J.J.Preiſler del. J.S.Leitner fec.

# Des neueröfneten Münzcabinets zweyter Theil,

darinnen
merkwürdige und viele bishero
noch nirgends mitgetheilte
Gold- und Silbermünzen
zu finden,
die richtig in Kupfer abgebildet,
beſchrieben und erläutert werden
von

D. Johann Friedrich Joachim
öffentlichen ordentlichen Profeſſor der Geſchichte zu Halle und Ephorus der landſchäftlichen magdeburgiſchen Freitiſche.

Nürnberg,
auf Koſten George Bauers.

Cas.

Dem

# Hochwürdigſten,

# Hochgebohrnen Herrn,

# HERRN

# Chriſtoph,

der Heil. Röm. Kirche Cardinal-Prieſtern,
des Heil. Röm. Reichs Fürſten,
Erzbiſchoffen zu Wien, Biſchoffen zu Waitzen,

# Grafen von Migazzi,

de Waal und Sonnenthurn, u. a. m.

Ihro Römiſch-Kaiſerlichen, und Kaiſerlich-
Königlich-Apoſtoliſchen Majeſtät, Majeſtät,
würklich geheimden Rath,
u. a. m.

meinem **gnädigſten Fürſten und Herrn.**

# Hochwürdigſter Cardinal und Erzbiſchoff,
## Gnädigſter Fürſt, und Herr!

Das Bildnis **Euer Hochfürſtlichen Eminenz**, ſo der erſte Bogen dieſes zweyten Bandes des Münzcabinets, als eine beſondere Zierde auf ſich träget, wird die Dankbarkeit gelehrter Welt mit Vergnügen verehren, weil von **Höchſtdero** Güte und Leutſeeligkeit die Muſen ſo viele Vortheile, beſonders aber die Hiſtorie und Numismatic, ſomit auch manche Stücke in dieſem Werke, ihr Licht und ihre Erklärung erhalten haben.

Der Erfinder dieſer Schaumünze hat durch ſie, **Höchſtdero** geprieſene Neigung gegen Künſte und Wiſſenſchaften angedeutet. Es würde aber, wenn Religion, Kirche, Staat, Moral, Vorzüge der Geburt, das Vertrauen des Oberhaubts der Heiligen Kirche, und die Liebe und Ehre der

gröſten Monarchen in der Chriſtenheit, durch Münzen **Höchſtdero** einzelne Verdienſte auf die Nachwelt darſtellen wollten, von den Thaten eines erhabenen Fürſten eben ſo ein reiches Cabinet geſammlet werden können, als eine jede **Höchſtdero** Eigenſchaften in allen Stadien der Ehre und des Ruhms den Preis erhalten hat.

Jener fürtrefliche Stamm der **edlen Migazzi**, deſſen Glanz auch durch ein Alter von mehr, als ſechshundert Jahren hervor ſchimmert; der Stamm, aus welchem für Italien, Tyrol, Ungarn und die Niederlande die berühmteſten Helden, die weiſeſten Rathgeber der Fürſten, und die würdigſten Hirten und Biſchöffe entſproſſen, hat ſich glücklich durch den Zweig in die Höhe getrieben, der **Euer Hochfürſtliche Eminenz** ſind, und der biß an die Höhe des Apoſtoliſchen Stuhls eben ſo reichet, als er an der Seite der höchſten Thronen blühet. Aber auch die einzelnen Tugenden, welche dieſes Gräfliche Geſchlecht vor vielen andern kennbar machet, ſind in **Höchſtdero** Perſon vereiniget. Lehre, Exempel und Sorgfalt zieren den **Prieſter** und den **Prediger** des **Namens**

des

des HErrn. Weisheit und Gnade ſchmücken den **Cardinal** in dem Apoſtoliſchen Rath. Treue und Wachſamkeit ſind das Kleinod **des Erzhirten groſſer Gemeinden.** Stärke des Geiſtes und Muth der Seele erheben **den Fürſten.** Und Klugheit und Witz machen ihm die **Könige zu Freunden.** Dieſer erhabenſte Character aber wird durch die edelſten Triebe eines Herzens erhö=het, das durch Wohlthun, Menſchenliebe, und Neigung, dem Reich der Sitten und des Verſtan=des ergiebigen Beytrag zu würken, nimmermehr ermüdet.

**Euer Hochfürſtliche Eminenz** haben auch dieſer Unternehmung den gnädigſten Beytrag zu vergönnen geruhen wollen, wodurch die Nu=mismatic die Geſchichte der alten und mittlern Zeiten aufhellet. Durchdrungen von dem ehr=furchtsvollen Danke preiſe ich die gnädigſten Hand=ſchreiben, wodurch mein Eifer in dieſem Werke er=muntert worden, als die theureſten Zeugniße der Huld und der Hülffe an, welche die Muſen durch **Höchſtdero** Schutz und Güte erfahren. Belebt

von Zuverſicht, und voll von reinſter Erkenntlichkeit leget vor **Höchſtdero** Augen die Dankbarkeit und Demuth **dieſen zweyten Band** meines Verlagsbuchs nieder. Die unterthänigſte Bitte um Hochfürſtliche gnädigſte Aufnahme dieſes Werks iſt mit den Wünſchen aller Gelehrten begleitet, daß **Höchſtdieſelbe** biß an das höchſte Ziel des menſchlichen Alters, der Welt, in dem Genuß alles Fürſtlichen Wohls, von GOtt erhalten werden mögen. Und ſo, wie **Höchſtdero** Wohlgefallen an nützlichen Werken, den Eifer, damit hervorzugehen, würkſam machet: ſoll auch dieſe Hochfürſtliche Gnade mein Augenmerk ſeyn, ſie mir zum höchſten Glück zu verdienen, zu erbitten, und ihr mich in tiefſter Ehrfurcht zu überlaſſen, als

## Euer Hochfürſtlichen Eminenz

Nürnberg, den 17. Jenner,
1764.

unterthänigſt = gehorſamſter,
George Bauer.

# Vorrede.

## Hochgeneigteſter Leſer!

Wenn Mühe und Fleiß, Behutſamkeit und Treue eines Geſchichtſchreibers, ein Werk von ſo viel verſchiedenen Gegenſtänden, als dieſes iſt, zum Beyfall der Münz-Kenner ausführen: ſo hat ihm die Billigkeit der Leſer noch nicht die Entſchuldigung verſaget, da er ſich wegen der verſpäteten Ausgabe ſeiner Arbeit mit jenen Eigenſchaften rechtfertigen kann. Kommen Krankheiten hinzu, welche ſeinem geſchäftigen Geiſt Hinderniße bringen müſſen: ſo wird er noch mehr die Nachſicht ſich verſprechen dörfen, weilen ſolche Fälle in keines Menſchen Gewalt ſind. Und, ruffen Amt und Verbindungen ihn zu andern Geſchäften, die nicht in die Zukunft verſchoben werden können: ſo wird wohl ſeine Begierde, der Welt insgemein zu dienen, ſich der beſondern Pflicht ſeines Berufs nicht vorſetzen laſſen.

Der

Dem Verleger dieſes Münzcabinets, mögte ſein Verſprechen, deſſen zweyten Band ehender zu liefern, als er nunmehro erſcheinet, wohl keinen Vorwurf bringen. Er hatte ſchon gegen das Ende des 1762. Jahrs alle zu dieſem Band beſtimmte Münzen in Kupferſtich bereit gehalten. Die Augenzeugen, ſo ſie geſehen, ſind vorhanden. Und man wird leicht erachten, daß, da er ſchon den meiſten Theil der Koſten des Werks hiebey beſtritten, die Ermahnungen, die Bitte, und die Vorſtellungen, wie das gegebene Wort erfüllet werden müſte, an den Herrn Verfaſſer, nicht unterblieben ſeyen. Diejenigen Gründe, mit welchen ſich derſelbe entſchuldiget, ſind nun freylich auch die diſſeitigen. Einen andern Verfaſſer aber zu dieſem Werk aufzuſuchen, welcher die Arbeit mehr beſchleunigte, würde ein Unternehmen mit Gefahr geweſen ſeyn. Denn der bisherige hat den Beyfall gefunden, und beſitzet die Talente, die ſo ſelten in einem Mann vereiniget ſind, ſo die Münzen aus richtiger Erkennntniß, geprüfter Wahrſcheinlichkeit, und den practiſch-hiſtoriſchen Wiſſenſchaften erklären ſoll. Es iſt demnach durch dieſe gelehrte Feder dasjenige erwünſcht erſetzet worden, was dem geneigten Leſer, ein gröſſerer Mangel zu ſeyn, allerdings hätte ſcheinen müſſen, wenn kein Herr Doctor Joachim dieſen zweyten Band in kürzerer Zeit geliefert hätte. Ich werde dahero mit Zuverſicht hoffen dörfen, daß das Publicum mit geneigter Nachſicht dieſes Buch, gleich deſſen erſten Theil, aufnehmen mögte, da ich zumahlen dafür Sorge getragen, daß Reichthum, Seltenheit, und Auflöſung der in der Numismatic vorkommenden Schwierigkeiten, zugleich bey den dargeſtellten Münzen ſich finden laſſen mögten.

Es finden ſich demnach ſeltene und den fleißigſten Müntzforſchern unbekannt gebliebene Stücke in dieſem Band, daß auch die berühmte Köhleriſche = und andere Münzſammlungen ſolche noch nicht an den Tag legen können. So viele einzelne Münzcabinete ehehin den Gelehrten, welche von Münzen geſchrieben, Beytrag gethan, und gleichwohl die hier vorkommende nicht mitgetheilet haben: ſo auſſerordentlich groß iſt die Huld und Gnade Ihro glorreicheſt regierenden Römiſch-Kaiſerlichen Majeſtät, welche allergnädigſt vergönnet, aus dem fürtreflichen Vorrath Allerhöchſtdero Münzcabinets zur Mittheilung an die Liebhaber der Numismatic, die ſeltenſte, und theils wegen der Geprägsherren, theils wegen der Vorfälle, die den Anlaß gegeben, merkwürdigſte Stücke, hervorlangen zu dürfen. Der allerunterthänigſte Dank, mit welchem dieſe Allerhöchſte Gnade ich in allertiefſter Ehrfurcht verehre, hat von mir nicht beſſer ausgedruckt werden können, als daß ich dem geneigten Leſer eine ächte, den Originalen ähnliche, und ſo viel dem Künſtler möglich geweſen, in den Figuren, Schrift und Gröſſe faſt gleiche Abbildung verſchaffet habe. Des Herrn Profeſſor und Doctor Joachim gründliche Erklärung belebet dieſe Schilderungen, und ſie werden durch ihn aufgehellet, daß der ganze Umfang des weiten und ungemeſſenen Feldes der Hiſtorie dadurch ſein Licht erhalten mag. An Druck und Pappier, daß beede dem würdigen Gegenſtand, an dem ſich ſo viele hohe und gelehrte Gönner und andere Münzfreunde ergötzen, gemäß ſeyn mögten, habe ich gewiß nichts ermangeln laſſen. Die Umſtände der Zeit aber, welche beedes in dem Preiß ſeit zwey Jahren merklich erhöhet, und zumal das Pappier beynahe noch halb ſo hoch in den Koſten anſteigen laſſen, werden die Beſtimmung rechtfertigen,

 welche

❧ ✿ ❧

welche ich dem Preiſe dieſes zweyten Bands, gegen dem vorhergehenden zu ſetzen bemüßiget worden, und die meine Beſcheidenheit jedoch nur auf dreyſig Kreutzer Rheiniſch angiebt, ſo, daß die Liebhabere dieſen, auf Druckpappier, für vier Gulden, und auf Schreibpappier, für vier Gulden, dreyſig Kreutzer, zu übernehmen wohl nicht entſtehen werden.

Die Anlage zum **dritten Bande**, iſt bereits gemacht. Die reiche Quelle, aus welchen die erſten **zween Theile** ihr Daſeyn erhalten, iſt ſo unerſchöpflich, als die allerhöchſte Gnade Ihro Römiſch Kaiſerlichen Majeſtät. Die Muſen werden durch dieſen ihren Schutzgott allezeit finden, womit ſie ſich bereichern, die vergangene Zeiten zu gegenwärtigen machen, und dieſe letztern alſo bezeichnen, daß die Künftige ſich darinn unterrichten kan. Durch dieſe Gnade des Erhalters und Beſchützers der Wiſſenſchaften und Künſte, liegen viele höchſtrare Thaler, und ſehr beträchtliche Gold- und Silbermünzen im Vorrath, welche in dem **dritten Band** ihre Stelle haben, und den Münzfreunden ſo angenehm ſeyn werden, als ſie ſich bloß in den Fächern eines koſtbaren Cabinets, als ein Schatz verwahren laſſen. Es ſollen darinn unter andern Münzen, auch fürtreflich ſchöne in Wien und Londen geprägte Medailles und viele höchſtmerkwürdige Thaler, etliche ſeltene Nothmünzen, und ein hauptrarer Medaillon vom Kaiſer Valens, Bruder des Kaiſers Valentiniani I. vorkommen, von denen andere Münzbücher geſchwiegen, und die beſonders dem ſehensbegierigen Auge der Thalerfreunde angenehm ſeyn werden. Weder der Herr Verfaſſer wird ſeine gründliche Gelehrſamkeit in ihrer Erklärung unterlaſſen, und es iſt zu hoffen, daß, nachdem ſeine Geſundheit ſich ge-

ſammlet,

ſammlet, ſolche dauerhaft bleiben werde; noch wird der Künſtler, der wegen ſeines Stichels berühmte Herr Leitner, ſeinen Fleiß ſpahren, die Abbildung der Münzen mit ihren Originalien genau übereinſtimmend darzuſtellen. Dieſes Vorhaden ſoll an uns, die wir an dieſem edlen Werke beſchäftiget ſind, keinen Anſtand finden; und ich laſſe des Herrn Verfaſſers Vorrede, als ein bewährtes Zeugniß, reden, wie derſelbe mit verdoppeltem Eifer und Fleiß fortfahren wolle.

Indeſſen ſtrebe ich täglich darnach, wie ich die Schätze der Numismatic bekannt machen, dieſe edle Wiſſenſchaft durch Beyträge erweitern, und der Schaubegierde ihrer Liebhaber ein zureichendes Vergnügen ſchaffen möge. Es ſoll dahero auch eheſtens, und zwar von zwey zu zwey Monathen ein Journal auf zween oder drey gedruckte Bögen zum Vorſchein kommen, welches unter dem Titel:

Auserleſene
und
**nützliche Neuigkeiten,**
für alle Münzliebhaber,

von verſchiedenen angenehmen Materien handelt, und zwar in dem

I. Abſchnitt von Münzen und Münzbüchern, Münzedicten, und andern Münzſachen, ſo zu verkauffen ſind; im

II. Abſchnitt von eben dergleichen, welche zum Kauf geſuchet werden; im

III. Abſchnitt von Nachrichten, welche die Neuigkeiten im Münzweſen darſtellen, und einem Münzſammler dienen können, und im

IV. Abſchnitt, von den Preiſen der verſchiedenen Gold- und Silbermünzen, wie ſich ſolche auf dem Nürnbergiſchen Handelsplatz verhalten; dem der

V. Abſchnitt von vermiſchten Neuigkeiten den Beſchluß machet.

Ich ſchmeichele mir mit dem Beyfall meiner Gönner, denen dergleichen Bemühung nicht unangenehm ſeyn kann, und dieſes ſoll meinen Eifer unterhalten, mich um das Publicum verdient zu machen.

Geſchrieben, Nürnberg, im Monath Jänner, 1764.

Der Verleger.

Vor-

# Vorrede des Verfaſſers.

## Geehrteſter Leſer!

Endlich tritt der zweete Band des neueröfneten Münzcabinets an das Licht, mit deſſen Herausgabe es ſich bishero lang verzogen hat. Ich habe mir mehr, als einmal, müſſen den Vorwurf machen laſſen, daß allein meine Gemächlichkeit die Urſache von dieſer langen Verzögerung ſey. Allein diejenigen, welche in dieſem Wahn ſtehen, müſſen mich nicht kennen. Ich bin am wenigſten der Gemächlichkeit ergeben, und es iſt auch ſchon genug dafür geſorget worden, daß ich nicht gemächlich leben kan, wenn ich auch gleich dazu einen Hang hätte. Die Wiſſenſchaften, denen ich mich gewidmet, ſind mein einziges Vergnügen, und dieſes ſteiget bey mir täglich. Um nicht darinn geſtöret und aufgehalten zu werden, pflege ich ſogar mit niemand einigen Umgang, als mit ein paar ausgeſuchten und ächten Freunden, nachdem ich genugſam erfahren habe, wie viele ſich Freunde nennen und doch gleichwol hinter dem Rücken, durch Afterreden, ihres Nächſten Ehre und guten Namen zu kränken bemühet ſind. Ich habe täglich fünf bis ſechs Stunden zu leſen, und die Stunden, welche mir davon übrig ſind, werden dem Bü-

cherſchreiben gewiedmet; alſo bleibet mir beynahe keine Zeit zur Gemächlichkeit. Wenn indeſſen die Herausgabe dieſes zweeten Bandes ſich länger verzogen hat, als man gehoffet: ſo beliebe man nur die hier gelieferten vielen und ſehr beträchtlichen Münzen recht genau zu betrachten und zu erwägen, was dieſelben zu erklären vor viele Zeit, Arbeit und Mühe gekoſtet haben. Dergleichen Sachen ſind nicht ſo leichte, als man wohl denket: ſie laßen ſich gewiß nicht aus dem Ermel ſchütteln. Wie vielmal muß man eine Münze anſehen, und wieder von ſich legen, ehe man den Aufſchluß davon findet? Wie viele räthſelhafte Münzen giebt es nicht, bei welchen man, aller angewandten Mühe ohngeachtet, auf keine rechte Spur kommen kann? Dieſes nimmt gewiß ſehr viele Zeit hinweg. Die Arbeit, ſo darauf gewendet wird, iſt auch nicht einerlei. Jetzo habe ich eine teutſche Münze vor mir, und dann kommet eine italieniſche oder ungariſche, die da ſoll erkläret werden. Hier kommt wieder ein ganz ander Fach vor. Hier müſſen wieder andere Schriften zu Rathe gezogen werden, als bei den vorhergehenden. Dies koſtet wieder viele Zeit und verdoppelt die Mühe. Wenn alles fertig iſt, laßen ſich ſolche Sachen leichte leſen: nur aber denken die wenigſten Leſer an die Mühe und Arbeit, die der Verfaſſer hat anwenden müſſen. Indeſſen bin ich erfreuet, daß ich wahrgenommen, wie der erſte Band dieſes neueröfneten Münzcabinets wohl aufgenommen worden. Ja, wenn es mir erlaubet iſt zu ſagen, haben der allerhöchſte Monarch in der Chriſtenheit, Ihro glorwürdigſt regierende Kaiſerliche Majeſtät Dero allergnädigſten Gefallen über dieſe Münzarbeit bezeiget, und zu deſſen Anzeige mich mit den beeden prächtigen Bänden,

wor-

worinn die Gold- und Silbermünzen Allerhöchſtderoſelben unſchätzbaren Münzcabinets enthalten, auf das allerhuldreicheſte begnadiget. Die Münzen in dieſem zweeten Bande ſchreiben ſich gröſtentheils aus Ihro Römiſch-Kaiſerlichen Majeſtät Münzſchatz her, und es hat hierbei wiederum der nie genug zu rühmende Kaiſerliche Bibliothecarius und Antiquarius, Herr Du Val, dazu den gütigſten Vorſchub gethan. Ob ich in Erklärung der Münzen allezeit glücklich geweſen bin, das überlaſſe ich Kennern dieſer Sachen zu urtheilen, und bitte mir Dero Bedenken darüber ganz ergebenſt aus.

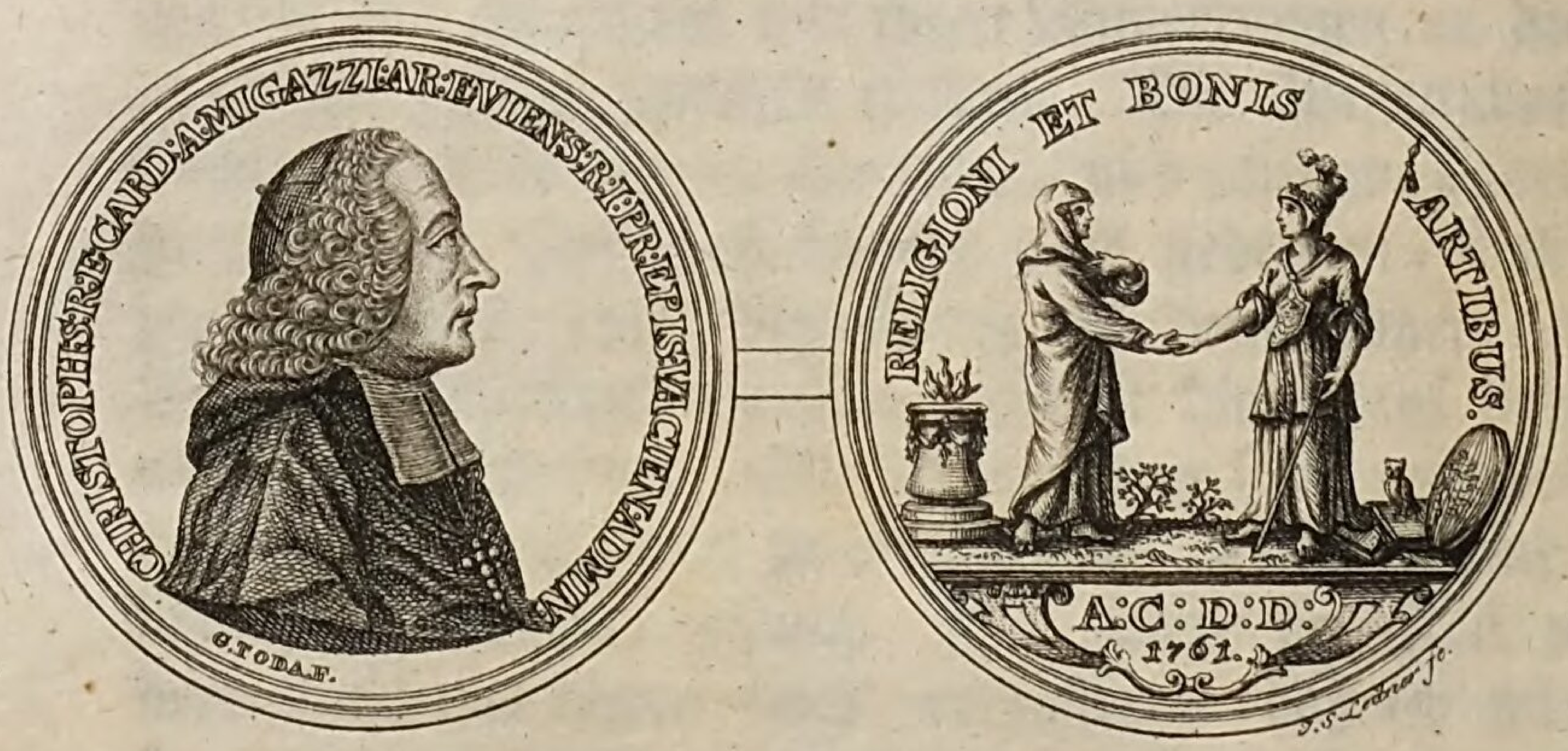
Es hat einigen Gelehrten gefallen, über etliche Münzen des erſten Bandes ihre Betrachtungen anzuſtellen und mir dieſelben zu überſenden. Nach der Aufrichtigkeit, die ich mir in allen meinen Handlungen zur Regel ſetze, habe ich dieſe Betrachtungen dem Supplement dieſes zweeten Bandes beigefüget. Denn ich kan gar wohl leiden, daß ein anderer meine Arbeit prüfet, und wenn ich die Prüfung gegründet befinde, mache ich mir eine Freude daraus, wenn ich dieſelbe bekannt machen kann. Abſonderlich erfreuet es mich, wenn ſolches mit einer ſolchen Beſcheidenheit geſchiehet, als wie die Herren Gelehrte der beygefügten Anmerkungen gethan haben. Ich kenne aber andere, die hinter dem Berge halten. Sie tadeln meine Arbeit, ohne Gründe anzuführen. Es geſchiehet nur überhaupt, ohne ſich in etwas beſonders einzulaſſen. Sie haben dabei unlautere Abſichten. Neid und Mißgunſt hat daran den gröſten Antheil. Denn es iſt mir gar nicht verborgen geblieben, was dieſelben hier und dort, und an ſolchen Orten, wo ſie wahrgenommen, daß meine Bemühung Eingang

gefun-

gefunden, ausgeſtreuet haben, um mich und meine Arbeit zu verunglimpfen. Bis jetzo haben ſie mit ihrem Anlaufen nichts ausgerichtet, und ihre feindſelige Abſichten haben nicht den geringſten Nutzen gehabt. Ich werde aber mich mit dieſen Leuten nicht abgeben, ſondern ſie mit Verachtung anſehen. Diejenigen Herren Gelehrten aber, welche mir die Ehre gethan, und über meine Sachen mich bishero mit ihren Anmerkungen beehret haben, erſuche ich dienſtlich, hierinn fortzufahren. Ich bitte auch andere Gelehrte, daß ſie mir gleichfalls mit ihren Anmerkungen an die Hand zu gehen, gütigſt geruhen wollen. Die Wiſſenſchaften bekommen dadurch einen Zuwachs, und ich habe dabey nichts zu verlieren. Ich muß hierbey noch gedenken, daß dieſem zweeten Bande eine Abhandlung von dem Nutzen der neuen Münzen beygefüget worden. Es iſt dieſes auf hohe Veranlaſſung geſchehen. Ob ich nun das Ziel erreichet habe, getraue ich mich nicht zu behaupten. Dies iſt eine Sache von einem weiten Umfang. Die Kürze der Zeit und andere Geſchäfte haben mich verhindert, daß ich mich nicht ſo, wie ich wohl gewünſchet, habe ausbreiten können. Indeſſen hoffe ich doch auch, daß dieſe Abhandlung nicht ohne Nutzen ſeyn werde. Dies iſt es, was ich bei der Herausgabe dieſes zweeten Bandes zu erinnern, für nöthig befunden habe. Giebt GOtt Leben und Geſundheit: ſo hoffe ich, den dritten Band noch in dieſem Jahre an das Licht zu ſtellen. Hiermit empfiehlet ſich der Gewogenheit des geehrteſten Leſers,

Halle, den 4. Jan. 1764.

Der Verfaſſer.


CHRISTOPHS:R:E:CARD:A:MIGAZZI:AR:E:VIENS:R:I:PR:EPIS:VACIEN:ADMIN
G.TODA.F.
RELIGIONI ET BONIS ARTIBUS.
A:C:D:D:
1761.

# Tab. I.

Auf der Hauptſeite dieſer Schaumünze ſiehet man das mit der rechten Geſichtsſeite vorgekehrte Bruſtbild Jhro Eminenz des Herrn Cardinal von Migazzi, mit der Calotte auf dem Haupte und anhangenden Creutze auf der Bruſt. Die Umſchrift iſt: CHRISTOPH.orus S.anctæ R.omanæ E.ccleſiæ CARD.inalis A. MIGAZZI. AR.chi E.piſcopus VIEN.nenſis S.acri R.omani I.mperii PR.inceps EPIS.copatus VACIEN.ſis ADMIN.iſtrator. Unter dem Bildniß ſtehet: G. TODA. F.

Auf der Rückſeite ſtehen die Religion und die Pallas, welche einander die rechten Hände geben. Hinter dem Bilde der Religion ſtehet ein Altar auf welchem ein Feuer brennet, und hinter dem Bilde der Pallas ſiehet man Bücher, eine Eule und einen Schild, als die gewöhnlichen Zeichen der Pallas. Umher ſtehen die Worte: RELIGIONI ET BONIS ARTIBVS. Unten im Abſchnitt ſtehet: A. C. D. D. 1761.

Dieſe ſchöne Medaille, welche drei Loth am Gewichte hält, iſt von dem fürtreflichen und grundgelehrten Herrn Abt Marci, Canonicus zu Leutmeritz und kaiſerlichen Hofmathematicus, zu Ehren Jhro Eminenz des Herrn Cardinals von Migazzi und Erzbiſchofs zu Wien erfunden worden, und der Stempel ſchreibet ſich von der kunſtreichen Hand des berühmten Medailleurs Herrn Toda in Wien her. Jch habe hier dieſe Schaumünze mit eingeſchaltet, um dieſelbe bekannt zu machen, und damit auch meine unterthänigſte Devotion gegen Se. Hochfürſtliche Eminenz, als einen großen Patron und Beſchützer der Muſen an den Tag zu legen, und ich wollte nur wünſchen, daß ich genug Fähigkeit beſitzen möchte, die groſſen und ausnehmenden Verdienſte eines ſolchen Herrn zu preiſen, deſſen un-

geheuchelte Frömmigkeit, ausnehmende Leutſeligkeit und noch andere erhabene Eigenſchafften ihn in einen ſo hohen Rang unter den Sterblichen geſetzet haben. Es ſind dieſelben um die Kirche, den Staat und Gelehrſamkeit ſo groß, daß ſie gewiß ſeyn und bleiben werden

> Monumentum aere perennius,
> Regalique ſitu Pyramidum altius;
> Quod non imber edax, non Aquilo impotens
> Poſſit diruere, aut innumerabilis
> Annorum ſeries, & fuga temporum.

Ich will dahero jetzo bei Vorlegung dieſer Schaumünze mein Augenmerk auf zwey Dinge richten, und zwar erſtlich, daß ich eine Nachricht von dem alten Hauſe Migazzi gebe, und hernach die Lebensumſtände Jhro hochfürſtlichen Eminenz liefere.

Jhro hochfürſtliche Eminenz, der Herr Cardinal von Migazzi ſtammen aus einem ſehr alten Hauſe ab, von welchem aber, worüber ich mich höchlich wundere, bishero man ſo wenige Nachricht gehabt hat. Da ich nun durch die Gnade dieſes Herrn bin in Stand geſetzt worden, dieſen Mangel aus zuverläſſigen und unverwerflichen archiviſchen Urkunden zu erſetzen: ſo erachte meiner Schuldigkeit zu ſeyn, dem Publico hievon einen Unterricht zu ertheilen. Inſonderheit wird dadurch, wie ich glaube, den Liebhabern des Studii genealogici kein geringer Gefallen geſchehen, wenn ich ihnen dasjenige, was mir von dem hochgräflichen Hauſe von Migazzi bekannt worden, ihnen bei dieſer Gelegenheit mittheile.

Es finden ſich zu Morbegno, einem der berühmteſten Orte im Valtelin, in dem Archiv des Ritters und Herrn von Fontana über funfzig Originaldocumenta, welche vom Jahr 1250. ihren Anfang nehmen, und im Jahr 1450. mit Gulielmino von Migazzi zu Vall ihr Ende nehmen. Dieſe legen die klare Abſtammungsreihe dieſes vornehmen Geſchlechts, nebſt ihren im Valtelin gehabten Vorrechten offenbar und unumſtößlich zu Tage.

Aus einer Urkunde vom Jahr 1250. erſiehet man, daß Humbertus ein Sohn Joannis von Pedeſſina geweſen und einen großen Theil des Bezirks, ſo dieſen Namen führt, ſamt allen hohen Vorrechten, als das ius metallorum, ſowol von Gold als Silber, und das ius venandi gehabt hat. Bemeldete Urkunde lehret weiter, daß derſelbe einige Belehnungen an andere ertheilet, und mit einem Wort, daß er ein ſehr mächtiger und anſehnlicher Herr, auch ſolcher der erſte geweſen iſt, der ſich von Migazzi

genennet

genennet hat, nemlich Humbertus Apeleſina dictus Migazy. Dieſe Familie war ſehr zahlreich, und es geſchiehet in den folgenden Urkunden von den Jahren 1260. und 1270. dieſes Namens öfters Meldung. Sein Sohn Joannes hat ſich nach Raſura gezogen, und die Sachen durch ſeine Verwandſchaft und eigenes Zuthun ſo weit gebracht, daß er einigermaßen die Oberherrſchaft über ſolche Gemeinde an ſich gezogen hat. Er und ſeine Nachkommen ſtunden in dem Valtelin in ſehr großen Anſehen: wie man denn findet, daß ſie Macht gehabt Krieg zu führen und Frieden zu ſchließen. Bei den Irrungen, die damals und in den folgenden Zeiten im Valtelin entſtunden, verfügten ſie ſich öftermals zu den Herzogen in Mayland, um mit ſelbigen von gedachten wichtigen Geſchäften Handlung zu pflegen. Das Valtelin war in den damaligen Zeiten in mehrere anſehnliche Gemeinden getheilet, welche ſich ſelbſten in der Geſtalt als Republiken regierten. Alles dieſes, wie auch die Verwandſchaften der Familie von Migazzi mit den andern vornehmen Familien dieſes Landes, erhellet aus den erwehnten Urkunden. GULERVS in *Rhaetia* merket im Indice von dieſem Geſchlechte an: Amici oder A Mijazy vornehme oder vortrefliche Leute. Der Abt QUADRI in ſeiner Geſchichte von Valtelin, welche vor einigen Jahren in Mayland zum Drucke befördert worden, hat die erheblichſten Urkunden von dem migazziſchen Geſchlechte angeführet: wie denn auch der Vater BONELLI, ein ſehr gelehrter Franciſcaner, in den Leben der Biſchöfe von Trident, welches Buch jetzo unter der Preße iſt, die Nachkommen des Gulielmini, deren in gedachter Biſchöfe und Fürſten Urkunden Meldung geſchiehet, fleißig angemerket hat.

Gulielmus von Migazzi, ein Sohn Joannis, ſahe ſich endlich in den bürgerlichen Kriegen, die in dem Valtelin erreget worden, genöthiget, ohngeſehr um das Jahr 1440. ſein Vaterland zu verlaſſen. Er begab ſich alſo in das benachbarte Sulzberg oder Val di Solle, in dem tridentiniſchen Gebiete, und es ſind mit ihm mehrere adeliche Geſchlechter auch dahin gezogen. Er bauete zu *Cogol* eine herrliche Kirche, welche noch jetzo vorhanden iſt. Bei dem Kaiſer Friedrich dem Fünften war er in großen Gnaden. Er wurde auch von demſelben für ſich und ſeine Nachkommen mit dem Privilegio Familiaritatis begnadiget, in welchem ausdrücklich enthalten iſt, daß er mit ſeinen Leuten in dem ganzen Heil. Röm. Reich, und in den öſterreichiſchen Landen alle Freyheiten ſollte zu genießen haben, und fänget dieſer Freyheitsbrief alſo an: Unſeren Lieben, Getreuen Gulielmino von Migazy zu Vall. Dieſer hinterließ drei Söhne. Dieſelben haben nach ihres Vaters Abſterben ein feierliches Mandatum

 Procuræ

Procuræ vor dem tridentiniſchen Landeshauptmann Roland von Spauer errichten laſſen, in welchem ſie zwölf adelichen Familien im Valtelin, zwölf im Mayländiſchen und zwölf in dem Comeſiſchen die Vollmacht gegeben, die Güther ihres abgelebten Vaters in Beſitz zu nehmen. Allein es hatte dieſes keine Wirkung, weil die Güther bereits von Mächtigern waren an ſich gezogen worden; daher ſich dann auch die drei Söhne mit dem einigen Widerſpruch begnügen müſſen. In dem angeführten Inſtrument wird gedachter Gulielminus genennet: Nobilis et egregius Dominus Gulielminus de Migazys. In einer Inſchrift, welche ſich in dem Schloße *Levico* befindet, und vom Jahr 1491. iſt, kommt vor: Illuſtris Dominus Jacobus de Migazijs. Selbige lieſet man unter ſeinem und ſeiner Gemahlin Wappen, welche aus dem uralten Hauſe von Rocabruna zu Farneß entſproſſen geweſen.

Seit dieſen Zeiten muß man die fernern Nachrichten von dieſem Geſchlechte in Tyrol ſuchen, und zwar in dem tridentiniſchen, weil ſich daſſelbe, wie bereits bemerket worden, dahin gewendet hatte. In einer Urkunde vom Jahr 1485. die in dem biſchöflich tridentiniſchen Archiv verwahret wird, kommt vor Antonius de Migazzi, der ein Sohn Bonaventuræ de Migazzi geweſen iſt. Es wird auch deſſelben in einer auf dem Schloße Levico befindlichen Inſchrift Meldung gethan, worin es heiſſet: Illuſtris Viri Domini Antonii de Migaziis. In eben erwehnten Archiv erſcheinen in einer Urkunde vom Jahr 1509. Joachim, ein Sohn Joannis, Julianus, ein Sohn Gervaſii, und Joannes Antonius. Dem hier genannten Juliano hat der Kayſer Rudolph der Zweete ſeinen alten Adel bekräftiget, und ſelbigen mit neuen Vorrechten vermehret, wovon es in der Urkunde heißet: Acceptam a Majoribus Nobilitatem clementer adprobauimus, confirmauimus, et denuo ad Cœtum, Ordinem, Statum ac Gradum Noſtrorum et Sacri Romani Imperii Nobilium adſumimus. Dieſer Julianus iſt mit einer aus dem berühmten, nunmehro aber erloſchenen Geſchlechte der Freyherren von Pezzen vermählet geweſen. Dieſer Julianus hat ſich nebſt Juſtiniano von Migazzi unter der Regierung des Kaiſers Maximilians des Zweeten in Kriegsdienſten beſonders hervorgethan.

Unter der Regierung des Kaiſer Carls des Fünften trift man Martinum und Donatum von Migazzi an. Martinus von Migazzi zu Ret hatte eine Gemahlin aus dem Hauſe Devino, welchem die Herrſchaft dieſes Namens zugehörte. Donatus von Migazzi aber war mit einer aus dem vornehmen mayländiſchen Hauſe der Marcheſen von Crivelli vermählet,

deren Vater bey dem Kaiſer Carl dem Fünften in Kriegsdienſten geſtanden, und zu Pergine begraben lieget, alwo es in ſeinem Epitaphio heiſſet: ex nobiliſſima et antiquiſſima Cribelliorum Mediolanenſium familia. Sie hatten vor einigen Jahrhunderten einen römiſchen Pabſt.

In dem Jahr 1625. kommt Jacobus von Migazzi vor, welcher Domherr der Hochſtifter Trident und Brixen, und Probſt in ambitu geweſen. Er hatte einen Bruder, welcher ein größeres und höheres Glück in Ungarn machte. Derſelbe war anfangs Domproſt zu Agram, und hat Segedin wider die Türken tapfer vertheidiget. Darauf wurde er Biſchof zu Veſprin und Cammerpräſident zugleich: wurde aber zu Caſchau von dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Botſchkay im Jahr 1601. gefangen, und muſte viele Jahre hindurch großes übel und Elend empfinden, bis er endlich unter dem Kaiſer Ferdinand den Zweeten in das Reich und ſein Bißthum wiederum zurückkam. Alles dieſes, wie auch ſeine Treue gegen den König, ſeine Standhaftigkeit und ſeine Geſchicklichkeit, erzählet weitläuffig der ungariſche Geſchichtſchreiber ISTHUANFIUS.

Es findet ſich, daß der Fürſt und Biſchof zu Trident, **Carl Emanuel**, ein geborner Graf von **Madruzy**, das Migazziſche Haus von allen Obrigkeiten befreiet, und erkläret, daß man ſie allein bei ſeinem Hofrath angehen könnte, und giebt zur Urſache an, daß ſolches geſchehe wegen der Vortreflichkeit und Werthum ihres Adels.

Endlich iſt noch zu bemerken, daß allen Herrn von Migazzi der nämliche Titel in den öffentlichen Schriften des biſchöflichfürſtlichen tridentiniſchen Archivs beigeleget wird, welcher den erſtern Geſchlechtern des Landes, als zum Beweis den Grafen von Thun, von **Firmian** ꝛc. ꝛc. zugetheilet worden.

Dieſes iſt ein kurzer Auszug aus den archiviſchen Urkunden, welche das berühmte gräfliche Haus von Migazzi angehen. Nun will einige Lebensumſtände, die Sr. Hochfürſtliche Eminenz ſelbſt betreffen, hier anführen. Se. Hochfürſtliche Eminenz ſind geboren den 23. November 1714. Hochdieſelben verloren ihren Herrn Vater, der Vincenz von Migazzi hieß, und kaiſerlicher Regimentsrath zu Inſpruck war, frühzeitig, welcher mit ſeiner Gemahlin, die aus dem vornehmen Geſchlechte der Freiherrn Prato zu Segonzan entſproßen war, drei Söhne und eine Tochter erzeuget hatte. Der älteſte davon iſt Graf Caſpar von Migazzi zu Vall, und hatte ſich in der erſten Ehe mit Franciſca Trappin, Gräfin und Eigenthumsfrau zu Matſch vermählet. Nach deren Ableben bekam er zur Gemahlin Antoniam Gräfin von Arzt und Vaſeg. Mit der erſtern er-

zeugete er Vincentium Grafen von Migazzi, der Cammerherr und Major iſt, und Maximilianam, die Canonißin des königlichen Stifts zu Prag geworden. Der zweete Sohn iſt Graf Vincentius von Migazzi, königlicher Cammerherr und Generalfeldwachtmeiſter, welcher in der Schlacht bei Torgau gefangen worden. Die Tochter war vermählt mit Bartholomæo Grafen von Albertis zu Enno, der ein Bruder des jetzt regierenden Fürſten und Biſchofs zu Trident iſt: ſie iſt aber nunmehro verſtorben. Der dritte Sohn iſt nun Jhro hochfürſtliche Eminenz, Herr Chriſtoph von Migazzi a.), Cardinal und Erzbiſchof zu Wien, Biſchof zu Waitzen in Ungarn, wie auch kaiſerlich-königlicher Geheimderrath. Se. hochfürſtliche Eminenz erblickten das Licht der Welt den 23. November 1714. und widmeten ſich dem geiſtlichen Stande. Dieſelben wurden Domherr zu Brixen und Trident, und Jhro jetzt regierende Kaiſerliche Majeſtät ernenneten Dieſelben bey der Kaiſerlichen Krönung zu Frankfurth, 1745. zum Auditore Rotæ in Rom. Jn dem folgenden Jahre erfolgete die Ernennung zum kaiſerlichen Miniſter an dem päbſtlichen Hofe, alwo Se. Eminenz die Cardinals Nomination für Jhro Majeſtät die Kaiſerin-Königin, in vollkommene Richtigkeit brachten. b.) Jm Jahr 1751. wurden Dieſelben Erzbiſchof von Carthago und Coadjutor des Erzſtifts Mecheln, und den 10. October geſchahe in der Kirche St. Apollinaris zu Rom die Einweihung. Jm Jahr 1752. gieng der Herr Cardinal als kaiſerlicher Miniſter und Geheimderrath nach Spanien, um daſelbſt den Grafen Eſterhazy in der Geſandſchaft abzulöſen. Dieſelben reiſeten von Wien den 7. Februarius ab, giengen über Paris und langeten im Aprilmonath zu Madrid an. Den 18. April hatten Dieſelben ihre Audienz bey Jhro Majeſtäten, dem Könige und der Königin, worauf Sie bei dem Cercle, Converſazion genannt, eingeführet wurden: bey welcher Gelegenheit Sie den königlichen Herrſchaften die jungen Herren Grafen von

a.) Meines Wißens heißet der Herr Cardinal, Chriſtoph von Migazzi, und dieſer Name findet ſich auch in der Medaille. Jn den genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten B. 2. S. 956. wird er Chriſtoph Anton genennet, und im B. 9. dieſer Nachrichten, S. 72. heißet er wieder Chriſtoph Bartholomäus. Woher dieſe einander entgegen geſetzte Namen kommen, kan ich nicht ſagen.

b.) Jn den neuen genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten B. 2. S. 657. heißet es von Sr. Eminenz: A. 1746. wurde er von dem Kaiſer zum Auditor Rotä zu Rom, und den 29. März 1747. zum Miniſter daſelbſt ernennet. Dies iſt ein Jrrthum, welcher nach den von mir angegebenen Jahren muß verbeßert werden.

von Khevenhüller und von Harrach, die in Dero Gefolge waren, vorſtelleten. Bei Dero Anweſenheit in Spanien wurde der neue Tractat zu Erhaltung der Ruhe in Italien, den 1. Junius zu Aranjuez zwiſchen der Kaiſerin Königin von Ungarn und den Königen von Spanien und Sardinien abgeſchloßen. Die gevollmächtigten Miniſtri, die denſelben unterzeichneten, waren Se. hochfürſtliche Eminenz, der ſpaniſche dirigirende Miniſter der auswärtigen Affairen, Don Joſeph von Carvajal, und der königliche ſardiniſche Cammerherr und Lieutenant bei der königlichen Garde, der Marquis von St. Marſan. Den merkwürdigen Inhalt dieſes Tractats findet man in den neuen genealogiſchen Nachrichten, B. 4. S. 280. bis 285. Hierauf erhielte Se. Eminenz im Februarius 1756. den Rappel, reiſeten aber allererſt den 28. September von Madrid ab, nachdem Dieſelben bey ihrer Abſchiedsaudienz von dem Könige mit ſeinem Portrait, reich mit Diamanten beſetzt, beſchenket worden. Dieſelben erhielten in dieſem Jahr das Bißthum Waitzen in Ungarn, und als im Jahr 1757. den 10. März der ſo hochverdiente Erzbiſchof zu Wien, Cardinal von Trautſon dieſer Zeitlichkeit entrißen worden: ſo ernenneten Ihro Kayſerlich-Königliche Majeſtät aus allerhöchſten Vertrauen, welche Allerhöchſt dieſelben in die Tugenden, Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und andere große und erhabene Eigenſchaften unſers Prälaten ſetzten, den 13. März denſelben zum Erzbiſchof von Wien. c.) Durch dieſe Wahl wurde der Verluſt, welchen das Erzbißthum gelitten hatte, vollkommen wieder erſetzet, und jedermann war darüber frölich. Nun reſignirten zwar Se. Eminenz das Bißthum Waitzen; Sie erhielten aber daſſelbe den 15. November 1761. wieder, und den 22. dieſes Monats wurden Sie von dem jetzigen Pabſte mit dem Cardinalspurpur beehret. Von den Schriften Sr. hochfürſtlichen Eminenz, welche bisher im Druck erſchienen, hat mir ein Freund aus Wien folgendes Verzeichniß zukommen laſſen:

1. Eine Lobrede auf den großen Blutzeugen der Kirche, Johann von Nepomuck, im Jahr 1760.

2. Drei Predigten, die im Gotteshauſe Maria Hülff genant, bei dem jährlichen Bittgange nach ſelben, um einen glücklichen Fortgang der Waffen

c.) In den neuen genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten B. 9. S. 433. wird der 19. März angegeben, da Ihro Kaiſerliche Königliche Majeſtät das Erzbißthum ſollen vergeben haben: welches ſich aber falſch befindet. Eben ſo falſch iſt es auch, wenn im B. 9. S. 72. geſaget wird, daß der Herr Cardinal zu gleicher Zeit kaiſerlicher wirklicher Geheimderrath geworden. Dieſe Würde hatte er ſchon im Jahr 1752. als er als Miniſter nach Spanien gegangen, erhalten.

Waffen zu erhalten, in Gegenwart beeder kaiſerlichen Majeſtäten gehalten worden, vom Jahr 1760. bis 1761. incl.

3. Drei Predigten, die zu den Armen gehalten worden, als ſie in die Domkirche zum Heiligen Stephan, ſämtlich den alle Jahr gewöhnlichen Bittgang für ihre Gutthäter thaten, durch deren Almoſen ſie aus der Armencaßa verſorget und geſpeiſet werden, vom Jahr 1760. bis 1762. incl.

4. Unterricht von der Verehrung der Bilder, vom Jahr 1761.

5. Rede von Verehrung der heiligen Diener GOttes, die zu Mariatroſt gehalten worden.

6. Eine Dankrede auf das Treffen bey Landshut, 1760.

7. Endlich gehöret auch hieher der römiſche Catechiſmus in der lateiniſchen Sprache, welcher von neuen aufgeleget iſt, dem ein Hirtenbrief an die Geiſtlichkeit von ausnehmender Zierde und Kraft beygedruckt worden, 1760. Nun aber wird dieſes Buch mit einer neuen Vorrede verſehen nächſter Tagen in teutſcher Sprache an das Licht treten.

Überhaupt aber trift man in den Schriften Sr. Eminenz eine große theologiſche Gelehrſamkeit und eine recht männliche und einnehmende Beredſamkeit an, und ſie können eine Probe ablegen von dem auf der Medaille vorkommenden Sinnbildern, da die Religion und die Göttin der Wiſſenſchaften einander die Hände reichen, und dadurch zu erkennen gegeben wird, wie Se. hochfürſtliche Eminenz ſich Religioni & bonis artibus gewidmet haben.

Weil ich eine Nachricht von dem Wappen Jhro hochfürſtlichen Eminenz des Herrn Cardinals von Migazzi erhalten habe: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wenn ich dieſelbe hier mittheile. Es iſt daſſelbe ein die Länge herabgetheilter Schild. Vorne iſt ein ſilberner Balke oder Binde mit einem ſolchen darauf ſtehenden und hervorragenden kleinen Creutz, im rothen Felde, als das Wappen des Erzſtifts Wien. Der Hintertheil iſt getheilet und geſpalten. Jm erſten und vierten Quartier iſt eine Roſe im blauen Felde. Jm zweiten und dritten Quartier iſt ein goldener auf grün ſtehender Thurm, oben mit drei Zinnen verſehen im blauen Felde. Über das ganze Wappen gehet ein rechter rother Schrägbalke mit drei goldenen Lilien beleget: und diß iſt eigentlich das gräfliche migazziſche Wappen. Auf dem Schilde ruhet ein Fürſtenhut, über welchem das erzbiſchöfliche Creuz hervorgehet, und über demſelben iſt der Cardinalshut mit den gewöhnlichen Quaſten zu ſehen.

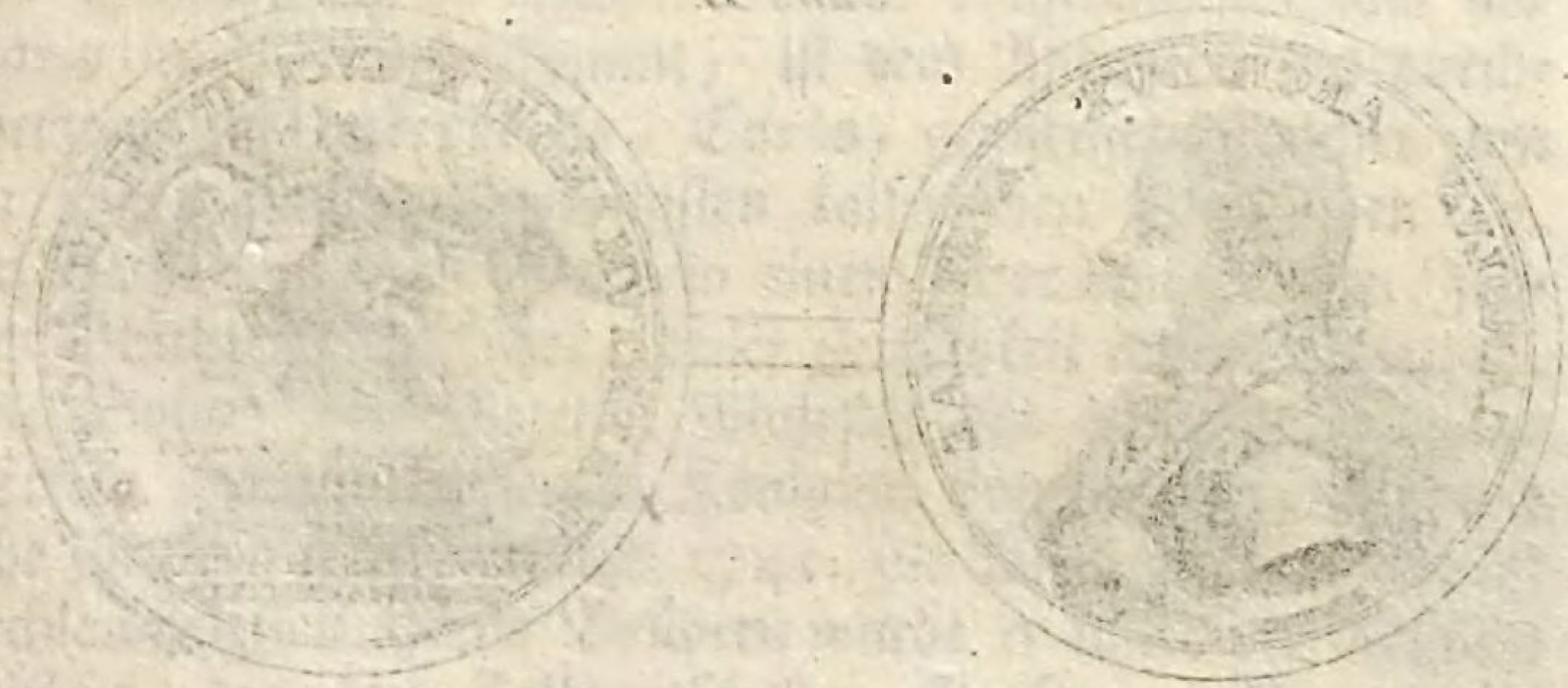
Tab. II.

# Tab. II.

[illegible] ſchönen Medaille [illegible]
[illegible] mit dem [illegible]
[illegible]
[illegible] AVSTRIAE. [illegible]
[illegible] des berühmten und ſinnreichen Medailleurs, Herrn Wide-mann in Wien, iſt.

Auf der andern Seite [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] ET LVCT [illegible]
[illegible] BATVS I. [illegible]
[illegible]

Dieſe [illegible]



[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Den 17. Januarius [illegible]
Abend wurde der ganze Hof in große Beſtürzung geſetzt, da er ſich mit der Krankheit höchſt gefährlich anließ. [illegible]
[illegible]
[illegible] Allerhöchſt Dieſelben ſegneten ihn [illegible]
väterlichſte ein. Nachts um zwölf Uhr erſchienen der Erzherzog ſelbſt, [illegible]

Tab. II.

CAROLVS ARCHIDVX AVSTRIAE
A. WIDEMAN.
PARENTVM AMORI ET LVCTVI PVBLICO SACRVM
NATVS I. FEBR. MDCCXLV
OB. XVIII. IAN. MDCCLXI

# Tab. II.

Die Hauptſeite dieſer recht ſchönen Medaille ſtellet das geharniſchte und mit dem Orden des güldenen Vlieſſes gezierte Bruſtbild des hochſeeligen Erzherzogs dar, mit der Umſchrift: CAROLVS ARCHIDVX AVSTRIÆ. Unten lieſet man A WIDEMAN, welches der Name des berühmten und kunſtreichen Medailleurs, Herrn Widemans zu Wien iſt.

Auf der andern Seite ſiehet man die auf einem zierlichen und erhabenen Poſtement ſitzende, mit einem Kranz gezierte und geflügelte Fama, welche in der rechten Hand eine Trompete und in der linken das Bruſtbild des Erzherzogs in einem ovalen Rahmen hält, mit der Umſchrift: PARENTVM AMORI ET LVCTVI PVBLICO SACRVM. Im Abſchnitt lieſet man: NATVS I. FEBR. uarii MDCCXLV. OB. iit XVIII. JAN. uarii MDCCLXI.

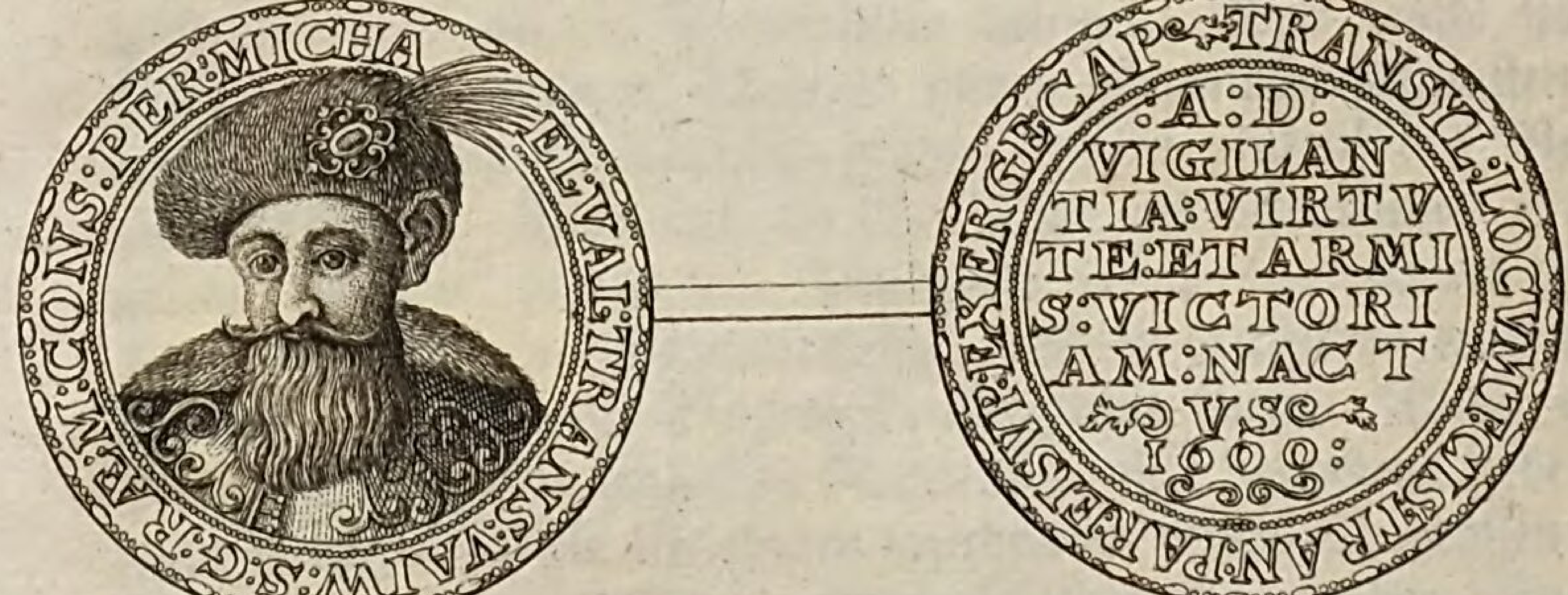
Dieſe ſchöne Schaumünze, welche von der kunſtreichen Hand des Herrn Widemans in Wien herkommt, iſt dem Andenken des durchlauchtigſten Erzherzogs zu Oeſterreich, Carls, gewidmet, welcher zum gröſten Leidweſen ſeiner allerdurchlauchtigſten kaiſerlichen Eltern den 17. Januarius in der Nacht 1761. zu Wien in einem Alter von ſechzehn Jahren, in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, dieſer Zeitlichkeit entriſſen worden. Er war der zweete Sohn Ihro Majeſtät Majeſtät des römiſchen Kaiſers Franciſci des Erſten und der Kaiſerinn Königinn von Ungarn, Maria Thereſia, welche ihn den 1. Februarius 1745. zur Welt geboren. Nebſt ſeinen andern durchlauchtigſten Herrn Brüdern wurde er unter der Aufſicht ſeines Oberhofmeiſters, des alten Feldmarſchalls, Grafen von Batthiani Excellenz, auf das ſorgfältigſte erzogen. Weil dieſer Prinz eine frühzeitige Klugheit blicken ließ: ſo machte man ſich von demſelben die gröſte Hofnung. Im Februarius des Jahrs 1749. erhielte er das Uivariſche Regiment zu Fuß, und den 3. October, 1755. wurde er von Ihro Kaiſerlichen Majeſtät zum Ritter des güldenen Vließes ornirt. Im Januarius 1761. verfiel er in eine Krankheit, welche anfangs ſchiene keine Folgen zu haben. Allein es ſchlug damit bald um; die Krankheit wurde von Tage zu Tage gefährlicher, obgleich die beſten Arznenen angewendet wurden und der kaiſerliche Leibarzt, Herr Baron von Swieten die gröſte Sorgfalt anwendete. Den 17. Januarius bekam man Hofnung zur Beßerung. Allein gegen Abend wurde der ganze Hof in groſze Beſtürzung geſetzet, da es ſich mit der Krankheit höchſt gefährlich anließ. Beede kaiſerliche Majeſtäten beſuchten ihn daher nochmals, vermerkten aber gar bald, daß dieſes das letztemal ſeyn würde. Allerhöchſt Dieſelben ſeegneten ihn alſo auf das allerzärtlichſte ein. Nachts um zwölf Uhr erkannten der Erzherzog ſelbſt, daß

das Ziel ſeines Lebens herannahe. Er bedankte ſich daher gegen ſeinen Oberhofmeiſter auf das gnädigſte für deßen viele gegen ihn getragene Sorgfalt, welches dieſer nicht ohne Thränen anhören konnte. Lezlich ſagte der Prinz: er wollte noch eine Viertelſtunde ſchlaffen. Dieſe war kaum verfloſſen, ſo merkte man an ihm ein dreimaliges Zucken des Mundes, womit er ſein Leben endigte. Der Kaiſerin-Königin Majeſtät konnten wegen äußerſter Betrübniß nicht länger in der Burg bleiben, ſondern begaben ſich den 18. Januarius in aller Frühe nach dem Luſtſchloſſe Schönbrunn. An dieſem Tage wurde der entſeelte Leichnam abgemahlet, und den darauf folgenden Tag frühe eröfnet. Das Herz wurde in eine ſilberne Capſel gelegt, wobei ſich ein beſonderer Umſtand äußerte. Es war ein Graveur beſtellt worden, der eine Aufſchrift in die Capſel ſtechen ſollte. Dieſer wurde bei Erblickung des Herzens dergeſtalt gerühret, daß er plötzlich niederſank und in wenigen Stunden den Geiſt aufgab. Das Herze wurde ſodann bei den Hofauguſtinern und das Eingeweide zu St. Stephan beigeſetzt, der Leichnam aber auf ein Paradebette geleget. Hier zeigte ſich der entſeelte Prinz als ein wahres Ebenbild ſeines allerdurchlauchtigſten Herrn Vaters noch in den kenntlichſten Zügen. Der Zulauf des Volks war dabei unbeſchreiblich. Man ließ ihn drei Tage zur öffentlichen Beſchauung ausgeſetzt, worauf er den 21. Januarius zur Erde beſtattet wurde. Seine Krankheit war ein Frieſelausſchlag, und zu demſelben war der Brand gekommen, welcher alle Eingeweide entzündet hatte. Dieſer durchlauchtigſte Prinz hatte ein ſehr lebhaftes Naturell, eine beſondere Liebe zu allen Wiſſenſchaften, und die Gelehrten würden an ihm einen groſſen Beſchützer geſehen haben, wenn es dem allgewaltigſten Herrn über Leben und Tod gefallen hätte, die Tage dieſes theureſten Prinzen zu verlängern. Er faßte alles ſehr leichte, beurtheilte es aufs richtigſte und wuſte ſich auf eine muntere und angenehme Weiſe auszudrücken. Er war ungemein genereus, leutſelig, höflich und begegnete jedermann mit vieler Gnade. S. neue hiſtoriſchgenealogiſche Nachrichten vom Jahr 1761. S. 148. u. f.

Auf dieſes höchſtbedauerliche Abſterben des durchlauchtigſten Erzherzogs Carls iſt nun dieſe Medaille verfertiget worden und recht wohl gerathen, da Bild und Überſchrift wohl ausgeſonnen ſind. Denn in der Bildung iſt wenig gekünſteltes. Man ſiehet da weiter nichts als die Fama auf einem erhabenen Poſtement ſitzend, mit der Trompete und dem erzherzoglichen Bildniße. Auch paßt die Umſchrift: Parentum amori et luctui publico ſacrum, ſehr wohl darauf. Mein allerunterthänigſter Wunſch iſt, daß Ihro Röm. Kaiſerlichen Majeſtäten niemals wieder ein ſolches monumentum parentum amori et luctui publico ſacrum, ſehen mögen.

Übrigens wieget dieſe Medaille anderthalb Loth im Silber.

*Tab. III.*


MICHAEL:VAL:TRANS:VAIW:S:C:R:M:CONS:PER:
TRANSYL:LOCVMT:CIS:TRAN:PARTES:EXERC:CAP:
:A:D:
VIGILAN
TIA:VIRTV
TE:ET ARMI
S:VICTORI
AM:NACT
VS
1600:

# Tab. III.

Auf der Hauptſeite erblicket man das Bruſtbild des wallachiſchen Woywodens Michael, mit vorgekehrten Geſichte, mit einem ſtarken Knebel- und Kinnbarte, in gewöhnlicher Kleidung, die einen Pelzkragen hat. Das Haupt bedecket eine Pelzmütze, an welcher zur Linken ein Kleinod zu ſehen, über welches ein Pfederſtutz hervorgehet. Die Umſchrift iſt: MICHAEL. VAL. TRANS. WAIW. S. G. RAE. M. CONS. PER.

Auf der Kehrſeite ſtehet die Schrift: A. D. VIGILANTIA. VIRTVTE. ET. ARMIS. VICTORIAM. NACTVS. 1600. Die Umſchrift muß mit der auf der Hauptſeite verbuuden werden, und lautet alſo: TRANSYL. LOCVMT. CIS. TRAN. PAR. EISVPER. EXERGE. CAP.

Dieſes ſchöne und gar ſeltene Stück, welches in dem Münzcabinet Jhro Kaiſerlichen Majeſtät aufbehalten wird, und von dem Herrn Du Val zu dieſer Arbeit gütigſt mitgetheilet worden, iſt in Gold gepräget und wiegt zehn Ducaten: es iſt aber zu vermuthen, daß auch dergleichen Stücke in Silber mögen ſeyn geſchlagen worden. Jch bedaure nur hiebei, daß ich nicht im Stande bin, die Umſchriften, welche ſich anf dieſem Gepräge finden, gehörig anzuzeigen, weil die Abkürzungen der Wörter dieſelben undeutlich machen: die Worte MICHAEL VAL. TRANS. WAIW. ſind deutlich, und heißen Michael Vallachiae Tranſalpinae Waivvoda. Was aber die folgenden S. G. RAE. M. CONS. PER. andeuten ſollen, das iſt ſchwer zu entdecken: es ſollte dann etwa heiſen: Sacrae Caeſareae Majeſtatis Conſiliarius. Das Wort Per auf dem Avers ſcheinet, daß es mit der Umſchrift im Revers müſſe verbunden werden, mithin zu leſen wäre: Per Tranſiluaniam Locumtenens. Allein die andern abgekürzten Worte: CIS. PAR. EISVP. EXERGE. CAP. kann ich nicht errathen.

Die Geſichtsbildung dieſes Woiwoden Michaels auf der Münze hat etwas wildes und grauſames, welches man gleichfalls in derjenigen Bildung antrift, welche man in ORTELII Chronologia Ungariſcher und Siebenbürgiſcher Geſchichte S. 452. wahrnimmt. Daß er aber auch eines grauſamen und barbariſchen Gemüths geweſen, ſolches giebet ſeine Geſchichte überall zu erkennen. Wir wollen dieſelbe durchgehen, und wer-

den darin einige Umſtände antreffen, welche zur Erläuterung der gegenwärtigen Münze dienen können.

Was das Herkommen dieſes Michaels betrift, und auf was Art derſelbe Woywode in der Wallachey geworden, auch wie treflich er ſich gegen die Türken gehalten, davon erſtattet der fürtrefliche THVANVS *lib.* CXIV. *Hiſtoriar.* p. 707. ſeq. folgenden zuverläßigen Bericht: A proluſionibus & excurſionibus interea bellum per Moldauiam, cui præerat Aaron Vaiuoda, & Valachiam, cui Michael vir ſtrenuus tunc impoſitus erat, cœptum. Is Petri quondam Palatini filius fuit, ab Alexandro imperio deiecti. Sed cum Alexander luxuria & libidine erga omnes iniurioſus, tum nepotinis ſumtibus grauis ſummum ſuorum odium meruiſſet, grandique aere alieno contracto, quod X. auri ſagmas, vulgo potuaras vocant, excedebat, populus inſolitis tributis oneraſſet, Amurathes a Valachiæ ordinibus exoratus eum cum uxore liberisque ad Portam reuocauit, & eius loco Jo. Michaelem in paterno ſolio per Purpuratum Temesuarenſem conſtituit. Alexander autem paullo poſt adcuſatus, quod res nouas in prouincia moliretur, iuſſu Sultani in aedibus ſuis Conſtantinopoli eliſa gula miſere periit. Michael autem, qui ſucceſſorem ſibi a Porta mitti metueret, ſiue inſita ambitione ſiue neceſſitate victus rebus ſuis conducibile exiſtimauit, vt ſuos aduerſus Turcos bello irreconciliabili concitaret, & iam toto biennio armis infeſtis cum Turcis & Tartaris pugnabat Dziurdzoua ad Danubii ripam, Bucherеſta cum ingentibus præfecti theſauris, Phlokza, Herzoua, Siliſtria captis, & poſt ingentem ſtragem direptis & incenſis. Hoc demum anno (1595.) circa Solnocum et Hatuanam & circumpoſitam Tibiſco regionem cum Tatari Turco militantes magno numero tentoria fixiſſent, noſtri ſe aliquandiu gnauiter contra eos tutati Vetzenam receperunt. Tum in hoſticum egreſſi magnas praedas armentorum fecerunt, & multos Turcos in captiuitatem abduxerunt. Durch dieſe Kriege machte ſich der Woywode zuerſt bekannt und fürchterlich. Was nun hernach von ihm in Siebenbürgen unternommen worden, welches aber endlich zu ſeinem Untergang ausgeſchlagen, das ſoll nunmehro auch gemeldet werden.

Nachdem die Siebenbürgiſche Stände den Cardinal Andreas Báthori, im Jahr 1599. am 18. Februarius zu ihrem Fürſten erwählet hatten: ſo gieng ſeine Abſicht, um ſich recht feſte zu ſetzen, eigentlich dahin, daß er bey dem Kaiſer die Beſtätigung ſuchte, und ſich auch bemühete,

mit

mit den beeden Woywoden in der Moldau und Wallachey ein gutes Vernehmen zu unterhalten. Allein es wollte ihm das letztere nicht gelingen. Der Woywode in der Wallachey war ein liſtiger und heimtückiſcher Mann. Er brachte ein Heer zuſammen: ſchliech ſich an die Gränzen von Siebenbürgen an, weil alles mit Einverſtändniß des kaiſerlichen Generals Baſta geſchahe. Er rückte alſo mit dreyßigtauſend Mann in das Land ein, nahm den 18. October Cronſtadt weg, und nöthigte die Einwohner dem Kaiſer Rudolph II. zu huldigen. Der Cardinal Báthori gieng mit fünf und zwanzigtanſend Mann nach Herrmanſtadt, hatte aber ſchlechtes und ungeübtes Volk. Michael rückte ihm entgegen und ließ ihm durch einen Herold zuentbiethen, wofern er die Waffen nicht niederlegen, und ſich dem Kaiſer unterwerfen wolle: ſo würde er ihn mit Feuer und Schwerd dazu nöthigen. Weil nun dieſes dem Cardinal unerträglich war, ſo kam es zur Schlacht. Er wurde geſchlagen und ließ dreytauſend Mann auf dem Platze ſitzen. Die Walachen eroberten das ganze Lager, machten unſägliche Beute, und bekamen fünf und zwanzig Stücke. Unterſchiedene Städte ergaben ſich, Michael ließ alle Päße beſetzen nnd den Cardinal durch ausgeſchickte Parteyen aufſuchen. Neun Tage nach der Schlacht wurde der Cardinal, welcher mit ſieben Mann in das Gebürge geflüchtet war, und ſich hatte nach der Moldau begeben wollen, gefunden und ihm der Kopf abgehauen. Der Woywode Michael ließ den Leichnam des Cardinals aufheben, und ihn zu Weißenburg in das prächtige Grabmahl zur Erden beſtatten, welches der Cardinal für ſeinen Bruder Balthaſar hatte machen laſſen. Der Woywod Michael legte ſich nunmehro den Titel eines Statthalters von Siebenbürgen bei, welcher auch auf unſerer Münze vorkommt. Er ſchrieb nunmehro an den Kaiſer Rudolph den Zweeten: er hätte ganz Siebenbürgen erobert und beruhiget: die Stände hätten insgeſammt dem Kayſer die Huldigung geleiſtet, und man möchte ihm nun ſeine Dienſte belohnen. Jedoch der General Baſta verrückte ihm das Concept gewaltig. Da er ſelbſt ſeine Abſicht auf dieſe Statthalterſchaft gerichtet hatte: ſo ſchwärzte er in geheim den Woywoden an, und gab vor, als ob er darnach trachtete, wie er die Oberherrſchaft des Landes an ſich ziehen möchte. Bei ſo geſtalten Sachen ſchickte der Kaiſer den Doctor Petzen nach Siebenbürgen ab, mit dem Befehl, dieſe Streitigkeit zu ſchlichten. Dieſer bemächtigte ſich der Regierung, ſtellte ſich aber an, daß er ſie dem Woywoden abnehmen und dem Baſta übergeben wollte. Dieſes alles ſetzte den Woywoden Michael in die gröſte Erbitterung. Er beſchwerte ſich über die Undankbarkeit, und daß man mit ihm nicht aufrichtig zu Werke gienge, und ſagte unverholen:

Siebenbürgen hätte vielmehr einen mächtigen Herrn, der es mit einem unerträglichen Joche beläſtigen würde, als einen Beſchützer gegen die Türken bekommen. THVANVS *lib.* CXXII. *Hiſtoriar.* pag. 861. ſeq. ſchreibet von dieſem Vorfall: Michael re feliciter geſta confeſtim ad Caeſarem litteras dat, quibus pacatam Daciam ductu ſuo, & cunctos provinciae ordines in verba eius adactos ſignificabat, & meritorum ſuorum rationem haberi petebat; praefecti per prouinciam titulos vbique vſurpans, ſed mox in aula Caeſarea per Baſtae, qui eandem praefecturam ambiebat, emiſſarios delatus eſt, quaſi per praefecturam ad principatum adſpiraret. Auxit ſuſpicionem inſolita hominis barbari comitas & adfectatus in populos in fidem acceptos amor, atque ambitioſae pro eorum libertate priuilegiis & a praeſidiis externis immunitate apud Caeſarem preces. Itaque cum Baſta inſtaret Caeſaris nomine, ut Germani per praeſidia diſtribuerentur, ſaltem ad tempus, quousque a recentibus motibus et externa vi pacata eſſet prouincia, diu altercatum inter ipſos fuit. Tandem ad diſſidium componendum propere cum ampliſſimis mandatis Petzius miſſus, qui ita ſummum imperium per Daciam ſibi ſumſit, vt illud Michaeli ablatum in Georgium transferre videretur. Quod rurſus nouis motibus per Daciam occaſionem praebuit, cum Michael ſe deluſum videns ingratitudinem ac perfidiam Caeſarianorum palam deteſtaretur, & prouinciae proceres mutato dominio non tam quaeſitum aduerſus Turcos patrocinium, quam ſe in diriſſimam ſub potentiori hero ſeruitutem redactos dicerent. Da nun alſo der Woywode Michael hieraus vollkommen erſahe, daß ihm die Statthalterſchaft von Siebenbürgen nicht zu Theil werden würde: ſo ſuchte er ſich doch in ſeinem Anſehen zu erhalten. Er fieng ſo gar an, ſich mit den Türken in Unterhandlung einzulaſſen, die auch einen Aga an ihn abſchickten. Wir wollen vernehmen, was der berühmte THVANVS *lib.* CXXIV. *Hiſtoriar.* pag. 912. davon ferner ſchreibet. Es heiſſet alda: In Dacia Michael re feliciter Caeſaris auſpiciis geſta cum indignam meritis ſuis gratiam rependi videret, omnia circumſpiciebat, quibus potentiam ſucceſſibus anni ſuperioris partam tueri poſſet. Itaque clam animos purpuratorum tentandos curauerat, qui hominem in vtrumque paratum vt aliqua ſpe gratiae, ſi ad partes ipſorum inclinaret, lactarent, Huraiam Agam veneranda canitie ſenem viciſſim ad eum Sultani nomine mittendum curant, quem ille perhonorifice excepit cum ornatiſſimo

equitatu

equitatu ad medium milliare obuiam profectus. Cum haut procul abeſſent, ambo ex equis deſiliunt, & vbi ſe humaniſſime inuicem complexi ſunt, Aga Michaeli Perſicum gladium, quo accinctus erat, detrahit, eidemque alium Turcicum auro & gemmis diſtinctum tradit, cum multis aliis donis, inter quae erant ardearum inſignes plumæ ad pileorum ornamenta, equi praeſtantiſſimi VII. generoſus Falco, quae Michaeli incedenti praeferebantur, eoque comitatu Stephanopolim ingreſſi ſunt reboante paſſim feſta tormentorum diſploſione. Aderant Cæſarei procuratores ad componendum inter ipſum & Georgium Baſtam diſſidium miſſi, quos ille ſpectaculo inſolito in ſuſpicionem adductum iri minime dubitabat, eoque aequiores in ferendis conditionibus fore ſperabat, interim monet, ne ea re mouerentur, honorem, qui legatis debetur, niſi omnis expers humanitatis haberi velit, non exhibere non potuiſſe, nihilominus ſe facturum, quod aequum eſſet, tantum dent operam, vt Baſtæ multis nominibus ſibi ſuſpecto alius a Caeſare ſubſtituatur, ne per priuatas ſimultates publica ſalus in prouincia periclitetur. Praeterea haec eiusdem in arcano poſtulata ferebantur, vt Tranſſiluania ſibi filioque iure hereditario cum Varadino, Huſta, Vagbama, & exterioribus Hungariae partibus traderentur; vt omnia bona ac dignitates, quibus Sigismundus Bathorius a Caeſare donatus fuerat, ſibi attribuerentur, & collatitia pecunia ad ſcribendum militem iuuaretur, Caeſar ceterique Imperii Principes Chriſtiani fidem interponerent, ſi forte in Turcorum poteſtatem ueniret, fore, vt ex manibus eorum liberaretur, ad hæc addebat, vt magis Caeſarianorum animos pertentaret, omnino ſperare ſe, quae iam in Dacia occupauerat, loca Caeſarem minime repoſciturum, ſed praeterea etiam reliqua vsque ad Tibiſcum fluuium pro nauata tam fideliter opera ſibi conceſſurum. Quae ſi a munificentiſſimi principis benignitate impetrare poſſit, ſe tot tantasque res aduerſus communem hoſtem geſtarum, quantus hucusque nemo geſſerit; & ſi pares ſumtus iis, qui in Pannonia quotannis fiunt ſubminiſtrentur, cuncta a Caſpio mari Budam vsque Albam regalem & Zolnocum imperio Cæſaris ſubiecturum. Haec ſuperbi iuxta & ambitioſi hominis inſolentia poſtulata ita a legatis Cæſareis accepta ſunt, incendente eos Baſta aemulo, quaſi ille occaſionem a clientela Caeſaris diſcedendi quaerens, iam res nouas animo moliretur. Tamen

in

in praeſens res prudenter diſſimulata, & ex pecunià Caeſaris XXXM. aureorum repraeſentata ſunt. Die letztern Umſtände, welche THVANVS hier anführet, meldet auch KHEVENHVLLER *tom.* V. *Annal. Ferdinand.* p. 2257. Mittlerweile hatte Sigismundus Bàthori ſich vorgenommen, dem Woywoden Michael auf den Hals zu fallen; Er hatte ein Heer von Polen, Türken und Tartarn zuſammengebracht, und ſich mit dem moldauiſchen Woywoden Jeremias vereiniget. Michael machte ſich darauf gefaßt, und damit er ihm die Gelegenheit abſchneiden möchte, ſich mehr zu verſtärken, gieng er auf ihn los, und traf ihn bei dem Schloſſe Orthuni an der Donau an. Im Monat Junius kam es allda zu einer blutigen Schlacht, in welcher ſich endlich der Sieg auf des Woywoden Michaels Seite neigete, nachdem Sigismundus Bàthori, auſſer denjenigen, die im Fluſſe ertrunken, 6000. Mann verlohren hatte, dagegen Michaels Verluſt ſich nur etwa auf 2000. belief. Der Sieger nahm hierauf die ganze Moldau im Namen des Kaiſers in Beſitz, und ſetzte ſeinen Sohn zum Statthalter. Er ſelbſt aber verfügte ſich mit ſeinen Völkern nach Siebenbürgen. Auf dieſen erhaltenen Sieg, der im Jahr 1600. im Junius vorgefallen, iſt wie ich glaube, dieſe Münze geſchlagen worden. Denn die Schrift auf der Rückſeite der Münze, zeiget dieſes gar zu deutlich an, da es heiſſet: A. D. VIGILANTIA VIRTVTE ET ARMIS VICTORIAM NACTVS. 1600. Vermuthlich hat der Woywode Michael das Andenken eines ſo herrlichen Sieges mit dieſer Münze bei der Nachwelt erhalten wollen. Es ſind auf derſelben die Eigenſchaften ausgedrücket, welche an ihm ſo glänzend waren. Die Wachſamkeit war bei ihm unbeweglich. Man nahm dieſelbe allezeit an ihm wahr. Bei aller Gelegenheit hat er eine Seele gezeiget, die ihrer ſehr mächtig iſt, um die geringſten Dinge inacht zu nehmen, die ihr ſchaden konnten. Seine Tapferkeit, ſo er bei vielen Vorfällen blicken laſſen, war ohne Tadel, und ſeine Neider und Feinde haben ihm ſelbſt hierinn Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Da er faſt unter den Waffen war auferzogen worden, wuſte er dieſelben treflich zu gebrauchen, und er war zu allem Kriegsungemach gleichſam abgehärtet. Es vereinigten ſich in ihm, wie ein gewiſſer Dichter von einem Helden ſinget:

Labor impiger, aſpera virtus,
Vis animi excellens, ardor, vigilantia, cura,
Et durum tractandis robur in armis.

Wir

Wir wollen aber in Erzählung ſeiner Begebenheiten bis an ſein Lebensende fortfahren, und ſehen, wie es endlich mit ihm abgelauffen iſt. Nachdem er den obgemeldeten Sieg erhalten hatte, vernahm er, daß der polniſche Krongroßcanzler, Zamoiſky, mit einer zahlreichen Armee im Anzuge begriffen ſey, um des Woywoden gethane Einfälle in das polniſche Gebiete zu rächen: wiewol es damit eigentlich die Abſicht hatte, theils den Sigismundum Bàthori, der mit Zamoiſky verwandt war, in Siebenbürgen wieder einzuſetzen, theils auch die Moldau zu überwältigen und ſelbige wieder unter die Bothmäßigkeit der Krone Polen zu bringen. Michael ſchrieb dahero an die kaiſerlichen Befehlshaber in Oberungarn, die Völker bereit zu halten, um, wenn der Feind etwas verſuchen würde, demſelben entgegen zu gehen. Unterdeſſen wurde der Doctor Petz von dem Kayſer an den Woywoden abgefertiget. Bey der Unterredung, nachdem erſt viel war geſtritten worden, indem der Woywode ſeine geleiſtete Dienſte hoch erhoben hatte, erklärte er ſich endlich dahin: daß, wofern Se. kaiſerliche Majeſtät einen von ihren Brüdern, den Erzherzogen, nach Siebenbürgen abſchicken wollten, er bereit ſey, zu weichen; er verſprache ſich von der Großmuth des Kaiſers, er würde ſeiner nicht vergeſſen, noch als ein ſo mächtiger und freygebiger Herr die vielfältigen Gefährlichkeiten, worein er ſich zum Dienſte des Hauſes Oeſterreich geſtürzet, aus dem Gedächtniß kommen laſſen. Wollte hingegen der Kaiſer nebſt den Fürſten des Reichs ihm mächtigen Beiſtand leiſten, ſo würde er alle ſeine Gedanken, Kräfte und Unternehmungen darauf richten, wie er die Macht der Türken brechen, und ihre Länder wieder zum chriſtlichen Glauben bringen möchte. Allein es half ihm dieſes Erbiethen nichts. Denn der kaiſerliche Befehlshaber, George Baſta, hatte den Kaiſer gewarnet, daß er dieſem liſtigen und barbariſchen Manne nicht trauen möchte, welches ſo viel gewirket, daß der Kaiſer dem Doctor Petzen ſolche Befehle gegeben, die des Woywoden Forderungen gerade entgegen waren, und dahin giengen, er ſollte, ohne weitern Vorbehalt Siebenbürgen räumen, oder wenn er darin länger verweilen wollte, unter dem kaiſerlichen Feldoberſten Baſta ſtehen. Dies ſetzte den Woywoden in Feuer und Flamme. Er weigerte ſich nicht nur zu weichen, ſondern fieng auch mit dem Kaiſer einen Krieg an. Allein der kaiſerliche General Baſta, ein kluger und beherzter Mann, zog in der Geſchwindigkeit einige Völker aus den Beſatzungen in Oberungarn zuſammen, und gieng auf Clauſenburg los, alwo die Stände dem Kaiſer huldigten. Michael ſtund damals mit achtzehntauſend Mann bei Weiſſenburg, wo Baſta auf ihn losgieng. Weil der Woywode ſeinen eigenen Leuten

nicht trauete, ergrief er die Flucht, und verlor dabei viertauſend Mann. Nun zog er ſich zwar gegen das wallachiſche Gebirge: allein hier ſtieß ihm ein neuer Unglücksfall auf, Sigismund Bathori und der moldauiſche Woywode, Jeremias, brachten in aller Eile Volk zuſammen, und zerſtreueten damit den Reſt ſeines Heers. Weil er nun dadurch ſchröcklich war in die Enge getrieben worden; gleichwol aber ſich von dem ihm ſehr verhaßten General Baſta keine Geſetze wollte vorſchreiben laſſen: ſo nahm er ſeine Zuflucht zur Gnade des Kaiſers und kam mit Ausgange des Jahrs 1600. nach Wien. Ob er nun gleich von des Kaiſers Bruder, dem Erzherzoge Matthias, ſehr wohl empfangen wurde: ſo muſte er doch daſelbſt ſo lange verbleiben, bis ihn der Kaiſer nach Prag beruffen würde. Mittlerweile ließ der General Baſta die Stände von Siebenbürgen und der Wallachey zuſammen kommen. Dieſe wollten ſich nicht anders als auf gewiſſe Bedingungen unterwerfen, und droheten dabei, daß, im Fall ihnen ſolches geweigert würde, ſie ſich unter den ihnen angebotenen Schutz begeben wollten. Weil nun der Kaiſer nicht ohne Grund beſorgete, daß die Gegenwart des Woywoden die Stände in ihrem Vorhaben verſtärken würde: ſo wurde derſelbe an dem kaiſerlichen Hofe aufgehalten. Um nun die Gemüther zu beruhigen, trug der Kayſer ſeinem Bruder, dem Erzherzoge Maximilian, Siebenbürgen an. Allein dieſer Prinz ſchlug das Anerbieten aus, weil die Polen dem Sigismundus Bathori Hülfe leiſteten, ſelbige auch ſchon durch die Moldau in die Wallachey eingebrochen wären, und bereits des moldauiſchen Woywoden, Jeremias Bruder, eingeſetzet hätten. Die Wallachen geriethen hiebei ſelbſt auf die Gedanken, daß ſie unter die polniſche Herrſchaft gerathen möchten, und ſchickten daher an den General Baſta, welchen ſie erſuchen lieſſen, ihnen unverweilt zu Hülfe zu kommen, verſprachen auch, ſich dem Kaiſer zu unterwerfen. Hierauf wurde im Jahr 1601. ein Landtag zu Clauſenburg gehalten, allwo die meiſten von den ſiebenbürgiſchen Ständen den Sigismund Bathori zum Fürſten ausgeruffen hatten. Es war auch beſchloſſen worden, Abgeordnete in die Moldau an ihn abzuſchicken, und ihn erſuchen zu laſſen, er möchte ſeine ehemalige Würde wieder annehmen. Während dieſes führete Stephan Tſchiaki die Regierung, welcher, wie THVANVS *lib.* CXXVI. p. 951. meldet, homo peruicax et magni animi war. Dieſer nahm die Gemahlin des Woywoden Michaels und ſeine Kinder gefangen. Michael bekam davon die Nachricht, als er zu Wien war. Er geriethe darüber in die gröſte Gemüthsbewegung, und reiſete zu dem Kayſer Rudolph nach Prag, Als er bei demſelben zum Gehör gelaſſen wurde, ſtellte er dem Kaiſer vor:

das treuloſe Gemüth der Siebenbürger ſey ihm aus langer und betrübter Erfahrung ſchon bekannt, daher wunderte er ſich nicht über den letzten Aufruhr: wollte ihm aber Se. kaiſerliche Majeſtät einiges Volk anvertrauen, ſo getrauete er ſich, weil er das Land vollkommen kennete, die Widerſpänſtigen leicht zum Gehorſam zu bringen. THVANVS *c. l.* meldet noch, daß er dem Kaiſer eine Klagſchrift eingereichet, davon eine Abſchrift in ſeinen Händen geweſen, und worin der Woywode ſeine Verdienſte ſehr herausgeſtrichen, nicht ohne verdeckten Vorwurff der Undankbarkeit, und daß er einigemal, aus Noth gedrungen, ſich ſtellen müſſen, als ob er ſich mit den Türken vergleichen wollte, gegen welche er doch, als geſchworne Feinde des chriſtlichen Namens, allezeit tapfer gefochten hätte. Der Kaiſer ertheilte ihm hierauf Befehl, eiligſt nach Siebenbürgen zu gehen, und ſich mit dem General Baſta, der ſich wegen ſeiner Schwäche hatte an die Gränze ziehen müſſen, zu vereinigen. Er zog viele Reiterey zuſammen, und gieng zum Baſta. Nun war gegen Ausgang des Aprils Sigismund Bathori nach Siebenbürgen gekommen, und ihm waren unterſchiedliche Städte zugefallen. Anfänglich bezeigte er ſich nicht feindſelig. Er ſchrieb an den General Baſta, tadelte des Tſchiaki Verfahren, klagte über ſein feindſeliges Schickſal, worein er ohne ſein Verſchulden gerathen, bat daß ihm möchte erlaubet werden, Geſandte an den Kaiſer zu ſchicken, und widerſprach übrigens, daß er nicht geſonnen wäre, ſich in die Rathſchläge des Tſchiaki, als eines aufrühriſchen Menſchen, verwickeln zu laſſen. Allein das veränderliche Gemüthe des Bathori ließ ſich von dem Tſchiaki bald wieder umlenken, und dieſer überredete ihn, mit den Woywoden Michael und dem General Baſta ein Treffen zu wagen, ehe dieſe mehrere Verſtärkung an ſich zögen. Bathori hatte ein Heer von dreißigtauſend Mann, welches aus Ungarn, Moldauern, Coſacken, Türken und Tartarn beſtunde, und beſetzte einen ganz nahe an dem kaiſerlichen Lager liegenden Hügel. Am 1. Auguſt kam Michael und Baſta mit etwa achtzehntauſend Mann an und beſetzten den gegenüber liegenden Hügel. Die beeden Heere ſahen einander einige Zeit an, bis Sigismund Bathori darüber ungeduldig wurde und aus ſeinem Vortheile in das Thal herunter rückte, auch Nachmittage um vier Uhr den Angriff that. Es bekam ihm aber ſehr übel. Das kaiſerliche Geſchütz, welches in der Mitte der Anhöhe gepflanzet war, räumete unter ſeinen Leuten gewaltig auf, dagegen das ſeinige, welches oben auf dem Hügel ſtunde um deſtoweniger Schaden thun konnte, weil die Kugeln den Kaiſerlichen über die Köpfe wegflogen. Da nun ſeine Völker dadurch in Unordnung geriethen: ſo ſuchten die kaiſerlichen Völker dieſes ſogleich zu nutzen. Die Wallonen thaten den Angriff

 auf

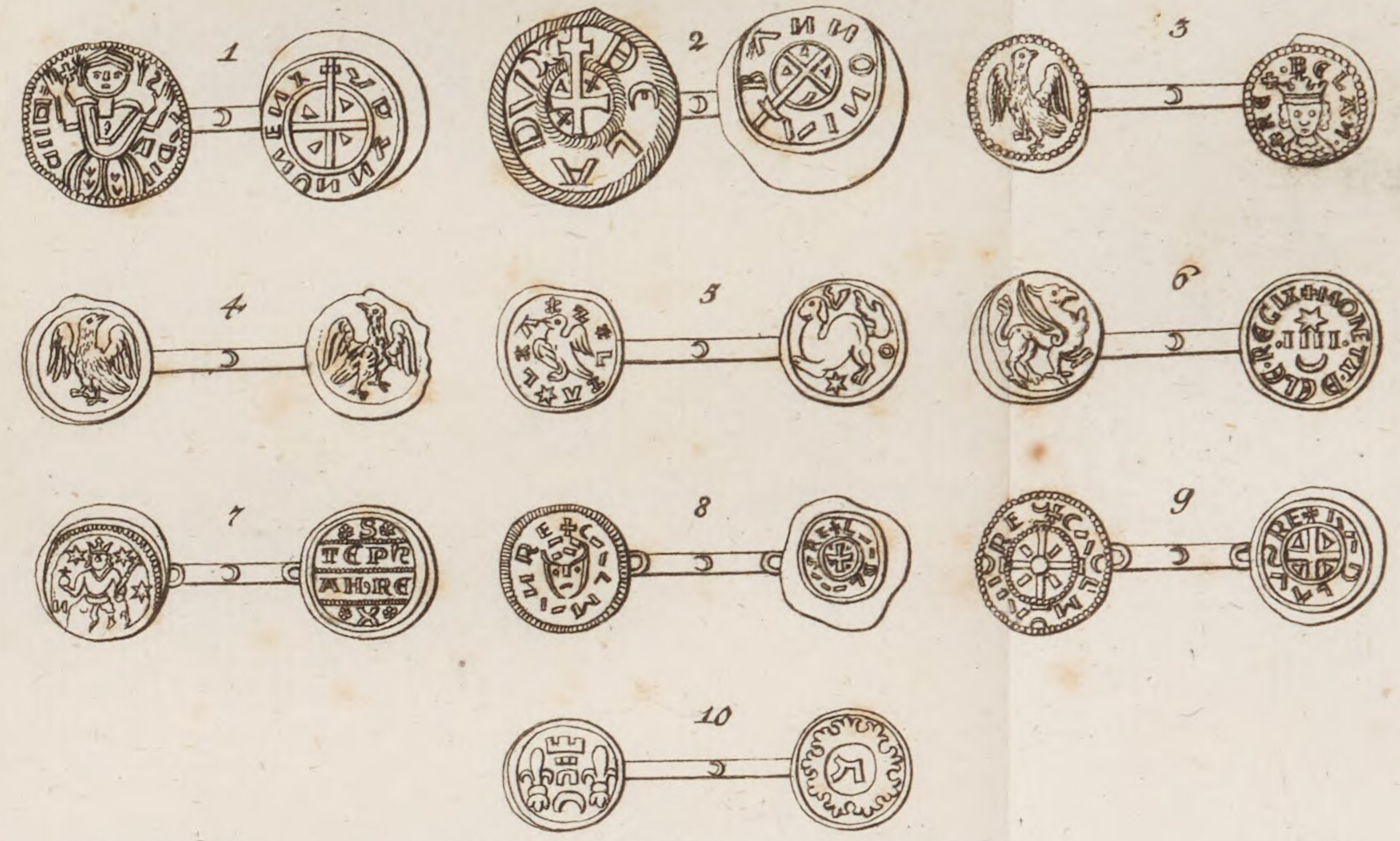
auf die Mitte ſeines Heers, und ſprengeten daſſelbe auseinander. Der Woywode Michael und Baſta waren gleich bei der Hand, und der eine fiel auf dieſen, der andere auf jenen Flügel, hieben eine groſſe Menge nieder, und brachten die übrigen zur Flucht. Bathori verlor zehentauſend Mann, vierzig Stücke Geſchütz, und hundert und zehn Fahnen, welche dem Kaiſer nach Prag überſchickt wurden: dagegen aber hatten die Kaiſerlichen dreitauſend Mann eingebüſſet. Dieſer Sieg verurſachte groſſes Schrecken in Siebenbürgen. Die Stadt Clauſenburg ſahe ſich genöthiget, den Siegern die Thore zu öffnen. Die Bürger muſten dem Kaiſer von neuen die Huldigung leiſten, und zur Strafe, wegen ihrer Empörung, die eingelegte Beſatzung auf ihre Koſten erhalten. Nach dieſem Siege zerfiel der Woywode Michael wieder mit dem General Baſta. Der letztere, weil er wahrnahm, daß Michael weit ausſehende Anſchläge hatte, und den kaiſerlichen Befehlen den weitern Gehorſam verſagte, beſchloß, ihn aus dem Wege zu räumen. Er nahm die Verſtellung zur Hand, und ließ den Woywoden zu ſich bitten, unter dem Vorwand, daß er mit ihm wichtige Geſchäfte zu behandeln habe. Allein Michael war ein ſchlauer Fuchs, und blieb weg. Daher ſchickte Baſta zwo Fahnen Wallonen, eben ſo viel Teutſche und einige Reiter ab, den Michael als einen Verräther, der eine Zuſammenverſchwörung anzetteln wollte, gefangen zu nehmen. Michael, der ſich bey Enyed befand, hatte kaum dieſe Mannſchaft erblicket, als er darüber in die äuſſerſte Wuth geriethe, und ſeine Leute herbeyrufete. Er ſelbſt griff zum Säbel, und gab damit einem teutſchen Hauptmanne, der ihn angrieff, etliche Hiebe. Nachdem aber der walloniſche Hauptmann, Bier, Befehlshaber von Torda, dazukam, wurde er umringet, und mit einer Picke erſtochen. Er war kaum todt, ſo wurde ſein Zelt geplündert, und man ſprengete aus, daß man unter ſeinen Schriften den Aufſatz von einem Bündniſſe mit den Türken gefunden hätte. THVANVS *lib.* CXXVI. p. 952. ſchreibet davon; ad quorum (Germanorum) conſpectum homo ferox ita cohorruit, vt minime ſe deſereret, ſed ſuorum ope inclamata percuſſorem Germanum ſtricto gladio petit, ac ſuperueniente Biro Tordae praefecto Belga, cum aliorum globo ſtatim haſta transuerberatur, cum XLIII. aetatis annum ageret, vtraque fortuna vel inimicorum iudicio inſignis. Corpus nudum cis fluvium ad veſperam usque indignum in modum ad horrorem iacuit, ſub noctem iuſſu Joannis Schneckenhauſi, Sileſianae militiae tribuni, ibidem terrae mandatum. Martin Schmeitzel in der Erläuterung der Gold- und Silbermünzen von Siebenbürgen, S. 42. führet aus einer geſchriebenen ſiebenbürgiſchen Chronik eine Grabſchrift von dem Woywoden Michael an, welche jemand in dem Land damals auf ihn gemachet, die nicht eben die beſte iſt. Sie lautet alſo:

Hic iacet ille ferus, latro verus et Nero verus,
Ille malus Dacus, ſcelerum lacus, ille Walachus,
Hac qui tranſibis, bis terque cacabis, et ibis.

Tab. IV.

Bon-
auf
und
zig
ray
[illegible]
ra.
ſſe
nd
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

*Tab. IV.*



# Tab. IV. N. 1.

Die Hauptſeite dieſer Münze ſtellet eine ſtehende Perſon vor, welche beede Hände empor hebet. Die Umſchrift iſt ſehr verderbet, es ſcheinet aber, daß dieſelbe LADISLAVS heiſſen ſoll.

Auf der Rückſeite ſtehet ein Creutz in einem Cirkel, mit der Umſchrift: PANNONENA, i. e. PANNONIA.

Alle auf dieſer Tafel vorkommende ungariſche Münzen werden in dem berühmten kempeliſchen Münzcabinet zu Preßburg aufbehalten. Da die gegenwärtige Münzſammlung allen Münzen offen ſtehet, und die hier befindliche Münzen, ob ſie gleich ſchlecht ausſehen, doch ein Zeugniß von der Beſchaffenheit des ungariſchen Münzweſens in den mittlern Zeiten ablegen: ſo ſind dieſelben wohl werth, hier einen Platz einzunehmen. Es iſt auch nicht unangenehm hiebei eine Abwechslung zu machen, und bald eine neue, bald eine alte Münze den Liebhabern vor Augen zu legen. Hier wird alſo der Anfang mit der erſten Münze gemacht, die kurz vorher beſchrieben iſt. Ich werde hier bei dieſer ſowol, als auch bey den folgenden Münzen Erläuterungen beibringen, die ich einem gelehrten Manne aus Siebenbürgen zu danken habe. Es iſt derſelbe Herr **Martin Felmer**, Diener des Worts GOttes und Rector des Gymnaſii zu Hermannſtadt, welcher unterm 29. Junius 1762. folgendes Schreiben an mich abgelaſſen:

P. P.

Mein Freund, Herr George Bauer, hat mich verſichert, daß Ew. . . die Anmerkungen, welche ich durch deſſelben Vermittelung zu überſchicken die Ehre gehabt, nicht nur wohl aufgenommen haben, ſondern es auch nicht ungern ſehen dürften, wenn ich über einige ungariſche Münzen, die in dem zweeten Theil des neueröfneten Münzcabinets hervortreten, meine Gedanken entwerfen wollte. Ich mache mir ein beſonders Vergnügen daraus, Dero gemeinnützliche Arbeit in etwas befördern zu können. Dahero werde mit Ew. . . gütigen Erlaubniß nicht nur etwas von den gedachten Münzen ſagen, ſondern auch von einigen andern, die in dem erſten Theile zum Vorſchein gekommen ſind, zu reden mir die Freyheit nehmen. Ehe ich aber den Anfang mache, ſolches zu thun, gebietet mir die Redlichkeit zu bemerken, daß ich das Beſte von allem demjenigen, was ich anbringen werde, dem Fleiß eines meiner guten Freunde, Herrn M. Daniel Cornides zu danken habe, aus deſſen Briefwechſel, der meiſtens hiſtoriſche Sachen betrift, ich vielen Nutzen geſchöpfet habe.

## Anmerkungen zu den zehen ungariſchen Münzen.

Num. I. So unförmlich die Inſchrift der Hauptſeite iſt, ſo gewiß muß dieſelbe LADISLAVS REX geleſen werden. Eben dieſe Unförmlichkeit, nebſt der Geſtalt der Rückſeite, und dem Worte PANNONIA, welches darauf zu leſen iſt, nöthiget uns dieſe Münze dem heiligen Ladislaus, Könige in Ungarn beizulegen, ſo bald wir die Münzen des heiligen Stephanus, Samuel oder Aba und Andreas des Erſten damit vergleichen. Was die Figur mit den aufgehobenen Händen anzeigen ſoll, getraue ich mir nicht zu errathen. Mein Freund vermuthet, es werde damit auf diejenige That des Königes Ladislaus geſehen, die BONFINIVS *Dec.* II. *rer. Hungar. lib.* 3. pag. 144. erzählet hat, daß dieſer Held einem Cumaner ein junges Weibesbild entriſſen habe. Nun iſt es nicht zu läugnen, daß das Wappen der Nitraiſchen Geſpannſchaft aus dieſer Erzählung pflege erkläret zu werden. S. CEREOGRAPH. *Hungar.* p. 142. *tab.* III. n. XVIII. Bei alle dem fällt es mir ſchwer zu glauben, daß es einem ungariſchen Könige in dieſen Zeiten ſollte haben einfallen können, dergleichen Unternehmung durch eine Münze verewigen zu laſſen. Ehe würde ich auf den Einfall gerathen, daß ein Prinz, der den Namen eines Heiligen erworben, die Mutter GOttes auf Münzen habe vorſtellen laſſen.

## Tab. IV. N. 2.

Auf der rechten Seite der Münze ſtehet in einer Rundung ein Creutz, in deſſen linken Ober- und Unterwinkel kleine Creutzlein ſtehen, mit der Umſchrift: + BELA DVX.

Auf der Kehrſeite ſtehet wiederum ein Creutz in einem Zirkel, mit der Umſchrift: + PANNONIA.

Dieſe ungariſche Münze hat dieſes beſondere, daß der Prinz, welcher ſie hat prägen laſſen, Dux und nicht Rex genennet wird. Vorgedachter Herr Felmer äuſſert darüber folgende Gedanken. „Er ſcheibet: „Bela Dux Pannoniae bezeichnet unſtreitig den Sohn des Ladiſlai „Calvi, der nach ſeinem Bruder, Andreas dem Erſten den ungariſchen „Thron beſtiegen, bei deſſen Lebzeiten aber einen Theil von Ungarn und „Siebenbürgen unter dem Titel eines Ducis Pannoniæ regieret hat, „wie THVROCZ *in Chron. Hungar.* c. 42. BONFINIVS *Dec.* 2.

„*lib.*

„ *lib*. 2. Petrus RANZANVS *Ind*. 10. und TIMON *in Epitom*.
„ *Chron*. p. m. 5. bemerket haben. Den Beweis ſchärfet die Vergleichung
„ der Münzen der Könige Stephans, Petrus, Samuels und Andreas,
„ am meiſten aber dieſes, daß Bela der Zweete niemals den Titel eines
„ Ducis geführet, Bela der Dritte die Zeit vor ſeiner Krönung meiſt
„ auſſerhalb des Reichs zugebracht hat, Bela der Vierte endlich in ſeiner
„ Jugend, im Jahr 1215. zum Könige von Ungarn gekrönet worden,
„ und den Titel eines Ducis ſeinem Bruder Colomannus überlaſſen
„ hat. „

# Tab. IV. N. 3.

Auf der Hauptſeite iſt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln zu ſehen, ohne Schrift.

Auf der Rückſeite ſiehet man das gekrönte Bruſtbild des Königes mit der Umſchrift: + BELA. I/I. REX.

Von dieſer Münze giebt Herr Felmer folgende Erklärung. „ Die
„ Münze Num. 3. bezeichnet den König Bela den Zweeten. Auſſerdem,
„ daß man unter dem Zeichen I/I ſchwerlich etwas anders als die römiſche
„ Zahl II. verſtehen kan, beſonders wenn man Num. 6. und 7. damit
„ vergleichet und erwäget, daß auf keiner ungariſchen Münze das Wort
„ Hungariae durch ein einfaches H angezeigt worden iſt: ſo beſtättiget
„ dieſe Meinung auch das Bildniß des blinden und jungen Königes. Da
„ die andern Prinzen dieſes Namens ziemlich alt geworden: ſo iſt dieſer
„ im ſieben und zwanzigſten Jahr geſtorben. Der Vogel auf der Rück-
„ ſeite iſt ein Adler, welchen die ältern Könige von Ungarn im Wappen
„ geführet haben. Was SPENER *Part*. II. *Oper*. *Herald*. *lib*. I. *cap*.
„ 9. §. 18. p. 49. HOEPING *de jure inſignium Part*. III. *cap*. 6.
„ VARENNE *dans ſon Roi d' Armes*, und andere mehr davon ge-
„ ſagt haben, beſtättiget auch BONFINIVS *Dec*. II. *lib*. 9. p. m.
„ 232. da er von Carobertus ſaget: Struthione *pro aquila* Carolus
„ uſus eſt. Daher auch die ungariſche Nation in Siebenbürgen einen
„ Adler zum Wappen führet. „

Tab.

## Tab. IV. N. 4.

Auf der Hauptſeite ſtehet ein linksſehender Adler, mit ausgebreiteten Flügeln.

Auf der Kehrſeite ſtehet gleichfalls ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der aber auf die rechte Seite ſiehet.

Dieſe Münze hat nicht die geringſte Umſchrift: mithin iſt beinahe nicht möglich anzuzeigen, welchem ungariſchen Könige ſie könne zugeeignet werden. Indeſſen hat doch Herr Felmer gewaget davon eine Anzeige zu thun, welche gewiß alſo beſchaffen iſt, daß man derſelben ſeinen Beifall nicht entziehen kan. Er erkläret ſich darüber alſo: „ die Münze „ Num. 4. dürfte nicht beſſer erkläret werden können, als wann man denjenigen Abdruck, welchen *Tab.* XXIV. *num.* 18. des erſten Theils „ des neueröfneten Münzcabinets darſtellet, damit vergleichet, allwo gleichfalls zween Vögel, faſt in der nämlichen Stellung, als hier „ erſcheinen. Der Buchſtabe, welcher zwiſchen dieſen Vögeln zu ſehen „ iſt, gleichet in der That mehr einem umgekehrten W als M. Es iſt „ alſo wahrſcheinlich, daß dadurch der ungariſche König Wenceslaus angedeutet werden ſollen, der zu dem alten Wappen den polniſchen Adler „ ſetzen können, theils ſeines Vaters wegen, der dieſes Reich überkommen, theils weil ſeine Mutter Eliſabeth eine Tochter Premislaus des „ Zweeten, Königes in Polen geweſen. Die Bildung des jungen Königes beſtättiget dieſe Meinung. Herr Profeſſor Carl Andreas Bel „ erweiſet in ſeiner diſſ. *de Maria Ludovici I. Principe filia Hungariae non Rege, ſed Regina* §. VII. p. 38. daß dieſe Andeutung „ der königlichen Namen auf den alten ungariſchen Münzen etwas gewöhnliches ſey, aus den Beyſpielen Mariae, Ludovici, wozu man ſogar „ Sigismundum ſetzen kan. Folglich dürfte man ſchwerlich irren, wenn „ man auch dieſe Namenloſe Münze dem Könige Wenzeslaus beylegte. „

## Tab. IV. N. 5.

Auf der rechten Seite der Münze ſtehet ein Adler, mit der Umſchrift LALA. und ſtehen zwiſchen den Buchſtaben kleine Lilien.

Auf der linken Seite ſtehet ein vierfüßiger Greiff, der aber ſehr unförmlich vorgeſtellet iſt.

Herr

Herr Felmer hat mir von dieſer kleinen aber in der That merkwürdigen Münze eine ſehr ſchöne Entdeckung gemacht, welche alle Achtung verdienet und eine unverwerfliche Probe von dieſes gelehrten Mannes groſſen Kenntniß in der ungariſchen Münzwiſſenſchaft ableget. Seine Meinung gehet dahin: „LALA, ſchreibet er, bezeichnet Ladislaus den „Vierten. Denn der König Ladislaus der Zweete regierte nicht über „ſechs Monathe, wie BONFINIVS *Dec.* II. *lib.* 6. p. 190. meldet. „Der König Ladislaus der Dritte ſtarb ebenfalls bald nach ſeiner Krönung, „wie eben auch BONFINIVS *Decad.* II. *lib.* 7. p. 196. erzählet, und „die wenigen Monate, die er nach ſeinem Vater lebte, ſtund er unter „der Aufſicht Andreas des Zweeten. Der König Ladislaus lebte zu einer Zeit, für welche ſich das hier befindliche Gepräge nicht ſchicket, wie „aus Vergleichung mit den num. 1. 8. und 9. angeführten Münzen zu erſehen iſt. Folglich müſſen wir auf den König Ladislaus den Vierten „fallen. Es beſtättigen dieſe Meinung die Lilien zwiſchen den Buchſtaben, die Ladislaus ſeiner Gemahlin wegen, die Iſabella hieß, und die „eine franzöſiſche Princeßin war, führen konnte, eben ſo, wie Sigismund wegen ſeiner Gemahlin Maria gethan hat. Überdies ſtammte „der König Ladislaus der Vierte ſelbſten eines Theils aus franzöſiſchen „Geblüte ab; denn ſeine Urgroßmutter Margaretha war eine Tochter des „Königes in Frankreich, Ludwigs des Siebenten.

„Die ziemlich unförmliche Figur des Greifen auf der Rückſeite der „Münze bezeichnet die Steyermark, die Ladislaus Großvater, König „Bela der Vierte, im Jahr 1354. einnahm. S. HENRICI STERONIS *Annal. in* FREHERI *tom.* I. *Scriptor. rer. German.* „ANONYMI *Chron. Auſtriae* ap. PEZIVM *tom.* I. *Scriptor. rer.* „*Auſtriae.* TIMONIS *Epit. Chronol. ad ann. cit. Imag. Hung.* „*Nov.* c. 17. p. 195. Bela führte den Titel eines Herzogs von „Steyermark und ließ das Land durch Stephanum de gente Vrſina „ſive Blagiana als Statthalter verwalten. Der König Stephanus V. „war zwar nicht ſonderlich glücklich, da er daſſelbe gegen den Ottokar „behaupten wolte: doch behielte er ſeine Anſprüche auf daſſelbige, welche hernach ſein Sohn, Ladislaus der Vierte, erbte.„

# Tab. IV. N. 6.

Die Hauptſeite dieſes Stücks hat einen Greiff, ohne die mindeſte Umſchrift.

Auf der Rückſeite ſiehet man einen Stern und halben Mond zwiſchen der Zahl IIII. mit der Umſchrift: + MONETA- BELE. REGIS, womit die Zahl IIII. zu verbinden iſt.

Von dieſer Münze ſchreibet vorangeführter Herr Felmer: „ Num. „ 6. weiſet ausdrücklich auf Belam IV. und der Greiff auf deſſelben „ Beherrſchung der Steyermark. Mein Freund behauptet mit Recht, „ daß der Stern und halbe Mond das Wappen von Boßnien ſey, und „ beruft ſich auf Car. Mauro ORBINI *Regno degli Slavi*, pag. „ 61. obgleich REVA *Cent.* VII. *tom.* 2. *Scriptor. rer. Hungar.* „ pag. 831. *ferratam dextram gladium vibrantem* dafür angege„ ben. „

Das Land Boßnien, wovon Herr Felmer redet, beſitzen jetzo die Türken. Ehedem gehörte daſſelbe zu dem morgenländiſchen Kaiſerthum, und CINNAMVS *lib.* 3. meldet, daß es von demſelben abgeriſſen worden und an Ungarn gekommen ſey: giebet aber nicht die Zeit an, wenn ſolches geſchehen. Hingegen erzählet Marcus MARVLLVS *in Geſt. Regg. Dalmat.* p. 300 daß Boßnien bis auf den König Zuonimir ein Stück von dem Königreiche Dalmatien geweſen, welches nach deſſen Abſterben im Jahr 1079. an Ungarn gekommen. Jedoch hat dieſe Landſchaft ihren eigenen Herrn behalten, welcher ein Lehenmann der ungariſchen Könige geweſen. Im Jahr 1369. nahm Tuartkus, welcher mit dem Könige Ludwig in Ungarn verſchwägert war, nachdem er dem Vuchaſino das Königreich Raſcien im Jahr 1367. abgenommen hatte, den königlichen Titel von Raſcien und Boßnien an, und ſtehet dahin, ob ſolches auf Geheiß gedachten König Ludwigs, oder mit deſſen Genehmhaltung geſchehen. Von der Sache handelt LVCIVS *de Regno Dalmatiae*, *lib.* V. *c.* 3. Stephanus Tuartkus war eigentlich Banus von Boßnien. Seitdem er aber Meiſter von Raſcien geworden, und er in Boßnien ſeine Reſidenz hatte, hat man ihn und ſeine Nachfolger Könige in Boßnien genennet.

# Tab. IV. N. 7.

Die rechte Seite der Münze weiſet das gekrönte Bildnis eines Königes, ſo in der rechten Hand einen Reichsapfel, und in der linken einen Zepter hält. Neben demſelben ſiehet man drei Sterne.

Auf der andern Seite lieſet man zwiſchen dreien Lilien, die Worte: STEPHANVS REX.

Auch von dieſer Münze hat der gelehrte Herr **Felmer** ſeine Gedanken geäuſſert. Dieſelben gehen dahin. Er ſchreibet nemlich: „ Num.
„ 7. dürfte dem Könige Stephan dem Dritten zukommen. Denn für den
„ Stephan den Erſten iſt ſie zu ſchön, und überhaupt die Verſchiedenheit
„ zu groß, die man zwiſchen dieſer und des heiligen Stephans Münzen
„ anmerket. Der König Stephan der Vierte hat nur fünf Monate den
„ Thron beſeſſen. Für des Königs Stephans des Fünften Zeiten iſt das
„ Gepräge zu alt. Es müſte alſo entweder der König Stephan der
„ Zweete, oder der Dritte die Münze haben prägen laſſen. Für den
„ Erſten finden wir nichts als das Zeichen VI welches etwa die Zahl an-
„ deuten könnte. Eignet man aber die Münze dem Könige Stephan dem
„ Dritten zu: ſo laſſen ſich die drei Sterne wohl erklären. Denn dieſe
„ waren ehemals das Wappen von Oeſterreich: (S. **Hübners Wap-**
„ **penregiſter**, unter dem Wort **Stern**.) Stephan der Dritte aber
„ hatte eine öſterreichiſche Prinzeßin zur Gemahlin, nemlich die Agnes,
„ Henrich Jaſemergotts Tochter. S. *Narrat. Genealog. poſterorum*
„ *S. Leopoldi* ap. PEZIVM *tom.* I. *Scriptor. rer. Auſtriacar.* p.
„ 547. ſeq. **Reinhards Entwurf einer Hiſtorie des Erzhauſes**
„ **Oeſterreich**, 2te Stammtafel. **Und Fugger im Ehrenſpiegel des**
„ **Hauſes Oeſterreich** S. 168. f. „

Gegen dieſe Erklärung der Münze hätte ich in ſo weit eben nichts zu erinnern, auſſer nur, daß mir das Wappen von Oeſterreich, welches ſollen Sterne geweſen ſeyn, bedenklich ſcheinet. Es iſt zwar nicht ohne, daß das öſterreichiſche Wappen ehedem von Zeit zu Zeit geändert worden. Alſo haben ſie ehedem einen Schild mit Lerchen geführet, hernach aber einen ſilbernen Adler angenommen, wie Felix FABER *lib.* I. *Hiſt. Sueu.* c. 13. vorgiebet. Hierauf ſollen die Herzoge auch dieſes Wappen geändert, und an deſſen ſtatt ein ſilbern Creutz im ſchwarzen Felde, nach SPENERI Zeugniß in *Op. Herald. lib.* I. c. 9. §. 33. p. 53. angenommen haben. Jedoch iſt dieſes Wappen auch nicht beſtändig geblieben, ſondern der Her-

zog Leopold hat dafür den ſilbernen Balken im rothen Felde eingeführet, wovon CVSPINIANVS *in Auſtria lib.* II. c. 7. p. 37. und CHRISTINAEVS *in Juriſprudentia Heroica art.* II. p. 144. zur Urſache angeben, daß das Kleid des Herzogs Leopolds bei Einnahme der Stadt Ptolemais mit dem Blute der Feinde über und über beſprützet geweſen, und nur der Ort, wo man das Degengehänge umgürtet, weiß geblieben: wiewol HOEPING *de iure inſignium* c. VI. *part.* 5. n. 616. mit dieſem Balken die Donau andeuten will, welche durch Oeſterreich ſtrömet. Allein von den Sternen, als dem öſterreichiſchen Wappen, finde ich nichts zuverläßiges aufgezeichnet. Es finden ſich auf mehreren Münzen Sterne, von welchen ich glaube, daß ſie nur zur Zierrath hingeſetzet ſind. In dem erſten Theile dieſes Münzcabinets *tab.* XXXIV. b. n. 14. iſt auch eine Münze mit Sternen, welche aber die hier erwehnte Deutung nicht haben können. Sonſt aber iſt wohl gewiß, daß der König Stephan der Dritte mit des Herzog Henrich des Dritten, Jaſemergott genannt, Tochter vermählet geweſen. Der König Stephan der Dritte iſt zweimal vermählet geweſen, indem er von ſeiner erſten Gemahlin, (von welcher der Herr Hofrath Lenz, in dem Verſuch einer Ausbeſſerung der bisherigen, von den Königen in Ungarn handelnden Stammtafeln der in dem zweeten Bande der von der prüfenden Geſellſchaft herausgegebenen Schriften, St. 3. n. 2. S. 246. wo er von dieſem Könige redet, nicht das geringſte meldet,) ſich geſchieden, und hernach die öſterreichiſche Agneſe ſich beigeleget. Der Herr von Eckhardt *in Hiſt. Geneal.* p. 643. behauptet, daß dieſe Agneſe eine Schweſter des öſterreichiſchen Herzogs Henrich des Zweeten, und des Herzogs Leopolds des Vierten Tochter geweſen. Er beruft ſich auf ARNOLDI LVBECENSIS *Chronicon Slauorum*, welcher ſolches ſage. Indeſſen kan ich ihm keinen Beifall geben, weil ſie in dem CHRONICO AVSTRIACO bei PEZIO *tom.* I. *Scriptor. rer. Auſtriacar.* p. 560. ausdrücklich des Herzogs Henrichs Tochter genennet wird: Stephanus Rex Vngariae duxit uxorem Agnetem, filiam Hainrici Ducis Auſtriae. Dieſem iſt noch beizufügen das Zeugniß des griechiſchen Geſchichtſchreibers, Joannis CINNAMI *lib.* IV. *Hiſtor.* p. 285. da es heiſſet: Ἀλλὰ ἔῤῥικος ἐπὶ οἶκον ἀναχωρῶν, ἐπειδήπερ ἐν πανονία ἐγένετο Στεφανὸν ἀναπείθει τὴν Ταυροσκύθιδα δίωσάμενον κόρην θυγάτερα τὴν αὐτοῦ ἀγάγεται. Γέγονε δὴ ταῦτα. Wenn man nun aber auch annehmen wolte, daß damals Oeſterreich Sterne im Wappen geführet: ſo kan ich doch nicht abſehen, wie der König Stephan dieſelben als ſeiner Gemahlin Wappen

führen

führen können, indem dieſes ſonſt wider den Gebrauch iſt, und vielmehr umgekehret ſtatt hat, daß die Gemahlinnen die Wappen ihrer Gemahle nebſt den ihrigen führen. Dies iſt alſo mein Zweifel, den ich bei den Sternen habe.

## Tab. IV. N. 8.

Die Hauptſeite der Münze hat einen Kopf, und es ſcheinet derſelbe gekrönet zu ſeyn, mit der Umſchrift: COLOMAN REX.

Ein Creutz in einem Zirkel, mit der Umſchrift:] die aber ziemlich unleſerlich iſt: LADISLAVS REX.

## Tab. IV. N. 9.

Auf der Hauptſeite der Münze iſt in einem Zirkel ein Creutz, in deſſen vier Winkeln kleine Striche ſtehen, mit der Umſchrift: COLOMANVS REX.

Auf der Kehrſeite iſt gleichfalls in einem Zirkel ein Creutz, in deſſen vier Winkeln eben ſo viel kleine Dreiecke ſtehen, nebſt der Umſchrift: LADISLAVS REX.

Es werden dieſe beede Silbermünzen zuſammengenommen, weil ſie von einem Könige herkommen: wie denn auch der grundgelehrte Herr Kelmer beede zuſammen nimmt, und darüber folgende Erläuterung macht.
„ Num. 8. und 9. ſind von dem Könige Colomannus. Die Aufſchrift,
„ Ladislaus Rex, dürfte ſchwerlich den heiligen Ladislaus andeuten, als
„ welcher damals noch nicht canoniſirt war. Überdies möchte das An-
„ denken des König Ladislaus dem Colomann eben nicht das wertheſte ſeyn,
„ weil er ihn von der Thronfolge ausgeſchloſſen, und ſeinen jüngern Bru-
„ der Almus dazu beſtimmt hatte. Vermuthlich ſoll alſo der Prinz Colo-
„ mann dadurch angezeiget werden, der Ladislaus geheiſſen. Mein Freund
„ glaubt, dieſer dürfte bei Lebzeiten ſeines Vaters zum Könige gekrönet
„ worden ſeyn, weil Colomannus, nach dem Abſterben dieſes Ladislaus,
„ ſogleich im Jahr 1113. ſeinen jüngern Sohn Stephanus zum König
„ in Ungarn hat krönen laſſen, wie TIMON *Ep t. Chronol. ad an.*
„ 1113. ex decretis priſcorum Regum Hungariae bemerket hat.
„ Wowider ich nichts einzuwenden habe: es müſte denn ſeyn, daß Colo-
„ mannus ſich dadurch bey dem Volke habe beliebt machen wollen, daß er den
„ Namen ſeines fürtreflichen Vorfahren auf ſeine Münzen ſetzen laſſen. „

Übrigens giebt es bei dieſem Könige Colomannus nicht wenige Zweifelsknoten, die ſehr ſchwer aufzulöſen ſind. So viel iſt gewiß, daß die

beeden Könige in Ungarn, Geyſa und Ladislaus der Heilige Söhne des Königes Bela des Erſten geweſen ſind. Geyſa hatte zween Söhne, Colomannus und Almus: allein dem Colomannus wurde ſeines Vaters Bruder, Ladislaus der Heilige, vorgezogen und auf den ungariſchen Thron erhoben. Als aber dieſer im Jahr 1095. mit Tode abgieng, folgete ihm ſeines Bruders Geyſa Sohn, Colomannus in dem Reiche. Dieſer Colomannus ſolte eigentlich den Ladislaus auf dem Throne nicht folgen, ſondern dieſer hatte deſſen Bruder Almus das Reich beſtimmet. Allein Colomann behauptete das Reich, und ließ hernach im Jahr 1113. ſowol ſeinen Bruder, als auch deſſen Sohn Bela blenden und nach Thracien gefangen führen. Von dieſem letztern kommen alle nachherige Könige von Ungarn her. Nun iſt aber darüber nicht wenig Streit: ob Colomann des Königes Geyſa Sohn geweſen? die ungariſchen Geſchichtſchreiber ſind darin einig, daß Colomannus allerdings ein Sohn des Geyſa geweſen: nur aber die venetianiſchen und dalmatiſchen Geſchichtſchreiber gehen einen andern Weg und behaupten, daß der König Ladislaus der Heilige der Vater des Colomannus ſey. Ich glaube aber doch, daß den ungariſchen Geſchichtſchreibern weit mehr als den andern hierin zu trauen ſey. Dieſer Colomannus war erſt ein Biſchof und wurde nachher König. Er war ein Tyrann und Wüterich: ſein Andenken iſt in keinem Seegen. Er hat ſich zweimal vermählet, erſtlich mit einer Tochter des ſicilianiſchen Grafen Rogerius des Erſten, und als dieſe geſtorben mit einer andern, die aus Rußland geweſen. Weil dieſe ſich eines Ehebruchs ſchuldig gemacht hatte, ſchickte er ſie wieder nach Hauſe. Sie war im Jahr 1113. mit einem Baſtard, Namens Borich, niedergekommen, der, wie THVROCZ, *cap.* 61. berichtet, ſich mit einer griechiſchen Prinzeßin verheurathet, und mit ihr einen Sohn, Colomann genannt, erzielet hat. Dieſer Borich hatte hernach gar den Ehrgeitz, nach der ungariſchen Krone zu ſtreben, wozu er aber nicht gelangen konnte. Man leſe hievon den THVROCZ *in Chron. Hungar. cap.* 64. Dieſer Schriftſteller führet cap. 62. an, daß der König Colomannus den 4. Februar 1114. geſtorben ſey: wiewol Timon die Zeit ſeines Todes in das Jahr 1115. ſetzet.

Nun muß ich noch etwas von unſern Münzen ſagen. Obbelobter Herr Kemmer muthmaſſet, daß vielleicht der König Colomannus deswegen den Namen ſeines fürtreflichen Vorfahrens, des Königes Ladislaus auf ſeine Münzen ſetzen laſſen, damit er ſich dadurch bey dem Volke beliebt machen wollen: welches mir in der That ſehr wahrſcheinlich vorkommt, und eher eingehet als die andere Meinung, nach welcher der, auf den Münzen benannte, Ladislaus der Sohn des König Colomanns ſeyn ſoll. Es wird zwar gemuthmaſſet, daß dieſer bey Lebzeiten ſeines Vaters

Vaters zum Könige gekrönet ſeyn dürfte, weil der König Colomannus, nach dem Abſterben dieſes Ladislaus, ſogleich im Jahr 1113. ſeinen jüngern Sohn, Stephanus, zum Könige in Ungarn habe krönen laſſen. Es kommt demſelben auch einigermaſſen zu ſtatten, daß dieſer Fall nicht ohne Beiſpiele ſey. Indeſſen aber ſind mir einige Umſtände beigefallen, welche mir die Sache unwahrſcheinlich machen. Es iſt wahr, Stephan iſt im Jahr 1113. bei ſeines Vaters Lebzeiten gekrönet worden; dieſes aber iſt nicht ſogleich nach ſeines Bruders Ladislaus Abſterben geſchehen: denn dieſer war ſchon im Jahr 1102. geſtorben. Sodann weiß ich auch nicht, ob die Krönung bei dem jungen Ladislaus wegen ſeines zarten Alters habe geſchehen können: denn Joannes a THVROCZ *cap.* 60. ſaget, daß er im Jahr 1101. geboren worden. Es findet ſich zwar ein ſolcher Fall in der ungariſchen Geſchichte mit dem Ladislao Poſtumo, welcher, da er noch nicht vier Monate alt geweſen, gekrönet worden. Allein dies war eine ganz auſſerordentliche Sache, und dieſe Krönung veranlaßte damals der höchſte Nothfall, der ſich doch bei jenem Ladislaus nicht will ausfindig machen laßen.

## Tab. IV. N. 10.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehen zwo Lilien, zwiſchen welchen unten ein halber Mond und oben zween Turnierkragen zu ſehen ſind.

Auf der linken Seite ſtehet der Buchſtabe K in einer ausgezierten Rundung.

Was dieſe Münze anlanget, ſo ſchreibet davon Herr Felmer: „Num. „ 10. gehöret einem Carolo zu. Dies zeiget der Buchſtabe K, und die „ franzöſiſche Lilie auf der Rückſeite. Weil nun Carolus Martellus und „ Carolus Robertus von der ältern Linie des Hauſes Anjou abſtammen, „ und ſich alhier die Briſures oder Kennzeichen einer jüngern Linie zwiſchen den „ Lilien finden: ſo dürfte man ſchwerlich irren, wenn man dieſe Münze dem „ Carolo Paruo zuſchriebe. Mein Freund muthmaſſet, weil Carolus „ Paruus ein Sohn des Ludouici Grafen von Gravina des jüngern Bru„ ders Caroli von Durazzo geweſen: ſo dürfte die Briſure etwa den „ Thurm in dem Wappen dem von Gravina vorſtellen ſollen. Und beziehet „ ſich dabei auf die Vorſtellung, welche davon in dem nürnbergiſchen Wap„ pencalender des Jahrs 1732. *Tab.* XCIII. ſowol, als in dem dritten „ Theile der durchlauchtigen Welt S. 195. anzutreffen iſt. Die „ Verſchiedenheit dürfte von dem engen Raum zwiſchen den beeden Li„ lien herrühren. „

Tab. V.

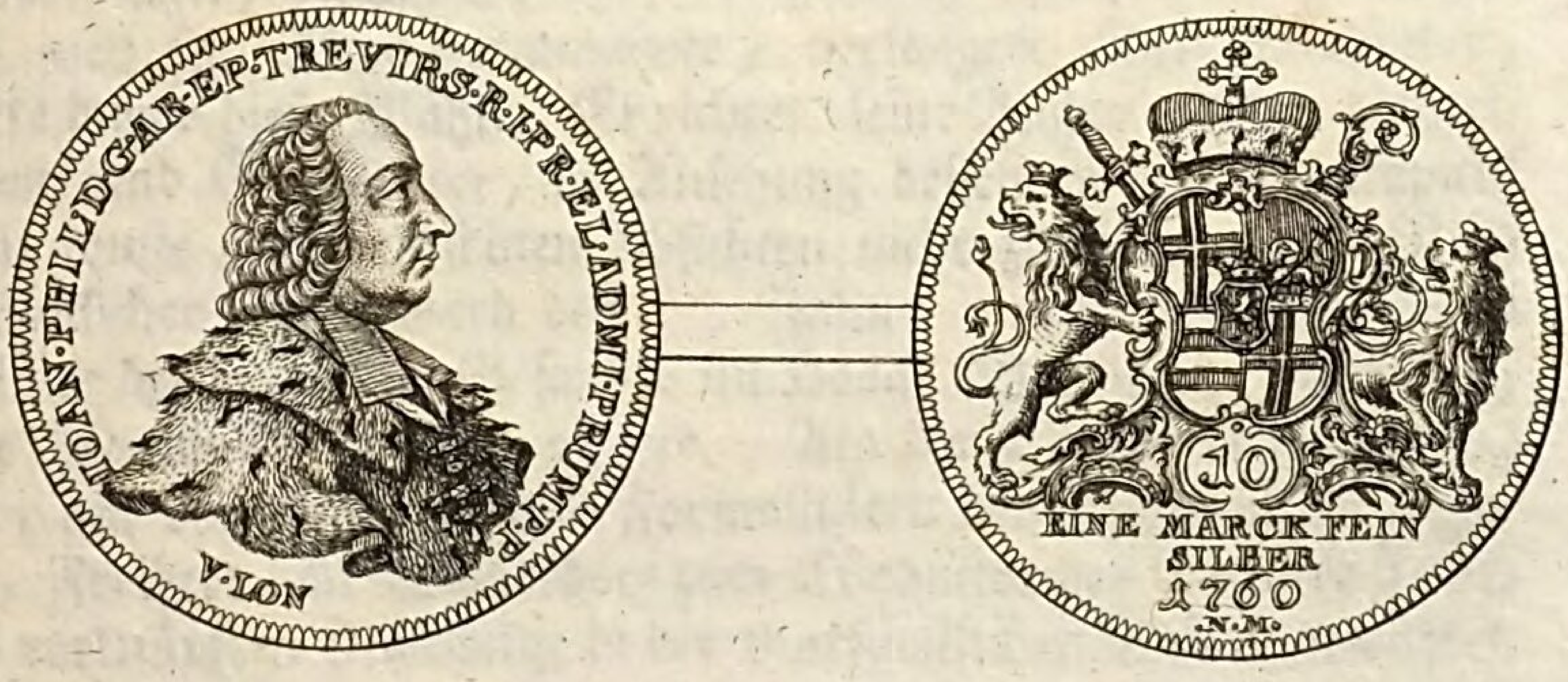
# Tab. V.

Auf der rechten Seite der Münze iſt das Bruſtbild des Churfürſten in einer kurzen Peruque, hermelinen Gewand und Kragen und herabhangenden Creutze auf der Bruſt, mit der Umſchrift: JOAN.nes PHIL.ippus D.ei G.ratia AR.chi EP.iſcopus TREVIR.enſis S.acri R.omani I.mperii PR.inceps EL.ector ADMI.niſtrator PRVM.ienſis P.ater P.atriae. Unter dem Bilde ſtehet der Name des Stempelſchneiders V. LON.

Auf der linken Seite ſtehet ein vierfeldiger Rückſchild mit einem Mittelſchilde. Im erſten und dritten Quartier iſt ein rothes Creutz im ſilbernen Felde. Im zweiten Quartier iſt ein ſilbernes zurückſehendes Oſterlamm mit einem goldenen Schein um den Kopf, auf einem grünen Hügel, im rothen Felde, wegen der gefürſteten Abtey Prüm. Im dritten Quartier ſind zween blaue Balken im ſilbernen Felde, und gehöret zum Freiherrlich-Walderdorfiſchen Stammwappen. In dem Mittelſchilde, welchen eine Krone bedecket, iſt ein ſilberner mit Gold gekrönter Löwe, im rothen Felde. Den Mittelſchild bedecket eine Krone. Das ganze Wappen bedecket der Churhut, über welchen das erzbiſchöfliche Creutz hervorgehet. Zur Rechten hinter dem Wappen ſtehet das ſchräggeſtellte Schwerdt, und zur Linken der Biſchofsſtab. Auf der rechten Seite des Schildes iſt ein gekrönter zurückſehender Löwe Schildhalter, und zur Linken ſiehet man einen gekrönten fortſchreitenden und zurückſehenden Löwen. Unten lieſet man 10 EINE MARCK FEIN SILBER 1760. N. M. Das Churtrieriſche Wappen hat hier auf dem Thaler eine ganz andere Stellung, als diejenige iſt, welche in Gatterers Handbuche der neueſten Genealogie und Heraldik, *tab.* XIV. vorkommt.

Hier iſt ein ſchöner, und ob er gleich noch neu iſt, dennoch ſehr rarer Thaler des jetzigen Churfürſten von Trier. Selbiger iſt ein ſogenannter Conventionsthaler, welcher im Jahr 1760. ausgepräget worden. Mein wertheſter Freund, Herr Hofrath Madai zu Halle, der ein ſehr ſchätzbares Münzcabinet in Gold und Silber beſitzet, und worin ſich die rareſten Stücken ſowol der mittlern als neuern Zeiten befinden, an deren Vermehrung der Herr Hofrath auch währenden Kriegsunruhen keinen Fleiß und Koſten geſparet hat, beſitzet nicht allein dieſen gegenwärtigen raren Conventionsthaler, ſondern ich habe auch bei demſelben noch zween andere Stücke geſehen, deren ich hier gedenken muß. Der eine iſt gleichfalls

*Tab. V.*


IOAN·PHIL·D·G·AR·EP·TREVIR·S·R·I·P·R·EL·ADMI·PRUM·P·P
V·LON
10
EINE MARCK FEIN
SILBER
1760
N.M.

falls von dem Jahre 1760. und ſiehet dem gegenwärtigen ſonſt in allen ähnlich, nur daß auf demſelben die Schrift: EINE MARCK FEIN SILBER, in einer Reihe ſtehen. Der andere Thaler iſt vom Jahre 1757. auf welchem der Titel iſt: AR.chi EP.iſcopus ET EL.ector TREVIR.enſis, und unter dem Bilde ſtehet V. LON. F. 1757. Im Revers ſtehet unter dem Wappen: EINE MARCK FEIN SILBER. Da alle dieſe Thaler ſchon ganz ungemein ſelten geworden ſind: ſo hoffe ich den Liebhabern damit einen Gefallen gethan zu haben, daß ich dieſelben bey dieſer Gelegenheit angezeiget.

Der Churfürſt von Trier, welcher den gegenwärtigen Thaler hat prägen laſſen, iſt aus dem freiherrlichen Geſchlechte von Walderdorf. Er heiſſet Johann Philipp, und iſt geboren den 24. Mai, 1701. Er wurde Domherr zu Trier, hernach des hohen Domſtifts Dechant, und der vorige Churfürſt von Trier, Franz George, ernannte ihn zu ſeinem Statthalter. Dieſer, weil ſein Alter herannahete, verlangete einen Coadjutor, und veranlaſſete daher dieſe Wahl. Er richtete ſeine Augen auf den bisherigen Domdechant und Statthalter, in Anſehung deſſen er das Domcapitul ſo zu gewinnen wuſte, daß es ſeinen Abſichten nicht zuwider war. Nach angelangter päbſtlicher Bulle ward der 1. Julius 1754. zu dieſer Wahl angeſetzt, welcher der kaiſerliche Geſandte im Haag, Baron von Reiſchach, als kaiſerlicher Commißarius beiwohnete. Als dieſer Tag angebrochen, wurde zu Trier mit den gewöhnlichen Formalitäten der Domdechant, Johann Philipp, Freiherr von Walderdorf zum Coadjutor des Erzſtifts Trier, mit der damit verknüpften Nachfolge in der churfürſtlichen Würde erwählet. Die Freude über dieſe Wahl war allgemein, weil der neue Coadjutor während den zwölf Jahren, da er die Statthalterſchaft verwaltet, ſich durch ſeine Huld, Gnade, und rühmlichen Juſtitzeifer eines jeden Liebe und Achtung erworben hatte. Als die hergebrachten Ceremonien in der Domkirche nach dem muſicaliſchabgeſungenen Ambroſianiſchen Lobgeſange unter beſtändigem Vivatruffen geendiget waren, wurde der neue Coadjutor von den anweſenden hohen Domcapitularn bei Trompeten- und Pauckenſchall, auch Paradirung der Beſatzung und Freiſchützencompagnie unter Abfeurung des groben und kleinen Geſchützes nach Hauſe begleitet, wo die Glückwünſche abgeleget wurden. Der alte Churfürſt hatte ein groſſes Vergnügen darüber, daß die Wahl nach ſeinem Wunſche und Verlangen ausgeſchlagen war. Er weihete auch dieſen ſeinen Coadjutor den 15. Junius 1755. in der Capuzinerkirche zu Coblenz: und als der Churfürſt Franz George den 18. Januarius 1756. mit Tode abgieng, hatte er den Coadjutor zu ſeinem Nach-

ſolger. Den 26. Februarius geſchahe die Inthroniſation zu Trier. Er reiſete den 21. Februarius von Coblenz ab, und langte den 24. zu Trier an. Er gieng zu Fuße über die auf beeden Seiten mit Fichten ſchön gezierte Brücke, hörte das Compliment der Schifsleute gnädigſt an, und fuhr ſodann unter einem allgemeinen Vivatgeſchrei des Volks nach dem Palaſte, wo die Garde paradirte. Man rechnete, daß an ſolchem Tage ſich mehr als 10000. Menſchen daſelbſt befunden, den Einzug mit anzuſehen. Als der 26. Februarius, der zur Inthroniſation beſtimmt war, angebrochen, erhob ſich der neue Churfürſt frühe um 10. Uhr mit einem groſſen und prächtigen Zuge nach der hohen Domkirche, allwo dieſe Feierlichkeit in der ſchönſten Ordnung vollzogen wurde. Mittags wurde offene Tafel gehalten, da denn ſowol die Churfürſtliche, als Miniſtertafel 28. Couverts ſtark war. Den 27. frühe um zehn Uhr begab ſich der Churfürſt nach der, auf dem groſſen Marktplatze errichteten Ehrenbühne. So bald er ſelbige beſtiegen, und unter dem Baldachin nebſt den beeden neben ihm ſitzenden oberſten Domherrn, dem Domdechant von Boos, und dem Oberchorbiſchof und Senior, Baron von Quadt, ſich niedergelaſſen, desgleichen auch auf ſolcher Bühne alle Miniſters, Cavaliers und der geſammte Hof ſich verſammlet hatten, wurde der Magiſtrat und die Bürgerſchaft zu Ablegung des Eides der Treue von dem Canzler von Münch vermittelſt einer wohlgeſetzten Rede anermahnet, und nachdem ſie der Stadtſyndicus mit wenigem beantwortet, zur Huldigung geſchritten. Nach dieſer Handlung, die binnen zwei Stunden vollendet wurde, gieng der Zug wieder nach Hofe zurücke, wo an mehrern Tafeln, als Tags vorher, und zwar auf lauter Silber geſpeiſet wurde. Abends wurde von dem Stadtrath ein wohlgerathenes Feuerwerk und eine artige Illumination vorgeſtellt. Das erſtere zündete auf geſchehene Einladung der Churfürſt in Perſon an, wobei unaufhörlich geruffen wurde: Es lebe Johann Philipp, unſer gnädigſter Landesherr! An eben dem Abende wurde nicht nur von dem Stadtmagiſtrate der Bürgerſchaft auf dem Markte drei Fuder Wein Preiß gegeben, ſondern auch von dem Churfürſten den ſämtlichen Zünften der Stadt drei Stück Wein nebſt einer anſehnlichen Summe Geldes verehret.

Den 1. März hielten die Schiffer einen zahlreichen und ſtattlichen Aufzug, und den 2. geſchahe ein gleiches von den Studenten, bei welchen letztern ein ſchöner Triumphwagen überaus ſehenswürdig war, worauf die Weißheit und Stärke ſaſſen. Den 7. erhob ſich der Churfürſt mit einem groſſen Gefolge aus dem Pallaſte in die Domkirche, um das am zweyten mit einem Courier aus Rom überbrachte Pallium von dem daſigen Weyhbi-

ſchofe

ſchoſe ſich anlegen zu laſſen, welches auch nach abgeſungenem Hochamte unter groſſen Ceremonien geſchahe. Der Churfürſt kehrte hierauf nach Hofe zurücke, und ertheilte dem Churmainziſchen Geſandten, Baron von Dahlberg Audienz, worauf er öffentliche Tafel hielte, während welcher zu unterſchiedenen malen die Stücke gelöſet wurden. Den 15. nahm der Churfürſt die Huldigung von den ſämtlichen oberertzſtiftiſchen Aemtern ein. Den 28. ließ er die ganze Univerſität zur Audienz und zum Handkuß, und den 29. trat er, unter Begleitung der trieriſchen Kaufleute, welche eine Hußarencompagnie errichtet hatten, ſeine Rückreiſe nach Coblenz an.

Er kam den erſten Tag bis Cröſſe, wo er den 30. die Huldigung einnahm. Den 31. übernachtete er zu Carden, da indeſſen fünf bis ſechshundert Mann von der Bauerſchaft des Amts Ehrenbreitſtein in zwey Colonnen, alle blau gekleidet, nach dem Schloſſe Ley aufbrachen, um den folgenden Tag alda Parade zu machen. Den 1. April kam der Churfürſt Vormittags zu Güels an, wo er das Mittagsmahl einnahm. Bis hieher kamen ihm die Schiffleute mit einer kleinen Flotte entgegen, von welcher beinahe jegliches Schiff eine beſondere ſymboliſche Vorſtellung hatte und das Auge ungemein vergnügte. So bald dieſe Flotte ſich der churfürſtlichen Jacht näherte, brannte ſie ihre Stücke los und legte ſich um die Jacht, da denn der, den Rhein vorſtellende, Waſſergott, ſeine Anrede hielte. Die Fahrt gieng ſodann bis gegen den Rohrerhoff, drei Viertelſtunden von Coblenz. Alhier war eine Landbrücke erbauet, um das Ausſteigen zu erleichtern. Auf ſolcher ſtelleten ſich die Schiffleute und begleiteten den Churfürſten in das am Ufer aufgeſchlagene Zelt, wo der Magiſtrat ein ſchönes Deſſert aufgeſtellt hatte. Es paradirten in dieſer Gegend unterſchiedene Zünfte und die Jugend aus den Dorfſchaften zeigte ſich in ſchönen Schäferkleidern. Ein Knabe machte hiebei das Compliment in teutſchen Verſen und überreichte ein Pouquet auf einem ſilbernen Teller. Der Churfürſt hörte ſolches mit der gröſten Leutſeligkeit an und gab der Jugend nebſt einem Geſchenke an Gelde das im Zelte befindliche Deſſert Preiß, nachdem er vorher etwas davon genoſſen hatte. Die Metzger hielten ſodann einen ſehr ſchönen Aufzug und artigen Tanz und machten mit Säbeln allerlei künſtliche Übungen. Hierauf gieng der Zug nach der Stadt. 1.) Kam ein ſechsſpänniger Wurſtwagen, auf welchem die Edelknaben ſaſſen; 2.) ſechs andere offene Wagen mit den Cammerherren und Miniſters in Galla; 3.) die Fuhrleutezunft, vor der ein Schildcourier und acht blaſende Poſtilions herritten; 4.) die Schiffleute; 5.) die Becker; 6.) die Metzger; 7.) die daſigen Kaufleute, eine Leibgarde vorſtellend; 8.) ein Theil der Hofli-

 verey;

verey; der Churfürſt in einem offenen ſechsſpännigen Wagen, worin zu-gleich der Domdechant von Boos, der Oberchorbiſchof von Quadt und der Oberſtallmeiſter von Boos ſaſſen; und 10.) die gewöhnliche Leibgarde in ihrer koſtbaren Staatsmontur.

Bei dem Eingange in die Stadt hatte man einen Triumphbogen auf-gerichtet, bei welchem ſich der geſamte Magiſtrat geſtellet hatte, wo der Syndicus an den Churfürſten die Anrede hielte, und ihm die Schlüſſel der Stadt präſentirte. Die Bürgerſchaft ſtunde von dieſem Triumphbogen bis zur Hauptwache, wo die Beſatzung paradirte, im Gewehr. Alle an-dere Straſſen waren von unterſchiedenen Corps angefüllet, von Studen-ten und unterſchiedlichen Hauffen Kinder beiderlei Geſchlechts, die alle in Ordnung geſtellet waren. Der Platz vor dem Jeſuitercollegio war mit grünen Laubwerk künſtlich ausgezieret. Auf dem groſſen Markte hatte man einen andern Triumphbogen errichtet, wo der Magiſtrat den Chur-fürſten aufs neue bewillkommete, welcher ſeinen Zug bis zur fliegenden Brücke fortſetzte, worüber er den Rhein ſamt der Garde paßirte, da im-mittelſt die ganze Begleitung ſich an dem Ufer des Stroms formirte, und die Schiffer über denſelben an der Brücke mit ihren Nachen ſetzten. Der Churfürſt wurde bei ſeiner Ankunft zu Ehrenbreitſtein von dem ge-ſamten Adel empfangen. Man hatte auch daſelbſt Triumphbögen auf-gerichtet. Unter währendem Einzuge geſchahen zweihundert und dreißig Canonenſchüſſe. Die Schiffer zündeten an ihrer Flöſſe ein Feuerwerk zu eben der Zeit an, da aus einem groſſen Fahrzeuge durch verborgene Pumpen beſtändig Waſſer in die Höhe ſtieg. Des Abends gab der Ma-giſtrat auf dem Stadthauſe eine ſtattliche Collation. Alle Corps, die der Ceremonie beigewohnet, wurden in den Häuſern, wo ſie ſich ver-ſammlet hatten, bewirthet, und die ganze Stadt war voll Frohlockens. Den 18. May nahm der Churfürſt von der Bürgerſchaft zu Coblenz die Huldigung ein, welches den 20. dieſes auch von den Bürgern im Thal und von den Aemtern des niedern Stifts geſchahe. Den 10. Ju-nius langete er in ſeiner Stadt Limburg an, wo ihn die übereingekleide-ten Krämer einholeten. Den Tag darauf empfieng er die Huldigung. Den 12. war ein ſchönes Feuerwerk auf dem Lahn zu ſehen, das der Churfürſt ſelbſt anzündete. Den 17. war Ball en Maſque, nachdem der Churfürſt vorher eine von dem Magiſtrat errichtete Ehrenpforte in Augenſchein genommen. Den 18. des Abends hielten die Bergleute in der ſchönſten Ordnung einen Aufzug. Ein Zug weißgekleideter Frauen-

zimmer

zimmer, die hinter ihnen hergiengen, trugen allerlei Erzſtuffen, welche ſie dem Churfürſten zu überreichen die Gnade hatten. Überhaupt hatte jeder Tag ſeine beſondere Ergötzlichkeit, die durch die Gegenwart unterſchiedener angeſehenen Perſonen nicht wenig verherrlichet wurde. Den 22. Junius Abends um ſechs Uhr reiſete der Churfürſt, der ſich jedermanns Liebe erworben hatte, von Limburg wieder ab und gieng nach Montabaur, wo er ſich etliche Tage mit der Jagd vergnügte, und den 26. wieder in Ehrenbreitſtein anlangte. Dieſe Nachrichten, welche hier beigebracht worden, ſind gröſtentheils aus den ſo beliebten **neuen genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten** gezogen, und zwar **Th.** 75. S. 212. und 21 . biß 221. **Th.** 87 S. 217. und ferners. Übrigens haben die Erzſtiftiſchen Lande des Churfürſten bishero viele Beſchwerungen gehabt, welche aus dem leidigen Kriege entſtanden, und die franzöſiſchen Durchmärſche haben den Unterthanen nicht wenig gekoſtet. Die Franzoſen ſonnen dem Churfürſten im Jahr 1758. zu Anfang des Junius ſo gar an, in die Feſtung Coblenz eine franzöſiſche Beſatzung einzunehmen. Allein der Churfürſt ſchlug dieſes ab, und ließ vielmehr in der gleich folgenden Nacht achthundert Mann von ſeinen eigenen Völkern in dieſelbe werffen.

Ich füge letzlich hier die Stammtafel Sr. Churfürſtlichen Gnaden bei, welche dieſe iſt.

**Johann Peter**, Freiherr von Walderdorf, Herr zu Iſenburg und Molzberg, geb. 1575. Churtrieriſcher Rath und Oberamtmann zu Montabaur. † 1635.
Gem. Maria Magdalena Greifenklauin von Vollraths, verm. 1610.

**George Friedrich**, Freiherr von Walderdorf, Herr zu Iſenburg und Molzberg, geboren 1618.
Gem. 1. Johanna Eliſabeth, Freyin von Deyreu, verm. 1659.
2. Maria Eliſabeth von Sickingen.

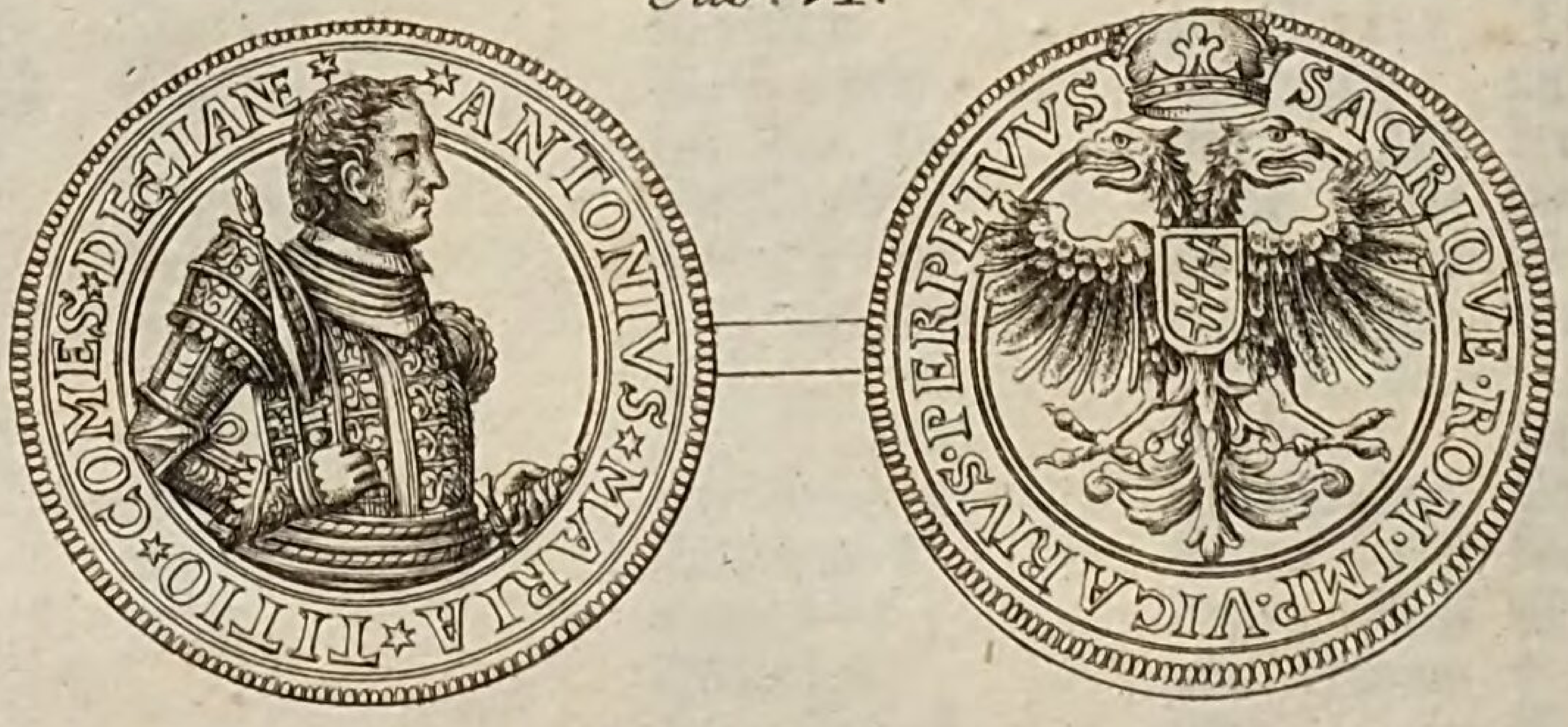
**Carl Lotharius**, Freiherr von Walderdorf, Herr zu Iſenburg und Molzberg, † 1722.
Gem. Anna Catharina Eliſabeth, Johann Eberhardts, Freiherrn von Keſſelſtadt Tochter, verm. 1688. † 1. Auguſt 1733.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **Maria Magdalena Philippina.** | **Catharina Eliſabeth**, Gem. Damian Hartard von Haltſtein, Churmainziſcher und Fürſtlich-Fuldaiſcher Geheimerrath, Oberſtallmeiſter und Generalmajor, verm. 1719. | Antoinetta Eliſabeth. | **Adalbertus**, Biſchof und Abt zu Fulda, des Heil. Römiſchen Reichs Fürſt, geboren den 29. Auguſt 1697. wurde an ſtatt des den 4. December 1756. verſtorbenen Biſchofs Amandi, Freiherrn von Buſeck den 17. Januarius 1757. erwählet, und den 19. Junius conſecrirt, † den 17. September 1759. | Johanna Eliſabeth. | **Johann Philipp**, geb. den 24. May, 1701. Domdechant zu Trier, Coadjutor den 11. Jul. 1754. wurde an ſtatt des den 18. Jan. 1756. verſtorbenen Churfürſten Franz Georgs, Graf von Schönborn-Buchheim-Wolfsthal, Erzbiſchof und Churfürſt zu Trier, inthroniſirt den 26. Februar 1756. | **Lotharius Wilhelm** Freiherr von Walderdorf, Herr zu Iſenburg und Molzberg, Churmaynziſcher Geheimerrath und Obriſter der Leibgarde zu Pferd, geboren den 25. März 1705. † 1752. Gem. Maria Anna Philippina, Graf von Stadion Tochter, geboren den 14. Januarius 1718. verm. den 18. Nov. 1736. | **Maria Friderica.** |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **Maria Anna Catharina Philippina Walburgis**, geb. den 1. December 1737. Stiftsdame zu Münſterbilſen. | **Philipp Franz Wilderich Nepomuck**, geb. den 2. May 1739. Domicellar zu Trier und Speyer. | **Franz Philipp Friederich Maximilian Wilderich Nepomuck**, geb. 1740. Domherr zu Mainz und Trier und St. Victor zu Mainz. | Sophia Stiftsdame zu Münſterbilſen. | Friedrich Conrad Wilderich Nepomuck, Domherr zu Bamberg. | Carl Anton, geb. den 14. Februar. 1752. |

Tab. VI.

Tab. VI.


ANTONIUS·MARIA·TITIO·COMES·DECIANE
SACRIQVE·ROM·IMP·VICARIVS·PERPETVVS

# Tab. VI.

Auf der Hauptſeite der Münze iſt ein geharniſchtes Bruſtbild von der rechten Seite, mit kurzen Haupthaaren, in der rechten Hand einen Zepter haltend und die linke an den Degen legend, mit der Umſchrift: ANTONIVS. MARIA. TITIO. COMES. DECCIANE.

Auf der Kehrſeite ſtehet der zweiköpfige gekrönte Reichsadler, mit einem kleinen Schild auf der Bruſt, welches die Länge herab, doch etwas ſchräg getheilet iſt, mit vier darüber abgekürzten und ſchwebenden Schrägbalken. Die Umſchrift iſt: SACRIQVE ROM.ani IMP.erii. VICARIVS PERPETVVS.

Dieſer beſondere und höchſtrare Thaler hat eine groſſe Verwandtſchaft mit demjenigen, welcher in dem **lilienthaliſchen Thalercabinet**, n. 2381. S. 801. u. f. unter die unbekannten Thaler gezählet wird. Ich kan nicht umhin, die Beſchreibung deſſelben hier beizufügen. Es heiſſet alſo: „ DELPHINVS PATER. ANTO. MAR. TIT. FL. COM. „ D. Ein geharniſchtes Bruſtbild von der rechten Seite, mit kurzen „ Haupthaaren, Spitz- und Knebelbarte, und um den Hals ein ſchmaler „ gekräuſelter Kragen. R.) SACERIQVE ROM. IMPER. VICARIVS „ PERPET. Ein gekröntes Wappen, darin ein Löwe, wie der böh- „ miſche, drei Querſtreiffen, ein anderer Löwe, drei Pfähle, fünf Wel- „ lenweiſe ſchräggelegte Binden, ein Reuter mit einer Lanze, und endlich „ wieder ein Löwe, im Mittelſchilde aber ein Adler zu ſehen: dieſes „ Wappen iſt mit einem Fruchtkranze umgeben. „ Dieſer rare ſonderliche Thaler iſt im **neubeſtelleten Agenten**, 3. Fonction, 5. Depeche im Kupferſtich zu finden, allwo auch p. 437. unterſchiedliche Meinungen davon vorgebracht worden. Siehe auch **Jacobs** n. 1010. „ Weil der „ Titel ſo gar räzelhaft, und das Wappen aus verſchiedenen königlichen „ und andern, ſonderlich ſpaniſchen und öſterreichiſchen Wappenbildern be- „ ſtehet, ſolte man faſt auf die Gedanken gerathen, daß dieſen Thaler ein „ falſcher Münzer gemacht, und dabei einen gonzagiſchen Thaler, der- „ gleichen oben N. 2060. und 2061. beſchrieben, zur Vorſchrift genom- „ men habe, als mit denen dieſer viele Aehnlichkeit hat. „

Damit meine Leſer alles mögen beiſammen haben, was von dieſem Thaler geſchrieben worden: ſo will ich die Gedanken, welche der angeführte Verfaſſer

Verfaſſer des neubeſtellten Agenten davon geäußert hat, hier beibringen. Es lautet aber das Schreiben alſo:

Mein Herr!

„ Die Freyheit, ſo derſelbe mir vorlängſt erlaubet hat, dann und
„ wann mit einem Schreiben aufzuwarten, machet mich auch anjetzo
„ kühne, etwas vorzutragen, ſo Dero, und auch etwa noch mehrerer
„ Freunde, Curioſität und genauer Betrachtung nicht gar unwürdig zu
„ ſeyn ſcheinet. Denn nachdem unſere Zeiten den andern Vortheilen, de-
„ ren ſie in re litteraria ungleich gewiſſer, als die, ſo in den Jahren
„ unſerer Voreltern gelebet haben, ſich erfreuen, auch dieſen billig beiſe-
„ tzen, daß verſchiedene Gelehrte mit beſonderer Sorgfalt bemühet ge-
„ weſen, die wahren Quellen der Geſchichte aus publiquen Documenten
„ zu ſuchen, mithin vielen Fabeln und ungereimten Traditionen den Weg
„ anderswohin zu weiſen: ſo iſt dieſer ihr Fleiß durch die Evolution ſo-
„ wol der alten als neuen Münzen und Medaillen nicht wenig befördert
„ worden. Ob nun wohl mein Herr nebſt mir dieſen Satz auſſer Wider-
„ ſpruch zu ſeyn achtet: ſo muß man doch dabei ohnverhalten ſeyn laſſen,
„ daß man dennoch einiger Vollkommenheiten ſich nicht getröſten könne,
„ ſo lange noch ſolche Momenta zum Vorſchein kommen, von denen
„ man bisher entweder nichts gewuſt, oder die ihrer Dunkelheit wegen
„ ohne Erläuterung verbleiben, und nichts deſto weniger, woferne ſie ihr
„ Licht bekommen, ein nicht geringes zu der Richtigkeit eines und des
„ andern Stückes in der Hiſtorie und Genealogie beitragen dürften.

„ Eine Probe hiervon beliebe Mein Herr in beigehenden Abdruck ei-
„ nes Thalers zu erſehen, welcher mit allem Recht unter die rareſten
„ pieces zu ſetzen iſt, und, wie ich zur Gnüge verſichert bin, in den we-
„ nigſten, obſchon ſonſt hochberühmten, Medaillencabinets ſich antreffen
„ laſſen möchte. Es iſt derſelbe ein zuverläßiges Original in Silber, wohl
„ ausgepräget, und allbereit, da er, als ein vermeinter Courantthaler,
„ durch viele Hände der Kaufleute fortgeſchoſſen ſeyn mag, in etwas ab-
„ genützet worden. Er iſt, ſo viel man ſpüren können, ſeiner innerlichen
„ Güte, und dem äuſſerlichen Gewichte, auch dem Volume oder Gröſ-
„ ſe nach, von andern Thalern gar nicht zu unterſcheiden, nachdem ſo
„ viele Münzverſtändige, welche das Original mehr als einmal, ſowol
„ als ich, in Händen gehabt, und examiniret haben, hierinnen einigen
„ Mangel oder Abweichung von andern Thalerſorten nicht beobachten
„ können. . . . .

„ Da

„ Da nun dieſes ſeine ohnwiderſprechliche Richtigkeit hat, und aller „ Scrupel benommen wird, den man ſich ſonſten mit Raiſon zu machen „ pfleget, wenn uns ein ungewöhnliches und vorher nicht bekanntes Münz„ ſtück in die Hände geräthet, nemlich, ob ſelbiges ſein ächtes Metall, „ Gewicht, Gepräge, und ſo ferner habe: ſo bleibt bei dieſem Thaler die „ Frage noch übrig: Weſſen das Bild, die Überſchrift, und das Wap„ pen ſei? Und hier bekenne ich, daß weder die groſſe Erfahrenheit des „ Herrn Geheimenraths Excellenz (nemlich der Beſitzer dieſer Münze, „ Geheimerrath Johann Chriſtian von Beck) gleichwie in allen Arten „ der galanten Studien, alſo auch vornemlich in den Hiſtorien und dem „ iure publico, noch der Fleiß anderer Gelehrten, welchen ſie hieran zu „ üben oftmals veranlaſſet worden, bis Dato einiges Genüge zu thun „ nicht vermocht. Dahero denn nun mein ſehnlicher Wunſch und Bitte „ iſt, daß mein Herr bei einer etwann von andern Geſchäften erübrigten „ Stunde, die geneigte Mühe nehmen, und ſeine Gedanken über dieſe „ Piéce ohnſchwer eröfnen wolle. Der Nutzen hievon wird an ihm ſelbſt „ nicht zu verwerfen ſeyn, die Ehre aber der erbettenen und glücklich vor „ andern bewerkſtelligten Evolution oder Erklärung demſelben allein ver„ bleiben.

„ Indeſſen will ich meine wenige Gedanken hiervon entdecken, welche „ aber dennoch am Ende von meiner Unwiſſenheit zeugen werden, nachdem die „ Umſtände des Gepräges ſamt und ſonders mit einander zu conciliiren, „ mir unmöglich ſcheinen wollen.

„ Die **erſte Seite des Thalers** zeiget ein Bruſtbild, in einem „ a.) kurz verſchnittenen und aufgekämmeten Hauptaar; an dem Ge„ ſichte aber b.) einen Knebel- und Spitzbart; um den Hals c.) ein „ ſo genanntes Gekröß oder ſpaniſchen Dütenkragen; und d.) Achſel„ und Bruſtſtück von einem Harniſch, nebſt e.) einem vorgeſchlagenen „ Gewand. Die Umſchrift iſt alſo geſetzt: DELPHINVS PATER „ ANTO. MAR. TIT. EL. (oder FL.) COM. D.

„ Die **andere Seite** ſtellet ein getheiltes und geſpaltenes Wappen„ ſchild vor, in deſſen Mittelſchildgen ein ausgebreiteter Adler erſcheinet; „ in dem **erſten Hauptquartier** aber ein rechtsgewendeter und aufge„ richteter Löwe mit aufgeſchlagenen Schwanz. Im **andern Quartier**, „ drei beäſtete Binden oder Wellenſtreiffen. Im **dritten Quartier**, „ ſo wiederum getheilet und geſpalten iſt, 1. ein Löwe dem obigen gleich, „ 2. und 3. drei Pfahlſtreiffe, und 4. fünf beäſtete Streiffen von der „ Rechten zur Linken. Und im **vierdten Quartier**, ſo ebenfalls, wie

„ das Dritte, getheilt und geſpalten iſt. Im 1. und 4. Felde ein Löwe,
„ dem obigen gleich, und im 2. und 3. ein Reuter, der eine Lanze zum
„ Stoß führet, auf einem ſpringenden Pferde. Das Wappen bedecket
„ eine Krone, ſo aber auch den obern Zierrath etwas ungewöhnlich re-
„ praeſentiret. In der äuſſern Rundung wird das Wappen von einem
„ Feſton oder Zierrath von zuſammengeflochtenen Blumen- und Fruchtfigu-
„ ren umgeben. Am Rande lieſet man folgendes: SACRIQVE ROM.
„ IMPER. VICARIVS. PERPETVVS.

„ Nun iſt einmahl dieſes ſehr wahrſcheinlich, daß, beſage der erſten
„ Seite dieſer Thaler um das Ende des ſechzehenden und Anfang des ſieben-
„ zehenden Seculi bis ohngefehr 1620. ſey gepräget worden. Und hat
„ Mein Herr ſelbſt ſo viel Thaler, nur, zum Exempel, von Kaiſer Ru-
„ dolpho dem andern, und Matthia geſehen, anderer zu geſchweigen,
„ auf deren Bildniſſe die Figur des ſpaniſchen Gekröſes oder Kragens ſich
„ darſtellet. Daß demnach dieſer Punct zum wenigſten auſſer fernern
„ Diſpute zu ſetzen ſeyn dörfte. Aber das übrige alles, Wappen und
„ Umſchrift, iſt lauter Räzelwerk.

„ Denn mein Herr beliebe nachzuſinnen,

„ 1.) Wer iſt dieſer Delphinus? die Reflexion, ſo ich auf verſchie-
„ dene italiäniſche und franzöſiſche Geſchlechte gemacht, fället von
„ ſich ſelbſt hin; allermaſſen dieſer Vornahme Delphinus in fürſtli-
„ chen und andern illuſtren Familien ſchlechterdings unbekannt iſt.
„ Denn das edle Geſchlecht derer Delphini zu Venedig führet die-
„ ſen Zunahmen, nicht aber als Vornahmen. So will auch die
„ Abſicht auf den Dauphin, oder des Königes erſtgebornen Sohn
„ und Cronerbprinzen in Frankreich ſich in keine Wege hieher ſchi-
„ cken, weil nicht nur das Wappen in keinem einzigen Stück mit
„ dem Dauphiniſchen accordirt, ſondern auch deſſen Titulatur
„ ganz anders lautet.

„ 2.) Was heiſſet PATER. ANTO. MAR. TIT. EL. (oder weil
„ das E etwas undeutlich ſcheinet, FL.?) Ich zum wenigſten weiß
„ mich keiner Medaille zu entſinnen, auf welcher geſehen oder gele-
„ ſen, daß nur bey einem einigen Bruſtbilde Vater und Sohn ſich
„ in der Umſchrift genennet hätten. Mithin iſt dieſes etwas ganz
„ extraordinaires, und ſo ſeltſames, daß ich billig zweifeln muß,
„ ob Mein Herr mir ein Exemplum in ſimili, der groſſen Kent-
„ niß vom Münzweſen ohnerachtet, ſo demſelben beiwohnet, werde
„ allegiren können.

3.) Anto.

„ 3.) Anto. Mar. bedeutet mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit Antonius
„ Maria, oder um die Connexion deſto beſſer zu faſſen Antonii Ma-
„ riae, und leitet mich dieſer Nahme zwar wiederum auf eine ita-
„ liäniſche Familie, als bey denen derſelbe viel üblicher iſt, als in den
„ hohen teutſchen oder franzöſiſchen Geſchlechten, in welchen derſelbe
„ faſt ganz nicht geſunden wird; allein wird Mein Herr auch ſo
„ glücklich ſeyn, dieſe Familie unter den italiäniſchen oder neapoliita-
„ niſchen, oder auch ſpaniſchen (denn ich will auch dieſe noch mit
„ beifügen) gewiß anzutreffen?

„ 4.) Was bedeuten die Worte: TIT. EL. (oder FL.) COM. D.
„ einzeln oder zuſammen? Tit. kann weder Tituli noch Titi heiſſen;
„ denn es giebt in der Verbindung der Worte ganz keinen Verſtand.
„ EL. oder FL. iſt an ihm ſelbſt obſcur. Com. wird zwar Co-
„ mes oder Graf bedeuten, zugleich auch die Anzeigung geben,
„ daß das Contrefait einer gräflichen, und nicht fürſtlichen Perſohn
„ zugehöre. Das D. oder De. könnte alleine den Scrupel abhelfen,
„ wenn hierauf erfolgete, was ſonſt von rechtswegen hätte folgen
„ ſollen, nemlich der Nahme der Provinz oder Grafſchaft, von wel-
„ cher die auf dem Thaler repraeſentirte Perſohn ſich geſchrieben.
„ Denn wenn dieſer dabei ſtünde, ſo wäre der Sache etwas näher
„ beizukommen geweſen.

„ 5.) Wird Mein Herr zwar ohne Anſtoß die Randſchrift der andern
„ Seite des Thalers leſen, und ſie ſelbſt alſo erklären: SACRIQVE
„ ROMANI. IMPERII. VICARIVS. PERPETVVS. des hei-
„ ligen römiſchen Reichs immerwährenden Stadthalter. Aber wer-
„ den ſie es auch mit der Aufſchrift der erſten Seite füglich combi-
„ niren, und mir ſodann ſagen können, wer dieſer Vicarius gewe-
„ ſen ſey? Das weiß ich wohl, daß verſchiedene Prinzen in Italien
„ des Praedicats, Vicarius S. R. Imperii, ſich erfreuen. Zum
„ Exempel: Savoyen, Mantua, Modena, Mirandola, auch wol
„ etwa noch mehr andere von denen die Publiciſten genugſame Nach-
„ richt ertheilen. So iſt mir auch nicht unbekant, daß ehemals
„ die Dauphins in Frankreich ſich des Titels Vicarii Imperii in
„ Regno Arelatenſi angemaſſet haben, wie nicht weniger, daß die
„ vormaligen Gouverneurs im Delphinat ebenfalls Vicarii Impe-
„ rii geweſen ſeyen. So richtig aber auch alles dieſes ſeyn mag, ſo
„ gar unfüglich läſſet ſich ſolches auf dieſen Thaler appliciren. Denn
„ welch gräflich Geſchlecht hat jemals ſich dieſes hohen Praedicats

„ gewürdiget geſehen? und zwar welches beſonders zu merken, Vi-
„ cariatus perpetui? Nun muß zu dem Vicariat auch ein Land
„ ſeyn, in welchem die Jura der Stadthalterey des römiſchen Reichs
„ exercirt werden müſſen; aber wo wird mein Herr daſſelbe hier
„ finden? Mich bedünket zwar, ob ſey dieſer Ehrentitel in den
„ Kriegen, ſo zwiſchen den Häuſern, Oeſterreich, Spanien, Frank-
„ reich und Savoyen beim Schluß des ſechzehnden und Anfang des
„ ſiebenzehnden Seculi geführet ſind, einem vor andern wohl me-
„ ritirten kaiſerlichen oder ſpaniſchen General, der aus einer italiä-
„ niſchen gräflichen Familie geboren, aus ſpecialen Gnaden erthei-
„ let worden. Allein, zu geſchweigen, daß der kaiſerliche Hof je-
„ derzeit mit dieſem hohen Praedicat gar ſparſam geweſen, ſo iſt
„ dabey billig zu erwegen, daß ſelbiges zum wenigſten meines Erin-
„ nerns aus der Leſung hiſtoriſcher Bücher, noch niemals einem Gra-
„ fen, und obſchon geſetzten jedoch nicht eingeräumten Falles, etwa
„ nur auf deſſen Lebenszeit, niemals aber einer gräflichen Familie
„ erblich oder in perpetuum gegeben worden. Und iſt um ſo mehr
„ zu verwundern, daß, da dieſes Praedicat vor vielen andern emi-
„ nent iſt, gleichwol derjenige, ſo deſſen ſich zu rühmen gehabt,
„ den Nahmen ſeines Geſchlechtes, auf die Münzen zu ſetzen ſo gar
„ aus der Acht nehmen laſſen; wodurch nothwendig das ſonſt hie-
„ durch erworbene Luſtre ſeiner Familie in die Verdunkelung bei
„ den Nachkommen fallen müſſen; da hingegen andre hohe Perſoh-
„ nen den Zuwachs ſothaniger Ehren auf den Münzen und andern
„ Monumenten zu erhalten, auf das ſorgfältigſte, wie an ihm ſelbſt
„ billig und zu loben iſt, bemühet ſind.

„ Und endlich 6.) Mein Herr, meinen ſie wohl aus dem Wappen eini-
„ ges Eclairciſſement oder hinlängliches Licht zu finden? das wollte
„ ich zwar ſelbſt wünſchen; ob es aber zu hoffen ſey, deſſen habe zu
„ zweifeln nicht wenig Urſache. Denn obſchon, wenn auch das übri-
„ ge noch alles ſo dunkel wäre, man gleichwol durch die Betrachtung
„ eines ſonſt richtigen und einer Familie würklich zuſtändigen Wap-
„ pens, aus der Ungewißheit ſich endlich wickeln könnte; ſo werden
„ Sie hingegen an dieſem Wappen ein wahres Muſter eines ver-
„ wirrten Weſens erblicken. Mein Herr beliebe es nur ein wenig
„ genauer anzuſehen, und mir alsdenn zu ſagen, welcher gräflichen
„ Familie und zwar einer ſolchen, die der Ehre des Vicariatus vor
„ etwann hundert Jahren genoſſen hat, gegenwärtiges Wappen zu-

„ gehöre.

„ gehöre. Solten Sie ſich auch die Mühe nehmen, und das gan„ze fürſtliche Wappenbuch durchblättern wollen, ſo dürften Sie doch „zuletzt mit ſchlechtem Troſt ſich erfreut befinden. Der um das „Wappen von auſſen geſchlungene Blumen- und Laubzierrath ſiehet „zwar einer Ordenskette gleich; alleine, da ich mir anfangs einige „Aehnlichkeit mit der Ordenskette des güldenen Vlieſſes eingebildet, „und deswegen das ſehr rare Buch Johannis Jacobi CHIFFLE„TII darinnen er die Inſignia gentilia Equitum ordinis aurei „velleris in franzöſiſch- und lateiniſcher Sprache beſchrieben, und „zu Antwerpen im Jahr 1632. in 4to herausgegeben, durchlaufen „hatte, ſo war doch mein Suchen allerdings vergeblich geweſen. „Vor einiger Zeit habe die Künheit genommen, den bey uns Teut„ſchen, auch Engel- und Niederländern, Franzoſen, Spaniern „und Italiänern, wegen ſeiner gewiß unvergleichlichen Wiſſenſchaft „in dem hiſtoriſchen und genealogiſchen Studio, und deren hiervon „herausgegebenen Schriften, in hohen Ruhm blühenden Herrn „Jacob Wilhelm Jmhof zu Nürnberg, um eine Erläuterung „dieſes mir ganz unkenntlichen Wappens zu bitten. Allein, wie ei„gentlich auch dieſer Herr daſſelbe examiniret, und doch zuletzt „nicht habe erſinnen mögen, wohin ſich dieſes Monſtrum heral„dicum, alſo im Scherz zu ſchreiben, ſchicken könne, das darf „Meinem Herrn, mit verhoffentlicher Erlaubniß hocherwehnten „Herrn Jmhofs, aus deſſen an mich erlaſſenen wertheſten Schrei„ben, ich wohl melden, weil dieſe Sachen keine Arcana, ſondern „eine Curioſitaet in re litteraria angehen, mit folgenden Wor„ten: Unter den italiäniſchen Familien, davon Connoiſſance ha„be: finde keine, darauf die Überſchrift oder das Wappen applici„ren könnte. Delphini nomen iſt ganz ungemein in Italien als „ein Taufnahme, und finde ich ihn nur einmahl, in Genealogia „Palavicinorum beym Henninges. Die venetianiſche Familie, wel„che denſelben als einen Zunahmen führet, hat Delphinen im „Wappen, dergleichen man in dem Schild auf dem Thaler nicht „wahrnehmen kan. Und wie ſolte dieſe race zu dem Vicariatu „imperii perpetuo jemals gekommen ſeyn? die Fieſchi zu Ge„nua, (von denen ich meine Muthmaſſung überſchrieben hatte,) „haben in ihrem Wappenſchild drey blaue bandes im ſilbernen Fel„de; keiner aber aus ihnen hat ſich jemals, ſo viel mir wiſſend, „des Vicariatus Imperii angemaſſet, wann man gleich in den

„ Wappen des Thalers das vierte Feld der dritten quadrae für ſol„
„ che bandes halten wolte; es wäre aber ungereimt, das Haupt„
„ wappen desjenigen, der den Thaler prägen laſſen, an ſelbigem Or„
„ te zu ſuchen; und wüſte ich nicht, wie ſich die andern zwey Wappen
„ derſelben quadrae dazu ſchicken ſollen; ſintemahl der Löwe im er„
„ ſten Quartier dem Wappen vom Königreich Leon, und die pals
„ im andern und dritten Quartier dem Arragoniſchen gleich ſehen;
„ gleichwie der Löwe in der erſten quadra dem böhmiſchen, und die
„ faces in der andern dem ungariſchen Wappen gleichen. Den Reu„
„ ter aber in der letzten quadra weiß nirgends wohin zu deuten.
„ Das ſur le tout ſcheinet einen Adler in ſich zu halten, welchen
„ man pro digmate Vicariatus achten könnte. Aber was bringet
„ man mit dem allen heraus? und wen nennet man, auf den dies
„ alles quadrire? Gewiß wer eine richtige Erklärung dieſes Nummi
„ wird ergründen können, erit mihi magnus Apollo.

„ Und dieſen Titel ſoll Mein Herr auch bey mir verdienen, wenn
„ er das Glück hat, die wahre Beſchaffenheit dieſes Thalers zu
„ exploriren.

„ Da ich aber immittelſt, und bis dahin, daß ſolches von mei„
„ nem Herrn beſchiehet, in meiner Unwiſſenheit beharren muß, ſo
„ fraget ſich

„ 7.) Nicht unbillig: Cui bono, und in was vor Abſehen iſt dieſes
„ Münzſtück, mit einem ſo ſeltſamen und wol recht kauterwelſchen
„ Bildniß und Überſchrift gepräget worden? Ein Falſarius oder
„ Münzverfälſcher kann deſſen Urheber nicht füglich ſeyn; denn was
„ hätte derſelbe vor Vortheil davon gehabt, daß er Thaler gepräget,
„ die am Halt und Gewicht, oder Schrot und Korn, ſo gut und
„ tüchtig, als viel tauſend andere; ſo iſt auch das Bildniß, Wappen
„ und Überſchrift wirklich mit dem Stempel gepräget, und nicht ge„
„ graben, vielweniger gegoſſen. Denn wer das vermeinen wolle,
„ den könnte der Augenſchein das Gegentheil alſobald lehren. So
„ iſt nun die letzte Meinung noch übrig, die zwar eben nicht ſo de-
„ monſtrative, jedoch in Ermangelung einer beſſern, die wahr„
„ ſcheinlichſte ſeyn möchte, mit welcher auch vorhochernannter Herr
„ **Imhof** übereinſtimmet, daß nemlich gegenwärtiger Thaler von
„ jemanden frei inuentiret worden, um die curioſa ingenia zu exerci-
„ ren, oder vielmehr zu vexiren. Man hat von dergleichen Art noch
„ mehrere. Was desfals mit dem berufenen heßiſchen Thaler,

„ deſſen

„ deſſen Aufſchrift ſeyn ſollen: **Beſſer Land und Leute verloren,**
„ **als einen falſchen Eid geſchworen**; iſt Meinem Herrn vor-
„ längſt bekannt. Ich habe vor etlichen Jahren die Gnade gehabt,
„ in Ihro hochgräflichen Gnaden zu Schwarzenburg Arnſtadt hohen
„ Händen das Original eines Thalers Churfürſt Auguſt zu Sach-
„ ſen zu ſehen, deſſen Überſchrift alſo lautet: GVS. RVS. D. G.
„ DVX STXONIE ROM I. RVR. MP. AROHMIS. CHL.
„ ESE. L. C. wie ſolcher auch von dem gelehrten und curieuſen Herrn
„ Petro Ambroſio **Lehmann**, in den **Hamburgiſchen** *Re-*
„ *marquen* 1702. p. 115. womit aber p. 128. in den Erratis zu
„ conferiren iſt, wohl beſchrieben worden; aber damals auf gnä-
„ digſtes Befragen meines geringſten Erachtens von dieſem Thaler-
„ ſtück, in unterthänigſter Beantwortung nicht anders muthmaſſen
„ können, als daß ſelbiges aus Plaiſir und zur Vexation alſo ge-
„ präget ſeyn müſſe. Gönnet im übrigen mir GOtt dereinſt von
„ andern nothwendigern Verrichtungen ſo viel Zeit, daß die
„ ehemals unter Händen genommene Diſſertation de impoſtori-
„ bus & impoſturis circa rem nummariam eruditam vollends
„ ausarbeiten könne; ſo ſoll mein Herr noch etwa mehr Exempel
„ von dergleichen Façon Münzſtücken zu leſen und zu betrachten
„ empfangen.

„ Ich ſchlieſſe hiermit, und bitte, wie vorhin, alſo nochmals deſ-
„ ſen Gedanken über gegenwärtigen Thaler in einer öffentlichen Antwort
„ verdienſtlich aus; in Verſicherung, daß nicht allein hiedurch mich gar
„ ſehr obligirt bekennen, ſondern auch denen, ſo das edle Studium der
„ Medaillen lieben, und gewohnt ſind, ein Münzſtück oculis eruditis
„ wie Cicero an einem Orte ſchreibet, da er von Beſchauung einiger
„ alten Statuen handelt, anzuſehen, nicht geringen Dank verdienen wer-
„ de; welchen auch meines Orts nicht beſſer an den Tag legen kan, als
„ wenn ich mich anheiſchig mache, in ohnveränderten Reſpecte zu be-
„ harren

Mein Herr,

Dero

Eiſenach den 9. September
1708.

gehorſamſter Diener.
N. N. „

Ich

Ich glaube, daß ich der erſte bin, der das Räthſel dieſes Thalers auflöſet. Der angegebene Delphinus Pater iſt ein Graf von Dezana, aus dem Geſchlechte der Titio oder Tizzoni, mithin muß auf dem angeführten Thaler die Schrift alſo geleſen werden: DELPHINVS PATER ANTO.nii MAR.iae TIT.io El. COM.es D.ecianae. Ich habe aller angewendeten Mühe ohngeachtet, von dieſem Grafen Delphino von Dezana nirgends eine Nachricht auftreiben können, auſſer daß in des ehemaligen Reichshofraths D. **Paul Gertweilers kurzen Extract des heiligen römiſchen Reichs Lehen in Italien**, welchen ITTER *de feudis Imperii* c. 6. bekannt gemacht hat, p. 279. folgende Stelle vorkommt: „Caſtellano iſt kein Reichslehen, ſondern vor 200. Jahren vom „Biſchof zu Vercelli erkannt: was aber Conte Delphino, damit gemeinet, daß er es in ſeine Inveſtitur ſetzen laſſen, weiß man nicht.„ Dieſer hier benannte Conte Delphino iſt eben derjenige, deſſen auf der angeführten Münze Meldung gethan wird. Dieſe Entdeckung habe ich dem gegenwärtigen Thaler zu danken, auf welchem eben ANTONIVS MARIA TITIO COMES DECIANAE vorkommt. Woraus ſich dann ergiebet, daß der im **lilienthaliſchen Thalercabinet**, und dem **neubeſtelleten Agenten** aufgeführte Thaler nicht mehr unter die unbekannten Thaler kan gezählet, noch dafür gehalten werden, daß derſelbe aus den Händen eines falſchen Münzers hergekommen. Ich bin zwar nicht im Stande, das darauf befindliche Wappen zu erklären, weil es an genugſamer Nachricht von dem Geſchlechte der Tizzoni mangelt. In einer ſilbernen Münze, welche der unvergleichliche MVRATORIVS *de Monetis Italiae* in der Sammlung des ARGELATI *Part.* I. p. 59. *tab.* XLVIII. n. 1. beigebracht hat, und welche von dem Grafen von Deſana, Ludouico Titio, herkommt, finde ich nur ein leeres Schild. Auf einer andern Münze des Bartholomaei Titio, welche ARGELATI *in Additionibus ad nummos variarum Italiae vrbium*, *Part.* III. *de Monetis Italiae*, *tab.* X. aufführet, ſiehet man gar kein Wappen, ſondern das Bruſtbild des Grafen und den heiligen Apoſtel Petrus. In dem Münzcabinet Ihro römiſch-kaiſerlichen Majeſtät befinden ſich unterſchiedene Münzen von dem Grafen von Deſana. Es ſind deren an der Zahl neun Stücke. Auf einigen ſtehet ein einfacher Adler, auf andern ein zweiköpfiger und unter demſelben ein kleiner die Länge herabgetheilter Schild, und auf andern ſtehet gar kein Wappen, und es ſcheinet, daß die Grafen den Adler wegen ihren Vicariat geführet haben. Weil von der Familie der Grafen Tizzoni von Deſana ſo wenige Nachrichten vorhanden

ſind,

ſind: ſo kan ich nicht ſagen, ob derſelbe jetzo noch blühet, oder ausgeſtorben iſt. Wenigſtens kommt mir das letztere ſehr wahrſcheinlich vor, da ich geſunden, daß der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus der Zweete, von dem römiſchen Kaiſer Leopold im Jahr 1699. mit Deſana, welches ſonſt vorgedachtem Geſchlechte zugehöret, beliehen worden. Es gewinnet das Anſehen, daß dieſes Geſchlecht ausgeſtorben: wiewol ich dieſes freilich, aus Mangel der Nachrichten, mit Zuverläßigkeit nicht behaupten kann.

Ich finde in LVNIGII Reichsarchiv, *Part. Spec. Contin.* II. unter Savoyen, p. 156. ſeq. den Lehenbrief, welchen der Kaiſer Leopold im Jahr 1699. dem Herzog von Savoyen über die reichslehnbare Grafſchaft Deſana ertheilet, worinn des Grafen von Deſana, Antonii Mariae Ignatii Titioni, welcher im Jahr 1690. von dem Kaiſer mit der Grafſchaft Deſana beliehen worden, Meldung gethan wird. Dieſer, welcher ſeine Grafſchaft im Jahr 1693. an den Herzog Victor Amadeus von Savoyen verkauffet hat, iſt allem Vermuthen nach ein Sohn des Antonii Mariae Titio geweſen, der den hier befindlichen Thaler hat ſchlagen laſſen. Ich bedaure recht ſehr, daß Lünig c. l. nicht allein den Kaufbrief, ſondern auch die ältern kaiſerlichen Lehenbriefe über die Grafſchaft Deſana weggelaſſen hat. Wenn ſonderlich die letztern vorhanden wären: ſo würden uns dieſelben in Berichtigung der Genealogie dieſer gräflichen Familie vieles Licht geben können. Indeſſen will ich doch den Lehenbrief des Kaiſers Leopolds über die Grafſchaft Deſana vom Jahr 1699. hieherſetzen, welcher alſo lautet: Leopoldus &c. Agnoſcimus & notum facimus tenore praeſentium, quod cum Sereniſſimo Victorio Amadeo, Duci Sabaudiae, Principi Pedemontium ſub octaua Februarii 1690. plenitudinem ac poteſtatem feuda quaedam Imperialia in ipſius territorio ſita, vel ipſi contigua, ita quidem, vt feuda iſta Altitudini ſuae Sereniſſimo Duci eiusque legitimis deſcendentibus vel in regimine Succeſſoribus in ſubfeudum cedere, & ipſi deſuper ſuperioritatem mediam adquirere poſſint, vel per contractum emtionis venditionis, vel per quemuis alium legitimum modum, certis tamen ſub conditionibus, ſibi comparandi clementiſſime conceſſerimus, ac indultum ex plenitudine poteſtatis Noſtrae Caeſareae dederimus, atque nunc dictus Sereniſſimus Dux ſubmiſſe exponi curauerit, ſe vigore dicti Noſtri clementiſſimi Indulti Decianae feudum Imperiale legitimo emtionis contractu, quem hiſce in omnibus & ſin-

gulis confirmatum & adprobatum volumus, ſequentis tenoris comparaſſe.

## Inſeratur contractus emtionis de 1. Octobris 1693.

Præterea que omnes eas leges in praedicta Noſtra conceſſione Imperiali praeſcriptas adimpleuiſſe probauerit humillime ſupplicando, vt cum ratione dicti feudi Decianae vtpote quod iuxta formalia uerba conceſſionis Noſtrae, quoad inueſtituram, laudemia & dependentiam Nobis & Succeſſoribus Noſtris Imperatoribus & Regibus Imperioque Romano in omnibus in ſua natura manere debeant.

Nos in ſupremum ac directum Dominum ſuum vt fidelem vaſallum decet, recognoſcere deſideret eum de praedicto Noſtro Decianae feudo Imperiali clementiſſime inueſtire dignaremur, prout latius in inueſtitura de 5 Mai 1690. Comiti Antonio Mariae Ignatio Titiono conceſſa, & in praecedentibus continetur, quorum tenor ſequitur & eſt talis.

## Hic inſeratur inueſtitura de 5. May 1690. cum caeteris antiquis.

Nos aequis precibus benigne annuendo praedictum Sereniſſimum Amadeum Ducem Sabaudiae animo deliberato ſano Principum & procerum fidelium Noſtrorum accedente conſilio ex certa ſcientia & plenitudine Caeſareae poteſtatis in praedicto Comitatu, feudo, loco & poderio Decianae eiusque territorio & praediis una cum mero & mixto Imperio omnimodaque iurisdictione eiusdem caſtri & loci ſuarumque pertinentiarum ceterisque omnibus prout venditores & eorum anteceſſores fuerunt inueſtiti, & ea omnia recognouerunt, habuerunt & tenuerunt, nec non regalibus, paſcuis, molendinis, fuinis, aquis cum emporio & grandina, aquaticis, venationibus iure pedagiandi & collectandi & quibuscunque iuribus & pertinentiis pro ſe & praedictis legitimis deſcendentibus vel in Regimine Succeſſoribus accepto prius ab honorabili Noſtro & Sacri Imperii fideli dilecto Adamo Ignatio de Heuniſch conſilii Noſtri Imperialis Aulici Agente, ſufficienti ad hoc mandato inſtructo nomine et in animam eiusdem Ducis Victorii Amadei debito & conſueto fidelitatis iura-

iuramento inueſtimus in feudum liberum & francum, nobile, gentile, antiquum auitum & paternum, ita quod habeat & habere cenſeatur vim, naturam & effectum feudi nobilis liberi franci gentilis antiqui auiti & paterni una cum titulo, dignitate & praerogatiua Comitatus & militiae ac tam VICARIATVS quam aliorum priuilegiorum, donationum, conceſſionum & declarationum, ac quorumcunque omnium in ſupra inſertis inueſtituris contentorum, Noſtris tamen & Sacri Imperii ac tertii cuiuscunque iuribus ſemper ſaluis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc Noſtrae Inueſtiturae, conceſſionis, adprobationis, confirmationis, innouationis & gratiae paginam infringere, aut ei quouis caſu temerario contraire. Si quis autem id attentare praeſumſerit, is Noſtram & Imperii Sacri indignationem grauiſſimam ac poenam centum Marcarum auri puri pro dimidia fiſco ſeu aerario noſtro Imperiali, pro reliqua vero parte iniuriam paſſi ſeu paſſorum uſibus irremiſſibiliter adplicandam ſe nouerit eo ipſo incurriſſe. Harum teſtimonio litterarum manu Noſtra ſubſcriptarum & Sigilli Noſtri Caeſarei adpenſione munitarum. Quae dabantur Viennae 6. Nouembr. 1699.

Hieraus iſt nun der Verkauf der Grafſchaft Deſana offenbar, und iſt derſelbe zugleich mit auf den Vicariat ausgedehnet worden, auf welchem dann auch die Belehnung, wie in der Urkunde deutlich ausgedrücket wird, mit gegangen. Ich kan nun nicht ſagen, ob die Familie der Tizzoni, ehemaliger Beſitzer von Deſana noch blühet. Ich habe bei dieſer Dunkelheit ſo viel beigebracht, als mir aufzubringen möglich geweſen iſt.

Indeſſen hoffe ich, daß dieſes vielleicht einen und den andern gelehrten Mann bewegen werde, eine genauere Nachforſchung nach dem Geſchlechte der Tizzoni Grafen von Deſana anzuſtellen. Der grundgelehrte MVRATORIVS hat in diſſ. *de Monetis Italiae*, beim ARGELATI *Part.* I. p. 59. mir auf die Spur geholfen, da er bei Aufführung einer Münze Ludouici Titio alſo geſchrieben: Nobilis *Ticionum* ſiue *Tizzonum* gens in Hiſtoria Vercellenſi celebris eſt, vtpote quae ibi primas aliquando tenuit, immo & dominata eſt. *Deciana* vero, nunc *Deſana*, Caſtellum eſt Vercellenſis agri, quod *Comitis* titulo poſſidere coepit Anno Chriſti MCCCCXI. et ſubſequentibus, *Ludouicus Titio*, qui ſe Vicarium Imperialem inſcribit. Vide BENEVENVTVM de SANCTO GEORGIO, qui

in *Hiſtoria Montisferrati* refert Vercellenſium Acta, quo tempore Decianam eidem Ludouico conceſſerunt. Ich bedaure recht höchlich, daß ich des gelehrten MVRATORII Sammlung derer *ſcriptorum rerum Italicarum* nicht bei der Hand habe, als in welcher der BENEVENVTVS de S. GEORGIO enthalten iſt. Es findet ſich dieſer Geſchichtſchreiber in MVRATORII *tomo* XXIII. *Scriptorum rerum Italicarum*, p. 305. ſeqq. unter dem Titel: BENEVENVTI de Sancto GEORGIO *Hiſtoria Montisferrati ab origine Marchionum illius tractus usque ad annum* 1490. (*) Da ich aber dieſe fürtrefliche und koſtbare Sammlung des MVRATORII nicht habe, auch dieſelbe an dem Orte meines Aufenthalts, ob ich mir gleich desfalls alle nur erſinnliche Mühe gegeben, nicht habe auftreiben können: ſo bin ich auch gegenwärtig nicht im Stande von den Sachen, welche die Familie der Tizzoni betreffen, weiter einige Auskunſt zu geben.

Auf der Rückſeite unſerer Münze zeiget ſich nun der zweiköpfige Reichsadler mit dem Titel eines VICARII PERPETVI. Um über dieſen Titel einige Erläuterung zu haben, ſchlug ich des königlichen großbritanniſchen und churbraunſchweigiſchen Staatsminiſters, Herrn von Münchhauſen Abhandlung *de Vicariatu Italico* begierig nach, und machte mir die gewiſſe Hofnung, von dem Vicariatu Perpetuo derer Grafen von Deſana etwas anzutreffen: allein ich fand von demſelben nichts, obgleich in dieſer Abhandlung von den beſondern italiäniſchen Viriis unterſchiedene Nachrichten vorkommen. Ich habe aber dieſes gefunden, daß viele Herren in Italien den Titel von Vicariis geführet haben, welches eigentlich daher kommt. Italien hatte ehedem keine mit der

(*) Der Canzler von Ludwig *in ſingularibus iuris publici* p. 331. n. 256. ſchreibet von dieſem Schriftſteller: Laudatur paſſim ab aduocatis cauſae huius patronis, BENEVENVTVS hiſtoriae Montisferratenſis ſcriptor domeſticus; firmatus diplomatibus. Quae ab illo requirit paſſim *Anton.* FABER in libello in gratiam Sabaudi. Eſt vero id deſiderandum omnino, quod in tam longa concertatione inter *Sabaudum* et *Mantuanum* duces hic liber nondum viderit lucem, teſte FRESNEO in *Palaeologis*, *part.* 2. *Stemma* 41. p. 249 Commendandus certe BVRMANNO aut van de AA, qui occupati ſunt in eo: vt Italiae theſaurum adaugeant nouorum ſcriptorum acceſſione. Ludewig ſchrieb dieſes im Jahr 1730. Es iſt aber ſeinem Wunſche nachhero Genüge geſchehen, da MVRATORIVS des BENEVENVTI de S. GEORGIO Geſchichte von Montferrat dem *tomo* XXIII. *Scriptor. rer. Italicarum* einverleibet, welcher Theil im Jahr 1733. zu Meiland an das Licht getreten iſt.

der Landeshoheit verſehene Fürſten und Herren. Alle diejenige welche Capitanei, Comites, Marchiones und Duces hieſſen, waren kaiſerliche Bediente, Adminiſtratores, Officiales. Der Kaiſer war völliger und uneingeſchränkter Oberherr in Italien, und von ihm hiengen alle Regalien ab. Die Kaiſer lieſſen dieſelben durch vorgedachte Bediente verwalten. Zu den Zeiten des Kaiſer Friederichs des Erſten hatten ſich hierin gewaltige Irrungen und Unordnungen eingeſchlichen, da viele die Regalien unerlaubter und ſtrafbarer Weiſe an ſich geriſſen hatten. Diß ſuchte der Kaiſer zu heben und alles wieder auf den vorigen Fuß zu ſetzen. Er hielt im Jahr 1158. auf dem roncaliſchen Gefilde bei Piacenza einen groſſen Reichstag, ließ die Sache unterſuchen und von den aus Bononien herbeigeruffenen Rechtsgelehrten, Bulgaro, Martino, Jacobo und Hugone ſich die Regalien zuſprechen. Der Text welcher in dem longobardiſchen Lehenrechte 2. F. 56. iſt bei dieſer Gelegenheit gemacht worden, wovon uns die Geſchichte RADEVICVS FRISINGENSIS *lib.* II. *Geſtor. Friderici* I. c. 3. bis 5. umſtändlich erzählet, und meldet, wie die Regalien wiederum an den Kaiſer haben müſſen zurückgegeben werden, wobei die Mayländer den Anfang gemacht. Der Dichter GVNTHERVS, welcher in Lehensſachen fürtreflich Licht giebet, gedenket auch dieſes Vorfalls *in Ligurino lib.* 8. *v.* 565. ſqq. alwo er ſich darüber alſo ausdrücket:

Poſtea ſollicite regni de iure uetuſto
Quaeſtio mota fuit. Quod deſuetudine longa
Priſcus inumbrarat neglecti temporis error.
Ac primum Ligures ſuper hoc a Rege rogati,
Vectigal, Portus, cudendae iura monetae,
Cumque molendinis, Telonea, Flumina, Pontes;
Id quoque quod Fodrum uulgari nomine dicunt,
Et capitolinum certo ſub tempore cenſum.
Haec Ligures ſacro tribuerunt omnia fiſco.
Haec, & ſi qua pari fuerant obnoxia iuri
Praelati; proceres miſſisque potentibus urbes
Libera Romano liquerunt omnia regno.

An die wenige Anzahl der angeführten Regalien hat ſich niemand zu ſtoſſen. Es ſind dieſelben mit der Zeit und nach den Zeitumſtänden vermehret worden. Es kan uns genug ſeyn, daraus zu erſehen, daß die Regalien in Italien dem Kaiſer zugehöret haben. Genug daß die Regalien den Italiänern nicht zugeſtanden. Und auf dieſen Fuß iſt es mit den Re-

galien in Italien eine lange Zeit geblieben, bis freilich hernach auch damit ſehr groſſe Veränderungen vorgefallen ſind. Diejenigen nun, welche dieſelben im Namen des Kaiſers verwalteten, und deſſen reſeruata ausübeten, waren die Capitanei, Comites, Marchiones und Duces, und hieſſen deswegen Vicarii. Und eben daher kommt es, daß eine ſo groſſe Menge der Vicarien in Italien angetroffen wird, welches man ſonſt nirgends findet. Die wenigſten Staatsrechtslehrer haben dieſes eingeſehen, und ſich nicht darein finden können, woher ſo viele Vicarien in Italien kommen. Meines Dafürhaltens hat unter denſelben niemand beſſer die Sache vorgeſtellet als der Canzler von Ludewig *in ſingularibus iuris publici p.* 322. *n.* 240. Da er bei Gelegenheit des, von dem Kaiſer Sigismund im Jahr 1433. beſtättigten mantuaniſchen Vicariats, davon folgende rechtsgegründete Gedanken heget: Operae pretium eſſet requirere hoc: *unde tanta multitudo Vicariorum* S. R. I. in Italia? Repono: olim Italiae proceribus nihil competiiſſe iuris; quod L. L. *Romanae* inter Caeſaris *fiscalina* referunt atque 2 F. 56. inter regalia. Quisquis igitur tale quid ab Imperatore accepit exercendum & adminiſtrandum, ille dictus eſt ideo *Caeſaris Vicarius.* Igitur tot Italiae uicarii: quot *capitanei*, *marchiones*, *duces;* Verum poſtea hi ipſi Caeſarum noſtrorum priuilegiis, accepere regalia pleraque: tum aliquibus, uicario tamen iure, collata Caeſaris *reſeruata*, inſtar Comitum Palatinorum. Idque vel intra *limites* ſui territorii ac patrimonii, uel per uniuerſam Italiam. Es iſt bekannt, daß der Herzog von Savoyen Vicarius Imperii durch Italien iſt. Im Anfange führten ſie den Vicariat in ihrem Lande und jenſeits der Alpen, wie die Urkunde des Kaiſer Carls des Vierten vom Jahr 1365. ausweiſet, welche in des Samuel GVICHERON *Hiſtoire de la Maiſon roiale de Savoye liv.* VI. p. 208. nachzuleſen. Der Kaiſer Sigismund machte auf eben die Weiſe den Grafen Ludwig von Savoyen zum Vicario imperii, aber nur, wie die Worte des kaiſerlichen Briefs lauten: Te animo deliberato, ſanoque Principum, Comitum, Procerum & Nobilium accedente conſilio ex certa noſtra ſcientia & plenitudine Romanae regiae poteſtatis, noſtrum & imperii ſacri vicarium in omnibus & ſingulis ciuitatibus, caſtris, caſtellis, dominiis atque terris, quae & quas poſſides & tenes, in partibus Pedemontium ordinauimus, fecimus, conſtituimus & creamus &c. Man ſehe davon die Urkunde in LEIBNITII *Part.* I. *Cod. Jur. Gent. Dipl.* p. 305. und in LUNIGII *Part.* I. *Cod. Ital. Dipl.*

*Dipl.* p. 682. Solches nun giebt uns ohnſchwer zu erkennen, daß es umſonſt ſey, wenn einige behaupten wollen, als ob dieſes ein Vicariatus generalis Italiae ſey, und von dem Kaiſer Carln dem Vierten herkomme. Indeſſen iſt gewiß, daß heute zu Tage der ſavoyiſche Vicariat allerdings generalis iſt: nur aber kommt ſolches daher, daß die folgenden Kaiſer, bei unterſchiedenen Gelegenheiten, denſelben weiter ausgedehnet haben, welches dann inſonderheit von dem Kaiſer Ferdinand dem Zweeten geſchehen iſt, wie ſolches deſſen dem Herzoge Carl Emanuel von Savoyen ertheilter Lehenbrief, welchen LUNIG *Part.* I. *Cod. Ital. Diplom.* p. 854. aufbehalten hat, mit mehrern ausweiſet. So eine Bewandniß hat es nun mit den italiäniſchen Vicariaten gehabt, deren ſo viele vorkommen. Hier auf unſern Thaler nennet ſich Anton Maria Titio, Graf von Deſana, Sacri Romani Imperii Vicarium Perpetuum. Es iſt dieſer Vicariat ebenfalls kein anderer als ein ſolcher geweſen, welchen mehrere italiäniſche Herren von den Kaiſern erhalten haben, der aber in weiter nichts beſtanden, als daß die Grafen von Deſana in ihrem Diſtrikt die Regalien im Namen des Kaiſers verwaltet und deſſen Reſeruata ausgeübet haben: und mithin hat man keine Urſache von dergleichen Vicariat ſich einen ſo hohen Begrif zu machen.

Übrigens iſt Deſana eine kleine Stadt in Piemont, nicht weit von Vercelly und Trino, an der mayländiſchen Gränze gelegen, und gehöret jetzo dem Hauſe Savoyen zu, welches im Jahr 1699. von dem Kaiſer Leopold damit beliehen worden, wie ſolches der Lehenbrief in **Lünigs Reichsarchiv** *Part. Spec. Contin.* II. **unter Savoyen** p. 107. ausweiſet. Man giebt vor, daß der Kaiſer Decius dieſen Ort erbauet habe, weswegen auch deſſen Bildniß auf die ehemaligen deſaniſchen Münzen geſetzet worden, wovon ſich unterſchiedene in dem Münzſchatz Ihro kaiſerlichen Majeſtät befinden.

Tab. VII.

# Tab. VII. N. 1.

Die Hauptſeite, welche hier aus Verſehen zur linken ſtehet, ſtellet einen gekrönten ſitzenden König vor, der in der rechten Hand einen Zepter und in der linken einen Reichsapfel hält. Zur linken ſiehet man eine Muſchel. Die Umſchrift iſt: PETRVS. DEI. GRACIA. REX.

Auf der andern Seite ſiehet man ein großes Patriarchencreutz in einer aus acht Bogen beſtehenden zierlichen Einfaſſung, und neben demſelben zu beeden Seiten ſtehenden Muſcheln, mit der Umſchrift: ARAGONVM ET MaioricARVM.

Dieſe Münze iſt ein kleines goldenes Gepräge des Königes Peters des Vierten von Aragonien, welches der würdige Herr du Val aus dem kaiſerlichen Münzcabinet mitgetheilet hat. Dieſer unvergleichliche Münzſchatz pranget mit zwölf alten aragoniſchen Goldmünzen, welches gewiß für eine der gröſten Rarität zu halten iſt. Selbige beſtehen aus einer Goldmünze des König Jacob des Zweeten von Majorca, vier Goldgülden des König Peters des Vierten, nach florentiniſchen Gepräge, zwo groſſen, einer mittlern in der Gröſſe eines Dukaten, und zwo kleinern Goldmünzen, welche mit der hier beſchriebenen einerlei Bild und Überſchrift haben. Hernach iſt daſelbſt noch vorhanden ein Goldgülden des Königes Johannis des Erſten und ein Goldgülden des Königes Martins, welcher von mir in dem **erſten Bande** dieſes Werks auf der 299. und folgenden Seite beſchrieben und erläutert worden. Ich lege aber jetzo die hier beſchriebene Goldmünze des König Peters des Vierten vor Augen. Es iſt zwar die Umſchrift derſelben auf dem Avers zum Theil verwiſchet, dergeſtalt, daß man das Wort Maioricarum nicht völlig leſen kan: allein die noch darauf befindlichen Buchſtaben M – – ARVM geben dieſe Leſeart nicht allein zu erkennen, ſondern ſowol die andere kleine Goldmünze, welche ſcheinet aus eben dem Stempel gekommen zu ſeyn, hat das Wort Maioricarum völlig, und wird aus den beeden groſſen Goldmünzen, die alle beede noch ſehr wohl erhalten ſind, und eben dieſe Worte haben, vollkommen beſtättiget.

Der

Der Prinz, von welchem dieſe Münze herkommt, iſt der König Peter der Vierte von Aragonien, ſonſt Ceremonioſus genannt. Er war ein Sohn König Alphonſus des Vierten von Aragonien, und Thereſia Entenza, Gräfin von Urgel. Er wurde geboren den 5. September 1319. und war bei ſeines Vaters Abſterben, ſo den 24. Januarius 1336. erfolgete, ſiebenzehen Jahr alt. Man hat ihm den Beinamen Ceremonioſus gegeben, quod in ceremoniis regiae dignitatis ſeruandis diligens admodum fuerit et curioſus. Hieronymus BLANCA *in Ind. Rer. ab Aragon. Regg. geſtar.* rühmet von ihm, daß er geweſen ad excogitandum acutus, ad audendum callidus, ad efficiendum acer et promtus, rei militaris peritiſſimus, ſummi concilii, maximi animi. Dieſe waren ſeine guten Eigenſchaften. Von den ſchlimmen ſaget **Ferreras**, in der **ſpaniſchen Geſchichte**, B. 5. S. 596. „Er „war ein ehrgeiziger, auf gewiſſe Maße grauſamer, verſchlagener und „mißtrauiſcher Herr, der wenige Religion hatte, und blos auf ſeinen Nutzen bedacht war; „ ſetzet aber auch hinzu: „Dabei aber beſaß er eine beſondere Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten, die er erfahren muſte. „ Gleich nach ſeines Vaters Ableben zerfiel er mit ſeiner Stiefmutter, der Königinn Eleonora, und befahl, ihre Schlöſſer und Feſtungen einzunehmen, und dieſe hielte bei ihrem Bruder, dem Könige von Caſtilien um Hülfe an, begab ſich auch ſo gleich von Fraga hinweg, und gieng nach Albarracin. Hierauf ließ ſich der König krönen. Der Erzbiſchof zu Saragoſſa wollte dieſe Handlung verrichten: allein Otto von Moncada behauptete, daß ſich der König die Krone ſelbſt aufſetzen müſſe, um den Verdacht zu vermeiden, als ob die Krone von Aragonien auf einige Weiſe, gleich der ſardiniſchen, von dem päbſtlichen Stuhle abhienge. Dieſes wurde auch beliebet, und der König ſetzte ſich am Pfingſtfeſte zu Saragoſſa in der Cathedralkirche St. Salvador die Krone mit eigenen Händen auf, beſtättigte auch die Geſetze und Freiheiten von Aragonien. Eben dieſes geſchahe auch mit den Freiheiten von Catalonien und Valentia. Um die Streitigkeiten zwiſchen dem Könige Peter an einem, und des Königes Stiefmutter wie auch dem Könige von Caſtilien beizulegen, ſchickte der Pabſt einen Geſandten nach Aragonien ab, und es wurde auch im Jahr 1337. das gute Vernehmen wieder hergeſtellet, ja die beede Könige verbanden ſich gemeinſchaftlich miteinander wider den König von Marocco, von dem ſie nichts gutes zu erwarten hatten. In eben dieſem Jahre vermählete ſich der König Don Petro mit der Infantin von Navarra, Donna Maria, und vollzog das Beilager den 21. Julius zu Alabona. Weil im Jahr 1339. des maroccaniſchen Königs

Sohn Abul Malic mit einem groſſen Kriegsheere zu Algezira eingetroffen war: ſo erneuerten die Könige von Caſtilien und Aragonien ihr ehedem geſchloſſenes Bündnis, und der König Peter brach ſogleich mit einem Heere auf, um das mahometaniſche Gebiete zu verwüſten: worauf er bei Ronda einen groſſen Vortheil über die Feinde befochte: wie dann auch hernach die Caſtilianer noch etlichemal glücklich waren. Don Pedro verlangete von dem Könige Jacob von Majorca die Huldigung; dagegen dieſer zwar viele Aufzüge machte und nicht daran wollte, endlich aber doch in eigener Perſon nach Barcellona kommen und die Huldigung leiſten muſte. Im Jahr 1341. wurden die Einwohner von Majorca über ihren König mißvergnügt, und trachteten von ihm abzuſetzen, weil er ſie mit unerſchwinglichen Auflagen gar ſehr beſchwerete. Sie ſchrieben an den König von Aragonien, und verſprachen, wenn er ſie von dieſem Joche befreien würde, ſich ihm zu unterwerfen. Dieſen Antrag ließ ſich der König zwar gefallen, wollte aber erſt die Geſinnungen der Majorcaner recht ausforſchen: und als er dieſes gethan, war er auf einen Vorwand bedacht, ſeinem Unternehmen eine Farbe anzuſtreichen. Hingegen aber lag ihm auch der König Jacob von Majorca an, ihm wider den König in Frankreich, mit dem er groſſe Irrungen hatte, Beiſtand zu leiſten. Hieran wollte Don Pedro nicht, und ſuchte nur Zeit zu gewinnen: jedoch verſicherte er ihn ſeiner Hülfe, wiewol nur in allgemeinen Ausdrücken. Sie geriethen aber bald mit einander ſelbſt in groſſen Streit, welchen der Pabſt ſo viel als möglich beizulegen ſuchte. Der König Jacob von Majorca kam auch zu dem Könige Peter nach Barcellona, und hielt mit demſelben eine Unterredung, welche aber nichts fruchtete, und gieng der König Jacob wieder mißvergnügt hinweg. Hierauf kam es zwiſchen den beeden Prinzen zum völligen Bruch. Es fieng ſich alſo im Jahr 1343. der Krieg an, welchen zwar der Pabſt zu verhindern ſuchte, aber nichts ausrichten konnte. Der König Don Pedro grif den König Jacob mit Macht an, eroberte Majorca, Minorca und Yvica, und trieb den König Jacob nach Frankreich, vereinigte auch im Jahr 1344. gedachte Inſeln mit der Krone Aragonien. Eben ſo gieng es mit Rouſſillon, und der König Jacob wurde genöthiget ſich zu dem Könige von Aragonien zu begeben und ihn fußfällig um Verzeihung zu bitten. Allein es wollte dieſes demüthige Bezeugen nichts helfen, König Jacob blieb ſeiner Länder quitt, und ſahe ſich genöthiget nach Frankreich zu dem Grafen von Foix zu fliehen. Er wendete ſich daher an den Pabſt und bat um deſſen Vermittelung. Dieſer nun ließ ſich zwar die Sache angelegen ſeyn, richtete aber damit nichts aus, und der König in Ara-

gonien

gonien ließ im Jahr 1345. durch ſeine Geſandten dagegen Vorſtellungen thun. Hernach war der König Peter darauf bedacht, die Krone Aragonien ſeiner Tochter, Conſtantia zu überlaſſen, und ſeinen Bruder Jacob davon auszuſchlieſſen, dagegen ſich dieſer zwar ſtark regete, aber dabei ſeine Würden einbüſſete. Da auch im Jahr 1347. die Gemahlin des Königes mit Tode abgieng, vermählete er ſich im Jahr 1347. mit der Infantin Eleonora von Portugall. Indeſſen brachte der Infant Jacob, zwiſchen vielen von Adel und Städten ein Bündniß zu Stande, welches man die Union nannte. Solches geſchahe um deſto leichter, je mehr die Stände gegen den König wegen Verletzung ihrer Freiheiten und Vorrechte aufgebracht waren. Der König nahm zwar gewiſſe Maaßregeln dieſelbe zu vernichten: ſie waren aber nicht fähig, ſeine Abſicht zu begünſtigen. Wie dieſes vorgieng ſuchte der König von Majorca ſich ſeiner Länder wieder zu bemächtigen: er war aber unglücklich, indem er an allen Orten geſchlagen wurde. Jetzo trat auch die Union von Valenzia mit der von Aragonien zuſammen, und ſchloß mit derſelben ein Bündniß, und der König geriethe bei dem allen in nicht geringe Gefahr. Die von der Union zu Valenzia ſchlugen die königlichen Völker etlichemal aus dem Felde. So ereignete ſich auch auf dieſe Zeit ein Aufſtand in der Inſel Sardinien, und die von dem Könige dahin geſchickte Kriegsvölker litten ſtarke Einbuſſe. Im Jahr 1348. geriethe der König zu Morviedro in groſſe Gefahr, weil ſich die daſigen Bürger empöreten. Er wurde nebſt der Königin von da nach Valenzia geführt; ehe er ſichs aber verſahe, entſtund auch allda eine Empörung, welche doch der König bald wieder ſtillete. Nachdem er die von Valenzia zufrieden geſtellet hatte, gieng er wieder nach Aragonien. Aber in eben dieſem Jahr kam es zwiſchen den Völkern des Königes und der Union zu einem Treffen, worin die letztern eine Niederlage erlitten, welche von der Folge war, daß ſich die Stadt Saragoſſa ergeben muſte, da dann hernach viele Aufwiegler hingerichtet wurden. Hierauf wurde die Union gänzlich zerſtreuet, und eben ſo gieng es der von Valenzia, deren Stadt eingenommen wurde. Es gieng allda ſcharf über die Köpfe her, hob die Freiheiten der Union auf, bewieſe doch aber gegen das Volk viele Gnade. In Sardinien waren die Völker des Königes nicht weniger glücklich, da ſie über die Aufrührer einen Sieg erhielten. Im Jahr 1349. verſuchte der unglückliche König Jacob von Majorca ſein Heil, um ſeine Länder wieder wegzunehmen: allein es wollte ihm nicht gelingen. Er wurde geſchlagen, und büſſete im Treffen das Leben ein. Sein Sohn Jacob wurde nebſt vielen andern gefangen und nach Aragonien geführt. Es

waren auch die königlichen Völker in dieſem Jahre wieder glücklich in Sardinien, alwo Rumbao de Corbera die Genueſer aus dem Felde ſchlug. Nachdem bemühete ſich der König auf alle Weiſe die Mißvergnügten in Sardinien zu beruhigen, und die Piſaner verſprachen ihm alle Hülfe gegen die Genueſer. Im Jahr 1351. den wurde dem Könige ſein Kronprinz, Johann, zur Welt geboren, und der König ſchloß ſowol mit den Venetianern als auch dem Könige von Navarra Bündniſſe. Im Jahr 1354. fand der König für gut, mit ſeinem ganzen Hauſe nach Sardinien zu gehen. Er langete auch allda glücklich an, und belagerte die Stadt Algeri zu Waſſer und Lande; und obgleich der König dabei erkrankete, und nach Cagliari abgieng: ſo wurde doch dieſer Platz erobert. Im Jahr 1355. gieng der König wieder nach Spanien zurück und verfügete ſich zu dem Pabſte nach Avignon, mit welchem er ſich unterredete und ihm den Huldigungseid wegen Sardinien leiſtete. Das folgende Jahr thaten ſich zwiſchen ihm und dem Könige von Caſtilien einige Mißhelligkeiten hervor, weil der aragoniſche Befehlshaber zur See ſich in dem Hafen St. Maria zweener genueſiſchen Schiffe in Gegenwart des Königes von Caſtilien bemächtiget hatte. Hierüber entſponn ſich ein Krieg, in welchen der König Don Pedro alle caſtilianiſche Mißvergnügte und Flüchtlinge aufnahm. Ob nun gleich der Pabſt zwiſchen den beeden kriegenden Theilen einen Stilleſtand vermittelte: ſo dauerte doch derſelbe nicht lange, weil ihn der König von Caſtilien bald wieder brach, und Tarrazona einnahm. Nachdem wurde im Jahr 1357. ein neuer Stilleſtand von einem Jahr beliebet: allein der König von Aragonien ließ ſich mit dem Könige von Navarra wider Caſtilien in ein Bündniß ein, wollte auch ſogar den König von Marocco dahinein ziehen, worüber er aber von dem Pabſte einen ſcharfen Verweiß bekam. Er forderte ſogar den König Don Pedro von Caſtilien zum Zweykampf heraus, welchen aber dieſer nicht annahm, ſondern mit genueſiſchen Schiffen nach dem Königreiche Valenzia abgieng und Guardamar einnahm, ungeachtet es in ſeinem Reiche an innerlichen Unruhen nicht fehlete. Im Anfange des Jahrs 1359. ſchickte der Pabſt Innocentius auf Anſuchen des Königes von Aragonien den Cardinal Veit Biſchof von Boulogne nach Spanien ab, um einen Frieden zu vermitteln. Er begab ſich zu beeden Königen, und fieng ſeine Unterhandlungen an: allein ſie wollten nichts fruchten, und der Krieg wurde wieder erneuert. Der König von Caſtilien kam mit einer Flotte an die Küſten von Valenzia und Catalonien, zeigete ſich vor Barcellona und ſuchte Yvica, wiewol vergebens wegzunehmen. Als aber die aragoniſche Flotte ihn aufſuchte, kehrete er wieder nach ſeinen

Landen

Landen zurück. Ob nun gleich die aragoniſche Flotte wenig ausrichtete: ſo eroberte doch der König Don Pedro im Jahr 1360. die Stadt Tarazona wieder. Es wurde auch in dieſem Jahr ein Friedenscongreß zu Tudela beliebet: allein dieſer lief eben ſo fruchtlos ab, als die Bemühungen des Königes in Portugal, und die caſtilianiſche Flotte ſchlug die aragoniſche. Nun erfolgete zwar im Jahr 1361. zu Tudela ein Friede: allein er war von einer ſehr kurzen Dauer. Denn im folgenden Jahr brachte der König von Caſtilien den von Navarra auf ſeine Seite, und hierauf drungen ſie mit Heereskraft in Aragonien ein, allwo ſie einige Eroberungen machten. Der König Don Pedro beſchwerte ſich hierüber bei dem Pabſte, der den König von Caſtilien ſo gleich in den Bann that. Gleichwol hatte der Krieg ſeinen Fortgang, wobei der König von Aragonien ziemlich in das Gedränge kam. Doch wurden auch dieſe Irrungen, durch den päbſtlichen Legaten im Jahr 1363. wieder beigeleget. Diß verdroß des Königs Bruder, den Infanten Ferdinand, nicht wenig; und weil ihn der König wollte gefangen nehmen laſſen, dieſer aber ſich widerſetzte: ſo wurde er darüber entleibet. Es zeigte ſich aber bald, daß es dem Könige von Caſtilien mit dem Frieden kein Ernſt geweſen war. Denn er weigerte ſich nicht nur, ſich mit dem Könige von Arragonien zu Tudela zu unterreden, wie der päbſtliche Legate ihm dieſen Vorſchlag gethan hatte, ſondern machte auch ernſtliche Anſtalten, den Krieg fortzuſetzen. Dagegen zog der König den König von Navarra, der über den König von Caſtilien ſehr mißvergnügt war, in ein Bündniß, worin ſie die caſtilianiſche Lande zum Voraus ſchon unter einander theileten, und ſich hernach auf dem Schloſſe Sos miteinander unterredeten. Hierauf brach der König von Caſtilien in Valenzia ein, und hatte ungemeinen glücklichen Fortgang ſeiner Waffen; wiewol er doch im Jahr 1364. die Bloquade der Stadt Valenzia nicht nur aufheben muſte, ſondern ihm auch ſeine Flotte durch einen heftigen Sturm zerſtreuet wurde: wie denn auch der König von Aragonien unterſchiedene Plätze wieder einnahm. Mittlerweile wurde der Krieg im folgenden Jahre mit Heftigkeit fortgeführet, und der König von Aragonien nahm ſich vor mit dem Don Henrich des Königes von Caſtilien natürlichen Bruder den Caſtilianer vom Throne zu ſtoſſen, wobei ſie zugleich beſchloſſen, die in Frankreich abgedankte und herumſchwärmende Kriegsvölker in Sold zu nehmen. Mit dieſen Völkern drung Don Henrich in Caſtilien ein und trieb den König gar ſehr in die Enge, wurde auch im Jahr 1366. von den Caſtilianern als König angenommen. Der König von Caſtilien flüchtete zu dem Prinzen von Wallis nach Guienne und ſprach ihn um Hülfe an, die er auch erhielte. Dieſer

Vorfall machte dem Könige in Aragonien keinen geringen Kummer, er konnte aber den Zug nicht verhindern. Die Engländer ſchlugen den Don Henrich im Jahr 1367. bei Najera aus dem Felde, und nöthigten ihn nach Frankreich zu entfliehen. Der Prinz von Wallis vermochte den König von Aragonien zu einem Tractat, und dieſer ſchloß mit dem wiedereingeſetzten Könige von Caſtilien einen Stillſtand der Waffen, worauf der Prinz von Wallis wieder nach Guienne zurückkehrete. Allein Don Henrich kam mit franzöſiſcher Hülfe verſtärket bald wieder über die Pyrenäen, und die Bemühung des Königes, ihm den Durchzug durch ſein Land zu verwehren, war umſonſt, und er muſte noch dazu im Jahr 1368. einen Einfall der franzöſiſchen Freibeuter in ſeine Lande erdulden: wie denn auch neue Unruhen in Sardinien entſtunden. Mittlerweile hatte Don Pedro ſeinem Bruder Don Henrich ein Treffen geliefert und war hernach erſchlagen worden. Dadurch beſeſtigte ſich zwar Don Henrich auf dem caſtilianiſchen Throne, bekam aber die Könige von Aragonien und Portugal zu Feinden, welche ſich ſo gar mit dem mauriſchen Könige zu Granada gegen ihn in ein Bündniß einlieſſen. Allein ſie konnten ihm nichts anhaben, und der König in Portugal kam dabei am meiſten ins Gedränge, der auch von dem Könige von Aragonien keine Hülfe erhalten konnte. Im Jahr 1371. brachte der Pabſt Gregorius der Eilfte zwiſchen Caſtilien und Aragonien einen Stillſtand auf etliche Monate zu Stande, welcher im folgenden Jahre auf acht Monate verlängert wurde. Endlich aber kam im Jahr 1374. ein Frieden zwiſchen den beeden Königen zu Almazan zu Stande. Um dieſe Zeit verſuchte der Prinz Jacob von Majorca, des unglücklichen Königes Jacobs Sohn einen Einfall in Aragonien: er ſahe ſich aber genöthiget, bald wieder davon abzuſtehen. Der Einfall im folgenden Jahre gerieth nicht beſſer, und er ſelbſt gieng bald darauf mit Tode ab. Im Jahr 1377. ſtarb der König Friedrich von Sicilien, und hinterließ das Reich ſeiner Tochter Maria. Der König von Aragonien gedachte bei dieſer Gelegenheit Sicilien an ſich zu bringen, und ließ auch deswegen dem Pabſte Anträge thun: allein er konnte nichts erhalten. Bei der damals entſtandenen Kirchenſpaltung wollte der König von Aragonien weder den Urbanus noch den Clemens für Pabſt erkennen. Im Jahr 1379. verſuchte er wieder Sicilien zu erhalten, und nachdem Raymund Wilhelm von Moncada, Graf von Aoſta, der dem Könige von Aragonien zugethan war, die Kronerbin Maria aus dem Schloſſe Catania entführt hatte, ſchickte der König Kriegesvölker nach Sicilien ab. Die damalige Königin Johanna von Neapolis hätte ſich mit dem Könige Don Pedro gern vermählet:

allein

allein dieſer Prinz bezeugete dazu keine Neigung, ſondern heurathete vielmehr im Jahr 1380. die Sibylla von Fortia, eine Wittwe des Artal von Foces, und ernannte ſeinen Sohn, den Don Martin, zum Erben des Königreichs Sicilien. Der König wurde mit einer tödlichen Krankheit befallen, woran er den 5. Januarius 1386. mit Tode abgieng. Ich kan nicht umhin, hier einer Begebenheit zu gedenken, die des Königes Tod ſoll veranlaſſet haben. Es erzählet dieſelbe Ferreras in der allgemeinen Geſchichte von Spanien B. 4. S. 593. und ich ſetze dieſelbe hierher, ohne mich darüber in eine Unterſuchung einzulaſſen. Gedachter Schriftſteller erzählet ſie folgendermaſſen: „ Nachdem der König Don Pedro ſich ſolchergeſtalt von dieſer groſſen Gelegenheit befreiet ſahe, flöſſete ihm ſein Ehrgeitz den Wunſch ein, die Stadt Tarragona als ein Eigenthum zu beſitzen. Der Erzbiſchof, Don Petro Claſquier aber ſetzte ſich heftig dagegen; und wendete ein, daß dieſe Stadt von dem Erzbißthume, ſowol in Anſehung der Wiedererbauung, als Kraft der Schenkungen der Päbſte und der Könige ſeiner Vorfahren, abhienge: jedoch der König, welcher blos ſeinem Eigenſinn folgete, ohne ſich um die Gerechtſame anderer zu bekümmern, gab dem Don Raymund Alaman Befehl, mit einem Corpo Kriegsvölker dieſe Stadt einzunehmen. Don Raymund gehorchete: und der arme Erzbiſchof, welcher nicht im Stande war, einem ſo mächtigen Feind mit irdiſchen Waffen zu widerſtehen, nahm ſeine Zuflucht zu den geiſtlichen, und that alle dieſe Eroberer in Bann. Da er aber die ſchlechte Wirkung ſahe, welche dieſes Beginnen bei denen, die des Königes Befehl vollſtreckten, that: ſo begab er ſich nach der Kirche der Heiligen Thecla; und nachdem er ſeine Angelegenheit dieſer Heiligin aufs eifrigſte empfohlen, ſo forderte er den König vor GOttes Richterſtuhl. Es ſcheinet auch, als ob die göttliche Majeſtät ſich dieſes ehrlichen Erzbiſchofs annehmen wollen: denn die heilige Jungfrau und Märtyrin erſchien dem Könige, warf ihm wahrſcheinlicher Weiſe ſein kirchenverletzliches Beginnen vor und gab ihm eine Ohrfeige, worüber der König aufs äuſſerſte erſchrack. Unmittelbar nachher, fiel der König in eine gefährliche Krankheit: und da er merkte, daß ſich zur Beſtrafung ſeines Vergehens ſein Ende näherte; ſo befahl er, dem Erzbiſchofe die Stadt und alles, was er gewaltſamer Weiſe an ſich gebracht, wieder zurück zu geben, in der Hofnung, dadurch ſein Gewiſſen zu beruhigen. Damit nun dieſer Befehl recht bekannt und zuverläßiger werden möchte, ließ er ſolchen in Gegenwart ſeines Beichtvaters und derer Glieder ſeines geheimen Raths, ausfertigen: ein merkwür-

„ diges

„ diges Beiſpiel die Könige zu belehren, ſich die Güter der Kirche und „ Geiſtlichkeit nicht anzumaſſen, wenn ſie nicht eine gleichmäßige Beſtra„ fung befürchten wollen. **Ferreras**, um ſeine Erzählung zu beſtätigen, beruffet ſich auf den aragoniſchen Geſchichtſchreiber **Zurita**. Dies iſt die Nachricht von dem Leben eines der merkwürdigſten Könige von Aragonien, welche zu geben ich mich nicht habe entbrechen können. Ich habe mich wegen der langwierigen Regierung dieſes Prinzen nur in die Kürze faſſen müſſen. Indeſſen giebet mir die hier aufgeführte Goldmünze Gelegenheit an die Hand, von zwo Sachen zu reden. Der König Pedro heiſſet auf der Münze REX ARAGONVM ET MAIORICARVM. Ich erinnere hierbei zum Voraus, daß unſere Münze eben um deswillen keinem andern Könige von Aragonien als Don Pedro dem Vierten kan beigeleget werden, weil ſonſt kein anderer König dieſes Namens das Königreich Majorca beſeſſen hat.

Was nun aber das Königreich Aragonien betrift: ſo iſt die gemeine Erzählung, daß daſſelbe nach dem Einbruch der Saracenen in Spanien entſtanden ſey, dagegen ich auch nichts einzuwenden habe. Nur in Anſehung des Urſprungs dieſes Reichs und in welchem Jahr ſolches geſchehen, da giebt es nicht wenige Zweifel. Der Anfang des Königreichs Aragonien wird gemeiniglich in das Jahr Chriſti 759. geſetzet: da Aznar, ein Sohn des Herzogs Eudes von Aquitanien die Stadt Jacca eingenommen und die Saracenen zu unterſchiedenen malen geſchlagen. Er ſoll den Titel eines Grafen von Aragonien geführet haben, und das Land, ſo ſehr klein geweſen, unter der Hoheit des Königes von Navarra beſeſſen haben. Allein es ſtehet dahin, ob es damit ſeine Richtigkeit habe. Man hat von dem Königreiche Navarra eine gleiche Erzählung. Es ſoll nemlich dieſes Reich von Garſias Semenus, im Jahr Chriſti 721. ſeyn geſtiftet worden. Doch wenn man bedenket, daß der Kaiſer Carl der Groſſe über die Pyrenäen gegangen, alles bis an den Ebro ſich unterwürfig gemacht, und bis nach Saragoſſa in Aragonien durchgedrungen, auch nachhero dortherum einen Marggrafen geſetzet, der die Gränze bewahren müſſen; überdem auch ſein Sohn Ludwig der Fromme dieſe Länder gleichfalls inne gehabt: ſo will dieſes freilich ſchwer fallen zu glauben. Der berühmte Herr Schöpflin zu Straßburg hat in ſeiner Abhandlung, *de origine, fatis ac ſucceſſione Regni Nauarrae ad noſtra usque tempora p. m.* 5. ſeqq. dieſe Zweifel wegen Navarra erreget: ſie paſſen aber auch alle auf Aragonien. Man vergleiche auch hiermit die leſenswürdige Vorrede des Herrn von **Hermilly**, welche dem vierten Bande des **Ferreras** allgemeinen Geſchichte

ſchichte von Spanien vorgeſetzet iſt. Es hat alſo wohl das Königreich Aragonien ein neueres Alter, und iſt nicht ſo hoch hinauf zu ſetzen, als wohl gemeiniglich zu geſchehen pfleget. Ich will mich hier in keine weitere Unterſuchung von dieſer Sache einlaſſen: wer Belieben hat von dieſen Sachen Unterricht zu haben, der kan davon den **Ferreras** nachleſen. Indeſſen, mag es mit der Errichtung des Königreichs Aragonien gegangen ſeyn, wie es nur immer will: ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Stände dieſes Reichs ſich ungemeine Freiheiten und Vorrechte vorbehalten, und ihrer Könige Gewalt öftermals in ſehr enge Gränzen eingeſchloſſen haben. Der ehemalige Staatsſecretär des Königes Philipps des Zweeten von Spanien, **Anton Perez**, hat in ſeinem unvergleichlichen Buche, *Relaçiones* genannt, p. 132. den Eid, welchen die aragoniſchen Stände ihren Königen geſchworen haben, über welchen man billig in Erſtaunen geſetzet wird. Es heiſſet alda: Nos, que valemos como vos, os hazemos nueſtro Rey, y Sennor, con tal que nos guardeys nueſtros fueros, y libertades, y Sino No. Welches heiſſet: Wir, die wir ſo viel gelten als Ihr, machen euch hiermit zu unſerm König und Herrn, jedoch mit dem Beding, daß Ihr unſere Privilegien und Freiheiten beobachtet und anders nicht. Dieſe Freiheiten wurden ehedem unter dem Namen der Union begriffen, welche ihnen der König Alphonſus der Dritte zugeſtanden hatte. Allein, nachdem die Union unter dem Könige Peter dem Vierten dieſelben gemißbrauchet hatte: ſo erfolgete im Jahr 1348. deren Aufhebung, und der König trug die Handhabung der Freiheiten einer obrigkeitlichen Perſon auf, die den Namen Juſticia Aragoniae erhielte. Und dabei blieb es bis zum Jahr 1591. Denn da der König Philipp der Zweete den flüchtigen Anton Perez durch die Inquiſition zu Saragoſſa wollte in Verhaft nehmen laſſen; der damalige Juſticia Aragoniae, Don Juan de la Nuça, die St. Georgenfahne ausſteckte, und Perez alſo gerettet wurde: ſo ließ der König Don Philipp den Nuça nicht allein enthaupten, ſondern es wurden auch die Aragonier mit Einziehung ihrer Vorrechte und Freiheiten geſtraft.

Was den Titel eines Regis Majoricarum, den der König Peter auf unſerer Münze führet, betrift: ſo hat es mit demſelben dieſe Bewandniß. Die Baleariſchen Inſeln, nemlich Majorca und Minorca, wie auch der Pithyuſiſchen, nemlich Ivica und Formentera, waren ehedem von den Saracenen eingenommen worden, welche dieſelben auch lange Zeit beſaſſen, bis ſie ihnen von dem Könige von Aragonien, Jacob dem Erſten entriſſen wurden. Die Veranlaſſung zu dieſer Eroberung, und wie dieſelbe aus-

geführet worden, erzählen die ſpaniſchen Geſchichtſchreiber Hieronymus ZVRITA *lib.* III. *Annal, Aragon.* c. 1. biß 10. Lucius MARINEVS *lib.* X. *rer. Hiſpanicar.* p. 382. und Joannes MARIANA *lib.* XII. *rer. Hiſpan.* c. 14 nach der Länge. Ich will aus denſelben davon in der Kürze nur dieſes melden. Der König Jacob der Erſte von Aragonien hatte wahrgenommen, daß die Mahometaner von Majorca die Küſten von Catalonien ſehr unſicher machten, und daher hielte er im Jahr 1228. eine Verſammlung der Stände zu Barcelona, auf welcher die Eroberung der baleariſchen Inſeln beſchloſſen wurde. Er ließ 18000. Mann durch eine Flotte von 150. Schiffen im folgenden Jahr überſetzen und lieferte den Majorcanern eine Schlacht, worin er ſie, nach einem hartnäckigen Gefechte, beſiegete, und den Reſt in die Stadt Majorca triebe, die er ſogleich belagerte. Ohngeachtet der König von Majorca dem Könige Jacob unterſchiedliche Vorſchläge that, wenn er ihm die Oberherrſchaft über die Inſel laſſen würde: ſo wollten ſie doch nichts fruchten, ſondern die Stadt wurde beſtürmet, und nach einem heftigen Widerſtand den 31. December eingenommen, wobei der König und einer von ſeinen Söhnen gefangen wurde. Im Jahr 1232. galt es der Inſel Minorca, die der König gleichfals eroberte; und weil der König im Begrif war, das Königreich Valenzia den Ungläubigen abzunehmen, wozu die Inſel Yvica groſſen Vorſchub leiſten konnte: ſo wurde im Jahr 1235. auch die Einnahme derſelben beſchloſſen, und es wurde dieſelbe am 8. Auguſt erobert. Im Jahr 1251. machte der König ſchon die Verordnung, daß ſein jüngerer Sohn Jacob bei ſeinem Abſterben Majorca als ein Königreich haben ſollte. Und ob er gleich nach dem Abſterben ſeines älteſten Sohnes, des Don Alfonſo ſein Teſtament in etwas änderte: ſo blieb er doch dabei, daß ſein jüngſter Sohn ihm in den Inſeln Majorca, den Grafſchaften Rouſſillon, Conflans und Montpellier, wie auch in allen den übrigen, ſo er in Frankreich beſaß, folgen ſollte, wie aus Lucae d'ACHERY *tom.* IX. *Spicil. Ecclef.* p. 198. zu erſehen iſt. Als er nun im Jahr 1276. mit Tode abgieng, folgete ihm ſein älteſter Sohn, Don Pedro in Aragonien; Majorca aber und die andern benannten Länder fielen dem jüngſten Sohne, Don Jacob anheim: wiewol der letztere dem erſtern zu Perpignan im Jahr 1279. die Huldigung leiſten muſte. Nachdem aber Alphonſus König in Aragonien geworden war, nahm dieſer dem Könige Jacob Majorca ab, und fieng an ſich König von Aragonien, Valenzia nnd Majorca zu nennen. Jedoch, als dieſer mit Tode abgieng, gelangete Jacob wieder im Jahr 1298. zum Beſitz ſeines Reichs. Dieſem folgete hernach ſein Sohn Sanctius, welcher zum Nach-

folger

folger ſeinen Enkel Jacob den Zweeten hatte. Dieſer muſte dem Könige von Aragonien ſchweren, wie aus LEIBNITII *Cod. Jur. Gent. diplom.* p. 122. erhellet: ſe tenere regnum Majoricae, cum inſulis Minoricae & Evicae, nec non Comitatibus Ceritaniae, Confluentiae & Montiſpeſſulani a Rege Aragonum in feudum honoratum ſine ſeruitio. Allein als der König Peter der Vierte den aragoniſchen Thron beſtiegen hatte, nahm er ſich vor den König Jacob, ob er gleich deſſen Vetter und Schwager war, des Reichs zu berauben, und ſetzte auch dieſes ins Werk, wie oben gezeiget worden. Jacob that zwar alles, um wieder zu dem ſeinigen zu gelangen: allein ſowol er ſelbſt, als auch ſein Sohn gleiches Namens, bemüheten ſich umſonſt und büſſeten beede darüber ihr Leben ein. Weil nun der König Peter der Vierte den König Jacob von dem Reiche Majorca im Jahr 1343. verdrungen hat, und hernach im Jahr 1388. geſtorben iſt: ſo folget daraus, daß unſere Münze, worauf er Rex Aragonum et Majoricarum heiſſet, wie auch alle die andern, auf welchen dieſer Titel vorkommt, zwiſchen den Jahren 1343. und 1388. müſſen ſeyn gepräget worden. Der Titel eines Königes von Majorca iſt hernach in der ſpaniſchen Titulatur bis auf unſere Zeiten allezeit beibehalten worden.

## Tab. VII. N. 2.

Die Hauptſeite dieſer kleinen Münze hat einen mit einem Diadem von Perlen gezierten Kopf, deſſen Haare in einen Zopf geflochten ſind, und vor demſelben ſiehet man zwey kleine Creutze. Die Schrift iſt: TROBLIESOCAS.

Auf der Rückſeite ſtehet ein kleines Creutz, deſſen Untertheil einer Glocke ähnlich ſiehet, mit der Umſchrift: PRECISTATOMII.

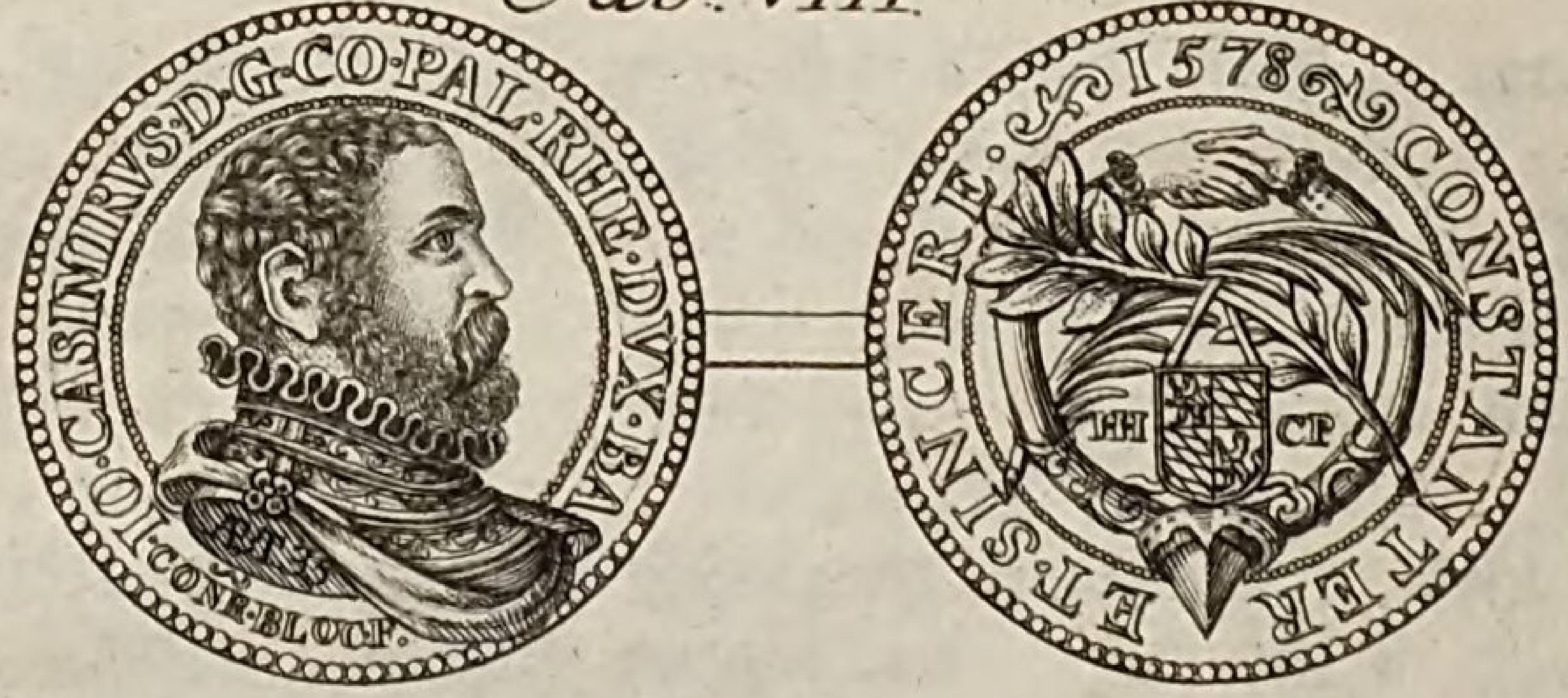
Die gegenwärtige kleine Münze iſt ein Goldgepräge, und befindet ſich in dem Münzſchatz Ihro Römiſch Kaiſerlichen Majeſtät zu Wien. Ich theile dieſelbe hier mit um deswillen, ob ſich vielleicht jemand finden wird, derſelben Bild und Überſchrift zu entdecken, denn ich habe nichts ausfindig machen können, ob ich mir gleich alle Mühe deswegen gegeben habe. Mir ſcheinet dieſes Stück eine franzöſiſche Münze zu ſeyn, und zwar daß dieſelbe zu den Zeiten der merovingiſchen Könige geſchlagen worden, weil das Gepräge denſelben ſehr ähnlich ſiehet. Daher ſcheinet es mir auch, daß die Umſchrift auf der Hauptſeite, welche nach der allda befindlichen Abtheilung

lung geleſen wird TROBLEISOCAS, müſſe geleſen werden CASTRO-BLEISO, wenn einiger Verſtand herauskommen ſoll, und wenn dieſes, ſo würde die Münze zu Blois geſchlagen ſeyn, welches alſo durch CA-STRO BLEISO ausgedrucket worden. Dis ſind nur meine hierbei zu-fällige Gedanken, die ich weder kan noch will für eine Wahrheit ausgeben. Was aber die Umſchrift auf der Rückſeite betrift, ſo bleibt mit dieſelbe un-verſtändlich, und ich kan, aller angewandten Mühe ohngeachtet, keine Deutung herausbringen. In des Louis le BLANC *traite hiſtorique des Monnoyes de France*, kommen gar eigene und beſondere Münzen vor: ich habe aber nicht gefunden, daß ſich eine derſelben mit dieſer ver-gleichen lieſſe. Es iſt in der That nichts verdrießlicher, als wenn man dergleichen räthſelhafte Münzen antrift. Mir fällt allezeit dabei ein:

Oedipus implicitae ſoluens aenigmata Sphingis
Tot tricas ſoluiſſe nequit.

Indeſſen ſind doch auch dieſe Stücke nicht zu verachten. Dies diem docet. Was einer nicht weiß, das weiß der andere: und es hat ſich wohl eher zugetragen, daß wenn dergleichen räthſelhafte Münzen nur erſt be-kannt gemacht worden, ſolches zu deren Entdeckung und Dechiffrirung Ge-legenheit an die Hand gegeben hat. Kurz vorher wurde des Thalers ge-dacht, mit der Umſchrift: Delphinus Pater &c. Jedermann hat bishe-ro denſelben für gänzlich unbekannt gehalten, ja wohl gar für die Geburt eines falſchen Münzers ausgegeben. Ich bin ſo glücklich geweſen denſel-ben zu entdecken, und die davon gehegten Vorurtheile zu heben. Viel-leicht findet ſich jemand anders, der auch die hier bekannt gemachte kleine Goldmünze uns einmal erläutern kan.

*Tab. VIII.*



## Tab. VIII.

Auf der Hauptſeite erſcheinet das gegen die linke Seite gekehrte geharniſchte Bruſtbild des Pfalzgrafen, mit bloſſem Haupt, kurz geſchornen Haaren, ſtarken Ober - und Unterbart, und gekröſelten Halskragen. Unter dem Arm iſt ſein damaliges Alter AET. 35. bezeichnet mit dem Grabſtichel eingeſtochen, und unter dieſem der Medailleur CONR. BLOC. F. angezeiget. Die Umſchrift iſt: JO.annes CASIMIRVS. D.ei G.ratia CO.mes PAL.atinus RHE.ni DVX. BA.variae.

Auf der Kehrſeite ſiehet man einen umgekehrten Ring, welcher ſich oben mit zwo in einander gefaltenen Händen, und unten mit einem ſpitzigen Diamant endiget. In dem Ring ſiehet man das mit creutzweis übereinander gelegten Palm - und Lorberzweigen ausgeziertquadrirte pfalzbayriſche Wappenſchild, und neben demſelben ſtehen die Buchſtaben HHC. P. welche heiſſen ſollen: Herzog Hanns Caſimir Pfalzgraf. Die Umſchrift iſt: CONSTANTER ET SINCERE. 1578.

Hier wird den Liebhabern ein ſchönes Schauſtück von dem Pfalzgrafen bei Rhein, Johann Caſimir, vorgeleget, welches der gelehrte Herr Profeſſor Exter zu Zweybrücken zu dieſer Münzarbeit gütigſt mitgetheilet hat. Da dieſes Schauſtück einen ſehr berühmten Prinzen aus dem pfälziſchen Hauſe vorſtellet: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, wenn ich von demſelben bei dieſer Gelegenheit eine kurze, und ſoviel es die Gränzen dieſer Blätter erlauben wollen, hinlängliche Nachricht gebe.

Der Pfalzgraf Johann Caſimir, vierter Sohn des Churfürſten Friederichs des Dritten zu Pfalz, und Maria, Markgraf Caſimirs zu Brandenburg Tochter, war geboren 1543. den 7. März. Als er neun Jahr alt war, kam er mit dem Herzoge Carln von Lothringen an den Hof König Henrichs des Zweeten in Frankreich, alwo er erzogen und in allen ſeinem hohen Stande gemäſſen Wiſſenſchaften und Leibesübungen ſorgfältig unterrichtet wurde. Als er wieder zu ſeinem Herrn Vater nach Heydelberg zurückgekommen war, wurde aller Fleis angewendet, ihn in der reformirten Religion, zu welcher ſich der Churfürſt Friedrich bekennet hatte, auf das ſorgfältigſte zu erziehen. Im Jahr 1562. wohnte er dem zu Frankfurt angeſtellten Wahltage bei, da Maximilian der Zweete zum römiſchen Könige erwählet wurde; welcher ihn nicht allein zum Ritter ſchlug, ſondern ihm auch auf dem Reichstage zu Augſpurg 1566. als er ſich bei einer angeſtellten ritterlichen Übung

beſonders hervorgethan hatte, einen Lorbeerkranz aufſetzte. Auf dieſem Reichstage hatte der Churfürſt Friedrich groſſen Streit mit den augſpurgiſchen Confeßionsverwandten, welche ſeinen Übergang zu der reformirten Lehre ihm ſehr hoch aufmutzten. Er wußte ſich aber treflich zu rechtfertigen, und erbot ſich gegen alle, die mit ihm anſetzen wollten, ſeinen Glauben aus der heiligen Schrift zu rechtfertigen: wie er denn auch zu dem Ende dieſen ſeinen Sohn Johann Caſimir, den er ſeinen geiſtlichen Waffenträger nennete, mit der Bibel unter dem Arm, allezeit bei ſich hatte. Als die Reformirten in Frankreich ſehr bedränget wurden, muſte Johann Caſimir, auf Befehl des Churfürſten ſeines Vaters, denſelben eine anſehnliche Hülfe zuführen. Auf dieſem Heereszuge war er ſehr glücklich, und der König in Frankreich Carl der Neunte, gab den Reformirten einen Frieden. Er traf alſo mit vieler Ehre und Ruhm wieder zu Heydelberg ein, und vermählete ſich hierauf im Jahr 1570. den 4. Junius mit der Prinzeßin Eliſabeth, Tochter des Churfürſten Auguſt zu Sachſen. Nach der im Jahr 1472. gehaltenen pariſer Bluthochzeit wendeten ſich viele reformirte franzöſiſche Herren nach der Pfalz, und hielten bei dem Churfürſten Friedrich um Hülfe an. Dadurch wurde derſelbe bewegen, daß er im Jahr 1575. ſeinen Sohn Johann Caſimir abermals mit einem neuen Heere nach Frankreich abgehen ließ, wodurch den Reformirten ein neuer Friede erhalten wurde. Der Pfalzgraf kehrete im folgenden Jahr nach Heidelberg zurück, allwo ihn der Stadtrath unter dem Thore bewillkommte, und ihm zu den erhaltenen groſſen Vortheilen unterthänigſt Glück wünſchete. Allein dieſer Prinz war weit davon entfernet, ſich etwas zuzulegen, ſondern er gab GOtt die Ehre, und prieſe die göttliche Hülfe, die ſeinen Zug begünſtiget hätte. Er war kaum wenige Monate wieder zu Heydelberg geweſen: ſo erlebte er den höchſtſchmerzlichen Verluſt ſeines Vaters, des Churfürſten Friedrichs, welcher den 26. October 1576. mit Tode abgieng. Viele glaubten, daß der Pfalzgraf Johann Caſimir nunmehro zu den augſpurgiſchen Confeßionsverwandten übertreten würde, und nicht wenige ſuchten ihn dazu zu überreden. Allein alle Bemühungen waren umſonſt, und er blieb nicht allein ſtandhaft bei der reformirten Lehre, ſondern leiſtete auch ſeinen Glaubensgenoſſen in Frankreich allen möglichen Vorſchub. Eben um dieſe Zeit hielte ſich ſein Bruder, der Nachfolger in der Chur, Ludwig, in der Oberpfalz auf, daher dann Johann Caſimir die Statthalterſchaft übernahm, und ſelbige bis zu deſſen Ankunft verwaltete, worauf er ſich in die, von ſeinem Vater ihm zugetheilten Länder verfügete und ſeinen Aufenthalt gröſtentheils zu Lautern nahm. Mit vieler Kränkung

ſahe

ſahe er hernach, daß ſein Bruder, der Churfürſt Ludwig die lutheriſche Lehre in der Pfalz wieder einführte. Jedoch leiſtete er den verabſchiedeten reformirten Profeſſorn und Predigern allen Vorſchub, und ſtiftete im Jahr 1578. zu Neuſtadt an der Haard ein Gymnaſium illuſtre, welches von ihm den Namen Caſimirianum erhielte. Auſſerdem war er ſehr bemühet, die Proteſtanten wieder mit einander zu vergleichen: allein er hat damit ſo wenig als andere, die hierin gleiche Verſuche gethan, etwas ausrichten können. Weil die proteſtantiſchen Niederländer von dem Könige in Spanien gar ſehr verfolget und gedrücket wurden: ſo nahm ſich dieſer Prinz, aus einem lobwürdigen Eifer, ſeiner Glaubensbrüder an. Er gieng nach den Niederlanden ab, verfügte ſich auch nach England zur Königin Eliſabeth, und erhielte von dieſer Prinzeßin den Orden des blauen Hoſenbandes. Bei Gelegenheit der Verheurathung und Religionsveränderung des Churfürſten von Cöln Gebhards, und da derſelbe von dem Erzſtift ſollte verdrungen werden, richtete er ſein Augenmerk hauptſächlich dahin, daß der Churfürſt bei dem Erzſtifte bleiben möchte. Allein er war zu ſchwach, dieſes Vorhaben auszuführen; und weil andere proteſtantiſche Fürſten den Unfall des Churfürſten mit gelaſſenen Gemüthe anſahen; auſſerdem aber auch ſein Bruder, der Churfürſt Ludwig 1583. den 12. October verſtorben war: ſo konnte der Pfalzgraf ſein Vorhaben nicht durchſetzen, und ſahe ſich alſo genöthiget, den Churfürſten ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Er übernahm nunmehr die Adminiſtration der Chur und Vormundſchaft über den unmündigen Churfolger, Friedrich den Vierten. Die von ſeinem Bruder im Teſtament verordnete Mitvormünder wollte er keinesweges dafür erkennen, ob ihm gleich das Reichskammergerichte ſolches bei Strafe der Acht auflegte. Den neunjährigen Churfürſten ließ er in der reformirten Religion ſehr ſorgfältig erziehen, und war nicht allein bemühet, dieſelbe allenthalben in der Pfalz wieder einzuführen, ſondern auch ſelbige feſt zu gründen. Zu Heydelberg ließ er das ſchöne Collegium Caſimirianum errichten, und weil er mit ſeiner Gemahlin keine Kinder erzeuget hatte: ſo ſetzte er den Churfürſten Friedrich zum Erben ſeiner Lande ein. Er ſtarb den 6. Januarius 1592. zu Heydelberg, und wurde in der Heiligen Geiſt Kirche begraben. Mit dem Churfürſten von Sachſen, Chriſtian dem Erſten, der ſeiner Gemahlin Bruder war, hatte er die vertrauteſte Freundſchaft gepflogen. Als er die Nachricht von deſſen Tode erhielte, ſagte er: **Ich auch begehre aufgelöſet und bei Chriſto zu ſeyn. Warum ſoll ich in dieſer Welt länger verweilen, da derjenige mir entriſſen iſt, mit welchem ich als dem getreueſten und**

**und mächtigſten Gefährten der nothleidenden Kirche und Vaterlande zu Hülffe kommen konnte?**

Diejenige Medaille nun, welche oben beſchrieben worden, hat ein Künſtler, ſo **Bloc** geheiſen auf dieſen preißwürdigſten Fürſten verfertiget, im Jahr 1578. da er eben 35. Jahr alt geweſen. Diß iſt auch auf derſelben ausgedrücket, wiewol ſolches, wie der Beſitzer der Schaumünze, Herr Profeſſor Exter verſichert, nur mit einem Grabſtichel geſchehen iſt. Die Bildung auf der Rückſeite iſt von den Thalern entlehnet, welche der Pfalzgraf Johann Caſimir ſonſt hat prägen laſſen, deren ich unterſchiedene bei dem Herrn Hofrath Madai allhier geſehen habe, und wovon man auch die Beſchreibungen theils in **Lilienthals Thalercabinet** n. 458. und 1398. theils in des Herrn Profeſſor **Exter erſten Fortſezung des Verſuchs einer Sammlung von pfälziſchen Medaillen, Schau- Gedächtniß- und allerley andern ſo güld- als ſilbernen Münzen**, S. 63. und 67. antrift. Unſere gegenwärtige Medaille hat Herr Profeſſor **Exter** S. 65. gleichfalls beſchrieben, und dabei angemerket, daß LVCK *in Syllog. Numism. elegantior.* p. 268. auf die Gedanken gerathen, als ob der Pfalzgraf, Johann Caſimir, dieſelbe bei Gelegenheit ſeines im Jahr 1578. in Frankreich unternommenen Feldzuges habe prägen laſſen. Diejenige, welche Luck anführet, iſt von eben dem Jahr 1578. nur mit dem Unterſchied, daß daſelbſt das Bruſtbild gegen die rechte Seite gekehret, und unten an ſelbigen ÆT. 36. ſtehet, auch kein Medailleur benennet iſt. „ Ob nun, ſchreibet Herr Profeſſor Exter, wirklich von dieſem Schauſtück zweierlei Stempel vorhanden ſind, oder ob, wie Luckio ſonſt Schuld gegeben wird, das Kupfer nicht accurat abgeſtochen worden, das können etwan andere, die mehrere Erfahrung haben, beſſer entſcheiden. Wenn ich meine Meinung davon ſagen ſoll, ſo iſt es mir gar nicht wahrſcheinlich, daß von dieſem Schauſtücke zweierlei Stempel ſollen vorhanden ſeyn, ſondern daß vielmehr die Schaumünze in LVCKII Werke in dem Kupferſtiche nicht richtig vorgeſtellet worden, wie ſolches bei ihm mehrmalen geſchehen iſt. Denn die Anzeige AET. 36. trift mit dem Jahr Chriſti 1578. nicht zu, wohl aber aet. 35. die ſich auf der gegenwärtigen befindet. Denn der Pfalzgraf Johann Caſimir war geboren im Jahr 1543. und mithin befand er ſich im Jahr 1578. wirklich im fünf und dreißigſten Jahr ſeines Alters. Ich kan auch nicht annehmen, daß der Pfalzgraf die Medaille, bei Gelegenheit ſeines in Frankreich unternommenen Feldzuges habe prägen laſſen, wie LVCKIVS vorgeben will. „ Dieſer Schriftſteller, deſſen Arbeit

zwar

zwar alles Lob verdienet, hat beinahe alle Münzen, die er geliefert, für Feldmünzen angeſehen: welches zwar bei einigen ſeine Richtigkeit hat, bei den mehreſten aber nicht ſtatt finden kan. Nun aber wollen wir die Rückſeite unſerer Münze in etwas anſehen. Der hier vorgeſtellte Ring mit den Palm- und Lorbeerzweigen wird auch ſonſt auf den Thalern dieſes Pfalzgrafen angetroffen, mit den Worten: CONSTANTER ET SINCERE. Diß war das Symbolum Johann Caſimirs, und man wird finden, daß er in allen Handlungen ſeine ganze Lebenszeit hindurch ſich nach demſelben gerichtet hat. Daniel PAREVS *in Hiſtoria Bavarico-Palatina*, p. 289. nach JOANNIS Ausgabe, meldet zum Ruhm dieſes preißwürdigen Pfalzgrafen: Sic enim ille rationes vitae ſuae inſtituit, vt non tam dignitate, iisque ornamentis, quae vulgus prope ſola miratur, vel inſignibus, quae cum aliis communia haberet: quam vera pietate, & religionis cura, quam iuſtitia & fortitudine, quam fide & integritate in Eccleſia & Republica defendenda, quam clementia & moderatione, denique omni virtute & ſinceriſſima conſtantia, ceteros antecelleret. His pretioſiſſimis gemmis totam ipſius vitae periodum fulſiſſe, facillime poſſim & fuſiſſime demonſtrare, ſi panegyrico more ſingula conſectari velim. Wie aufrichtig und ſtandhaft unter allen proteſtantiſchen Fürſten der Pfalzgraf ſich des Churfürſten Gebhards zu Cöln angenommen, davon meldet PAREVS *l. c.* p. 301. folgenden Umſtand: Paullo ante expeditionem illam Colonienſem, fortiſſimus Heros Joannes Caſimirus, cuidam monenti: *nimis grande et audax eſſe inceptum, unum Principem in ſe ſuſcipere, quod hactenus ab omnibus Ordinibus Evangelicis obtineri non potuerit: vt videlicet collegiatis illis Eccleſiis, et Eccleſiaſticis libertas religionis et coniugii relinqueretur, et in Electorali ac Eccleſiaſtica dignitate toleraretur coniugatus ac Evangelicus:* in hanc fere ſententiam reſpondiſſe fertur: *Atqui in magnis etiam voluiſſe multum eſt; pulchrumque mori ſuccurrit in armis: modo patriae meae, et fratri, ac amico Gebhardo fidem datam probem, et meo exemplo alios ad id perficiendum exſtimulem, quod ego pio Zelo fuero conatus.* An dem Collegio Caſimiriano zu Heydelberg lieſet man in der Inſchrift ſein Symbolum, Conſtanter et Sincere, und der Churfürſt Friedrich der Vierte hat ihm in der Heiligen Geiſt Kirche zu Heydelberg dieſes Denkmal ſetzen laſſen:

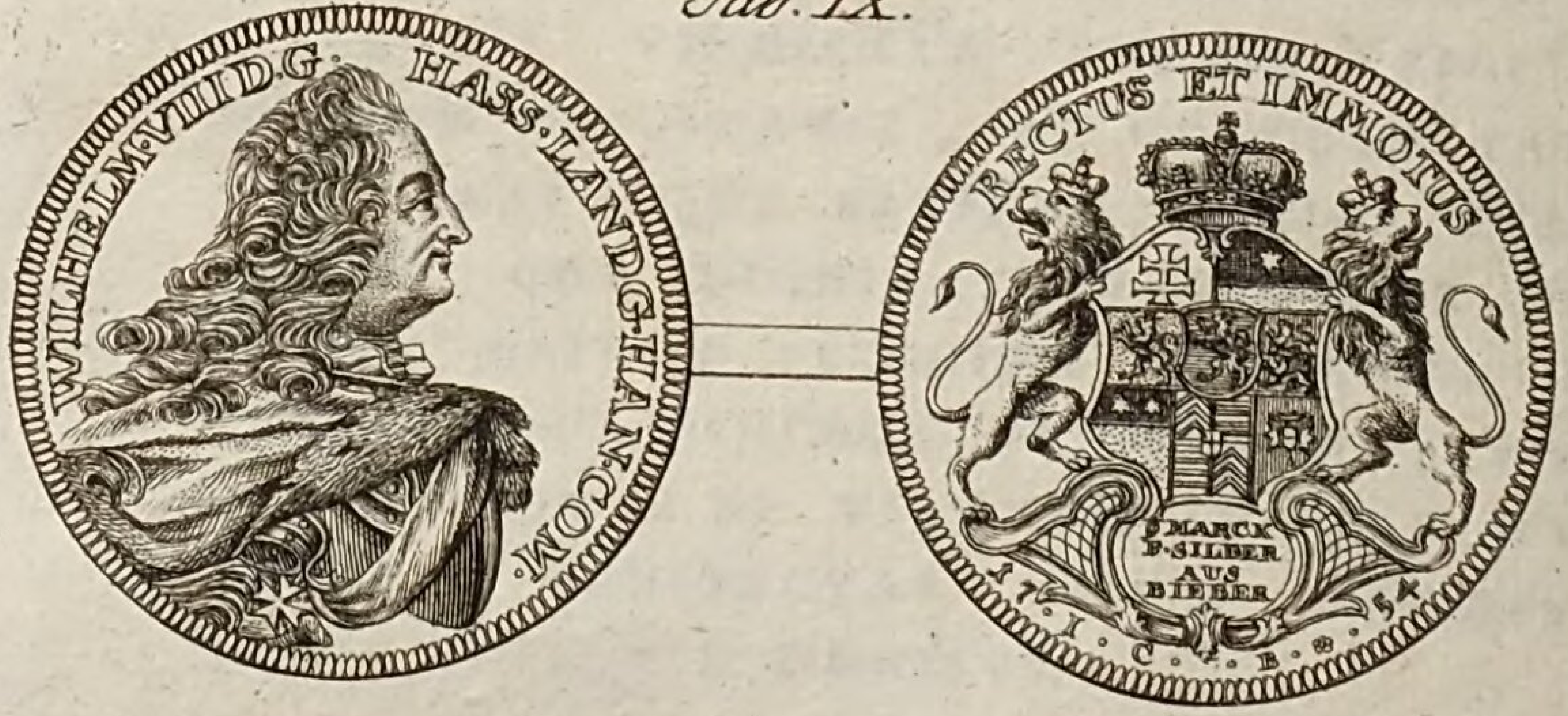
CONSTANTER ET SINCERE
IOANNI CASIMIRO
COMITI PALATINO AD RHENVM
DVCI BAVARIAE
PRO - SEPTEMVIRO,

QVI SIBI VIXIT NVNQ. REIPVB. CHRIST. SEMPER, QVAM DOMI MILITIAEQ. STRENVE IVVIT ATQVE ORNAVIT, RELIGIONE ORTHODOXA SCHOLISQ. BONARVM ARTIVM INSTAVRATIS, GALLIA ET BELGICA AGRAVISS. PERICVLIS VINDICATA CVRAQ. PERPETVA IN HOC EVIGILAVIT, VT CONCORS PATRIA A VI FRAVDEQVE EXTERNA TVTIOR STABILI QUIETE CUM DIGNITATE FRVERETVR, OMNI DENIQ. OFFICIO PRINCIPIS LAVDATISS. CONSTANTER ET SINCERE PERFVNCTVS, AVTORITATIS SVAE ET VIRTVTIS SVMMAE HVMANITATE CONIVNCTAE TRISTE DESIDERIVM BONIS RELIQVIT OMNIBVS.

FRIDERICVS IIII. ELECTOR
PATRVO TVTORIQ. DE SE OPTIME MERITO
P.
OBIIT POSTRID. NONAS IANVARII.
CIↃ IↃ XCII.

Tab. IX.

Tab. IX.


WILHELM·VIII·D·G· HASS·LANDG·HAN·COM·
RECTUS ET IMMOTUS
X MARCK F·SILBER AUS BIEBER
17 I·C· B· 54

# Tab. IX.

Auf der Hauptſeite ſiehet man das geharniſchte Bruſtbild des Landgrafen in einem mit Hermelin gefütterten fürſtlichen Gewand und umhangenden Ordensbande und Creutz des Ritterordens vom weiſſen Adler, mit der Umſchrift: WILHELM.us VIII. D.ei G.ratia. HASS.iae LANDG.rauius HAN.ouiae. COM.es.

Auf der Kehrſeite iſt ein Rückſchild mit einem doppelten Mittelſchilde. Der Rückſchild iſt einmal getheilet und zweimal geſpalten. In der Oberreihe iſt vorn ein rothes Patriarchencreutz im ſilbernen Felde, wegen des Fürſtenthums Hirſchfeld, und hinten ein ſilberner Stern in einem von ſchwarz und Gold geſpaltenen Felde, wegen der Grafſchaft Ziegenhayn. In der Mittelreihe iſt vorne ein aufgerichteter rother aber blau gekrönter Löwe, mit blauer Zunge und Schwanz im goldenen Felde, wegen der Grafſchaft Catzenelnbogen. Hinten zween über einander fortſchreitende goldene Löwen im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Dietz. In der Unterreihe ſind zween neben einander ſtehende achteckichte ſilberne Sterne in einem mit ſchwarz und Gold geſpaltenen Felde, wegen der Grafſchaft Nidda. Hinten iſt ein von Silber und roth geſpaltenes Schildlein, um welches ein in drei Theile zerſchnittenes ſilbernes Neſſelblat, mit dazwiſchen geſetzten ſilbernen Nägeln, im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Schaumburg. In dem obern Mittelſchilde iſt ein von Silber und roth zehenfach quer geſtreiſter aufgerichteter Löwe, mit goldener Krone und Klauen, im blauen Felde, wegen der Landgrafſchaft Heſſen. Der untere Mittelſchild iſt quadrirt und mit einem Herzſchildlein verſehen, welches von roth und Gold geſpalten iſt, wegen der Herrſchaft Münzenberg. Das erſte und vierte Quartier des untern Mittelſchildes hat drei rothe mit den Spitzen in die Höhe gekehrte Sparren, im goldenen Felde, wegen der Grafſchaft Hanau. Das andere und dritte Quartier iſt ſiebenmal geſpalten mit Gold und roth, wegen der Grafſchaft Rineck. Der ganze Schild wird von einem Fürſtenhut bedecket, und von zween ſilbernen mit Gold gekrönten Löwen gehalten. Oben lieſet man die Worte: RECTVS ET IMMOTVS. Unter dem Schilde lieſet man in einer Einfaſſung $\frac{1}{9}$ MARCK F.ein SILBER AVS BIEBER, und ganz unten ſtehen zwiſchen der Jahrzahl 1754. die Buchſtaben I. C. B.

Diß iſt die Beſchreibung eines ſehr ſchönen, und obgleich neuen, doch ſchon ſehr raren Thalers, welcher aus dem Silber, ſo aus der Berggrube zu Bieber in Heſſen gefördert, gepräget worden. Er hat alle

Schönheit, die man nur bei einem Thaler verlangen kan, und ſollten billig alle Münzherrn dem Beiſpiel dieſes fürtreflichen Fürſten folgen: ſo würden ihre Münzen öfters nicht ſo ungeſtalt ausſehen. Es iſt aber dieſer Thaler nicht etwa der einzige, welchen der hochſeelige Landgraf Wilhelm von Heſſencaſſel hat ſchlagen laſſen: es giebt deren noch mehrere, die zu unterſchiedenen Zeiten zum Vorſchein gekommen ſind. In des Herrn Hofraths Madai treflichen Münzcabinet habe ich noch deren zween geſehen. Der eine iſt gleichfalls von dem Jahr 1754. Da in dem Raum unter dem Wappen ſtehet: MDCCLIV. J. C. B. und ganz unten $\frac{1}{9}$ MARCK F. SILBER, ohne die Worte AVS BIEBER. Der andere iſt von dem Jahr 1759. der eben ſo wie der hier aufgeführte ausſiehet, nur unten ſtehet J. C. 1750 B. Solche ſchöne Thaler erhalten bei der Nachwelt den Ruhm eines ſolchen preißwürdigſten Fürſten gewiß bis auf die ſpäteſten Zeiten.

Das auf dieſem Thaler befindliche Wappen ſiehet ganz anders aus, als wie es ſonſt beſchaffen geweſen, maſſen das gräfliche hanauiſche demſelben einverleibet worden, womit es dieſe Bewandniß hat. Es ſtarb im Jahr 1736. den 28. März der letzte Graf von Hanau, Johann Reinhard im 71. Jahre ſeines Alters, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen. Seine einzige Tochter, Charlotte Chriſtiana Magdalena Johanna, welche den 2. Mai 1700. geboren, und den 5. April 1717. an den Erbprinzen von Heſſendarmſtadt Ludwig vermählet worden, war den 1. Julius 1726. mit Tode abgegangen. Churſachſen und Heſſencaſſel machten auf dieſe wichtigen Lande Anſpruch, und zwar jenes, weil dem Churfürſten Johann George dem Erſten bereits von dem Kaiſer Ferdinanden den Zweeten im Jahr 1635. die Anwartſchaft verſchrieben, und hiernechſt von einem Lehenfalle zum andern erneuert worden: Heſſencaſſel aber ſich vornemlich auf einen, mit dem Hauſe Hanau errichteten Eventualſucceßionsvergleich gründete. Von den kaiſerlichen Exſpectanzbriefen des Hauſes Sachſen auf die Grafſchaft handelt mit mehrern, SCHWEDER *tom.* II. *Theatr. Praetens. et Controuers. illuſtr.* p. 445. Schon im Jahr 1719. als man wahrnahm, daß das hanauiſche Haus ausſterben würde, war man an dem kayſerlichen Hofe in Zeiten um die ſeparationem feudorum ab allodio beſorget geweſen, und war deswegen von dem hochpreißlichen kaiſerlichen Reichshofrathe an den Grafen von Hanau reſcribiret worden. Nun war zwar dieſer dazu erbötig; weil es aber nicht ſogleich geſchahe: ſo erfolgete den 2. May 1720. ein ernſtlicher Befehl, da dann hanauiſcher Seite eine Deduction bekannt gemacht wurde, welche man von churſächſiſcher

Seite

Seite beantwortete. Die erſtere ſtehet in MOSERS Reichsfama Th. XV. S. 150. bis 457. und die letztere eben daſelbſt, Th. XX. S. 220. bis 380. Der Landgraf Wilhelm ließ nun nach obberührten Todesfalle des letztern Grafen von Hanau den 5. April von der Grafſchaft und den dazu gehörigen Landen die Poſſeßion nehmen, nachdem der König in Schweden auf die Succeſſion zum beſten ſeines Herrn Bruders Verzicht gethan hatte. Mit dem Churhauſe Sachſen iſt die Sache bald geendiget worden, indeme daſſelbe mit dem Landgrafen Wilhelm zu Heſſencaſſel darüber einen Vergleich geſchloſſen, und ihn im Beſitz der Grafſchaft gelaſſen hat. Aber mit dem Hauſe Darmſtadt und mit dem Churfürſten von Maynz ſetzte es mehrere Streitigkeiten. In Anſehung des erſtern iſt aus einem von Heſſencaſſel bekannt gemachten Berichte folgendes zu erſehen. (*) Den hanauiſchen Hausverträgen zufolge iſt die Grafſchaft Münzenberg an Heſſencaſſel, weil es von dem Grafen Philipp Ludwig herſtammet, Lichtenberg aber an Heſſendarmſtadt gefallen. Dem aber ohngeachtet hat doch Heſſendarmſtadt behaupten wollen, als wenn das Amt Bobenhauſen zu Lichtenberg gehöre, nachdem man die Documenta, welche das Gegentheil beweiſen, bei Seite geſchaffet haben ſoll. Allein nachdem man endlich Heſſendarmſtadt doch von der Wahrheit der Sache überführet: ſo hat dieſes auf Münzenberg einen Anſpruch gemacht, in der Hofnung, daß man ihm pro redimenda vexa Bobenhauſen wenigſtens überlaſſen würde. Es iſt aber das Erbrecht, ſo dem heſſencaſſeliſchen Hauſe ex pacto et providentia zuſtehet, niemals in Zweifel gezogen worden, ſondern vielmehr von den Grafen zu Hanau und heſſendarmſtädtiſcher Seits ſelbſt jederzeit als gegründet erkannt worden. Im Jahr 1714. hat man mit dem verſtorbenen Landgrafen einen Vergleich getroffen, nicht zwar über das Erbrecht, ſondern vielmehr die Succeſſion des letzten Grafen von Hanau in Richtigkeit zu bringen, wodurch alſo das im Jahr 1643. errichtete pactum ſucceſſorium vollkommen beſtättiget und zum andernmal ratificiret worden. Die Grafen haben gleichfalls 1647. zu Hanau, und im Jahr 1648. zu Osnabrück, wie auch am kaiſerlichen Hof ſelbſt, die Ratification geſucht. Und endlich ſoll dieſes nur eine Wiederholung ſeyn, des bereits der Frau Landgräfin, Amalia Eliſabeth, als einer gebornen von Münzenberg, durch das pactum vom Jahr 1610. heimgefallenen Rechts, vermöge welches pacti die lichtenbergiſche Linie zu dem Beſitz von Hanau gelanget wäre. Dieſes alles iſt in dem **vorläufigen Bericht, was es mit denen zwiſchen Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht Herrn Landgrafen Wilhelm zu Heſſencaſſel,**



(*) S. neue europäiſche Fama. Th. 23. S. 921. und folgende.

ſencaſſel, und des Herrn Erbprinz Ernſt Ludwigs zu Heſſendarmſtadt, nahmens ihrer fürſtlichen Kinder über die hanauiſche Erbfolge entſtandenen Streitigkeiten vor eine Bewandniß habe. Es gehöret auch hieher des jetzigen Reichscammergerichts Beiſitzers, Freiherrn von Cramer, zu Marburg gehaltene Diſſertation, *qua genuina de renunciationibus filiarum clauſulis ſucceſſionis reſeruatiuis munitis harumque valore et ſucceſſione Hanoica Wilhelmo, Haſſiae Landgrauio, competente vindicantur*, Marpurgi, 1737. 4. Dagegen aber vertheidigte der jetzige kaiſerliche Reichshofrath, Freiherr von **Senckenberg** die Rechte des heſſendarmſtädtiſchen Hauſes in einer Diſquiſitione, *qua filiam vltimae gentis ſuae in regnis et principatibus priuatiue ſuccedere illuſtratur.* Goettingae 1736. 4. Man leſe auch hiervon Antonii FABRI **Staatscanzley** Th. LXXII. S. 686. und folgende. Was aber die Streitigkeiten des landgräflichen Hauſes mit dem Churfürſten von Maynz wegen des Freigerichts Welnitzheim vor dem Berg bei Alzenau betrift: ſo wurden dieſelben ſehr weit ausſehend. Wer Belieben hat davon Nachricht einzuziehen, findet dieſelbe in der angeführten **Staatscanzley** Th. LXXI. S. 201. und folgende. Th. LXXII. S. 142. u. f. Th. LXXIII. S. 384. u. f. Th. LXXIV. S. 747. u. f. Da ich auch oben des Anſpruchs, welchen das Churhaus Sachſen an Hanau gemacht, gedacht, auch dabei gemeldet habe, daß ſelbiges ſeine Rechte an das Haus Heſſencaſſel abgetreten: ſo muß ich jetzo noch der Bedingungen gedenken, unter welchen ſolches geſchehen iſt. Bei dem Verfaſſer des **teutſchen Reichsſtaats** S. 1222. wird davon folgendes angemerket: „ Daß Churſachſen die „ hanauiſchmünzenbergiſche Reichslehen dem fürſtlichen Hauſe Heſſen„ caſſel, ſo lange daſſelbe und die philippthaliſche Linie ſtehen wird, überlaſſen, „ jedoch dergeſtalt, daß das fürſtliche Haus die Grafſchaft von Churſachſen, „ und dieſes ſelbige hinwiederum vom Reiche zum Lehen nehmen muß, wofür „ denn Heſſencaſſel eine Summe Geldes von 600000. Thalern nebſt den Aem„ tern Frauenſee und Landeck, ingleichen dem heßiſchen Antheil an Tref„ furth mit aller Hoheit cediret, welches Aequivalent aber an Heſſen wieder zu„ rückfällt, wenn die caſſeliſche und philippthaliſche Linie abſtirbt, dahingegen „ ſolchen Falls mit dem hanaumünzbergiſchen Reichslehen ebenfalls alles „ wieder in vorigen Stand kommt. „

Alſo führet nun das Haus Heſſencaſſel das oben beſchriebene gräfliche hanauiſche Wappen, welches dem heſſencaſſeliſchen auf die Weiſe, wie es auf dem Thaler vorgeſtellet iſt, einverleibet worden. Es verdienet von demſelben die Beſchreibung geleſen zu werden, welche ſich in des Herrn Vicecanzler **Eſtors Probe einer verbeſſerten Heraldic** S. 63. findet.

**Tab. X.**

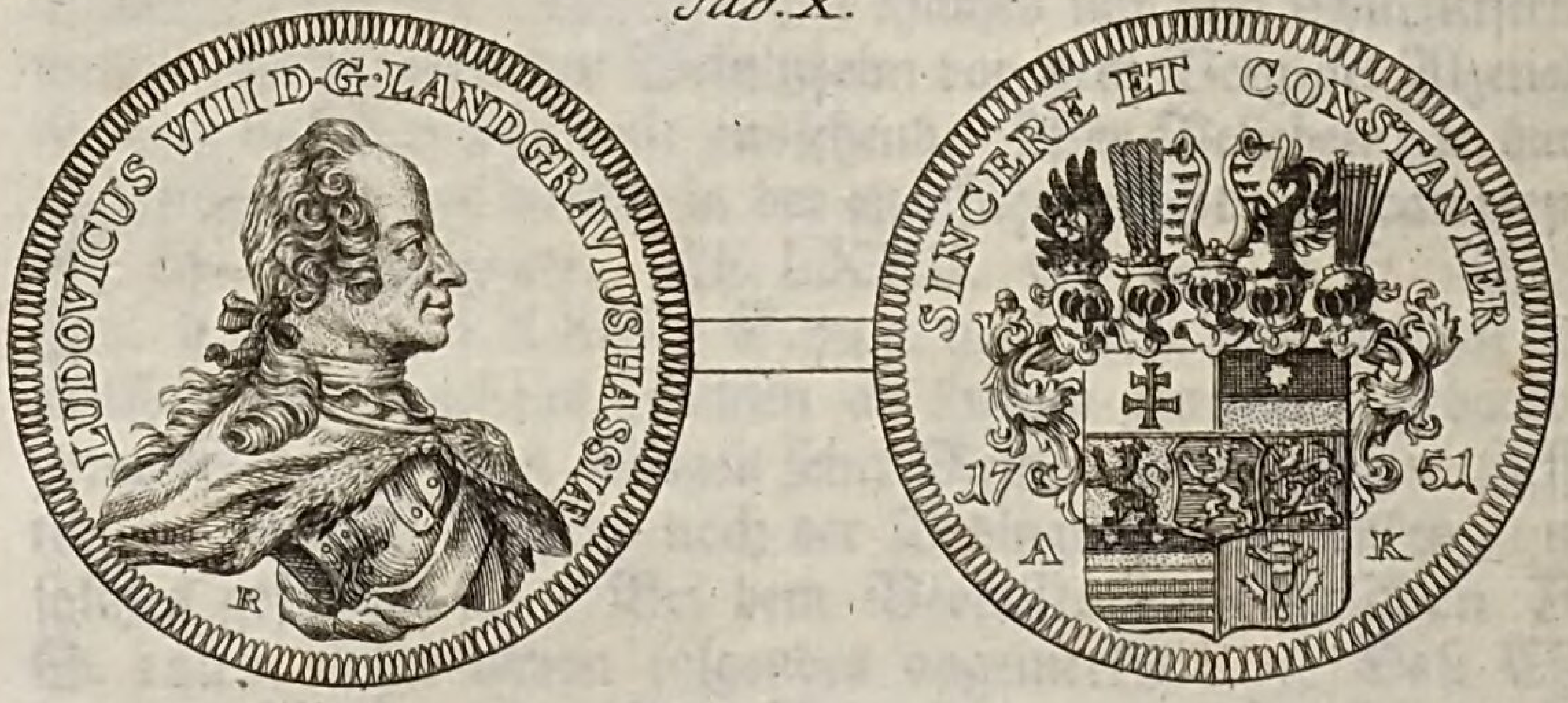
## Tab. X.

Auf der rechten Seite [illegible] dem Ordensbande und fürſtlichen [illegible] Bruſtbild zu ſehen, [illegible] Bande zuſammengebunden Zweigen [illegible] DUS V.H. D. G. Grafen LANDGRAVIUS [illegible] Bruſtbilde ſtehet der Buchſtabe [illegible]

Die Kehrſeite hat einen Wappenſchild [illegible] Wappenſchild iſt einmal getheilet und [illegible] zur Rechten iſt ein rothes Patriarchenkreuz [illegible] Fürſtenthums Hirſchfeld. Zur Linken [illegible] ſchwarz und Silber geſchachtet [illegible] In dem zweiten Platze [illegible] Löwe [illegible] Kreuze [illegible] wegen der Grafſchaft [illegible] [illegible] Silber und roth [illegible] im rechten Felde [illegible] oben, und goldener Leiſte [illegible] goldenen Helmen. Der [illegible] dem mittelſten gekrönten [illegible] zwey ſilberne Büffelshörner [illegible] Stäben, jedes mit drey [illegible] ſind. Der zweite [illegible] ſieben weiſſen [illegible] hat den Vordertheil eines [illegible] [illegible] Hörner und Klauen, deſſen [illegible] mit dem golde-nen Sterne, die untere aber [illegible] Der vierte goldene und gekrönte Helm hat einen ſchwarzen [illegible] Flug, in deſſen Mitte ein Vogel in einem runden goldenen [illegible]

pend

*Tab. X.*


LUDOVICUS VIII D·G·LANDGRAVIUS HASSIAE
R
SINCERE ET CONSTANTER
17
51
A
K

# Tab. X.

Auf der rechten Seite dieſes Thalers ſtehet das geharniſchte, mit einem Ordensbande und fürſtlichen Gewand, auf welchem ein Ordensſtern zu ſehen, Bruſtbild des Landgrafen, in mit einem Bande zuſammengebundenen Haaren, nebſt der Umſchrift: LVDOVICVS VIII. D.ei G.ratia LANDGRAVIVS HASSIÆ. Unter dem Bruſtbilde ſtehet der Buchſtabe R.

Die Kehrſeite hat einen Rückſchild, mit einem Mittelſchilde. Der Rückſchild iſt einmal getheilet und zweimal geſpalten. In der Oberreihe zur Rechten iſt ein rothes Patriarchenkreutz im ſilbernen Felde wegen des Fürſtenthums Hirſchfeld. Zur Linken ein ſilberner Stern in einem von ſchwarz und Golde geſpaltenen Felde, wegen der Grafſchaft Ziegenhayn. In der zwoten Reihe ein rother aber blau gekrönter, mit blauer Zunge gelöwter Leopard im goldenen Felde, wegen der Grafſchaft Catzenelnbogen. Hinten zween übereinander fortſchreitende goldene Löwen im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Dietz. In der Unterreihe iſt der Vordertheil geſpalten. In dem obern ſind zween achteckigte neben einander ſtehende ſilberne Sterne in einem mit ſchwarz und Gold geſpaltenen Felde, wegen der Grafſchaft Nidda, und in dem untern zween ſchwarze Balken im ſilbernen Felde, wegen der Grafſchaft Iſenburg. Zur Linken iſt ein von Silber und roth geſpaltenes Schildlein, um welches ein in drei Theile zerſchnittenes ſilbernes Neſſelblat, mit dazwiſchen geſetzten ſilbernen Nägeln, im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Schaumburg. In dem Mittelſchilde iſt ein von Silber und roth zehenfach quer geſtreifter aufgerichteter Löwe, mit goldener Krone und Klauen im blauen Felde, wegen der Landgrafſchaft Heſſen. Der Hauptſchild iſt mit fünf Helmen gezieret. Auf dem mittelſten gekrönten Helme wegen der Landgrafſchaft Heſſen ſtehen zwei ſilberne Büffelshörner mit offenen Enden, welche mit ſechs ſilbern Stäbgen, jedes mit drei ſilbernen Blättern, ſo aufwärts gehen, gezieret ſind. Der zweete güldene gekrönte Helm wegen Hirſchfeld hat einen dreifachen rothen Pfauenwedel. Der dritte güldene Helm wegen Ziegenhayn hat den Vordertheil einer geflügelten ſchwarzen Ziege mit goldenen Hörnern und Klauen, deſſen Flügel die obere Hälfte ſchwarz, mit dem goldenen Sterne, die untere aber mit Gold gezieret iſt. Der vierte goldene und gekrönte Helm hat einem ſchwarzen geſchloſſenen Flug, in deſſen vördern Flügel in einem runden goldenen Schildlein der catzenelnbogiſche Leopard

pard erſcheinet. Der fünfte goldene Helm iſt wegen der Grafſchaft Schaumburg, und lieget auf demſelben ein gewundener Wulſt von Silber und roth, aus welchen fünf Fähnlein herfürſteigen, in deren jeden die ſchaumburgiſche Neſſel zu ſehen, und ſtehen zu beeden Seiten der Fähnlein zwo ſilberne Zepter, oben mit Pfauenfedern beſtecket. Die Überſchrift auf dem Thaler iſt: SINCERE ET CONSTANTER. Neben dem Schilde ſtehet die Jahrzahl 1751. nnd die Buchſtaben A. K.

Dieſer überaus ſchön geprägte Thaler gehöret mit in die Claſſe der allerrareſten Thaler. Es ſind davon nicht mehr als achtzehen Stück ausgepräget worden, weil der Stempel auf der Hauptſeite Schaden gelitten hat. Wer alſo ein Stück davon beſitzet, der kan ſich zu einer ſolchen Seltenheit Glück wünſchen.

Den Avers unſers Thalers betreffend, ſo zeiget uns derſelbe das ungemein ſauber geprägte Bruſtbild Ihrer hochfürſtlichen Durchlaucht des Landgrafen Ludwigs des Achten zu Heſſendarmſtadt mit einem Ritterorden gezieret. Weil nur das umhangende Ordensband nebſt einem Stern auf dem fürſtlichen Gewand zu ſehen iſt; ſonſt aber kein Ordenszeichen ausgedrücket iſt; und nun Ihro hochfürſtliche Durchlaucht Ritter des Elephanten- weiſſen Adlers- und des pfälziſchen St. Hubertusorden Ritter ſind: ſo läßt ſich nicht anzeigen, mit welchen Orden das Bruſtbild gezieret iſt. Mir ſcheinet es der Elephantenorden zu ſeyn. Ihro hochfürſtliche Durchlaucht ſind geboren den 5. April 1691. und folgeten nach Abſterben Dero Herrn Vaters den 12. September 1739. in der Regierung der heſſendarmſtädtiſchen Länder, welche bisher höchſtbeglückt geweſen iſt.

Betrachten wir den Revers unſers Thalers: ſo treffen wir auf demſelben das fürſtlich heſſendarmſtädtiſche Wappen an, welches von dem heſſencaſſeliſchen in unterſchiedlichen Stücken abweichet, wovon WEBER *in Adpend.* I. *Exam. Art. Herald. aphor.* I. p. 135. ſeq. ſchreibet: Caſſellana et Darmſtadina Inſignia in hoc uno differunt, quod areola quinta, in Darmſtadinis bis transuerſe ſecta eſt, & Niddano digmati, cuius ſuperior pars colore nigro, cum duabus ſtellis aureis, inferior autem auro conſtat, diu adhuc faſciae nigrae in ſolo argenteo ſubiectae fuerunt. In ceteris per omnia conueniunt. Heute zu Tage aber iſt der Unterſchied noch gröſſer, da dem caſſeliſchen Wappenſchilde das völlige hanauiſche Wappen einverleibet worden. Indeſſen iſt in dem nürnbergiſchen Wappencalender vom Jahre 1756. *tab.* LIV. p. 32. das heſſendarmſtädtiſche Wappen falſch an-

gegeben

gegeben worden; ſowol in der Anzahl der Felder, als auch in der Anzahl und Stellung der Helme. Auf unſerm Thaler wird daſſelbe ſo, wie es ſeyn muß, und ſonſt auch allezeit geweſen iſt, vorgeſtellet. Aber das iſt richtig, daß das im **Wappencalender** vorkommende Wappen dasjenige iſt, welches die Prinzen Ihro jeztregierenden hochfürſtlichen Durchlaucht zu Darmſtadt führen, als wegen den Anſpruch auf die hanaulichtenbergiſche Güter im Elſaß. Denn weil ihre Frau Mutter, Charlotte Chriſtiana Magdalena Johanna, eine Tochter des letzten Grafens von Hanau, Johann Reinhards geweſen: ſo haben ſie nach des Grafen Abſterben die drei rothen mit den Spitzen über ſich gekehrte Sparren im goldenen Felde angenommen, und dieſes Wappen dem ihrigen einverleibet, auch neben die fünf Helme den hanauiſchen mit dem ſilbernen Schwan geſetzet. Und davon ſchreibet der Herr Vicecanzler **Eſtor** *in iure publico Haſſiaco hodierno* c. 12. p. 82. Principes filii Ludouici VIII. inſigne ſuum auxerunt parmula Hanoica aurea, in qua tres cantherii rubri conſpiciuntur. Inter eorum galeas adparet quoque illa, quae cygnum Hanoicum commonſtrat. Daß aber auch die Landgrafen von Heſſendarmſtadt das gräfliche iſenburgiſche Wappen, nemlich zween ſchwarze Balken im ſilbernen Felde führen, kommt eigentlich daher. In dem dreyßigjährigen Kriege hatte der Graf Wolfgang von Iſenburg nicht allein den Schweden gedienet, ſondern auch die Partei der Union und des Herzogs Chriſtians von Braunſchweig gehalten, und war gefangen worden, da er dann in eine groſſe Geldſtraffe genommen worden, um ſelbige an den Landgrafen Georgen von Heſſen-Darmſtadt zu zahlen, welcher ſo lange in einige iſenburgiſche Städte und Flecken eingewieſen wurde. Allein nach der Schlacht bey Nördlingen gab der Kaiſer Ferdinand das ganze iſenburgiſche Land an gedachten Landgrafen, und wie aus **Lünigs Reichsarchiv**, *Part. Spec.* **unter Oeſterreich** S. 426. zu erſehen iſt, daß die Unterthanen ſich demſelben unterwerfen ſollten. Allein im Jahr 1642. kam es zu einem Vergleich, nach welchem die Grafen von Iſenburg ihr Land wieder erhielten, dabei aber dem Landgrafen von Darmſtadt Titel und Wappen nebſt der Landesfolge überlieſſen, im Fall das Haus Iſenburg ausſterben würde. Bei den weſtphäliſchen Friedenshandlungen iſt noch über den Vergleich geſtritten worden. Samuel PUFENDORF *lib*, XIX. *rer. Suecicar.* §. 196. p. 769. meldet davon dieſes: Solmenſis Comes, Philippus Reinhardus Suecicis ſtipendiis immortuus fuerat, cuius bona anno triceſimo ſeptimo Georgio Landgrauio a Caeſare donata fuerant: qui cum iſtius filiis poſtea

tranſactionem iniuerat. Wolfgangus Henricus, Iſenburgicus Comes, Caeſareis magis adhuc inuiſus non Suecorum ſolum militiam, ſed et Vnionis, Chriſtiani Brunſuicenſis Ducis ſequutus, vbi cum captus obtenta venia in grandem pecuniae ſummam condemnatus fuerat, Georgio Darmſtadienſi exſoluendam; qui in aliquot Iſenburgica oppida vicosque velut iudiciale pignus immittebatur. Poſt Norlinganum proelium Darmſtadienſis, toto Comitatu a Caeſare obtento, vniuerſam Comitum familiam eiecerat, cui poſt neceſſitas adferebatur cum Darmſtadienſi vtcumque tranſigendi. Haec pacta, quibus vis & metus cauſſam dederat, Comites pace tolli cupiebant, ac vt in priorem ſtatum reponerentur, renitentibus Saxonicis & Darmſtadienſibus, qui & Caeſareos permouebant, vt initio vtrique Domui ſolum beneficium reſtitutionis in integrum a Caeſare petendum reſeruabant. Poſt tamen Solmenſi reſtitutionem ereptorum bonorum, haut obſtante cum Darmſtadienſi tranſactione annuebant; niſi quod vocabulis *bona ſibi ademta* infererent *per confiſcationem.* Sed Iſenburgicos ad communem Amneſtiam reiiciebant, circa quam illorum diſerta mentio eſſet facienda. Catholici contra ſuis correctionibus vtrumque abnuebant, ac dictas tranſactiones ratas eſſe volebant; addita circa Solmenſem ratione, quod illa mediante Henrico Ludouico Naſſouio facta, a Solmenſi iureiurando ſancita, a Caeſare confirmata, ac Comiti emolumento magis quam damno ſit; Iſenburgicam autem Collegii Electoralis auctoritate confectam. Es hat auch damit hernach ſein unverrücktes Bewenden gehabt.

Tab. XI.

Tab. XI.

Auf der Hauptſeite [illegible] neben welchen zwei Kinder ſitzen. [illegible] hat ein langes Kleid an und darüber einen [illegible] rechten Hand ſieget der [illegible] die rechte [illegible] [illegible] Das auf der linken Seite [illegible] und [illegible] rechte Hand [illegible] [illegible] und mit der linken [illegible]
Die Umſchrift lautet: + OTTO [illegible] CONS. PAL. [illegible] RENI.

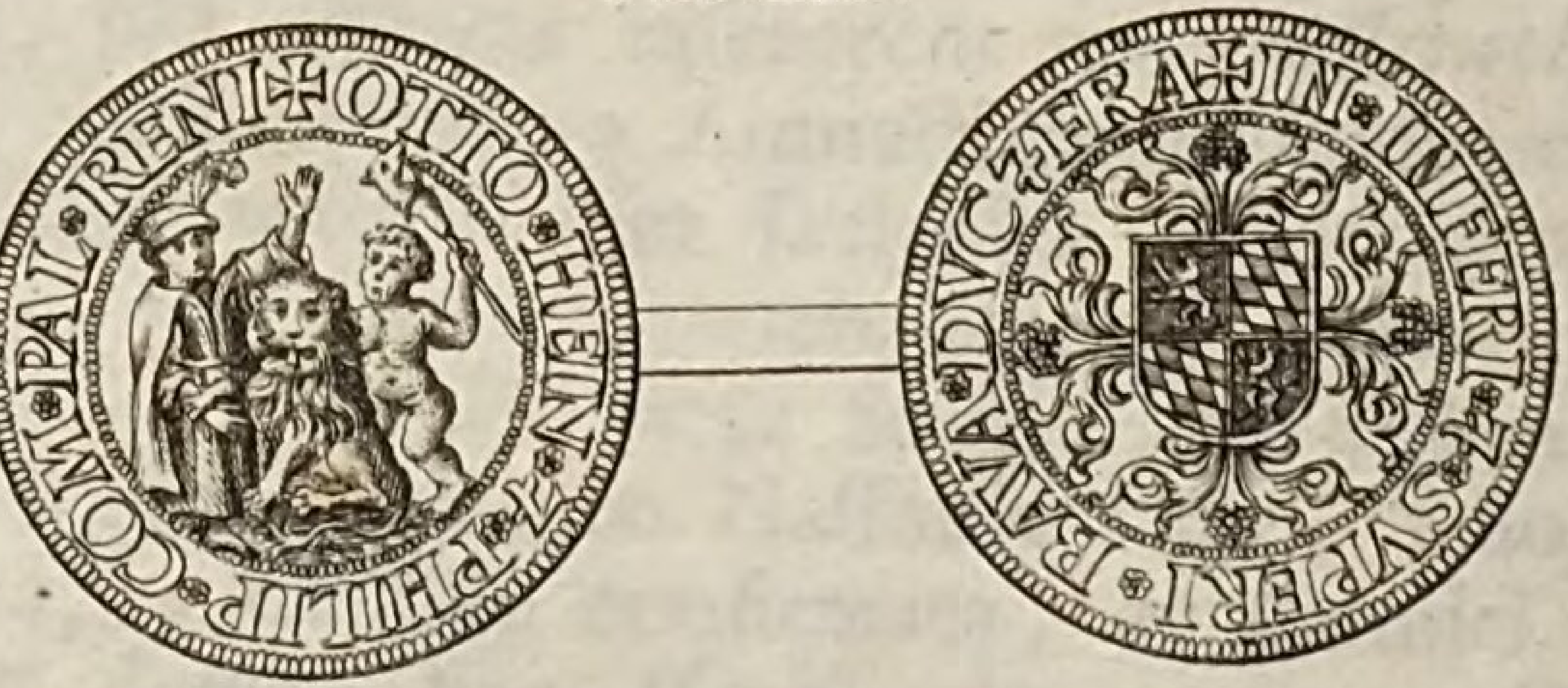
[illegible] der linken Seite iſt [illegible]
[illegible] IN [illegible]
DUC. [illegible]

Das Original [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Gelehrten [illegible]
[illegible] gemacht [illegible]
[illegible] und es wird dieſe [illegible]
[illegible] mit der [illegible]
[illegible] iſt bekannt, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Geld [illegible]
[illegible] 1604 [illegible]
[illegible] zu finden. [illegible] wollte wünſchen, daß dieſer [illegible]
[illegible] Wahrnehmungen [illegible] hätte. Da aber dieſes nicht
geſchehen iſt, ſo will es [illegible] ſolches [illegible] zu [illegible]


[illegible]

Tab. XI.


OTTO·HEIN·Z·PHILIP·COM·PAL·RENI
IN·INFERI·Z·SVPERI·BAVA·DVC·Z·FRA

# Tab. XI.

Auf der Hauptſeite dieſer Münze ſiehet man einen ſitzenden Löwen, neben welchen zwei Kinder ſtehen. Das Kind zur rechten Hand hat ein langes Kleid an und darüber einen langen Mantel. Auf deſſen rechte Hand leget der Löwe die rechte Tatze, und die linke hebet es hoch in die Höhe. Das auf der linken Seite ſtehende Kind iſt nackend, und umfaßt mit ſeiner rechten Hand des Löwen Kopf, wie gar eigentlich zu ſehen iſt, und mit der Linken hält es ein Steckenpferd in die Höhe. Die Umſchrift lautet: + OTTO HEIN.ricus ⚘ et PHILIP.pus COM.ites PAL.atini RENI.

Auf der linken Seite iſt ein groſſes und an den Enden verziertes Creutz, über welchem der quadrirte pfälziſche Wappenſchild lieget, mit der Umſchrift: + IN INFERI.ori ⚘ et SVPERI.ori BAVA.ria DVC.es ⚘ et FRA.tres.

Das Original dieſer raren und beſondern Münze hat Herr Adam Rudolph Schedel Diaconus bei der St. Jacobskirche in Nürnberg, zu dieſer Münzarbeit gütigſt mitgetheilet.

Ich habe dieſe Münze ſchon längſt in des Herrn Hofraths Madai Münzcabinet angetroffen. Wir haben beede dieſes Stück öftermals betrachtet, und uns davon unterredet: bei welcher Gelegenheit daſſelbe wohl möge zum Vorſchein gekommen ſeyn. Ich bin auch etlichemal Willens geweſen, den Abdruck deſſelben den hälliſchen wöchentlichen Anzeigen einzuverleiben und meine Gedanken davon zu eröfnen. Da mir aber der Herr Verleger angezeiget, wie er geſonnen, dieſe Münze in des **neueröfneten Münzcabinets zweeten Theil** zu bringen: ſo habe mir ſolches ganz gern gefallen laſſen, und es wird dieſelbe hiermit geliefert. Ein unbekannter Freund überſendete mir den Abdruck dieſer Münze in Staniol, und ſchrieb dabei: „ Nun iſt bekannt, daß ihr (der auf der Münze benennten Prinzen) Vater Rupertus 1504. verſtorben, und zwar in der Acht, da „ Otto Heinrich zwei, und Philipp ein Jahr waren, und der Großvater, „ George der Reiche, mütterlicher Seiten, der die Tochter zur Erbin „ eingeſetzet, war 1503. verſtorben. Daraus läßt ſich nun viel muthmaſſen. „ Es fragt ſich aber: ob man nichts zuverläßiges in der Hiſtorie finde? Ich wollte wünſchen, daß dieſer Freund ſeine, über unſere Münze gefaßte Muthmaſſungen mitgetheilet hätte. Da aber dieſes nicht geſchehen iſt, ſo will es freilich ſchwer fallen, dieſes ausfindig zu machen.

Bei ſolchen Münzen denke ich allezeit, Davus ſum, non Oedipus. Indeſſen will ich doch einen Verſuch wagen, nachzuforſchen, ob nicht aus den Zeit-Umſtänden und den Begebenheiten, da die beeden pfälziſchen Prinzen gelebet, und noch in zarter Jugend geweſen, dieſe Münze einiges Licht erhalten möge.

Die beede Pfalzgrafen, deren hier auf der Münze Meldung geſchiehet, hatten zum Vater Ruprechten, mittelſten Sohn des pfälziſchen Churfürſten, Philippi Ingenui, und zur Mutter Eliſabeth, Tochter des Herzogs in Bayern, George des Reichen. Herzog George von Bayern-landshut hatte keine männliche Erben, und daher ſollte ſein Antheil an Bayern nach ſeinem unbeerbten Abſterben an ſeine beeden Vettern münchiſcher Linie fallen. Denn die bayriſchen Länder waren erſtlich Reichsmannlehen, und muſten alſo die abgetheilten Länder nach Abſterben der einen Linie nothwendig an die andere fallen. Wozu noch zweetens kam, daß durch einen im Jahr 1392. errichteten Hausvertrag dieſe Folge der überlebenden Linie mehrers war beſtättiget, und die Töchter, wenn ſolche würden vorhanden ſeyn, ausdrücklich ausgeſchloſſen worden. Dieſen Vertrag hatten die Söhne des Herzogs in Bayern Stephani Fibulati mit einander errichtet. Denn als der Kaiſer Ludwig der Vierte, aus dem Hauſe Bayern mit Tode abgieng, folgete ihm in der Regierung ſein Sohn Stephanus Fibulatus: und als dieſer im Jahr 1375. ſtarb, hatte er zu Nachfolgern in dem Herzogthum Bayern ſeine drei Söhne, Stephanum II. Fridericum und Johannem. Dieſe Herren errichteten eine gemeinſchaftliche Regierung unter ſich: beliebten aber im Jahr 1392. aus derſelben zu ſcheiden, da dann der erſtere den ingolſtädtiſchen, der zweete den landhutiſchen und der dritte den münchiſchen Antheil von den bayeriſchen Ländern bekamen. Damit nun aber die Länder von dem Hauſe Bayern nicht abkommen möchten: ſo errichteten ſie zugleich mit einander ein pactum mutuae ſucceſſionis, welches **Müller** im **Reichstags-ſtaat** B. 2. H. 18. S. 370. und folg. beigebracht hat. Die ingolſtädtiſche Linie gieng im Jahr 1445. mit dem Herzoge Ludwig dem Höckrigen am erſten aus: die landshutiſche aber ſtarb mit dem Herzog George dem Reichen im Jahr 1503. ab, daß alſo Albrecht und Wolfgang von der münchiſchen Linie übrig blieben. Folgende Stammtafel kan die Sache ins Licht ſetzen.

Stephanus

Stephanus Fibulatus.

| | | |
|---|---|---|
| Stephanus Ingolſtadienſis | Fridericus Landshutanus | Joannes Monachienſis. |
| Ludouicus Barbatus. | Henricus Dives. | Erneſtus |
| Ludouicus Gibboſus † 1445. | Ludovicus Dives. | Albertus III. |
| | Georgius Dives. † 1503. | Albertus IV. Wolfgangus. |
| | Eliſabetha uxor Ruperti Palatini. † 1504. | |

Der Herzog Ludwig der Höckrigte endigte im Jahr 1445. mit ſeinem Abſterben die ingolſtädtiſche Linie, da dann deſſen Landesantheil an die beeden andern Linien, nemlich die landshutiſche und münchiſche fiel. Nun ſetzte ſich zwar der Herzog Henrich zu Landshut in den Beſitz jener Länder, und ſchloß den Herzog Albrechten den Dritten zu München davon aus: allein es wurde dieſes nachhero geändert, indem deſſen Sohn, Herzog Ludwig mit gedachtem Herzog Albrechten im Jahr 1451. theilete. Des Herzogs Ludwig Sohn, George der Reiche hatte hierauf mit dem Herzog Albrechten, münchiſcher Linie einen Vertrag errichtet, nach welchem ausgemacht war, daß, wenn einer von ihnen ohne männliche Erben verſterben würde, deſſen Land auf den andern fallen ſollte. Und es konnte auch nicht anders ſeyn, da ohnedem kraft der im Jahr 1392. errichteten Erbverbrüderung ſolches geſchehen müſſen. Allein der Herzog George gieng nachhero von dieſen Verträgen gänzlich ab. Denn nachdem er ſeine Tochter, die Prinzeßin Eliſabeth an den churpfälziſchen Prinzen, Ruprecht, des Churfürſten Philipps des Zweeten Sohn vermählet hatte, brachte es die Prinzeßin bei ihrem Vater dahin, daß er ſie im Jahr 1496. in einem Teſtament zur Univerſalerbin einſetzte und ihr ihren Gemahl und deſſen eheliche Söhne ſubſtituirte, auch die Könige in Frankreich und Böhmen zu Executoren gedachten Teſtaments ernennete. Dem Herzog Albrechten zu München blieb dieſes nicht verborgen, daher er dann ſeiner Sachen wahrzunehmen ſuchte. Weil er die Prinzeßin Cunegund, Kaiſer Friedrichs des

Fünſten Tochter zur Gemahlin hatte, mithin des Kaiſers Maximilians Schwager war: ſo beklagte er ſich bei demſelben höchlich über dieſen unerwarteten Vorgang. Er fand auch bei dem Kaiſer ein ſehr geneigtes Gehör, und erhielte von demſelben für ſich und ſeine Söhne im Jahr 1497. ein Salvatorium, worin der Kaiſer gedachtes Teſtament als den gemeinen Rechten und Hausverträgen des bayriſchen Hauſes entgegen aufhob und vernichtete. Es ſtehet dieſes Salvatorium in **Müllers Reichstagsſtaat** B. 2. H. 18. S. 372. bis 374. Von dieſen Vorfällen wollen wir ſehen, was Pontus HEVTERVS *lib.* 6. *rer. Auſtriacar.* c. 6. ſchreibet, welcher zwar die Sache wie ſie geſchehen erzählet, darin aber einen Irrthum begehet, daß er den Herzog Georgen den Reichen für einen Bruder des Herzogs Albrecht des Vierten münchiſcher Linie ausgiebet. Deſſen Bericht lautet alſo: Georgius et Albertus Bauariae Duces fratresque, mortuo patre, eius regnum inter ſe diuidunt, ita ut Georgius natu maior Ingolſtadii habitaret, ſuperioremque Bauariam poſſideret; Albertus Monachii ſedem ſtatuens inferiorem teneret, addita conditione, ſi alter eorum ſine maſcula prole vita decederet, ſuperſtes frater eius hereditatem in ſolidum adiret, filiabus ſucceſſionis iure excluſis certaque pecuniae ſumma pro dote adſignata. Dux Georgius prior moritur, vnica tantum relicta filia Elizabetha, vxore Roberti filii Philippi Comitis Palatini: qui, non obſtantibus fratrum pactis conuentis, Bauariae ſuperioris Ducatum omnesque ſoceri opes ad ſe hereditario iure eſſe deuolutas adſeuerebat, quod ex eius vnica filia liberos genuiſſet. Albertus Bauariae inferioris Dux vxorem duxerat Cunigundim, Caeſaris Maximiliani ſororem, eiusque auxilio cauſſam ſuam defendebat. Contendens ex pacto conuento ſe fratris ex aſſe eſſe heredem. Oritur hac de cauſſa inter Albertum ac Robertum bellum: intercedit Caeſar, arbitrumque ſe componendi diſſidii offert. Erat enim vtrique ſanguine iunctus, ac proinde aequiſſimam concordiae formulam proponit, ſaepiusque Principum Germaniae hanc ob rem conuentus habens, enixe laborabat, ſine bello res componeretur. Albertus ſe Caeſaris ac Principum Imperii ſententiae ſubmittebat. Renuebat Robertus, eiusque pater Philippus, confiſi promiſſis Ludouici Francorum Regis, ſedulo ſtudentis Caeſari in Germania longum graueque ſuſcitare bellum. Indeſſen erzählet dieſe Sachen Gerardus a ROO *lib.* XI. *Annal Auſtr.* p. 554. viel richtiger, deſſen Worte folgende ſind: Obiit apud. Germanos

Germanos Georgius inferioris Bauariae Princeps, cognomento Dives, vnicam relinquens filiam Eliſabetham, quae Ruperto Palatino, Philippi Electoris filio nupta, duos ei filios Philippum et Othonem pepererat. Huic omnia ſua teſtamento legauerat Georgius: ſed Albertus et Wolfgangus ſuperioris Bauariae reguli, contra leges et inſtituta id factum eſſe contendebant, exſtare vetuſtiora diplomata, quibus caueretur, ſi quem ex Bauariae Principibus, abſque herede maſculo decedere contingat, vti proximus ex laterali (quam vocant) linea agnatus in bona ipſius & ditionem ſuccederet. Hac ratione cum nihil proficerent, totius rei arbitrium ad Caeſarem detulerunt. Is, ne bello per Germaniam occaſio inter principes cognatos exiſteret, magnopere in eam curam incubuit, vti ſublatis ex aequo & iure controuerſiis, pax & concordia ſeruaretur. Sed Rupertus, vix primae iuuentutis annos ingreſſus, et ſuopte ingenio, et aliorum conſiliis ferocior, conditiones quantumuis aequas non admiſſurus eſſe videbatur. Indeſſen kehreten ſich der Pfalzgraf Rupprecht und ſeine Gemahlin Eliſabeth an nichts. Der Herzog George hatte ſeinen Schwiegerſohn, den Pfalzgrafen Rupprecht noch bei ſeinem Leben zu ſeinem Statthalter erkläret und hatte ihm einen Rath zugegeben. Nachdem nun der Herzog George den 5. December 1503. Todes verfuhr: ſo war der Pfalzgraf Rupprecht ſchon in dem Beſitz des landshutiſchen Antheils von Bayern: und gründete ſich a.) daß er die Tochter und Erbin des Herzogs George zur Gemahlin hatte, b.) gedachte Prinzeßin von ihrem Vater im Teſtament zur Univerſalerbin eingeſetzet worden und c.) daß ſolches auch die Ehezärter beſtätigten. Dagegen aber wendete der Herzog Albrecht münchiſcher Linie ein: 1.) Daß er der nächſte Vetter des verſtorbenen Herzogs George ſey; 2.) in den reichslehnbaren Fürſtenthümern könnten keine Weibsperſonen folgen; 3.) habe der letzte Wille des letzten Beſitzers in dem Lehen keine Gültigkeit und 4.) ſtreite für ſeine Befugniß die Entſcheidung des Kaiſers. Indeſſen erhielten die bayriſchen Herzoge münchiſcher Linie, Albrecht und Wolfgang, auf dem ſchwäbiſchen Bundstage zu Ulm die Belehnung von dem Kaiſer Maximilian dem Erſten, wie ADLZREITER *Part. Annal. Boic. lib* 9. n. 75 und FVGGER im **öſterreichiſchen Ehrenſpiegel** *lib.* VI. c. 6. n. 3. erzählen. Es wurde nachhero im Jahr 1504. zu Augſpurg über dieſe Sache noch vieles gehandelt. Allein da der Pfalzgraf Rupprecht auf keinerlei Weiſe dahin zu bringen war, daß er nur im geringſten nachgegeben hätte: ſo wurden den Herzogen in Baiern münchiſcher

chiſcher Linie die landshutiſchen Länder den 20. April, 1504. zugeſprochen, von welchem Proceß und dem darauf erfolgten Endurtheil ADLZREITER *c. l.* n. 78. FVGGER *c. l.* n. 4. und **Müller** im **Reichstagsſtaat** B. 2. c. 18. gar umſtändlich handeln. Dieſes alles fiel nun dem Pfalzgrafen Ruprecht höchſtempfindlich, welcher alſo auf nichts mehr bedacht war, als wie er ſich bei den landshutiſchen Ländern erhalten wollte. Es wurde alſo zu den Waffen gegriffen, und entſtund daraus ein ſehr heftiger und blutiger Krieg, in welchen nicht allein der Kaiſer, ſondern auch noch viele Reichsſtände, eingeflochten wurden. Der Kaiſer erklärete den Pfalzgrafen Ruprecht in die Reichsacht, und dieſe traf auch ſeinen Vater den Churfürſten von der Pfalz, Philipp den Aufrichtigen, weil er auf des Kaiſers Ermahnen nicht ablaſſen wollte, ſeinem Sohne beizuſtehen. Gerardus a ROO *lib.* XI. *Annal. Auſtr.* p. 554. ſchreibet davon: Caeſar vero, nihil amica tractatione obtineri poſſe videns, illum proſcribit, omnemque illius ditionem cuiuis diripiendam permittit: patri Electori, ne filio opem ferat, eadem multa propoſita, interminatur. Philippus animi dubius, dum neque filium deſerendum, neque Caeſaris in ſe iram prouocandam putat, tandem promiſſis (vti ferebatur) a Gallorum Rege auxiliis fretus, & paterni animi adfectu victus, arma capit, filio defenſorem ſe praebet. Hinc & ipſe omnibus Imperii commodis ac beneficiis priuatur, reliquis item Principibus, imprimis vero Vdalrico Wirtenbergenſi & Guilielmo Haſſiae Regulo iniunctum, vti bello illum, tamquam perduellem adorirentur. Promtus in hanc expeditionem erat Vdalricus, cui Alberti filiam Sabinam Caeſaris, quia auuncula ei erat, auctoritate collocatam, ſupra retulimus. Der Kaiſer Maximilian ſuchte hierbei das ganze Reich gegen das pfalzgräfliche Haus in die Waffen zu bringen, dagegen wie **Müller** im **Reichstagsſtaat** B. 2. H. 18. §. 16. bemerket, die Churfürſten dieſes zu verhindern ſuchten. Nun wurde zwar im Jahr 1504. ein Reichstag zu Frankfurt am Mayn gehalten: es geſchahe aber nicht in der Abſicht, die Sache zum gütlichen Austrag zu bringen, ſondern vielmehr die Stände zum Beiſtand und Hülfe zu bewegen: welche aber verweigert wurde. Daß aber der Kaiſer bei dem allen dem pfälziſchen Hauſe ſo aufſetzig geweſen, davon führet FVGGER im **öſterreichiſchen Ehrenſpiegel** B. 6. H. 6. S. 1149. unterſchiedene Urſachen an. Dann er meldet: „ wie der Kai„ſer ſich zu dem Kriege wider Pfalz um ſo viel williger finden laſſen, „ weil er ſich der alten Beleidigungen erinnert, welche ſeinem Vater,

„ Kaiſer

„ Kaiſer Friedrichen, von Churfürſt Ludwigen zu Pfalz, beſagten in der
„ Acht liegenden Churfürſtens Vater, wie auch von Herzog Georgens
„ Vater Ludouico, wiederfahren waren. So hatte er auch noch im
„ Gedächtniß, was maſſen Anno 1369. der Grafſchaft Tyrol die Städ-
„ te Kützbühl, Ravenberg und Kuffſtein, durch die Herzoge von Bayern
„ abgedrungen, ingleichen die Landvoigtey im Elſaß, ſamt der Morte-
„ naw vor 90. Jahren, durch Kaiſer Sigmunden von Oeſterreich abge-
„ riſſen, und der Churpfalz um ſiebenzigtauſend Gülden verpfändet worden.
„ Über das mißfiele ihm, daß der Herzog Georg die Grafſchaften Kirch-
„ berg und Weißenhorn, welche der Marggrafſchaft Burgau wohl gele-
„ gen waren, durch Kauf zu ſeinen Landen gezogen hatte.„ Der Kai-
ſer Maximilian zog nun auf ſeine Seite den ſchwäbiſchen Bund, den Pfalzgrafen Alexander zu Veldenz, Marggrafen Friedrich zu Brandenburg, mit ſeinen Söhnen Caſimir und Georgen, Herzog Henrichen den ältern zu Braunſchweig, Herzog Ulrichen zu Würtemberg, Landgraf Wilhelmen zu Heſſen, Marggrafen Chriſtoph zu Baaden, den Grafen Emicho zu Leiningen, Caſpar Schlicken, Grafen zu Paſſaun, Grafen Reinhart zu Zweybrücken, Grafen Georgen von Hohenlohe, und die Reichsſtadt Nürnberg nebſt den Herzogen in Bayern. Dagegen waren in des Pfalzgrafen Ruprechts Partey ſein Vater, Churfürſt Philipp zu Pfalz, der König in Böhmen, der Biſchof zu Würzburg, Landgraf Johann zu Leuchtenberg und die Grafen zu Henneberg.

Bei dieſer Gelegenheit iſt es nun geſchehen, daß der Pfalzgraf Ruprecht die hier beigebrachte Münze hat ſchlagen laſſen. Es gedenket dieſes Umſtandes **Müller** im **Reichstagsſtaat** B. 2. H. 18. S. 405. und meldet, daß weil Pfalzgraf Ruprecht des Sieges, ſeiner Meinung nach, ſo gewiß und verſichert geweſen: ſo habe er nicht allein eine Münze ſchlagen laſſen, worauf zweene Knaben, die einem Löwen den Rachen aufzerren, ſondern ſich auch ein Ritterband machen und darauf nachfolgende Reimen ſtechen laſſen:

Bund! hab ſtark, und brich nit.
Römiſcher König, du heiſt es nit.
Albrecht hats in der Taſchen nit.
Landtgraf von Heſſen ſchadt mir nit.
Würtemberg fleucht vor mir nit.
Nürnberg übergiebt uns nit.
Brandenburg vermag es nit.

Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein.
Und widerſtehen allen Feinden mein.
Landtgraf von Heſſen du kanſt nit.
Alexander der geſieht es nit.
Böheim nehm zum Gehülfen ich.
Henneberg verlaß nicht mich.
Leuchtenberg das lobe ich.
Pfalzgraf Ruprecht bleibe ich.
Ein neue Münz vermag ich.
Der ganze Bund ſteht wider mich.
Dawider ſtreit ich ritterlich.

In dieſen Reimen gedenket der Pfalzgraf Ruprecht ſelbſt der Münze, die er hat prägen laſſen. Indeſſen muß **Müller** die Münze nicht geſehen haben, weil er ſaget, daß auf derſelben zween Knaben zu ſehen wären, die einem Löwen den Rachen aufzerren. Der auf der Münze zur Rechten befindliche bekleidete Knabe ſtellet den pfalzgräflichen Prinzen Otto Heinrich vor, welcher aber dem Löwen nicht an das Maul greift, ſondern ihm giebt vielmehr der Löwe die rechte Tatze. Das nackete Kind aber zur linken faſſet den Löwen mit der rechten Hand um den Kopf herum in den Rachen, um ihn aufzuzerren. In **Arends Münzbuche** S. 67. ſtehet ein Thaler, der mit unſerer Münze viel ähnliches hat, doch aber mit derſelben nicht gänzlich übereintrift. Man ſiehet auf der Hauptſeite einen ſitzenden Löwen, welcher einen vor ihm ſtehenden Mann, im bloſſem Haupte und mit einem langen Rock bekleidet, die linke Pfote reichet. Der Mann hält die linke Hand über dem Löwen in die Höhe, hinter dem ein nackender Menſch ſtehet, der in der Linken einen Biſchofsſtab hält. Die Umſchrift iſt: OTTO HEINRI.cus ꝛ (et) PHILIP.pus COM.ites PALAT.ini RHENI. Auf der linken Seite iſt der gekrönte ſitzende pfälziſche Löwe, welcher in der rechten Vorderpfote das pfälziſche, und in der linken das bayriſche Wappen hält, mit der Umſchrift: IN INFERIOR.i ꝛ SVPER.iori BAVA.ria DVCES ꝛ FRAT.res. Dieſes Thalers, als eines ſehr raren Stücks gedenket **Köhler** in den **hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen**, in der Vorrede zum achten Theile, S. 24. Das **lilienthaliſche Thalercabinet**, n. 1393. und Herr Profeſſor **Exter** zu **Zweybrücken**, in der **Sammlung pfälziſcher Münzen**, §. 26. allein keiner von dieſen hat den Thaler jemals geſehen, ſondern alle nehmen ihre Beſchreibung aus dem **Bernd Arend**. In des Herrn Hofrath **Madai** Münzcabinet allhier

hier in Halle findet ſich ein Gulden eben dieſes Gepräges, nur mit dem Unterſchied, daß die zur rechten Hand ſtehende Perſon den Kopf mit einem Hut bedecket hat, dagegen dieſelbe auf dem Thaler barköpfig erſcheinet. Auf unſerer Münze hat dieſe Perſon noch einen Federſtutz auf dem Hute. In **Bernds Arends** Thalerabdruck hält die andere nackende Perſon einen Biſchofsſtab, welches aber im Original nicht ſo geweſen ſeyn kann, da vielmehr aus unſerer Münze und der madaiſchen zu erſehen, daß es ein Steckenpferd iſt. Der Avers unſerer Münze kommt mit den andern ziemlich, doch nicht in allen überein: die Reverſe aber unterſcheiden ſich merklich, da auf unſerer Münze nur ein Creutz mit dem pfälziſch- und bayeriſchen Wappenſchilde erſcheinet. Man erſiehet aber daraus, daß noch im Jahr 1505. da der Pfalzgraf **Ruprecht** und ſeine Gemahlin Eliſabeth ſchon todt, und ihre hinterlaſſene Prinzen noch Kinder waren, man auf den Münzen das ehedem von dem Pfalzgrafen Ruprecht beliebte Gepräge, wiewol mit einiger Veränderung, noch fortgeſetzet habe. Die beeden angeführten Münzen hat der Biſchof zu **Freyſingen**, Philipp, ein Bruder des verſtorbenen Pfalzgrafen Ruprechts und Vormund der beeden Prinzen Otto Heinrichs und Philipps in ihren Namen ſchlagen laſſen, welches etwas beſonders iſt, da ſonſt die Vormünder in den teutſchen Fürſtenthümern die Münzen in ihren eigenen Namen, mit dem Beiſatz als Tutores & Adminiſtratores prägen laſſen. Die Streitigkeit wegen der Erbfolge in dem bayriſchlandshutiſchen Antheil wurde endlich im Jahr 1505. auf dem Reichstage zu Cöln dahin entſchieden, daß den pfälziſchen Prinzen die ſogenannte Jungepfalz, oder das Herzogthum Neuburg ſollte eingeräumet werden, wovon **Müller** im **Reichstagsſtaat**, B. 3. H. 5. S. 448. bis 471. aus den Reichstagshandlungen umſtändliche Nachricht ertheilet. Es kam zwar damals der von dem Kaiſer Maximilian dem Erſten gegebene Abſchied nicht zur Vollziehung, weil weder der Herzog Albrecht in Bayern die, den Pupillen zugetheilte, Lande aushändigen, noch der Vormund die Pfandſtädte abtreten wollte. Allein im Jahr 1507. wurde dieſe Sache auf dem Reichstage zu Coſtnitz gänzlich und endlich beigeleget, wovon wiederum zu leſen, was **Müller** c. l. S. 679. biß 682. aufgezeichnet hat. Wobei derſelbe auch nicht unterlaſſen, zu bemerken, was ein jeder, der ehedem an dieſem Kriege in ſoweit Antheil genommen, daß er auf des Kaiſers und der Herzoge von Bayern Seite geſtanden, vor Vortheile gezogen hat.

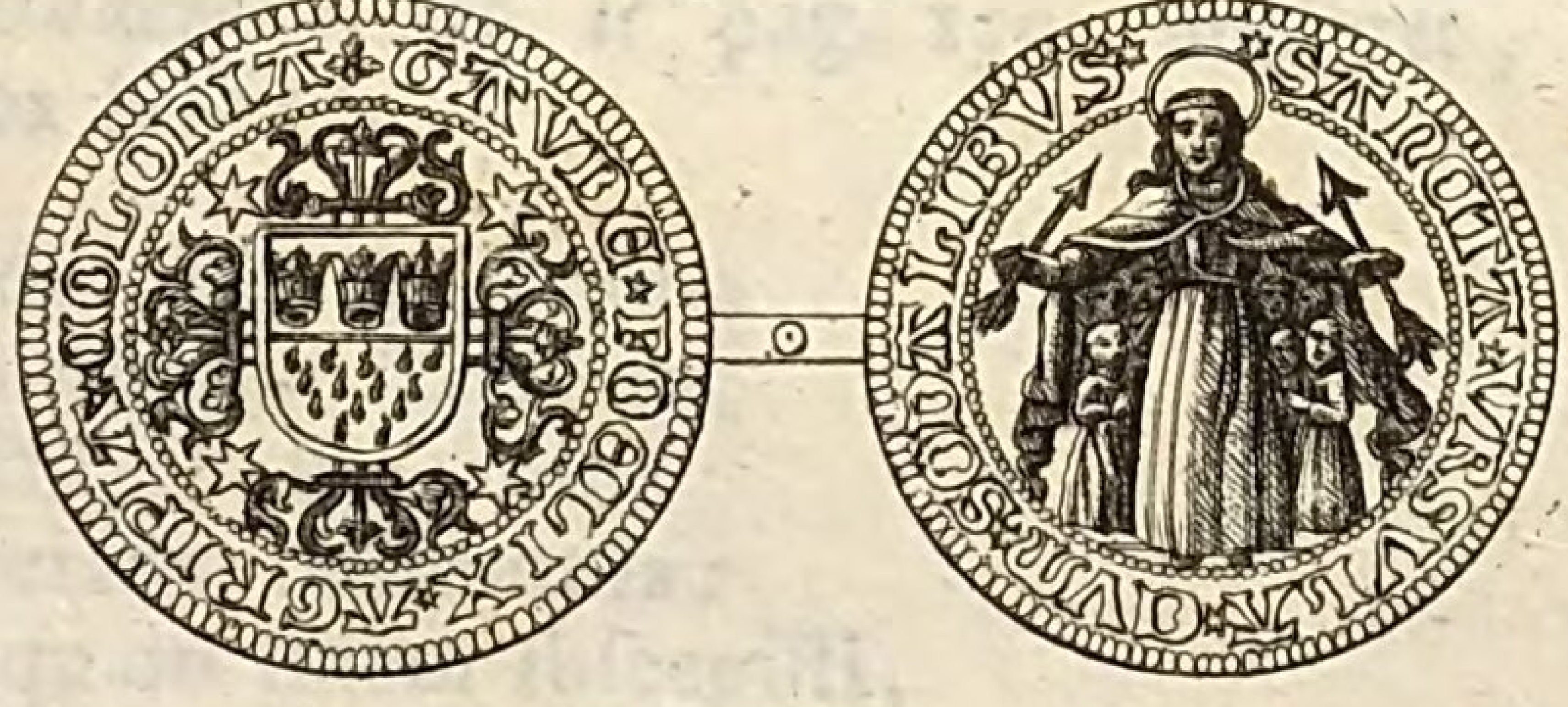
# Tab. XII.

Die Hauptſeite der Münze hat den Wappenſchild der Reichsſtadt Cöln, welcher auf einem groſſen und an den Enden ausgezierten Creutz ſtehet, ſo an vier Orten mit Sternen beſetzet iſt. Die Umſchrift iſt: GAVDE. FOELIX. AGRIPINA. COLONIA.

Auf der Kehrſeite ſtehet die heilige Urſula, welche in jeder Hand einen Pfeil hält, und unter ihrem Mantel werden ihre eilftauſend Jungfrauen vorgeſtellet, mit der Umſchrift: SANCTA. VRSVLA. CVM SODALIBVS.

Die Reichsſtadt Cöln am Rhein hat ſich für vielen andern Städten darin beſonders hervorgethan, daß ſie das Gedächtniß ihrer Schutzheiligen auf ſchönen goldenen und ſilbernen Münzen zu erhalten geſuchet hat. Der ſelige Profeſſor **Köhler**, führet in dem **erſten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen** S. 257. ein altes, ſchönes und rares groſſes Goldſtück, auf deſſen einer Seite nicht allein die heilige drei Könige, ſondern auch auf der andern Seite die heilige Urſula nebſt ihren Jungfrauen nnd noch andern Perſonen vorgeſtellet worden. Hier erſcheinet ein ander Goldſtück der Reichsſtadt Cöln am Rhein, auf welchem man die heilige Urſula mit ihren Jungfrauen erblicket. Es iſt daſſelbe ein ganz ungemein ſeltſames Stück, und die Münzliebhaber haben deſſen Bekanntmachung dem gütigen Vorſchub des würdigen Herrn Du Val zu Wien zu verdanken, welcher ſolches aus Jhro Kaiſerlichen Majeſtät Münzſchatz zu dieſer Arbeit mitgetheilet hat. Die Hauptſeite ſowol als auch die Rückſeite der Münze muß beſonders betrachtet werden. Was die Hauptſeite der Münze betrift, ſo iſt hier zu betrachten das Creutz, das Wappen und die Umſchrift. Anlangend das Creutz, iſt daſſelbe das ſonſt gewöhnliche Zeichen auf den Münzen geweſen, daher ich mich bei demſelben hier nicht aufhalten will. Das cölniſche Wappen ſind drei Kronen, welche die Zierrathen der heiligen drei Könige Caſpars, Melchiors und Balthaſars ſind. Jch trage Bedenken mich hier in eine Erzählung von den heiligen drei Königen einzulaſſen, nachdem der ſelige Profeſſor **Köhler** in dem **erſten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen** S. 258. und folg. ſchon von denſelben eine umſtändliche Nachricht gegeben hat. Es iſt die gemeine Sage, daß die Cörper der heiligen drei Könige zu Cöln am Rhein aufbehalten worden. Als der Kaiſer Friedrich der Erſte im Jahr 1163. in

*Tab. XII.*



in Italien war, und die rebelliſche Stadt Mailand dergeſtalt züchtigte, daß er die Mauern niederreiſſen und alles der Erde gleich machen ließ: ſo ſoll der Erzbiſchof von Cöln, Rainald der Zweete, welcher den Kaiſer auf dem italieniſchen Zuge begleitet hatte, die Cörper der heiligen drei Könige von Mayland haben wegnehmen und nach Cöln am Rhein bringen laſſen. Von dieſen nun führet die Reichsſtadt Cöln die drei Kronen im Wappen. Ich komme nunmehro zur Umſchrift auf der Münze. Dieſe lautet: Gaude foelix Agripina Colonia. Die Stadt Cöln hat unterſchiedene Titel. Auf den Münzen der mittlern Zeiten, die im **zehenten Fach des neueröfneten Groſchencabinets** zu finden ſind, heiſſet ſie bald Mater Pacis, bald Sancta Colonia. Von der letztern Benennung handelt der gelehrte Rector zu Breitenau, Henrich Scholz in einer eigenen Schrift, die den Titel führet: Sancta Colonia nummis illuſtrata. Hier auf unſerer Münze heiſſet Cöln Felix Agripina Colonia. Warum ſie nun aber dieſen Beinamen erhalten, das wird in einem Geſang, welchen **Middendorp** *de Academiis lib.* I. pag. 139. anführet, ausgedrücket, indem es allda heiſſet:

Gaude felix Agrippina
Sanctaque Colonia:
Sanctitatis tuae bina
Gerens teſtimonia:
Poſtquam fidem ſuſcepiſti,
Ciuitas praenobilis,
Recidiua non fuiſti,
Sed in fide ſtabilis.

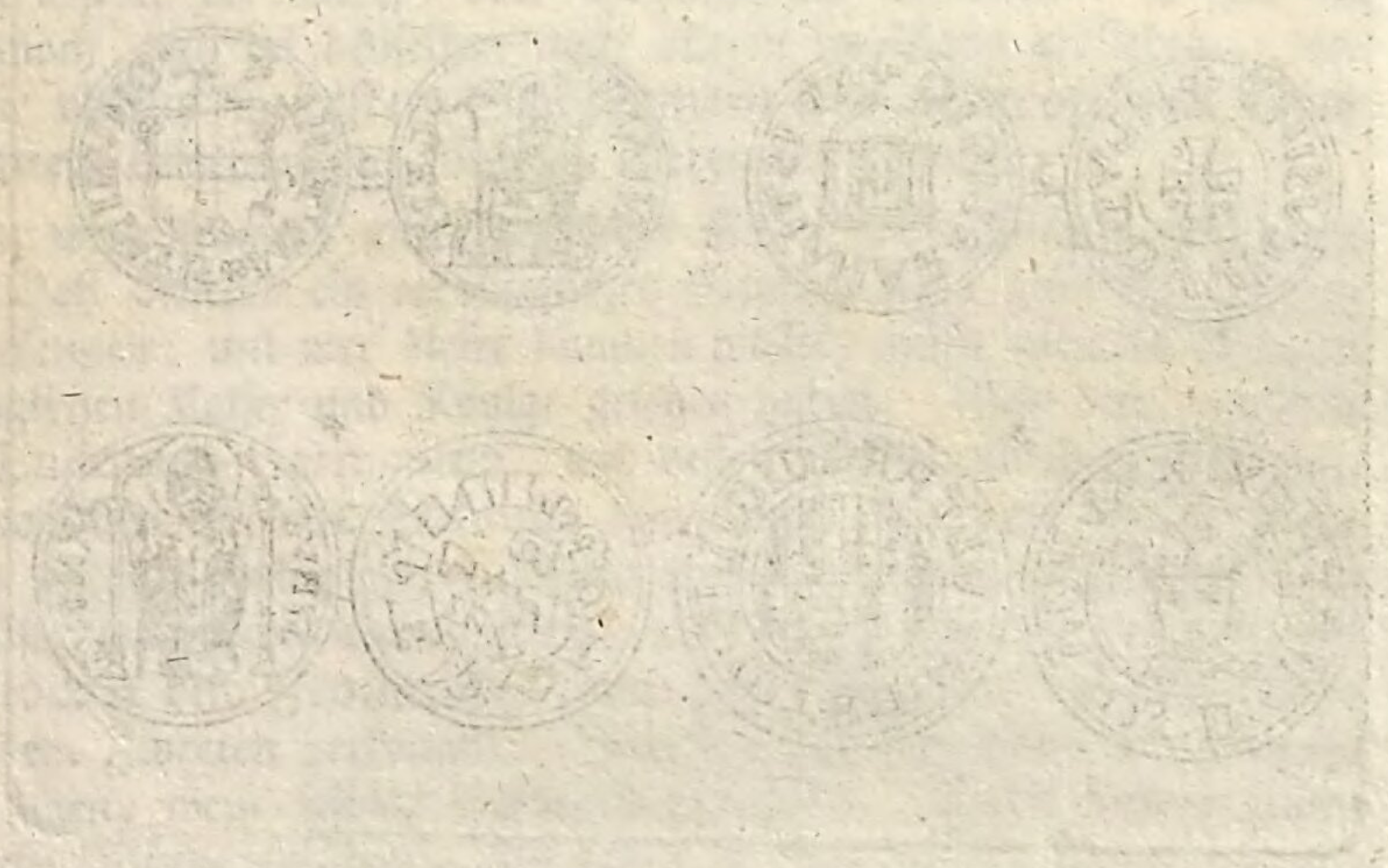
Dieſe Eloge Felix Colonia hat nun auch die Stadt Cöln auf ihre Münzen ſetzen laſſen, wie die unſrige dieſes ausweiſet: wie denn auf dem Goldſtücke, das vorher aus den köhleriſchen Münzbeluſtigungen angeführet worden, ſtehet: O Felix Colonia.

Was nun aber die heilige Urſula mit ihren Jungfrauen betrift: ſo dienet zu deren Erläuterung folgendes. Als der Britannier Maximus gegen den Kaiſer Gratianus den kaiſerlichen Titel angenommen hatte und nach Gallien gegangen war, vertrieb er daſelbſt die Aremoricos, gab das Land den Briten ein und ſetzte über dieſelbe den Connanus. Dieſe wollten gerne britiſche Weiber haben, und baten ſich dahero ſelbige bei dem britiſchen chriſtlichen Könige in Cornubien Deonotus aus. Weil ſich nun Con-

nanus erboten hatte ein Chriſt zu werden, auch die Seinigen dazu zu vermögen: ſo ließ ſich Deonotus den Vorſchlag gefallen, verſprach dem Connanus ſeine ſchöne Tochter Urſula zur Gemahlin und für deſſen Landsleute noch eilftauſend chriſtliche Jungfrauen, unter welchen letztern noch unterſchiedliche königliche Prinzeßinnen ſollen geweſen ſeyn. Als dieſe in eilf Schiffen abſeegeln wollten, nöthigte ſie ein harter Sturm, in den Rhein einzulaufen, da ſie dann bis nach Cöln fuhren. Die heilige Urſula ſoll allda im Traum ſeyn ermahnet worden, mit ihrer Geſellſchaft nach Rom zu gehen. Sie fuhren alſo auf dem Rhein bis Baſel, allwo ſie ausſtiegen und die Reiſe nach Rom zu Fuß verrichteten. Der damalige Pabſt Cyriacus, ſo aus Britannien gebürtig war, empfieng ſie mit vieler Freude, gieng auch hernach mit ihnen wieder bis nach Cöln zurück. Sie fanden aber dieſe Stadt von den Hunnen belagert, welche ſie hierauf, weil ſie in ihre Begierden nicht willigen wollen, alle niedergehauen. Nach dieſem ſchien es den Hunnen als ob eilftauſend Völker gegen ſie anrückten, welches ſie in ſolche Furcht ſetzte, daß ſie in größter Eil zurückgiengen. Die Leichname der eilftauſend Jungfern wurden von den cölniſchen Einwohnern aufgehoben und in eine Kirche begraben. Dies iſt die Erzählung. Allein es finden ſich bei derſelben ſo viele Zweifel und Schwierigkeiten, daß ſelbſt die vornehmſten gelehrten Leute unter den Römiſchcatholiſchen, und inſonderheit der ſcharfſichtige Antonius PAGI und der gelehrte Jeſuit, Michael ALFORDVS, dieſer Erzählung nicht beipflichten wollen. Mit mehrern hat hiervon gehandelt Köhler in dem **erſten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen**, S. 261. bis 264.

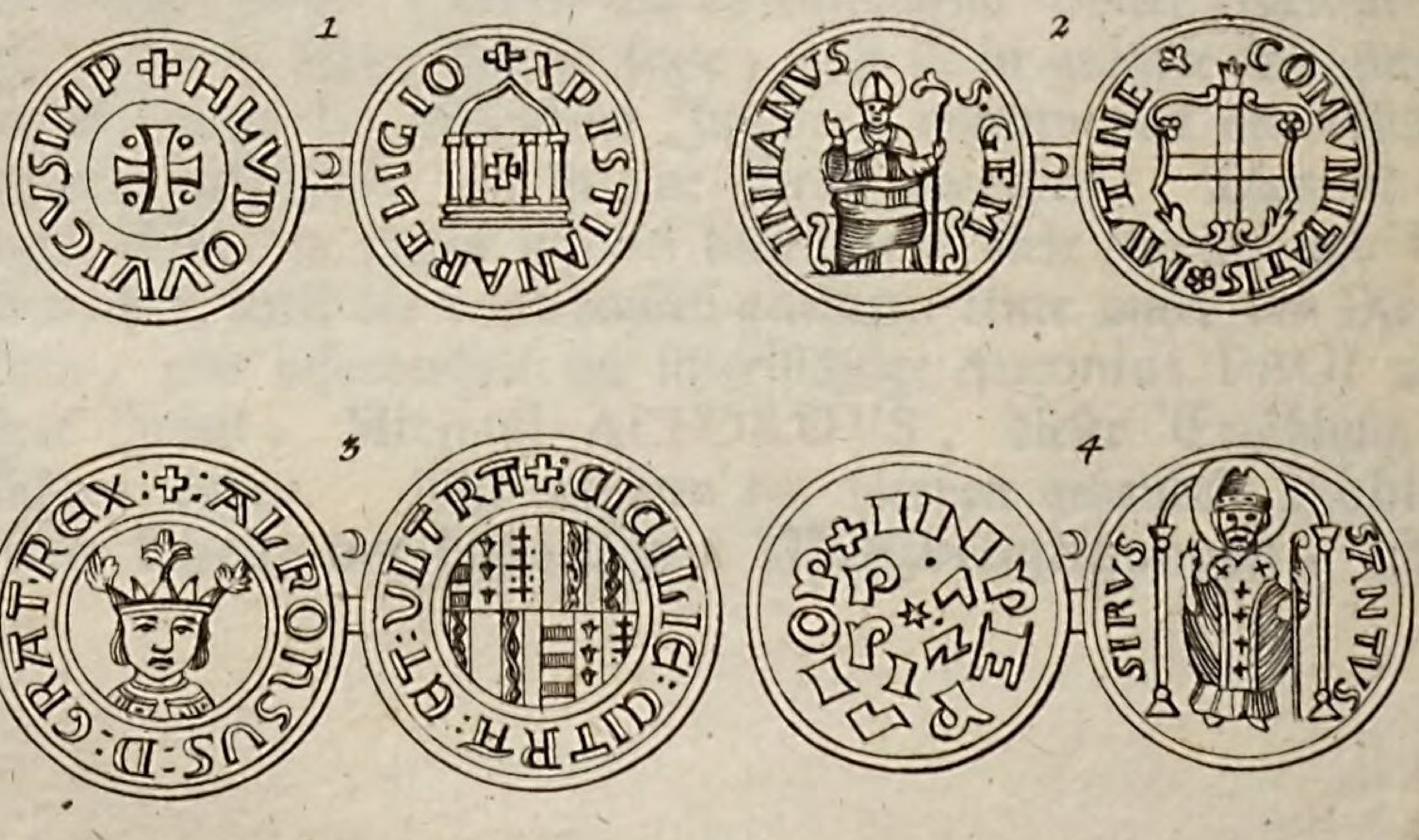
Tab. XIII.

[illegible]



[illegible]

*Tab. XIII.*


1
+HLVDOVVICVSIMP
+XPISTIANA RELIGIO
2
S.GEMINIANVS
COMVNITATIS MVTINE
3
ALFONSUS D GRA REX
SICILIE CITRA ET VLTRA
4
SANTVS SIRVS

# Tab. XIII. N. 1.

Auf der erſten Seite dieſer Münze iſt ein Creutz, mit vier kleinen Kugeln. Die Umſchrift heißt: + HLVDOVICVS IMP.erator.

Auf der andern Seite iſt ein Kirchgebäude, mit der Umſchrift: + XPISTIANA RELIGIO.

Unter denjenigen raren Münzen, welche vor einigen Jahren zu Mantua für Jhro römiſch-kaiſerlichen Majeſtät Münzſchatz erkaufet worden, hat ſich auch dieſes Stück mit befunden. Dieſelbe verdienet wegen ihres Alterthums allhier einen Platz. Sie iſt ein ſogenannter Solidus, dergleichen ſowol zu den Zeiten der carolingiſchen Regenten, als auch der nachherigen teutſchen Kaiſer gäng und gebe waren. Und obgleich unter der Regierung der letztern die Blech- oder Hohlmünzen aufkamen: ſo ſind die Solidi dennoch auch bei denſelben noch allezeit im Gang geblieben, wovon uns die vielen, im **erſten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets** beigebrachten Münzen überzeugen können.

Man wird fragen, unter welchem Kaiſer dieſe Münze geſchlagen worden? Daß dieſelbe ein carolingiſches Gepräge ſey, giebt der Augenſchein zu erkennen: und wer dieſes läugnen wollte, müſte niemals Münzen der carolingiſchen Kaiſer und Könige geſehen haben. Von dem teutſchen Könige, Ludouico Germanico, und deſſen Sohne gleichen Namens, wie auch von dem Könige **Ludwig** dem Kinde kan dieſe Münze nicht ſeyn: das darauf vorkommende Wort Imperator will ſolches nicht zulaſſen. Alſo bleibt nichts weiter übrig, als daß dieſelbe entweder von dem Kaiſer **Ludwig** dem **Frommen**, oder von ſeinem Enkel, dem Kaiſer **Ludwig** dem Zweeten herkomme. Jndeſſen läßt ſich dieſes mit Gewißheit nicht ſagen, wem ſelbige eigentlich zugehöre. Beede Herren haben die kaiſerliche Würde geführet, und daher iſt eben daſſelbe ſchwer anzuzeigen. Jndeſſen gewinnet es doch das Anſehen, daß unſere Münze ein Gepräge des Kaiſers **Ludwigs des Frommen** ſey, weil ſich hin und wieder dergleichen Münzen von ihm finden, die ein ähnliches Gepräge mit dieſer haben. Alſo hat le BLANC en ſon *Traitè hiſtorique des monnoyes de France*, p. 107. *num.* I. eine ſolche aufgeführet. Dieſelbe kommt mit der gegenwärtigen ziemlich überein, nur daß man auf derſelben an ſtatt RELIGIO, wie es hier ausgedrucket iſt, lieſet RELICIO. Bei eben dieſem Schriftſteller kommen auch Münzen des Kaiſers Ludwigs

des

des Zweeten vor: ſie haben aber eine ganz andere Geſtalt und Anſehen. **Tenzel** in den **monatlichen Unterredungen** 1689. S. 186. giebt eine ſolche Münze für eine Gedächtnißmünze des von dem Kaiſer Ludwig dem Frommen errichteten Erzbißthums Hamburg an. Der gelehrte hamburgiſche Prediger **Staphorſt** in der fürtreflichen **hamburgiſchen Kirchengeſchichte** Th. I. S. 34. träget gar keinen Zweifel ihm hierin Beifall zu geben: ja er meldet gar, daß ſolche Münze zu Frankfurt am Mayn gepräget worden. Der gelehrte und in der Münzwiſſenſchaft erfahrne aber zu frühzeitig geſtorbene Hamburger, Doctor **Langermann** hat in dem ſchönen **hamburgiſchen Münz- und Medaillenvergnügen**, S. 52. dieſe Münze gleichfalls aufgeführet: iſt aber nach ſeiner groſſen Einſicht weit davon entfernet, daß er dieſelbe für eine Gedächtnißmünze des neugeſtifteten Erzbißthums Hamburg ausgeben ſollte. Er meldet auch, daß, da beede gelehrte Männer ſich auf Olai WORMII *lib.* V. *Monumentor. Danicor.* p. 440. bezogen und ihn als Zeugen angeführet, er denſelben nachgeſchlagen, aber ſowol da, als auch in dem Muſeo Wormiano p. 361. nichts weiter gefunden habe, als daß er ſage, es wäre dieſe Münze zu Lethra auf der däniſchen Inſel Seeland aus der Erde gegraben worden. Er hält auch dafür, daß dieſes vielleicht Tenzeln Urſache gegeben zu muthmaſſen, daß die Münzen Kaiſer Ludwigs des Frommen bei Gelegenheit der Reiſe des **Anſcharius** mit dem Könige **Harald** in **Dännemark**, die daſigen Einwohner zum Chriſtenthum zu bekehren, mit dahin gekommen. Man hat alſo dergleichen Münzen vermuthlich aus dem Grunde für Gedächtnißmünzen des Erzſtifts Hamburg angeſehen, weil auf dem Revers ein Kirchengebäude mit der Schrift ſtehet: XPISTIANA RELIGIO. Wie unzulänglich aber dieſer Grund ſey, erhellet daraus, weil man auch Münzen von dem Kaiſer Carl dem Groſſen antrift, die ebenfalls dieſes Bild und Überſchrift haben, wovon ich ſelbſt eine in dem **erſten Supplement** des **neueröfneten Groſchencabinets**, *Tab.* I. *n.* 1. angeführet und S. 1. u. f. erkläret habe. Überdem aber iſt noch eine groſſe Frage: ob in dieſen Zeiten ſchon der Gebrauch geweſen, daß die Franken und Teutſche haben Gedächtnißmünzen ſchlagen laſſen? und wenn dieſes geſchehen: ob dieſelben nicht in gröſſerer Form und anſehnlicher ausgepräget worden?

Nun aber wollen wir die Münze etwas näher betrachten. Von dem Creutze im Avers iſt bekannt, daß daſſelbe das gewöhnliche Zeichen der Chriſten iſt, daher man daſſelbe auch auf den Münzen ſehr häufig antrift. Der Name des Kaiſers Ludwig wird hier ausgedrucket HLV-

DOVICVS

DOVICVS. Es iſt den Franken dieſe Weiſe eigen geweſen, daß ſie die Buchſtaben CH und H gewiſſen Namen vorgeſetzet haben. Alſo haben ſie für Erebertus geſchrieben Cherebertus, für Hildericus Childericus &c. und haben dieſe Wörter auch alſo ausgeſprochen. Eben dieſes iſt mit dem Buchſtaben H geſchehen, daher man nicht allein in den Münzen ſondern auch in den Urkunden lieſet Hludouicus für Ludouicus, Hlotharius für Lotharius. Der franzöſiſche Münzgelehrte le BLANC en ſon *traite hiſtorique des monnoyes de France*, p. 47. hat dieſes wohl bemerket und dabei gezeiget, daß ſolches wegen der rauhen Ausſprache der Franken geſchehen ſey. Dies iſt die wahre Urſach, mithin iſt es falſch, wenn Walafridus STRABO *de republica eccleſiaſtica*, c. 7. vorgiebt, daß der Buchſtabe H, welcher ſich für ſolchen Namen findet, ſo viel als das teutſche Wort **Herr** anzeigen ſoll. Le BLANC *c. l.* erinnert, daß ſolches um deswegen ein irrig Vorgeben ſei, weil ſich Beiſpiele finden, daß dieſer Buchſtabe auch den Namen einiger Städte vorgeſetzet worden. Eben ſo falſch iſt auch das Vorgeben Franciſci GVILLIMANNI, nach welchem der Buchſtabe C ſo viel als Cünig bedeuten ſoll. Denn wie reimet ſich dieſes auf die Namen anderer Leute, die die königliche Würde nicht geführet haben oder auch für die Städte, für deren Namen gleichwol der Buchſtabe C geſunden wird.

Das Gebäude auf der Rückſeite der Münze ſoll eine Kirche ſeyn, und die Worte XPISTIANA RELIGIO, die man auch auf mehrern Münzen anderer Kaiſer findet, deutet auf ihre Devotion für den chriſtlichen Glauben. Beſonders iſt, daß das Wort Chriſtiana nicht mit den ſonſt gebräuchlichen Buchſtaben geſchrieben, ſondern durch die Buchſtaben XP. ausgedrucket wird. Die Urſache von dieſem Gebrauch lieget darin. Seit den Zeiten des Kaiſers Conſtantins des Groſſen, da das bekannte Monogramma Chriſti aufgekommen war, welches man durch die übereinander geſetzte Buchſtaben X und P ausdrückte: ſo hat man von demſelben einen ſtarken Gebrauch gemacht, der auf die letzte beinahe zu einem Aberglauben ausgeſchlagen. Daher kommt es, daß auf den fränkiſchen Münzen das Wort Chriſtiana mehrentheils XPISTIANA geſetzet wird. Man leſe, was davon **Mencke** in diſſ. *de Monogrammate Chriſti* c. 2. §. 5. bemerket hat.

# Tab. XIII. N. 2.

Auf der Hauptſeite dieſer Münze ſiehet man einen ſitzenden Biſchof, welcher die rechte Hand zum Seegnen aufhebt, und in der linken einen Biſchofsſtab hält, mit der Umſchrift: S.anctus GEMINIANVS.

Auf der andern Seite iſt ein Schild mit einem Creutze, und der Umſchrift: COMMVNITATIS MVTINE.

Dieſe italieniſche Münze iſt von dem Herrn du Val, kaiſerlicher Majeſtät Antiquario und Bibliothecario zu Florenz, einem groſſen Beförderer dieſer Münzarbeit, aus Jhro Majeſtät des Kaiſers prächtigen Münzſchatz mitgetheilet worden. Ludouicus Antonius MVRATORIVS hat in diſſ. *de Monetis Italiae tab.* LIX. allwo er die modeneſiſchen Münzen aufführet, die gegenwärtige nicht beigebracht, zur gewiſſen Anzeige, daß dieſelbe ihm unbekannt geweſen. Diejenige, welche *tab.* LIX. n. 5. ſtehet, ſiehet zwar in der Bildung der unſerigen ziemlich ähnlich: allein es iſt doch nicht einerlei Gepräge. Auf unſerer Münze wird der heilige Geminianus ſitzend, dort aber ſtehend vorgeſtellet, anderer Abweichungen zu geſchweigen. Jn Jtalien haben viele Städte von den Kayſern das Recht Münze zu ſchlagen erhalten, wie dieſes die vielen Münzen der mittlern Zeiten ausweiſen. Die Stadt Modena ſcheinet das Münzrecht von dem Kaiſer Friedrich dem Zweeten erhalten zu haben. Jn den ANNALIBVS MVTINENSIBVS *ad. an.* 1242. bei MVRATORIO *tom.* XI. *Scriptor. rer. Italicar.* heiſſet es: Primo coeptum fuit cudere Nummos in Ciuitate Mutinae. Eben der angeführte MVRATORIVS *de Monetis Italiae* p. 72. ſeq. führet eine Urkunde des Kaiſers Friedrichs des Zweeten an, worin der Stadt Modena im Jahr 1226. das Recht Münze zu ſchlagen zugeſtanden wird. Weil dieſelbe ziemlich lang iſt, ſo begnüge ich mir nur daraus die Stelle von dem Münzrecht hier anzuziehen. Es heiſſet allda: De abundantiori quoque gratia celſitudinis noſtrae concedimus praedictae Ciuitatis Communi, vt licitum ſit eis Monetam ſub charactere noſtri nominis pro voluntate & commodo ſuo cudere, facere, & habere, magnam vel paruam, quae vbique terrarum noſtri Imperii expendatur & currat, & ei debeant nomen pro ſua imponere voluntate. Ad maiorem autem praedictae Ciuitatis cautelam ſtatuimus, vt absque contradictionis nota in omnibus Ciuitatibus & locis Imperii noſtri curſum habeat, & debitum

obtineat

obtineat precii ſui vigorem. In dieſem Freiheitsbriefe wird der Stadt Modena zugeſtanden Geld zu ſchlagen, aber mit der Bedingung, wie der Kaiſer ſich ausdrücket, ſub charactere noſtri nominis. Solches iſt auch anfänglich geſchehen, wie die von MVRATORIO *l. c. tab.* LIX. *n.* 1. 2. beigebrachte Münzen ausweiſen. Allein die Stadt iſt nachhero davon abgegangen, und hat auf ihre Münzen, nach dem Beiſpiel vieler andern Städte, ein ander Bild und Überſchrift geſetzet. Inſonderheit hat man das Bild des heiligen Geminianus, als Patrons der Stadt Modena auf die Münzen prägen laſſen. Weil keine Jahrzahl, noch ſonſt ein Merkzeichen auf der Münze anzutreffen iſt: ſo bin ich nicht im Stande das Alter dieſer Münze zu beſtimmen, ſo wenig auch MVRATORIVS ſolches mit ſeinen n. 4. und 5. beigebrachten Münzen hat thun können. Daß übrigens dieſelbe unter dem Regiment der Marggrafen von Eſte geſchlagen worden, hat wohl ſeine Richtigkeit, obgleich die Worte darauf ſtehen, Communitatis Mutine. MVRATORIVS *c. l. n.* 3. hat eine modeneſiſche Münze des Marggrafen von Eſte, Azo, beigebracht, die weit älter iſt, als die unſerige, hat auch ein ſchlechteres Gepräge. Das beſſere Gepräge der unſrigen giebt zu erkennen, daß dieſelbe viel ſpäter als jene müſſe gepräget worden ſeyn. Daß dieſes aber ein modeneſiſches ſtädtiſches Gepräge ſey, giebt die Umſchrift, Communitatis Mutine gnugſam zu erkennen.

Was den auf der Münze befindlichen Heiligen betrift, ſo iſt derſelbe der heilige Geminianus, Patron der Stadt Modena. Ich werde von demſelben hier etwas in der Kürze melden. Dieſer heilige Geminianus war von Geburt ein Modeneſer, von adelichen Eltern geboren. Nachdem er in der Gottesfurcht und den Wiſſenſchaften ungemein zugenommen hatte, trat er in den geiſtlichen Stand, und ſeine groſſe Heiligkeit brachte ihm bald das Diaconat zuwege. Als der Biſchof zu Modena, Antoninus, oder wie ihn FERRARIVS *in Catal. Sanctor. Ital.* nennet, Antonius, mit Tode abgieng, konnte man keinen tüchtigern finden als ihn, dieſe Stelle wieder zu bekleiden. Er wurde alſo zum Biſchof erwählet: allein er erkannte die Schwere und Bürde dieſes Amts und flohe dahero in die Einſamkeit. Da ihn aber einer allda antraf und nöthigte wieder in die Stadt zurückzukehren, ſo that er zwar dieſes, aber ſeufzend und wider ſeinen Willen. Es half ihm nicht, und er muſte Biſchof werden. Er bekam hierauf eine Anfechtung vom Teufel, den er aber mit dem Gebet von ſich abtrieb, und des Teufels Drohungen verachtete. Kurz nachher wurde die Tochter des Kaiſers Jovianus vom Teufel beſeſſen. Bei Hofe gab

man ſich alle Mühe den Satan auszutreiben; allein der böſe Geiſt ſagte: Alle eure Kunſt iſt umſonſt, und ich werde aus dieſem Leibe nicht eher weichen, als in Gegenwart des Biſchofs Geminianus. Man erkundigte ſich, wer dieſer ſey? und als man ſolches entdecket hatte, wurden welche an ihn abgeordnet. Sie trafen ihn nicht fern von Modena an, als er ſich eben mit dem Gebet beſchäftigte, und erſuchten ihn, zum Kaiſer zu kommen. Er ſchickte ſie voraus, und reiſete alſo nach, ſetzte ſich mit ihnen zu Schiffe und ſegelte ab. Die Teuffel erregten ein ſchreckliches Wetter, und es war Gefahr, daß das Schiff ſinken wollte. Geminianus ſchlief. Die Leute weckten ihn auf, und als er gebetet hatte, wurde das Meer ganz ſtille. Als er an dem kaiſerlichen Hofe eingetroffen war, trieb er den Teufel mit ſeinem Gebet aus, welcher ſich mit vielen Weheklagen entfernete. Er heilete noch viele Kranke, und bekehrete eine groſſe Menge Heiden, kehrte aber hierauf mit vielen Kirchengeſchenken von dem Kaiſer wieder zurück nach Modena. Als der Hunnen König Attila ſo übel hauſete, und nach Italien gekommen war: ſo rückte er auch vor Modena, und wurde von dem Biſchof mit ſeinen Leuten eingelaſſen. Sie hätten gern Schaden gethan; weil ſie aber mit Blindheit geſchlagen waren: ſo konnten ſie ſolches nicht bewerkſtelligen, indem ſie hin und her tappeten, und ſich endlich höchſtbeſtürzt wieder aus der Stadt machten. Letzlich wurde der heilige Geminianus der Welt müde, und begehrte aufgelöſet und bei Chriſto zu ſeyn. Sein Wunſch wurde erhöret, und wenige Tage darauf beſchloß er ſein Leben. Ich habe dieſe Erzählung von dem heiligen Geminianus aus ſeiner Lebensbeſchreibung, welche dem *tom.* 2. *Actor. Sanctor. ad d.* 31. *Jan.* p. 1097. bis 1100. einverleibet worden, gezogen. Es lieſſe ſich noch manches dagegen, ſowol in Anſehung des Zeitalters, da dieſer Biſchof gelebet, als auch gegen einige Begebenheiten, erinnern. Allein Zeit und Ort wollen dieſes nicht verſtatten; und da ohnedem der gelehrte Jeſuit, Joannes BOLLANDVS, ſowol im *Commentario praevio vitae S. Geminiani*, als auch in den beigefügten Anmerkungen, bereits dieſes gethan hat: ſo will ich mich darin weiter nicht einlaſſen. Ich will nur bemerken, daß zween Geminiani geweſen ſind, davon der eine eher, der andere ſpäter gelebet hat. Dieſes hat verurſachet, daß ihre Begebenheiten öfters ſind verwechſelt worden. Und eben dieſes hat auch der ſcharfſichtige BOLLANDVS *l. c.* gar wohl erinnert.

# Tab. XIII. N. 3.

Auf der Hauptſeite ſiehet man das vorwärts gekehrte gekrönte Bruſtbild des Königes, mit der Umſchrift: + ALFONSVS D.ei GRA-T.ia REX.

Auf der Rückſeite ſtehen die übereckgeſetzten Wappen von Aragonien, Ungarn, Neapolis und Jeruſalem, als nemlich die Pfähle, Balken, Liſien und Creutzer. Umher lieſet man: + CICILIE. CITRA. ET. VLTRA.

Dieſe Münze iſt aus dem kaiſerlichen Cabinet, und ein ſehr rares Stück. MVRATORIVS *de nummis Italiae*, *tab.* XXXII hat zwar n. 1. biß 6. allein ſechs Stück Münzen von dem Könige Alfonſus aufgeführet, allein von unſerer Münze iſt kein Abdruck vorhanden. Der König, welcher dieſe Münze hat ſchlagen laſſen, iſt Alfonſus König von Aragonien und beeder Sicilien geweſen. Denn erſtlich hat dieſer König die Reiche Neapolis und Sicilien zugleich beſeſſen, und davon führet er auch auf der Münze den Titel. Sein Enkel hieß zwar auch Alfonſus: allein er beſaß nicht Sicilien, ſondern nur allein Neapolis, daher dann unſere Münze von dieſem nicht kan herkommen, weil er ſich niemals Regem Siciliae citra & vltra genennet hat, ob er gleich ſich ſonſt Regem Siciliae & Jeruſalem genennet, welcher Titel aber nur auf das Königreich Neapolis gehet. Wozu noch drittens kommt, daß auf den Münzen dieſes Königes allezeit die Namenszahl ſtehet, Alfonſus II. auf der unſerigen aber der Name Alfonſus ohne beigeſetzte Zahl erſcheinet.

Der König Alfonſus von Aragonien, ſonſt der Weiſe genannt, und beeden Sicilien war ein Sohn König Ferdinands des Erſten der Gerechte genannt, und Eleonora von Caſtella, des Grafen Sanctius von Albuquerque Tochter. Er erblickte das Licht der Welt im Jahr 1394. und folgete nach Abſterben ſeines Vaters, im Jahr 1416. in den beiden Königreichen Aragonien und Sicilien. Das Königreich Neapolis bekam er durch eine ſonderbare Gelegenheit. Die Königin von Neapolis, Johanna die Zweete wurde mit dem Herzoge von Anjou, Ludwig dem Dritten in ſehr groſſe Streitigkeiten verwickelt, weil dieſer das nächſte Recht zur Thronfolge zu haben vorgab. Er gieng ſo weit, daß er die Königin gar in der Stadt Neapolis belagerte. Sie ſprach den König Alfonſus um Hülfe an, der ihr auch ſolche leiſtete und ſie im Jahr 1416. befreiete: worauf ſie ihn zum Erben in Neapolis einſetzte. Weil indeſſen der König noch bei ihren

Lebzeiten gern den Beſitz gehabt hätte: ſo war die Königin damit ſo übel zufrieden, daß ſie ihr Teſtament wieder änderte, und den Herzog Ludwig von Anjou im Jahr 1422. zum Nachfolger ernennete. Dieſer wartete nur, biß Alfonſus Sicilien würde verlaſſen haben und nach Aragonien gereiſet ſeyn. Wie nun dieſes im Jahr 1424. geſchehen: ſo brach Ludwig in Italien ein und nahm im Jahr 1425. das meiſte von Neapolis hinweg. Jedoch vertrieb ihn Alfonſus im Jahr 1431. und wie die Königinn Johanna 1434. mit Tode abgieng, ließ ſich Alfonſus von dem Pabſt Eugenius dem Vierten die Beſtättigung ertheilen. Indem er aber Gaeta belagerte: ſo entſetzte die genueſiſche Flotte nicht allein dieſen Ort, ſondern der König wurde auch ſelbſt gefangen. Er wurde dem Herzoge von Mayland, Philippus Maria, als Herrn von Genua ausgeliefert: allein er erhielte von dieſem nicht nur ſeine Freiheit wieder, ſondern dieſer that ihm auch allen Vorſchub, Neapolis zu behaupten. Der Herzog Renatus von Anjou machte ihm noch viele Händel: jedoch gelangete er endlich im Jahr 1442. zum ruhigen Beſitz dieſes Königreichs. Er war ein ſehr gelehrter Herr und die Muſen hatten an ihm einen groſſen Beſchützer. Er pflegte zu ſagen, daß er den Tag für verloren hielte, an welchem er nichts geleſen hätte. Antonius PANORMITA hat ein eigen Buch, *de dictis et factis Alfonſi* V. geſchrieben, worin artige und merkwürdige Sachen enthalten ſind. Mit ſeiner Gemahlin, die eine Tochter des König Henrichs des Dritten von Caſtilien war, hat er keine ehelichen Leibeserben hinterlaſſen, daher dann die Reiche Aragonien und Sicilien ſeinem Bruder Johann anheim fielen. Er hatte einen natürlichen Sohn, Namens Ferdinandus, dem er das Königreich Neapolis, als ein von ihm erworbenes Land hinterlaſſen hat. Sein Tod erfolgete im Jahr 1458.

Ob nun dieſe Münze ein aragoniſch, oder ſicilianiſch oder neapolitaniſch Gepräge ſey, ſolches iſt kaum zu beſtimmen. Indeſſen dünket mich doch, daß dieſelbe für keine aragoniſche Münze könne gehalten werden. Denn obgleich das aragoniſche Wappen mit darauf vorkommt: ſo iſt doch der aragoniſche Titel nicht darauf gebraucht worden, ſondern es heiſſet Rex Siciliae citra & vltra. Daher ich dafür halte, daß es eine ſolche Münze ſeyn ſollen, die in beiden Reichen gangbar geweſen. Das Königreich Neapolis wird ſonſt mit unter dem Namen von Sicilien begriffen, und macht man daher den Unterſchied unter Sicilien dieß- und jenſeits des Pharus, wovon **Ludewig** in *ſingularibus iuris publici* p. 441. n. 486. dieſe Anmerkung macht: Nomen Siciliae duo regna complectitur; quae verbis nunc diſtinguuntur. Nam illud, quod

quod cis Pharum, induit adpellationem ſuae metrópoleos auditque Neapolitanum regnum; trans pharum inſula priſtino verbo Siculum. Beide Reiche ſind ſonſt beſtändig beiſammen geweſen, bis dieſelben im Jahr 1282. bei Gelegenheit der bekannten ſicilianiſchen Veſper von einander kamen, da dann Neapolis dem Hauſe Anjou verblieb, Sicilien aber an die Krone Aragonien kam. Der König Alfonſus hatte die Gelegenheit, beide Reiche wieder zu vereinigen. Allein nach ſeinem Tode bekam ſein natürlicher Sohn, Ferdinand, das Reich Neapolis, Sicilien aber blieb bei Aragonien. Das Königreich Neapolis beſaſſen die Nachkommen Ferdinands einige Zeit: ſie wurden aber nachhero von dem Könige in Aragonien, Ferdinand dem Catholiſchen und dem Könige in Frankreich, Ludwig dem Zwölften, verdrungen. Dieſe beeden machten zwar eine Theilung, geriethen aber bald hernach einander in die Haare, und die Franzoſen wurden vertrieben. Seitdem blieb Neapolis bei Spanien, bis in dem ſpaniſchen Erbfolgskriege die kaiſerlichen Völker daſſelbe einnahmen. Sicilien aber wurde in dem Friedensſchluß zu Utrecht im Jahr 1713. an den Herzog von Savoyen abgetreten. Jedoch im Jahr 1718. tauſchte der Herzog von Savoyen das Königreich Sicilien mit Sardinien um, und kam alſo Sicilien an das Haus Oeſterreich. In den im Jahr 1733. entſtandenen Kriege nahmen die Spanier dieſe Reiche wieder ein, und durch die im Jahr 1735. abgeſchloſſene Präliminarien gelangete der ſpaniſche Infant Don Carlos zu deren ruhigen Beſitz, welcher hernach dieſelben als er König in Spanien geworden, an ſeinen dritten Prinzen abgetreten hat.

## Tab. XIII. N. 4.

Die rechte Seite der Münze hat lauter Schrift. In der Mitten ſtehet das Wort Papia mit über einander geſetzten Buchſtaben, zwiſchen welchen ein kleiner Stern zu ſehen. Umher aber lieſet man: IMPERATOR.

Auf der andern Seite ſtehet zwiſchen zween Pfeilern, über welche oben ein Bogen gehet, ein Biſchof, um deſſen Haupt ein Schein iſt; die rechte Hand iſt zum Seegnen erhoben und in der linken hält er einen Biſchofsſtab. Umher aber lieſet man die Worte: SANTVS SIRVS.

Auch dieſe Münze, welche von Silber iſt, iſt ein Stück aus Ihro römiſch-kaiſerlichen Majeſtät höchſtſchätzbaren Münzcabinet. Sie iſt geſchlagen zu Pavia, der Haupt- und Reſidenzſtadt der ehemaligen lombardiſchen

diſchen Könige in Italien, welche auch, nachdem ſowol Carl der Groſſe das Königreich Italien eingenommen, als auch nachhero, da der Kaiſer Otto der Groſſe ſich dieſes Königreichs bemächtiget, und ſelbiges mit Teutſchland vereiniget hat, die Hauptſtadt gedachten Königreichs geblieben iſt. Daher es denn auch gekommen, daß unterſchiedene Kaiſer ſich allda zu Königen in Italien haben krönen laſſen. Da nun auf dieſer Münze nun die Worte ſtehen Imperator und Papia: ſo iſt nicht wol zu entdecken, zu welcher Zeit dieſelbe zum Vorſchein gekommen. Die meiſten Münzen, die zu Pavia geſchlagen worden, und welche man in des berühmten MVRATORII Abhandlung *de Monetis Italiae*, beim ARGELATI *tom.* I. *collect. variar. diſſert. de Monetis Italiae tab.* XI. ſeq. antrift, haben die Namen der Kaiſer. Eine, die *tab.* XII. n. 20. vorkommet, hat mit der unſerigen faſt einerlei Gepräge: allein ſie iſt gröſſer, und die Buchſtaben haben auch ganz andere Züge. Man wird dieſelbe auch in dieſem Werke vergeblich ſuchen. Indeſſen ſcheinet es mir, daß unſere Münze zwiſchen den Zeiten des Kaiſers Otto des Groſſen und Conrads des Zweeten gepräget worden. Wenigſtens kommen die Buchſtaben auf der Münze mit denjenigen überein, die ſich auf einer ſolchen Münze des Kaiſers Otto des Groſſen finden, die dem zweeten Supplement des neueröfneten Groſchencabinets, *tab.* I. *n.* 2. einverleibet worden. Wiewol ich davon nichts gewißes beſtimmen kan, weil ich nicht zuverläßig weiß, ob man ſchon in dieſen Zeiten den Schutzheiligen von Pavia auf die Münzen geſetzet hat: zum wenigſten trift man denſelben auf des MVRATORII Münzen, die von den Kaiſern Henrich und Friedrich herkommen, noch nicht an. Die ſonſt zu Pavia geprägte Münzen ſind ſehr hoch gehalten worden. AVLICVS TICINENSIS, welchen MVRATORIVS dem *tomo* XI. *Scriptor. rer. Ital.* einverleibet hat, ſchreibet de laudibus Papiae c. 13. davon alſo: Quae moneta per totam olim Italiam valore et pondere adprobata, vsque nunc ſola inter alias, quas viderim, Graecis litteris deformatur. Dagegen bezeuget der grundgelehrte Muratorius de Monetis Italiae, p. 21. Mihi nondum ullus Ticinenſium Nummus Graecis litteris inſcriptus occurrit. Ich habe dergleichen auch nicht geſehen: ſollte nicht aber angeführter Schriftſteller ſein Augenmerk auf ſolche Münzen gerichtet haben, die mit der gegenwärtigen ein ähnliches Gepräge gehabt? Mich dünket es wenigſtens alſo. Auf unſerer Münze ſtehet das Wort Imperator, welches aber ausgedrücket wird INPEPATOP. Die Buchſtaben P und R ſind gar nicht zu unterſcheiden.

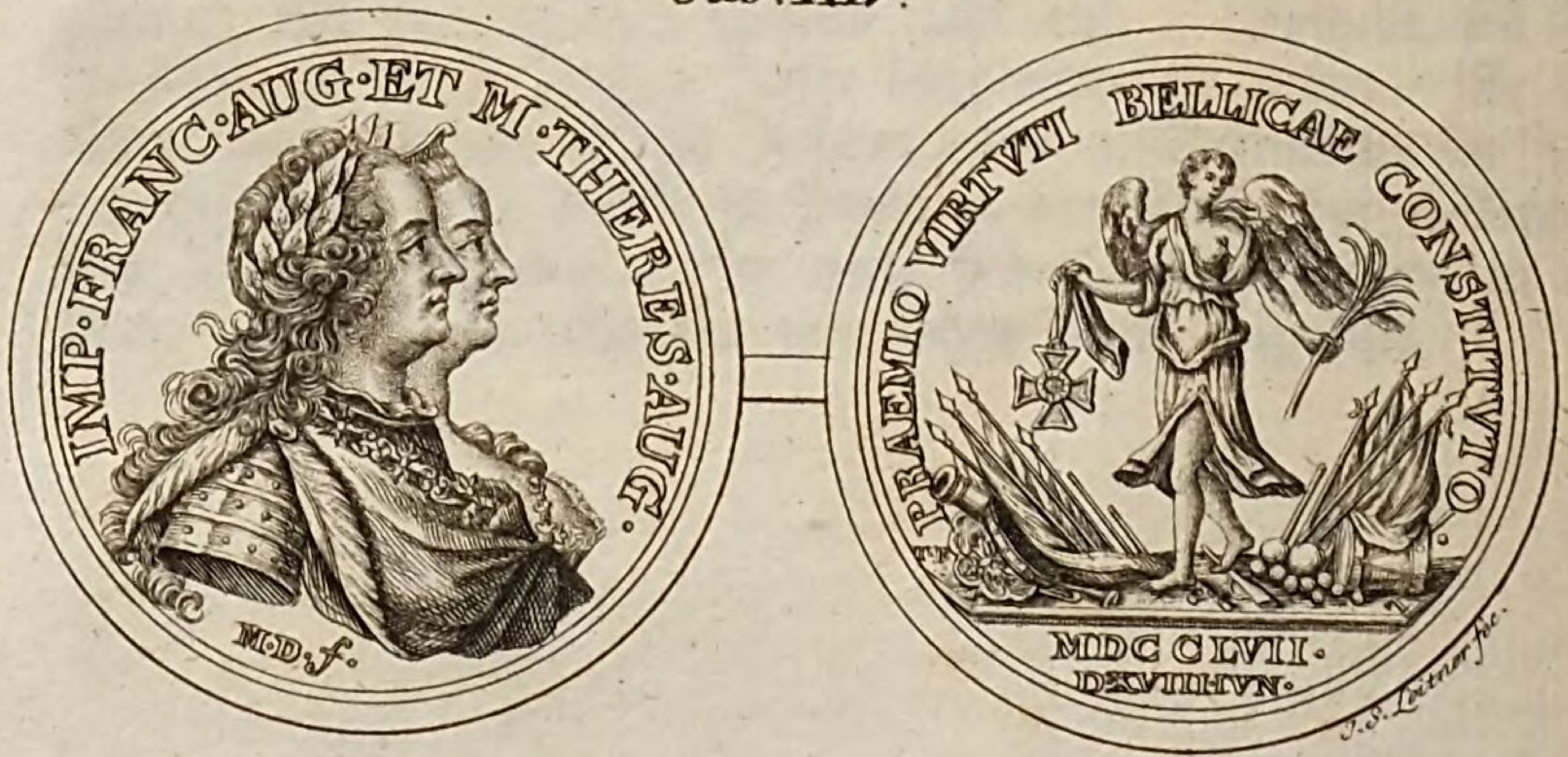
Wir

Wir wollen aber nun die Münze umwenden und die Rückſeite betrachten. Dieſe ſtellet uns den heiligen Sirus oder Syrus vor, wie die Umſchrift zu erkennen giebet. Dieſer heilige Syrus war Biſchof zu Pavia, und meldet Ferdinandus VGHELLVS *tom.* I. *Ital. Sacr. col.* 3. daß er ein Galläer, und ein Schüler des heiligen Apoſtels Petri geweſen, welcher ihn um das Jahr Chriſti 46. zum erſten Biſchof von Pavia verordnet habe. Nach einer alten Überlieferung ſoll der heilige Syrus derjenige Knabe geweſen ſeyn, welcher zu der Zeit, da der Heiland der Welt fünftauſend Mann geſpeiſet, die fünf Gerſtenbrode und zween Fiſche bei ſich gehabt. Er langete an dieſem Orte mit ſeinen Gehülfen, Juventio, Pompejo, Griſantio und Fortunato an, predigte das Evangelium, und that viele Wunder, daß die mehreſten Einwohner ſich in kurzem bekehreten. Der Statthalter in Mayland hatte davon kaum Nachricht eingezogen, als er ihn zu ſich holen ließ. Er that ihm aber kein Leid an, ſondern ließ ihn wieder von ſich, verbot ihm aber nach Pavia zurückzukehren. Allein er kehrte ſich daran nicht, ſondern gieng wieder nach Pavia, um in ſeiner angefangenen Bekehrung fortzufahren. Er ließ allda zwo Kirchen erbauen. Die eine widmete er der heiligen Jungfrau Maria, und die andere den heiligen Gervaſio und Protaſio, welche vor kurzen zu Mayland die Märtyrerkrone erhalten hatten. Er predigte noch in vielen andern Städten Italiens das Evangelium, als zu Aquileja, Verona, Brixen, Tortona, Genua 2c. 2c. und widerſetzte ſich dem heidniſchen Aberglauben ſtandhaft. Zu Verona machte er einen verſtorbenen Menſchen lebendig, der ein einziger Sohn ſeiner Mutter war. Er hatte einen Schüler, Martianum, den er zu Tortona zum Biſchof einſetzte. Zu Brixen befreiete er durch ſein Gebet einen beſeſſenen Knaben von dem böſen Geiſte: wie er dann auch an einem Orte, Laus Pompeja genannt, einen Blinden wieder ſehend machte. Als er in Ligurien das Evangelium hin und wieder predigte, half er einem ſtummen und tauben Knaben wieder zu ſeiner Sprache und zu ſeinem Gehöre. Es wird erzählet, daß, als er einsmals das heilige Abendmahl ausgeſpendet, und unter den Communicanten ſich auch ein Jude mit eingeſchlichen hatte, derſelbe bei Empfahung des Sacraments ein ſolches heftiges Brennen in dem Munde empfunden, daß er wegen der unerträglichen Schmerzen heftig angefangen zu ſchreyen und den heiligen Sirus um Hülfe angeruffen. Nach Herausnehmung des heiligen Leibes benahm er ihm nicht allein den Schmerz, ſondern nachdem er ihn getauft hatte, gab er ihm auch die Sprache wieder, die er vorher verloren hatte. Es war dieſer Biſchof aber auch in das Noricum nach Teutſchland gegan-

gen, und hatte auch allda die Lehre vom Evangelio verkündiget. Dieſe Nachrichten kommen umſtändlicher vor in VGHELLI *Italia Sacra*, *l. c.* Laurentii SVRII *tom.* VII. *Actor. Sanctor.* ad d. 12. Septembr. p. 695. bis 703. und Philippi FERRARII *Catalogo Sanctorum Italiae* p. 763. ſeq. welcher letztere ſeine Nachrichten aus alten und bewährten Documenten der Kirche zu Pavia will hergenommen haben. Sonſt machte der P. Marcus HANSIZIVS *tom.* I. *German. Sacr* p. 17. wegen der Zeit, darin der heilige Syrus ſoll gelebet haben, einen Zweifel, und ſetzet dieſen Heiligen ſowol, als auch ſeinen Gehülfen Juventium in das vierte Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Er berufet ſich auf GVALLII Zeugniß im *Sanctuario Papiae*, allwo dieſer melde, daß Juventius zu Mayland gegen die Arianer heftig geſtritten habe. Es kan ſeyn, daß damals ein Juventius gelebet: allein dieſes hebet die Erzählung von dem heiligen Syrus nicht auf. Übrigens ſoll Syrus das Bißthum zu Pavia funfzig Jahre lang verwaltet haben. Er iſt in einem Alter von zwey und achtzig Jahren, den 9. December, im Jahr Chriſti 96. geſtorben. Er wurde zu Pavia in der Kirche der heiligen Gervaſii und Protaſii begraben, aber nach ſiebenhundert Jahren in die Hauptkirche gebracht und allda vor dem hohen Altar beigeſetzet.

Tab. XIV.

*Tab. XIV.*


IMP·FRANC·AUG·ET M·THERES·AUG·
M·D·f.
PRAEMIO VIRTVTI BELLICAE CONSTITVTO·
MDCCLVII·
D·XVIII·IVN·

# Tab. XIV.

Auf der Hauptſeite dieſer Medaille ſiehet man die beeden Bruſtbilder Jhro kaiſerlichen Majeſtäten mit vorgekehrter rechter Geſichtsſeite. Jhro Majeſtät des Kaiſers Bildniß hat auf dem Haupte einen Lorberkranz und auf der Bruſt ſiehet man die Ordenskette und Zeichen vom güldenen Vließ. Umher ſtehet: IMP. erator FRANC. iſcus AVG. uſtus ET M. aria THERES. ia AVG. uſta. Unten ſtehen die Buchſtaben M. D. F.

Auf der andern Seite ſtehet ein Genius zwiſchen allerhand Kriegsarmaturen, welcher in der rechten Hand ein Ordenscreutz an einem Bande, und in der linken einen Palmzweig hält. Die umher ſtehende Schrift heiſſet: PRAEMIO VIRTVTI BELLICAE CONSTITVTO. Zur Rechten neben einem Schilde ſtehen die Buchſtaben T. F. Jm Abſchnitt lieſet man MDCCLVII. D. ie XVIII. IVN. ii.

Die Ritterorden, deren jetzo eine ziemliche Anzahl iſt, haben eigentlich in den mittlern Zeiten bei den Creutzzügen gegen die Ungläubigen ihren Urſprung genommen. Der Orden der Tempelherren war der erſte, ſo damit den Anfang machte. WILLERMVS TYRIVS lib. 12. c. 7. in BONGERSII *Geſtis Dei per Francos*, p. 819. ſchreibet davon: Circa dies iſtos viri quidam nobiles de equeſtri ordine religioſi & Deum timentes in manus Patriarchae Hieroſolymitani, Chriſto ſe ſeruitio mancipantes, more Canonicorum regularium in caſtitate et obedientia propriaeque uoluntati renunciantes perpetuo viuere ſunt profeſſi. Nach dieſem Beiſpiele hat ſich auch der Orden der Johanniter und der teutſche Orden gerichtet. Eben ſo iſt es gegangen mit den Orden in Spanien und Portugal, als von St. Jacob, Alcantara, Calatrava, JEſu Chriſti und Avis. Dieſe Orden waren alſo zwar geiſtlich, aber auf den Krieg mit den Ungläubigen errichtet, und ſind auch nachher ſo geblieben, obgleich die Urſache, warum ſie errichtet worden gröſtentheils hinweggefallen iſt. Nach dieſem aber haben die chriſtliche Könige und Fürſten in Europa angefangen gleichfalls Ritterorden zu ſtiften. Dieſe ſind aber weltliche Ritterorden geworden. Man hat dieſelben entweder auf das Kriegsweſen errichtet, oder ſie ſind nur zum Glanz und Herrlichkeit des Hofes geſtiftet worden. Unter den erſtern

nun befindet ſich der neue Marien Thereſien Militairorden, welchen der Kaiſerin Königin von Ungarn und Böhmen Majeſtät im Jahr 1757. geſtiftet haben, um damit die Tapferkeit und Klugheit zu belohnen. Und auf dieſen Ritterorden iſt nun die gegenwärtige Medaille gemacht worden. Ihro Majeſtät der Kaiſer haben davon die Großmeiſterſchaft übernommen, und es wurden von Allerhöchſtdenenſelben Dero Herr Bruder, des Herzogs Carl von Lothringen königliche Hoheit nebſt dem Feldmarſchall Grafen von Daun zu Wien den 7. März 1758. zu erſten Rittern und Großcreutzen dieſes Ordens inſtalliret, von welcher Feierlichkeit in den **neuen hiſtoriſchgenealogiſchen Nachrichten** Th. 105. S. 749. bis 754. ſich eine umſtändliche Erzählung findet. Der Ordensglieder ſind 2. Claſſen, nemlich Großcreutze und Ritter. Die erſtern tragen das groſſe Ordenskreutz an einem breiten rothen und weißgeſtreiften Bande, von der rechten auf die linke Seite über den Leib hangend. Die Ritter aber tragen das kleinere Ordenszeichen an der Bruſt und an die Knöpflöcher der Weſte befeſtiget. Auf dieſen Ritterorden iſt die gegenwärtige Medaille von dem Medailleur **Toda** verfertiget worden, wozu **Matthäus Donner**, ein kunſtreicher Graveur, den Stempel geſchnitten hat. Die Medaille wieget zwey ein halb Loth. Es ſind die Ordensſtatuten zu Wien im Jahr 1759. in Druck erſchienen, aus welchen die Einrichtung und Verfaſſung des Ordens mit mehrern kan erſehen werden. Es wird nicht undienlich ſeyn, dieſelben hier beizufügen.

# Statuten
## des löblichen
# militariſchen Mariä Thereſiä Ordens.

Wir Franz von GOttes Gnaden erwählter römiſcher Kaiſer zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem König, Herzog zu Lothringen und Baar, Grosherzog zu Toſcana, Fürſt zu Charleville, Marggraf zu Nomeny, Graf zu Falkenſtein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun hiermit zu wiſſen ꝛc. ꝛc. Nachdem Unſere herzlich geliebte Gemahlin der Kaiſerin Königin apoſtoliſche Majeſtät und Liebden, gleichwie Wir, aus beſonderer Zuneigung für den Militarſtand, und um deſſen ſo vielfältig bezeigte Treue, Tapferkeit und Klugheit vorzüglich zu belohnen, für gut befunden haben, zu Beförderung des Kriegsweſens einen neuen Militarritterorden zu ſtiften, und denſelben mit allen denjenigen Vorzügen auszuzieren, welche zu Erreichung Unſeres vorgeſetzten Endzwecks etwas beitragen können. So haben Wir in Rückſicht auf einen ſo wichtigen Gegenſtand das Großmeiſterthum dieſes militariſchen Mariä Thereſiä Ordens über Uns genommen; wie Wir Uns dann hiermit nochmals und öffentlich zu deſſen Chef Oberhaupt und Großmeiſter erklären, und von jedermann dafür gehalten wiſſen wollen.

In dieſer Eigenſchaft haben Wir durch die ſolenne Aufnahme Unſeres vielgeliebten Bruders des Herzogs Carl zu Lothringen Liebden, und des Feldmarſchals Grafen von Daun zum erſten und zweyten Großcreutz, nicht nur einen erwünſchten Anfang dieſes Ordens gemacht, ſondern auch durch die nachher erfolgte Promotionen deſſen ferneres Wachsthum zu befördern Uns angelegen ſeyn laſſen. Es will Uns aber als Großmeiſtern nunmehr weiter obliegen, die innerliche und äuſſerliche Verfaſſung dieſes

Militarordens, forderſamſt durch gewiſſe Grundregeln veſt zu ſetzen, deſſen weſentliche Beſchaffenheit und Unterſchied von allen anderen Ritterorden dieſer Art zu beſtimmen, und durch Unſere Vorſicht alles dasjenige möglichſt zu erſchöpfen, was zur Aufnahme Beförderung und Dauer, ſowol als zum Anſehen und Glanz deſſelben gereichen mag.

Vermöge obberührter Abſichten haben Wir durch Unſern Ordenscanzler nachfolgende Statuten und Satzungen entwerfen laſſen, ſolche auf das reiflichſte erwogen, und aus großmeiſterlicher Macht und Vollkommenheit gnädigſt begnehmet, dergeſtalt, daß dieſelben in allen Ordensanliegenheiten zur unveränderlichen Richtſchnur genommen, und in ewige Zeiten bei Unſerm Ordensarchiv aufbehalten werden ſollen. Unſere gnädigſte Willensmeynung iſt demnach, daß

1.) Dieſer neue Ritterorden von dem 18. Junii des 1757. Jahrs an, für geſtiftet und eröfnet angeſehen, auch militariſcher Mariä Thereſiä Orden genennet werden ſolle, um andurch über die vielfältigen Verdienſte Unſeres Militaris Unſere gnädigſte Zufriedenheit öffentlich an den Tag zu legen, und hiernächſt das ruhmvolle Andenken ſeines Wohlverhaltens bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft zu bringen.

Zu deſto größerer Zierde dieſes Ordens ſoll

2.) Das Großmeiſterthum deſſelben, nach Unſerem Ableben, hinführo jederzeit dem Regierer des Erzhauſes Oeſterreich und Beherrſcher deſſen ſammentlichen Erbkönigreichen und Länder eigen ſeyn und verbleiben, auch weder durch Uns noch Unſere Nachfolger aus irgend einer Urſache jemals von dem Beſitz derſelben getrennet, oder abgeriſſen werden.

3.) Setzen Wir zur unverbrüchlichen Grundregel, daß niemand, wer der auch ſeye, wegen ſeiner hohen Geburt, langwierigen Dienſten, vor dem Feind überkommenen Bleſſuren, oder wegen vorhergehender Verdienſten, noch viel weniger aber aus bloſſer Gnade, und auf das Vorwort anderer, ſondern einzig und allein diejenige in den Orden aufgenommen werden ſollen, welche nicht nur nach Ehre und Pflichten ihrer Schuldigkeit ein völliges Genügen geleiſtet, ſondern ſich noch über das durch eine beſondere herzhafte That hervorgethan, oder kluge, und für Unſeren Militardienſt erſprießliche Rathſchläge nicht nur an Hand gegeben, ſondern auch ſolche mit vorzüglicher Tapferkeit ausführen geholfen haben.

Von dieſer Regel ſoll niemals abgewichen, noch in Anſehung derſelben eine Ausnahme geſtattet werden, ſo daß Wir ſelbſt Uns hierinnen die Hände zu binden gnädigſt entſchloſſen ſind.

4.) Ver-

4.) Verſtehen Wir unter denenjenigen, die den Orden überkommen können, alle Unſere Oberofficiers von der Infanterie und Cavallerie, der Huſſaren, Gränitzer, der Artillerie, Minirer, und Ingenieurs von dem höchſten bis zum niedrigſten, mithin incluſive der Fähndriche und Cornets, ohne auf ihre Religion, Rang, und andere Umſtände im mindeſten zurückzuſehen.

5.) Soll dieſer militariſche Ritterorden ſich an keine gewiſſe Zahl binden, ſondern jederzeit aus ſo vielen Großcreutzen und Rittern beſtehen, als ſich darzu würdig machen werden, ſintemal je höher ihre Anzahl ſteiget, deſto mehr die dabei vor Augen habende nützliche Abſicht erreichet wird.

6.) Sollen die Ordensglieder aus zwey Claſſen, nämlich aus Großcreutzen und Rittern beſtehen, und zu Rittern alle diejenige aufgenommen werden, welche ſich durch eine ausnehmend tapfere That vor anderen verdienſtlich machen, dahingegen die Großcreutze nur jenen zugedacht ſind, welche ihre Tapferkeit mit einem klugen und ſolchen Betrag vereinigen, der in den glücklichen Ausſchlag einer oder anderen Kriegsunternehmung von erſprießlichen Einfluß geweſen iſt.

7.) Sollen die Großcreutze ein goldenes weiß geſchmelztes achteckichtes Creutz, deſſen Mittelſchild auf der einen Seite Unſern und Unſrer herzlich geliebten Gemahlin der Kaiſerin Königin apoſtoliſchen Majeſtät und Liebden Namen in Chifre mit einem Lorberkranz eingefaſſet, auf der andern Seiten aber das erzherzoglich-öſterreichiſche Wappen mit der Umſchrift FORTITUDINI vorſtellet, an einem ponceau rothen in der Mitte mit einem weiſſen Streif verſehenen handbreiten Band von der rechten zur linken en Echarpe, die Ritter hingegen eben ein ſolches jedoch kleineres Creutz, an einem zwey Finger breiten Bande von der nämlichen Farbe in einem Knopfloch des Rocks oder der Weſte auf der Bruſt tragen. Damit aber

8.) Die vorzüglichen Verdienſte Unſerer Generals und übrigen Officiers nicht nur durch dieſes öffentliche und in die Augen fallende Ehrenzeichen kenntbar gemacht, ſondern auch ihnen zugleich ein Zufluß zu ihrem Gehalt, und mithin ein beſſeres Auskommen verſchaffet werde, ſo haben Wir einer Anzahl von zwanzig Großcreutzen eine jährliche Penſion von funfzehenhundert Gulden, ſo dann einer Anzahl von ein hundert Rittern eine jährliche Penſion von ſechshundert Gulden, und noch einer anderen Anzahl von einhundert Rittern eine jährliche Penſion von vierhundert Gulden dergeſtalt beſtimmet, daß ſie ſelbige von dem Tage ihrer Aufnahme an genieſen, die übrigen Ordensglieder aber,

aber, im Fall ſchon alle Penſionen verliehen wären, bey deren ſich ergebenden Eröfnung alsdann, zu Folge ihres bey dem Orden habenden Ranges, in ſolche nachrucken, und ſo viel die Ritter inſonderheit betrift, diejenigen, welche bisher eine Penſion von 400. fl. gezogen, in die Penſionen von 600. fl., die andern hingegen, welche noch gar keine Penſion genoſſen, in die Penſionen von 400. fl. der Ordnung nach eintretten ſollen. In Verfolg deſſen haben Wir nebſt Unſerer geliebten Gemahlin, der Kaiſerin Königin apoſtoliſchen Majeſtät und Liebden

9.) Dieſem militariſchen Mariä Thereſiä Orden einmalhundert und funfzigtauſend Gulden jährlicher Einkünften angewieſen, welche einſtweilen zu Errichtung der Ordenscaſſa, und zu Beſtreitung derer Penſionen, wie auch alles übrigen bey dem Orden nothwendigen Aufwands hinlänglich ſeyn können. Ob nun zwar

10.) Solchergeſtalt die Anzahl derjenigen Ordensglieder, welche Penſionen genieſen, von nun an veſt geſtellet wird, ſo beziehet ſich doch dieſes nur auf die von Uns beſtimmte Penſionen, keineswegs aber auf die Verleihung des Ordens; maſſen in denſelben ſo viele Großcreutze und Ritter aufgenommen werden ſollen, als ſich nur immer hierzu würdig machen werden. Um in den Orden aufgenommen zu werden, ſind

11.) Vorläufig drei weſentliche Stücke erforderlich, nämlich daß 1.) die tapfere That, ſo das Recht zum Orden giebet, zureichend beſchrieben; 2.) Die Beſchreibung mit hinlänglichen Beweisthümern beſtärket; und dann endlichen 3.) von dem Ordenscapitul die unparteyiſche Unterſuchung angeſtellet werde, ob nicht nur an dem Beweiß nichts ermangle, ſondern auch ob die beſchriebene That von der Beſchaffenheit ſeye, daß ſie entweder das groſſe oder kleine Creutz verdiene. So viel nun

12.) Die Beſchreibung und Beſcheinigung der That anbetrift, haben bereits Unſere herzlich geliebte Gemahlin der Kaiſerin Königin apoſtoliſche Majeſtät und Liebden den gemeſſenen Befehl an Dero Armeen ergehen, und bekannt machen laſſen, daß keinem Oberofficier, von dem höchſten bis zum niedrigſten, welcher ſich durch eine beſondere That zu dem neuen Orden würdig gemacht zu haben glaubet, verwehret, oder die geringſte Hinderniß in den Weg geleget, ſondern vielmehr aller Vorſchub gegeben werden ſolle, desfalls den behörigen Beweiß beyzubringen, welche gemeſſene Vorſchrift Wir auch hiemit nochmals erneuern, und beſtätigen. Weilen aber

13.) Die

13.) Die Kriegsthaten meiſtentheils unter vieler Augen geſchehen, und bei deren Zeugenſchaft ein gewiſſes Maaß zu halten iſt; ſo muß ſich auch hiebei nach Unterſchied der Fälle gerichtet, und inſonderheit darauf geſehen werden, ob der probführende General oder Oberofficier zur Zeit, als er ſich durch ſeine Tapferkeit und kluge Veranſtaltung hervor zu thun die Gelegenheit erhalten, unter eines andern Commando geſtanden ſeye, oder ſelbſt das Commando geführet habe?

In dem erſten Falle iſt forderſamſt von dem commandirenden Officier die Zeugenſchaft abzuforderen, und der Aufſatz des Facti ſowohl von ihm commandirenden Officier, als von fünf andern Oberofficiern mit ihrer Handunterſchrift und Pettſchaft zu beſtätigen, ſo daß in Ermangelung derſelben vor jeden als Zeugen abgehenden Officier, zwei Unterofficiers oder Gemeine gerechnet werden müſſen. Sollte aber

14.) Der commandirende Officier ſich mit der Unwiſſenheit des Vorgangs entſchuldigen, oder abweſend, und verhindert ſeyn, oder auch der Ordenscandidat ſelbſt das Commando geführet haben, ſo erforderen Wir ſolchenfalls die Zeugenſchaft und Unterſchrift von ſechs Oberofficiers oder vor einen jeden, der an dieſer Zahl abgehet, von zwei Unterofficiers oder Gemeinen, die der Action mit beigewohnet haben. Wäre hingegen

15.) Der Fall ſo beſchaffen, daß nicht ſo viele Zeugen, als bereits erwähnter maaſſen vorgeſchrieben ſind, aufgeführet werden könnten, ſo ſollen in der Beſchreibung des Facti die Umſtände deſto genauer bemerket, und diejenigen, welche die That mit Augen geſehen haben, zur Unterſchrift ihrer Ausſage gezogen werden.

16.) Die auf obbeſchriebene Art ausgefertigte Atteſtata und Ritterproben ſind ſodann nebſt der Species Facti dem von Uns bevollmächtigten Großcreutz verſchloſſener zuzuſenden, damit dieſelben in dem Ordenscapitul behörig geprüfet werden können.

17.) Da ſich auch jezuweilen der Fall ereignet, daß einige unſerer Generalen und Officiers ſich bei den Armeen Unſerer Bundsgenoſſen befinden, und denen dortigen Feldzügen beiwohnen, ſo wäre unbillig, wenn denenſelben die Gelegenheit zu dieſem Orden zu gelangen dadurch entzogen würde. Wofern ſich demnach ſelbige bei einer der alliirten Armeen durch eine tapfere und kluge That hervorzuthun Gelegenheit bekommen, und deren Beſchreibung nach den oberwehnten Requiſitis einſchicken; ſo ſoll hierüber auf die nämliche Art, als wäre die That bei unſerer Armee vorgefallen, Ordenscapitul gehalten, das Factum unterſuchet, und beurtheilet, auch der Or-

denscandidat, wenn er würdig befunden wird, in den Orden ohnweigerlich aufgenommen werden. Was nun ferner

18.) Die Inſtruction und Anweiſung belanget, nach welcher das Capitul Unſeres militariſchen Mariä Thereſiä Ordens gehalten werden ſoll, ſo iſt hiebei Unſere gnädigſte Willensmeinung, daß, ſo oft ein Capitul angeſtellet wird, jederzeit alle bei der Armee anweſende Großcreuze und Ordens-Ritter dazu beruffen werden ſollen, derjenige aber, welcher von Uns die Commiſſion bei dem Capitul zu präſidiren überkommet, hat vorzüglich darauf zu ſehen, daß daſſelbe, auſſer ihm, annoch wenigſtens aus ſechs Großcreutzen oder Rittern, im Fall nämlich derer nicht mehrere bei der Armee zugegen ſind, zuſammengeſetzet werde. Wann ſo fort

19.) Der zu dem Capitul anberaumte Tag und die Stunde erſchienen, und die beruffene Ordensglieder alle verſammlet ſind, ſo ſoll der präſidirende Großcreuz die Memorialien und Atteſtata, woferne ſie nicht zu Gewinnung der Zeit unter denen Ordensgliedern bereits circuliret haben, durch eine Perſon von der Kriegscanzlei ableſen, und die unterſchriebene Zeugen nach der Ordnung ihres verſchiedenen Militarrangs zuſammen zählen laſſen, damit ein jeder von denen Anweſenden die Verdienſte des Candidaten alſobald überſehen und bemerken könne, ob deſſen erwieſene That ſich zu dieſem Orden qualificire, und ob bei den Zeugniſſen insbeſondere alle erforderliche Kennzeichen der Authenticität vorhanden ſind. Ungeachtet Wir nun

20.) Keineswegs zweifelen, daß diejenigen Großcreutze und Ritter, aus welchen das Capitul beſtehet, nachdem ſie ſelbſt durch ihre Thaten ſich des Ordens würdig gemacht haben, am beſten im Stand ſeyn werden, anderer Verdienſte zu beurtheilen, ſo haben Wir dannoch nicht für undienlich erachtet, Unſerem Ordenscapitul die weſentliche und ganz beſondere Eigenſchaft dieſes militariſchen Ordens nochmals begreiflich zu machen; Und weil es nicht wohl möglich iſt in eine ausführliche Beſchreibung derer ſo vielfältigen Kriegsthaten, die bei verſchiedenen Gelegenheiten, und auf mancherlei Art vorkommen können, einzugehen, ſo wollen wir hier nur überhaupt gewiſſe Grundregeln veſtſetzen, damit das Capitul eine Richtſchnur haben möge, nach welcher es ſeinen Betrag abmeſſen könne. Es iſt zwar an dem, daß alle Unternehmungen der Generalität ſowohl als derer Officiers zu Beförderung Unſeres Dienſtes eine natürliche Folge ihrer Obliegenheit ſind; Es hat aber auch die Schuldigkeit und Tapferkeit in dem Militari ſo zu ſagen ihre Stuffen, welche eine That mehr oder weniger verdienſtlich machen, nachdem ſie der Vollkommenheit näher, oder von derſelben entfernter iſt, gleichwie dann auch die eigentliche Abſicht dieſes Ordens dahin abzielet, die Pflicht und

den

den Dienſteifer des Militaris in der Ausübung ſelbſt auf einen höheren Grad zu bringen, und diejenige zu auſſerordentlichen Thaten aufzumunteren, welche ſich ſonſt begnüget haben würden, ihrer Schuldigkeit nur dem allgemeinen Begrif nach ein Genüge zu leiſten. Dannenher kommet es bei dieſem Orden nicht ſchlechterdings auf eine ſolche Verhältniß zwiſchen dem Facto und der Belohnung an, die ſich auf eine geometriſche Art ausmeſſen läſſet. Dann wollte man die Schuldigkeit eines Kriegsmannes in ſo genauen Verſtande nehmen, ſo würden entweder gar keine militariſche Facta, oder doch ſehr wenige, zu dieſem Orden tüchtig machen, der Dienſteiffer aber dadurch erkalten, und folglich der groſſe Endzweck, den man ſich bei Errichtung des Ordens vorgeſetzt hat, hinweg fallen. Weilen es jedoch

21.) in der That ſchwer fället, derlei Facta nach allen Umſtänden gründlich zu prüfen, und ihren Werth richtig abzuwiegen, indeſſen aber hinlänglich ſeyn kann, wenn man in ſolchen Fällen alle mögliche und vernünftige Vorſicht anwendet, ſo halten Wir für unumgänglich nöthig, Unſerem Ordenscapitul als eine unwandelbare Richtſchnur vor Augen zu legen, daß alle diejenigen Thaten, welche ohne Verantwortung hätten unterlaſſen werden können, aber dannoch unternommen worden, des Ordens würdig ſind, zum Beyſpiel: wenn ein Officier ohne beſonderen Befehl einen Angriff waget, und nicht nur mit geſetztem Gemüth alle Veranſtaltungen machet, ſondern auch dabei eine perſönliche Herzhaftigkeit bezeiget: wenn er durch ſeinen Vorgang die unterhabende Mannſchaft anfriſchet, eine Schanze, Batterie oder ſonſt einen beſetzten Ort überſteiget; wenn er eine Oefnung zwiſchen den feindlichen Truppen wahrnimmet, und ſich dieſes Vortheils ohne Erwartung der Ordre zum beſten Unſeres Dienſtes bedienet, wenn er ſich zu einer gefährlichen Unternehmung freiwillig anbiethet, und ſelbige ihm gelinget; wenn er in dem Treffen auf ſeinem Flügel, mit ſeiner Brigade, Compagnie, oder Commando von ſich ſelbſt eine Bewegung machet, woraus einem Corps oder vielleicht der ganzen Armee ein beſonderer Vortheil erwächſet; wenn er ein thunliches Militarproject, oder ſonſten eine neue Entdeckung machet, und durch deren Ausführung einen wirklichen Nutzen zu Weege bringet, u. ſ. w. Maaſſen einem jeden Militarofficier bei der Armee und bei allen Corps derſelben erlaubet ſeyn ſoll, ſeinem commandirenden Generalen oder Staabsofficier dasjenige vorzutragen, was ihm die Gelegenheit verſchaffen kann, wider den Feind etwas vortheilhaftes zu unternehmen, und dadurch dieſes Ehrenzeichen zu erwerben. In allen dergleichen Fällen, welche nicht leicht vorausgeſehen, noch alle nach der Reihe angeführet werden können, iſt jedannoch

22.) Nur auf das kleine Creutz anzutragen, mit dem groſſen Creutz hingegen überaus ſparſam zu verfahren, und nur alsdann damit vorzugehen, wenn nebſt der Herzhaftigkeit ein auſſerordentliches kluges Betragen in der nämlichen That ſich vereinbaret befindet. Solchergeſtalt können nach dieſen beyden Grundregeln, welche die Natur des Ordens ſelbſt mit ſich bringet, alle tapfere Thaten unterſuchet, und die Zierde des Ordens in ihrem Werth und Glanz erhalten werden. Es ereignen ſich aber auch ferner

23.) In Betracht der Ritterproben verſchiedene Bedenklichkeiten, maaſſen theils ihre Authenticität und theils die Zeugenſchaft derſelben zweifelhaft ſeyn kann. Um demnach der Verwirrung auszuweichen, hat das Ordenscapitul ein für allemal bei der Regel zu verbleiben, und die Unterſuchung der Ritterproben nach Ordnung der Zeit, in welcher das Factum geſchehen iſt, auf die vorgeſchriebene Weiſe vorzunehmen, damit man wegen ihrer Legalität vollkommen geſicheret ſeyn, und keiner, der für dißmal ausgeſchloſſen wird, mit Beſtand der Wahrheit ſich über Partenlichkeit oder Ungerechtigkeit beklagen möge.

Dann da Unſere gnädigſte Willensmeinung dahin gehet, daß ohne Anſehung der Perſon, ohne Gunſt oder Mißgunſt, mit dem einen wie mit dem andern verfahren, und jedem der Weeg offen gelaſſen werde, ſich durch neue Unternehmungen des Ordens würdig zu machen, ſo iſt es keine Schande, mit dieſem Ehrenzeichen noch nicht ausgezieret zu ſeyn, vielmehr ſind Wir der gnädigſten Zuverſicht, daß ein rechtſchaffener Officier ſeinen Eifer verdoppeln werde, um endlich einen Preiß zu erhalten, der nur dem vorzüglichen Verdienſt allein gewidmet iſt. Und hierinnen lieget eben die weſentliche Eigenſchaft dieſes Ordens verborgen, welche, wenn ſie genau, und Unſerer Abſicht gemäß vor Augen behalten wird, für Unſeren Dienſt die größten Vortheile verſpricht. Wir können alſo dieſe Betrachtung nicht oft genug wiederholen, und verſehen Uns anbei

24.) Zu Unſerm Ordenscapitul gnädigſt, daß ſelbes bei Unterſuchung der Militarthaten mit allem möglichen Bedacht und mit einer vernünftigen Schärfe zu Werke gehen, auch von denen obangezeigten Maaßregeln im geringſten nicht abweichen, inſonderheit aber die Atteſtaten, ob ſie vollſtändig authentiſch und gültig ſind, auf das vorſichtigſte prüfen, und für niemanden weder einige Rückſicht noch beſondere Freundſchaft hegen, ſondern einzig und allein die Ehre dieſes Ordens, und die Beförderung Unſeres Dienſtes, als die wahre und einzige Hauptabſicht, zur Richtſchnur nehmen werde; geſtalten Wir deſſen vorzügliche Reinigkeit, nicht in der Menge derer Rittern, ſondern in der Belohnung der wahren Kriegstapferkeit ſuchen, ſo

daß

daß jedermann bei Erblickung dieſes Ehrenzeichens alſobald den untrüglichen Schluß machen könne, es müſſe deſſen Beſitzer ſolches durch eine auſſerordentliche tapfere militariſche That erworben haben, ein Vorzug deſſen Werth durch die daraus flieſſende allgemeine Hochachtung noch mehr erhoben wird, und woran mithin allen Militarperſonen von dem gröſten bis zu dem kleineſten unendlich viel gelegen ſeyn muß, maaſſen einem jeden, der mit dem Ordenscreutz gezieret wird, zum ausnehmenden Vorzug gereichet, daß ſolches niemanden anderſt, als nach vorgängiger genauer Unterſuchung, folglich einzig und allein den wahren und geprüften Verdienſten verliehen werde.

Wenn Wir nun alles obige vorausſetzen, ſo wird

25.) Unſer Ordenscapitul ſich hoffentlich im Stande befinden, von allen und jeden vorkommenden militariſchen Factis ein gründliches Urtheil zu fällen, und mithin einzuſehen, ob wegen angezeigter Verdienſten der Orden mit Recht kann begehret, Uns als Großmeiſtern zur Aufnahme des Candidaten angerathen, und ſofort auf das groſſe oder kleine Creutz angetragen werden, oder ob das Factum gar keiner Ruckſicht würdig ſeye. Solchemnach ſoll

26.) Ein jeder derer anweſenden Großcreutzen und Rittern, und zwar ſo, daß man von den jüngern anfange, und bis zum dem älteſten hinauf ſteige, über die in denen Memorialien angeführte Verdienſte ſowohl als über die Gültigkeit derer Atteſtaten ſeine Meinung ad Protocollum eröffnen, ſodann aber

27.) Der Præſes Capituli die Stimmen ſammlen, ſecundum Majora das Concluſum machen, und Uns dieſes Capitulargutachten nebſt denen Memorialien, denen Atteſtatis, und dem geführten Protocoll, worinnen eines jeden Votum bemerket iſt, zuſammen in Originali einſchicken, damit Wir Unſeren Großmeiſterlichen Endſchluß darüber faſſen, und des Capituls Vorſchlag entweder beſtättigen oder abänderen, oder ſonſt die weitere Befehle geben können, ſintemal Wir Uns als Großmeiſtern den endlichen Ausſpruch allein vorbehalten, das Capitul hingegen nur zu deſſen Vorbereitung dienet, und nichts zu entſcheiden hat. Da Wir aber

28.) Die Commiſſion bei dem Capitul zu präſidiren einem der Großcreutzen, welcher bei der Armee gegenwärtig iſt, nach gut befinden allezeit auftragen werden; erachten Wir zugleich nöthig, damit erwehntes Ordenscapitul nie auſſer Activität kommen möge, denſelben im Fall einer Unpäßlichkeit oder Hinderniß, mit der Subſtitutionsvollmacht zu verſehen, welche Subſtituirung jedoch allemal ſchriftlich, und auf keinen anderen als einen

 Groß-

Großcreutz, auch allezeit auf den älteſten, wenn er nicht abweſend oder verhindert iſt, zu verfügen ſeyn wird. Im Fall nun

29.) Von Uns als Großmeiſtern die Beſtätigung des Capitularſchluſſes, und die Promotion derer Ordenscandidaten durch eine von Uns eigenhändig unterſchriebene Liſte einlaufet, ſo iſt unſer gnädigſter Wille, daß dieſelben Candidaten Unſer Großmeiſterlichen Gnade auf die feierlichſte Art verſicheret werden. Demnach hat derjenige, ſo von Uns die Vollmacht bei dem Capitul zu präſidiren erhält, oder welchen dieſer hierzu ſubſtituiren und bevollmächtigen wird, denen Candidaten ihre bevorſtehende Ritterpromotion durch beſondere Zuſchrift wiſſend zu machen, und anbei ſowohl den Tag als die Stund zu bemerken, wann dieſe feierliche Handlung vor ſich gehen ſolle. Sodann iſt

30.) Tages vorher bei der Parole öffentlich kund zu machen, daß Wir die mit Namen zu nennenden Generals und Officiers, wegen ihres klugen und tapferen Betrags würdig befunden, in den Orden theils als Großcreutze theils aber als Ritter auf- und angenommen zu werden, und daß zu Folge Unſeres gnädigſten Befehls die Promotion folgenden Tags in dem Hauptquartier um die beſtimmte Zeit vollzogen werden ſolle, zu welchem Ende ſowohl die übrige Generalität als Staabs- und Oberofficiers ſich daſelbſt einzufinden, und der feierlichen Aufnahme in den Orden beizuwohnen hätten. Hierauf ſoll

31.) Folgenden Tags der bevollmächtigte Großcreutz der Verſammlung durch eine kurze Rede Unſere Großmeiſterliche Endſchlüſſung in Anſehung der beſonderen Verdienſten derer Candidaten bekannt machen, und bei dem Schluß das Ordenszeichen denen Großcreutzen en écharpe, denen übrigen Rittern aber an ein Knopfloch des Rocks oder der Weſte unter Trompeten und Pauckenſchall, und Ableſung folgender Formul anhangen:

Auf Allerhöchſten Kaiſerl. Großmeiſterlichen Befehl empfangen dieſelbe aus meinen Händen das Zeichen des militariſchen Mariä Thereſiä Ordens. Dieſes dienet zum Beweiß ihrer Thaten und Aufnahme in dieſen Orden, der allein der Tapferkeit und Klugheit gewidmet iſt. Gebrauchen Sie ſich deſſen zur Ehre GOttes, zum Dienſt des Durchlauchtigſten Erzhauſes, und zur Vertheidigung des Vaterlands; Sodann die Candidaten allerſeits unter einem anſtändigen Glückwunſch umarmen, welches hierauf alle Großcreutze und Ritter ebenfalls gegeneinander zu befolgen haben. Was aber

32.) Diejenigen Ordenscandidaten belanget, welche ſich bei der Armee nicht gegenwärtig, ſondern auf Commando, oder aus andern erheblichen Urſachen von dem Hauptquartier abweſend befinden, und folglich ihr Ordenszeichen aus den Händen des präſidirenden Großcreutzes nicht perſönlich empfangen können, ſo befehlen Wir hiemit gnädigſt, daß noch vor dem Receptions-Actu in der Anrede an die Verſammlung ihrer namentlich gedacht, das Ordenszeichen hingegen ihnen entweder durch die in der Nähe befindliche Großcreutze angehänget, oder im Fall wegen weiter Entfernung auch dieſes unthunlich wäre, von dem präſidirenden Großcreutz, mittels eines beſonderen Schreibens, zugefertiget werde. Hiernächſt iſt

33.) Nach vollendetem Receptions-Actu einem jeden Großcreutz und Ritter ſein Promotionspatent von der Ordenscanzlei Taxfrei auszufertigen, denen abweſenden aber durch ihre Agenten oder Beſtellte zuzuſenden.

34.) Um nun auch den Rang derer Ordensglieder unter ſich ein für allemal feſtzuſetzen, ſo iſt zuforderſt Unſere gnädigſte Willensmeinung, daß ungeachtet die bei der erſten Promotion vom 7. März 1758. creirte Grands-Croix und Chevaliers, aus Ruckſicht, daß ſie die erſten waren, den Rang in den Orden nach ihrem Militarcharacter bekommen haben, dannoch inskünftige dieſes zu keiner Folge angezogen werden möge, ſondern daß, gleichwie überhaupt die Grands-Croix denen Chevaliers vorgehen, alſo beide hinwiederum unter ſich und bei dem Orden den Rang ſchlechterdings nach der Zeit ihrer Ritterthat zu nehmen haben, folglich dieſelben gleichſam ſo viele beſondere Promotionen ausmachen, als nach chronologiſcher Ordnung Epoquen ihrer Ritterthaten vorhanden ſind.

Hingegen ſollen diejenigen Ordensglieder, ſo von der nämlichen Epoque ſind, nach ihrem Militarcharacter, und im Fall mehrere von gleichem Militarcharacter zuſammentreffen, nach ihrer Ancienneté und derſelben anklebenden Rang den Vorzug haben. Woraus ſich dann von ſelbſten ergiebet, daß diejenigen neuen Großcreutze, welche bereits vorher Ritter geweſen ſind, denen übrigen Großcreutzen von der nämlichen Promotion auch im Range vorgehen, maaſſen dieſe Ordnung in der Natur des Ordens ſelbſt gegründet iſt, und mithin nicht nur zu deſſen Dauer und Zierde gereichet, ſondern auch die genaue Beobachtung der von Uns gleich bei Anfang deſſelben veſtgeſetzten Grundregel beſtättiget, daß bei Verleihung dieſes Ritterordens einzig und allein auf die Militarverdienſte, und zwar nach Ordnung der Zeit, ſo wie die Facta derer Candidaten ſich ereignen würden, zuruckgeſehen werden ſolle. Da nun

35.) Un-

35.) Unter denen Grands-Croix und Chevaliers bei allen Gelegenheiten, wo ſie als Ordensglieder erſcheinen, der Rang nach unſerer jetzt erklärten Vorſchrift ſeine Richtigkeit hat, alſo wollen wir ferner aus vorzüglicher Achtung für die Mitglieder Unſeres Ordens, daß ſowohl die Ordensritter als Großcreutze an Unſerem Hoflager, im Fall ſie entweder bei Uns oder bei Unſerer herzlich geliebten Gemahlin der Kaiſerin Königin Apoſtoliſchen Majeſtät und Liebden Audienz ſuchen, ſolche ohne ſich vorher bei dem Obriſtcammerer diesfalls anzumelden, und zwar in der Burg in der Retirade, zu Schönbrunn hingegen in dem Spiegelzimmer zu erhalten, die Ehre genüſſen. Auf gleiche Weiſe ſoll denen Großcreutzen je und allezeit, denen Rittern aber nur allein an dem Tag des jährlichen Ordensfeſtes, wie auch alsdann, wann ſie bei ihrer Ankunft oder Abreiſe zum Handkuß gelaſſen werden, der freie Eintritt in die geheimde Rathsſtube geſtattet ſeyn.

Hiernächſt ſollen alle und jede Großcreuze und Ritter dieſes Militarordens den Vorzug haben, nicht nur bei denen Hoffeſten, und Ordinariapartemens, ſondern auch bei denen ſogenannten Spiel- oder kleineren Apartements gleich denen Generalsperſonen eingelaſſen zu werden. Und gleichwie

36.) Das Ordenscreutz allen Großcreutzen und Rittern, eo ipſo, daß ſie in den Orden aufgenommen werden, den Ritterſtand, wenn ſie ſich darinnen noch nicht befinden, beileget, alſo haben auch Unſere herzlichgeliebte Gemahlin, der Kaiſerin Königin Apoſtoliſche Majeſtät und Liebden, an Dero Erbländiſche Stellen den gemeſſenen Befehl ergehen laſſen, daß dieſer Ritterſtand von jedermänniglich anerkannt, und denen Ordensgliedern durchgehends ſolcher Qualität gemäß begegnet werde. Nebſt deme aber ſoll nicht minder

37.) Denenjenigen Großcreutzen und Rittern, welche es begehren, der Herrenſtand, nämlich das Baronat ertheilet, und das gewöhnliche Diploma ohnentgeltlich ausgefertiget werden. Aus welcher Betrachtung auch

38.) Unſere herzlichgeliebte Gemahlin der Kaiſerin Königin Apoſtoliſche Majeſtät und Liebden Dero Erbländiſchen Stellen ferner anbefohlen haben, daß dieſelben bei allen vorfallenden Expeditionen und anderen Gelegenheiten, denen Großcreutzen und Rittern die ihnen gebührende Ordenstitulatur beizulegen nicht ermanglen ſollen. Gleichwie dann auch

39.) Die Großcreutze und Ritter ſelbſt ſich von ihrer Ordenswürde zu ſchreiben, und das Ordenscreutz in ihren Wappen oder auf ihren Sigillen und Petſchaften zu führen, berechtiget ſind.

40.) Da nun einem ſolchen Orden, der allein durch ausnehmende Tapferkeit und Kriegsverdienſte erworben werden kann, kein andrer in der

Hoch-

Hochſchätzung vorzuziehen iſt, ſo haben wir auch für gut befunden, bei der Regel des goldenen Vließordens, daß nämlich neben demſelben kein anderes Ordenszeichen getragen werden könne, einzig und allein in Anſehung des militariſchen Mariä Thereſiä Ordens eine Ausnahme zu machen, und verordnen demnach hiermit gnädigſt, daß deſſen Ehrenzeichen zugleich mit und neben dem goldenen Vließ getragen werden, hingegen kein Ritterorden einer auswärtigen Puiſſance eben ſo, wie bei dem goldenen Vließ, nebſt dem militariſchen Mariä Thereſiä Orden Platz finden könne und ſolle. Uebrigens wird

41.) Einem jeden Großcreutz und Ritter vergönnet, auf ſeine eigene Koſten ſich mehrere Ordenscreutze anzuſchaffen, jedoch daß davon jedesmal dem Ordenscanzler vorläuffige Nachricht gegeben werde.

42.) Wenn von Unſeren Großcreutzen und Ordensrittern catholiſcher Religion einer oder mehrere in Feldſchlachten und Scharmützeln umkommen, oder ſonſt mit Tod abgehen; ſo ſoll für dieſelben ein eigenes Seelenamt in der Auguſtiner Hofkirchen gehalten, deren hinterlaſſenes Ordenszeichen aber von denen Erben, oder wer es ſonſten zu Handen bekommet, dem Ordenscanzler behändiget oder zugeſchicket werden. Hiernächſt aber haben Wir

43.) Ferner mildeſt verordnet, daß nach erfolgten Abſterben derer Großcreutzen und Rittern, die Hälfte der genoſſenen Penſion von ihren hinterlaſſenen Wittwen Lebenslang beibehalten, und aus der Ordenscaſſa gezogen werden ſolle. Nachdem Wir auch

44.) Für nöthig erachtet haben, dieſen Ritterorden mit einem Canzler zu verſehen, ſo iſt Unſere gnädigſte Willensmeinung, daß das Ordenscanzellariat allemal von dem Hof- und Staatscanzler zugleich bekleidet und geführet werde. So oft Wir nun hinführo in eigener Perſon Großcreutze oder Ritter creiren, ſoll

45.) Der Ordenscanzler die Anrede an die Verſammlung halten, und zu Folge des bei dem erſten ſolennen Receptionsactu beobachteten, und hier ſub N. 1. angebogenen Ceremoniells Uns das Ordenszeichen für jeden Candidaten behändigen, auch ſonſten überhaupt Uns von allen, was in Ordensanliegenheiten vorfället, mündlichen oder ſchriftlichen Vortrag thun, aus welcher Urſache Wir hiemit

46.) Befehlen, daß alle an Uns geſtellte Memorialien und Schreiben in Ordensſachen ſowohl, als die Capitularberichte und Gutachten, Unſerem Ordenscanzler ſub volant beigeſchloſſen, und zugeſendet werden ſollen.

47.) Unter dem Ordenscanzler ſollen die Ordensbeamte, nämlich der Treſorier und Greffier ſtehen, welche Wir und unſere Nachfolger, als

Großmeiſter, auf des Ordenscanzlers Vorſchlag jederzeit ernennen wollen. Ihre beederſeitigen Verrichtungen aber beſtehen in folgenden.

48.) Der Ordens-Treſorier hat nicht nur vor die Zurichtung der Ordenszeichen zu ſorgen, und ſelbige bei ſolennen Receptionen, die Wir in eigener Perſon verrichten, dem Ordenscanzler zu überreichen, ſondern auch die jährlich dem Orden ausgeſetzte einmalhundert und funfzig tauſend Gulden zu erheben, hiervon die Penſionen der Ritter und Beſoldungen der Ordensbeamten auszuzahlen, und ſowohl über dieſe als andere Ordenskoſten jährliche Rechnung abzulegen.

49.) Der Ordens-Greffier ſoll ein documentirtes Protocoll führen, und in ſelbiges alles dasjenige, was in Ordensgeſchäften merkwürdiges vorkommt, nach Ordnung der Zeit an behörigen Ort eintragen, Unſere Reſcripte und Befehle an das Ordenscapitul ſowohl als die Patenten derer von Uns ernannten Großcreuzen und Rittern ausfertigen, ſodann bei jeder Promotion die Liſten derer Ordenscandidaten nach ihrem bei dem Orden habenden Rang verfaſſen, nicht minder auch die Memorialien derer Ordenscandidaten und übrige den Orden betreffende Schriften regiſtriren und in beſonderen Faſciculn bei dem Ordensarchiv aufbehalten, und überhaupt alle Expeditionen durch den eigents hierzu beſtellten Canzelliſten abſchreiben, und mundiren laſſen.

50.) Um ſchlüßlichen das Andenken von der Stiftung dieſes Ordens zu verewigen, haben Wir gnädigſt verordnet, daß das Ordensfeſt alljährlich den 15ten Octobris als am Feſt der heiligen Thereſia, und zwar zu Friedenszeiten bei Unſerem Hoflager nach dem hier ſub N. 2. anſchlüßigem Ceremoniali, zu Kriegszeiten aber in dem Hauptquartier der Armee feierlichſt begangen werden ſoll.

51.) Gleichwie Wir Uns nun ſowohl zu Unſeren Großcreutzen, als zu allen übrigen Ordens-Rittern zum voraus mildeſt verſehen, daß die von Uns hier feſtgeſetzte Ordensregeln und Statuten ſtets unverbrüchlich von ihnen werden beobachtet, und andurch derjenige groſſe Endzweck, welchen Wir Uns bei Errichtung dieſes Ordens vorgeſetzet, nämlich die Aufnahme des Militaris, in voller Maaß erreichet werden; alſo befehlen Wir allen Ordensgroßcreutzen und Rittern die genaue Befolgung obſtehender Statuten hiermit ernſtlich und gnädigſt; tragen auch zugleich Unſerem Ordenscanzler auf, ſeine ohnabläßigſte aufmerkſamſte Sorgfalt dahin zu richten, daß die-

ſen Ordensſatzungen in allen ihren Artickeln nicht nur von denen Ordensgliedern durchgehends nachgelebet, ſondern auch von allen zu dem Orden gehörigen Perſonen pflichtſchuldigſte Folge geleiſtet werde.

Urkund deſſen haben Wir gegenwärtige Statuten eigenhändig unterſchrieben, und Unſer gröſſeres Ordensinſiegel daran hangen laſſen. Geſchehen in Unſerer kaiſerlichen Reſidenzſtadt Wien den 12. Decembris im 1758ten Jahr.

Franz.

Gr. Kaunitz Rittberg.

Ad Mandatum Sacr. Cæſ.
Majeſtatis proprium.

Chriſt. Aug. Beck.

## Num. I.

# CEREMONIALE,

**Welches bey ſolenner Inſtallirung Sr. Königl. Hoheit des Durchlauchtigſten Herzogs Carls zu Lothringen Generalgouverneurs derer Oeſterreichiſchen Niederlanden, und des commandirenden Feldmarſchalls Grafen Leopold von Daun, in den militariſchen Mariä Thereſiä Orden am Kaiſerl. Königl. Hoflager zu Wien den 7. März 1758. beobachtet worden.**

Nachdem Ihre Röm. Kaiſerl. Majeſtät als Großmeiſter des neugeſtifteten militariſchen Mariä Thereſiä Ordens allergnädigſt entſchloſſen hatten, denen beiden erſten Großcreutzen, nämlich des Durchlauchtigſten Herzogs Carl zu Lothringen Königl. Hoheit, und des Feldmarſchalls Grafen Leopold von Daun Excellenz ſelbſt in allerhöchſter Perſon dieſen Orden zu ertheilen; So ward

1.) Durch den Ordenscanzler, auf allerhöchſten Befehl, denen beiden Ordenscandidaten Ihre Ernennung, mittels einer beſondern Zuſchrift, kund, und Ihnen zugleich der Tag und die Stund wiſſend gemachet, an welchem Ihre ſolenne Inſtallirung vollzogen werden ſolle. Sodann ward

2.) Allen hier anweſenden Generalsperſonen und Staabsofficiers durch die Behörde angedeutet, daß Selbige am beſtimmten Tag, und zu bemerkter Stunde ſich bei Hof in Charactermäſſigen Uniforms einfinden, und gedachter ſolennen Ritterfunction mit beiwohnen möchten. Denen Cammer-Thürhütern ward anbei anbefohlen, daß ſie auch alle Militaroberofficiers, und ſonſten alle diejenige, welche den Zutritt zum Apartement haben, in die zweite Anticamera, als woſelbſten dieſe Solennität vor ſich gehen würde, einlaſſen ſollten. Nachdem nun

3.) Dieſe Zeit erſchienen, haben Se. Majeſtät der Kaiſer als Großmeiſter in Dero Uniform unter Vortrettung der Ordensbeamten, Cammerherren, geheimen Räthen, und Obriſten Hofämtern (welchen zu dem Ende die behörige Anſage in Campagnekleidern um die anberaumte Stunde zu erſcheinen, geſchehen war) dann unter immediater Vorgehung des Obriſten Hofmarſchalls mit dem entblößten aufrecht tragenden Staatsſchwerd, und in gewöhnlicher Begleitung der Capitaines des Gardes, wie auch des Ob-

riſten

riſten Cammerers, nach der zweiten Anticamera, allwo die Generalität, Staabs- und andere Militaroberofficiers verſammlet waren, folgſam dieſer feierliche Actus begangen werden ſollte, ſich verfüget, und daſelbſt in Dero unter dem Baldachin auf der Eſtrade oder dem breiten Staffel noch mit drei Staffel erhabenen und wie bei denen Kaiſerl. und Reichsbelehnungen zubereiteten Thron mit bedecktem Haupt niedergelaſſen: da übrigens der Hofſtaat, der Ordenscanzler, die Generalität und Staabsofficiers, ingleichen die Ordensbeamte Ihren Platz, nach Ausweiß des hierneben anliegenden Schematis, genommen haben.

Alsdann hat der kaiſerliche Obriſt Cammerer die Candidaten, welche in der Erzherzogl. Joſephiniſchen Anticamera indeſſen ſich aufgehalten und gewartet hatten, abgehohlet, und bis in die zweite Anticamera an die Eſtrade oder den breiten Staffel des Throns geführet, auf welcher Eſtrade Ihre königliche Hoheit der Durchlauchtigſte Herzog Carl von Lothringen ſich ſofort hinauf begaben, Ihren Platz, wie in dem Schemate N. 2. angezeiget, nahmen, und daſelbſt ſtehend die Rede des Ordenscanzlers anhöreten, auch währender Ordensreception des Feldmarſchalls Grafen Leopold von Daun daſelbſten ſtehen verblieben: Dahingegen der erſtgedachte Feldmarſchall Graf von Daun allezeit unter der Eſtrade, gegen Ihrer Majeſtät den Kaiſer über, ſeinen Platz ſtehend beibehalten, bis denſelben der Ordenscanzler zur Umhangung des Ordenszeichen berufte.

4.) War auf der rechten Seiten des kaiſerl. Throns unter der Eſtrade an die Wand ein mit rothen Sammet bedecktes Tiſchl geſetzet, auf welchem 4. rothſammete mit Gold bordirte Pölſter, und auf denenſelben die zwei Patente und Ordenszeichen lagen, und wobei der Treſorier und Greffier des Ordens ſtunden, wie aus dem Schemate ad N. 9. 10. & 11. wahrzunehmen.

5.) Sobald die Candidaten an ihrer obangeführten Stelle ſich befanden, und der Obriſtcammerer an ſeinen Platz getretten war, näherte ſich der Ordenscanzler dem kaiſerlichen Thron, und kniete auf dem oberſten Staffel nieder, um die allerhöchſte kaiſerl. Befehle zu vernehmen, und da er ſelbige empfangen hatte, gieng er zuruck, blieb auf der Eſtrade an dem im Schemate ſub N. 8 angezeigten Ort ſtehen, und hielt ſodann eine kleine Anrede an die Verſammlung, und inſonderheit an die beiden Ordenscandidaten, worinnen ſowohl die Stiftung und der Endzweck des Ordens überhaupt, als die Verdienſte derer Ordenscandidaten nebſt ihrer Benennung kürzlich angeführet wurden.

6.) Hierauf ward durch ein gegebenes Zeichen des Ordenscanzlers der erſte Ordenscandidat, nämlich des Durchlauchtigſten Herzogs Carl von Loth

ringen Königl. Hoheit vor dem Thron beruffen, und knieten auf den oberſten Staffel des Throns zu denen Füſſen Sr. Röm. Kaiſerl. Majeſtät auf einen rothſammeten mit Gold bordirten Polſter, den der Obercammerfourier vorläufig dahin geleget, auf beide Knie nieder.

7.) Der Ordenscanzler nahm ſodann aus denen Händen des Treſorier das Ordenszeichen, und überbrachte es gleichfalls Sr. Majeſtät dem Großmeiſter, welche ſolches höchſterwehnt- Durchlauchtigſten Candidaten mit folgenden Worten umhiengen:

„ Euer Liebden empfangen aus Unſeren Händen das „ Zeichen des militariſchen Mariä Thereſiä Ordens. Dieſes „ dienet zum Beweiß Ihrer Thaten, und machet Sie zum „ Mitglied dieſes Ordens, der allein der Tapferkeit und Klug- „ heit gewidmet iſt.

„ Gebrauchen Sie Sich deſſen zur Ehre GOttes, zum „ Dienſt Unſeres Hauſes, und zur Vertheidigung des Va- „ terlandes.

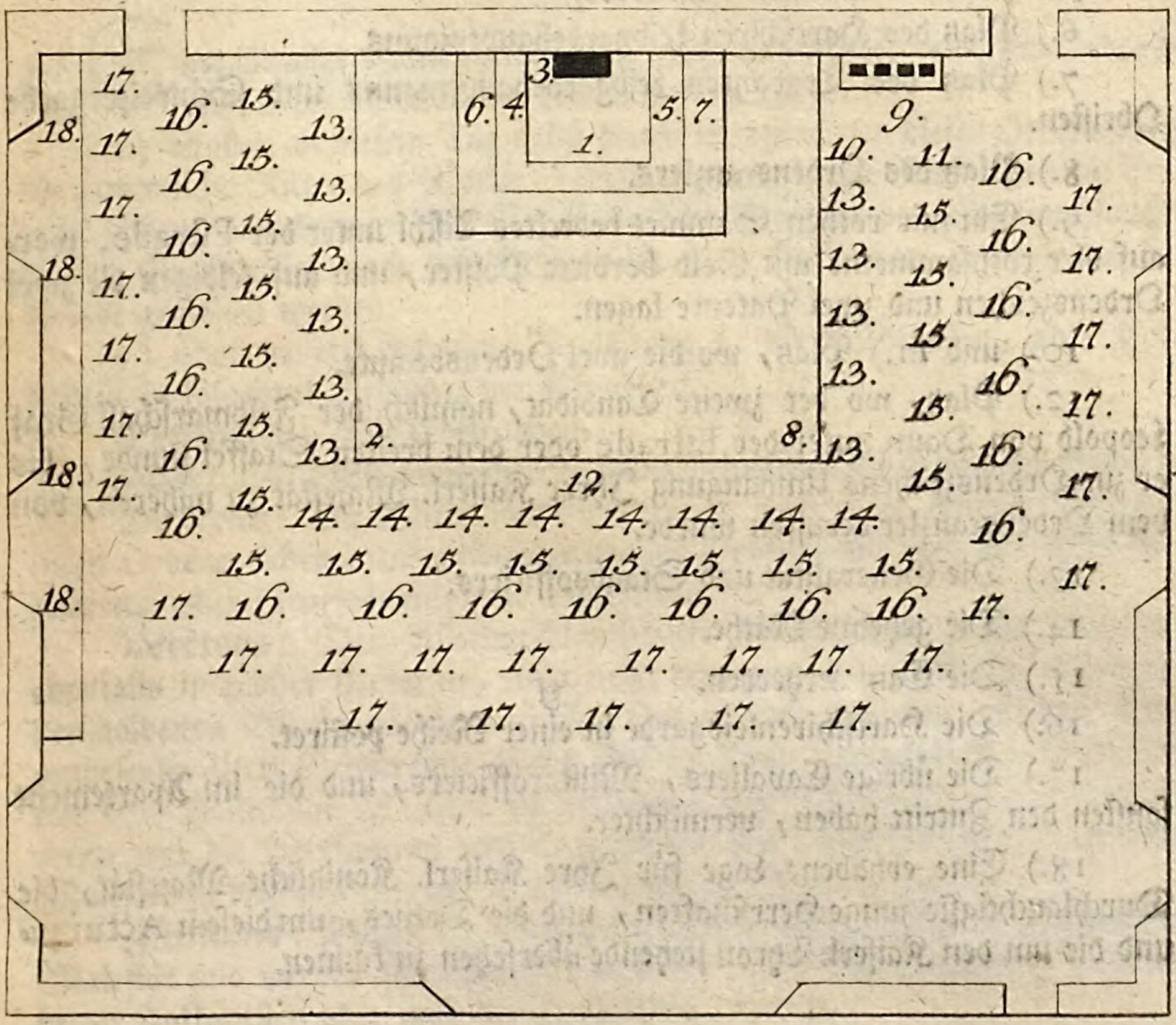
Se. Majeſtät haben ſodann den annoch knienden Durchlauchtigſten Herzogen embraſſiret, welcher ſich zuruck an Dero vorigen Ort auf der Eſtrade verfügete, der Polſter aber, darauf Se. Königl. Hoheit gekniet, wurde von dem Oborcammerfourier hinweggenommen. Nachdem nun auch

9.) Die Inſtallirung des zweiten Großcreutzes auf gleiche Weiſe vollzogen worden, haben Sich Se. Röm. Kaiſerl. Majeſtät, nach alſo geendigter Solennität von Dero Thron erhoben, und in voriger Ordnung wieder nach Dero Retirade begeben.

SCHE-

# SCHEMA

## der Zubereitung und Platznehmung in der zweiten Anticamera bei der Militarritterordens Inſtalli-rungsſolennität.




## EXPLICATIO NUMERORUM.

1.) Ihrer Römiſch Kaiſerl. Majeſtät über die Eſtrade oder den breiten Staffel, noch drei Staffel hoch erhabener, und wie bey denen Reichsbelehnungen unter dem Baldachin zubereiteter Thron.

2.) Platz

2.) Platz, wo Ihre Königl. Hoheit der Durchlauchtigſte Herzog Carl von Lothringen währender Rede des Ordenscanzlers und währender Ordensreception des Feldmarſchallen Grafen Leopold von Daun geſtanden.

3.) Platz des Obriſten-Hofmarſchalls, wo derſelbe mit dem bloſſen Staatsſchwerd ſtunde.

4.) Platz des Obriſten Hofmeiſters.

5.) Platz des Obriſtencammerers.

6.) Platz des Hartſchiren Leibgardehauptmanns.

7.) Platz des Trabanten Leibgardehauptmanns und Schweizergarde Obriſten.

8.) Platz des Ordenscanzlers.

9.) Ein mit rothen Sammet bedecktes Tiſchl unter der Estrade, worauf vier rothſammetne mit Gold bordirte Pölſter, und auf ſelbigen die zwei Ordenszeichen und zwei Patente lagen.

10.) und 11.) Platz, wo die zwei Ordensbeamte.

12.) Platz, wo der zweite Candidat, nämlich der Feldmarſchall Graf Leopold von Daun unter der Estrade oder dem breiten Staffel ſtunde, bis er zur Ordenszeichens Umhängung Ihrer Kaiſerl. Majeſtät zu näheren, von dem Ordenscanzler beruffen wurde.

13.) Die Generalität und Staabsofficiers.

14.) Die geheime Räthe.

15.) Die Cammerherren.

16.) Die Hartſchirenleibgarde in einer Reihe poſtiret.

17.) Die übrige Cavaliers, Militarofficiers, und die im Apartement ſonſten den Zutritt haben, vermiſchter.

18.) Eine erhabene Loge für Ihre Kaiſerl. Königliche Majeſtät, die Durchlauchtigſte junge Herrſchaften, und die Dames, um dieſem Actui zu und die um den Kaiſerl. Thron ſtehende überſehen zu können.

Num.

# Num. II.

# DIRECTORIUM

## Mit was für Ceremonialien das Titularfeſt des militariſchen Mariä Thereſiä Ordens an dem beſtimmten Tag alle Jahr feyerlich begangen werden ſoll.

1.) Sind die allhier anweſende Großcreutze und Ritter zu dieſem Ordensfeſt durch die Behörde förmlich vorzuladen.

2.) Sollen an dieſem Tag nebſt denen Großcreutzen dieſes Ordens auch die ſammtliche Ritter des Mariä Thereſiä Ordens in die Rathſtuben die Entrée haben, von dannen Sie Se. Kaiſerliche Majeſtät den Allerdurchlauchtigſten Großmeiſter nach der Hofkapellen oder Hofkirchen zu begleiten die Gnade genieſſen werden.

3.) Soll die erſt erwehnte Begleitung in die Hofkapellen, oder Hofkirchen in folgender Ordnung vor ſich gehen.

**Erſtlichen:** Die Edelknaben.

**Zweytens:** Die Cammerherren und geheime Räthe in Campagnekleidern.

**Drittens:** Die Ritter und Großcreutze nach ihrer Ancienneté mit ihren Ordenszeichen, und reſpective groſſen Ordensband auch mit ihrer Regiments- oder Generalsuniforme angekleidet.

**Viertens:** Der Allerdurchlauchtigſte Großmeiſter dieſes Ordens, ebenfalls in reicher Uniforme, und nebſt dem am rothen Band abhangenden goldenen Vließ, mit dem groſſen Ordensband umgeben, ſo daß beede anweſende ältere Großcreutze dieſes Ordens ihren allergnädigſten Großmeiſter Se. Kaiſerliche Majeſtät zu begleiten, hiernächſt auch der Obriſtcammerer und die Hartſchieren und Trabanten Gardehauptleute Se. Kaiſerliche Majeſtät zu dieſen Kirchgang ſo wie ſonſten zu bedienen haben.

**Fünftens:** Folgen die Bottſchafter immediate nach ihrer Kaiſerlichen Majeſtät und werden ſich allerhöchſtdieſelben mit dieſer Begleitung hinunter in die Hofkapellen oder nach der Hofkirchen erheben.

4.) Soll der Hofkapellen oder Hofkirchen vorderer Chor mit rothen Damaſt, wie am Weynachts und heiligen drei Königstag ausſpallieret und für Se. Majeſtät den Kaiſer der Camon zubereitet werden.

5.) Iſt die übrige Zubereitung in der Hofkapellen und Hofkirchen, wie ſonſten gewöhnlich zu veranſtalten, nur mit der alleinigen Ausnahm, daß für die Grand Croix eine lange Bank, für die Ritter aber mehrere Bän-

ke über zwerch geſtellet werden, wie an denen Dankfeſten und Te Deum Laudamus für das Militare bei St. Stephan zu geſchehen pfleget.

6.) Nach der Predigt und dem hohen Amt ſoll ſodann der Zuruckgang ebenfalls auf obbeſchriebene Art vollzogen werden.

---

# Verzeichnis der Promotionen.

## Die erſte Promotion vom 7. März 1758.

### Ordens-Canzler:

Wenzel Anton des H. Röm. Reichs Graf von Kaunitz-Rietberg, des goldnen Vlieſes Ritter, Kaiſerl. Königl. geheimer und Conferenz-Rath, Obriſt-Hof- und Staats-Canzler, Präſident des Raths der Niederlande und von Italien ꝛc. ꝛc.

### Groß-Creutze:

1. Se. Königl. Hoheit der Durchlauchtigſte Herzog Carl zu Lothringen, General-Gouverneur der Oeſterreichiſchen Niederlanden. ꝛc. ꝛc.
2. Leopold Joſeph Maria des H. R. Reichs Graf von Daun, Fürſt von Thiano, Ritter des goldnen Vlieſes, der Röm. Kaiſerl. Königlichen Majeſtäten Cammerer, wirklicher geheimer Rath, General-Feld-Marſchall, Obriſt über ein Regiment zu Fuß, commandirender General in dem Erzherzogthum Oeſterreich, Präſident des Hofkriegsräthlichen Juſtitz-Collegii, Commendant der Reſidenzſtadt Wien ꝛc. ꝛc.
3. Franz Graf von Nadasdy, General-Feld-Marſchall.
4. Andreas von Haddick, General-Feld-Marſchall-Lieutenant.

### Ritter:

1. Nicolaus Graf von Eſterhazy, General-Feld-Marſchall-Lieutenant.
2. Johann Ludwig Adam Graf von Stahremberg, General-Feld-Marſchall-Lieutenant.
3. Baron von Jahnus, General-Feldwachtmeiſter.

4. Graf

4. Graf Los Rios, General-Feldwachtmeiſter.
5. Fürſt Franz Ulrich, des H. R. R. Graf von Kinsky, General-Feld-Marſchall-Lieutenant.
6. Elmendorf, General de Bat.
7. Graf Ayaſſaſs, General-Feld-Marſchall-Lieutenant.
8. Boyanovvsky, Obriſter.
9. Amadei General de Bat.
10. Saint-Ignon, General-Feld-Marſchall-Lieutenant.
11. Graf von Poniatovvsky, Obriſt-Lieutenant.

## Die zweite Promotion

vom 15. Julii 1758.

### Ritter:

1. Freiherr von Siskovviz, Generalfeldmarſchall-Lieutenant.

## Die dritte Promotion

vom 4. December 1758.

### Groß-Creutze:

1. Sincere, General der Infanterie.
2. Freiherr Gldeon von Laudohn, General der Infanterie.
3. Carl Leopold Herzog von Ahrenberg, General der Infanterie.
4. Ernſt Dietrich Freiherr von Marſchall, Generalfeldmarſchall.
5. Franz Moriz Graf von Laſcy, General der Infanterie.

### Ritter:

1. von Plonquet, General-Major.
2. Freiherr von Rehbach, General-Major.
3. Joſeph Graf Saint-Ignon, Senior, General-Major.
4. Maximilian Fürſt von Salm, Obriſter vom Salmiſchen Regiment.
5. Jacob Marquis Botta d'Adorno, Obriſter des Alt-Wolfenbüttliſchen Infanterie-Regiments.

6. von Soro, Obriſt-Lieutenant.
7. von Baſteels, Obriſt-Lieutenant beim Regiment Los Rios.
8. von Pierack, Obriſt-Lieutenant bei Carl Palſy Regiment.
9. von Francket, Obriſt-Lieutenant.
10. von Normann, Obriſter beim Regiment Ahremberg.
11. von Bauer, Major bei den Warasdinern.
12. Carl Baron von Dombasle, General-Lieutenant.
13. Adam Ferdinand von Kramer, General-Major.
14. von Zorn, Obriſter des Artillerie-Regiments.
15. Rumel, Obriſt-Lieutenant.
16. De Vins, Obriſt-Lieutenant bei Leopold Palſy Regiment.
17. Carl Anton Graf von Arberg, General-Lieutenant.
18. Carl Graf Pellegrini, General de Bar.
19. Philipp Souhay, Obriſt-Lieutenant bey Nicolaus Eſterhazy Regiment.
20. Friedrich von Bülovv, General-Major.
21. Carl Marquis de Ville, General der Cavallerie.
22. Joſeph Graf von Draskowitz, General-Lieutenant.
23. Graf von Gianniny, Obriſter.
24. Adolph Nicolaus von Alfson, Obriſter bei dem Artillerie-Corps.
25. Baron von Mitterſtiller, Obriſt-Lieutenant.
26. Theodor Rouvroy, Major.
27. Reinhard Baron von Gemmingen, Feldmarſchall-Lieutenant.
28. Jacob von Brockhauſen, Obriſter.
29. Franz Graf Ferrary, Obriſter bey Carl Lothringen Regiment.
30. von Boſſort, Obriſter.
31. Joſeph Baron von Brentano, Feldmarſchall-Lieutenant.

## Die vierte Promotion

vom 9. Jan. 1759.

### Ritter:

1. Anton Graf Karoli, General de Bar.

Die

# Die fünfte Promotion

vom 3. Jan. 1760.

## Groß = Creutze:

1. Friedrich Michael Prinz von Pfalz=Zweybrücken ꝛc. ꝛc. General der Artillerie.
2. Graf von Macquire, Feldmarſchall=Lieutenant.
3. Freiherr von Beck, Feldmarſchall=Lieutenant.

## Ritter:

1. Rudolph Baron von Fugnetti, Obriſter.
2. von Roſenfeld, Obriſtlieutenant von den Ingenieurs.
3. von Kerekes, Obriſt=Lieutenant beim Halleriſchen Infanterie=Regiment.
4. Wenzel von Pernkopp, Obriſt=Lieutenant von der Artillerie.
5. Wilhelm Baron O Kelli, Feldmarſchall=Lieutenant.
6. Joſeph Chevalier de Murray, Obriſter des Regiment Los Rios.
7. von Humbracht, Grenadier=Hauptmann beim Thierheimiſchen Regiment.
8. Johann Graf von Rhedei, General de Bat.
9. Pechard, Obriſt=Lieutenant.
10. Carl Graf von Caramelli, General de Bat.
11. Franz Carl von Rieſe, General de Bat.
12. Philipp Graf von Broune, General de Bat.
13. Baron von Treys, Obriſter des Hildburghauſiſchen Infanterie=Regiments.
14. Johann Baptiſt Baron von Koch, Obriſter.
15. von Roſin, Obriſter beim Bathyany Infanterie=Regiment.
16. Baron von Ravizza, Obriſt=Lieutenant.
17. D'Alton, Obriſter von denen Grenadier Landohn.
18. Baron von Straſſer, Obriſt=Lieutenant des Baaden=Baadenſchen Infanterie=Regiments.
19. von Rolcke, Major.
20. Joſeph Fürſt von Lobkowitz, Feldmarſchall=Lieutenant.
21. Baron von Gabelkoven, Obriſter des Schmerzingiſchen Curaßier=Regiments.

22. Baron von Leibelſing, Obriſter beim Marſchalliſchen Infanterie-Regiment.
23. von Worber, Grenadier-Haubtmann.
24. Sigmund Baron von Gemmingen, Obriſter beim Infanterie-Regiment Wied.
25. Baron von Rothſchütz, Obriſter.
26. von Fabris, Obriſter.
27. Baron von Boureell, Obriſt-Lieutenant.
28. Johann Baron von Zettwitz, Obriſter.
29. Alexander Graf von Guaſco, Feldmarſchall-Lieutenant.
30. von Beaulieu, Obriſt-Lieutenant.
31. von Töröck, Obriſter der Jazigeriſchen Huſaren.
32. Geisler, Major.
33. Baron von Binder, Major des Arenbergiſchen Regiments.
34. Ripke, Major vom groſſen Staabe.

## Die ſechſte Promotion

vom 22. December 1761.

### Groß-Creutze:

1. Graf von Wied, General der Artillerie.
2. Graf O Donel, General der Cavallerie.
3. Baron von Buccovv, General der Cavallerie.

### Ritter:

1. von Preis, General de Bat.
2. Graf von Stampa, General-Lieutenant.
3. Baron von Lockart, Obriſt-Lieutenant unter Waldegg.
4. Baron von Kautſch, Major unter Stampach.
5. Graf von Serimann, Obriſter unter Harrach.
6. Baron von Ziegeſar, Obriſter unter Benedict Daun Regiment.
7. von Seeger, Capitaine vom groſſen Staabe.
8. Marquis Botta d'Adorno, Obriſt-Lieutenant von Benedict Daun.

9. Ba-

9. Baron von Theillieres, Obriſter von Toſcaniſchen Trouppen.
10. Graf von Dönhof, Obriſter unter Regiment von Broodt.
11. Graf von Brunyan, General de Bat.
12. Adam Graf von Bethlem, General de Bat.
13. Baron Ried, General de Bat.
14. Franz Xavery Graf von Harrach, Obriſter unter Regiment Puebla.
15. De Vos, Major du Génie.
16. Baron von Barco, Obriſter unter Bethlem Huſaren.
17. von Millius, Premier-Lieutenant unter Wallis.
18. Graf von Deym, Haubtmann von Carabinern Serbelloni.
19. Baron Rudt, von Calemberg, Haubtmann von Carabinern Schmerzing.
20. Baron von Stein, Obriſter unter Mercy Regiment.
21. Baron von Hocke, Obriſter unter Kollowrath Dragoner.
22. Graf von Hohenlohe, Major unter Laudohn Infanterie.
23. Baron von Schorlemmer, Obriſt-Lieutenant.

## Die ſiebende Promotion

vom 28. October 1762.

### Groß-Creutze:

1. Graf von Guaſco, General der Infanterie.
2. von Gribeauval, General-Lieutenant.
3. Graf von Gianniny, General-Lieutenant.

### Ritter:

1. Baron von Freyenfels, Obriſter unter Stahrenberg.
2. Baron von Raſp, Obriſter unter Kollowrat Infanterie.
3. O Mulrian, Obriſt-Lieutenant unter Regiment Bayreut.
4. von Steinmetz, Lieut. Col. du Génie.
5. von Frierenberg, Major von der Artillerie.
6. von Czeckeriny, Major unter Bathiany Infanterie.
7. Graf von Rutant, Haubtmann unter Ligne Regiment.
8. Chevalier de Prady, Haubtmann unter Sincere Regim.

9. von

9. von Schröder, Haubtmann unter Neipperg.
10. von Pablitſcheck, Haubtmann von Minirern.
11. von Waldhütter, Haubtmann vom Regiment des Erzherzogs Ferdinands.
12. Graf von Lodron, Haubtmann von Savoyen.
13. D'Aubleux, Haubtmann der Grenadirer unter Regiment Pfalz.
14. von Tiemar, Haubtmann unter Königsegg Regiment.
15. von Egehls Haubtmann von denen Sappeurs.
16. von Mohr, Haubtmann der Grenadierer unter Stahrenbergiſchen Regiment.
17. Graff, Lieutenant unter Wolfenbüttelſchen Regiment.

## Schatzmeiſter:

Heinrich Gabriel Baron von Collenbach, Kaiſerl. Königl. wirklicher Hofrath, und geheimer Hof- und Staats-Official.

## Secretarius:

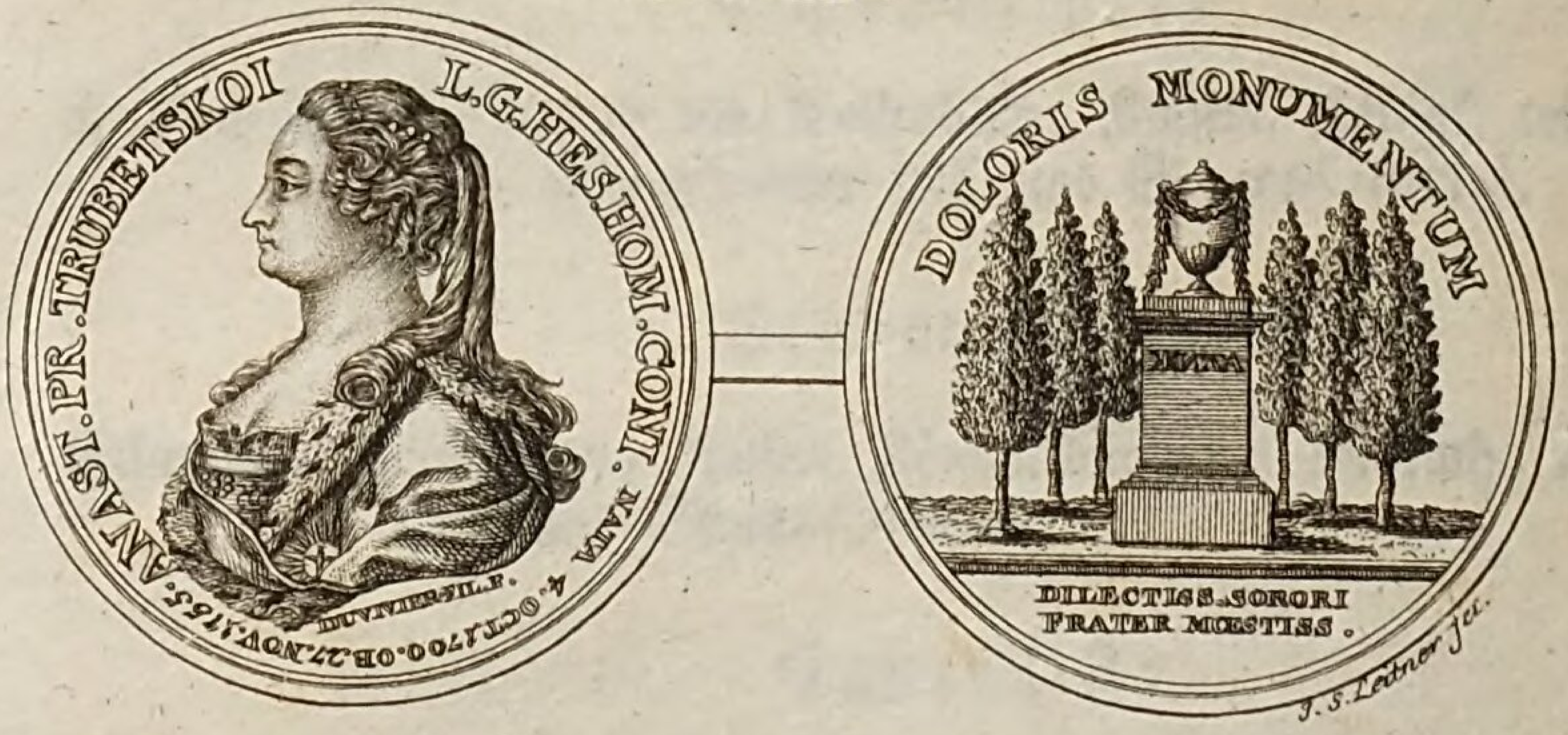
Elias von Hochſtettern, Kaiſerl. Königl. wirklicher Hofrath, und geheimer Hof- und Staats-Official.

## Canzelliſt:

Franz Anton Hayd, geheimer Hof- und Staats-Canzelliſt.

Tab. XV.

Tab. XV.


ANAST. PR. TRUBETSKOI L. G. HES. HOM. CONI.
NATA 4. OCT. 1700. OB. 27. NOV. 1755.
DUVIVIER FIL. F.
DOLORIS MONUMENTUM
DILECTISS. SORORI
FRATER MŒSTISS.
J. S. Leitner fec.

# Tab. XV.

Auf der Hauptſeite dieſer Medaille ſiehet man das Bruſtbild der Prinzeſſin mit aufgeputzten Haaren und herunterhangenden langen Locken, gezieret mit einem von Hermelin gefütterten und ausgeſchlagenen Fürſtlichen Gewand, worauf der Stern von dem Catharinenorden zu ſehen. Die Umſchrift iſt: ANAST.aſia PR.inceps TRVBETSKOI L.udouici G. HES.ſi HOM.burgenſis CONI.ux. NATA 4. OCT. 1700. OB.iit 27. NOV. 1755. Unter dem Bilde ſtehet: DU VIVIER. FIL.ius F.ecit. Auf der andern Seite der Münze ſiehet man eine Säule, auf welcher eine mit Laubwerk behangene Urne ſtehet zwiſchen Cypreſſenbäumen, und auf der Säule lieſet man das ruſſiſche Wort Gila, welches ſo viel heiſſet als Vixi, oder Exciti. Oben drüber lieſet man: DOLORIS MONVMENTVM, und im Abſchnitt ſtehet: DILECTISS.imæ SORORI FRATER MOESTISS.imus.

Dieſe ſchöne Medaille, welche am Gewichte drey ein halb Loth hält, hat der verſtorbenen Prinzeſſin Bruder ſeiner Schweſter zu Ehren von dem jüngern Du Vivier verfertigen laſſen. Es ſtammte dieſe Prinzeſſin aus einem Hauſe, das eines der älteſten und vornehmſten in ganz Rußland iſt, ab. Die Familie kommt eigentlich aus Polen her, indem vor mehr als 500. Jahren ein Trubetzkoy aus gedachtem Königreiche durch eine Vermählung zuerſt nach Rußland gekommen. Der Vater dieſer Prinzeſſin war rußiſchkaiſerlicher Generalfeldmarſchall, und hieß George, und hatte zur Gemahlin eine aus dem Hauſe Nariskin, die eine nahe Anverwandtin der Kaiſerin Eliſabeth war. Nach der **neuen Europäiſchen Fama** Th. 36. S. 1003. ſoll die Prinzeſſin Anaſtaſia den 4. Oct. ſt. v. 1705. geboren ſeyn: aber nach dieſer Medaille fällt die Zeit ihrer Geburt den 4. Oct. 1700. welches Angeben ich für richtiger halte. In den **genealogiſch- hiſtoriſchen Nachrichten**, Th. 136. S. 357. wird vorgegeben, daß ſie erſtlich an den Fürſten, Demetrius Cantimir, und nach deſſen Abſterben an den Erbprinzen von Heſſenhomburg Ludwig Johann Wilhelm vermählet worden. Die Vermählung mit dem Erbprinzen von Heſſenhomburg geſchahe zu Petersburg den 3. Februarius 1738. dabei die Trauung durch einen rußiſchen Geiſtlichen verrichtet wurde. Die Braut wurde von den beeden Prinzeſſinnen vom Geblüte und der Herzogin von Curland, der Bräutigam aber von dem Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig und Wolfenbüttel geführet.

Die Prinzeſſin war eine Vertraute der nachherigen Kaiſerin Eliſabeth, wovon die Urſache war, ſowohl die Verwandſchaft mit derſelben, als auch weil der Erbprinz von Heſſenhomburg bei Beſteigung des rußiſchen Throns ihr die allerwichtigſten Dienſte geleiſtet hatte. Es lebte die Prinzeſſin mit ihrem Gemahl in einer ſehr vergnügten, aber unfruchtbaren Ehe, bis ſie den 23. October 1745. durch Abſterben ihres Gemahls zur Wittwe wurde. Sie lebte nachher noch zehen Jahr in dem Wittwenſtande und ſtarb den 27. November 1755.

## Tab. XVI.

Die Hauptſeite der Goldmünze hat einen geharniſchten Mann, mit dem Schwerdte in der rechten und dem zuſammengebundenen Bündel Pfeile in der linken Hand, nebſt beiſtehender Jahrzahl 1673. Die Umſchrift iſt: CONCORDIA. RES. PAR.vae CRES.cunt HOL.landiae.

Auf der Rückſeite der Münze lieſet man in einem mit Laubwerk gezierten Viereck die Schrift: MO.neta AUR.ea PROVIN.ciarum CON-FOE.derati BELG.ii AD LEG.em IMP.erii. Unten ſtehet ein kleiner Schild mit dem Wappen der Stadt Amſterdam.

Mit dieſer Münze hat es eine ganz eigene Bewandniß, welche Gerard van LOON in der *Hiſtoire metallique de Pais-Bas* P. 3. *liv. I.* p. 74. bekannt gemacht hat. Als der König in Frankreich, Ludwig der Vierzehende, im Jahr 1672. die vereinigten Niederlande ganz unvermuthet mit Krieg überzog, und groſſen und glücklichen Fortgang ſeiner Waffen hatte: ſo wurde freilich dieſer Freyſtaat auf das äuſſerſte getrieben. Um in der Geſchwindigkeit Geld zu haben, wurde beſchloſſen aus dem Silbergeſchirr der Particuliers Münze zu ſchlagen. Ehe dieſer Schluß gefaſſet wurde, hatten die

Abge-

Abgeordneten der Stadt Amſterdam den Staaten von Holland und Weſtfriesland zu erkennen gegeben, daß die Kaufleute und die vornehmſten Einwohner ihrer Stadt, welche wegen der Gefahr, worinn ſich der Staat befand, in groſſer Furcht waren, ſehr wichtige Geldſummen aus der Banque gezogen hatten, und daß darinn gar kein gemünztes Geld mehr, ſondern nur Gold- und Silbergeſchirr vorhanden wäre. Sie erſuchten alſo hierbei die Staaten, daß ſie ihnen erlauben möchten aus demſelben durch den Münzmeiſter zu Enkhuyſen Geld zu ſchlagen, um die Particuliers vergnügen zu können. Dies geſchahe den 24. Junius, und den 5. Auguſt wiederholten die Deputirten ihr Anſuchen, ohne die Abſicht zu führen, denjenigen Städten, die das Recht Münze zu ſchlagen haben, dadurch einen Nachtheil zuzuziehen. Weil aber dieſe ſich beſtändig dagegen ſetzten, und die andern ſich Zeit nahmen, die Sache in Erwegung zu ziehen: ſo verbliebe alles in den Umſtänden, wie es war. Nachdem inzwiſchen man das Silbergeſchirr der Einwohner aufgenommen hatte: ſo brachte die dringende Noth, worinn ſich die Staaten geſetzet ſahen, dieſelben dahin, daß ſie den 17. September der Stadt Amſterdam ihr Anſuchen zuſtunden, aber nur für dieſes einzigemal, und daß die andern Städte an ihren Rechten nicht ſollten benachtheiliget werden. Sie ſezten anbei die Bedingung hinzu, daß der Münzmeiſter und die Arbeiter, ſo man dazu gebrauchen würde, angewieſen ſeyn ſollten, ihre Verrichtungen zu Dort oder in einer Stadt in Weſtfrießland auszuüben, und daß ſie nur einige Zeit ihre Wohnung zu Amſterdam angewieſen bekommen. Bei dieſer Gelegenheit waren die Städte Dort, Hoorn, Enkhuyſen und Medenblick nicht ſäumig, ihren Widerſpruch gegen dieſe Erlaubniß an den Tag zu legen. Die erſtern erſuchten den 24. September die Staaten gar ſehr um die Aufhebung dieſes Schluſſes, indem ſie ihnen vorſtellten, daß ſie allein im Stande wären, in jeder Woche 200000. Gulden auszumünzen. Jedoch alles dieſes war umſonſt und man errichtete eine Münze zu Amſterdam. Man nahm dazu ein Stadtthor, **de oude Reguliers Poort** genannt, in deſſen Obertheile ſonſt die Zuſammenkünfte von unterſchiedenen Handwerkern waren gehalten worden, der Untertheil aber der Bürgerſchaft zum Corps de Garde gedienet hatte. Nachdem man dieſes Gebäude mit allem möglichen Fleiſſe zu dieſem Vorhaben zubereitet hatte; ſo wurden zu der Münz vier bis fünf und zwanzig Arbeiter beſtellet: Zum Münzdirector aber wurde derjenige ernennet, der ſolches Amt ſonſt zu Enkhuyſen beſorgt hatte. Dies geſchahe den 29. Junius 1673. und gieng dieſe Einrichtung ſo gut von ſtatten, daß, wie **Valkenier** in dem **verwirrten Europa** S. 704. berichtet, zu Amſterdam binnen zehen Monathen ohngefehr fünf Millionen an Gold-

 und

und Silberſpecies geſchlagen wurden. Gerard van LOON *c. l.* nennet dieſelben wahrhafte Nothſtücken oder Nothmünzen, weil dieſelben bei dieſer auſſerordentlichen Errichtung der Münze zu Amſterdam, aus dem Golde und Silber der Particuliers, geſchlagen worden. Dieſer Schriftſteller führt p. 75. ſowohl die gegenwärtige Goldmünze, als auch zwo ſilberne Münzen an. Die letztern wurden Zilveren Ryder genennet, weil auf denſelben ein geharniſchter Reuter zu ſehen iſt, mit der Umſchrift: MON. NOV. ARG. CONF. BELG. PROV HOLL. und auf der andern Seite ſtehet das Wappen der vereinigten Niederlande, mit dem gewöhnlichen Symbolo. Einige dieſer Silbermünzen, die eigentlich Ducatons ſind, haben die Randſchrift: TER GEDACTENISSE VAN DE MUNT VAN AMSTERDAM ANNO 1673. bei andern aber fehlet dieſelbe. Die Goldſpecies nun ſind die Ducaten, von welchen hier der Kupferſtich ſtehet. Es iſt dieſelbe vier Ducaten ſchwer, welches deswegen geſchehen, damit die Dicke der Münze möchte fähig ſeyn, eine Randſchrift anzunehmen. Eben aber die darauf geſetzte Randſchrift macht dieſe Münze merkwürdig und ſchätzbar. Es ſtehen auf derſelben die Worte: D.e GEDACHTENIS V.an D.er MUNTE V.an AMSTERDAM Es unterſcheidet ſich aber auch dieſes Gepräge von andern Goldmünzen noch darin, daß ſonſt auf denſelben im Viereck nur die gewöhnlichen Worte ſtehen MO. AVR. PROV. CON. FOE. BELG. AD LEG. IMPE. ohne ſonſt etwas beizuſetzen. Hier aber auf unſerer Münze erſcheinet unter dem Viereck ein kleiner Schild mit dem Wappen von Amſterdam. Es war freilich ein ganz auſſerordentlicher Fall, daß zu Amſterdam, wo bishero keine Münzſtadt geweſen, ſollte Geld geſchlagen werden, und es gieng, wie wir wahrgenommen haben, ſehr ſchwer her, ehe es zugeſtanden wurde. Weil es aber der äuſſerſte Nothfall erforderte, ließ man es endlich geſchehen, daher man auch das Andenken davon in der Randſchrift zu erhalten geſuchet hat. Gerard van LOON hat vollkommen Recht, daß er dieſes Stück, nebſt den andern, unter die Nothmünzen gezählet hat. Uebrigens zeiget van LOON p. 76. daß es das Anſehen gewinne, daß der Herzog von Bayern, Wilhelm, der Graf von Holland, Seeland und Hennegau geweſen, unter den Grafen von Holland zu allererſt Ducaten ſchlagen laſſen, und auch denſelben dieſen Namen gegeben. Die Ducaten waren ſchon lange vorher bekannt: allein in Holland war dergleichen Münze nicht gewöhnlich, bis dieſelbe gedachter Herzog Wilhelm unter ſeiner Regierung eingeführet hat. Loon hat dieſe Anmerkung aus dem holländiſchen Münzgelehrten, Cornelis van ALKEMADE genommen. Zur Erläuterung will ich dieſelbe hieher ſetzen. Sie lautet bei demſelben p. 88. alſo:

alſo: De zesde Penning, één kleiner ſtuk góud geld (er redet von einem holländiſchen Gulden oder Florenen, des Herzogs von Baiern und Grafens von Holland und Seeland, Wilhelms), vverd genoemt *Dukaât* (één vvord, 't vvelk door gevvoonte in 't algeméén is anngenomen, en niet verſtaanbaarder kan verduitſt vverden) betéékenende eigenliik de Munt van één Hertóg; en is de éérſte die ons van deze ſoort onder de Graavelüke Munten vorkoomt: Welke naam niet onvvarſchiinlük van deze Willem van Beieren (de éérſte onzer Prinſen die de naam *Hert g* droeg) zün aanvang genomen, en de zelve in deze en veele andere Landen algeméén behóuden heeft. Zünde óók (om dit in 't voorbigaan van de *Dukaten* te zeggen) vólgens de getuigenis eeniger Oudheids onder zoekers, opmerkelük, da deze ſoort van Munten in gehalte en gevvigt altüd de zelve gevveezt en gebleveen is zóó veele ééuvven door tót nu toe, niet tegenſtaande de ontelbaare omkééringen der tüden en vólken, als mede inzonderheid de méénigvuldige veranderingen der munten zóó in gekalte als gevvigt bi elk Rük en Landſchap, ieder naar hun belang en behaagen, ingevoerd. In vvelke góude Penningen bi gevólg gééne veranderlükheid dan alléén in de Prüz, di geſteigerd en gedaald is even als in alle andere Munten, oit is beſpeurd gevvorden. So weit gehet des ALKEMADE Anmerkung. Sonſt muß ich hier noch anzeigen, daß LOON das Gewicht des Ducatens und deſſelben Dicke nicht bemerket hat. Nach ſeiner Beſchreibung ſcheinet es ein einfacher gewöhnlicher Ducat zu ſeyn, welches aber wegen der Randſchrift unmöglich ſeyn kan. Unſere Münze iſt dicke und hält drei Ducaten, und diejenige, welche LOON anführet, da ſie dieſer in allen Stücken ähnlich iſt, muß gleichfalls ein dreifach Ducatenſtück geweſen ſeyn.

# Tab. XVII. N. 1.

Tab. XVII.

Die erſte hier vorkommende Münze zeiget ein mit einer Diadem, worauf oben ein Creutz ſtehet, geziertes und mit dem ganzen Geſichte vorgekehrtes Bruſtbild des Fürſten, in der rechten Hand einen Reichsapfel haltend, mit der Umſchrift; GRIMYALD.

Auf der Rückſeite der Münze ſtehet ein Krückencreutz auf einem erhabenen Fuſſe, und neben demſelben die Buchſtaben S. R. Umher lieſet man: VICTORV. (Victoria) PRINCIB. (Principum) Unten aber CONOB.

Dieſe Münze, welche in dem kaiſerlichen Cabinet aufbehalten wird, iſt von Gold, und ein ſehr altes und ſeltenes Stück. Es kommt dieſelbe von einem Fürſten her, der zu Zeiten des Kaiſer Carls des Groſſen gelebet, das Fürſtenthum Benevent in dem Neapolitaniſchen beſeſſen hat, und vorgedachten Kaiſers Lehnmann geweſen iſt. Der fürtrefliche MVRATORIVS hat in *diſſ. de Monetis Italiæ*, *Tab. XXIII. n.* 2-4. drei Goldmünzen des Fürſten Grimualds beigebracht, von welchen aber die gegenwärtige, ob ſie gleich mit denſelbigen in einigen Stücken übereinkommt, dennoch unterſchieden iſt. MVRATORIVS cit. diſſ. beim ARGELATI de Monetis Italiæ, P. I. p. 33. hat über dieſe Münzſtücke Unterſuchungen angeſtellet, und dieſelben mit gar gelehrten Anmerkungen erläutert. Er zeiget, daß in den barbariſchen Zeiten das Fürſtenthum Benevent, da es den gröſten Theil des jetzigen Königreichs Neapolis begriffen in einer glänzenden Würde, Gröſſe und Macht beſtanden habe. Es war daſſelbe dem longobardiſchen Königreiche in Italien unterworffen, und MVRATORIVS ſaget, daß er niemals geneigt geweſen zu glauben, daß die beneventaniſche Fürſten unter den longobardiſchen Königen die Freiheit zu münzen gehabt, wenn nicht ANGELVS BREVENTANVS *in ſtemmate Genealogico Regum Longobardorum* diejenige Münze aufbehalten hätte, welche er *num.* I. aufgeführet.

Man

Man erblicket auf deren Hauptſeite ein menſchlich Bild mit einem Creutz und zween Sternen, und auf der Rückſeite ein Creutz mit dem Buchſtaben OGRE, oder GREO, die BREVENTANVS für den Namen Gregorius hält. Nun hat zu den Zeiten des longobardiſchen Königes Liutprands im Jahr Chriſti 731. über Benevent ein Gregorius Dux zu befehlen gehabt. Allein MVRATORIO will es doch bedenklich fallen, zu glauben, daß die Herzoge von Benevent von ſolchen Anſehen und Macht geweſen, daß ſie, unter einem longobardiſchen Könige, den ſie als ihren Oberherrn anſehen müſſen, hätten Münze mit ihrem Bilde und Ueberſchrift können ſchlagen laſſen, ohne des Königes dabei Meldung zu thun. Indeſſen mag an der Sache ſeyn, was da will, ſo iſt ſo viel gewiß, daß nachdem der Kaiſer Carl der Groſſe das longobardiſche Reich im Jahr 774. bezwungen, damals ein Herzog zu Benevent geweſen, welcher ſich Carl dem Groſſen auf alle Weiſe widerſetzet. Er hieß Aragiſus. Der POETA SAXO ad An. 786. ſinget davon:

Jam Deſiderio Longobardisque ſubactis
Ducatus Beneuentanae tantum regionis
Non illi ſubiectus erat, cui praefuit illo
Tempore Dux Aragiſus.

Er ſtrebte nach einer ſonderbaren Hoheit, und wie Carolus SIGONIVS *de Regno Italiae lib.* 4. p 93. erzählet, wollte er nicht mehr Dux, ſondern Princeps heiſſen, ſich als einen König krönen und ſalben laſſen, bediente ſich auch in der Unterſchrift ſeiner Urkunden der Formel: Ex noſtro ſacratiſſimo palatio. Dieſes konnte der Kaiſer nicht leiden, und überzog ihn dahero mit Heereskraft, rückte vor Capua und belagerte dieſen Ort. Hierüber wurde Aragiſus gewaltig beſtürzt und nahm die Flucht nach Salerno. Weil er Carls Macht nicht gewachſen war: ſo ſchickte er ſeine beeden Söhne, Romuald und Grimoald in Carls Lager, und ließ mit demſelben wegen eines Friedens Unterhandlung pflegen. Er erhielte denſelben endlich auf die Bedingungen, daß er Carln huldigen, und ſeinen Sohn Grimoald nebſt noch zwölf andern zu Geiſeln geben ſollte. Die Sache erzählet der MONACHVS EGOLISMENSIS *in vita Caroli* M. p. 52. folgendermaſſen: Cum Carolus Capuam veniſſet, reliquit Aregiſus Dux Beneuentum, & in Salerno ſe recluſit. Et timore perterritus non fuit auſus videre faciem Domini Regis Caroli, ſed miſit ei ambos filios ſuos Romaldum & Grimaldum cum multis muneribus & obſidibus, vt obtemperarent petitioni eius. Dominus vero glorioſus Rex Carolus una cum ſacerdotibus & optimatibus ſuis proſpexit, vt non deleretur illa terra, nec deſertarentur Epiſcopia & monaſte-

naſteria, elegitque XII. obſides & tertium decimum filium Ducis Grimaldum. Et acceptis muneribus iurauerunt omnes Beneuentani Domino Regi Carolo. Eben dieſes erzählen auch, wiewol mit etwas veränderten Umſtänden die ANNALES METENSES *ad an.* 787. Allein Aragiſus hielte nicht Wort. Er ließ ſich mit den Griechen gegen Carln in ſchädliche Unterhandlungen ein. Jedoch dieſelben waren von wenig Wirkung, weil ſie durch Aragiſi Tod vereitelt wurden. Denn wie die Griechen ankamen, war er und ſein Sohn Waldo geſtorben. Carl der Groſſe gab deſſen Sohne Grimoald das Herzogthum Benevent, ob ſich gleich der Pabſt Hadrian dagegen ſtark ſetzte, wie ſolches die beeden gelehrten Männer Carolus la COINTE *in Annal. Eccleſ. Regn. Gall. ad an.* 788. n. 4. und Antonius PAGI *in Critica Antibaroniana ad an.* 788. n. 1. und 3. bemerket haben. Dieſer Grimoald ſtund hernach Carln in dem Krieg gegen die Griechen tapfer bei, und in Geſellſchaft des Herzogs von Spoleto Hildebrands und des königlichen Geſandten Winegis erlegte er ſie in einem Treffen. In den ANNALIBVS LAVRISHEIMENSIBVS *ad an.* 788. lieſet man davon folgendes: Conſtantinus Imperator Theodorum patricium, Siciliæ Præfectum, cum aliis Ducibus ſuis fines Beneuentanorum vaſtare iuſſit. Qui cum imperata exſequerentur, Grimoaldus, qui eodem anno poſt mortem patris Dux Beneuentanis a Rege datus eſt, & Hildebrandus Dux Spoletanorum, cum copiis, quas congregare potuerunt, in Calabria eis occurrerunt, habentes ſecum Legatum Regis Winigiſum, qui poſtea in Ducatu Spoletano Hildebrando ſucceſſit. Commiſſoque proelio, immodicam ex eis multitudinem ceciderunt, ac ſine ſuo ſuorumque graui diſpendio victores facti, magnum captiuorum ac ſpoliorum numerum in ſua caſtra retulerunt. Hernach findet man, daß er wieder im Jahr 793. mit Carln Krieg geführet, desgleichen mit deſſen Sohn, Pipin, König in Italien, im Jahr 800. Er ſtarb endlich im Jahr 806. wie der ANNALISTA LAMBECIANVS *ad annum Regni Caroli* 39. meldet. Wie Carl der Groſſe nach des Herzogs Aragiſus Abſterben den Grimoald von ſich ließ, geſchahe ſolches auf dieſe Bedingung: vt Chartas, Nummosque ſui nominis (nemlich des Kaiſer Carls) characteribus ſuperſcribi ſemper iuberet, wie ſolches der ANONYMVS SALERNITANUS, welchen MVRATORIVS *de Monetis Italiae* p. 34. anführet, und aus demſelben CAMILLVS PEREGRINVS in editione ERCHEMPERTI bezeuget. Allein eben dieſer ERCHEMPERTUS bemerket, daß er ſein Verſprechen bald vergeſſen habe: In ſuis aureis eius nomen aliquamdiu figurari pla-

placuit; mox pacta pro nihilo duxit obſeruanda. Nun hat MVRATORIVS *tab.* 23. n. 2 und 3. zwo Münzen von dieſem Grimoald beigebracht, welche nach dem angeführten Tractat ſind geſchlagen worden, und ſtehet auf denſelben Domnus Carolus. Hingegen führet auch MVRATORIVS *c. l.* n. 4. eine Münze von Grimoald an, auf welcher des Kaiſer Carls keine Meldung gethan wird, welche alſo nach der Zeit geſchlagen worden, da Grimoald von ſeinem Verſprechen abgeſprungen. Und dieſes iſt auch von unſerer gegenwärtigen Münze zu ſagen. Die Münze iſt nach dem griechiſchen Gepräge geſchlagen, ſowol im Bilde als auch in der Ueberſchrift. Auf dem Revers ſtehet ein Krückenkreuz mit der Umſchrift: VICTORIA PRINCIPVM, welches auch auf den griechiſchen Münzen gewöhnlich geweſen. Desgleichen hat auch dieſelbe das ſonſt gewöhnliche Zeichen der griechiſchen Münzen CONOB, über welche Bedeutung unter den Gelehrten noch ſehr geſtritten wird. Ich werde Gelegenheit haben, bei der folgenden Münze, die eben dieſe Marque hat, etwas zu bemerken.

## Tab. XVII. N. 2.

Auf der Haubtſeite ſiehet man das Bruſtbild eben in der Geſtalt, wie auf der vorhergehenden, mit der Umſchrift: SICARDV.

Die Rückſeite ſtellet ein Krückencreuz mit einem erhöheten Fuß dar, nebſt nebenſtehenden Buchſtaben S. I. Die Umſchrift iſt: VICTORIA PRINCI.pum und unten CONOB.

Dieſe ſeltene Goldmünze, welche ein ſo hohes Alterthum hat, iſt mit der vorhergehenden beinahe in allen gleich. Sie kommt gleichfals von einem Herzoge zu Benevent her, Namens Sichard. Als der Herzog Grimoald im Jahr 806. mit Tode abgieng, hatte derſelbe zum Nachfolger den Grimoald, Storeſaitz genannt. EGINHARTVS *in Annalibus* ſchreibet, daß der Kaiſer Carl der Groſſe im Jahr 812. mit ihm einen Frieden gemacht, und daß er 25000. Stück goldene Münze als einen Tribut erlegen müſſen. Eben dieſer Schriftſteller meldet, daß der Kaiſer Ludwig der Fromme mit dem Herzoge Grimoald den Frieden im Jahr 814. beſtättiget habe. Dieſer Herzog wurde im Jahr 818. von dem Grafen Winegis umgebracht,

und Sigo oder Sico bemächtigte ſich des Herzogthums, welches der Kaiſer Ludwig ihm beſtättigte. Als dieſer im Jahr 833. ſtarb, folgete ihm ſein Sohn Sichardus, von dem unſere Münze herkommt, der aber in den Geſchichten nicht das beſte Lob hat. Denn Erchempertus n. 12. wie denſelben Antonius PAGI *in Crit. Antibaron. ad an.* 833. n. 11. anführet, ſchreibet: Mortuo Sicone Sicardus Monarchiam ſolus obtinuit, qui iam cum patre ſaepius memorato per aliquot feliciter imperauerat annos, coepitque populum ſibi commiſſum ex leuitate animi belluina ferocitate inſequi ac crudeliter laniare. Sein Regiment hat nicht eben allzulange gewähret: denn wie PAGI *c. l. ad an.* 840. n. 11. aus einen ſcriptore anonymo Beneuentano bemerket, iſt er im Jahr 840. verſtorben.

Anlangend die Münze dieſes Herzoges, ſo hat dieſelbe eben das Gepräge der vorigen, und die Bildungen ſind ſo, wie ſie auf den griechiſchen Münzen ſtehen, welches auch von den Umſchriften zu bemerken iſt. Indeſſen findet man auf dem Avers ſowol dieſer, als auch anderer beneventaniſchen Münzen einige Buchſtaben neben dem Creutze ſtehen, deren Bedeutung eben nicht ſo bekannt iſt. Sie ſind auch ſelbſt unterſchieden und nicht einerlei. Auf der vorhergehenden ſtehen die Buchſtaben S. R. und hier S. I. Der gelehrte MVRATORIVS *de Monetis Italiae* beim ARGELATI p. 34. leget die erſtern Buchſtaben aus, daß ſie bedeuten ſollen, entweder Sacra Religio, oder Salus Reipublicae, den andern aber will er die Bedeutung beilegen Salus Imperii. Nun kan zwar dieſes freilich mit Gewißheit nicht geſaget werden: indeſſen laſſe ich mir dieſe Erklärungen gedachter Wörter ſo lange gefallen, bis ein anderer eine beſſere beibringen wird. Der vorangeführte MVRATORIVS *l. c. tab.* 23. *n.* 7. hat von Sicharden gleichfalls eine Münze aufgeführet, die der gegenwärtigen ähnlich iſt: allein wegen einiger Abweichungen müſſen ſie nicht von einem Stempel ſeyn. Da nun ſowohl auf der vorhergehenden Münze, als auch auf der gegenwärtigen ſich das abgekürzte Wort CONOB befindet: ſo wird hier zu unterſuchen ſeyn, was daſſelbe zu bedeuten habe? Es ſind die Münzgelehrte über deſſen wahre Deutung ſehr uneinig, abſonderlich da auf den ältern griechiſchkaiſerlichen Münzen CONOB. CONOP. COMOB auch wohl CONSA geleſen wird. Denn die griechiſchen Kaiſer haben dieſes abgekürzte Wort faſt durchgängig auf ihre Münzen ſetzen laſſen. Einige haben nun gemeinet, daß es ſo viel bedeuten ſolle, als CONſtantinopoli OBſignatum oder CONſtantinopoli MOneta OBſignata. Allein da

SAL-

SALMASIVS *de modo uſurarum* c. 12. bereits gezeiget hat, daß dieſes kein Latein ſey, uͤberdem aber ſich auch bisweilen nur die Buchſtaben finden, CON. CONB. CONSA: ſo iſt dieſes Vorgeben von ſehr geringen Gewicht. Der beruͤhmte Antonius AVGVSTINVS *in Dialogo VI. de antiquitate rei numariae* p. 106. gehet einen andern Weg, indem er dafuͤr haͤlt, daß, weil zu Conſtantinopel das reineſte Gold ausgemuͤnzet worden: ſo muͤſte wohl CONOB ſo viel, als CONſtantinopolitanum OBryzum heiſſen. Allein da ſich viele goldene Muͤnzen finden, die von ſchlechten Golde ſind, und doch CONOB darauf ſtehet; naͤchſtdem auch man dieſes abgekuͤrzte Wort auch auf ſilbernen Muͤnzen antrift: ſo kan auch dieſe Muthmaſſung keinen Platz ergreiffen. CEDRENVS *in vita Theodoſii* n. 120. p. 322 giebt vor, daß vier Buchſtaben in dieſem Worte ſo viel Woͤrter machten, nemlich Civitates Omnes Nobis OBediant. Allein wie ſoll dieſe Bedeutung in COMOB, CONSA liegen? Der gelehrte Jeſuit HARDOVIN *in Oper. Sel.* p. 330. tichtet, daß unter dieſem Worte die Staͤdte in Gallia Narbonenſi, als Lyon und andere mehr verborgen laͤgen, mithin es ſo viel heiſſen ſollte, als Ciuitates Omnes Narbonenſes. Es iſt aber daran nicht das geringſte wahrſcheinliche, und jedermann wird es fuͤr eine Traͤumerey halten. Eben ſo wenigen Grund hat die Meinung Laurentii BEGERI *in Numiſmat. Impp.* p. 839. bei ſich, nach welcher CONOB nicht eben Conſtantinopel, ſondern auch Coſtnitz oder eine andere Stadt bedeuten koͤnnte. Der Canzler von **Ludewig** hat ehedem den **halliſchen Anzeigen vom Jahr** 1735. n. 25. eine Anmerkung einverleibet: **von Benennungen neuerbaueter Staͤdte und Aufloͤſung des Raͤthſels** CONOB. Nachdem er in derſelben erſtlich die Meinungen der vorher angefuͤhrten Gelehrten beigebracht und widerleget hat: ſo kommt er endlich auf ſeine eigene, und haͤlt dafuͤr, daß dieſes Wort Conſtantinopel bedeute, und man dieſes vielſylbige Wort zuſammengezogen habe. Da die **halliſchen Anzeigen** in wenigen Haͤnden ſind: ſo will ich aus denſelben ſeine eigene Worte hieher ſetzen. Sie lauten alſo:
„ Meinem Urtheil nach iſt der vielſylbige, ſchwere und langweilige Namen,
„ von Conſtantinopel, daran ſchuld geweſen, daß der gemeine Mann ſol-
„ chen zuſammen gezogen, und **Conop** oder **Conob** daraus gemachet,
„ wie oben aus Romulia Roma worden iſt. Wie dann auch bei den
„ heutigen Tuͤrken, dieſer kaiſerliche Sitz, nicht Conſtantinopel, ſondern,
„ zuſammen gezogen, **Stampol** oder **Stantpol** heiſſet, der Schwie-
„ rigkeit dieſes weitlaͤuftigen und vielſylbigen Wortes dadurch abzuhelffen.
„ Wie dann die Muͤnzmeiſter, des engen Raumes halben, auch derglei-

 „ chen

„ chen Zuſammenziehung dieſes Namens, um viel nothdringender, ſich ge-
„ fallen laſſen und dafür Conob oder Conop, geſchrieben haben. Eben
„ als aus Auguſtiburgum Augſpurg gemacht worden. Daß aber in einigen
„ Münzen, für CONOB, ſich COMOB findet: davon iſt die Urſache
„ leichtlich zu errathen. Dann wann erſt ein Name dem gemeinen Manne
„ in den Mund kommet, ſo wird derſelbe ſchändlich verdrehet; daß man an
„ dem Uberbleibſel ſeine Geſtalt faſt nicht mehr gewahr wird.„ Dieſe Erklärung iſt ſo natürlich, ungezwungen und der Sache gemäß, daß ich derſelben meinen Beifall nicht entziehen kan. Es haben auch andere Könige und Fürſten dieſes nachgemacht, und das abgekürzte Wort Conob auf ihre Münzen ſetzen laſſen, welches wohl aus keiner andern Urſache geſchehen, als denſelben mit den kaiſerlichen Münzen einen gleichen Lauf zu machen. Wenn man nur bedenket, daß die Herzoge von Benevent mit dem benachbarten Sicilien, ſo den Griechen zugehöret, nahe gegränzet, und ihre Unterthanen mit jenen Handlung getrieben: ſo iſt auch leichtlich zu ermeſſen, warum dieſe Prinzen in ihren Münzen das Gepräge der griechiſchen Münzen nachgemacht, um denſelben dadurch gleichen Gang mit ihnen zu verſchaffen, weil doch in Handel und Wandel ſich die Leute nicht die Mühe nehmen erſt die Schrift auf den Münzen nachzuleſen.

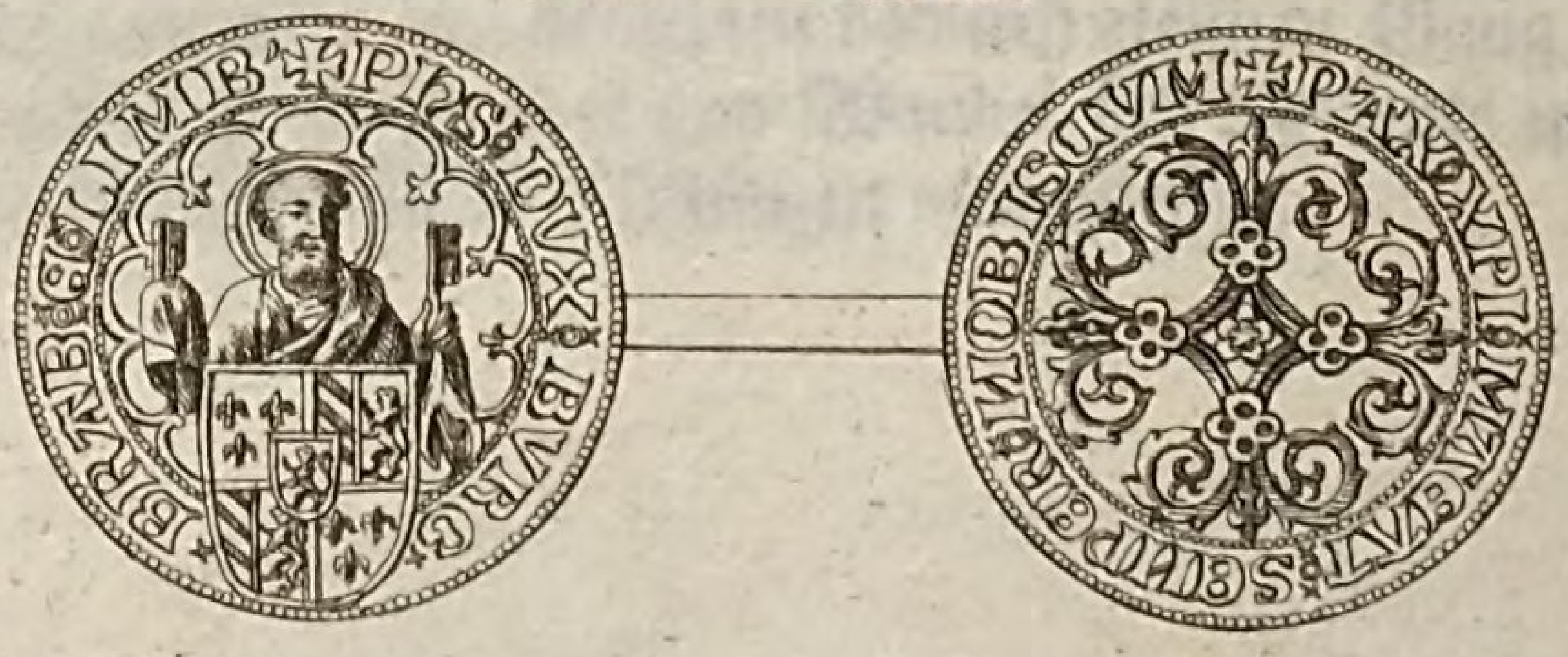
# Tab. XVIII.

Auf der Hauptſeite dieſer Münze erblicket man den heiligen Apoſtel Petrus, welcher in einer Hand einen Schlüſſel hält, und vor dem unten iſt der burgundiſche Wappenſchild. Die Umſchrift heißet: + PHS. (Philippus) DVX. BVRG. [illegible] BRAB. [illegible] LIMB. [illegible]

Die Rückſeite zeiget ein Blumenkreuz, mit der Umſchrift: [illegible] XPI. [illegible] SEMPER. NOBISCVM.

Dieſe [illegible], welche in dem kaiſerlichen Münzcabinet zu Wien auch befindlich iſt, wiegt [illegible]. Er wird bereits ein [illegible] von Löwen genannt. [illegible] Hofmann in dem Münzſchlüſſel Tab. XXII. [illegible] Köhler [illegible] 1754 [illegible] beſchrieben. [illegible] In der [illegible] der rechten Hand [illegible] auf [illegible] Münze [illegible] Figur in der rechten [illegible] Chriſtus ſemper [illegible] Münze [illegible] Herzog [illegible] Namen bekommen haben [illegible] geſchehen ſey [illegible]

*Tab.* XVIII.



# Tab. XVIII.

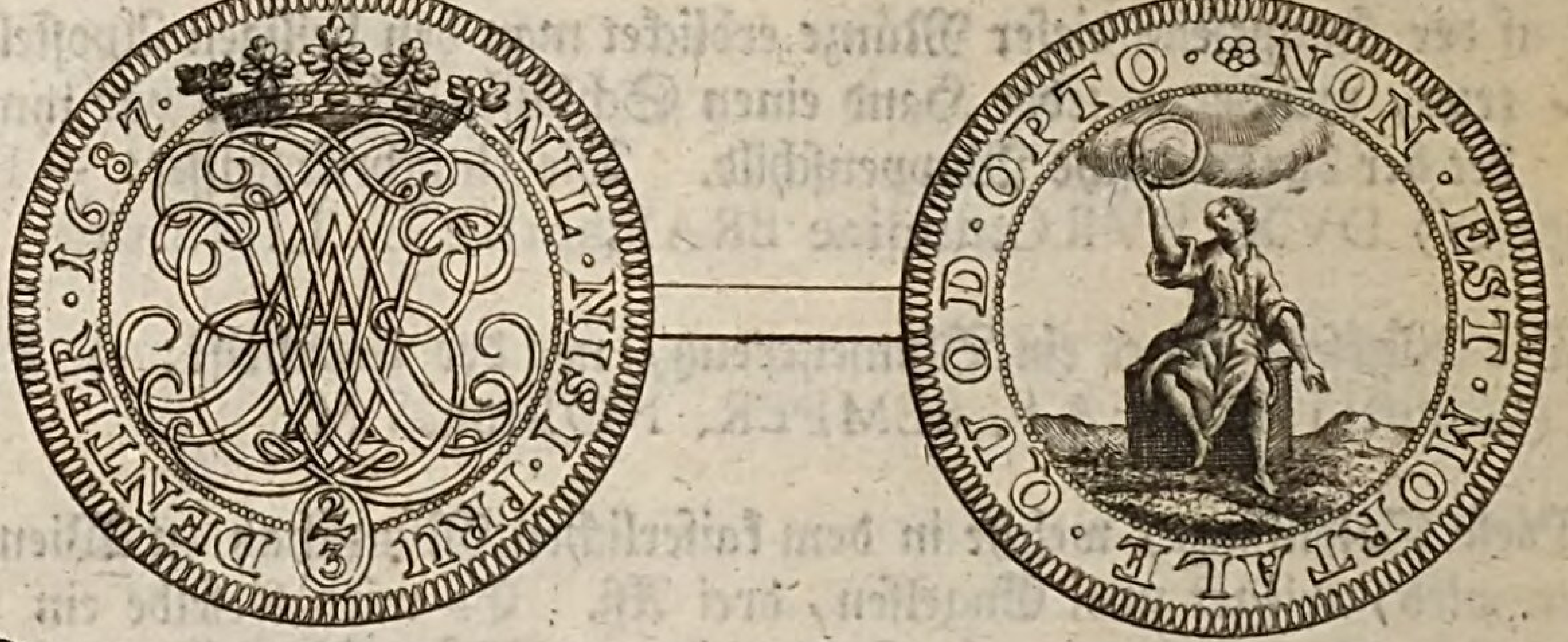
Auf der Hauptſeite dieſer Münze erblicket man den heiligen Apoſtel Petrus, welcher in jeder Hand einen Schlüſſel hält, und vor ihm ſtehet der burgundiſche Wappenſchild. Die Umſchrift heiſſet: + PHS. (Philippus) DVX. BVRG.undiae BRAB.antiae E.t LIMB.urgi.

Die Rückſeite zeiget ein Blumencreutz, mit der Umſchrift: + PAX. XPI. (Chriſti) MAnEAT. SEMPER. NOBISCVM.

Dieſe Goldmünze, welche in dem kaiſerlichen Münzſchatz zu Wien aufbehalten wird, wieget zwei Engelſen, drei Aß. Es wird dieſelbe ein Pieter von Löwen genennet. Hofmann in dem Münzſchlüſſel *Tab.* XIII. hat davon einen Abdruck geliefert, und von demſelben hat der gelehrte Herr Profeſſor Köhler in dem Ducatencabinet Th. 2. n. 1876. S. 584. dieſelbe beſchrieben. Ich finde auf dieſer Münze eine Abweichung von der unſrigen. In des Hofmanns Kupferſtiche hält der heilige Petrus in der rechten Hand ein Buch, und in der linken einen Schlüſſel: dagegen er aber auf unſerer Münze mit zween Schlüſſeln vorgeſtellt wird. Es kan alſo wohl ſeyn, daß das Stück, welches Hofmann abzeichnen laſſen, auf der einen Seite ziemlich verblichen geweſen, und es ihm alſo geſchienen, als ob die Figur in der rechten Hand ein Buch hielte. Den Spruch auf der Münze, Pax Chriſti ſemper nobiscum, habe ich ſonſt weder auf einer Gold- oder Silbermünze angetroffen. Dieſe Münze hat der Herzog von Burgund, Philipp der Gütige prägen laſſen. Sie iſt zu Löwen geſchlagen worden. Von dem darauf geſetzten Bildniß des heiligen Apoſtels Petrus hat ſie die Benennung Pieter von Löwen erhalten. Es hat ALKEMADE S. 100. bemerket, daß die Münzen öftermals von den darauf geſetzten Bildungen ihre eigenen Namen bekommen haben, und daß dieſes inſonderheit in den Niederlanden geſchehen ſey, wovon ſehr viele Beyſpiele vorhanden ſind.

# Tab. XIX.

*Tab. XIX.*



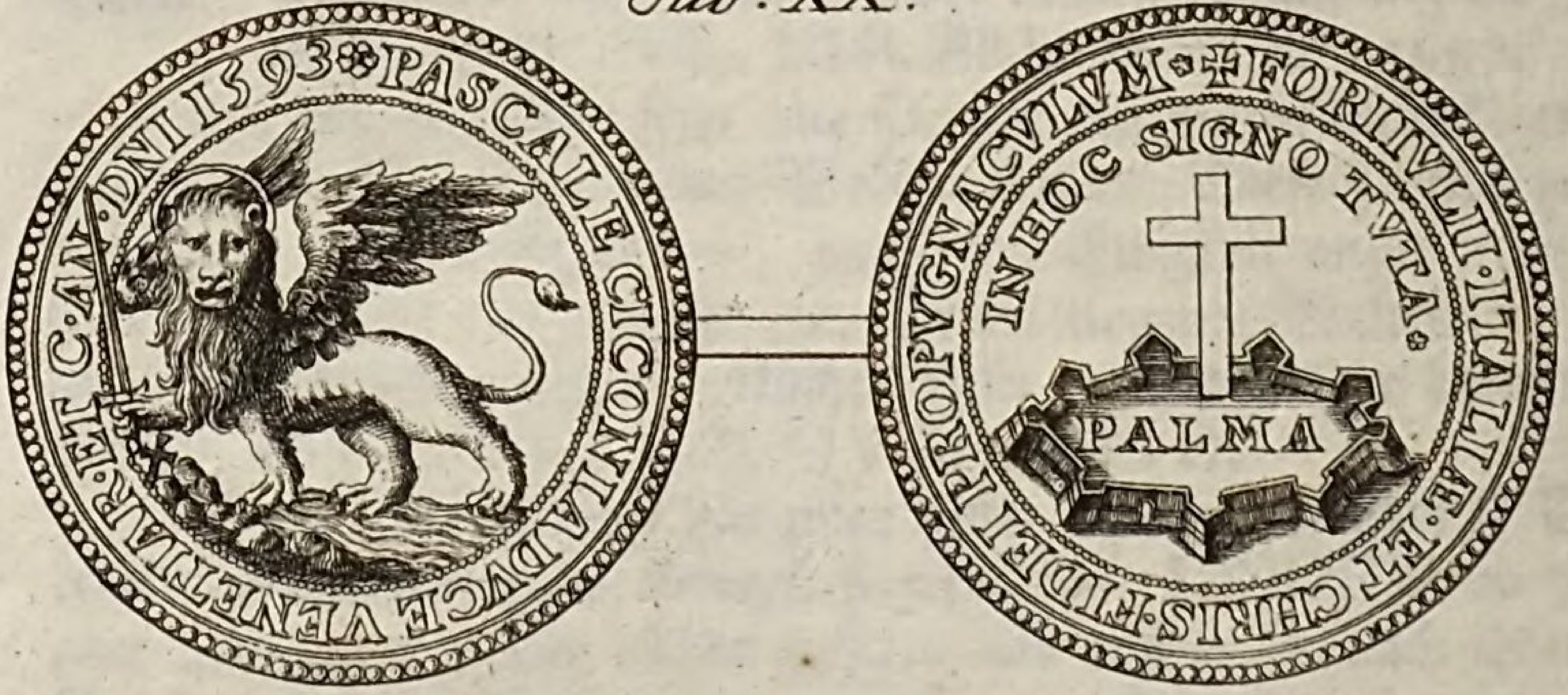

Die Hauptſeite dieſer Münze ſtellet einen gekrönten Namenszug vor, unten aber ſiehet man in einer ovalen Einfaſſung die Zahlen $\frac{2}{3}$. Die Umſchrift iſt: NIL. NISI. PRVDENTER. 1687.

Auf der Kehrſeite ſitzet eine Perſon auf einem viereckigen Steine, über welcher man Strahlen in der Wolken ſiehet. Dieſe Perſon hält in der rechten Hand einen Ring empor, damit die Ewigkeit anzudeuten, und mit der linken weiſet ſie auf eine an der Erden liegende Weltkugel, welche ſie zugleich verächtlich anſiehet. Umher lieſet man den ſehr bekannten Spruch: NON. EST. MORTALE. QVOD. OPTO.

Dieſe Silbermünze hat zwar ſchon **Wilhelm Ernſt Tenzel** *in Saxonia numismatica Erneſt*. p. 959. *tab*. LXXXIX. *n*. 7. angeführet, aber auch dabei weiter nichts gethan, als daß er ſie nach ihrer Bildung beſchrieben hat. Alſo findet man dieſelbe auch in **des Lucius Werke, von approbirten und devalvirten Guldinern und andern Münzſorten Th.** 1. von 1676.-1691. jedoch ohne bemerkte Gelegenheit, warum dieſe Münze an das Licht getretten. Ein guter Freund hat zur Erläuterung dieſes beſondern Stücks folgenden Aufſatz, den ich hier mittheile, eingeſendet: „ Vorausgeſetzt daß es ein Guldiner von dem Herzoge Bernhard zu Sachſenmeinungen iſt, wie es auch wirklich ſich ſo befindet, gehen meine Gedanken wegen des letztern dahin. Der Guldiner iſt gleich nach der Kipper- und Wipperzeit gepräget, doch noch nach ſchlechten Schrot und Korn; und damit man nicht ſogleich wahrnehme, wer dergleichen prägen laſſen: ſo erwählete man die verzogenen Namen und Sinnbilder mit gewiſſen Deviſen. Dieſer Guldiner iſt in des Lucius Tractat für 42. Kreuzer geſchätzet. Deroſelben Kupferſtich iſt völlig einerlei, nur in der einen Ecke fehlet die Weltkugel, wie auf den andern Kupferſtichen ſelbige ſtehet. Ich glaube aber, dieſes rühret daher, weil etwa das Stück, wovon der Kupferſtich verfertiget wor- etwas abgetragen und verſchliffen geweſen. „ Nur das letztere war ein Verſehen des Kupferſtechers, und iſt geändert worden.

Tab.

Tab. XX.


1593 PASCALE CICONIA DVCE VENETIAR. ET C. AN. DNI
FORIIVLII ITALIAE ET CHRIS FIDEI PROPVGNACVLVM
IN HOC SIGNO TVTA
PALMA

# Tab. XX.

Auf der Hauptſeite der Münze ſiehet man einen auf dem Meer ſtehenden, mit einem Schein um den Kopf gezierten geflügelten Löwen, welcher mit der rechten Tatze, unter welcher ein kleines Creutz ſtehet, ein bloſſes Schwerdt hält, nebſt der Umſchrift: PASCALE CICONIA DVCE VENETIAR.um ETC. AN. DNI. (Domini) 1593.

Auf der Rückſeite iſt eine Feſtung, in welcher ein groſſes aufgerichtetes Creutz ſtehet, unter welchem geleſen wird: PALMA, und oben drüber ſtehen die Worte: IN HOC SIGNO TVTA. Die Umſchrift iſt: FORIIVLII. ITALIAE. ET CHRIS.tianae FIDEI. PROPVGNACVLVM.

Dieſes ſchöne Stück iſt auf die Erbauung der berühmten und ſehr ſtarken Feſtung Palma, oder eigentlich Palma Nuova, geſchlagen worden, welche der Freiſtaat von Venedig im Jahr 1593. und 1594. in dem Gebiete von Friaul anlegen laſſen. Es lieget ſelbige ohngefehr zehen Meilen gegen Südoſten von Udine, bei dem Fluſſe Lizonzo. Weil dieſelbe in einer Landſchaft gelegen iſt, durch welche ehedem ſowol die Hunnen und andere barbariſche Völker den Weg nach Italien genommen haben, auch ſo gar die Türken einmal dadurch gedrungen ſind, als ſie ihre Streiffereien bis nach Treviſo getrieben haben; nächſtdem aber auch das Haus Oeſterreich ſich in dem Beſitz eines groſſen Theils des Friauls befindet, und ehedem mit den Venetianern viele Kriege geführet hat: ſo hat dieſes alles den Freiſtaat von Venedig bewogen, den Eingang von Italien auf dieſer Seite mit Erbauung dieſer ſehr wichtigen Feſtung zu verwahren, und darum wird dieſelbe auch auf der gegenwärtigen Münze genennet: FORIIVLII ITALIAE ET CHRISTIANAE FIDEI PROPVGNACVLVM. Es iſt allda ein Hafen gemacht worden, wodurch man in Stand geſetzet iſt, mit zimlich groſſen Schiffen in die Stadt zu gehen, um Vorrath hinein zu bringen, und den Ort mit allem nöthigen zu verſehen. Die Feſtung ſelbſt iſt ganz unvergleichlich angeleget. Sie hat neun Baſteien, welche nach unterſchiedenen venetianiſchen Herren benennet worden. Auf jeder Cortine ſind zwei Katzen. Der Wall hat eine gröſſere Höhe als die Mauer, und die Graben ſind dreiſig Schritte tief und zwölfe breit. Damit die Stadt geſünder bleibe, ſo läßt man kein Waſſer hinein: allein wenn es die Umſtände erfordern ſollten, kan ſolches leichte geſchehen. Dieſer Ort iſt nur mit dreien Thoren verſehen, davon das eine Porta maritima, das andere Porta de Cividad und das dritte Porta di Vdino heiſſet, und ein jedes derſelben iſt mit einem halben

ben Monde bedecket. Mitten in der Stadt im öffentlichen Platze, iſt ein dreifacher Brunnen, auf welchem eine Standarte errichtet iſt. Von dieſem Platze ſiehet man nicht nur in die drei Thore, ſondern auch in ſolche Streſſen, welche durch die ganze Stadt gehen. Das Portal der groſſen Kirche gehet auf den öffentlichen Platz zu. Es hat daſſelbe unterſchiedene Verzierungen von Bildſäulen, und vorne erblicket man eine Säule in Geſtalt einer Pyramide, welche ſchön vergoldet iſt, und zur Zierde des Platzes nicht wenig beiträget. Bei jedem Thore iſt eine doppelte Palliſade, ehe man bei der Brücke anlandet, in deren Mitte eine Zugbrücke mit ſo vieler Kunſt angebracht iſt, daß, wenn derjenige, welcher ſich auf der Wache befindet, unvermuthet Völker ankommen ſähe, er in einem Augenblicke, wenn er mit dem Fuſſe ein gewiſſes Eiſen berühret, die Brücke aufziehen kan. Dem Thore gegen über findet ſich noch eine andere Zugbrücke nebſt ihren Thoren und dem Hinterthore, welche von ſehr dicken eiſernen Riegeln gemacht iſt; daß ſie alſo keine Petarde ſprengen kan, ob es gleich leicht iſt, die Feinde mit Schüſſen aus Feuerröhren von da zu beunruhigen.

Der Hauptbewegungsgrund, warum der Freiſtaat Venedig dieſe Feſtung anlegen ließ, war haubtſächlich dieſer. Es führete damals der türkiſche Sultan Amurath in Ungarn mit dem Kaiſer Rudolph den zweiten Krieg, und die türkiſche Waffen hatten glücklichen Fortgang. Dies machte die Venetianer ſehr aufmerkſam. Ihre Länder, ja beinahe ganz Italien ſchiene in Gefahr zu kommen. Man erinnerte ſich, was der türkiſche Sultan, Mahomet der zweite gethan, da er, nachdem er den Deſpoten in Bosnien umbringen laſſen, und Morea eingenommen hatte, des Vorhabens war, in Italien einzudringen. Zu dem Ende hatte er den Azembejus mit 8000. Reutern durch Croatien nach Crain geſendet, welche allenthalben und ohne Widerſtand mit Feuer und Schwerdt erſchröcklich wütheten, bis in die Gegend von Udine durchdrungen, und hernach wieder mit vielen Gefangenen und groſſem Raub zurückkehrten. Daher legten die Venetianer damals ſchon zwo Feſtungen an, wovon aber die eine bald hernach wieder geſchleifet wurde, die andere aber in dem cambrayiſchen Kriege verlohren gieng. Der zweite türkiſche Einfall in Crain war im Jahr 1472. geſchehen, und der ihm entgegen geſchickte venetianiſche Feldherr, Hieronymus Novellus, geſchlagen worden. Dadurch bekamen die Türken Gelegenheit in Friaul einzudringen, rückten aber nach zween Tagen wieder ab, nachdem ſich der Ruff von den ſtarken Rüſtungen der Venetianer zu Waſſer und Lande ausgebreitet hatte. Hierauf ſchickte der Rath zu Venedig den Ritter Johann Haimus, Zacharias Barbarus, Dominicus Georgius und Candianus Bollanus nach

Crain,

Crain, um zu überlegen, auf welche Art den Türken zu widerſtehen ſey? Welche dann darin einmüthig übereinſtimmten, daß Gradiſca zu befeſtigen und mit Beſatzung zu verſehen ſey. Zwey Jahre nachher verſuchten die Türken den Einfall zum drittenmale, wurden aber durch die Tapferkeit des venetianiſchen Generals, Carl Montonius zurückgetrieben. Als nun der Herzog von Mayland, Ludwig Morus Sfortia, von dem Könige Ludwig dem Zwölften im Jahr 1499. war vertrieben worden und ſich zu dem Kayſer Maximilian dem Erſten nach Teutſchland gewendet hatte, um bei demſelben Hülfe zu erhalten: ſo ſchickte er zugleich zween Geſandte, den Ambroſius Buciardus und Martinus Caſatus an den türkiſchen Sultan Bajazeth, der eben damals mit Venedig im Krieg befangen war, um denſelben noch mehr gegen den Staat zu reitzen, und einen Einfall in Crain zu thun. Bajazeth verſprach zwölftauſend Mann zu Fuß nach dieſen Orten zu ſchicken und trug dem Scanderbaſſa darüber das Commando auf. Dieſer ſchlug ſein Lager nicht weit von Gradiſca auf, an welchem Orte die Venetianer unter Anführung ihrer Feldherren, des Carolus Urſinus und Andreas Zancanus, den Feind erwarteten. Dieſer aber, der kein Treffen wagen wolte, gieng auf unterſchiedenen Wegen nach dem Fluſſe Taliavento, ſetzte über ſelbigen und rückte bis nach Liquetia fort, wo alles verwüſtet und verheeret wurde. Als er nun hierauf wieder zurückgieng, war der Fluß ſtark angelauffen und weil er die Macht der Venetianer ſcheuete, ſetzte er wieder über das Waſſer, nachdem er vorhero an die tauſend fünfhundert Gefangene hatte niederſäblen laſſen. Das Land wurde auf dieſem Rückzuge auf das grauſamſte verheeret, und man rechnet, daß dabei zehntauſend Menſchen umgekommen ſind: ja es würde noch ſchlimmer hergegangen ſeyn, wenn nicht die Griechen und Epiroter der weitern Wuth der Türken widerſtanden, und viele theils niedergemacht, theils gefangen hätten. Ob nun gleich ſeitdem kein Einfall wieder geſchehen war: ſo blieb doch das Andenken fürchterlich, und dieſe Umſtände machten, daß der Rath zu Venedig das den feindlichen Einfällen ſo ſehr ausgeſetzte Land zu verwahren bedacht war. Dieſes geſchahe um ſo vielmehr, je bekannter es war, daß ehedem die barbariſchen Völker hier den Zugang nach Italien gefunden, und dahero die Römer, um deren Anfall zu widerſtehen die Stadt Aquileja angeleget hatten, welche, nachdem ſie lange Zeit eine Vormauer von Italien geweſen, endlich von den Hunnen erobert und zerſtöret worden, wodurch dann diejenigen Völker, welche nach Italien gewolt, einen offenen Zugang bekommen. Dieſes nun waren zwar alte Dinge. Allein die jetzigen Zeitumſtände machten, da Gradiſca in dem italieniſchen Kriege verloren gegangen, neue Sor-

gen. Da nun auch in den vorhergehenden Zeiten die Streitigkeiten wegen der Gränze zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und dem Staat von Venedig getrieben wurden: ſo hatte der Rath zu Venedig verlanget, daß der Fluß Sontio die Gränze machen ſolte, damit die demſelben zunächſt liegende befeſtigte Plätze dem Friaul zur Schutzwehre dienen möchten. Da aber dieſes Bemühen umſonſt war: ſo blieb nichts weiter übrig, als darauf bedacht zu ſeyn, wie die Sicherheit dieſes groſſen Landes könnte bewirket werden. Es wurde hierüber vieles berathſchlaget, jetzo aber, da die Türken in Ungarn und Croatien Krieg führten, war um deſtoweniger Zeit zu verlieren. Zu Anfang des Jahrs 1593. war man darin ſehr eifrig, und den mehreſten gefiel, daß man an einem bequemen Orte eine Feſtung anlegen ſolte, welche geſchickt wäre einen feindlichen Anfall aufzuhalten und auch Italien zur Schutzmauer zu dienen. Andere aber, wiewol nur wenige an der Zahl, hielten dafür, daß es dem Staat gar nicht vorträglich wäre, ein ſolches Werk anzugreiffen, und wendeten inſonderheit ein, daß dieſes eine ſehr ſchwere Sache, welche erſtaunende Koſten machen würde, von zweifelhaften Ausgang wäre, und der Fortgang der gemachten Hofnung ungleich ſeyn würde. Ein Rathsherr redete dagegen, und es fehlete ihm nicht an Gründen, die einen ziemlichen Schein hatten. Allein nachdem dieſer mit ſeiner Vorſtellung zu Ende war: ſo fieng der Ritter und Procurator St. Marci, Leonard Donatus, an zu reden, und zeigete die Nothwendigkeit der Erbauung einer Feſtung dergeſtalt und mit ſo unumſtößlichen Gründen, daß endlich beſchloſſen wurde, das Werk im Ernſt anzugreiffen, und deswegen einige Rathsherrn nach dem Friaul zu ſchicken, um einen bequemen Ort zu Anlegung einer Feſtung auszuſuchen. Dieſe waren Marcus Antonius Barbarus, Jacob Foſcarini, Marinus Grimani, Leonard Donatus und Zacharias Contarenus. Sie nahmen auf Befehl des Raths zu Venedig mit ſich den General über das Fußvolk, Johann Baptiſta Monti, Jacob Malateſta, Eraſmus Malvicini, Marius Saorniano, Marcus Antonius Martinengo und andere des Ingenieurweſens kundige Leute. Nachdem dieſelben alles auf das genaueſte beſichtiget und ausgeforſchet hatten, kamen ſie alle darinn überein, daß in der Ebene von Palma eine neue Feſtung anzulegen ſey. Alle dieſe hier beigebrachten Umſtände erzählet ſehr weitläufftig der edle Venetianer Andreas MAVROCENVS *lib. XIV. Hiſtor. Venet.* p. 157-169. in dem ſiebenden Bande der Sammlung, welche zu Venedig im Jahr 1720. unter dem Titel: *degl' Iſtorici delle coſe Veneziane, i quali hanno ſcritto per pubblico decreto.* Weil dieſer fürtrefliche Geſchichtſchreiber, da er den Feſtungsbau von Palma erzählet, auch der hier

ange-

angeführten Münze Meldung thut, und hin und wieder einige Bemerkungen macht, die man bei andern nicht findet: ſo halte ich dafür, es werde nicht undienlich ſeyn, aus demſelben hier eine Stelle beizubringen. Nachdem er diejenigen Herren genennet, welche von dem Rath zu Venedig abgeſchicket worden, um einem bequemen Platz zu der neuen Feſtung aufzuſuchen: ſo fähret er ferner alſo fort: Adcurate locorum ſitu, qui ad eam molem ſtruendam opportunus eſſet, inſpecto, omnes conſenſere, vt in planitie Palmata, diui Laurentii fano, Ronchorum ac Subſiluae vicis diſtincta, noua arx excitaretur. Locus tantae rei perficiendae opportunus, praeter ceteros, viſus; quod aliis Forijulii oppidis atque vrbibus ſubveniendo aptus haberetur; quippe qui ab Vtino decem circiter paſſuum millibus; a Marano, maritimo oppido, octo diſtaret; atque ad ſubſidia terra marique excipienda valde idoneus haberetur. In latam enim amplamque planitiem extenditur, a montibusque ita ſubducitur, vt inde nullas iniurias pertimeſcat; nullis ſubſtructionibus, nullis vetuſtis aedificiorum machinis impeditus; nudo atque explicato ſolo; ad quamcumque munitionis formam excipiendam aptus. Senatores ad vrbem reuerſi, cum in Senatu retuliſſent, eorum decretum frequentes Patres confirmauere. Mox de forma aedificandique ratione actum. Novem propugnacula conſtrui decretum: ſimulacrum arcis a Julio Saorniano, viro ſcientia militari ac munitionum peritiſſimo, exhibitum Senatus probauit. Marcus Antonius Barbarus, cum ſupremo imperio legatus, in Carnos miſſus, atque in iis, quae ad eam ſubſtructionem pertinerent, ſuprema illi auctoritas conceſſa. Datae ad vrbium atque oppidorum magiſtratus litterae, quibus omnibus in rebus, quae ad novam munitionem ſpectarent, ei parere iubebantur. Pecunia expenſarumque ratio Joanni Garzonio mandata; qui aedificationi praeeſſet curator Marcus Antonius Villaclara a Senatu eſt datus. Palmae nomen, Palmata proximo vico innuente, nouae arci inditum; vel inde praeſagio quodam longiſſimi aeui capto, quod haec arbor ſaeculorum ſpatia aequet; vel quod palmam victoriae ſignum iam inde a priſcis temporibus vsque ad hanc tempeſtatem cuncti exiſtimauerint. Vtcumque res ſe habeat, nonis Octobris, ob inſignem ad Echinadas victoriam, Juſtinae virgini ac martyri dicata die, praeclari operis fundamenta iacta ſunt. In iis priſco more ex auro, argento; aere monetae immiſſae, quarum altero latere leone alato inſculpto, diui Marci,

Reipublicae tutelaris, ſymbolum, exprimebatur hiſce litteris. PASCHALE CICONIA. DVCE. VENETIAR. ET. C. ANNO DOMINI. M. D. XCIII. Altero, Signo crucis impreſſo, munitio adſurgens videbatur, adſcriptis notis arci: FORIIVLII. ITALIAE. ET. CHRIS FIDEI. PROPVGNACVLVM. Cruci vero: IN HOC. SIGNO. TVTA. Neque, vt magnis in rebus ſolet, praeſenſiones quaedam ingentis huiusce operis defuere. Ferunt enim viginti antea annis paſtori cuidam Caniſtio nomine, gregem iis in locis paſcenti, per quietem innumeram gentem quae ibi arcem conderet, adparuiſſe; alios aedificia ſtruere. Rei nouitate ſtupenti, ac quidnam illud eſſet, interroganti, reſponſum fuiſſe: *An non cernis, nos hic erigere arcem velle?* Tunc terrore inſueto perculſum atque attonitum, relicto grege, ad diui Laurentii propinquum pagum reuerſum, quid ſibi acciderit, narraſſe; ludibrio, vti ebrium habitum fuiſſe; procedentibus vero annis, ſpectrum facto probante, admirationi atque ſtupori fuit: Nouae huius excitandae munitionis ſummis undique laudibus decretum exceptum eſt, quo egregius non modo Venetorum ad imperium ſubditosque tuendos animus; verum etiam eximia quaedam in Italia defendenda conſtantia inſpiciebatur. Id Senatusconſultum, quod non minus ad Reipublicae, quam ad Italiae commodum latum fuiſſet, Patres per Paullum Parutam, oratorem, Clementi ſignificarunt; qui Senatus ſumma prudentia, atque in chriſtianam rempublicam pietate commendata, ei gratulatus, naſcenti tum Palmae Apoſtolicam benedictionem eſt impertitus. Nec minori laetitia oppida vrbesque Reipublicae adfectae, certatim egregiae voluntatis argumento haut exiguam pecuniae vim liberaliter contulere, quae ducentum fere aureorum millium ſummam aequauit. Opus ſummo ſtudio, atque ingenti ardore a Marco Antonio Barbaro inceptum, vndique ex Galliae Ciſalpinae ac Veneta regione agreſtium hominum turba confluente, breui adeo excreuit, vt ad hoſtium conatus excipiendos idoneum haberetur; continuatisque operibus ad praeſentem amplitudinem firmitatemque, quam cernimus perductum. Omnium conſenſu, atque eorum in primis, qui militarem diſciplinam profitentur, inter praecipuas totius Europae arces cenſetur.

Die Feſtung Palma Nuova iſt nun dasjenige Werk, welches der venetianiſche Doge, Paſcale Cicogna angefangen und auch vollendet hat,

wodurch

wodurch ſein Name verewiget worden. Es war derſelbe aus einem vornehmen venetianiſchen Geſchlechte entſproſſen, und wurde im Jahr 1585. nach Abſterben des Doge, Nicolaus von Ponte, zum Doge von Venedig erwählet. Der unvergleichliche venetianiſche Geſchichtſchreiber, Andreas MAVROCENVS, *c. l.* p. 50. ſchreibet bei dem Jahr 1585. von ihm: Hoc anno, menſe Julio, Nicolaus Pontius Princeps - - exceſſit. Ei Paſchalis Ciconia, Marcius Procurator, eſt ſuffectus, innocentia integritate conſpicuus, qui ſuperiori bello, Cydoniae in Creta legatus, praeclara prudentiae ac fortitudinis argumenta ediderat. Auſſer der Erbauung der Feſtung Palma hat er ſich auch damit ein Gedächtniß geſtiftet, daß er die ſchöne Brücke von Rialte zu Venedig angefangen und vollführet hat, da man vorher über dieſen groſſen Canal auf einer hölzernen Brücke gehen muſte. Dieſes prächtige Werk beſtehet nur aus einem einzigen Bogen. Er gieng im Jahr 1595. den 11. April mit Tode ab, und verlangete in diejenige Kirche zu Venedig begraben zu werden, welche jezo der Jeſuiter heiſſet, weil er eben in dieſer Kirche ſein Gebet verrichtet hattte, als man ihm die Nachricht von ſeiner Erhebung zu der Würde eines Doge von Venedig überbracht hatte. Andreas MAVROCENVS *l. c.* p. 188. ſchreibet von dem Abſterben dieſes Doge: Paſchalis Ciconia, Princeps, cum nouem annos Reipublicae praefuiſſet, exceſſit, religionis, prudentiae, humanitatis, qua mirum in modum excelluit, gloria percelebris. Seines Brudernſohn, Paſchalis Ciconia hat ihm folgende Grabſchrift geſezet:

Paſchalis Ciconiae Venetiarum Principis
Memoriae ſempiternae.

Qui poſt Remp. domi, foris e dignitate ſaepius adminiſtratam, poſt Cretenſem Inſulam, cui per decennium ſummo cum Imperio praefuit, in Nauali ad Echinadas proelio incolumem reſeruatam, qua cauſa Cydones illi Statuam in Foro E. C. patriae ſuae tandem Princeps mira omnium conſenſione creatus, eam pariter per decennium tanta aſſiduitate, et diligentia gubernauit, vt de eius commodis, atque vtilitatibus non prius finem fecerit, quam animam efflauerit, et ad Superos, cum diu aeternitati ſuae interfuiſſet, non ſine opinione ſanctitatis euolauit.

Obiit die 11. Aprilis M.D.XCV.

Aetatis ſuae Anno LXXXXV. Menſ. X. Dies XXV.

Principatus vero ſui IX. Menſ. VII. Dies XV.
Paſchalis Ciconia ex fratre Nepos moeſtiſſimus
P. C.

Joannes PALATIVS *in faſtis ducalibus* p. 235. führet von dieſem Doge unterſchiedene Münzen an, welche unter ſeinem Regiment gepräget worden ſind. Unter denſelben findet ſich eine, die kleiner als die unſerige iſt, aber eben dieſes Gepräge hat, nur mit dieſem Unterſchied, daß der geflügelte Löwe gegen die linke Seite ſtehet, und auch das Schwerdt in der linken Tatze hält. Dieſer Schriftſteller macht p. 237. davon dieſe Erklärung: Aliud numiſma in fundamentis poſitum *Palmae*, in quo Leo alatus cum gládio in ſiniſtra, non in dextera, ad pacem manu tenendum deſtinata, et armis aliena. Tenet ſub gladio crucem, ad cuius tutelam ſemper vota dirigit. Leo mare calcat, in quo ſemper victor Eccleſiam propugnauit Romanam. Huius in peripheria legitur: PASCHALE CICONIA DVCE VENETIARVM &c. AN. DOM. 1593. In aduerſo exponitur propugnaculum Palmae ita adpellatum a loco ubi ſitum. Fulget in medio Crux ſub epigraphe: IN HOC SIGNO TVTA. In peripheria vero: FORIIVLII, ITALIÆ ET CHRIST. FIDEI PROPVGNACVLVM. Es wurde aber noch nach dem Abſterben des Doge Ciconia an ſtärkerer Befeſtigung dieſes wichtigen Platzes gearbeitet; und weil dieſes groſſe Geldſummen erfoderte: ſo erhöhete der Rath zu Venedig die Zölle. MAVROCENVS *c. l.* p. 198. hat nicht vergeſſen, dieſes Umſtandes zu gedenken, wenn er davon ſchreibet: Miſſi in Carnos Julius Saornianus, quem ſenatus munitionibus cunctis praefecerat, ac Joannes Baptiſta Montius, peditum Imperator, qui totam aedificandi rationem inſpicerent, conſultoque legato, quae ad opus conficiendum neceſſaria arbitrarentur, curarent. Ac ne ſtruendae Palmae pecunia deeſſet, vt uectigalia in ſingulas libras aſſe uno augerentur, latum: quidquid ex ea pecunia in aerarium perueniret, in Palmae tantum ſumtus erogaretur.

Tab. XXI.

Tab. XXI.

# Tab. XXI. N. 1.

Auf dieſer Kupfertafel werden eilf Stücke florentiniſcher Goldgülden vorgeſtellet, welche in dem höchſtſchätzbaren Münzſchatze Ihro Röm. Kaiſerl. Majeſtät aufbehalten werden. In dieſem prächtigen Münzcabinete findet ſich eine noch weit gröſſere Anzahl florentiniſcher Goldgülden, woraus die hier beigebrachte Stücke ſind genommen worden. Man hat Urſache zu zweifeln, ob ein Münzcabinet vorhanden ſey, worinn ſo viele florentiniſche Goldgülden und von ſo unterſchiedenen Zeiten angetroffen werden, und vielleicht habe ich Gelegenheit dieſelben, wenn GOtt Geſundheit verleihet, in der Fortſetzung dieſes Münzwerks von Zeit zu Zeit bekannt zu machen. Ich weiß nicht, ob ein Ort in der Welt anzutreffen, in welchem eine ſo erſtaunende Menge Goldgülden geſchlagen worden, als zu Florenz. Der gelehrte Florentiner, Ignazio ORSINI, hat in dem fürtreflichen Werke, welches er unter dem Titel: *Storia delle Monete della Repubblica Fiorentina*, zu Florenz, im Jahr 1760. herausgegeben, eine *Copia dell' antico libro di Zecca*, von p. 1 317. beigebracht, worinn alle florentiniſche Goldgülden, welche vom Jahre 1281. bis zum Jahre 1533. gepräget worden, mit ihren Unterſcheidungszeichen aufgeführet werden. Dadurch iſt den Münzfreunden ein groſſer Dienſt geſchehen. Es iſt bekannt, daß die florentiniſchen Goldgülden insgeſamt einerlei Gepräge haben, nemlich den heiligen Johannes den Täuffer auf der einen Seite, und eine groſſe Lilie auf der andern. Man würde alſo beinahe dieſe Goldgülden der Zeit nach, wenn ſie gepräget worden, nicht wiſſen zu unterſcheiden, es müſte denn ſolches geſchehen nach der Sauberkeit des Gepräges und der Züge der Buchſtaben. Jedoch diß würde wenig helfen. Allein auf den florentiniſchen Goldgülden findet ſich etwas, welches vermögend iſt uns die Zeit zu erkennen zu geben, wenn ein und das andere Stück iſt geſchlagen worden. Solches nun ſind gewiſſe Zeichen, welche auf die Goldgülden geſetzet worden, und die diejenigen geführet haben, welchen die Aufſicht über die Münze von Zeit zu Zeit anvertrauet geweſen. Auſſer den Wappen dieſer Münzherren findet man noch viele andere Zeichen, die den Münzen einverleibet worden. Wenn man nun dieſelben betrachtet, und das vorher angeführte gelehrte Buch des Herrn ORSINI zu Rathe ziehet: ſo iſt man dadurch im Stande geſetzet, gleich aus den beigefügten Zeichen das Jahr zu beſtimmen, worinn der Goldgülden ausgepräget worden. Dies iſt etwas, welches man bei andern Münzen nicht antrift, von welchen wir zwar ſagen können, wel-

cher Münzherr dieſelbe habe prägen laſſen: allein das Jahr, worinn es geſchehen, wird, ohne andere Beihülfe, allezeit ungewiß bleiben. Nur dieſen Vorzug haben die florentiniſchen Goldgülden, ja auch ſogar die florentiniſchen Silbermünzen, welches alles aus dem obbelobten Buche des Herrn ORSINI mit mehrern kan erſehen werden. Weil aber auch dieſes Buch in wenigen Händen iſt, und der Verfaſſer doch gleichwol ſolche beträchtliche Anmerkungen von den florentiniſchen Goldgülden gemacht hat, daß dieſelben verdienen den Münzliebhabern bekannter zu werden, ſo iſt mein Vorſatz, von den merkwürdigſten Sachen einen Auszug aus dieſem Buche zu machen, abſonderlich da ſolches ein Mann von mir verlanget hat, dem ich die gröſte Hochachtung und Verbindlichkeit ſchuldig bin. Nach einer kurzen Einleitung, welche Herr ORSINI p. 7. ſq. macht, gehen ſeine Anmerkungen von den Goldgülden an, und er ſchreibet p. 9. davon: „Was hiernächſt „die Känntnißen betrift, welche zur Erklärung unſerer Münzen, ſie mögen goldene, ſilberne oder kupferne ſeyn, nöthig ſind; ſo habe ich hierinnen viele Einſichten der gelehrten Abhandlung des Herrn Vincenz „Borghini aus einem nicht weniger gelehrten als ſtarken Werke des Verfaſſers des Fiorino d'Oro illuſtrato wie auch aus einer Abhandlung „den Werth des Goldgüldens betreffend des Claudius Boyſſon, und überaus viel aus dem fleißigen Geſchichtſchreiber Johann Villani, zu danken. Ueberdem bin ich bedacht geweſen, mich eines beträchtlichen und „zuverläßigen Buches zu bedienen, das vom vorgedachten Villani veranſtaltet worden. Dieſer war zum erſtenmale im Jahr 1316. einer von den „Münzvorſtehern, und hatte zu ſeinem Verdruß wahrgenommen; daß „man keine Verzeichniſſe von den Sachen verfertigte, welche zu ſeinem „höchſtwichtigen Amt gehörten; daß kein Befehl eingetragen wurde; daß „man keine Sorge für die Stempel und Gepräge und hunderterlei andere „Sachen trug, deren Vernachläßigung eine nachtheilige Verwirrung in „dem Münzweſen verurſachte: ſo veranſtaltete dieſer Mann, daß man ein „pergamentenes Buch verfertigen, und in ſelbiges alle halbe Jahre die „Namen der obrigkeitlichen Perſonen, der Hauptleute des Volkes, der „Münzvorſteher verzeichnen ſolte, deren einer von der Handlungsgeſellſchaft „ſeyn ſolte, welcher ſein Zeichen auf die Goldmünzen, hernach aber ſeine „Wappen darauf ſetzte, und der andere welcher aus der Zunft der Wechsler hergenommen wurde, ſetzte ſein Zeichen oder Wappen auf die Silber- „und Kupfermünze. Man verzeichnete auch die Namen der andern Bedienten, die Beſchaffenheit der Münzen, der Stempel und ihrer Wappen, welche beide am Rande beigefüget wurden; und was die Geſtalt

„der

„ der Münzen betrift, ſo ſiehet man auf beſagtem Rande nichts als ihre
„ Rückſeite, d. i. die Lilie der Republik, welche auf Goldmünzen golden
„ und auf Silbermünzen ſilbern iſt. Allein ohnerachtet nur erſt 64. Jahr
„ von der Zeit an, da man die Goldgülden zu prägen angefangen, verfloſ-
„ ſen waren, gelung es ihm doch nicht eine Folge der Verzeichniße und
„ Verordnungen zu geben, als von dem Jahr 1303. an, ſo daß 72. Zei-
„ chen in ſeinem Buche ohne Bemerkung, weder in welchem halben Jahr
„ ſie gepräget worden, noch was beſagte Zeichen bedeuteten, zurückblieben,
„ obgleich, dieſe betreffend, ich der Meinung bin, daß dieſelben theils gar
„ nichts betreffen, theils auf die Familie der Münzvorſteher anſpielen, als
„ zum Beiſpiel der Acciaioli ein Feuerſtahl, der Peruzzi, eine Birne
„ und der Spini ein Dorn, der Martelli zween creutzweiſe übereinander
„ gelegte Hämmer, und der Capponi ein Capaun. Inzwiſchen wurde ei-
„ ne ſo ſchöne Verfaſſung in dem von dem Villoni eingeführten Buche
„ von ſeinen Nachfolgern nicht beſtändig fortgeſetzet, ſintemalen viele halbe
„ Jahre, auch in andern die Namen einiger Bedienten zu bemerken, wie
„ auch die nöthige Känntniß der Eigenſchaft und Anzahl der Münzen, nicht
„ weniger die Zeichen oder Wappen, weggelaſſen worden; und es ſind hal-
„ be Jahre, worinnen man blos verzeichnet findet, was vor ein Zeichen
„ auf die Münze geſetzet worden, dagegen man aber am Rande das Merk-
„ mal anzuführen unterlaſſen, welches doch ſo nöthig iſt, die Münzen zu
„ erkennen und von wem ſie herkommen, ſo man bisweilen aus der bloſſen
„ Umſchrift nicht abnehmen kan: wie man dann auch öfters findet, daß die
„ Wappen und Zeichen der Münzvorſteher verwechſelt worden. Dennoch
„ aber hat dieſes Buch einen gewiß groſſen Werth, und iſt das einzige ge-
„ weſen, welches mir Muth gemacht hat, dieſes Werk zu unternehmen.
„ Denn wenn daſſelbe nicht vorhanden geweſen wäre: ſo würde ich bei der
„ groſſen Menge Münzen, womit ich verſehen bin, nicht gewußt haben,
„ was ſie wären, wem ſie angehörten, unter wen und zu welcher Zeit ſie
„ gepräget worden; auch würde ich bei denen Münzen, welche Geſchlechts-
„ wappen haben, die eigentliche Perſon, welcher ſie zugehören, noch die
„ Zeit, in welche ſie einſchlagen, nicht haben wiſſen können, ſintemalen
„ unterſchiedene Perſonen aus einem Geſchlechte, bisweilen auch einer und
„ eben derſelbe, zu unterſchiedenen malen dem Münzweſen vorgeſtanden.
„ Wenn die Münzen der Republik ſo beſchaffen geweſen wären, wie ſie
„ jetzo ſind, da man faſt auf allen das Jahr der Prägung angezeiget findet:
„ ſo würde man daraus einige Känntniß haben ziehen können. Allein auf

„ allen Münzen, welche während der Herrſchaft unſers Freiſtaats geſchla„ gen worden, ſiehet man niemals die Jahre bemerket. „

Nachdem nun Herr ORSINI gemeldet, wie er für nöthig gefunden obgedachtes Buch bekannt zu machen: ſo fähret er p. 11. alſo fort: „ Um „ von dem Buche des VILLANI wieder auf die Geſchichte der Münzen „ des florentiniſchen Freiſtaats zu kommen, will ich doch etwas von der „ Schönheit und Güte ſowol der Gold- als Silbermünzen, hiernächſt auch „ etwas von dem Werth, Unterſchied und Seltenheit derſelben beibringen. „ Die Schönheit des Goldgüldens betreffend, finde ich für gut hier anzu„ zeigen, wie deren Gepräge zu den damaligen Zeiten ausſahe, in welchen „ noch kein groſſes Meiſterſtück vorhanden war, wegen der Armuth der „ Stempel, die dieſe Künſtler verfertiget, welche nach dem Bericht des „ George VASARI in ſeinem **Vorberichte zu dem Leben der Mahler** „ S. 122. in Griechenland übrig geblieben waren, wo ſie Figuren von „ Erde oder Steinen, die nicht viel Härte hatten, und in bloſſen Stri„ chen beſtunden, verfertigten. Als dieſe hernach nach Italien beruffen „ worden, lehreten ſie ihre Kunſt andern ſo gut ſie konnten, bis endlich „ Joannes Cimabue es ihnen zuvorthat, und dadurch, daß er beſſere Zei„ chenmeiſter zoge, auch zuwege brachte, daß die Gepräge der Münzen beſ„ ſer ausfielen; wodurch dann groſſe Herren bewogen wurden, die Münzen „ den unſerigen gleich ausprägen zu laſſen, dergeſtalt, daß durchgängig ei„ nerlei Münze zum Vorſchein kam. „ Als ein Beiſpiel führet Herr ORSINI den in ſeinem Buche n. 36. beigebrachten Goldgülden an, welchen er erſtlich beſchreibet, und hernach dabei dieſes bemerket: „ Auſſer beſagten „ Goldgülden wurde im Jahr 1530. der ſehr ſchöne Scudo d'Oro mit dem „ Zeichen des Creutzes, ſtatt des Bildniſſes des Heil. Johannes des Täuf„ fers, und auf der Rückſeite die Lilie der Stadt gepräget, als nemlich „ Aleſſandro de Biliotti und Niccolò Guicciardini dem Münzweſen „ vorſtunden. Dieſe Münze iſt bei Belagerung der Stadt Florenz veranſtal„ tet, und aus dem Golde geſchlagen, welches aus den Kirchen und dem „ Schmuck des florentiniſchen Frauenzimmers hergenommen worden. „ Denn dieſes lieſet man nach dem Berichte des grundgelehrten Herrn „ Domenico Maria Manni, in einem Buche von unterſchiedenen Mün„ zen, welches im Jahr 1556. in Teutſchland gedruckt und dem Kayſer Carl „ dem Fünften zugeeignet worden, worin man auch beſagten Scudo abge„ zeichnet findet. Es beſtättiget ſolches auch Scipio AMMIRATO P. „ II. lib. XXX. p. 394. da er ſchreibet: **Ich habe nichts vorbei laſ-**

ſen

ſen wollen, was die Herren von der Regierung betrift. Dieſe, da ſie beinahe 14000. Mann zu beſolden hatten, und nicht Geld genug vorhanden war, ſahen ſich gezwungen, ſich zu den Kirchen zu wenden, und Hand an ein goldenes mit vielen Edelgeſteinen geziertes Creutz, wie auch an die gleichfalls mit vielen Edelgeſteinen beſetzte und von dem Pabſte Leo dem Zehenten dem Capitel zu Florenz geſchenkte Biſchofsmütze zu legen.

Weil Herr ORSINI etlichemal des Fiorino Scudo d'Oro gedenket: ſo will ich zu deſſen Erläuterung nur eine Stelle, aus des Benedetto VARCHI *Storia Fiorentina lib.* XIV. p. 309. welches ſich auf gedachtes Gepräge beziehet, hier anführen. Selbige lautet alſo: E perchè quaſi per tutte le Zecche della Criſtianità s'era cominciato a laſciar di battere i fiorino d'oro, e a battere ſcudi, i quali ſon d'oro manco fine, che non é il fiorino, concioſiachè queſto ſia di cache ſi comincio a battere allóra, e eggi ancóra ſi batte ſia di ventidue carati, di qui naſceva, che i fiorini, che ſi battono nella Zecca di Firenze, erano ſubitamente portati fuora della Città, e disfatti dell' altre Zecche vicine, e battutone ſcudi con grande utilità di chi gli faceva battere, ma con grandiſſimo danno della Citta, la quale in queſta maniera ſi votava d'oro; per queſta cagione a i ſette di Nouembre di queſt' anno, ſi vinſe una Proviſione, che nella Zecca di Firenze ſi cominciaſſe a battere ſcudi alla lega di ſopra detta acciocché queſta moneta rimaneſſe in Firenze, non vd eſſendo utile alcuno a disfarla, e per conſeguento nella Città foſſe più dorizia d'oro, che non gli era.

„ Was die Güte der florentiniſchen Goldmünzen betrift: ſo äuſſert „ Herr ORSINI p. 13. davon dieſe Gedanken: Die Güte der Goldmünzen „ iſt völlig von 24. Karat fein. Davon ſagt Joannes VILLANI p. 136. „ Damals fing man an, die gute Münze des Goldgüldens von „ 24. Karat auszuprägen ꝛc. ꝛc. und weiter unten: Von dieſen „ Goldgülden wogen acht Stück eine Unze. Und der Scudo „ d'oro vom Jahr 1530. war von 22½. Karat. In der hierüber ausge„ fertigten Vorſchrift heißt es p. 311. Man präge *Scudi d'Oro* „ mit dem Zeichen des Creutzes und der Lilie, welche 22½. Ka„ rat ſeyn, und müſſen deren 99. bis 99½. auf das Pfund gehen. „ Was hiernechſt die Goldgülden betrift, ſo iſt deren Güte und Gehalt „ beſtändig einerlei geweſen, obgleich die Zeichen oder Wappen der Münz-

 vorſteher

„ vorſteher verändert worden, auch die Arbeit bald ſchöner bald ſchlechter
„ nach dem Unterſchied der Stempelſchneider ſcheinet.

In Anſehung der Verſchiedenheit und des Werths der goldenen Münzen hat unſer gelehrter Schriftſteller gleichfalls nicht unterlaßen, ſeine Gedanken p. 14. auf dieſe Weiſe zu eröffnen: „ Was die Verſchiedenheit und
„ den Werth der Münzen betrift, ſo ſind, von den Goldmünzen den An-
„ fang zu machen, blos zwei verſchiedene des florentiniſchen Freiſtaats
„ ausgepräget worden. Die erſte war der Goldgülden, und die zwote
„ der Scudo, welcher gegen das Ende der Herrſchaft des Freiſtaats im
„ Jahr 1550. geſchlagen, und ihm der Werth von ſieben Lire gegeben
„ worden, wie man in der Verordnung vom 20. Junius, 1530. in
„ dem Buche des Münzhauſes p. 311. findet. Es iſt ſehr ſchwer, ja bei-
„ nahe unmöglich, die Neubegierde vieler zu befriedigen, welche den wah-
„ ren Werth des Goldgülden zu wiſſen verlangen. Ich will demnach nur
„ ſagen, daß mir viele Gedenkſchriften der damaligen Zeiten zu Händen
„ gekommen, wie auch daß ich das gelehrte Buch des FIORINO
„ *d'Oro illuſtrato*, hiernächſt auch alles das, was Claudius BOYSIN
„ in einem **Berichte von den Goldgülden** an den Aleſſandro
„ de Cerchi geſchrieben, unterſuchet habe. Daneben habe ich auch das
„ Vergnügen gehabt, das Urtheil unterſchiedener unſerer Gelehrten zu hö-
„ ren und aus allen dieſen habe ich mich jederzeit überredet, daß man kei-
„ nen rechten wahren Werth des Goldgüldens beſtimmen kan. Ich will
„ demnach nur melden, daß dasjenige, was Joannes VILLANVS *in*
„ *Hiſtoria Florentina*, *lib.* VI. c. 54. ſaget, vom Jahr 1252. anfänget, in
„ welchem beſagter Goldgülden von 20. Soldi zuerſt ausgepräget wurde. „

Es kommen in dem ſchönen Werke des Herrn ORSINI noch andere Anmerkungen vor, die hier eine Stelle verdienen. Nachdem er angeführet p. 15. ſqq. wie ſehr der Goldgülden im Werth geſtiegen, desgleichen auch von dem Orte redet, allwo die Münze zu Florenz ausgepräget worden: ſo nimmt er p. 21. ſeq. wieder Gelegenheit, ſeine Abhandlung von dem florentiniſchen Goldgülden weiter fortzuſetzen. Er läßt ſich daher über denſelben in folgende Betrachtung ein. „ Der Gülden im
„ Golde war die gemeinſte Münze, womit die Kaufleute und Gewöl-
„ ber der vornehmſten Künſtler ihre Rechnung führeten; nemlich nach
„ Florenen, Sols und Deniers im Golde, und ſein Werth war, ſo
„ wie er von dem Rathe zu Florenz beſtimmet würde, das iſt, ſo viel
„ er hernachmals in Beziehung auf den Werth des Güldens galt.

Der

„ Der Floren nach Floren gerechnet war eine Bancomünze, wo„ mit die Kaufleute ihre Rechnung führeten, und es verſtunde ſich, daß „ der Gulden nach Gulden in neun und zwanzig Sols getheilet wurde, „ nemlich nach eingebildeten aber nicht geprägten Gulden, welche aber dem „ Werth nach alle neun und und zwanzig zuſammen zwanzig Sols im Gol„ de gerechnet, von dem oben angeführten, ausmachten.

„ Der breite Gulden bekam dieſen Namen daher, weil er gröſſer „ als die andern waren, wie man dieſes in des Dominico Boninſegni „ in ſeiner hiſtoria de Firenze, p. 18. lieſet: **daß die Gülden aus „ der Urſache breiter gepräget wurden, weil ſolches von ge„ wiſſen andern Städten geſchahe.** In denen Riformagioni fin„ det man eine Verordnung vom 6. May, 1422. welche ſaget: es wurde „ verordnet, daß die Gülden nach der gewöhnlichen Liga von vier und „ zwanzig Carat geſchlagen würden, und daß ihr Gewicht um einen De„ niers im Golde, das iſt um den zweihundert und vier und zwanzig„ ſten Theil zunähme, ſo wie zu vier und zwanzig Gulden, welche zuerſt „ nach der Goldwage abgewogen worden, zwei Fünftel eines Florens hin„ zugefüget wurden. Dergleichen Münzen wurden nicht allein dem Ge„ wichte nach vermehret, ſondern auch in dem Umfange breiter geſchlagen, „ um ſie der Gefahr zu entziehen, von andern Münzherren umgepräger zu „ werden, und daher bekamen ſie den Namen Fiorini Larghi, Breiter „ Gülden, zum Unterſchied der andern, welche bisher in unſerer Münze „ waren ausgepräget worden, die den Namen Fiorini Stretti, Kleine „ Gülden behielten. „ In den obbeſagten Riformagioni, in dem **Buche der Verordnungen** p. 85. heißt es: „ **Eben die nach „ dem gemeinen florentiniſchen Stempel ausgeprägete Gül„ den ſind um acht Gülden und funfzehn Sols im Golde „ pro Cent. beſſer, weil ein jeder um einen Sols und neun „ *Deniers* beſſer iſt als der Currantgulden nach dem alten Stem„ pel.** „

„ Breite Galerengülden wurden ſie auch genannt, als man anfieng „ beſagte breite Gülden zu prägen, und es wurde ihnen, nach einer ge„ nauen Ausrechnung der Werth von 6 $\frac{1}{3}$. mehr beigeleget, als diejeni„ gen, welche in den Banken von dem alten Gepräge befindlich waren, „ ſo daß ſie auch dem Werth nach, denen ſogenannten neuen Gülden „ gleich gerechnet wurden, welche ſich in den Banken befinden, und „ mit einem vierfachen Zeichen bemerket waren, und dieſen wurde der „ **Werth von 6$\frac{1}{3}$. pro Cent, vor den alten Gülden beigeleget.** Es wur-

„ de auch denenſelben ein neuer Stempel unter dem 23. December 1442.
„ gegeben, wie ſolches belobter Herr TARGIONI, wie auch der ange-
„ führte **Verfaſſer** des *Fiorino d'Oro illuſtrato* p. 228. ſagen.

„ Die breiten dicken Gülden ſind mit den vorhergehenden einerlei, wie
„ der **Verfaſſer** des *Fiorino d'Oro*, p. 404. bemerket. In der
„ **Verordnung** vom 30. Mai, 1464. finde ich ihn ſo benennet, wo
„ es an einem Orte heiſſet: „ **Und daß der** *Fiorino di Suggello*,
**wo er anjezo Cours hat, und einer, in Groſchen gerechnet,**
**4.** *Lire*, 6. *Sols* **und** 8 *Deniers* **gilt.** „ Daher kam es, daß er Fio-
„ rino di Grosſi benennet wurde. Es geſchiehet auch deſſelben Meldung
„ in einer andern Verordnung vom 14. October 1501. in denen Rifor-
„ magioni p. 30. Diejenigen, welche in Fiorini Larghi di Groſſi
„ contrahiret worden, müſſen in Fiorini Larghi d'Oro in Oro ausgezah-
„ let werden mit 19. p. C. Aufgeld.

„ Der Fiorino Largo d'Oro in Oro iſt mit den andern Gül-
„ den von gleichem Gewicht und Gehalt, und wurde derſelbe alſo genen-
„ net wegen der Bezahlungen, die in wirklichen Gülden geſchehen ſollten;
„ wie dieſes Antonio GRAFFIONI am Ende einer ſeiner Schriften von
„ den Gülden mit deutlichen Worten ſaget: „ **Es hat auch ſeine Richtigkeit, daß der** Fiorino Largho d'Oro **und der** Fiorino Largho d'Oro in Oro **einerlei waren, und beſtund ihr Unterſchied nur in der Beredung der Contracte, weil der Schuldner des** Fiorino Largho d'Oro **entweder mit beſagten Gülden, oder mit einer andern Münze bezahlen konnte, welche mit beſagten Gülden zu der Verfallzeit einerlei Werth hatte: aber der Schuldner des** Fiorino Largho d'Oro in Oro **war dem Vertrage nach gehalten, beſagten Gülden** en eſpece **zu bezahlen,** in petia, **wie unſere Doctores ſagen, und konnte nichts gleichgültiges geben, weil nach den Rechten die Worte** d'Oro in Oro **ſo viel ſagen wollten.**

„ Auch der Fiorino di Camera iſt weder dem Gewicht, noch dem
„ Gehalt, noch der Figur nach von den gewöhnlichen Goldgülden unter-
„ ſchieden, nur wird er di Camera genennet, weil er den Werth der
„ Verabredung nach dem päbſtlichen Goldgülden an Gültigkeit beikam. „
Der **Verfaſſer** des *Fiorino d'Oro* p. 274. ſaget dieſes, und Scipio AMMIRATO *lib.* XX. p. 1086. redet von den Fiorini de Camera, indem er ſaget, **daß die vom Jahr 1422. ſo genennet würden, welche dem Werth nach 6. Gülden und 5.** Sols im **Golde p. C. thäten,**

thäten, ſo daß ein jeder dererſelben einen Sols und drei Deniers im Golde beſſer waren, als der courſirende Gülden von dem alten Stempel, und ſie wurden beſtändig fortgepräget, ſo lange der Krieg dauerte, welcher den 26. April 1433. zu Ende gieng.

„ Gute Gülden und Gülden in Münze wurden in Auszahlungen die„ jenigen genennet, welche richtig und vollwichtig waren. „ Hierauf findet Herr ORSINI für gut p. 24. ſeq ein Reglement anzuführen von dem Werthe des Goldgülden, um dem Verlangen vieler einigermaſſen ein Genüge zu thun, und zeiget alle die Anwachſe, welche ſich mit beſagten Gülden zugetragen haben, führet auch alles an, was gewiſſe Geſchichtſchreiber von dem Werth derſelben geſchrieben haben, wobei man ſeinen wahren Werth zu damaliger Zeit beſtimmet findet. Es hat auch der Verfaſſer des Fiorino d'Oro illuſtrato eben dieſes angeführet, und in dem gelehrten Werke der Anmerkungen über den geſetzmäßigen Werth der Münzen beigebracht.

Es wird nun aber nöthig ſeyn, die Tab. XXI. aus dem kaiſerlichen Münzſchatz mitgetheilte florentiniſche Goldgülden zu beſchreiben. Es folget alſo der n. I. aufgeführte Goldgülden, welcher alſo ausſiehet:

Auf der rechten Seite iſt eine groſſe Lilie als das gewöhnliche Stadtzeichen von Florenz, mit der Umſchrift: + FLORENTIA.

Auf der andern Seite ſtehet der heilige Johannes der Täuffer mit aufgehobener rechten Hand zum ſegnen, und hält in der linken einen Creutzſtab. Die Umſchrift iſt: S.anctus JOHANNES B.aptiſta. Oben neben dem Haupte ſtehet eine Figur, die wie der lateiniſche Buſtaben M geſtaltet iſt, nur daß über denſelben ein kleiner Zirkel zu ſehen.

Was nun dieſen Goldgülden betrift, ſo habe ich in dem von dem Herrn ORSINI beigebrachten Verzeichniß der zu Florenz von Zeit zu Zeit geſchlagenen Goldgülden ein ſolches Zeichen, wie auf dem gegenwärtigen Floren zu ſehen iſt, nicht antreffen können. Es ſtehet zwar der Buchſtabe M ſowol p. 84. als auch p. 147. nur fehlet dabei der kleine Zirkel, ſo über demſelben hier zu ſehen iſt: es müſte dann ſeyn, daß derſelbe weggelaſſen worden. Indeſſen macht doch dieſer Umſtand die Zeit des Gepräges unſers Goldgüldens zweiffelhaft. Denn es ſind dergleichen ſowol im Jahr 1355. als auch 1404. mit gedachtem Zeichen geſchlagen worden. In der Copia des Herrn ORSINI p. 84. ſeq. heißt es bei dem Jahre 1355. Quorum Dominorum (vorher ſind diejenigen genennet, welche damals

das Münzweſen] in der Stadt Florenz zu beſorgen gehabt) tempore coniati fuerunt Floreni Auri pro dicto Communi, in quibus et quodlibet eorum ex una parte erat Ymago Beati Johannis Baptiſte cum quodam Signo nouo unius M, et ex altera parte Lilium Communis praedicti Signum. Und bei dem Jahr 1403. p. 144. lieſet man die Worte: Facti & coniati fuerunt Floreni Auri ſoliti ponderis cum licteris, figuris, et litteris conſuetis, et cum nouo Signo, da dann der Buchſtabe M. auf dem Rande beigeſetzt iſt.

## Tab. XXI. N. 2.

Der hier N. 2. vorkommende Goldgülden ſiehet dem vorhergehenden in allen ähnlich, und daher brauche ich nicht mich mit deſſen Beſchreibung aufzuhalten, nur äuſſert ſich darin ein Unterſchied, daß neben dem Haupte des Heiligen in einem ovalen zugeſpitzten Schilde ein Wappen vorkommt, welches darinn beſtehet, daß der Schild die Länge herab fünfmal getheilet iſt, worüber ein Turnierkragen gehet. Dieſer Schild ſtellet das Wappen der Guidetti zu Florenz vor. Es iſt ein Guidetto in unterſchiedenen Jahren zu Florenz über das Münzweſen geſetzet geweſen, nemlich im Jahr 1399. 1409. und 1420. wie aus der Copia des Herrn ORSINI p. 139. 155. und 170. zu erſehen iſt, mithin ſtehet es dahin, in welchem Jahre dieſer Goldgülden gepräget worden, weil allezeit in gedachten Jahren, wann benennter Guidetto über die Münze geſetzet geweſen, deſſen Wappen auch zugleich auf die Goldgülden gepräget worden. Jedoch gewinnet es das Anſehen, daß der gegenwärtige Goldgülden entweder 1409. oder 1420. gepräget ſey, weil in der angeführten Copia bemerket wird, daß auf den Goldgülden vom Jahr 1399. neben dem Wappenſchilde noch ein kleines Sternchen geſetzet geweſen, welches aber bei den andern Jahren nicht angetroffen wird. Ich bemerke noch, daß dieſes Wappen der Guidetti fünfmal getheilet iſt mit Silber und blau, und der Turnierkragen iſt roth.

## Tab. XXI. N. 3.

Dieſer Goldgülden hat das Gepräge mit dem vorhergehenden gemein, und iſt dahero nicht nöthig, ſich mit deſſen Beſchreibung hier aufzuhalten. Nur findet ſich wiederum bey dem Haupte Johannes des Täuffers ein kleiner Schild, in welchem ein Löwe ſtehet, und über welchen ein

Turnier-

Turnierkragen gezogen iſt, oben drüber aber ſtehet der Buchſtaben P. Nun ſind zu Florenz, wie oben aus des Herrn ORSINI Werke bemerket worden, auch Goldgülden geſchlagen worden, die man breite Goldgülden genennet hat. Der hier aufgeführte iſt ein ſolcher breiter Goldgülden, der ſich auch von den andern ältern in der Gröſſe gnugſam unterſcheidet. Er ſcheinet entweder im Jahr 1493. oder 1497. zum Vorſchein gekommen zu ſeyn, weil damals einer aus der Familie von Diacceto über die Münze zu Florenz geſetzet geweſen. Dieſe führen nun das Wappen, welches auf dieſer Münze erſcheinet. Selbiges iſt einmal geſpalten mit Gold und ſchwarz, worinn ein Löwe mit abgewechſelten Farben zu ſehen iſt, über welchen ein ſchwarzer Turnierkragen gezogen. Nun aber wird in der angeführten Copia bemerket, daß in vorbenannten Jahren Goldgülden mit gedachtem Wappenſchilde und darüber geſetzten Buchſtaben P. geſchlagen worden. Es heiſt allda beim Jahr 1493. In Eterni Saluatoris Dei Omnipotentis Domini Noſtri JEſu Chriſti Nomine Amen. Exiſtentibus pro Magnifico Populo, & Communi Florentie Dominis in dicta Zeccha PETRO Zenobii Pauli de Diacceto pro arte Kall. & PIERO Caroli Pieri Domini Riſtorii de Canigianis pro arte Campſ. pro ſex menſib. feliciter inceptis die prima menſis Septembris 1493. & finiend. vt ſequitur, cum officio, exercitio, auctoritate, poteſtate, & balia, ſalario, emolumentis, & aliis conſuetis ſecund. ordinamenta. Quorum tempore coniati fuerunt Floreni largi in ſumma & quantitate libtarum 253. unc - den. 12. in Florenis . . . . Es kommen zwar p. 285. 293. eben dieſe Wappen vor, welche mit auf die Goldgülden im Jahr 1508. und 1513. gepräget worden, da auch einer von Diacceto der Münze zu Florenz vorgeſtanden; allein da auf denen vom Jahr 1508. über dem Schilde der Buchſtaben A, und vom Jahr 1513. der Buchſtaben L ſtehet: ſo ſind dieſelben von unſern Goldgülden unterſchieden.

## Tab. XXI. N. 4.

Auf dem Avers iſt die groſſe Lilie, mit der Umſchrift: + FLORENTIA.

Auf dem Revers ſtehet Johannes der Täuffer, welcher mit der rechten Hand einen fliegenden Zettul hält, in welchem das Wort ECCE zu leſen, und in der linken hält er, wie auf der vorhergehenden einen langen Creutzſtab. Neben ihm zur rechten Seite iſt ein Schild mit einem rechten Schrägbal

balken, welcher mit dreien Lilien beleget iſt, und über dem Schilde ſtehet der Buchſtaben N. Die Umſchrift iſt: S.anctus JOHANNES B.aptiſta.

Dieſer Goldgülden iſt gepräget im Jahr 1498. und iſt ein breiter Goldgülden. Das Wappenſchild iſt des Geſchlechtes de Peruzzis, weil einer aus demſelben im gedachten Jahr die Münzaufſicht zu Florenz gehabt hat. In der öfters angeführten Copia des Herrn ORSINI p. 272. bei dem Jahr 1498. heiſt es: Exiſtentibus Dominis Zecche Communis Florentie BINDACCIO Bernardi de Peruzzis pro arte Kalliſ. & NICHOLAO Vberti Antonii de Nobilibus pro Arte Campſor pro ſex menſib. initiatis die prima menſis Septembris 1498. & vt ſequitur finiendis, cum officio, auctoritate, poteſtate, balia, & ſalar. & aliis per ordin. diſpoſit. Quorum tempore coniati fuerunt Floreni Auri largi in ſumma, & quantit. lib. . . . . . Das Zeichen oder der Wappenſchild iſt dabei geſetzet, und beſtehet in einem blauen mit ſilbernen Lilien beſäeten auch zu beeden Seiten mit Silber eingefaſten rechten Schrägbalken im blauen Felde. Das beſonderſte, welches noch auf dieſer Goldmünze vorkommt, iſt der fliegende Zettul, welchen der heilige Johannes in der rechten Hand hält, und worinn das Wort ECCE zu leſen iſt, womit auf den bekannten Spruch gezielet wird: Ecce agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Man findet ſolches ſonſt eben nicht auf den florentiniſchen Goldgülden, wohl aber iſt es gebräuchlicher auf den florentiniſchen Silbermünzen, wie aus den Ausdrücken, welche Herr Orſini in ſeinem Werken hin und wieder beygebracht hat, deutlich zu erſehen iſt.

## Tab. XXI. N. 5.

Die rechte Seite hat die florentiniſche Lilie, mit der Umſchrift: + FLORENTIA.

Auf der andern Seite ſtehet Johannes der Täuffer mit aufgehobener rechten Hand zu ſegnen, und hält in der linken einen langen Creutzſtab. Neben deſſen Haupte zur Rechten iſt ein kleiner Schild mit einem Wappen, über welchem der Buchſtabe G ſtehet. Die Umſchrift iſt: S.anctus JOANNES BATISTA.

Dieſer Goldgülden hat ein eigen und beſonder Gepräge, woraus dann und aus deſſen Breite ſo viel zu erſehen, daß derſelbe in den etwas neuern Zeiten gepräget worden. Der heilige Johannes der Täuffer iſt darauf etwas anders vorgeſtellet, als er ſonſt auf andern Goldgülden vorkommt. Auch

in

in der Umſchrift findet man eine Veränderung. Denn da ſonſt auf den andern nur ſtehet: S. JOHANNES B. ſo lieſet man hingegen hier: S. JOANNES BATISTA. Ich bin doch aber nicht ſo glücklich geweſen, die Zeit der Prägung ausfindig zu machen. In dem kleinen Schilde kan ich das Wappen nicht recht erkennen. Mich dünket, daß es das Wappen der Portinaris zu Florenz ſeyn ſoll, welches ein Thor iſt, das zween ſchwarze Löwen im goldenen Felde halten. Daß welche aus dieſer Familie dem Münzweſen vorgeſtanden haben, erhellet aus der Copia des Herrn ORSINI hin und wieder: es wird aber auch dabei bemerket, daß ihr Wappen nur auf den ſilbernen Münzen anzutreffen. Man kan es daſelbſt p. 164. 279. und 308. ſehen.

## Tab. XXI. N. 6.

Der Goldgülden hat auf der rechten Seite die groſſe Lilie, mit + FLORENTIA.

Auf der linken ſtehet Johannes der Täufer in gewöhnlicher Stellung und neben deſſen Haupte zur Rechten ſiehet man ein Lamm mit zween Köpfſen. Die Umſchrift heiſt: S.anctus JOHANNES B.aptiſta.

Dieſer Goldgülden iſt, wie aus deſſen Gepräge zu erſehen, älter als der vorhergehende. Das zweiköpfige Lamm iſt das Wappen des Geſchlechts de Alexandris zu Florenz, als die ein ſolches Lamm im blauen Felde führen. Jedoch bin ich nicht vermögend das Jahr der Ausprägung dieſes Goldgüldens zu entdecken. Man findet in des Herrn ORSINI Copia p. 141. 156. und 243. Nachricht, daß in den Jahren 1400. 1409. und 1475. welche aus dieſem Geſchlechte die Aufſicht über das florentiniſche Münzweſen gehabt: man wird aber auch finden, daß ſie ihr Wappen mit dem Schild auf die Goldgülden haben ſetzen laſſen. Hier aber erſcheinet das zweiköpfigte Lamm ohne Schild, und dergleichen kan ich in der angeführten Copia nicht antreffen.

## Tab. XXI. N. 7.

Da dieſer Goldgülden eben eine ſolche Geſtalt als wie die andern hat: ſo würde deſſen Beſchreibung unnöthig ſeyn. Nur bemerke ich dabei, daß zur rechten Seite neben dem Haupte des heiligen Johannes des Täuf-

ſers die lateiniſchen Buchſtaben A und V zuſammengezogen ſind und noch über dem A ein Querſtrich zu ſehen iſt. Dies iſt das Zeichen, welches dieſes Gepräge von andern unterſcheidet. Dieſes Zeichen iſt nur ein einzigmal, und zwar im Jahr 1423. auf die Goldgülden geſetzet worden. In der Copia des Herrn ORSINI p. 173. bei dem Jahre 1423. heiſſet es davon: Exiſtentibus pro Magnifico Populo, & Communi Florentie Nobilibus Viris ANTONIO Vbaldi Fetti Vbertini pro arte Kallismale, & GERARDO Jacobi de Canigianis, Ciuibus honorabilibus Florentinis Dominis & Officialibus Monete, & Zecche Communis Florentie pro ſex menſium feliciter initiatorum die 28. menſis Maii 1423. Indictione ſecunda, & finiendorum die 27. menſis Nouembris dicti anni . . . . . . Quorum tempore facti, & coniati fuerunt Floreni Auri ſoliti ponderis, & lige, & cum ſolitis figuris, & licteris circum circa, & cum Signo dicti Antonii Officialis predicti videlicet ad pondus in totum. Auf dem Rande ſtehet eben das Zeichen dabei, ſo wie es hier auf dem Goldgülden angetroffen wird.

## Tab. XXI. N. 8.

Dieſer Goldgülden ſiehet dem vorigen in allen ähnlich, und hat zum Unterſcheidungszeichen zur Rechten des Hauptes des heiligen Johannes des Täuffers zween Hämmer, über welchen der Buchſtaben A ſtehet. Aus dieſem leget ſich zu Tage, daß dieſe Münze im Jahr 1463. zu Florenz gepräget worden. Die beeden creuzweiſe übereinander gelegte Hämmer ſind das Wappen der florentiniſchen Familie de Martellis, und da einer aus dieſem Geſchlechte im gedachten Jahr über das Münzweſen verordnet geweſen: ſo iſt deswegen dieſes Zeichen auf den Goldgülden, mit dem darüber ſtehenden Buchſtaben A geſetzet worden. In der öfters angeführten Copia p. 228 ſeq bei dem Jahr 1463. lieſet man davon dieſes: In Eterni Saluatoris Domini Noſtri JEſu Chriſti Nomine Amen. Exiſtentibus pro Magnifico Populo, & Communi Flor. Nobilibus Viris Antonius Nicolai de Martellis pro Arte Kallismale, Jacobus Petri de Guicciardinis pro Arte Cambii, Dominis & Officialibus Zecche Monetarum Communi Florentie pro ſex menſib. feliciter inceptis die primo Martii 1463. - - - - Al tempo de' quali furo coniati Fiorini larghi col ſegno (hier ſtehen die beeden Hämmer mit dem Buchſtaben A am Rande) & lectere uſitate lib. VIIIc. L.

Tab.

# Tab. XXI. N. 9.

Der Avers des Goldgüldens hat, wie gewöhnlich, die groſſe Lilie, mit der bekannten Umſchrift: + FLORENTIA.

Auf dem Revers ſtehet Johannes der Täuffer, in einem härenen Unterkleide und Mantel, mit einem langen Creutzſtabe, und neben deſſen Haupte zur rechten Seite ſiehet man einen Schild mit einem Löwen, über welchen der Buchſtaben L ſtehet. Die Umſchrift iſt: S.anctus JOHANNES. B.aptiſta.

Hier ſtellet ſich unſern Augen ein beſonderer Goldgülden dar, in welchem man die Kleidung des heiligen Johannes des Täuffers anders als auf andern Goldgülden antrift. Ob nun aber gleich dieſer Heilige auf den N. 3. und 8. aufgeführten Goldgülden ebenfalls in dieſer Kleidung erſcheinet: ſo habe ich doch bei denſelben um deswillen davon nichts gedenken wollen, weil der erſte ſpäter als der gegenwärtige iſt gepräget worden. Dieſer Goldgülden iſt von dem Jahr 1467. denn in der angeführten Copia p. 233. bei dem Jahr 1467. wird dieſer Wappenſchild, der hier auf der Münze erſcheinet, als das Zeichen des Goldgüldens beigebracht, und ſtellet ſelbiger das Wappen Ludouici de Acciaiolis vor, welches ein blauer Löwe im ſilbernen Felde iſt. Dieſer hatte im benannten Jahre die Aufſicht über die Münze in der Stadt Florenz. Und ob ſich gleich findet, daß andere aus dieſem Geſchlechte in andern Jahren der Münze vorgeſtanden haben, mithin auch ihr Wappen auf die Goldmünzen ſetzen laſſen: ſo macht doch der beigefügte Buchſtabe L den Unterſchied aus, weil auf den in andern Jahren geprägten Goldgülden ſich über dem beigeſezten Wappenſchilde der Acciaioli andere beigeſetzte Buchſtaben finden. Was aber aber die veränderte Vorſtellung der Kleidung des heiligen Johannes des Täuffers betrift: ſo hat es damit eigentlich dieſe Bewandniß. Als im Jahr 1459. Tomaſio de Ridolfis nebſt Laurentio de Davazantis zu Florenz die Aufſicht über das Münzweſen hatten: ſo ließ der erſtere den heiligen Johannes den Täuffer auf den Goldgülden mit einem ſolchen härenen Rock vorſtellen, welches hernach auch bei anderer Gelegenheit in den folgenden Jahren von den Münzvorſtehern ebenfalls beobachtet worden, wie davon die N. 3. und 8. angeführte Goldgülden zur Probe dienen können. In der ſo oft angeführten Copia beim ORSINI p. 221. wird ein ſolcher Goldgülden beigebracht, und zu deſſen Erläuterung folgendes hinzugefüget: Dal ſuo principio fino a queſto tempo ſeguito il Fiorino d'Oro di Firenze ad auere l'iſteſſa forma, e figura; Nel preſente

ſemeſtre, eſſendo de' Maeſtri di Zecca per l'Arte de' Mercatanti Tommaſo Ridolfi, fu mutata la Veſte del San Gio. Batiſta, che di Panno, o Tela liſcia, che era, da queſto tempo in poi fu veſtito di Pelle con ſopra il ſolito Manto, comme ſi vede nel **Fiorino** qui ſopra, coll'Arme del ſopra detto Ridolfi.

## Tab. XXI. N. 10.

In dem Avers dieſes Goldguldens ſiehet man die florentiniſche Lilie, mit der gewöhnlichen Umſchrift: + FLORENTIA.

Auf dem Revers ſtehet der heilige Johannes der Täuffer, der die rechte Hand zum ſegnen ausgeſtrecket hat, und in der linken einen kurzen Creutzſtab hält. Neben deſſen Haupte, zur rechten Seite ſiehet man einen kleinen Wappenſchild, der einmal geſpalten iſt, in deſſen Obertheil ein zweiköpfiger Adler ſtehet. Die Umſchrift iſt: S.anctus JOHANNES. B.aptiſta.

Die Zeit der Ausprägung dieſes Goldguldens bin ich nicht im Stande anzuzeigen. Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, dieſelbe ausfindig zu machen, und habe deswegen alle der Copia beim Herrn ORSINI beigefügte Zeichen der Goldgulden durchgelauffen, bin aber in der Entdeckung nicht ſo, wie bei den meiſten andern, zu meinem Zweck gekommen. Ich finde zwar in dieſer Schrift bei unterſchiedenen Jahren Zeichen, die auf die Goldgulden ſind geſetzet worden, allein beſtehen dieſelben entweder in einem Wappenſchild der geſpalten iſt, und oben zween, oder auch nur einen Adler hat: allein ein jeder wird gar leicht einſehen, daß dieſelben hieher nicht gehören.

## Tab. XXI. N. 11.

Der Avers dieſes Goldguldens zeiget uns das Bruſtbild des Herzogs Cosmi, mit vorgekehrter linken Geſichtsſeite, in kurzen Haaren und Harniſch, nebſt der Umſchrift: COSMVS. M.ediceus R.ei P.ublicae F.lorentinae DVX. II.

Im Revers ſtehet der heilige Johannes der Täuffer, welcher die rechte Hand aufgehoben, und in der linken einen langen Creutzſtab hält, mit der Umſchrift: S.anctus JOANNES B.A.ptiſta.

Dieſer

Dieſer Goldgülden weichet von den vorhergehenden Geprägen gar ſehr ab, maſſen nunmehro, nach Einführung des herzoglichen Regiments zu Florenz, Bild und Ueberſchrift in den Münzen, wie billig, geändert worden, da die Herzoge das Münzregal an ſich genommen haben. Dieſer Herzog Coſmus, welcher unſern Goldgülden hat ſchlagen laſſen, heiſſet ſonſt Coſmus der Erſte, und hier nennet er ſich den zweiten. Dies kommet daher. Die italieniſchen Fürſten haben die Weiſe, daß ſie nicht ſowohl ihre Namen der Zahl nach, ſondern vielmehr der Würde nach unterſcheiden, welches die vielen Beyſpiele der Herzoge von Parma, Modena und Mantua uns lehren können. Und auf eben dieſe Weiſe hat es der Herzog Coſmus gemacht, da er ſich nicht Coſmus den Erſten, ſondern vielmehr Coſmus den Zweeten, nemlich Herzog genennet, weil nemlich vor ihm ſein Vetter Alexander der erſte Herzog zu Florenz geweſen war. Ich will mich hier nicht aufhalten mit weitläuffiger Anführung der Nachrichten von dem Hauſe Medicis zu Florenz, und was daſſelbe in dieſer Stadt vor Schickſale gehabt, noch weniger aber mich in eine lange Erzählung einlaſſen, wie es gekommen, daß der Kaiſer Carl der Fünfte die Stadt Florenz eingenommen, und darinn den Alexander Medicis zum Herzog verordnet: ſondern ich will nur bei Gelegenheit dieſer Münze von dem Herzoge Coſmus dem Erſten reden. Es war derſelbe ein Sohn Johann Medicis, und wurde nach dem kläglichen Ende des Herzog Alexanders im Jahr 1537. zum Herzog von Florenz gemacht, da er noch nicht völlig achtzehn Jahr alt war. Denn nachdem der Herzog Alexander von ſeinem Vetter Laurentius jämmerlich war ermordet worden: ſo ſchiene es als ob die Florentiner, die gegen das Haus Medicis ſehr aufgebracht waren, wieder nach der Freiheit ſchnappen wollten. Allein der Cardinal Cibo, welcher zu Florenz war, wuſte dieſen Neuerungen geſchickt zu begegnen, und erklärete, daß der Kaiſer Carl der Fünfte ein vor allemal verordnet hätte, daß die Herrſchaft der Stadt bei dem Hauſe Medicis bleiben ſollte, mithin Coſmus, als der nächſte, weil Laurentius wegen verübter Mordthat an Alexandern ausgeſchloſſen wäre, das Oberhaupt zu Florenz werden müſte, wie ſolches ſowohl Aldo MANVCI *in vita di Coſmo de Medici primo Gran Duca di Toſcana* p. 53. als auch VARCHI *lib* XVI. p. 632. erzählen. Der Schluß, welcher deßfalls zu Florenz den 9. Jenner, 1536. gemacht wurde, giebt dieſes auch genugſam zu erkennen, da es heiſſet: Il Signr. Luoghotenente, & ſuoi Magſi. Conſiglieri, inſieme ragunati con li magn. Capit. del conſiglio di XLVIII. inteſo la ſubita, & inopinata morte, del quondam Illmo. Sigr. Duca Alexandro di Medici, & conſiderato per queſto la citta

ta reſtar ſenza il capo, del ſuo gouerno, e pero volendo, quanto piu preſto ſi puo, prouedere a quel inconveniente, accioche la citta, è ſuo dominio per queſto ne patiſca; e conſiderato lo indulto, è privileggio della Maeſta Caeſarea, altra volta conceſſo a ſua Exza. inſino l'anno 1530. di eſſer capo del gouerno della citta ſucceſſiuo, e doppo la vita ſua, conceſſo ſimilmente a piu alteri della Illma. Famiglia de Medici, in detto indulto compreſi, e vedendo, che in tal gouerno, manchando il prefato Sign. Duca ſenz . figlioli legitimi, e non ei eſſendo inditio alcuno, che la Sigra. Duchezza ſia reſtata gravida, doveva in ſuo luogho ſuccedere ſecundo il tenore, di detto indulto, e privilegio, Lorenzo di Pier Franceſco di Medici, comme quello ch'e de piu proximi, e di maggior èta. Ma per haver ſi luy tolto tal luogo, per eſſer intervenuto perſonalmente, alla morte del detto Illmo. Sigr. Duca; pero i prefati magnif. Capit. del conſiglio di XLVIII. commendi ſopra, inſieme ragunati, per loro ſolenne partiti vinto ſecondo li ordini, e per ogni meglior módo, che ſepino e poterono, elegono e deputorono, in luogho del quondam prefato Sigr. Duca, Aleſſandro, il Illmo Sigr. Coſimo, figliolo del magnf. Signor Giovanni de Medici come piu proſſimo, per capo, & primario del governo della citta di Fiorenza, e ſuoi Dominii, dichiarando ch'el habbia la medeſima autorità, preeminentia, & podeſta conceſſa li per detto indulto, e privileggio della Maeſta Caeſarea, in tutto e per tutto, con eſpreſſa riſervazione, che ſi quondam Signora Duceſſa foſſe gravida, e parturiſſi figlio maſchio, che in tal caſo, habbia a ſeguitare l'ordine del indulto predelto di ſua Maeſta, è ſimilmente quella encora, che per alteri proviſione fatte qui, della citta piu volte, al prefato Sigr. Duca Aleſſandro de Medici fu conceſſa, conquelle non di manco limitationi, è dichierationi, che per tutto il giorno di domani, che ſaranuo a di Dieci del preſente meſe di genaro, ſaranno ordinati, è fatti, è vinte per partito, delli magnif. infra ſcritti otto capitanei, coiè . . . . . . E quali, il prefato conſiglio di 48. elegono, è deputorono, con autoritate pieniſſima à fare, & ordinare le dette dichiarationi, e tutto quello che intorno acció pareſſi loro neceſſario, per ſalute della citta, e ſuo governo, baſtando l'approbatione colla meta delle fave nere. Alexander hatte zwar einen natürlichen Sohn, Namens Julius, nachgelaſſen; dieſer aber konnte in der herzoglichen Würde nicht folgen. Es erzählet zwar VARCHI

CHI *lib.* XV. p. 595. daß Dominicus Canigianus den Vorſchlag gethan, dieſen Julius, der noch nicht fünf Jahr alt geweſen, an ſeines Vaters Stelle zu bringen: er gedenket aber auch, daß ſolcher verlachet, und mit aller Widerwillen verworfen worden. Kurzum, der Cardinal Cibo wich von des Kaiſers Verordnung in keinem Stück ab, und blieb alſo ſchlechterdings dabei, daß Coſmus das Haupt zu Florenz ſeyn müſte. Dieſer Cardinal aber hielte auch dem Coſmus vor, was er zu beobachten hätte, nemlich niemals ſich des, dem Kaiſer ſchuldigen Gehorſams zu entziehen, die natürlichen Kinder des Alexanders wohl zu halten, den Mörder des Alexanders Laurentius, nach aller Strenge zu verfolgen und die Gerechtigkeit ohne Unterſchied zu verwalten. VARCHI meldet dieſen Umſtand in folgenden Worten: Non fu prima arrivato Coſimo dal Cardinale, ch'egli lo tiro da ſe, e lui nel verone, che riguarda in ſulla piazza di San Lorenzo, e con molte buone parole gli fece agevoliſſimamente promettere, che in caſo ch'egli foſſe eletto Principe, oſſerverebbe giuſta ſua poſſa queſte quatro coſe: Fare indifferemente giuſtizia: Non ſilevar dall'autorita di Carlo Quinto. Vendicar le morte del Duca Aleſſandro. E trattar bene il Signor Giulio, e la Signora Giulia ſuoi figliuoli naturali. Indeſſen hielte der Kaiſer Carl der Fünfte alles dieſes genehm, ſchickte auch deswegen Ferdinand von Sylva, Grafen von Ciſuentes von Rom nach Florenz ab, um allda alles in die gehörige Ordnung zu bringen. Nun fragt ſich: ob Coſmus gleich Herzog zu Florenz geworden? Dieſes kan nicht geſagt werden. Sein Vorfahr Alexander war im Anfang ſelbſt nicht zum Herzog von Florenz ernennet worden, ſondern führte nur den herzoglichen Titel wegen Penna in dem Königreiche Neapolis. Denn nach der Eroberung der Stadt Florenz durch die kaiſerlichen Völker, die im Jahr 1530. geſchahe, wurde er nur zum Haupt und oberſten Vorſteher zu Florenz ernennet. Denn in dem kaiſerlichen Briefe vom Jahr 1530. heiſſet es von ihm: Alexander de Medicis, Dux ciuitatis Pennae &c. ſit atque eſſe debeat dictae Reipublicae Florentiae gubernii, ſtatus ac regiminis Caput. Es wird noch ferner gemeldet, worinn dieſe Würde beſtehen ſollte in den Worten: Et ſub eius praecipua cura & protectione ipſa ciuitas & reſpublica cum univerſo eius ſtatu & dominio manuteatur & conſeruetur, & tam ipſe Alexander, quam ſui praedicti, poſſint, valeant, ac debeant in omnibus magiſtratibus, qui in praeſentia ſunt, aut aliis quomodocumque diſponatur, intereſſe, hisque praeeſſe, ac ſi is, ad ſingulos ipſos magiſtratus publicis ſuffragiis tamquam caput electus & deſi-

gnatus foret, wie ſolches aus der Urkunde in *Maſcovii* diſſ. *de iure Imperii in magnum ducatum Etruriæ, in Adpend. Docum. lit. J.* p. 60. zu erſehen iſt. Der florentiniſche Geſchichtſchreiber Jacobus NARDI *lib.* IX. *delle Iſtorie Fiorentine* p. 387. ſchreibet auch davon ganz gegründet: Aleſſandro de Medici fu creato e chiamato Duca della reppublica Fiorentina, la qua parola ſecondo la ſua vera ſignificazione non ſignifica Signore, ma ſolamente Capo e Guida, e con uno ſtipendio limitato per ſuo ſalario. Creato il Duca non torno come Signore ad habitare nel publico palagio della Signoria, ma fu contento come citatino e civile magiſtrato reſtarſi nell habitazioni delle ſue private caſe. Und GUNDLING in Comment. *de iure auguſtiſſimi Imperatoris & Imperii in magnum Etruriae ducatum cap.* I. p. 98. macht davon dieſe Anmerkung: Dubitare animaduerto nonnullos, vtrum Carolus Ducem creauerit Alexandrum, an potius Principem Reipublicae Florentinae? Ego exiſtimem, Alexandrum non ſolum adpellatum Ducem, quia a Clemente VII. ſtatutus eſt Dux ciuitatis Pennae; ſed & propterea hoc elogium tuliſſe, quod Venetorum Princeps, qui eſt caput ſenatus, Ducis nomine inſignitur: quod nec illi negatum. Vnde eodem recidit, Principem adpellites, an cum Rabelaeſio Ducem? Id certum, Alexandrum ſingulari diplomate nunquam a Caeſare Ducis titulo eſſe ornatum; vtut ab illo ſaepiſſime nominatus eſt Dux Alexander, quemadmodum Cosmus, alio, quam Alexander titulo, Florentino ſtatui neutiquam eſt praefectus; Ducis interea δεῖγμα ferens, abque omnibus ea adpellatione cohoneſtatus. Daß aber hernach Alexander Herzog zu Florenz genennet worden, ſolches hat einen ganz andern Grund, indem ihm ſolches der Pabſt Clemens der Siebente, (der nach Scipionis AMMIRATI Berichte P. II. *delle Iſtorie Fiorentine lib.* XX. p. 355. wie ihm der Herzog Coſmus ſelbſt erzählet, ſein Vater geweſen, und wovon auch VARCHI p. 188. und 468. meldet, daß viele ſolches geglaubet hätten,) zuwege gebracht, wie ſolches Scipio AMMIRATO *c. l.* p. 420. ganz umſtändlich erzählet, indem die Florentiner von dem Pabſte beredet wurden, ihn zu ihrem Herzog zu machen. Dies geſchahe im Jahr 1532. und der Kaiſer Carl der Fünfte, welcher ihm ſeine natürliche Tochter, Margaretha zur Gemahlin gab, ſahe durch die Finger, und ließ dieſes geſchehen, ob er ihm gleich darüber niemals einen Fürſtenbrief ertheilt hat. Nachdem nun aber gedachter Herzog Alexander todt war: ſo wurde Coſmus zwar, wie oben gezeiget worden, zu ſeinem Nachfolger, aber keinesweges zum Her-

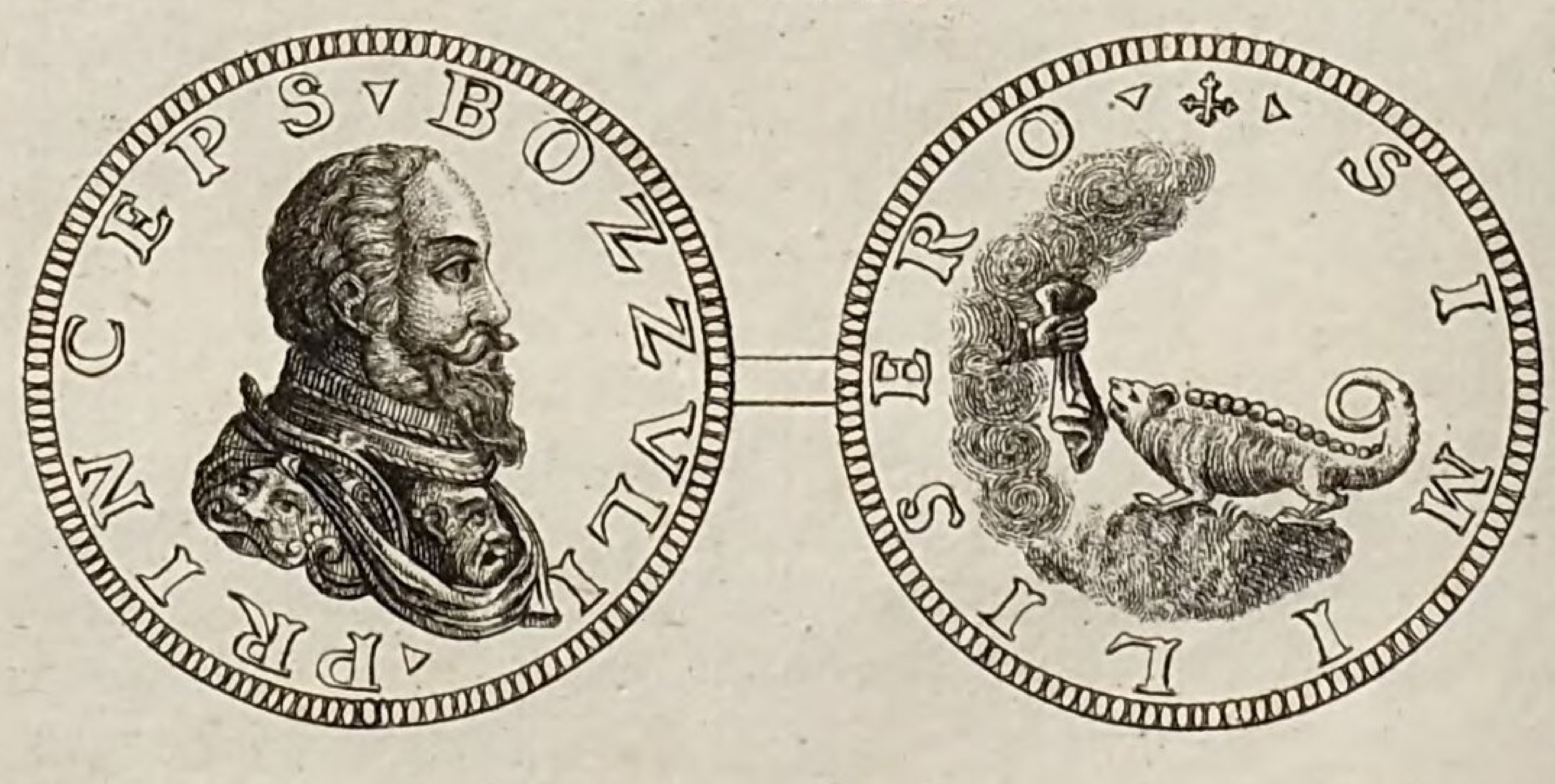
zog von Florenz ernennet. Wie wenig dieſes die Abſicht der Florentiner geweſen ſey, das giebet Paullus JOVIVS *lib.* XXXVIII. p. 157. ſeq. gnugſam zu erkennen, indem er des berühmten Franciſci Guicciardini Vorſtellung anführet, die alſo lautet: Volebat enim Guicciardinus inter eos facile princeps certis legibus adſtringi potentiam dominatus atque abolere odioſum in libera ciuitate Ducis nomen, toties in Medicea familia repetitum; non obſcuro quidem patriae ſtudio, quod non inepta ratione diſſimulabat: vtpote qui praeclare diceret, Ducis nomen nequaquam gratum Caeſaris auribus futurum; qui antea non temere Alexandrum ipſum, vel etiam generum in litteris, quos ad eum perſcribere eſſet ſolitus numquam Florentiae Ducem adpellauiſſet: vel ob id praeſertim, quod recepta civitate, conſtituta republica, neque Clemens Pontifex, neque ciuitas id tituli decus, ab ſe, qui tum rogandus fuerat, & maiora benigne conceſſerat, nequaquam petiiſſet. Nam vti cautus & prudens Jureconſultus minime tum de Ducis nomine controverſiam importuna mentione commovendam eſſe exiſtimabat, ne creandi Ducis iura, quae ad liberam ciuitatem omnino pertinerent, imperite ad Caeſarem inepto praeiudicio transferrentur; quandoquidem non creandi, ſed confirmandi tantum, quae ipſi ſua ciuili antiquiſſima lege ſancirent, atque decernerent, facultas eſſet apud Caeſarem. Selbſt unter den Bedingungen, unter welchen Coſmus zum Oberhaupte in Florenz angenommen wurde, war, wie VARCHI *lib.* XV. p. 599. berichtet, dieſe die erſte: Che il Signor Coſimo figliuolo del Signor Giovanni de Medici ſi doveſſe chiamare non Duca, ma Capo, e Governatore della Repubblica Fiorentina. Dieſes gieng nun Coſmus zwar ein, allein mit der Zeit fieng er an nach der herzoglichen Würde begierig zu ſtreben, und ruhete auch nicht eher, als bis er dieſelbe erhalten hatte, wovon CINI *in vita di Coſimo lib.* I. c. 30. SEGNI *lib.* VIII. f. 44. und ADRIANI *lib.* 1. *della ſtoria di Fiorenza* p. 75. beſonders handeln. Allein Coſmus, der einen hohen Geiſt hatte, war auch damit nicht zufrieden, ſondern fieng gar an, ſeine Gedanken auf die königliche Hoheit und Würde zu richten, wovon Hubertus Languetus lib. II. Epiſt. 31. p. 21. das Geheimnis entdecket hat. Wie es aber damit nicht gehen wollte, ließ er ſich von dem Pabſt Pius dem Fünften den großherzoglichen Titel beilegen. Dieſem Vorgang widerſprach der Kaiſer Maximilian der zweite ſehr nachdrücklich: allein es wurde nachhero dieſer Streit bei anderer Gelegenheit beigeleget und von dem Kaiſer

dieſer Titel anerkannt, wovon in dem erſten Bande dieſes Werks umſtändlich gehandelt worden.

Die hier aufgeführte Goldmünze iſt nun vor dem Jahr 1569. gepräget worden, welches die Titulatur ausweiſet: dann nach dieſer Zeit heiſſet Coſmus auf den Münzen Magnus Dux Etruriae. Hier aber iſt der Titel: COSMVS M.ediceus R.ei P.ublicae F.lorentinae DVX. II. Coſmus durfte nicht eher Münzen mit ſeinem Bild und dem herzoglichen Titel ſchlagen laſſen, als bis er das kaiſerliche Privilegium erhalten hatte, und ſchreibet davon SEGNI *lib.* IX. f. 90. Ebbe con privilegio ampio del Imperadore il nome di Duca, onde fu ſempre chiamato così, e ſtampo di poi moneta con ſua impronta, ſi come haveva fatto in prima il Duca Aleſſandro.

Tab.

*Tab. XXII.*



# Tab. XXII.

Auf der rechten Seite dieſes Thalers ſiehet man das fürſtliche Bruſtbild im Harniſch, mit kurzen und krauſen Haar, wie auch groſſen Knebel- und Kinnbart, nebſt der Umſchrift: PRINCEPS BOZZVLI.

Auf der Rückſeite ſtehet ein Salamander auf den Wolken, welcher nach einem zuſammengewickelten Tuch, welches eine Hand aus den Wolken hält, ſchnappet, mit der Umſchrift: SIMILIS ERO.

Dieſer ganz unbekannte Thaler kommt zwar von einem Fürſten von Bozzulo her, wie die Umſchrift Princeps Bozzuli ausweiſet; weil aber nicht der Name deſſelben dabei ſtehet: ſo iſt es nicht leicht anzuzeigen, wem derſelbe beizulegen ſey. Der Thaler, welcher ganz ungemein ſelten iſt, dergeſtalt, daß er auch in keiner Thalerſammlung vorkommt, wird in dem Münzcabinet Ihro Majeſtät des Kaiſers aufbehalten, und es hat mir der hochberühmte Aufſeher über daſſelbe, bei deſſen Ueberſendung gemeldet, daß ihn der Fürſt von Bozzulo, Julius Cäſar, habe prägen laſſen. Es iſt jetzo die fürſtliche Linie von Bozzulo, die aus dem Hauſe Gonzaga abſtammte, ausgeſtorben, nachdem der letzte derſelben, Joannes Franciſcus, im Jahr 1703. ohne Erben mit Tode abgegangen, weswegen dann keine Thaler von den Fürſten von Bozzulo mehr zum Vorſchein kommen werden. Es hat ſich das gonzagiſche Haus in unterſchiedene Aeſte getheilet. Die Hauptlinie hatte Mantua, von welcher die Nebenlinien zu Guaſtalla, Sabioneda und Bozzulo, Caſtiglione und dann zu Novellara entſtanden. Ludwig der Dritte, Marggraf zu Mantua hatte fünf Söhne, Fridericum, Franciſcum, Ludovicum, Joannem Franciſcum und Rudolphum. Fridericus pflanzte die mantuaniſche Linie fort, ſeine beeden folgenden Brüder traten in den geiſtlichen Stand, Joannes Franciſcus aber wurde Stifter der Linie zu Sabioneda und Bozzulo, und Rudolphus Stifter der Linie zu Caſtiglione. Joannes Franciſcus erzeugete mit ſeiner Gemahlin, Antonia del Balzo, einer Tochter Pyrrhi, Herzogs von Andria, Ludovicum, Fridericum und Pyrrhum. Der erſte ſtiftete wieder eine eigene Linie zu Sabioneda, deſſen Urenkelin, Iſabella, Sabioneda an das Haus Stigliano brachte. Fridericus ſtarb ohne Erben, und ſein Bruder Pyrrhus erhielte die Grafſchaft Bozzulo. Von dieſem erbte ſie ſein Sohn Carolus Graf zu St. Martin im Jahr 1529. Dieſer hatte drei Söhne, Pyrrhum, Ferdinandum und Julium Caeſarem. Der erſtere ſtarb unvermählet; der andere war Graf von St. Martin, und pflanzte die Linie fort;

Julius Caeſar aber war Graf von Bozzulo, und vermählte ſich mit Flaminia aus dem Hauſe Colonna, hat aber mit ihr keine Kinder erzielet. Dieſer nun iſt es, welcher den gegenwärtigen Thaler hat ſchlagen laſſen. Sowol dieſer Julius Cäſar, als auch ſeine Brüder, die beeden Cardinäle Pyrrhus und Scipio, auch Ferdinand, der Ritter von St. Jago war, nebſt dem Herzog Vincenz zu Mantua, bekamen mit ihrer Anverwandtin, der Iſabella, des Herzog Ludwigs des zweiten zu Sabioneda einzigen Tochter, die den Fürſten von Stigliano, Aloyſius Caraffa de Marca geheurathet hatte, einen groſſen Streit. Denn dieſer Fürſtin gehörten zu Bozzolo, Riparola, Oſtiano, Commeſſagio, und eben dieſelben machten ihr die gedachten Vettern ſehr ſtreitig, da ſie auf dieſelben einen Anſpruch machten. Daher dann gedachte Princeßin dieſen Handel durch einen Vergleich beizulegen ſuchte, der auch den 1. Julius 1591. auf dem Schloſſe zu Martin zur Richtigkeit kam. Nach demſelben behielte ſie Sabioneda, zahlete aber ihren Vettern dafür 14000. Scudi, und trat an die obgemeldeten vier Brüder Bozzolo, Oſtiano, Riparola und Commeſſagio ab; der Herzog von Mantua aber erhielte Botingo und Ripata. Allein gleich im folgenden Jahr machte Julius Caeſar von Bozzolo wieder einen Abſprung, und fieng mit vorgedachter Iſabella einen Proceß bei dem Reichshofrath an. Es wurden hierauf die Burgermeiſter und Proviſores der Stadt Trident zu kaiſerlichen Commiſſarien ernennet, welche den 5. Februarius 1596. den Ausſpruch dahin thaten, daß die Iſabella weiter nicht angefochten wurde, indem denenſelben 55000. Scudi zuerkannt wurden. Jedoch verzog ſich die Auszahlung dieſes Geldes unter allerhand Ausflüchten bis zum Jahr 1600. da der Kaiſer Rudolph der zweite Aloyſio von Stigliano bey Verluſt des Lebens gebot, einmal die Sache in Richtigkeit zu ſetzen: womit dann dieſer Handel ſeine Endſchaft erreichte.

Es iſt nun beſonders, daß dieſer Fürſt Julius Caeſar auf der Münze mit Namen nicht genennet iſt, ſondern es nur heiſſet: PRINCEPS BOZZVLI. Der Revers der Münze iſt ſehr räthſelhaft, und ich kan Bild und Ueberſchrift mit einander nicht vereinbaren. Eine Hand reichet aus den Wolken ein Tuch, nach welchem das Thier, ſo auch in den Wolken ſtehet, zu ſchnappen ſcheinet, mit der Beiſchrift: SIMILIS ERO.

Sonſt leſe ich noch etwas, das dieſen Fürſten angehet, in des ehemaligen Reichshofraths, Paul Gerzweilers, kurzen Extract des Heil. Röm. Reichs Leben in Italien, welchen ITTER *de feudis imperii* c. 6. bekannt gemacht hat. Die Stelle lautet S. 270. u. f. alſo: „Hazzalo, Pompameno, Commiſſagio, dieſe drei Oerter beſitzt Giulio Caeſare Prinz von Bozzolo, der hat dieſe Contribution gegen den Gerzweiler als eine unerhörte Neuerung difficultiret, ſich auch, weilen bei Hof ſeine Wehler an Prinzen von Stigliano hangende Sachen nicht repetiret worden, nicht allein keiner Hülffe erkläret, ſondern ſich dazu vernehmen laſſen, auch die von A. 1596. noch unbezahlte bewilligte 3000. Kronen, gegen ſeiner bei der Hofcammer ausſtehende Beſoldung, innen zu behalten, jedoch habe er ſich hernach gegen Herrn Carolo Gonzaga ſchriftlich erboten, wann andere das ihre contribuiren, ſo wolle er nicht der letzte, ſondern auch nicht der erſte ſeyn.“ Dieſer Fürſt, Julius Cäſar von Bozzolo iſt im Jahr 1605. ohne Kinder mit Tode abgegangen.

Tab. XXIII.

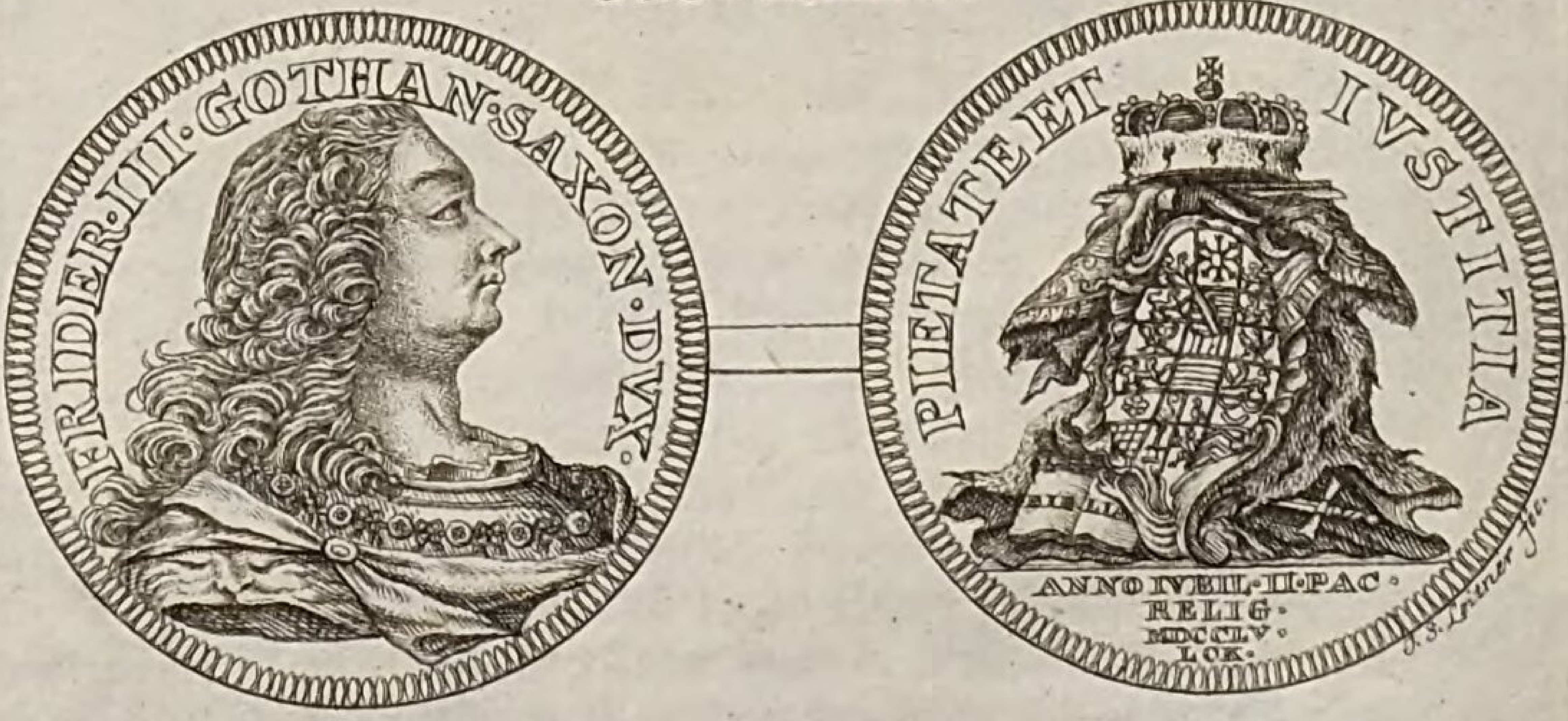
[illegible]

[illegible]

ANNO. LVIII. [illegible]

[illegible]

Tab. XXIII.


FRIDER·III·GOTHAN·SAXON·DVX·
PIETATE ET IVSTITIA
ANNO IVBIL·II·PAC·
RELIG·
MDCCLV·
LCK·

# Tab. XXIII.

Auf dem Avers ſiehet man das Bruſtbild des Herzoges mit vorgekehrter rechter Geſichtsſeite, im Harniſch, mit umgehangenen fürſtlichen Gewand, gezieret mit der Ordenskette vom blauen Hoſenbande. Die Umſchrift iſt: FRIDER.icus III. GOTHAN.us SAXON.um DVX.

Auf dem Revers erblicket man einen zierlichen Schild mit dem ſachſengothaiſchen Wappen, welchen ein mit Hermelin gefütterter Fürſtenmantel umgiebet und ein Fürſtenhut bedecket. Unten neben demſelben zur Rechten lieget ein aufgeſchlagen Buch und zur Linken ein Schwerdt. Die Umſchrift heißt: Pietate & Juſtitia. Im Abſchnitt lieſet man folgende Schrift: ANNO JVBIL.aei II. PAC.is RELIG.ioſae MDCCLV. L. C. K.

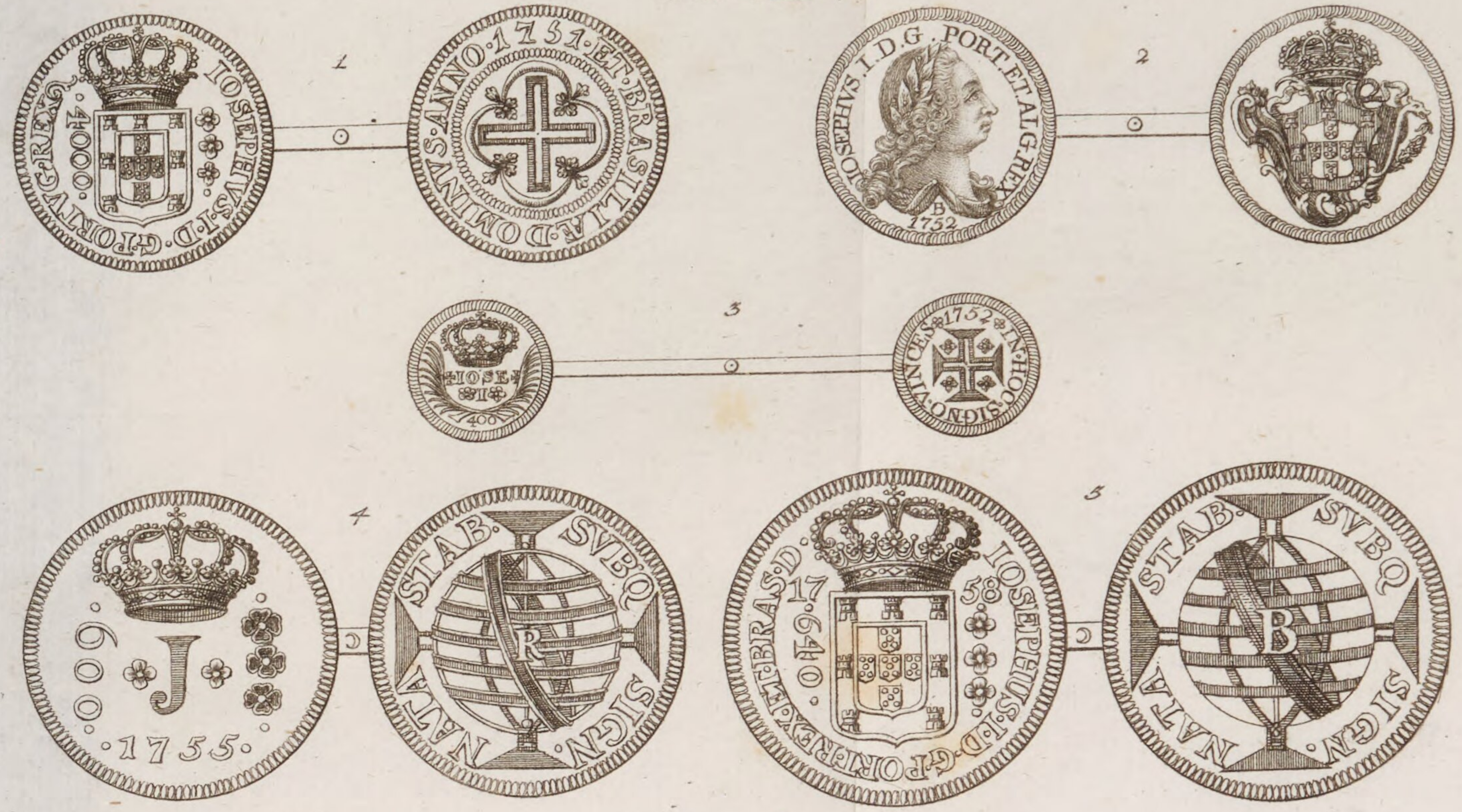
Unter denen teutſchen Fürſten, welche ſich zu der augſpurgiſchen Confeßion bekennen, hat wohl keiner mehr das Gedächtnis des, im Jahr 1755. von der proteſtantiſchen Kirche in Teutſchland gefeierten, zweiten Jubelfeſtes, des, im Jahr 1555. den 25. September zu Augſpurg glücklich geſchloſſenen Religionsfriedens zu erhalten geſuchet, als Ihro hochfürſtliche Durchlaucht der jeztregierende preißwürdigſte Herzog zu Sachſengotha, Friedrich der Dritte. Ich will mich für dieſesmal bei der Feier ſelbſt nicht aufhalten: dies würde gar zu weitläuffig fallen. Ich will jezo nur der Münzen gedenken, welche Se. hochfürſtliche Durchlaucht bei dieſer Gelegenheit in Gold und Silber haben prägen laſſen, um bei der Nachwelt dieſe Sache in Angedenken zu erhalten. Diejenige Münze, welche hier im Abdruck zu ſehen und von mir beſchrieben worden, iſt ein Thaler, mit dem fürſtlichen Wahlſpruch: Pietate & Juſtitia, ſo ſeine Rückſicht auf die aufgeſchlagene Bibel und das bloſſe Schwerdt hat. Die andern Münzen, welche ich geſehen, und von dieſer, wie auch untereinander ſelbſt unterſchieden, ſind Achtgroſchenſtücken, Viergroſchenſtücken und Groſchen. Auf den Achtgroſchenſtücken iſt das Bruſtbild des Herzogs ſo wie auf den Thalern zu ſehen, nebſt der Umſchrift: FRIDER icus III GOTHAN. SAXONVM. DVX. Auf der andern Seite iſt der zierliche herzoglich ſächſiſche Wappenſchild, mit einem Fürſtenhut bedecket, und zur Rechten des Schildes gehet ein Oelzweig hervor. Umher ſtehet: IN. MEMOR. JVBIL. II. PAC. RELIG. im Abſchnitt aber die Jahrzahl 1755. Die Viergroſchenſtücken haben das Bruſtbild des Herzogs, jedoch ohne Ordenskette, und umher die Schrift:

FRI-

FRIDER. III. GOTHAN. SAXONVM. DVX. Im Revers lieſet man in einem von Oelzweigen gewundenen Kranz die Worte: IN. MEMOR.iam JVBIL aei II. PAC.is RELIG.ioſae, und unten: MDCCLV. Auf den Groſchen ſtehet der herzoglich ſächſiſche Wappenſchild, mit der Schrift: FRIDER. III. GOTH. SAXONVM. DVX. Im Revers ſtehet in einem Kranz von Oelzweigen die Schrift: IN. MEMOR. JVBIL. II. PAC. RELIG. und unten MDCCLV. Es ſind auch bei dieſer Gelegenheit Ducaten gepräget worden, die alſo ausſehen. Im Avers iſt das Bruſtbild des Herzogs mit der Ordenskette des blauen Hoſenbandes gezieret, und die Umſchrift: FRIDER. III. GOTHAN. SAXON. DVX. Der Revers hat das herzoglich ſächſiſche mit einem Fürſtenhut bedeckte und mit einem Fürſtenmantel umgebene Wappen, mit der Umſchrift: IN. MEMOR. PAC. RELIGIONIS. Im Abſchnitt lieſet man: ANN. JVB. II. 1755. L. C. K.

Tab.

Tab. XXIV.


1
IOSEPHUS·I·D·G·PORTUG·REX
4000
ANNO·1751·ET·BRASILIAE·DOMINUS
2
IOSEPHUS.I.D.G.PORT.ET.ALG.REX
1752
3
1752
IN HOC SIGNO VINCES
400
4
600
J
1755
STAB. SUBQ. SIGN. NATA
R
5
IOSEPHUS·I·D·G·PORT·REX·ET·BRAS·D
17 58
640
STAB. SUBQ. SIGN. NATA
B

# Tab. XXIV. N. 1.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehet der mit der königlichen Krone bedeckte Wappenſchild von Portugall und Algarbien. Zur Rechten ſiehet man die Zahl 4000. und zur Linken drei Rösgen: umher aber wird geleſen: JOSEPHVS I. D.ei G.ratia PORTVG.alliae REX.

Auf der andern Seite ſtehet ein Creutz in einer aus vier Bogen beſtehenden Einfaſſung, deren Ecken inn- und auswendig mit Blättern gezieret ſind. Umher ſtehet die Umſchrift, die mit der vorhergehenden zuſammenhanget: ET. BRASILIAE. DOMINVS. ANNO. 1751.

Hier werden den Münzliebhabern zum Abwechſel einige portugieſiſche Münzen vorgeleget, davon einige in Gold andere in Silber gepräget ſind. Die allhier befindliche Münze iſt ein Goldſtück, und beträget am Werth 4000. Reis, welches auch darauf deutlich bemerket iſt. Dieſe machen zwölf Cruſaden, welches beinahe zwölf Kaiſergulden beträget. Die Italiener geben der Münze den Namen Bovinas: hingegen in Portugall wird ſelbige Moeda genennet. Dieſe Münze iſt in Portugall geſchlagen.

# Tab. XXIV. N. 2.

Auf dem Avers der Münze ſiehet man das belorberte Bruſtbild des Königs, mit der Umſchrift: JOSEPHVS I. D.ei G.ratia PORT.ugalliae ET. ALG.arbiae REX. Unter dem Bruſtbilde ſtehet der Buchſtabe B und die Jahrzahl 1752.

Auf dem Revers ſiehet man in einem zierlichen und mit der königlichen Krone bedeckten Schild das Wappen von Portugall und Algarbien, ohne beigeſetzte Umſchrift.

Dieſe goldene Münze iſt ebenfalls eine Moeda und hat mit der vorhergehenden gleichen Gehalt und Werth. Es iſt aber dieſelbe nicht in Portugall ſondern in Braſilien geſchlagen, welches mit dem, unter dem königlichen Bruſtbilde geſetzten Buchſtaben angezeiget wird. Denn es haben die Portugieſen zur Bequemlichkeit der ſtarken Handlung auch in Braſilien Münzſtädte angeleget, nach dem Beiſpiel der Spanier, die dieſes gleichfalls in ihren americaniſchen Beſitzungen gethan haben.

## Tab. XXIV. N. 3.

Auf der Hauptſeite lieſet man unter einer königlichen Krone den königlichen Namen: + JOSE.phus + I. zwiſchen zween Palmzweigen, unter welchen der Werth 400. ſtehet.

Auf der andern Seite iſt ein Creutz, in deſſen vier Winkeln ſo viel kleine Rösgen ſtehen, mit der Umſchrift: IN. HOC. SIGNO. VINCES. 1752.

Dieſes iſt eine Münze in Gold, die den Werth hat von 400. Reis, welche nach unſerm Gelde etwa 24. Groſchen beträget. Es werden in Portugall auf eben dieſe Weiſe und in dieſer Gröſſe Silbermünzen geſchlagen, die den Werth eines Groſchen nach unſerer Münze ausmachen.

## Tab. XXIV. N. 4.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſtehet zwiſchen zwei Rösgen der Buchſtabe I und über demſelben die königliche Krone, zur Rechten aber die Zahl 600. zur Linken drei Rösgen, und unten die Jahrzahl 1755.

Auf der linken Seite ſiehet man eine Sphäre über einem groſſen Creutz, und in derſelben der lateiniſche Buchſtaben R. Die Umſchrift heißt: SVBQ.uo SIGN.o. NATA. STAB.it.

Es iſt zwar dieſe Silbermünze ein portugieſiſch Gepräge, aber in Braſillen zu Rio de Janeiro geſchlagen, wie ſolches der in der Sphäre ſtehende lateiniſche Buchſtabe R anzeiget. Es hat dieſelbe den Werth von 600. Reis, ſo nach teutſchen Gelde ohngefehr 30. Groſchen beträget. Rio de Janeiro iſt ein Fluß in Braſilien, von welchen die daran gelegene Capitanie den Namen erhalten hat. Dieſer Fluß formiret bei ſeinem Ausgang in die See einen ſehr bequemen Meerbuſen für die Schiffe, die allda genugſame Tieffe haben, auch wegen der nahe liegenden Berge vor allen Winden geſichert ſind. Zwo Meilen von dem Ausfluß, an dem langen Vorgebürge, Capo Frio, lieget eine Stadt, San Sebaſtian genannt, allwo ein Biſchof und auch der Statthalter der Landſchaft ihren Sitz haben. Die Stadt iſt groß, wohlgebauet und hat gerade Straſſen. Es wird allda ein ſtarker Handel nach Europa getrieben. In dieſer Stadt iſt nun die gegenwärtige Münze gepräget worden. Man hat auf den Revers die Sphäre über das Creutz geſetzet. Weil die Portugieſen ſeit dem funfzehenten Jahrhundert her in der Entdeckung der

oſt-

oſt- und weſtindiſchen Länder ſo glücklich geweſen waren, und auch unterſchiedene mit ihren Colonien beſetzet hatten: ſo hat man in Portugall zum Andenken eine Sphäre auf die Münzen geſetzet. TYPOTIVS leget dahero die, mit dem Aequatore durchſchnittene, Weltkugel dem Könige Emanuel in Portugall zur Deviſe zu. Der König Peter der Zwelte hat dieſe Sphäre vielfältig auf ſeine Münzen ſetzen laſſen, und dieſe Weiſe iſt auch unter dem jetzigen Könige Joſeph beibehalten worden. Die Beiſchrift, welche man auf dieſer Münze wahrnimmt, nemlich SVBQ.uo SIGN.o NATA. STAB.it, ſoll ſo viel anzeigen, daß, weil die Weltkugel unter dem Zeichen des Creutzes erſchaffen worden, ſo bleibe ſie feſt ſtehen. Das Creutz, worauf die Weltkugel lieget, iſt das Creutz von dem Ritterorden JEſu Chriſti.

## Tab. XXIV. N. 5.

Auf dem Avers ſiehet man den portugieſiſchen und algarbiſchen gekrönten Wappenſchild, mit obenſtehender Jahrzahl 1758. Zur Rechten ſtehen die Zahlen 640. und zur Linken drei Rösgen. Die Umſchrift iſt: JOSEPHVS I. D.ei G.ratia PORT.ugalliae REX. ET BRAS.iliae D.ominus.

Im Revers ſiehet man wie auf der vorhergehenden Münze eine auf das Creutz geſetzte Sphäre, in welcher der Buchſtaben B ſtehet. Die Umſchrift iſt: SVBQ.uo SIGN.o NATA. STAB.it.

Dieſe Münze gilt, wie die darauf geſetzte Zahl zu erkennen giebet, 640. Reis oder nach unſerm Gelde 36. Groſchen, und iſt gleichfalls in Braſilien gepräget, und zwar zu St. Salvador, oder in der Bahia de todos los Santos, ſo die Hauptſtadt in Braſilien iſt: und um ſolches zu bemerken, iſt der Buchſtabe B mitten auf die Sphäre geſetzet. Von der Bahia de todos los Santos oder San Salvador verdienet die Nachricht geleſen zu werden, welche ANTONII PAVLINI curieuſen Cabinet ausländiſcher und anderer Merkwürdigkeiten, im dritten Eingang, S. 361.-380. einverleibet worden. Es werden aber eben auch dergleichen Münzen, wie hier ſtehen, in Portugall geſchlagen, wiewol auf denſelben keine Merkzeichen angetroffen werden. Das Gepräge der portugieſiſchen Münzen war ſonſt eben nicht ſchön: allein man hat ſchon unter der Regierung des Königs Johann des Fünften angefangen, daſſelbe zu verbeſſern, womit auch jetzo noch ferner fortgefahren wird. Wie das Münzweſen unter des vorigen Königes Regierung beſchaffen geweſen, davon ſtehet in den lehrreichen Nachrichten für einen Reiſenden, Th. 2. S. 171. u. f.

folgender Bericht: „Auf die Münze in Liſſabon hat der Hof ſeine meiſte
„ Abſicht. Hier wird das aus Braſilien kommende Gold ausgeladen, und
„ das Gold von neuen gepräget. Es ſind dabei zweimal ſo viel Bediente,
„ als man brauchet. Man ſchonet daſelbſt das Gold ſehr wenig, denn die
„ Zangen und Riegel an Schlöſſern ſind mit dieſem koſtbaren Metalle über-
„ zogen. Es iſt gewiß, wenn den Franzoſen erlaubet wäre die im Tago
„ wegflüſſende Schlacken wegzuführen, daß ſie ſich gar bald bereichern
„ würden. Allein man erlaubet keinem Menſchen um den Münzpallaſt her-
„ um zu gehen, bei welchen ein Lieutenant mit zwanzig Mann genaue Wach
„ hält. Der Münzrath kommet täglich zuſammen, und der Marquis von
„ Fronteira war damals auch Vorſitzer dabei. Der Stämpelſchneider
„ wohnet nebſt einigen Unterbedienten in dem Pallaſte. Die Münzpreſſen
„ ſind allzuhoch, wenn ſie niedriger wären, brauchte man ein drittheil Arbei-
„ ter weniger, und das Geld bekäme ein beſſeres Gepräge. Man hat es
„ dieſen Leuten vorgeſtellet; ſie geſtehen es, daß man was anſehnliches er-
„ ſparen könnte, allein ſie gaben zur Antwort, wenn man weiter mit ihnen
„ davon redete, wo alle Arbeitsleute hinkommen ſollten, wenn man ihnen
„ Abſchied gäbe? Iſt der König nicht reich genug ſie zu unterhalten? Die-
„ ſes iſt der Portugieſen gewöhnliche Antwort, wenn man ihnen zeiget, wie
„ ſie durch Veränderung der Gewohnheiten und Gebräuche dem Könige
„ Geld erſparen könnten. Der König, ſagen ſie, iſt reich genug; wir be-
„ kümmern uns viel um eure Rathſchläge. Sie wenden ſich niemals auf
„ eine gute Seite, bis ſie lange Zeit von ihren Grundſätzen betrogen wor-
„ den ſind, und bis ſie ſehen, daß ihnen nichts von ſtatten gehet.„ So
weit dieſer Schriftſteller.

Es wird nun aber bei Gelegenheit der hier angeführten portugieſiſchen Münzen noch auf zwei Dinge einige Abſicht zu nehmen ſeyn, a) auf das portugieſiſche Wappen, und b) auf das auf den Münzen befindliche Creutz. Was das Wappen betrift, ſo beſtehet daſſelbe in fünf creutzweiß geſetzten blauen Schildgen, deren jedes fünf in Geſtalt eines Andreascreutz gelegte ſilberne Pfenninge hat, im ſilbernen Felde. Um das Schild gehet ein rother Rand oder Einfaſſung, auf welchem ſieben goldene Caſtelle ſtehen, als oben drei, und zu jeder Seiten eines und unten zwei. Auf dem königlichen gekrönten Helm erſcheinet ein wachſender Drache. Die Schildhalter zu beeden Seiten ſind Drachen, neben welchen zur rechten Seite die Fahne mit dem portugieſiſchen, und zur Linken die Fahne mit dem algarbiſchen Wappen aufgerichtet iſt. Hinter dem Schilde ſtehet das Ordenscreutz von Avis, und um den Schild hänget die Ordenskette mit dem Creutz von dem Orden JEſu

Chriſti.

Chriſti. Dis iſt die vollſtändige Beſchreibung des portugieſiſchen Wappens. Die Erklärung deſſelben iſt ſehr myſtiſch. Ich werde davon unten etwas ſagen. Es iſt aber das portugieſiſche Wappen nicht beſtändig einerlei geweſen, ſondern hat ſich von Zeit zu Zeit geändert. Vor den Zeiten des Grafen Henrichs von Portugall ſoll das Wappen, nach Damiani a GOES *in deſcriptione Vliſiponis Tom. II. Hiſpan. illuſtr.* p. 883. ein bloſſer weiſſer Schild ohne Zeichen geweſen ſeyn: woran man aber zu zweifeln die gegründeſte Urſach hat. Eben ſo wenige Wahrſcheinlichkeit findet ſich in der Meinung des GELIOT *in Ind. Armor.* p. 42. ſeq. nach welcher der Graf Henrich von Portugall und auch ſein Sohn Alphonſus bis auf die Schlacht bei Ourique einen roth bordirten goldenen Schild, mit drei blauen Straſſen, mit vielen Lilien beſtreuet, ſollen geführet haben, da ich vielmehr dem FARIA *in Epitom. das Hiſtorias Portuguezas* P. III. c. 1. p. 170. Beifall geben wollte, welcher berichtet, daß der Graf Henrich das blaue burgundiſche Creutz im ſilbernen Felde geführet habe. Eben dieſer FARIA *c. l.* p. 182. meldet, daß der König, Alphonſus Henriquetz, nachdem er die Schlacht wider die Maurer gewonnen und ein neues Reich aufgerichtet, auch nachhero ein neues Wappen eingeführet, indem er in dem ſilbernen leeren Schild fünf etwas groſſe blaue Schildlein, in Creutzesform, geſtellet, und darneben noch vier kleinere Schildlein ins gevierdte geſetzet; rund herum aber noch zehen von dieſen kleinern Schildlein gehänget, die alle vermittelſt eines Bandes oder Strickes aneinander geknüpfet geweſen. In jedem Schilde waren noch dreizehen ſilberne Pfennige geſetzet. Der König Sanctius der Erſte machte eine Abänderung des Wappens, indem er nur die fünf gröſſern Schilde, die das Creutz ausmachten, behielte, und dieſe waren an die Bänder angeknüpfet. Hernach nahm der König Alphonſus der dritte Algarbien ein, welches ihm Gelegenheit gab, einen rothen mit goldenen Caſtellen beſäeten Schild zum Wappen dieſes Königreichs zu erwählen. Auf dieſen Schild wurde das in das kleine gebrachte Wappen von Portugall geſetzet, und zwar alſo, daß das algarbiſche weiter hervorgieng, und einen Rand machte, worauf man oben, unten und zu beeden Seiten die goldenen Caſtelle erblickte. Selbſt das portugieſiſche Wappen wurde von ihm wieder verändert, maſſen die Bänder von den fünf creutzweiß geſetzten Schildlein wegblieben, und auch die Anzahl der Pfenninge in jedem Schild um zween verringert wurden. Der König Johann der Erſte beliebte nur fünf Pfennige in einem jeden Schildlein, und weil er Ordensmeiſter von Avis war, ſetzte er das Ordenscreutz unter den Schild. Er hat auch den geflügelten Drachen auf das Wappen ſetzen laſſen. Endlich nahm der König Johann der Zweite das Ordenscreutz wieder weg, ſetzte die ſonſt gegeneinander ſtehende Schildlein gerade und aufrecht, und ſetzte die

 Anzahl

Anzahl der Caſtelle im algarbiſchen Wappen auf ſieben. Und bei dieſer Einrichtung hat es nachher ſein Bewenden gehabt. Von allen dieſen gedachten Veränderungen gibt die beſte Nachricht FARIA *c. l.* p. 189. 206. 249. und 276. womit SPENER *Part. Spec. Oper. Herald. lib.* 1. c. 72. §. 3. und 7. zu vergleichen. Die Erklärung dieſes Wappens gründet ſich auf die von dem Könige Alphonſus Henriquez vorgegebene Erſcheinung des Heilandes vor der Schlacht bei Ourique, die im Jahr 1139. vorgefallen, da ihm Chriſtus anbefohlen, das Wappen dergeſtalt einzurichten, daß man auf demſelben ſeine fünf Wunden und die dreißig Silberlinge, um die er von Judas verkauft worden, ſehen könnte. Auſſer Portugall werden dieſes wenige glauben. Indeſſen erklären die Portugieſen dieſes Wappen ganz myſtiſch. Vor allen andern will ich hier diejenige Erklärung beifügen, welche Damianus a GOES *in Deſcript. Vliſipon.* p. 883. davon macht, und die alſo lautet: Ob quod miraculum, ſcuti baſi, quod albi duntaxat coloris tunc temporis Alphonſus ipſe geſtabat, quinque caeruleos clypeos, pro devictis quinque regibus; clypeisque cunctis, in Chriſti plagarum memoriam, quinque alba puncta quincunciali ordine Rex ipſe ſubnexuit. Quibus ſignis ab eo usque tempore Luſitaniae Reges ſumma cum reuerentia utuntur, eaque continuo ob myſteriorum gloriam omni debito honore deoſculantur, amplectunturque. In quibus illud etiam myſterii ſcitu dignum ineſt, quod, ſi quinque praefatis clypeis numerum omnium punctorum adiungas, rationem triginta denariorum reperies, quo quidem pretio orbis Redemptor Chriſtus a Juda Judaeis venumdatus fuit. Igitur adſequuti ſunt Luſitaniae Reges ex tam inſigni victoria ea ſignorum tam glorioſa myſteria. Quae ſigna vt coelitus a Chriſto conceſſa fuere, ſic ipſis ducibus, nobisque ſub eis militantibus, ipſius Chriſti fidem in immenſum per uniuerſum orbem, longius latiusque, quam vsquam fuit, noſtraque induſtria & labore propagata evulgataque hodierna die. Man füget noch hinzu, daß der fliegende Drache oben über das Wappen geſetzet worden, weil die eherne Schlange oder der Drache Moſis ein Vorbild Chriſti geweſen. Allein man hat Urſache mit vielen andern von dieſer geheimnißvollen Deutung des portugieſiſchen Wappens abzugehen. Oben iſt bemerket worden, daß der König Alphonſus Henriquez das Wappen ganz anders geführet, als wie es jetzo iſt, woraus ſich weder die fünf Wunden Chriſti noch die dreißig Silberlinge deuten laſſen. SCHMAVSS im Staat von Portugall Th. 2. S. 275. u. f. hat meines Bedünkens davon die beſte Erklärung gegeben, die ſich auch auf dasjenige gründet, was der portugieſi-

gieſiſche Geſchichtſchreiber FARIA davon gemeldet hat, nemlich, daß der König Alphonſus mit dem Wappen auf die Schlacht bei Ourique gezielet, und daß die fünf groſſe ins Creutz geſetzte Schildlein die fünf groſſe mauriſche Könige; die in der Circumferenz ſtehen, derſelben Vaſallen und kleine Regulos; die ins gevierdte geſtellte aber die vier Schwadronen, mit welchen er in ſolcher Form die Maurer angegriffen: die dreizehen Puncte der Schilde die 13000. Portugieſen, ſo er angeführet, und daß die Maurer 19. bis 20mal 13000. Mann ſtark geweſen bedeuten *). Daß aber die fünf gröſſere Schilde in Form eines Creutzes ſtehen, alle aber mit blauer Farbe tingiret ſind, iſt in Anſehung des vorigen Wappens Alphonſi und Henrici geſchehen. Endlich was der fliegende Drache, womit das Wappen von Johanne I. bedecket worden, betrift, hat dieſer König dadurch den Ritter St. Georgen anzeigen wollen, den die Engländer, ſo ihm damals wider Caſtilien beigeſtanden, im Schilde geführet; wie dann auch von ſolcher Zeit an die Portugieſen allemal den heiligen Georgen in der Schlacht als ihren Patron angeruffen. Dis war das portugieſiſche Wappen. In Anſehung des algarbiſchen fehlet es gleichfalls nicht an geheimnißvollen Deutungen. Wie aus der Vorrede des bekannten Caramuelis a LOBKOWITZ, die er ſeinem *Philippo Prudenti* beigefüget hat, zu erſehen iſt: ſo fallen einige auf die Erklärung, daß die ſieben goldenen Caſtelle die ſieben Sacramenta der römiſchen Kirche andeuten; welches freilich lächerlich vorkommen muß, da man eine geiſtliche Sache auf ein Wappen ziehen will. Andere leiten dieſes Wappen von einer Schenkung her, die mit Algarbien von Caſtilien an Portugall geſchehen ſeyn ſoll, und wieder andere wollen darunter einen Anſpruch der Könige in Portugall an Caſtilien ſuchen. Es ſcheinet aber, daß der König Alphonſus der Dritte mit Annehmung dieſes Wappens auf die Eroberung von ſieben feſten Städten gezielet habe. Sonſt bedecket das Wappen eine königliche geſchloſſene Krone mit 8. Bügeln, wiewol noch der König Sebaſtian eine offene Krone geführet hat. Die Titulatur des Königes in Portugall iſt auf den hier aufgeführten Münzen ſo, daß er ſich bald König in Portugall und Algarbien, bald nur König in Portugall und Herrn von Braſilien nennet.

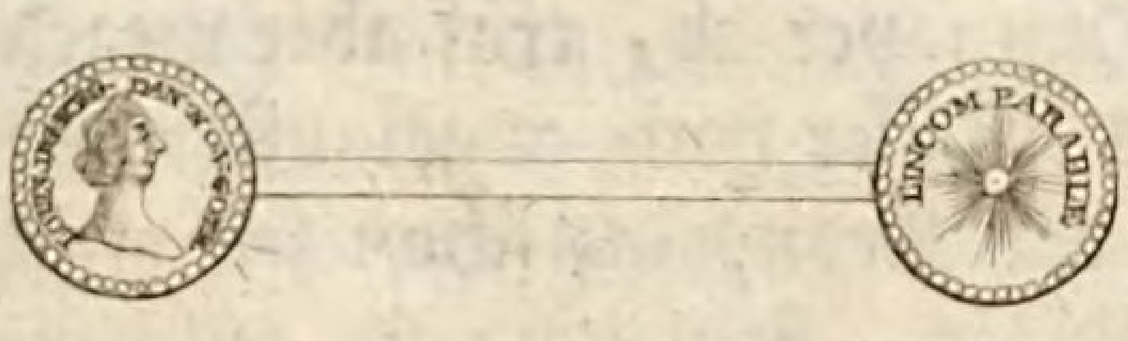
*) Zu dieſem ſetzet SCHMAUSS hinzu: „ Diß iſt die Meinung des FARIA „ *in Epitome* P. III. c. 2. p. 182. Ich muthmaſſe ſo, daß alle Schildgen, „ auch die vier ins gevierdte geſtellte, von denen überwundenen Königen zu erklären, deren fünf groſſe, nemlich Iſmael, der von Silves, der von Sevilla, der von Merida, und der von Badajos; und vierzehen kleinere Reguli, der vorigen Vaſallen, alſo zuſammen neunzehen geweſen; wie denn „ auch FARIA ſelbſt geſtehet, daß zwanzig Könige ( numerus rotundus ) „ in der Schlacht überwunden worden. Die dreizehen Punkten mögen die „ Anzahl der Feinde, welche ſich nach Vermelden des FARIA auf zwanzigmal ( oder accurater neunzehenmal ) dreizehen belauffen, anzeigen. „

nennet. Der Titel des Königes in Portugall iſt ſonſt dieſer: Dom Joſeph par graſa de Deos Rey de Portugal & dos Algarves, d'aquem e d'allem mar em Africa, Sennor de Guiné, e da Conquiſta, Navegaſao & Commercio da Etiopia, Arabia, Perſia è da India. D. i. **Dom Joſeph, von GOttes Gnaden, König von Portugall und Algarbien, diß- und und jenſeit des Meers, in Africa, Herr zu Guinea, der Eroberungen, Schiffarth und Handlung in Aethiopien, Arabien, Perſien und Indien** ꝛc. ꝛc. Wobei ich bemerke, daß GASTELIVS *de ſtatu publico Europae* c. 6. n. 177. p. 283. die Worte in der Titulatur, d'aquem e d'allem mar em Africa, abentheuerlich überſetzet, **zu Daquem und Dallem Africaniſchen Meers**, da es doch heiſſen muß, **diß- und jenſeit des Meers in Africa.** Anfangs gebrauchten die Könige bis auf den Alphonſus den Dritten, den Titel König von Portugall, dieſer Alphonſus ſetzte den Titel von Algarbien hinzu, und hernach fügte Alphonſus der Fünfte, nachdem er die Eroberungen in Africa gemacht hatte, den Titel bei, diß- und jenſeits des Meers in Africa. König Johannes der Zweite brachte den Titel Herr von Guinea auf, und ſein Nachfolger Emanuel, als er die Schiffarthen in die Höhe gebracht und in Oſtindien groſſe Eroberungen gemacht hatte, ſetzte dieſelben hinzu, und bediente ſich am erſten des Titels, der noch jezo im Gebrauch iſt.

Dasjenige Creutz, welches auf den hier angeführten Münzen vorkommt, iſt das Zeichen von dem Orden JEſu Chriſti, welcher von dem Könige Dionyſius aus den Ruinen des Ordens der Tempelherren errichtet worden. Denn als dieſer Orden im vierzehenten Jahrhundert von dem Pabſte Clemens dem Fünften aufgehoben wurde, wollten die Könige in Caſtilien, Aragonien und Portugall nicht darein willigen. Allein mit Portugall wurde endlich dieſer Streit dergeſtalt beigeleget, daß der Orden völlig aufhören, deſſen Güter aber beiſammen bleiben und einem neu zu errichtenden Orden zugeſchlagen werden ſollten. Dis geſchahe alſo im Jahr 1319. von dem Könige Dionyſio, welcher den Orden JEſu Chriſti errichtete, wie die Urkunde in CHRISTYNAEI *Part. I. Jurisprud. Heroic. art.* 8. §. 94. ſeqq. p. 563. ſeqq. ausweiſet. Obgleich dieſer Orden geiſtlich iſt: ſo iſt doch der König deſſelben Großmeiſter, und die Ritter dürffen ſich auch verheurathen, welche Erlaubniß der König Eduard von dem Pabſte erhalten hat. Das Ordenszeichen beſtehet aus einem rothen Creutz, mit einer weiſſen Lilie durch und durch unterſchnitten, dergeſtalt, daß es als ein doppeltes, roth und weiſſes Creutz erſcheinet, wie Andreas MENDO *de Ordin. Militar. diſquiſ. I. qu.* 5. n. 196. meldet, und eben dieſes Ordenscreutz wird auf die portugieſiſchen Münzen geſetzet, wie auch aus den gegenwärtigen zu erſehen iſt.

Tab. XXV.

# Tab. XXV.



Auf der Vorderſeite ſiehet man das Bruſtbild der Königin, mit der Umſchrift: LOUIS.a D.ei G.ratia REG.ina DAN.iae NO.rvvegiae V.andalorum GOTH.orum.

Auf der Kehrſeite ſiehet man einen ſtrahlenden Stern, mit der Ueberſchrift: L'INCOMPARABLE.

Ich weiß nicht die Gelegenheit, bei welcher dieſe kleine goldene Schaumünze iſt verfertiget worden. Das Bild auf dem Revers habe ich einen Stern genennet, und vielleicht ſoll der Nordſtern damit angezeiget werden: denn für die Sonne kan ich dieſes Bild nicht halten, weil ſonſt dieſelbe nicht allein mit vollen Strahlen, ſondern auch mit einem Geſichte vorgeſtellet wird, ob ſich gleich ſonſt die Umſchrift Incomparable wohl darauf deuten ließ. Man hat damit die hohen und unvergleichlichen Tugenden und Eigenſchaften der fürtreflichen Königin Louiſe in Dännemark anzeigen wollen.

Dieſe Prinzeßin, welcher zu Ehren dieſe Schaumünze iſt gemacht worden, war die jüngſte Tochter des Königs George des Zweeten von Großbritannien, und war geboren den 18. Dec. 1724. Ihre Mutter war die Königin Carolina, eine geborne Prinzeßin von Brandenburg-Anſpach, die den 1. Dec. 1737. geſtorben iſt. Sie iſt ſonſt bekannt unter dem Namen Louiſe: allein die neuern Nachrichten wollen verſichern, daß ihr völliger Name Louiſe Sophia Magdalena geweſen. Sie hatte das Glück, im Jahr 1743. eine Gemalin des damaligen Kronprinzens Friedrich von Dännemark zu werden. Der Däniſche Miniſter zu London, Baron von Söhlendahl hatte die Ehre, dieſe hohe Vermählung ſowol zu veranlaſſen, als auch zu Stande zu bringen. Nachdem der Vermählungstractat zu Worms, wo ſich damals der König George mit ſeiner Armee befand, zwiſchen dem gedachten Baron und dem engliſchen Lord Carteret geſchloſſen worden, langte der erſtere den 4. October zu London an, und überbrachte der königlichen Braut die koſtbareſten Geſchenke. Den 30ſten reiſete ſie mit ihm von London ab, ſegelte nach Holland, ſtieg bey Helvoetsluis glücklich ans Land, und beſchleunigte ihre Reiſe nach Hannover, alwo ſie den 9. Nov. bei ihrem Herrn Vater, dem Könige Georgen, anlangte. Den 10ten geſchahe die Trauung in der Schloßcapelle, und ihr Bruder, der Herzog von Cumber-

land vertrat dabei, auf erhaltene Vollmacht die Stelle des abweſenden Bräutigams. Es wurden unterſchiedene Luſtbarkeiten angeſtellet, und ſie reiſete hernach den 13. von Hannover ab, traf aber wegen dem ſehr unfreundlichen Wetter, und weil das Waſſer hoch angelauffen war, erſt den 17ten zu Altona ein, alwo ihrer der Kronprinz ſchon ſeit etlichen Tagen wartete. Er empfieng ſie aufs zärtlichſte, begleitete ſie etlichemal nach Hamburg in die Opera, und trat hernach mit ihr den 23. Nov. die Reiſe nach Copenhagen an, alwo ſie den 11. Dec. ihren Einzug hielte, und noch denſelben Abend, nach vorher geſchehener Einſegnung, das Beilager vollzog. Als im Jahr 1746. den 6. Auguſt der König Chriſtian der Sechſte mit Tode abgieng, beſtieg ihr Gemahl, unter dem Namen Friedrichs des Fünften, den Däniſchen Thron, ſie hieß nunmehro Königin: und zog durch ihr munteres und holdes Weſen die Augen des ganzen Hofes auf ſich. Dieſer bekam nunmehro eine ganz andere Geſtalt. Er wurde viel lebhafter und prächtiger als er bisher geweſen, und die junge Königin leuchtete an demſelben, wie die Sonne, die mit ihren Strahlen alles glänzend und lebendig macht. Allein ſie gieng unvermuthet unter, und ſetzte den Hof, Stadt und Land, durch ihr frühzeitiges Abſterben in die tiefſte Trauernacht. Es ſtarb nemlich dieſe preißwürdigſte Königin den 19. Dec. 1751. Sie hatte ſich einige Tage vorhero durch ein ſtarkes, allzu jählinges Bücken einen Bruch oder Riß am Leibe zugezogen. Dieſer war um ſo viel gefährlicher, weil die Königin ſich wiederum geſegnetes Leibes befand. Weil ſie die Hofnung ſchöpfte, daß die darauf empfundene Schmerzen von keinen Folgen ſeyn würden: ſo verbarg ſie dieſelben etliche Tage lang. Allein den 16. Dec. konnte ſie es nicht mehr verhelen, und man nahm mit der gröſten Beſtürzung gewahr, daß ohne Operation ihr nicht zu helfen wäre. Ob man nun gleich würklich dazu ſchritte: ſo war es doch damit zu ſpäte. Die Königin hielte den Schnitt, um die Eingeweide wieder in ihre natürliche Lage zu bringen, mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aus. Es ſchiene ſich auch mit ihr zu beſſern: allein es änderte ſich plötzlich und dieſe preißwürdigſte Königin ſtarb darauf den dritten Tag. Man ſuchte zwar durch baldige Oefnung wenigſtens die Frucht, ſo ein Prinz war, zu erhalten, aber auch dieſe war ſchon todt, wodurch des Königs Schmerz verdoppelt wurde. Dieſer hohe Todesfall wurde noch an ſelbigem Tage um eilf Uhr durch Läutung aller Glocken in der Stadt öffentlich bekannt gemacht, das Läuten aber Abends wiederholet. Der König war durch dieſen groſſen Verluſt auf das ſchmerzlichſte gerühret. Er verließ denſelben Nachmittag die Reſidenz, und erhub ſich nach Roſenburg, wohin ihm die Prinzeßin, Charlotte Amalie, ſeine Tante, folgete. Er kam auch von dar

nicht

nicht eher, als den 24. dieſes wieder zurücke nach Chriſtiansburg, wo man indeſſen alle Zimmer ſchwarz bezogen hatte. Den 25ſten dieſes wurde die königliche Leiche, nach geſchehener Einbalſamirung, in der Gallerie des königlichen Reſidenzſchloſſes auf des Paradebette geſtellet. Wegen Anlegung der Trauer war bereits unterm 20ſten eine königliche Verordnung ergangen, nach welcher dieſelbe ein ganzes Jahr dauern, und während der Zeit alle Arten vom Spiel verboten ſeyn ſollten. Es wurde in den Stunden, da man die Glocken zu läuten pflegte, jedermann erlaubet, die hohe Leiche zu ſehen. Das Poſtement, worauf ſie ruhete, war ſechs Stuffen hoch, und mit ſchwarzen Sammet, reich mit Silber beſetzt, behangen. Auf demſelben lag ein Tuch von ſilbernen Moor, ſieben Ellen lang, und fünfthalb Ellen breit, und auf dieſem eine Decke von vier Ellen, worauf die königliche Leiche in Drap d'Argent en Robbe gekleidet lag. Der ganze Putz nebſt dem königlichen Mantel, der ſieben Ellen lang, war mit ſpaniſchen Borten, Spitzen und Quaſten reich beſetzt. Um das Paradebette ſtunden ſechzehn Gueridons, jeder mit fünf brennenden Wachskerzen. Zur Rechten befand ſich die Leiche des jungen todt gebornen Prinzens in einem mit ſchwarzen Sammet bezogenen, und reich mit Silber beſetzten Sarge, nebſt einer dergleichen Decke. So lange die Leiche auf dem Paradebette gezeiget wurde, ſtunden bei dem Eingange vier königliche Trabanten in tieffen Trauerkleidern, inwendig an der Thür aber befand ſich der Oberhofmeiſter und die Oberhofmeiſterin, bei der Leiche aber ſelbſt zwo Damen und zween Cammerjunker, auſſer den ordentlichen Bedienten. Des Nachts wurde ſie durch zween königliche Cammerherren und zwo Damen nach ihrer Anciennetät bewachet. Den 5. Jan. 1752. legte man bei Hofe die Trauer an, wobei zugleich bei Hofe groſſe Cour war, weil die allerunterthänigſten Condolenzen bei der königlichen Herrſchaft angenommen wurden. Den 16. Jan. brachte man die königliche Leiche in die Chriſtiansburger Schloßkirche, wo der innere Sarg in einem mit Sammet bezogenen und mit goldenen Borten reich beſetzten äuſſern geſetzt, und ſodann unter das prächtige Caſtrum Doloris in nur gedachter Kirche geſtellet wurde. Den 26ſten ward endlich der königliche Leichnam mit dem neugebornen Prinzen zum Begräbniß nach Rothſchild abgeführet, nachdem vorher in allen Kirchen über Jeſ. XXXVIII, 17. eine bewegliche Gedächtnißpredigt gehalten worden. Der König folgete der Leiche bis an den Königsweg vor dem Weſterthore nach, da er nach dem Reſidenzſchloße zurücke kehrte. S. **die neuen hiſtoriſchgenealogiſchen Nachrichten**, Th. 25. S. 46. u. f.

# Tab. XXVI.

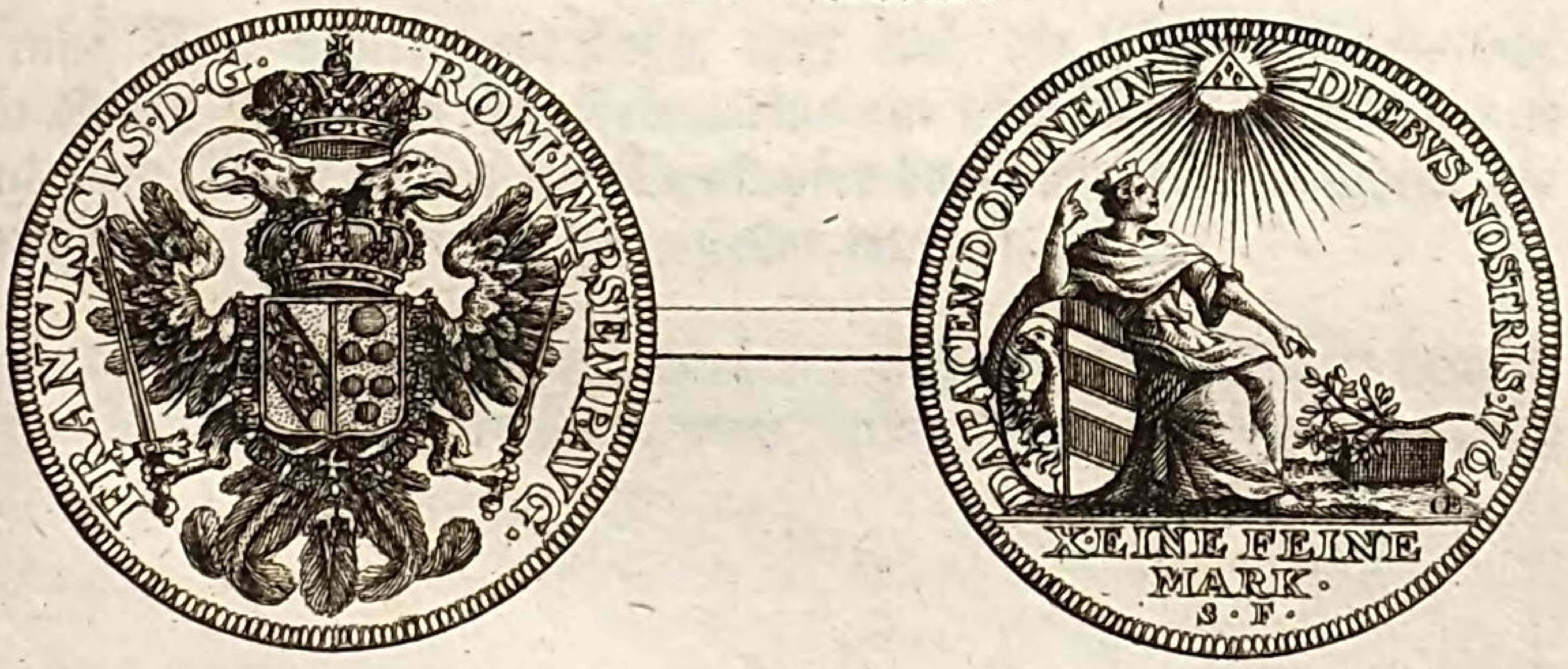
Auf der Vorderſeite ſtehet der zweiköpfige mit der kaiſerlichen Krone bedekte Reichsadler, welcher in der rechten Klaue das Schwerdt und in der linken den Zepter hält. Auf der Bruſt des Adlers ſtehet ein in die Länge herab getheilter und mit einer königlichen Krone bedekter Schild mit dem lothringiſchen und toſcaniſchen Wappen. Um dieſen Schild hanget ein Ordensband mit einem Creutz und die Kette von dem Orden des goldenen Vlieſſes. Die Umſchrift iſt: FRANCISCVS D.ei G.ratia ROM.anorum IMP.erator SEMP.er AVG.uſtus.

Auf der Rückſeite ſiehet man eine mit einer Mauerkrone gekrönte ſitzende Frauensperſon, welche den rechten Arm auf den nürnbergiſchen Wappenſchild ſtützet und den Zeigerfinger in die Höhe hält. Vor derſelben lieget ein viereckiger Stein, worauf ein Oelzweig lieget, auf welchen das Frauenzimmer mit der linken Hand weiſet. Oben ſiehet man einen Triangel mit vielen herabſchieſſenden Strahlen. Die Umſchrift iſt: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. 1761. und daneben die an einander gefügte Buchſtaben OE. Im Abſchnitt ſtehet: X EINE FEINE MARK S. F.

Dieſe ſchöne Münze der berühmten Reichsſtadt Nürnberg iſt ein, nach dem Conventionsfuß ausgeprägter, Thaler und dahero ein merkwürdiges Stück. Noch aber merkwürdiger wird dieſer Thaler dadurch, daß derſelbe im Jahr 1761. und alſo zu einer Zeit gepräget worden, da das Kriegsfeuer in Teutſchland auf das heftigſte wütete und tobete, mithin jedermann dem Ende deſſelben ſehnend entgegen ſahe, daher dann auch bei dieſer Gelegenheit das Gepräge dieſes nürnbergiſchen Thalers anders ausgefallen, als ehedem geſchehen iſt, maßen darauf der ſchöne Spruch: Da pacem domine in diebus noſtris, das Verleih uns Frieden gnädiglich HErr GOtt zu unſern Zeiten, geſetzet worden. Man hatte auch in Nürnberg die gröſte Urſache zu wünſchen, daß der allgewaltige Herrſcher Himmels und der Erden die heftigen Flammen des wütenden Krieges nach ſeiner groſſen Barmherzigkeit auslöſchen, und ſo wie dem ganzen Europa, alſo auch ins beſondere dem Reich den lieben Frieden ſchenken möchte, abſonderlich da auch dieſe Stadt und ihr Gebiete das Kriegesungemach etlichemal erfahren hatte. Iſt jemals die Wahrheit des Sprüchworts: Friede ernährt, Unfriede verzehrt, bewähret worden: ſo iſt es gewiß bei dieſem lebhaften und ſchweren Kriege geſchehen. Endlich aber iſt dasjenige geſchehen, wornach ſo viele Millionen Menſchen geſeufzet haben. Der HErr unſer GOtt hat unſer Gebet

erhö-

*Tab. XXVI.*


FRANCISCVS·D·G·ROM·IMP·SEMP·AVG·
DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS·1761
X·EINE FEINE MARK·
S·F·

erhöret. Er hat den tobenden Wellen des Krieges geboten, daß ſie ſich haben legen müſſen. Er hat die Herzen der Könige und Gewaltigen dieſer Erden zur Verſöhnung gelenket. Der in dieſem Jahre den 15. Febr. zu Hubertsburg glücklich geſchloſſene Friede hat dem teutſchen Reiche die Ruhe wieder hergeſtellet. Für dieſes himmliſche Geſchenke haben wir dem Allerhöchſten den allerdemüthigſten Dank abzuſtatten, und in der allertiefſten Demuth ihn anzuflehen, daß er dieſes edle Kleinod niemals wieder von uns nehmen wolle. Nunmehro erfahren wir die Wahrheit des Ausſpruchs jenes Dichters:

- - - - Pax optima rerum,
Quas homini nouiſſe datum eſt; pax vna triumphis
Innumeris potior: pax cuſtodire ſalutem,
Et ciues aequare potens.

Dieſe frohe Begebenheit veranlaßte nun auch die löbliche Reichsſtadt Nürnberg in dieſem Jahr den 27. Februarius ein feierliches Friedensfeſt zu begehen, und dem Allerhöchſten ihr Dankopfer darzubringen, nachdem die Ruhe in Teutſchland völlig wieder hergeſtellet worden.

Noch iſt von dieſem Thaler zu gedenken, daß der Stempel zu demſelben von der kunſtreichen Hand des berühmten Münzgraveurs Oexlein geſchnitten worden.

# Tab. XXVII.

Auf der erſten Seite dieſer Schaumünze ſiehet man zween Schilder über welchen eine Krone ſtehet, und oben ſind zween zuſammen gebundene Oelzweige. Im Schilde zur Rechten ſiehet man acht Lilienſtäbe ſo wie das cleviſche Wappen vorgeſtellet wird, und über dem Schilde ſtehen die Buchſtaben I. P. H. V. N F. In dem andern Schilde iſt ein aufgerichteter gekrönter Löwe, und darüber die Buchſtaben T. G. V. L. Unten zwiſchen den Schildern ſtehen die Buchſtaben auf dieſe Weiſe geſetzet,

V. G.
V.

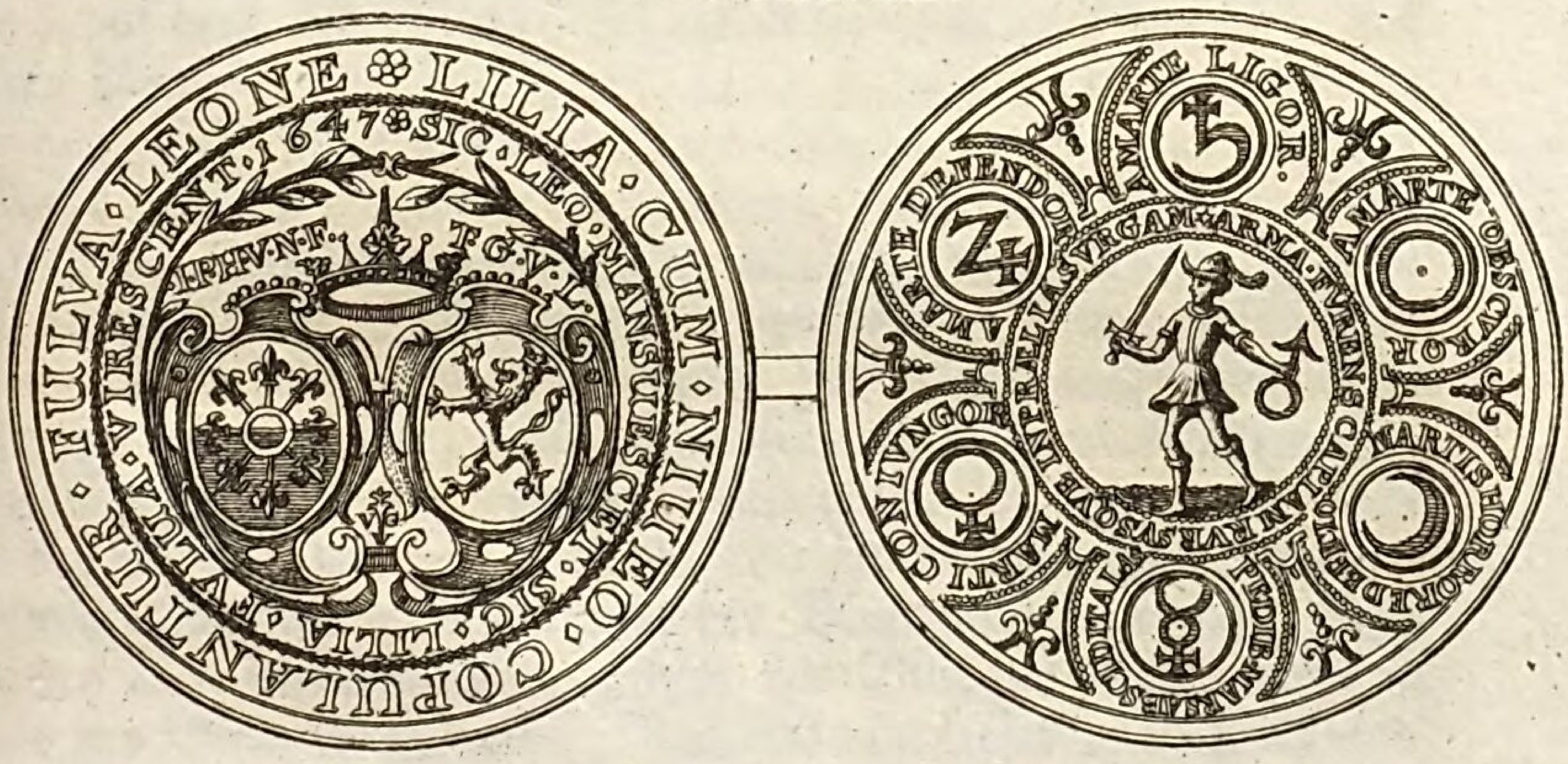
Die Münze hat eine doppelte Umſchrift. Die innere heißt: SIC. LEO. MANSVESCET. SIC. LILIA. FVLVA. VIRESCENT. 1647. Die äuſſere aber: LILIA. CVM. NIVEO. COPVLANTVR. FVLVA. LEONE.

Auf der andern Seite erblicket man den fortſchreitendeu Mars, mit dem Schwerdt in der rechten, und mit dem Zeichen, womit Mars angedeutet wird, in der linken Hand. Umher ſtehet: ARMA. FVRENS. CAPIAM. RVRSVSQVE IN PROELIA SVRGAM. Oben ſiehet man das Zeichen ♄ mit den Worten: A MARTE LIGOR. Hernach folget ☉ mit den Worten: A MARTE OBSCVROR, dann ☽ mit MARTIS HORRORE DEFICIO, ferner ☿ mit PEDIB.us MARS ABSCIDIT ALAS, weiter ♀ mit MARTI CONIVNGOR und endlich ♃ mit den Worten: A MARTE DEFENDOR.

Hier iſt eine Münze im Golde, welche zehen Ducaten ſchwer iſt. Daß dieſelbe ein ganz ungemein rares Stück ſey, wird ein jeder daraus erkennen, weil ſie noch in keinem Münzbuche und von keinem Münzgelehrten aufgeführet, oder ihrer Meldung gethan worden. Der Ort, wo dieſe Münze aufbehalten wird, iſt das unſchätzbare Münzcabinet Ihro Röm. Kaiſerl. Majeſtät, aus welchen ſie auch durch den gelehrten Herrn Du Val zu dieſem Bande ausdrücklich mitgetheilet worden. Aber, wird man fragen: was bedeuten Bilder und Ueberſchriften auf dieſer Münze? Hierüber möchte ich nun freilich ſelber lieber belehret ſeyn, als daß ich andere davon unterrichten ſolte. Ein jeder wird gar leichte einſehen, daß dieſes Stück eine ſehr räthſelhafte Münze ſey. Der Herr Verleger dieſes Werks hat mit verſchiedenen Perſonen Briefe hierüber gewechſelt, und endlich iſt ihm von einem gelehrten Manne in Preßburg eine Erklärung mitgetheilet worden. Ich ſetze

dieſelbe

*Tab. XXVII.*


FULVA · LEONE · LILIA · CUM · NIVEO · COPULANTUR ·
1647 · SIC · LEO · MANSUESCET · SIC · LILIA · FULVA · VIRESCENT ·
A MARTE LIGOR
A MARTE DEFENDO
A MARTE OBSCUROR
MARTI CON IUNGOR

dieſelbe, ſo wie ich ſie vom Herrn Verleger erhalten, hieher. Der Inhalt iſt folgender:

## Des Herrn Johann Anton Moſcheroſch von Wiſſelsheim Erklärung einer curieuſen und höchſt=raren goldenen Münze.

„ Sie iſt aus einem unvollkommenen Metall in Gold verwandelt wor-
„ den; welches in Gegenwart Kaiſers Ferdinand des IIIten in Nürnberg
„ geſchehen. Die Tinctur dieſer Verwandlung iſt aus Eiſen gemacht
„ worden.

„ Die eine Seite ſtellet zween gekrönte Schilder vor, auf deren einem
„ acht Lilien, auf dem andern aber ein gekrönter Löwe zu ſehen iſt. Auf
„ dem äuſſern Rande ſtehen die Worte: Lilia cum niveo copulantur
„ fulva leone, dieſe Lilien bedeuten einen Merkurium der zur höchſten
„ weiſſen Farbe gebracht, und mit deren vierten Theil auf das verſtörte Ei-
„ ſen ein Theil ihm alles Blut ausgezogen; mit den andern Theilen gedach-
„ ter Lilien geſchiehet ein gleiches mit dem zerſtörten Golde, welches die
„ Philoſophen den Löwen nennen, worauf das Gold, wegen verlornen
„ Blut, als eine weiſſe, todte, doch höchſt fixe, oder feuerbeſtändige Er-
„ de zurückgeblieben. Die ſchneeweiſſen Lilien aber, von dem ausgezoge-
„ nen Blut des Eiſens, und des Goldes, eine dunkelrothe Farbe angezo-
„ gen. Durch dieſe geiſtige Ausziehung des Bluts aus dem Eiſen wird
„ das Blut des Löwens vermehret; indem das Blut des Eiſens eben ſo
„ gut iſt, als das Blut des Goldes. Nachdem nun dieſes vermehrte, und
„ ausgezogene Blut abermahl auf den weiſen Löwen, nämlich auf die weiſſe,
„ weiter ſubtiliſirte Erde des Goldes gebracht, und vereiniget wird: ſo
„ geſchieht, was in dem innern Kreiß gedachter Seite der Münze geſagt
„ wird: Sic leo manſueſcet, ſic lilia fulva vireſcent. Das weiſſe
„ Gold wird durch abermalige Empfängniß ſeines vermehrten Bluts be-
„ ſänftiget, und die rothgewordenen Lilien, indem ſie dem weiſſen Löwen
„ das ausgezogene Blut wieder zuſtellen, und ſich ſelbſt damit vereinigen:
„ ſo fangen ſie wieder an in einer ſehr gelinden Wärme aufs Neue zu grü-
„ nen, und die ganze Maſſam nach vollendeter Vegetation zur gänzlichen
„ Tinctur zu bringen, welche mit eben den gedachten Principiis in infi-
„ nitum vermehret werden kan. Die Buchſtaben über dem erſten Schild:

I. P.

„ I. P. H. V. N. F. heiſſen: Joannes Petrus Hofmann, Vaſallus
„ Norimbergenſis fecit. Die andern aber über dem zweyten Schilde:
„ T. G. V. L. bedeuten: Tincturæ Guttæ V. Libram. Nämlich:
„ daß fünf Tropfen dieſes Oels, oder Tinctur die Kraft gehabt, ein gan-
„ zes Pfund eines beliebig unvollkommenen Metalls in Gold zu verwan-
„ deln; welches durch die zween Buchſtaben V. G. welche unter den zween
„ Schildern ſehr klein zu ſehen beſtättiget wird, die da ſagen wollen: quin-
„ que guttæ, oder guttis.

„ Auf der andern Seite der Münze ſiehet man im Mittelpunkte den
„ Mars, welcher das Eiſen vorſtellet, mit folgenden Worten umgeben:
„ Arma furens capiam rurſusque in prælia ſurgam, welche ſo viel ſa-
„ gen wollen: daß weil das Eiſen durch ſeine Materiam proximam die
„ gedachten Lilien abermal vom Schlaf zur Activität gebracht worden: ſo
„ wolle er voller Muth die Waffen ergreiffen, und ſeine Geſellen, nämlich
„ die andern ſechs Metalle ſich unterthänig machen; wie ſie ſolches freywil-
„ lig bekennen, da das Bley ♄ ſpricht: Marte ligor; das Zinn ♃ Mar-
„ te defendor; id eſt, ab omni violentia ignis. Das Kupfer ♀
„ Marti conjungor, weil die Venus das Weib des Mars iſt, und ein
„ gleich hitziges Blut beſitzet; das Queckſilber ☿ Pedibus Mars abſcidit
„ alas, welches ſo viel heißt: daß die Tinktur des Eiſens mit dem fixen Leib,
„ und Blut des Goldes, als ſeine Waffen, ihm die Füſſe zum Gehen, und
„ die Kunſt ihm die Flügel beſchnitten habe; ſo, daß er beſtändiges Gold
„ ſeyn müſſe. Das Silber ☾ ſpricht: Martis horrore deficio, das iſt:
„ daß ſie aus Schrecken vor der erlangten Macht des Eiſens ohnmächtig
„ werde, und ſich gleich den andern geringeren Metallen ergebe. Das
„ Gold ☉ endlich ſagt: A Marte obſcuror: welches alsdann geſchieht,
„ wenn das Blut des Eiſens, dem ſeinigen vereinigt, ſeinem weiſſen Leibe
„ wieder gegeben wird. Dieſes iſt die wahre Erklärung des ganzen hiero-
„ glyphici.

Nun hat dieſe Erklärung unſerer Münze einem andern gelehrten Manne Anlaß gegeben, ſich gleichfalls darüber zu machen, und eine Erläuterung zu verſuchen. Die Münzliebhaber werden es hoffentlich nicht ungerne ſehen, wenn ich dieſelbe dieſem Münzwerke gleichfalls einverleibe. Sie iſt dieſes Inhalts:

Nachleſe

# Nachleſe
## zu des Herrn Johann Anton Moſcheroſch von Wiſſelsheim
## Erklärung
### einer curieuſen und höchſt-raren
## goldenen Münze.

Nicht ſowohl die Einſicht in die Wiſſenſchaft der Metallenverwandlung und in das Geheimniß vom Steine der Weiſen, als vielmehr ein Umſtand, der die Geſchichte der Stadt Nürnberg angehet, hat mich bey Leſung der Erklärung einer chymiſchen Münze neugierig gemacht und bewogen, gegenwärtige Nachleſe zu verfaſſen. Ich gehe zwar in dieſem meinen Aufſatze weiter, als es beſagter nürnbergiſcher Umſtand erfordert: doch will ich mich nicht in die Chymie vertiefen, auch mein Urtheil und die Prüfung der Erklärung gedachter Münze bloß dem gelehrten Publico zu weitern Nachdenken übergeben. Wie ich denn gleich anfänglich verſichere, daß ich den gelehrten Herrn Moſcheroſch von Wiſſelsheim, als den Verfaſſer obiger Erklärung, nicht tadeln und widerlegen will: er iſt ein Freund eines Freundes von mir; ich habe um deswillen, ſo wie ſeiner Gelehrſamkeit wegen, alle Achtung für ihn, wenn ich ihm gleich unbekannt bin, und muß geſtehen, daß ich ſeine Erklärug für ſehr witzig halte.

Vor allen wünſchte ich, daß es dem Herrn Verfaſſer gedachter Erklärung gefallen hätte, einige hiſtoriſche Umſtände zu berichtigen. Woher weis man, daß die Münze aus unvollkommenen Metall in Gold verwandelt worden, daß ſolches in Gegenwart Kaiſer Ferdinand des III. zu Nürnberg geſchehen, und daß die Buchſtaben, J. P. H. V. N. F., Joannes Petrus Hofmann Vaſallus Norimbergenſis Fecit heiſſen ſollen?

Ich will zuerſt von dem Künſtler Hofmann ſprechen. Obwohl im vorigen Jahrhunderte es in Nürnberg von vermeynten Goldmachern wimmelte, und beſonders um die Zeit, da dieſe chymiſche Münze zum Vorſchein kam, eine eigne Geſellſchaft von Chymiſten daſelbſt war, die ſehr geheim an dem Stein der Weiſen arbeitete: ſo läßt ſich doch kein Johann Peter Hofmann auskundſchaften. Ein Johann Paul Hofmann ein Lederhändler, * findet ſich

* Ein Lederhändler iſt freylich kein Goldmacher: doch wie leicht kan es kommen, daß beydes beyſammen iſt. Indem ich in des Joh. ab Indagine Beſchreibung

ſich im Jahre 1642. unter den Genannten des gröſſern Rathes: ob dieſes der Goldmacher ſey, weil die Lebenszeit und die Anfangsbuchſtaben, J. P. H. auf ihn zutreffen, kan ich nicht wiſſen und vermuthen, weil es dem Herrn Erklärer nicht gefallen hat, anzuzeigen, woher er es habe, und ob er es ganz gewiß wiſſe, daß J. P. H. Johann Peter Hofmann heiſſe. Jedoch ich läugne dieſe Auslegung nicht. Daß aber die 2. folgenden Buchſtaben, V. N., Vaſallus Norimbergenſis heiſen, iſt eine andere Frage, wenn ſie anders der Unterſuchung werth iſt. Doch warum ſollte ſie derſelben nicht werth ſeyn, da gewiß nicht zu erweiſen ſtehet, daß Vaſallus Norimbergenſis jemals eine gebräuchliche Redensart bey uns geweſen, und man viel natürlicher und ungekünſtelter leſen kan: Von Nurnberg.

Wenn die auf der Münze befindliche Jahrzahl 1647. mit der Gegenwart Kaiſer Ferdinand des III. zu Nürnberg übereinkommen ſoll, ſo entſtehet ein neuer Zweifel, der in der That nicht gering iſt. Iſt denn auch der Kaiſer in dieſem Jahre zu Nürnberg geweſen? Oder wenn ſolches nicht war, wie kan man ſagen, daß die Verwandlung des Metalles dieſer Münze, auf welcher 1647. ſtehet, in Gegenwart des Kaiſers zu Nürnberg geſchehen ſey? Es iſt eine groſſe Frage, ob beſagter Kaiſer wohl jemals zu Nürnberg geweſen ſey: ich wenigſtens getraue mir ſolches nicht zu beweiſen, und alle Nachrichten ſchweigen davon. Daß er im Jahre 1647. allda geweſen, iſt am unglaublichſten: denn damahls war das Königreich Böhmen bekannter maſſen in groſſer Gefahr vor den Schweden, und der Kaiſer getraute ſich nicht einmal zu Prag aufzuhalten, ſondern gieng um dieſelbe Zeit nach Regensburg, von dannen nach Grätz, und ſo weiter in ſeine von dem Reiche entlegene Erbländer. 1648. war er wieder zu Prag, und kommt es mir bedenklich vor, daß ihm daſelbſt ſchon wieder eine chymiſche Medaille, die gleich unſerer aus einem geringern Metalle ſoll in Gold verwandelt worden ſeyn, überreichet worden. Ich will die Beſchreibung davon aus **Keyßlers** Reiſen, der alten Ausg. I. Theile, S. 953. folg. hieher ſetzen: „In dieſer „hieſigen Sammlung (nemlich der Kaiſerlichen Kunſt- und Schatzkammer „zu Wien,) fehlet es gleichfalls nicht an ſolchen Stücken, auf welche ſich „die Vertheidiger der Alchymie zu beruffen pflegen. Inſonderheit erſcheinet „darun-

bung von Nürnberg leſe, daß 1645. den 18. Jul. ein groſſer unglücklicher Brand zu Nürnberg entſtanden, der ſich bey einem Lederhändler entzündet: ſo könnte man ſchier auf den Einfall gerathen, es ſey unſer Lederhändler Hofmann geweſen, der durch ſein Laboriren und Chymiſiren den Brand verurſachet hat. Die Zeit, der Lederhändler, der Name Hofmann, der Brand, alles ſtimmt gar ſchön überein.

„ darunter eine ſehr dicke güldene und 300. Ducaten ſchwere Medaille; die „ auf der einen Seite Apollinem mit Sonnenſtrahlen und des Mercurii „ Friedensſtab in der linken Hand haltend vorſtellet. Ueber dieſem Bilde „ lieſet man: Diuina Metamorphoſis; und unten her: Exhibita Pragae „ XV. Ian. An. MDCXLVIII. in praeſentia Sac. Caeſ. Maieſt. Fer- „ dinandi Tertii. Auf der andern Seite ſtehen die Worte: Raris haec „ ut hominibus eſt ars ita raro in lucem prodit. Laudetur Deus „ in aeternum qui partem ſuae infinitae potentiae nobis ſuis abie- „ ctiſſimis creaturis communicat. Der Adeptus, ſo dieſes Wunder „ verrichtet, ſoll Baron Chaos geheiſen haben. „

Ich gehe in der Erklärung der Hofmänniſchen Münze weiter. Zwiſchen den zwei Schildern auf dem Avers findet der Herr Erklärer zwei Buchſtaben, V. G. Wenn aber der beigelegte Kupferſtich richtig iſt, ſo zeigen ſich drei Buchſtaben deutlich alſo:

V. G.<br>V.

Die zwei obern Buchſtaben ſollen V. (quinque) Guttae heiſſen: was heiſt dann aber das unterſte V? welches gewiß nicht eine bloſſe Zierath iſt, ohngeachtet dergleichen ſich dabey angebracht findet. Geſetzt aber, daß es auch V. G. alleine wären: ſo kommt es uns abermal bedenklich vor, daß einerlei Sache, (V. Guttae) auf einer und eben derſelbigen Seite der Münze, zweimal ausgedruckt ſeyn ſoll, und zwar mit Buchſtaben, die vielleicht niemand ohne Offenbahrung und Eingebung errathen und gewiß verſtehen kan. Denn in dem Vorhergehenden der Erklärung iſt ſchon geſagt worden, daß die auch auf dem Avers befindliche Buchſtaben T. G. V. L., Tincturae Guttae V. Libram bedeuten ſollen.

Wenn ich überhaupt meine Meinung von dieſer Münze ſagen ſoll, ſo kommt ſie mir mehr allegoriſch, als chymiſch vor, oder, daß ich mich deutlich erkläre: mehr für politiſch-allegoriſch, als chymiſch-allegoriſch möcht ich ſie halten. Wenigſtens werden die zwei Schilde auf dem Avers auſſer der alchymiſchen Bedeutung auch noch ihre Beziehung auf Wappen haben. Der Böhmiſche gekrönte Löw iſt in dem linken Schilde ſo deutlich, als es ſeyn kan, ausgedrücket: die acht Lilienſtäbe aber in dem rechten Schilde ſind das Cleviſche Wappen. Ueber dieſes iſt die weiſſe und rothe Farbe in den Schilden heraldiſch angezeiget, welches auch nicht ohne Bedeutung ſeyn kan; und geſetzt, daß auch dieſe chymiſch wäre, ſo iſt ſie doch von dem Herrn Erklärer

 über-

übergangen worden. Wer weis, ob nicht ein groſſer Staatsmann eine politiſche Erklärung dieſer in der That höchſt raren und merkwürdigen Münze aus den damaligen wichtigen Umſtänden Deutſchlandes und Europens machen könnte. Wer weis, ob nicht mit den Lilienſtäben auf Cleve, mit dem Löwen auf Böhmen oder Schweden gezielet werde, und mit den ſieben Planeten das churfürſtliche Collegium gemeinet ſey. Habe ich doch eine nürnbergiſche Münze von 1695., auf welcher die Herren Septemviri, oder ſieben alte Herren des Raths, mit den ſieben Planeten verglichen werden, wenn es auf dem Revers heiſt: Ihr Ihr Siben Statt Planeten Seud Beſondere Glucks Propheten Kunftig Froher Friedens Zeit. Eure Kluge Raht Ein Fluſe. Seien Himmels Güſe Kuſe Den Noris Vergnuglichkeit. Oder es könnte ſeyn, daß durch das Cleviſche Wappen und das auf der Münze bemerkte Jahr 1647. auf einen bekannten, in der Jülichiſchen Succeßionsſache 1647. vorgenommenen Vergleich, gezielet werde.

Doch ich laſſe mich gar gerne eines beſſern belehren, will auch meine Einfälle von der politiſchen Deutung der Münze gerne fahren laſſen, und ſie für chymiſch halten, wenn ich nur nicht gezwungen werde zu glauben, daß daraus folge, es habe auch wirklich mehr erwähnter Hofmann ein geringes Metall in Gold verwandelt. Ich bin hier mit Keyßlern I. Theil, noch ſehr unglaubig, und die nürnbergiſchen Adepti, wenn ſie gleich meine werthen Landesleute ſind, ſind mir beſonders ſchon ſo lange, als ich des Baron von Leibnitz Leben geleſen habe, und auch aus andern Urſachen und Erfahrungen ſehr verdächtig. Es iſt eine ſehr ſpaßhafte Begebenheit, die dieſer berühmte Freyherr im Jahre 1666. mit einer Geſellſchaft von Goldmachern in Nürnberg, die durch einen unwiſſenden, oder vielleicht betrüglichen Geiſtlichen beherrſcht wurde, gehabt hat. Siehe die Geſchichte des Herrn von Leibnitz, aus dem Franz. des Ritters von Jaucourt, (Leipz. 1757.) S. 21. u. folg.

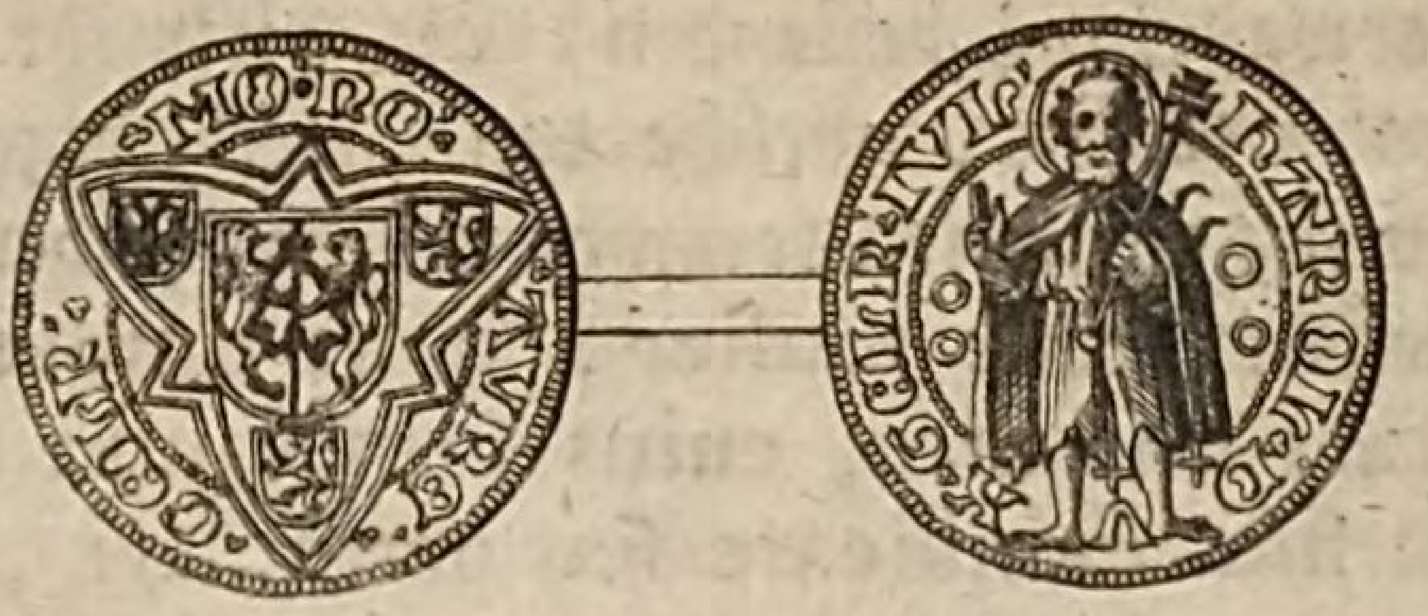
Zum Beſchluſſe meiner Nachleſe will ich eine beſondere Begebenheit aus Keyßlern, I. Teile, 38. S. anführen. „ Auf dem kaiſerlichen oder „ erzherzogliſchen Schloſſe Ambras in Tyrol zeiget man eine güldene Medaille, welche der Baron Pfenniger, churpfälziſcher Oberjägermeiſter, „ in Gegenwart des Kaiſers aus Bley in Gold verwandelt hat. Unter „ andern Worten der Aufſchrift ſtehet auch folgender Vers: Aurea progenies plumbo prognata parente. Derjenige, ſo das Pulver, wo„ mit die Kunſt verrichtet wurde, dem Baron Pfenniger zugeſtellet hatte,

„ wuſte

„ wuſte ſelbſt nicht die Kunſt es zu bereiten, ſondern hatte es von ſeinem
„ verſtorbenen Vatter erhalten, der ihm dabey bedeutet, das Pulver ko-
„ ſte vielmehr, als das Gold ſelbſt. Vielleicht iſt die ganze Kunſt nicht ſo-
„ wohl in einer Verwandlung beſtanden, als vielmehr in ſubſtitutione
„ unius in locum alterius, welche den Vertheidigern dieſer falſch be-
„ rühmten Kunſt wenig zu ſtatten kommen würde, indem ſie derſelben un-
„ geachtet noch bleiben könnte mulier, quae omnes invitat, nemi-
„ nem admittit, ars ſine arte, cuius principium eſt cupere, me-
„ dium mentiri & finis mendicare ſeu patibulari. „

Diß wäre alſo ein Verſuch der Erklärung dieſer hier angeführten räthſelhaften Münze. Man überläßt davon billig einem jeden ſeine Gedanken, und vielleicht dienet dieſes zur Ankörnung, daß mehrere Gelehrte ſich darüber machen und einen Verſuch, dieſelbe zu erläutern, wagen werden. Ich für meinen Theil habe billig davon abgeſtanden einen ſolchen Verſuch zu thun, da ich weder etwas von der Chymie, und noch weniger von der Alchymie verſtehe, mithin iſt mir nicht erlaubt geweſen, mich in dieſes Feld zu wagen.

# Tab. XXVIII.




Auf der Hauptſeite ſiehet man einen die Länge herabgetheilten Schild mit zween gegeneinander ſtehenden Löwen. Zur Rechten oben ſtehet ein kleiner Schild mit einem zweiköpfigen Adler, zur Linken ebenfals ein kleiner Schild mit einem Löwen, und unten wieder ein ſolcher mit einem Löwen. Dieſe Wappen ſtehen in einer als ein Triangel formirten zierlichen Einfaſſung. Um dieſelbe lieſet man die Schrift: MO.neta NO.va AVRE.a GELR.enſis.

Auf der Rückſeite ſtehet der heilige Johannes der Täuffer, welcher die rechte Hand zu ſegnen aufhebet, und in der linken einen Creutzſtab hält, mit der Umſchrift: KAROL.us DVX. GELR.iae IVL.iaci.

Dieſer ſchöne und rare Goldgülden ſchreibet ſich von dem, zu den Zeiten des Kaiſer Maximilians des Erſten und ſeines Enkels Carls des Fünften ſo bekannten, Herzog Carl von Geldern, aus dem Hauſe Egmond, her. Das Original deſſelben wird in Ihro Majeſtät des Kaiſers Münzcabinet aufbehalten, aus welchem durch Vorſchub des Herrn Du Val ſelbiges dieſem Münzwerke einverleibet worden. Daß dieſer Goldgülden eine geldriſche Münze ſey, giebet die Schrift, Moneta nova aurea Gelrenſis offenbar zu erkennen, wie denn auch der zur rechten Seite befindliche kleine Schild mit dem zweiköpfigen Adler das Wappen der geldriſchen Stadt Arnhem iſt. Um die Erbfolge in dem Herzogthum Geldern hat es ehedem groſſe Streitigkeiten geſetzet, woraus viel Krieg und Blutvergieſſen entſtanden iſt. Geldern war ehedem eine Grafſchaft, allein der Kaiſer Ludwig der Vierte aus dem bairiſchen Hauſe erhob dieſelbe zu Zeiten des Grafen Rainalds des Zweeten, im Jahr 1339. zum Herzogthum, wie ſolches die Urkunde in LEIBNITII *Cod. Jur. Gent. Diplom.* P. 1. *n.* 78. *p.* 151. ſeq. ausweiſet. Dieſer

erſte

erſte Herzog Rainald ſtarb im Jahr 1343. und hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn Rainalden den Dritten, welchen ſein Bruder Eduard im Jahr 1361. verdrung und gefangen nahm. Als aber auch Eduard nach einer eilfjährigen Regierung in einem Treffen war erſchoſſen worden, und von dieſen beeden Brüdern weder männliche noch weibliche Erben vorhanden waren: ſo wurde ihr Schwager, Herzog Wilhelm von Jülich, der ihre Schweſter Maria zur Gemahlin hatte, von dem Kaiſer Carl dem Vierten, und auch ſein Sohn, Wilhelm der Neunte, mit dem Herzogthum Geldern beliehen, wie aus TRITHEMII *Chronico ad an.* 1371. und PONTANI *Hiſtor. Gelr. lib.* VII. *init.* zu erſehen iſt. Wilhelm der Neunte wurde alſo Herzog in Geldern und Graf zu Zütphen; nachdem er aber im Jahr 1400. verſtarb: ſo folgte ihm ſein Bruder Rainald in Geldern, Jülich und Zütphen, ſtarb aber hernach im Jahr 1423. ohne Kinder zu hinterlaſſen. Nun hatte Wilhelm der Achte Herzog zu Jülich und Geldern einen Bruder, welcher Gerhard hieß, und der mit ſeiner Gemahlin Margaretha, Erbin von Bergen und Ravensberg, dieſe Länder bekommen hatte. Aus dieſer Ehe war erzeuget Wilhelm, erſter Herzog zu Bergen. Deſſen Sohn Adolph Herzog zu Bergen machte im Jahr 1423. nach Abſterben des Herzog Rainald von Geldern und Jülich Anſpruch an dieſen beeden Herzogthümern; er behauptete auch Jülich: aber Geldern muſte er fahren laſſen. Denn der Herzog Rainald hatte eine Schweſter, Namens Johanna, welche ſich mit Johann Herrn von Arkeln verheurathete. Deſſen Tochter Maria von Arkeln verheurathete ſich an Johann, Herrn von Egmond, und erzeugte mit ihm Arnolden, Herrn von Egmond, welcher ſich im Jahr 1423. nach dem Tode des Herzog Rainalds von Geldern, in den Beſitz dieſes Landes ſetzte; dergeſtalt, daß der Herzog Adolph zu Jülich und Bergen gegen ihn nichts auszurichten vermochte. Indeſſen ſuchte derſelbe Recht bei dem Kaiſer Sigismund, welches dieſer auch vollkommen anerkante, und ihn im Jahr 1425. mit Geldern und Zütphen beliehe, auch darüber ihm einen Lehenbrief in der beſten Form ausſtellte, welchen der ehemalige Canzler von **Ludewig** in der Deduktion, welche den Titel hat: *Geldria adſerta ditioni Clivenſium regiquePoruſſiae auiti Principatus iuſtiſſimo recuperatori*, und in deſſen *tom.* II. *Conſilior. Halens. Ictor. lib.* 2. *n.* 6. anzutreffen iſt, p. 927. ſeqq. beigebracht hat, welches alles auch PONTANVS *lib.* VIIII. *Hiſtor. Gelr.* p. 422. SCHLICHTENHORST in den **Geldriſchen Geſchiedeniſſen**, B. 9. und TESCHENMACHER *Part.* II. *Annal. Juliacens.* p. 230. mit ihren Zeugniſſen beſtärken. Jedoch konnte der Herzog Adolph von Jülich und Bergen, dieſes Umſtandes ohnerachtet, nicht zu dem

Beſitz

Beſitz des Herzogthums Geldern gelangen, weil Arnold von Egmond ihm wiederſtand, und Geldern behauptete. Ob nun gleich der Kaiſer Sigismund gedachten Arnold von Egmond im Jahr 1431. deswegen in die Acht erklärete, wie dieſes das Achtspatent beim **Ludewig** c. l. p. 933. ſeqq. ausweiſet; auch eine Verkündigung der Acht gegen alle diejenigen ergieng, welche denen vom Hauſe Egmond anhangen und beiſtehen würden: ſo wollte doch dieſes alles nichts verfangen und Arnold von Egmond blieb in dem Beſitz des Gelderlandes. Inzwiſchen gerieth dieſer Herr mit ſeinem Sohne Adolph in ſehr groſſe Streitigkeiten, woran Herzog Adolphs Gemahlin, Catharina, Herzog Adolphs zu Cleve Tochter mit Antheil nahm, und den Sohn gegen ihren Gemahl unterſtüzte. Endlich wurde eine Ausſöhnung, wiewol nur zum Schein geſtiftet. Dis geſchahe im Jahr 1465. zu Grave; allein kaum hatte ſich der Herzog Arnold zur Ruhe begeben: ſo führten Mutter und Sohn eine Anzahl bewafneter Leute von Nimwegen vor des Herzogs Kammer und lieſſen ſtark anklopfen. Der alte Herr, welcher vermeinte, man wollte ihn zum Tanz auffordern, antwortete: er habe keine Luſt zum Tanzen. Allein es wurde die Thür mit groſſer Gewalt aufgeſtoſſen, und dem alten Herzog kaum ſo viel Zeit gelaſſen, daß er einen Rock anziehen konnte. Er muſte alsdenn halb nackend und barfuß, von Grave bis nach Büren, ganzer fünf Meilen, hinter dem Pferde ſeines gottloſen Sohnes herlauffen, ward hernach eingeſperret, und muſte dem Sohne die Lande abtreten. Den Verlauf von dieſem barbariſchen Handel erzählet PONTANVS *lib.* IX. *Hiſtor. Gelr.* allwo er auch p. 526. das Ceßionsinſtrument beibringet. Der Herzog Johann von Cleve, der Arnolds Schwager war, nahm ſich deſſen zwar nach allen Kräfften an, aber ohne alle Wirkung. Der Pabſt Paul der Zweete ſuchte den Prinz Adolph auf andere Gedanken zu bringen, ſchrieb an ihn, und laß ihm eine ſcharfe Lection: die aber eben ſo wenig fruchten wollte. Der Pabſt drückte ſich alſo aus: Res pernicioſiſſima & abominabilis, contraria tam diuinae & humanae quam naturali legi, abhorrenda non modo Chriſtianis, verum etiam feris & infidelibus. Sed cum tandem a fide dignis acceperimus, rem in veritate ſic ſe habere, ſupra modum admirati fuimus, tantam filii in patrem crudelitatem, quam non potuimus ſine onere conſcientiae noſtrae vlterius perferre, nec conniuentibus oculis praeterire, neque etiam ex paſtoralis noſtri officii debito pertranſire aut ferre debemus, ſed huic teterrimo malo prouidere & occurrere. Quid enim magis animam necat, quid magis famam, honorem ac dignitatem minuere poteſt, quam in parentes ſaeuire & crudelem eſſe, quos honorare ex

ex praecepto Dei tenemur? Crede nobis, fili, niſi veniam a Deo imprimis, & a patre tuo de huiusmodi reatu petieris, & te in tempore emendaueris & poenitentiam egeris, antequam Dei ira ſuperueniat, in periculo maximo verſaris. Nec te moueat irae & ultionis tarditas, quae ideo tarda eſſe non poteſt, etſi lento gradu procedat, nam tarditatem grauitate ſupplicii & ultionis compenſat. Nachdem der Pabſt noch einige Erinnerungen beigefüget, daß Adolph ſeinen Vater befreien und ihn in Ruhe laſſen möchte, fügte er noch hinzu: Quod ſi feceris, ac monitis noſtris, imo ipſius Dei ac Domini noſtri Jeſu Chriſti, cuius vices, licet immeriti, in terris gerimus, acquieueris, vt te facturum confidimus ac ſperamus, proſperaberis & omnia ſecunde ſuccedent tibi, & omnipotentis Dei gratiam & benedictionem promereberis, a nobis & Apoſtolica ſede commendationem, & a populo & hominibus laudem: ſecus ſi feceris, & in abhorrendo tuo propoſito perſeueraueris, quod abſit, maledictionem aeternam, & perpetuam vltionem conſequeris. Allein der Pabſt predigte tauben Ohren, und Adolph hielt ſeinen Vater nach wie vor gefangen. Der Pabſt und der Kaiſer Friedrich der Fünfte ſuchten alſo die Sache in andere Wege zu lenken, und erſuchten den Herzog Carl von Burgund, die Befreiung des Herzog Arnolds zu bewirken. Dieſer lud den Herzog Adolph nach Hrsdin zu ſich, und brachte nebſt andern Herren, die gegenwärtig waren, durch Vorſtellungen und Bitten ſo viel zuwege, daß er Befehl gab, ſeinen Vater in Freiheit zu laſſen: worüber aber dem ungerathenen Sohne doch bald wieder die Reue angekommen, wie dieſes alles PONTANVS *lib.* IX. *Hiſtor. Gelr.* p. 536. erzählet. Nun ſuchte der Herzog von Burgund Vater und Sohn völlig zu vergleichen: allein mit dieſem Unmenſchen, dem Herzog Adolph war gar nichts anzufangen. Philippus COMINAEVS *lib.* IV. c. 1. redet als ein Augenzeuge von dem ſchlechten Fortgang dieſer Unterhandlung: Vidi ipſe, cum ambo ſuam cauſam, non ſemel apud Carolum, in coetu ac conſilio multorum hominum diſceptarent. Vidi cum pater filio deferret duellum. Carolus etſi cupiebat eos componere: magis tamen erat propenſus in filium, cui & Burgundiae praefecturam, & Gelriae poſſeſſionem deferebat, uno tantum excepto oppido, Graviam vocant, quod eſt ad Moſam, Brabantiae vicinum. Illud patri voluit ſeruari, & ſimul tria aureorum millia quotannis ex annua penſione tantundem, Gelriaeque titulum. Vt eas conditiones Adolpho proponeremus, mihi fuit cum aliis prudentioribus a Carolo mandatum.

Verum ille reſpondit: *ſe malle in puteum patrem praecipitem dare, parentem prius, dein ſeipſum eodem conicere, quam eiusmodi conditiones accipere: patrem iam praefuiſſe per totos quadraginta quatuor annos, aequum eſſe, vt tandem ad ſe redeat principatus: ferre ſe poſſe, vt ille quotannis habeat & tria aureorum millia, ſed ea conditione, vt ex Gelria diſcedat, nec vmquam eo reuertatur.* Haec & id genus alia multa nobis, parum quidem prudenter, reſpondit; & accidit iſtud, quo tempore Rex Ambianum ademit Carolo, qui tum vna cum his duobus, parente & filio, erat Dolani, & accepto nuncio de Ambiano, diſceptationem hanc intermiſit, & Hesdinum ſe contulit. Als nun hierauf Adolph ſich verkleidet nach Geldern begeben, und bei Namur über die Maaß gehen wollte: ſo ließ ihn der Herzog Carl von Burgund gefangen nehmen, und ihn erſtlich nach Vielvorden, nachhero aber nach Cortricht bringen, wie den Verlauf von dieſer Sache PONTANVS *c. l.* p. 540. erzählet: wiewol das CHRONICON MAGNVM BELGICVM p. 401. ſolchen mit andern Umſtänden meldet. Nun gieng der Herzog Arnold nach Geldern zurück, fand aber bei den Unterthanen ſtarken Widerſtand, welche ſich auch an den Bann, womit ſie der Pabſt Sixtus der Vierte bedrohete, nicht kehren wollten. Alle dieſe Umſtände brachten den Herzog Arnold auf die Gedanken, Geldern und Zütphen an den Herzog Carl von Burgund zu überlaſſen. Solches geſchahe im Jahr 1472. und reden davon die Urkunden, welche MVLLER im **Reichstagestheatro unter dem Kaiſer Friedrich dem Fünften, Vorſtell. V. Cap.** 34. S. 578. - 583. beigebracht hat. Kurz nach dieſer Handlung ſtarb der alte Herzog Arnold den 23. Febr. 1473. PONTVS HEVTERVS *lib.* V. *Rer Burgund.* c. 7. p. 135. erzählet, daß der Herzog Arnold nicht allein Geldern und Zütphen an den Herzog von Burgund verkauffet, ſondern auch ein Teſtament gemacht, worinn er ſeinen gottloſen Sohn Adolph enterbet und den Herzog Carln von Burgund zum Erben eingeſetzet habe: welches ich dahin geſtellet ſeyn laſſe, da weder aus den Urkunden ein Kauf zu erzwingen iſt, noch das angebliche Teſtament jemals zum Vorſchein gekommen. Dem mag nun aber ſeyn, wie ihm will, ſo iſt doch gewiß, daß der Herzog Carl von Burgund Geldern und Zütphen, nach ſtarken Widerſtand, in Beſitz genommen, auch des Herzog Adolphs noch nicht völlig ſieben Jahr alten Sohn, Carln, nach der Einnahme von Nimwegen, nach Gent geſchickt, und allda mit ſeiner Tochter Maria erziehen laſſen. Er fand ſich auch mit dem Herzog Gerharden von Jülich und Bergen wegen ſeinem Anſpruche ab, und zahlete ihm eine Summe Geldes

von

von 80000. Gülden, welche die Stadt Nimwegen geben muſte, wie PONTANVS *lib.* IX. p. 552. ſeq. und Pontus HEVTERVS *c. l.* erzählen. Hierüber ertheilte der Kaiſer Friedrich der Fünfte dem Herzog Carl von Burgund im Jahr 1473. zu Trier die Belehnung. Mitlerweile muſte der Herzog Adolph in der Gefangenſchaft ſo lange aushalten, bis der Herzog Carl von Burgund im Jahr 1477. in dem Treffen bei Nancy geblieben war. Dieſer Zufall half ihm zu ſeiner Erledigung. Der König in Frankreich, Ludwig der Eilfte ſuchte die burgundiſche Erbin, Maria, zur Gemahlin für den Dauphin: als er aber abſchlägliche Antwort bekommen hatte, ſuchte er ſolches zu rächen, und machte deshalb ernſthafte Anſtalten. Die von Gent und Brügge ſetzten ſich ſogleich in Wehrſtand, brachten 20000. Mann zuſammen, erledigten den zu Cortricht gefangenen Herzog Adolph und machten ihn zu ihrem Feldherrn. Dieſer gieng ſogleich vor Tournay und belagerte dieſen Ort; und weil ihm die Flamänder mit einer Heurath der burgundiſchen Erbin ſchmeichelten: ſo trieb er die Belagerung mit groſſer und unbeſonnener Hitze. Da indeſſen die Franzoſen einen Ausfall thaten, bemühete er ſich in eigner Perſon ihnen den Rückweg wieder zu weiſen. Allein hier war der Ort, da er ſein Leben laſſen muſte. Dann ein Franzoſe, Namens Sauvager, rannte ihn mit einer Lanze durch den Hals vom Pferde; und ob er ſich gleich mit unglaublicher Tapferkeit noch wehrete: ſo bekam er doch zween Hiebe in den Kopf und einen Stoß in den Unterleib. Hierauf hörete man ihn mit ſtarker Stimme nur die Worte ruffen: Geldern! Geldern! und darauf fiel er todt nieder. Sein Leichnam wurde in die Stadt gebracht und nach einiger Zeit allda beerdiget. Dis war das traurige Ende eines gottloſen und verruchten Sohns, dem auch nach ſeinem Tode nicht einmal die Ruhe in der Erden gelaſſen wurde. PONTANVS *c. l.* p. 558. der dieſe Begebenheit erzählet, meldet davon noch einen merkwürdigen Umſtand aus Nicolai BVRGVNDI *Hiſtoria Belgica:* Qui & hoc addit, apud Tornacenſes cum annis ſuperioribus in aras imagineſque plebs veſana mileſque ſaeviret, Adolphi tum ſimul Gelriae Ducis perfractum eo loci ſepulcrum, & exemptum e conditorio cadaver, quod tot per annos illibatum ſeruauerat unguentorum fragrantia. Et ita, quaſi non ſatis poenarum viuus luiſſet, per ludibrium reliquiis inſultatum clamatumque, humo indignum, qui violare ſuſtinuiſſet eum, per quem in humum & humana veniſſet. PONTANVS füget das nachdenkliche Urtheil hinzu: Exemplum memorabile poſteritati, numquam ſatis idoneo ſupplicio expiari parricidia.

Indeſſen verurſachten die beeden Todesfälle des Herzog Carls von Burgund und Adolphs von Geldern Veränderungen im Gelderland. Die beeden Kinder des Herzog Adolphs, Carl und Philippa, befanden ſich damals noch zu Gent, wohin ſie der Herzog Carl von Burgund ehedem hatte abführen laſſen. Dem ohnerachtet aber ſuchten die geldriſchen Stände ſich der Burgunder Herrſchaft zu entledigen. Sie erkläreten ſich alſo für den jungen Prinzen Carl, machten deſſen Vaters Schweſter, die Prinzeßin Catharina zur Regentin und Vormünderin, welche dann die Huldigung für ihren jungen Vetter einnahm und die burgundiſchen Beamten ausſchafte. Dieſen Vorfall berichten HEVTERVS *lib.* I. *rer. Auſtriacar.* c. 5. p. 52. und PONTANVS *c. l. lib.* X. p. 561. welcher auch p. 563. erzählet, daß die Regentin von dem Erzherzog Maximilian von Oeſterreich, als Gemahl der burgundiſchen Erbin Maria, ſchriftlich abfordern laſſen; aber kein Gehör erhalten. Mittlerweile ſollte ſich der Herzog Friedrich von Braunſchweig zu Calenberg mit der Regentin Catharina vermählen, welches aber nachhero wegen einem ſonderbaren Zufall nicht für ſich gieng. Dieſen Herrn nahmen die geldriſchen Stände, ſo anfiengen ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen, zu ihrem Feldherrn an, und der Biſchof Henrich zu Münſter, der die Grafſchaft Zütphen auf einen Pfandſchilling beſaß, wurde zum Vormunde der fürſtlichen Kinder beſtellet. Jedoch kehrete ſich der Erzherzog Maximilian und ſeine Gemahlin an dieſe Anſtalten nicht, ſondern ſuchten bei dem Kaiſer Friedrich dem Fünften um die Belehnung mit Geldern an, die ſie auch im Jahr 1478. erhielten, wie ſolches der Lehenbrief, welchen MVLLER **dem Reichstagstheatro unter dem Kaiſer Maximilian dem Erſten II. Vorſtell. Cap.** 10. S. 253. u. f. einverleibet hat, ausweiſet. Es traf auch der Erzherzog mit der Prinzeßin Catharina dahin eine Auskunft, daß er ihr Stadt und Amt Geldern auf Lebenslang überließ, welche aber dem ohnerachtet die Stände zur Standhaftigkeit gegen den Erzherzog ermahnete. Weil aber auch der Erzherzog es an den Drohungen nicht ermangeln ließ: ſo hatten dieſelben die Wirkung, daß unterſchiedene kleine geldriſche Städte ſich mit dem Erzherzoge ſetzten, und deſſen Gevollmächtigten, Graf Adolphen von Naſſau huldigten. Andrer Seits ermahnete der Biſchof von Münſter zur Treue gegen ihren Prinzen und zu tapfern Widerſtand gegen den Erzherzog. Bei ſo geſtalten Sachen gieng in Geldern alles bunt untereinander, und die Stände vermeinten ſich am beſten zu rathen, wann ſie wie PONTANVS *c. l.* p. 571. berichtet, dem Pabſte die Entſcheidung der Frage übertrügen: ob ſie den Erzherzog Maximilian, oder Carln von Egmond für ihren rechtmäßigen Erbherrn erkennen ſollten? Man weiß nicht was der

Pabſt

Pabſt gethan: ſo viel aber iſt gewiß, daß endlich im Jahr 1481. dieſe Händel in offenbaren Krieg ausſchlugen, in welchem, nach PONTANI *c. l.* p. 573. Erzählung, der Erzherzog anfangs nicht viel Seide geſponnen, nachhero aber bald die Oberhand gewonnen, Geldern und Zütphen eingenommen, und Graf Adolphen von Naſſau die Statthalterſchaft darüber aufgetragen. Was nun aber die geldriſchen fürſtlichen Kinder betrift; ſo wurde zwar die Princeßin Philippa im Jahr 1485. an den Herzog Renatus von Lothringen vermählet: ihr Bruder Carl aber muſte bis 1487. da er eben achtzehen Jahr alt war, zu Gent verbleiben: Er wurde ſodann erlediget, dienete dem römiſchen Könige Maximilian im Kriege gegen Frankreich, da er dann in dem Treffen bei Bethune gefangen wurde, und erſt im Jahr 1492. ſeine Freiheit wieder erhielte. Mittlerweile hatten die Flamänder ſich empöret, und den römiſchen König gefangen genommen. Dieſer Umſtand machte den geldriſchen Ständen Muth, ſich von Maximilian loszureiſſen, und an der Befreiung Carls von Egmond zu arbeiten, worinn ſie dann auch ſo glücklich waren, daß der König Carl der Achte in Frankreich gedachten Herrn gegen Bürgſchaft auf freien Fuß ſtellte. Ob nun gleich der römiſche König ſie von ihrem Vornehmen abzumahnen nicht unterließ: ſo hatte doch dieſes nicht die geringſte Wirkung, ſondern ſie nahmen Carl von Egmond für ihren Erbherrn auf und an. Dieſer ſchrieb an den Kaiſer Friedrich, führte ſeine Befugniſſe aus, und bat um die Belehnung im Jahr 1492. Als ihm aber der Kaiſer nicht fügen wollte, ſetzte er ſich auf alle Fälle in guten Wehrſtand. Nachdem nun der Kaiſer Friedrich der Fünfte im Jahr 1493. mit Tode abgegangen war: ſo ſuchte Maximilian Geldern wiederum mit gewafneter Hand einzunehmen. Eben zu der Zeit, als die kaiſerlichen Völker die Stadt Nimwegen belagerten, entſchloß ſich Carl von Egmond, weil eben der Kaiſer Maximilian mit ſeiner Gemahlin auf der Reiſe von Maſtricht nach Grave begriffen war, zu ihm zu gehen, und von ihm, durch Vorbitte der kaiſerlichen Gemahlin, die Belehnung zu erhalten. Ob nun gleich dieſes nicht gehen wollte: ſo erhielte er doch ſo viel, daß der Kaiſer die Entſcheidung dieſes Streits den vier rheiniſchen Churfürſten übergab, und wenn ſie nicht könnten einig werden, ihnen den Biſchof von Straßburg beifügete. Was alsdenn die mehreſten Stimmen beſchlieſſen würden, das ſollte als ein gerechtes Urtheil gelten, und inzwiſchen die Landeseinkünfte von Geldern von Carln von Egmond genoſſen werden. Allein dieſe Schiedsrichter thaten für Carl keinen guten Ausſpruch, maſſen ihr Urtheil den 1. Auguſt 1494. zu Maſtricht dahin ausfiel: „ Weil Arnold von Egmond, und ſein Sohn Adolph, „ nach dem Anno 1423. der Stamm der alten Grafen von Geldern abge-

 „ ſtorben

„ ſtorben, ohne des römiſchen Kaiſers Bewilligung in dieſes dem Reich
„ lehnbares Herzogthum ſich eigenmächtig eingedrungen, niemals von eini-
„ gem Kaiſer die Lehen darüber empfangen, und ſolchergeſtalt daſſelbe bei 50.
„ Jahre lang als Rebellen beſeſſen; weil auch Caroli Großvater, Herzog
„ Arnold, wenn er auch ſchon einiges Recht zu Geldern gehabt hätte, ſol-
„ ches Anno 1472. Herzog Carln zu Burgund verkauft, und folgbar diß
„ Land mit deſſen Tochter, Frau Maria, an König Maximilian und Erz-
„ herzog Philipſen, als ihren Gemahl und Sohn, erblich gelanget: dem-
„ nach ſolle Carl nicht allein diß Herzogthum dem Kaiſer Maximilian abtret-
„ ten, ſondern auch forthin des Titels müßig gehen, und ſich allein Carl
„ von Egmond ſchreiben. Hingegen, dafern er dem römiſchen Könige zu
„ Hof dienen wolle, ſollte ihm jährlich 6000. Gülden zur Beſtallung gerei-
„ chet werden.„ Dieſe Umſtände erzählet FVGGER im **Spiegel der Ehren des Erzherzoglichen Hauſes Oeſterreich, B. VI. C. I.** *n.* **2.** S. 1092. wie auch PONTANVS *lib.* XI. p. 602. ſeq. wiewol etwas kürzer. Weil dieſer Ausſpruch weder dem Herzog Carl, noch auch den geldriſchen Ständen gefiel: ſo hatte der Krieg wieder ſeinen Fortgang, worinn Maximilians Völker Rüremonde zwar einnahmen, vor Nimwegen aber wieder abziehen muſten. Der nach Worms ausgeſchriebene Reichstag machte, daß ſich der Kaiſer zwar dahin verfügte, welcher aber indeſſen den Herzog Albrecht von Sachſen mit der Armee in Geldern zurück ließ, wodurch das Land ſehr mitgenommen wurde. Daß nun aber auch der Kaiſer mit dem Herzog Carl von Egmond einen friedlichen Anſtand gemacht, den aber derſelbe nicht gehalten, erhellet aus der Reichstagsropoſition des Kaiſers beim MVLLER im **Reichstagstheatro unter Maximilian dem Erſten, II. Vorſtell. C.** 4. S. 205. da es alſo heiſſet: „ Sey offenbar, wie ſich
„ Herr Carle von Egmond, der ſich nennet Herzog zu Geldern, über ho-
„ he Pflicht, Ayd, und Verſchreibung, des Herzogthums von Geldern, das
„ Sr. Majeſtät on Mittel zugehörig, und durch ſein Vorfaren, Herzogen
„ zu Burgundi, mit merklichen Darlegen erwonnen ſey, unbilliger Weis
„ underzogen, in ſeinen Gewalt gepracht, und angenommen, und ſein Ma-
„ jeſtät dardurch bewegt, daß ſy ſich in irn Hinabziehen, des vergangenen
„ Sommers zu Gegenweer geſchikt, in das Veld mit Höreskraft gelagert,
„ und ſolch Herzogthum wieder zu erlangen underſtanden. Als aber, nach
„ vil geübter Handlung, ſollicher Sach halben, ain friedlicher Anſtand ge-
„ macht und zu Hinlegung der Sachen gearbait: Sey ain Vertrag mit bei-
„ derſeits Wiſſen und Willen, und die Jrrung auf die ſechs Churfürſten
„ zu rechtlichen Außtrag betädingt, darin unter andern begriffen, daß vier

„ Stet,

„ Stet, die nahmhaften in dem Land zu Geldern, meinen gnedigſten Herrn von
„ Cölen, bis zu Vollendung vervaßter Rechtfertigung, eyngeantwurt wer-
„ den ſölten, inn beſtymbter Zeit. Dem het aber der gedacht Carl von
„ Egmont kain Volg gethan, und dadurch ſein Kun. Gnad zu verrerm Für-
„ nemen geurſacht: darin ſein Majeſtät durch ſein verordnet Hauptleut täg-
„ lichs in ernſtlicher Ubung und Handlung ſtünd. Auß nachvolgender be-
„ weglicher Betrachtung: dan unverborgen am Tag leg, wie der genannt
„ Herr Carle von Egmont in dieſem Handel einen Zuſchub des Königs von
„ Frankreich, und mit demſelben in beſondrer Verſtentnüß, auch in der
„ Cron Frankreich verpflicht, beſoldet und gefründt; Solt nu das Land
„ Geldern, und Zütphen, das, als kundig, dem Hauß Burgundi von
„ Recht und Billigkeit zugehörig, underworfen, auch nicht geringſchätzig,
„ ſunder an Schloſſen, Stetten, Beveſtigungen, vier ſchiffreychen Waſ-
„ ſern, Leuten und Gütern mächtig ſey, durch den gedachten von Egmont an
„ den Kunig von Frankreich gewendt, und ihm eingegeben werden, würd
„ dem hailigen Reich, teutſcher Nation, den Churfürſten des Reichs und
„ andern merklichen Unrat daraus erwachſen, davon ſein Kun. Majeſtät, in
„ Betrachtung ſolchs Handels, daran vil gelegen ſey, ſich zu Gegenweer
„ geſchikt.„ Hierbei hatte Carl von Egmond nicht unterlaſſen, eine Ge-ſandſchaft von geiſt- und weltlichen Perſonen auf den Reichstag zu Worms abzuordnen, durch welche er anbringen ließ, daß man ihm Geldern und Zütphen, als ſein väterliches Erbe laſſen möchte. Als aber dieſes Verlangen nicht zugeſtanden worden, geſchahe ein ander Erbieten, auf einen anderweiten Ausſpruch von unparteiiſchen Chur- und Fürſten, welches aber ſo wenig als der erſte Antrag ſtatt gefunden. PONTANVS *lib.* XI. p. 684. führet dieſe Umſtände aus Carls von Egmond im Jahr 1519. bekannt gemachten Apologie an, allwo es heiſſet: Miſiſſe ſe viros tam ſaeculares, quam eccleſiaſticos ad Imperii comitia, quae Wormatiae celebrata ſunt an. 1495. atque ibi coram Electoribus ac Ciuitatibus. Imperii proteſtatum, ſe per omnia obſequi Caeſareae Maieſtati, nihilque non agere paratum, quae agere ipſum, vt Imperii Principem, oporteret: modo paterna ſibi heredia & ditiones relinquerentur, iisque a Caeſare praeficeretur. Sed & iſta, cum fruſtra agerentur, declaraſſe, ſe permittere cauſſam ſuam agi apud Electores & Principes Imperii, neutri parti addictos, vt vel amice per eos, vel iure decideretur, ſed & id locum habere nequiſſe. Nun ſahe man dem Kriege wieder entgegen. Der Erzherzog Philipp, welcher nach erlangter Volljährigkeit das Regiment in den Niederlanden angetretten hatte, war im Jahr 1496.

1496. zu ſeinem Vater, dem Kaiſer Maximilian, nach Wien gereiſet. Bei der Unterredung war der Punkt von Geldern mit vorgekommen, und ſaget PONTANVS *lib.* XI. p. 606. von dem Kaiſer: Ipſum (Philippum) inter cetera ſeorſim atque arbitris remotis, ſerio identidemque commonuiſſe perhibetur, ne Geldriae adſerendae ac reliquis ſuis ditionibus adnectendae negotium miſſum faceret, additis pollicitationibus ac promiſſo, haut defutura imperii auxilia favoremque. Hierüber gieng nun der Krieg an, und der König in Frankreich ſchickte Carln von Egmond Hülffe zu. Der Krieg wurde mit abwechſelnden Glück geführet, und endlich 1497. im December ein Stillſtand getroffen. Nach Endigung deſſelben nahm der Krieg, zu welchem der Kaiſer, nach PONTANI Berichte ſeinen Sohn anreitzte, wieder ſeinen Anfang, und der Kaiſer ſuchte die Herzoge von Jülich und Cleve dahin zu vermögen, daß ſie an dieſem Kriege möchten Antheil nehmen, vermochte auch dieſelbe würklich zu einem Bündniß, deſſen Inhalt beim MVLLER, **im Reichstagstheatro unter dem Kaiſer Maximilian dem Erſten, Vorſtell. IV. C.** 15. S. 192 - 202. kan nachgeleſen werden. Der Herzog Carl aber ſtund auf ſeiner Hut, und bediente ſich der franzöſiſchen Hülffe, die ihm von dem Baſtard von Bourbon und Robert von der Mark zugeführet wurde. Endlich legte ſich der König in Frankreich, Ludwig der Zwölfte ins Mittel, und brachte es im Jahr 1499. zu einem Frieden. In demſelben war nun zwar, wie aus PONTANO *c. l.* p. 615. zu ſehen, weder der Kaiſer, noch ſein Sohn der Erzherzog genennet; indeſſen zeiget doch eben dieſer Schriftſteller, daß ſich die beeden letztern nicht widerſetzet hätten: wiewol TRITHEMIVS *in Chron. ad an.* 1499. p. 571. vorgeben will, daß der Kaiſer dieſem Kriege wegen dem Einfall der Schweitzer in Tyrol einen Anſtand gegeben habe. Im Jahr 1505. brach ein neuer Krieg mit dem Herzog Carln von Egmond aus, weil der König Ludwig, ſo mit dem Kaiſer Maximilian zerfallen war, jenem Hülffe zuſendete. In dieſem Kriege rückten die Brabanter, welchen Carl vielen Schaden zugefüget hatte, vor Arnheim. Es kam auch der Kaiſer ihnen mit unterſchiedenen Fürſten zu Hülffe. Indem nun Carl von Egmond ſich zu ſchwach fand, fernern Widerſtand zu leiſten, übergab er gedachte Stadt, und unterwarf ſich dem Kaiſer unter gewiſſen Bedingungen; wie er dann auch verſprach, den Erzherzog Philipp nach Spanien zu begleiten: welches er aber nachhero nicht gethan hat. Es hatte aber die Ruhe keinen Beſtand, ſondern, nachdem der König in Caſtilien und Erzherzog Philipp im Jahr 1506. im September geſtorben war, fiel Carl von Egmond wieder in Brabant ein. Solches geſchahe, wie Pontus HEVTERVS *lib.* VII.

*VII rer. Auſtr. c.* 1. ſeq. berichtet, auf Anſtiften des Königes in Frankreich, um dadurch den Kaiſer von dem vorhabenden Römerzuge abzuhalten. Dieſer Zufall bewog die brabantiſchen Stände, den Herzog Wilhelm von Croy und den brabantiſchen Canzler, Johann Hautheim, an den Kaiſer nach Irnſt in Oeſterreich abzuſchicken, und ihn zu bitten, daß er ſich bei ſo bewandten Umſtänden möchte gefallen laſſen, nach den Niederlanden zu kommen. Der Kaiſer brach auch im Jahr 1508. dahin auf, brachte alles in guten Stand, und ſchloß mit Carl von Egmond den 10. December zu Cambray einen Frieden, welcher ſich beim DU MONT *tom.* IV *Corps diplomatique du droit des gens Part.* I. p. 109. findet. Wie wenig aber ſich doch Carl an dieſes alles gekehret, erſiehet man aus den Klagen, welche der Kaiſer in einem Schreiben bei DATTIO *de Pace Publica lib.* 3. c. 2. n. 65. darüber geführet hat. Denn er brach den Frieden wieder im Jahr 1511. und fiel in Brabant ein. Die Regentin der Niederlande, Erzherzogin Margaretha, thät zwar allen Widerſtand, und belagerte auch Venlo: konnte aber nichts ausrichten und muſte zuſehen, daß Carl die Städte Harderwyk, Bommel, und andere geldriſche Oerter einnahm. Es kam endlich zum Stillſtand auf ſechs Jahr, welcher den 10. Auguſt 1517. wieder zu Ende gehen ſollte, wie HEVTERVS *c. l. lib.* VII. c. 3. berichtet. Nachdem Maximilian verſtorben und ſein Enkel, Carl der Fünfte römiſcher Kaiſer geworden war: ſo fand dieſer letztere endlich für gut, ſich mit Carl von Egmond zu vergleichen. Diß geſchahe im Jahr 1528. und der Kaiſer überließ ihm den Beſitz von Geldern und Zütphen; wofern er aber ohne Erben verſterben würde: ſo ſollte das Land an den Kaiſer zurückfallen. Solches zeiget der Vertrag mit mehrern in dem RECVEIL DES TRAITES DV PAIX, *tom.* 2. p. 657. allwo dann auch p. 662. deſſen im Jahr 1536. geſchehener Erneuerung Meldung geſchiehet. Nunmehro beſaß Carl von Egmond das Land ruhig bis zum Jahr 1538. da ſeine Unterthanen ſich gegen ihn empörten, weil die Rede gieng, als ob er Land und Leute an Frankreich bringen wollte. Er wurde bald hie bald dorthin getrieben, und konnte kaum eine und die andere Stadt erhalten. In dieſen Umſtänden waren ſeine Sachen, da er 1538. unbeerbt mit Tode abgieng. Er hatte aber ein Teſtament errichtet und in demſelben den Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Bergen zu ſeinem Erben eingeſetzet. Daraus entſtund nun ein neuer Krieg, von welchem aber zu handeln hieher nicht gehöret. Ich habe mich hier nur bemühet, bey Gelegenheit des hier angeführten Goldguldens, von dem unruhigen Leben, ſo der Herzog Carl geführet, umſtändlich zu handeln. Nun nennet er ſich aber auf dem Goldgülden einen Herzog zu Geldern und Jülich, da er doch, wie

aus obigen erhellet, an Geldern kein Recht, und noch weniger daſſelbe an dem Herzogthum Jülich gehabt hat. Vermuthlich aber hat er dieſen Titel wegen ſeiner Verwandſchaft mit den Herzogen zu Jülich geführet, zu deren Erläuterung folgende Stammtafel dienen kan:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Wilhelm VII. erſter Herzog zu Jülich, Gem. Johanna, Graf Wilhelms von Holland Tochter. | Rainald, erſter Herzog zu Geldern, † 1343. Gem. 1. Sophia, Gräfin zu Mecheln. 2. Eleonora, König Edwards II. in England Tochter. | | |
| Wilhelm VIII. Herzog zu Jülich und Geldern, Gem. Maria, Herzog Rainalds zu Geldern Tochter. | — Maria, vermählet mit Wilhelm VIII. Herzog zu Jülich und Geldern. | Rainald III. Herzog zu Geldern, † 1371. Gem. Maria, Herzog Johann III. zu Braband Tochter. | Eduard, Herzog zu Geldern, † 1372. |
| Wilhelm IX. Herzog zu Jülich und Geldern, † 1402. Gem. Catharina, Graf Albrechts von Holland Tochter. | Rainald IV. Herzog zu Jülich und Geldern, nach dem Bruder 1402. † 1423. Gem. Maria von Harcourt. | Johanna, ihr Gemahl Johann, Herr von Arkeln.<br>\|<br>Maria, ihr Gemahl Johann, Herr von Egmond.<br>\|<br>Arnold, Herr von Egmond, behauptet 1423. Geldern.<br>\|<br>Adolph, Herzog zu Geldern, † 1477.<br>\|<br>Carl von Egmond, Herzog zu Geldern, † 1538. | |

Tab.

## Tab. XXIX.

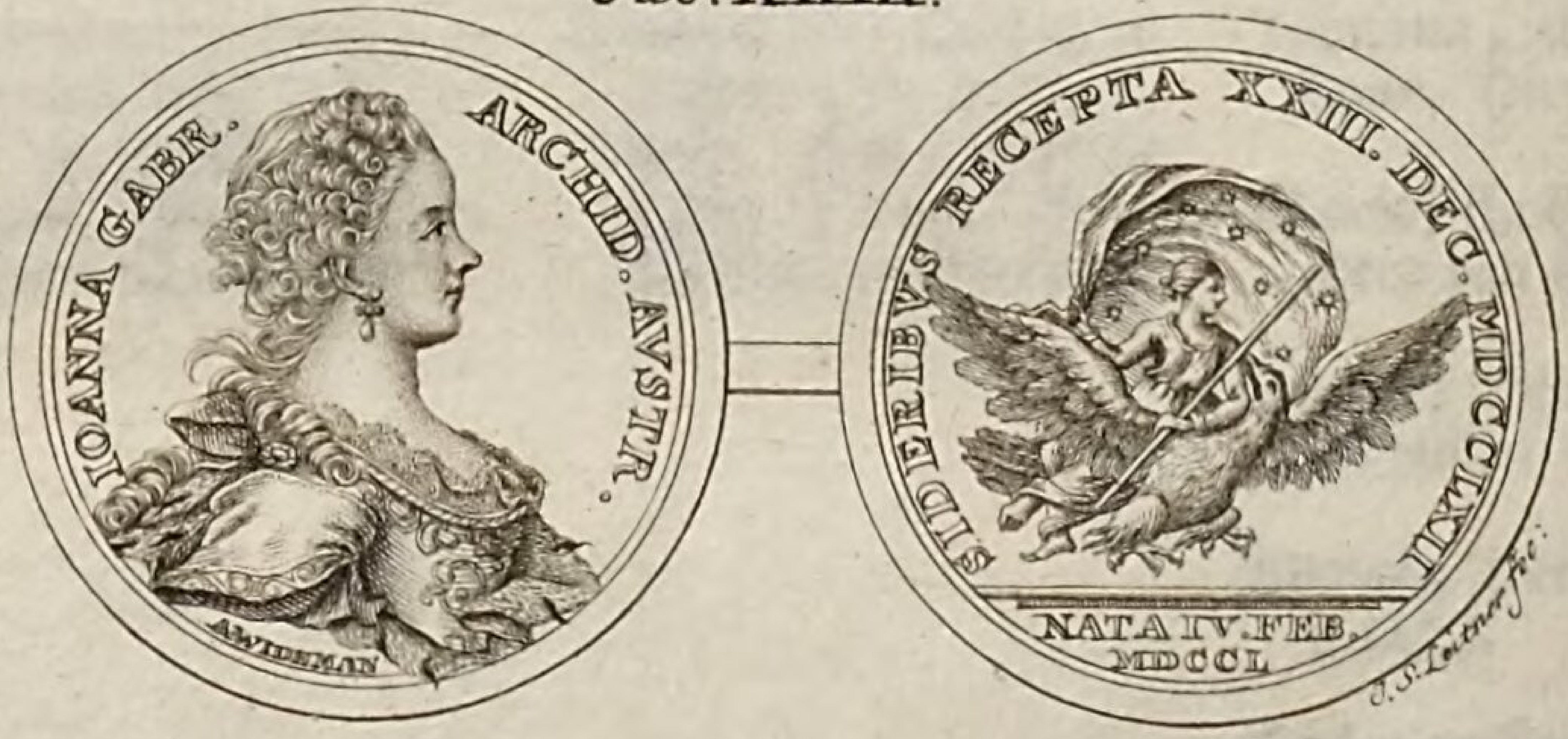
[illegible] JOANNA GABRIELA [illegible] AUSTR [illegible] A. WIGMAN.

[illegible]

[illegible] NATA IV. FEBruarii MDCCL.

[illegible]

Tab. XXIX.


IOANNA GABR. ARCHID. AVSTR.
A WIDEMAN
SIDERIBVS RECEPTA XXIII. DEC. MDCCLXII
NAT. A IV. FEB. MDCCL
J. S. Leitner fec.

# Tab. XXIX.

Die Vorderſeite dieſer ſchönen Schaumünze ſtellet das Bruſtbild der höchſtſeligen Prinzeßin Johanna Gabriela vor, mit der Umſchrift: JOANNA GABR.iela ARCHID.uciſſa AVSTR.iae. Unten lieſet man: A. WIDEMAN.

Die Rückſeite zeiget das Bild der Unſterblichkeit, von welcher ſie auf einem Adler ſitzend, mit einem langen Stabe in der Hand, von der Erde in den Himmel geführet wird. Umher ſtehen die Worte: SIDERIBVS RECEPTA XXIII. DEC.embris MDCCLXII. Und in dem Abſchnitte: NATA IV. FEB.ruarii MDCCL.

Dieſe fürtrefliche Schaumünze, welche auf das höchſtbedauerliche Abſterben der hochſeligen kayſerlichen Prinzeßin, Johanna Gabriela, verfertiget worden, habe ich in dieſem zweeten Bande des neueröfneten Münzcabinets nicht vorbei gehen ſollen, ob ich gleich meines Orts gewünſchet hätte, Gelegenheit zu haben, eine andere Münze auf eine frölichere Begebenheit des allerhöchſten kayſerlichen Hauſes aufzuführen. Da es indeſſen dem allerhöchſten HErrn über Leben und Tod nach ſeinem zwar unerforſchlichen aber allezeit heiligen Rath gefallen, dieſe weyland durchlauchtigſte Erzherzogin dieſer Zeitlichkeit zu entreiſſen, und dieſelbe in die frohe Ewigkeit zu verſetzen, und nun dieſe Denkmünze das Gedächtniß höchſtgedachter Prinzeßin erneuert, mithin auch dieſelbe in die Reihe der zur Geſchichte beeder glorwürdigſten kayſerlichen Majeſtät Majeſtät verfertigten Schau- und Denkmünzen gehöret: ſo habe ich nicht ermangeln ſollen, ſelbige hiermit bekannt zu machen. Ich will aber erſtlich hier etwas von höchſtgemeldeter verewigter Prinzeßin gedenken: hernach aber die Schaumünze ſelbſt vor mich nehmen und mit einer Erläuterung begleiten.

Die weyland durchlauchtigſte Erzherzogin, deren Gedächtniß dieſe Denkmünze gewidmet iſt, war die fünfte Tochter Ihro jetzt glorwürdigſt regierenden kaiſerlichen Majeſtät Majeſtät Franciſcus des Erſten und Maria Thereſia. Sie wurde den 4. Februarius 1750. Abends um 9. Uhr zur gröſten Freude ihrer allerhöchſten kayſerlichen Eltern zur Welt geboren. Den folgenden Tag Vormittags um 11. Uhr wurde ſie in der kayſerl. königlichen Ritterſtube, unter Abfeuerung der Canonen von den Stadtwällen und dreimaliger Salve der Beſatzung, von dem päbſtlichen Nuncius Serbelloni, in Beiſeyn Ihro Majeſtät des Kayſers, der geſamten kayſerl. königlichen jungen

gen Herrſchaft und des in gröſter Anzahl und prächtigſter Gala erſchienenen hohen Adels getauft, und erhielte die Nämen, Johanna Gabriela Joſepha Antonia. Die Taufzeugen hierbei waren der König von Großbritannien und die Prinzeßinn Charlotte von Lothringen, wobei des erſtern Stelle der Prinz Ludwig von Braunſchweigwolffenbüttel vertrat. Bei herankommenden Jahren wurde die Prinzeßin, an welcher man viele herrliche Eigenſchaften wahrnam, in allen chriſtfürſtlichen Tugenden erzogen, und jedermann verſprach ſich von derſelben etwas großes und ausnehmendes. Ihre Obriſthofmeiſterin war Ihro Excellenz die Frau Gräfin von Lerchenfeld, geborne Gräfin von Trautmannsdorf. Man ſpürete an dieſer Prinzeßin ein recht angenehmes, mildes und zu allen Tugenden geneigtes Gemüthe. Ihrer Jahre ungeachtet nahm man an ihr eine große Fähigkeit wahr, alle, einer großen Prinzeßin anſtändige, Wiſſenſchaften zu erlernen. Es iſt höchſtens zu bedauren, daß Höchſtdieſelbe ihr Leben noch nicht völlig auf zwölf Jahr gebracht hat. Sie verfiel im Anfang des Monats December 1762. in eine Krankheit, und die Aerzte entdeckten, daß dieſelbe ein febris maligna war. Ob nun gleich dieſelben alle ihre Kunſt anwendeten, es auch an den beſten und kräftigſten Arzneyen nicht ermangeln ließen: ſo gefiel es doch dem Allerhöchſten dieſe durchlauchtigſte Erzherzogin den 23. December 1762. nach einer drei und zwanzigtägigen Krankheit aus dieſer Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu verſetzen. Der entſeelte Leichnam wurde den ſieben und zwanzigſten December Abends um 6. Uhr in die kayſerliche Gruft bei denen P. P. Capucinern beigeſetzet. Das Herz wurde in die Domkirche bei St. Stephan gebracht, und die Eingeweide hat man in der Lorettocapelle bei denen P. P. Auguſtinern beigeſetzet. Der kayſerliche Hof wurde durch dieſen höchſten Todesfall um ſo empfindlicher gerühret, da Ihro Majeſtät der Kayſer die höchſtſelige Erzherzogin auf das allerzärtlichſte geliebet, und dieſer hohe Todesfall in Zeit von zwei Jahren ſchon der zweete war, wodurch das kaiſerliche Haus in die allertiefſte Trauer verſetzet worden. Um ein Merkmal der allerhöchſten Zärtlichkeit, womit Ihro Majeſtät der Kayſer dieſe Prinzeßin geliebet, an den Tag zu legen, und zu erkennen zu geben, wie der Schmerz dieſes Verluſts nicht mit dem Tode dieſer Prinzeßin aufhören könnte, haben Allerhöchſtdieſelben dieſe gegenwärtige ausnehmend ſchöne Medaille verfertigen laſſen. Im Jahr 1763. wurde der entſeelte Leichnam der höchſtſeligen Erzherzogin aus dem hölzernen Sarge in einen zinnern geleget, und auf denſelben eine Aufſchrift geſetzet. Von Wien aus wurde unterm 4. May davon folgende Nachricht bekannt gemacht: Vor einigen Tagen wurde der Leichnam der höchſtſeligen Erzherzogin, Johanna Gabriela Königl. Hoheit,

welcher

welcher bisher in einem hölzernen Sarge in der erzherzoglichen Gruft bei den Capucinern ruhete, in einen aus Zinn ſehr köſtlich verarbeiteten Sarg geleget, auf welchem folgende Inſchrift zu leſen iſt:

+
H. S. E.
DIVA.
ARCHIDVX.
JOHANNA.
ANNO. JESV. CHRISTI.
MDCCL. D. IV. FEBR.
AVSPICATO. IN. LVCEM. HANC. SVSCEPTA.
PER. OMNEM. VITAM. OPTIMIS. PARENTVM. VOTIS.
RESPONDIT
ANNO. MDCCLXII. D XXIII. DECEMB.
ASPERA. QVADAM. CONSTANTIA.
EX. TERRENO. HOC. MIGRAVIT. AD. ILLVD. REGNVM.
CVIVS. REX. DIVINITAS. LEX. CHARITAS.
MODVS. AETERNITAS.

D. i. Die in den Himmel aufgenommene Erzherzogin Johanna, welche im Jahr JEſu Chriſti 1750. den 4. Febr. glücklich das Licht der Welt erblickte, hat ihr ganzes Leben hindurch die beſten Wünſche ihrer Eltern erfüllet. Sie gieng mit einer feſten Beſtändigkeit den 23. Dec. 1762. aus dieſem Zeitlichen nach demjenigen Reiche über, deſſen König die Gottheit, deſſen Geſetz die Liebe, und deſſen Maaße die Ewigkeit iſt.

Nunmehro will ich die Denkmünze ſelbſt vornehmen, und zu deren Erläuterung etwas beibringen. Aus Wien wurde von dieſer Medaille geſchrieben: **Man wird aus dieſer Medaille erkennen, daß der feine Geſchmack, welchen ſchon Heräus in dergleichen Denkmünzen hier eingeführet hat, nicht abgenommen habe. Die Arbeit des Gepräges macht ihrem Meiſter, dem kayſerl. königlichen Münzgraveur, Herrn Anton Wiedemann, viele Ehre.** Jedermann, welcher nur einige Känntniß von Medaillen hat, wird mit mir einig ſeyn, daß dieſes Urtheil ſeine vollkommene Richtigkeit habe, um ſo vielmehr, da zu den jetzigen Zeiten ſolche Medaillen zum Vorſchein kommen, deren ſich unſer aufgeklärtes Zeitalter billig ſchämen ſolte, indem auf denſelben Leib und Seele fehlet. Faſt ein jeder nimmt ſich heraus, Medaillen zu erfinden,

ohne dazu die gehörige Fähigkeit zu beſitzen. Ich ſtehe ab, Beiſpiele anzuführen, da den Kennern guter Schaumünzen die ſchlechten auch nicht unbekannt ſind. So viel iſt gewiß, daß der feine Geſchmack in Denkmünzen ſich bisher in Wien erhalten hat, wovon die Schaumünzen auf das Abſterben des höchſtſeligen Erzherzog Carls, auf des Herrn Cardinals von Migazzi Eminenz, auf den kayſerlichen Bibliothecarius und Antiquarius Herrn Du Val, und die gegenwärtige Medaille, unverwerfliche Proben ablegen.

Die gegenwärtige Schaumünze iſt in ihrer Erfindung ganz fürtreflich, da das Sinnbild und das Motto miteinander vollkommen übereinſtimmen. Der Revers iſt aus den römiſchen Münzen entlehnet. Die Römer waren gewohnt ihre Kayſer und Kayſerin, ja auch die kayſerlichen Kinder nach ihrem Tode zu vergöttern. Man nennete dieſes Conſecrationem. Der erſte, welchem dieſes wiederfuhr, war Julius Caeſar. Nach deſſen gewaltſamen Tode erſchien ein Cometſtern ſieben Tage lang, wovon jedermann glaubte, daß derſelbe die Seele des Julius Caeſar ſey, die im Himmel aufgenommen worden. Die hiervon geſchlagenen Münzen ſiehet man in Huberti Golzii Numis Julii Caeſaris. Der Dichter OVIDIVS *lib.* XV. *Metamorphos*. gedenket dieſes Umſtandes in folgenden Verſen:

Conſtitit alma Venus nulli cernenda, ſuique
Caeſaris eripuit membris, nec in aëra ſolui
Paſſa recentem animam, coeleſtibus intulit aſtris.
Dumque tulit, lucem capere atque ignefcere ſenſit;
Emiſitque ſinu, ſimul euolat altius illa:
Flammiferumque trahens ſpatioſo limite crinem
Stella micat.

Bei den folgenden Kayſern bis auf Conſtantin den Groſſen iſt dieſe Vergötterung mehrentheils geſchehen und das Andenken davon in Münzen aufbehalten worden. Von denſelben hat Onuphrius PANVINIVS *in Faſtis* p. 246. ein langes Verzeichniß geliefert. Es wiederfuhr aber auch dieſe Ehre den Kayſerinnen, welche den Titel Auguſta erhalten hatten, wie auch den Töchtern und Schweſtern der Kayſer, wovon die überbliebenen Münzen zeugen. Das Zeichen dieſer vermeinten Vergötterung iſt auf den Münzen ſehr unterſchieden. Alſo findet man auf welchen einen gezierten und prächtigen Scheiterhauffen, mit dem Beiworte: Conſecratio. Bald ſiehet man die vergötterte Perſon auf einem Adler oder Pfau ſitzend, bald auf einem Wagen, der von Elephanten, Pferden oder Maulthieren gezogen wird, oder auf einem Stuhl, welchen zwo Weibsperſonen in die Höhe heben und tragen, entweder mit dem beigefügtem Worte Conſecra-

tio,

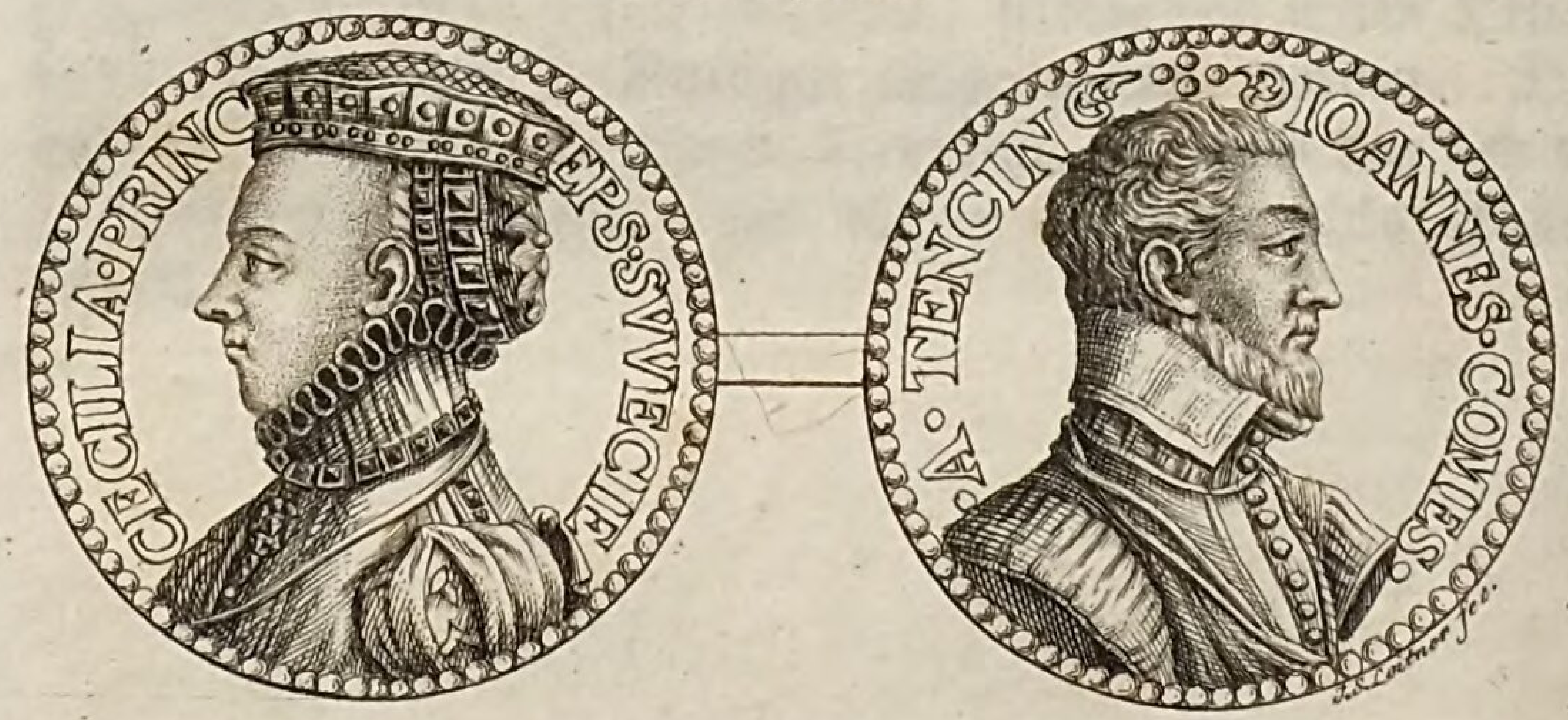
tio, oder Aeternitas, oder Sideribus recepta. MENCKE in der ſchönen Abhandlung *de Auguſtorum Auguſtarumque conſecratione ex nummis illuſtrata*, hat dergleichen Münzen in Kupferſtich beigefüget, und mit gelehrten Anmerkungen erläutert. Der Adler war das gewöhnlichſte Zeichen, deſſen man ſich bei Vergötterung der Kayſer auf den Münzen bediente. Man hatte in Rom den Gebrauch, daß oben auf dem künſtlichen und prächtigen Scheiterhauffen, der wie ein Hauß von etlichen Stockwerken ausſahe, und mit vielen Statuen und Schnitzwerk gezieret war, ein Adler angebunden wurde. Wenn nun die Flamme in die Höhe ſtieg, und den Faden abſengete: ſo flog der Adler in die Luft, und man gab vor, er trüge die Seele des Verſtorbenen in den Himmel. Dahero ſiehet man den Adler auf Münzen häuffig mit ausgebreiteten Flügeln und die Augen nach dem Himmel gerichtet, oder auch rückwärts ſehend, wie auf den Münzen Lucii Veri, Trebelliani, Numeriani und Valeriani bei OCCONE p. 238. 382. TRISTANO *tom.* III. *Comment. Hiſt.* p. 49. und BEGERO *in Theſaur. Palat.* p. 358. zu erſehen iſt. Der Kayſer, oder die Kayſerin wird darauf ſitzend vorgeſtellet, und damit die Seele derſelben angezeiget, wovon gedungene Leute betheureten, daß ſie dieſelbe mit ihren Augen nach dem Himmel ſteigen geſehen, wovon inſonderheit Aeneas VICUS *in Imagin. Auguſtar.* p. 44. nachzuleſen. Bisweilen ſiehet man auf den römiſchen Münzen auch einen Pfau, worauf die Kayſerin ſitzet, welches man aber auf den Münzen der Kaiſer niemals wahrnimmt. Sonſt pflegte man auch wohl bei ſolcher Vergötterung einen Pfau allein, oder auch mit den ſieben Planeten und dem Stabe vorzuſtellen, mit dem Worte Conſecratio. Auch geſchahe es wohl, daß man einen Phönix auf die Münze ſetzte, weil ſolcher als ein Bild der Ewigkeit angeſehen wurde, wovon das gelehrte Frauenzimmer Gabriela Charlotta Patin in einem eigenen Werke *de Phoenice* p. 168. beſonders handelt. Wenn die Kayſerinnen auf einem Adler ſitzend vorgeſtellet werden: ſo halten ſie mehrentheils mit der rechten Hand einen groſſen Schleyer, gleich als einen Bogen über ihrem Haupte ausgebreitet, worin man Sterne, oder die ſieben Planeten wahrnimt, und in der linken Hand führen ſie einen Stab, wie man dieſe Vorſtellung in der Münze der Kayſerin Fauſtina beim VAILLANT *tom.* I. *Num. Impp. Rom.* p. 85. wahrnimt. Und nach dieſem Muſter iſt unſere gegenwärtige ſchöne Denkmünze entworfen, und durch das Sinnbild des Reverſes die Aufnahme der durchlauchtigſten Erzherzogin in die frohe Ewigkeit vorgeſtellet worden. Es wird niemand ſo thörigt ſeyn, und dieſes etwa für eine Abgötterei halten. Hier iſt nicht die Rede von einer eingebildeten,

und

und von Menſchen veranſtalteten Vergötterung, ſo wenig als man derglei- chen von der Münze des Kayſers Conſtantius bei PATINO *in Num. Impp. Rom.* p 448. ſagen kan, worauf ſich ein Adler und Löwe findet mit der Umſchrift, Aeternae Memoriae, oder von der Münze Conſtantins des Groſſen, welche TRISTANVS *tom* III. p. 553. aufführet, alwo der Kayſer auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen ſtehet, die rechte Hand nach dem Himmel ausſtrecket, aus welchem eine Hand hervorgehet, um ihn aufzunehmen, welche Münze auch ſchon der grundgelehrte Cardinal Caeſar BARONIVS *tom.* III. *Annal. Eccleſ.* p. 492. von dergleichen Vorwurf gerettet hat. Es gehet alſo gar wohl an, daß eine ſolche Bildung von den alten Münzen kan erborget werden, da gewiß iſt, daß mit derſelben eine ganz andere Deutung verknüpfet wird; wie denn ſolches auch hier ge- ſchehen, da mit dieſem Sinnbild nichts weniger als eine Vergötterung, ſon- dern vielmehr dieſes angezeiget wird, daß, nachdem die höchſtſelige Erzher- zogin dieſe ſterbliche Hütte verlaſſen, ſelbige von ihrem Heiland und Erlöſer in die Wohnungen der Seeligen aufgenommen worden. Daher dann eben- falls die Umſchrift Sideribus Recepta, die auch von den römiſchen Mün- zen genommen worden, aus dieſem Grunde nichts Anſtößiges mit ſich führet.

Tab.

Tab. XXX.



# Tab. XXX.

Auf der rechten Seite dieſes Schauſtücks ſiehet man das Bruſtbild der ſchwediſchen Prinzeßin Cäcilia, mit vorgekehrter linker Geſichtsſeite, in alter und damals gewöhnlicher Tracht, mit der Umſchrift: CECILIA. PRINCEPS. SVVECIE.

Auf der Kehrſeite ſiehet man das Bruſtbild des Grafen von Tenzin mit kurzen Haaren und Bart, und vorgekehrter rechter Geſichtsſeite, nebſt der Umſchrift: JOANNES. COMES. A. TENCIN.

Dieſe alte, und nach ehemaliger Kunſt recht ſchön gearbeitete, rare Schaumünze iſt mir von dem kaiſerlichen Bibliothecario und Antiquario dem Herrn Du Val aus Wien überſendet worden, mit dem Begehren, ſelbige dem zweiten Theile dieſes Münzwerks einzuverleiben. Das Original davon wird in dem kaiſerlichen Münzſchaze verwahret. Da nun der Herr Du Val gewiſſermaſſen der Urheber dieſes Münzwerks iſt, und auch den Fortgang deſſelben bisher rühmlichſt und kräftigſt unterſtüzet hat: ſo habe dieſes Begehren für einen Befehl aufgenommen, und zufolge deſſelben erſcheinet dieſelbe hier gegenwärtig. Man wird ſich darüber gleich anfänglich verwundern, woher es komme, daß hier eine ſchwediſche Prinzeßin neben dem Grafen von Tenzin erſcheinet, und dieſes um ſovielmehr, da bekannt iſt, daß die ſchwediſche Prinzeßin Cäcilia, König Guſtavs des Erſten in Schweden Tochter an den Marggrafen Chriſtoph von Baden vermählet worden, den ſie auch überlebet und nach ſeinem Tode ſich nicht wieder vermählet hat. Inzwiſchen werden es die Umſtände geben, daß eine Vermählung des Grafen von Tenzin mit dieſer ſchwediſchen Prinzeßin ſehr nahe geweſen, wann nicht der unvermuthete Tod des Grafen ſelbige unterbrochen hätte. Und bei ſolcher Gelegenheit iſt denn auch dieſe Schaumünze mit der Prinzeßin und ſeinem Bildniß verfertiget worden. Anfangs fiel ich auf die Gedanken, daß der hier benannte Johann Graf von Tenzin vielleicht aus der Familie des zu unſern Zeiten ſo berühmten franzöſiſchen Cardinals Peter Guerin de Tencin wäre. Allein ich ließ dieſelbe bald wieder fahren, nachdem ich erwogen, daß dieſes Geſchlecht der Tencin aus Dauphine gebürtig, nur eine alte adeliche Familie ſey, und niemals im Grafenſtand geweſen, mithin der Graf Johann von Tencin in einem andern Lande müſte aufgeſuchet

werden. Ich habe mich alſo nach Polen gewendet, allwo ich auch die Familie der Grafen von Tenczin gefunden, von welchem ich folgende Nachricht liefere.

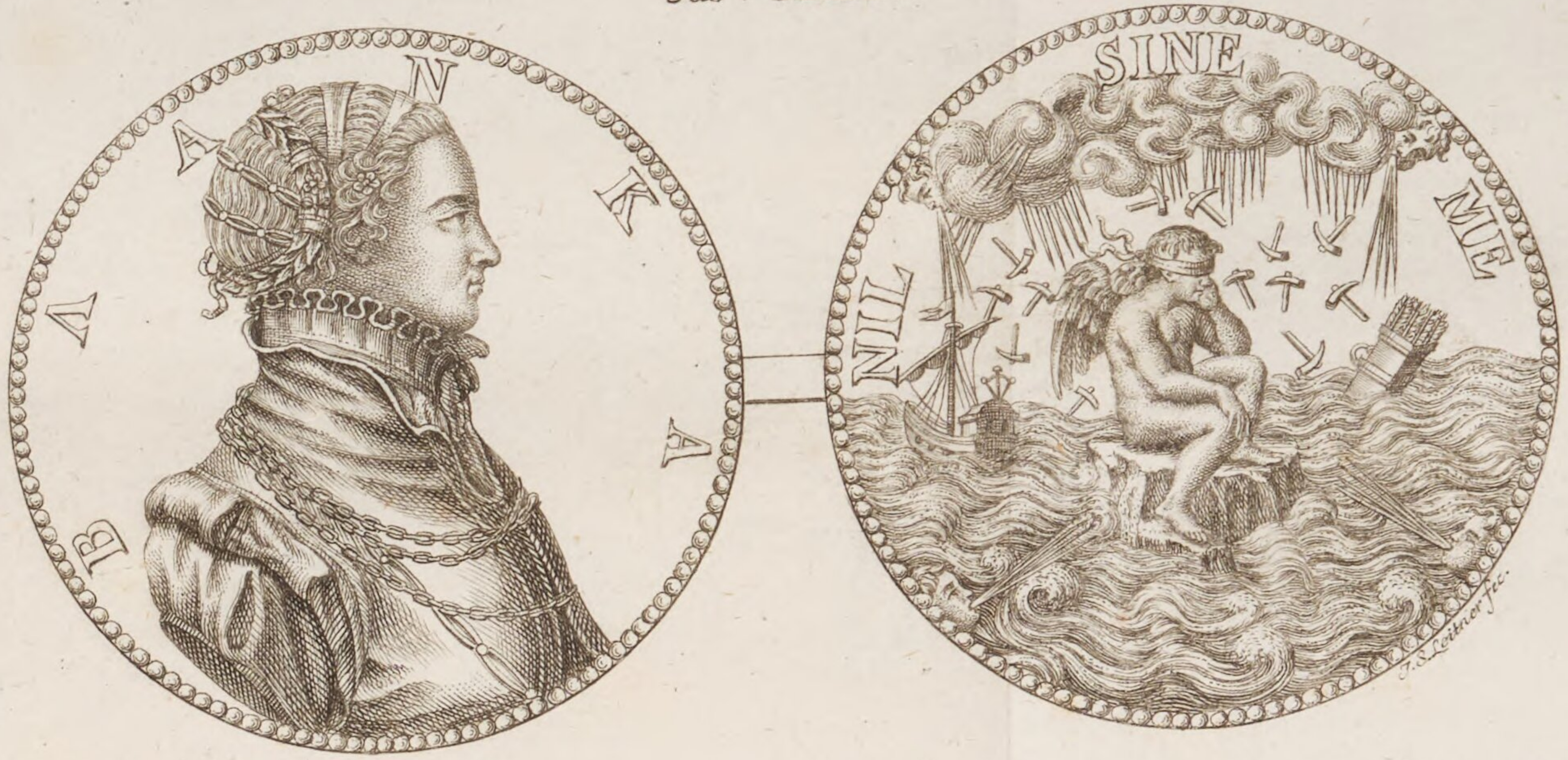
Das gräfliche Tenczinische Geſchlecht führet ſeinen Urſprung aus Polen her. Ihr Stammhaus Tenczin lieget in Polen, und iſt ein Schloß und Städtgen, welches Navogius, Graf in Prägnia und Woywode in Sendomir, im Jahr 1319. an dem Ort, wo ehedem der Wald Tenczin geweſen, erbauet und ſich davon genennet hat. Die Kaiſer Carl der Fünfte und Ferdinand der Erſte haben in den Jahren 1527. und 1561. dieſes alte Geſchlecht in den Reichsgrafenſtand erhoben, und mit einem vermehrten Wappen begnadiget. Ihr Stammvater ſoll Topor geheiſſen haben, davon es auch ehedem den Namen geführet, und es wird erzählet, daß dieſer Topor mit dem Lechus in das Königreich Polen ſoll gekommen ſeyn. In der Geſchichte kommen aus dieſer Familie nicht wenige vor, welche in Polen vornehme Kirchen- und Reichsämter verwaltet haben. Lambert, mit dem Zunamen Zula, war der erſte Biſchof zu Cracau. SINAPIVS *tom.* II der ſchleſiſchen Curioſitäten, p. 251. meldet, daß aus dieſem Geſchlechte, Zegotha, Stammvater derer von Tenczin geweſen. Er war Woywode von Cracau und Feldherr wider die Preuſſen und Litthauer im Jahr 1281. Dieſer hatte vier Söhne, unter welchen obengedachter Navogius Schloß und Städtgen Tenczin auf dem Plaze des Waldes dieſes Namens im Jahr 1319. erbauet hat, daher auch deſſen Söhne, Andreas, Jaſco und Januſſius den Namen von Tenczin angenommen haben, welcher auch ihren Nachkommen geblieben iſt. Jaſco iſt Stifter der Familie Oſſolinski in Polen, und Janußius iſt Stifter der Freiherrn von Morawitzky in Schleſien. Der älteſte Andreas aber iſt Anherr der Linie von Tenczin, und nennte ſich Tenczinsky, und war um das Jahr 1366. Woywode von Cracau. Sein Sohn Jaſco war Caſtellan von Woynicz, und iſt als ein treflicher Redner bekannt. Er hinterließ einen Sohn Johann, welcher Caſtellan zu Cracau wurde Dieſer ſtarb im Jahr 1407. und hinterließ fünf Söhne. Von dem jüngſten Sohne Nicolaus kommt die ſchleſiſche Linie der Grafen von Tenczin her Der eine Sohn Gabriel, Graf von Tenczin, Caſtellan zu Cracau hinterließ, drei Söhne, Johann Gabriel, Andreas Gabriel und Stanislaus Gabriel. Der letztere war erſt Woywode zu Bielsk und hernach zu Cracau. Deſſen Sohn war Johann Baptiſta, und iſt derjenige, deſſen Bild auf der hier angeführten Schaumünze erſcheinet. Er war Woywode zu Bielsk und Sta

roſte zu Lublin. Der König in Polen, Sigismund Auguſt, ſchickte ihn als ſeinen Geſandten zu dem Könige in Schweden, Guſtav dem Erſten. An deſſen Hofe wuſte er ſich in ungemeine Gunſt und Gnade zu ſetzen, dergeſtalt, daß ihm auch der König Guſtav ſeine Tochter die Prinzeßin Cäcilia zur Gemahlin verſprach. Es war an dem, daß er wiederkommen und mit ihr das Beilager vollziehen ſollte. Er machte ſich auch dazu auf den Weg, hatte aber das Unglück von einem däniſchen Caper gefangen zu werden. Ob nun gleich Hofnung zu ſeiner Befreiung war: ſo wurde er doch in der Gefangenſchaft mit einem Fieber befallen, welches ſo heftig zunahm, daß er daran ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Simon OKOLSKI *tom.* III. *Orb. Polon.* p. 8-69 handelt von dem Geſchlechte der Grafen von Tenczin und andern Linien, die aus demſelben ihren Urſprung haben, ſehr umſtändlich, bringet auch unterſchiedene Urkunden bei, woraus die Gnadenbezeugungen, welche ſowol die Könige in Polen, als auch die Kaiſer, und inſonderheit Carl der Fünfte und Ferdinand der Erſte dieſem Hauſe wegen ihrer groſſen Verdienſte erwieſen haben. Von dem hier auf der Münze bemerkten Grafen Johann von Tenczin bemerket vorangeführter OKOLSKI p. 21. ſeq. folgendes: Stanislaus Gabriel tertius filius Gabrielis Succam. Sendomir. Capit. Treboulien. poſtmodum Palat. Belzenſis, demum Palatinus Cracouienſis. Tanti viri in Republica nomen, fama & actus magnifica fuerunt, quod ipſe progreſſus atque poſteritatis dexteritas cum conſanguinitate contracta cum ſummis in dignitate colluſtrat. Illius namque filius, Joannes Baptiſta, Palatinus Belzenſis, Capit. Lublin. cum legationem a Sereniſſimo Sigismundo Auguſto expediret, Principiſſam Sueciae Ceciliam in conſortem ſibi fauore parentum & virginis conciliauit. At fortuna iniqua & inuidia aliorum obſtitit, nam tempus nuptiarum, dum accelerat, proficiſcentem cum Joanne filio Palat. Cracou. fratre ſuo Rex Daniae, in profundo mari interceptum ad vitae incommodum & mortem diſpoſuit, deportatum buſtum in regnum, in Krasnik ſepultum quieſcit, ſcripſit Kochanouius eleganti carmine progreſſum fatumque ipſius in memoriale aeternum Teczynſciis & poſteris.

CVI ADDERE PLACVIT MONVMENTVM
QVOD
omnibus natura conceſſit,
Illuſtriſſimus D. JOANNES BAPTISTA TENCINIVS Comes, Palatinus Belzenſis, Praefectus Lublinenſis
Genere, animi magnitudine illuſtrauit, & virtute extendit.
CVM QVO
Breuis aetas & ſumma gloria,
Aula & Regia,
Fortuna & Conſtantia dimicarunt.
Sed parantem magna, Momentum vitae deſtituit & ad monumentum perduxit.
Ora hoſpes, & lege tuum in alieno monumentum momento.

Weil man nun deſſen Vermählung mit der Prinzeßin Cäcilia für ganz gewiß hielte, ohne dieſen unglücklichen Zufall voraus zu ſehen: ſo iſt bei dieſer Gelegenheit vorſtehende Schaumünze gemacht worden, welche als ein höchſt rares Stück, und weil ſie auf eine bevorſtehende Vermählung, die hernach nicht zu Stande gekommen, verſertiget worden, alle Achtung verdienet.

Tab. XXXI.



# Tab. XXXI.

Auf der Hauptſeite ſiehet man ein Frauenzimmer mit vorgekehrter rechter Geſichtsſeite mit aufgepuzten Haaren, und hinten an dem Kopfe mit einem Lorbeerkranze gezieret. Um den Hals hat ſie einen gekröſelten Kragen und die Bruſt iſt mit einer dreifachen Kette gezieret. Die Ueberſchrift beſtehet nur in dem einzigen griechiſchen Worte ΒΛΑΝΚΑ.

Auf der Kehrſeite ſiehet man in den Meereswellen den auf einem Felſen ſitzenden, Liebesgott, der auf die linke Knie den linken Arm, und auf dieſen das Haupt ſtützet. Von vier Seiten blaſen die Winde gegen den Felſen, und erregen die Wellen. Oben drüber ſiehet man viele Wetterwolken, aus welchen die Blize hervorſchieſſen und viele Hämmer fallen laſſen. Zur Rechten gehet ein Schiff und zur Linken ſchwimmet der Köcher mit den Pfeilen in den Wellen. Ganz oben ſtehet die Schrift: NIL SINE ME.

Es wird den Münzliebhabern hiermit eine ſehr ſchöne und hauptrare, aber dem erſten Anſehen nach, ganz unbekannte Schaumünze vorgeleget. Sie iſt von Silber, wieget ſechs und ein viertel Loth Wienergewicht und befindet ſich in dem kaiſerlichen Münzkabinet, aus welchem deſſen Aufſeher, Herr Du Val, dieſelbe mitgetheilet hat. Bild und Ueberſchrift ſcheinet ganz unbekannt zu ſeyn: indeſſen verlohnet es doch der Mühe, einige Aufmerkſamkeit auf dieſelbe zu wenden. Es haben auch unterſchiedene gelehrte Männer, welchen der Abdruck davon in die Hände gekommen, dieſe Schaumünze werth geachtet, ihre Gedanken darüber zu eröffnen, da es dann aber freilich nicht anders hat geſchehen können, daß der eine auf dieſe, der andere auf andere Muthmaſſungen gerathen iſt. Ich halte mich verbunden, die darüber angeſtellte Verſuche einer Erläuterung hier bekannt zu machen, in der Hofnung, daß es manchen nicht unangenehm ſeyn werde, ſelbige hier zu leſen.

Die erſte Erläuterung eines gelehrten Mannes iſt dieſes Innhalts: „ Ich finde faſt keine Geſchichte, welche dieſe Münze beleuchten könnte, „ als der Vorgang mit der Anna von Bretagne, Carolo VIII. Könige „ in Frankreich und dem Kaiſer Maximilian. Ich leſe die Buchſtaben „ ΒΑΑΝΚΑ, Britannica Anna A Neapolitano Karolo Ademta. „ Auf der Abſeite mag mit ſondern Fleiß das Wort Nil bei dem Schiff an„ gebracht ſeyn. Denn das Schiff, welches die von Bretagne abholen „ ſollte, hat ſeine koſtbare Ladung nicht bekommen. Und weil ſich Bri„ tannica, nach der gehaltenen Unterredung zu Rheims, für Carln ge„ neigter erklärte: ſo iſt der Cupido gebildet, wie er niedergeſetzt und ſei-

„ ne Hofnung zu Waſſer gemacht worden. Es werden ihm deswegen Häm-
„ mer genug zugeworfen, neue Pfeile zu ſchmieden. Sollten dieſe eindringen
„ und wirkſam werden, müſte die Vorſehung die Glut in den Herzen anbla-
„ ſen. „ So weit gehet dieſes Schreiben.

Ein gewiſſer vornehmer und gelehrter Herr hat über dieſe Medaille fol-
gende Gedanken geäuſſert:

„ BAANKA. Nach BA wird ein Punkt zu ſezen ſeyn, dann heiſt
„ BA. ANKA nach böhmiſcher oder ſclavoniſcher Mundart Bania Anka,
„ d. i. Frau Anna, nemlich Anna de Foix, Graf Gastonis von Canda-
„ le Tochter, Vladislai IV Königes in Böhmen Gemahlin, zu Ende
„ des funfzehenden Jahrhunderts, nachdem die Königin Beatrix verſtoſſen
„ worden. Daher die Gegenſeite weiſet, daß die Liebe es gar nicht fürchte,
„ wann es auch Hämmer und Spieſſe regne. „

Hier haben wir zwei unterſchiedene Auslegungen von dem Bilde und der Ueberſchrift dieſer raren Münze. Allein ich muß dabei bemerken, daß keine den Stich halte. Die Schrift auf der Hauptſeite heiſſet nicht BAAN-KA, ſondern es ſind groſſe griechiſche Buchſtaben, und heiſſen ΒΛΑΝΚΑ, und eben dieſes bringet uns auf die Spur, welcher Perſon zu Ehren dieſe Schaumünze gemacht worden. Daß dieſelbe ein gelehrtes Frauenzimmer angehen müſſe, davon überzeuget uns der auf dem Haupte angebrachte Lorberkranz, womit dieſes Frauenzimmer gezieret iſt. Es ſtellet alſo das Bild ein gelehrtes Frauenzimmer vor, welches den Namen Blanca geführet hat. Der Name Blanca iſt in Italien ſonſt gar ſehr geläuffig, und eben dieſes bringet uns auf die Muthmaſſung, daß hier ein gelehrtes italieniſches Frauenzimmer angedeutet wird. Einige gelehrte Männer, deren Verdienſt ich hoch ſchätze, haben mich verſichert, daß das auf der Münze befindliche Bildnis die Blanca Boromea zu Padua vorſtelle, welche daſelbſt im ſechzehenten Jahrhundert gelebet hat. Ich kan nicht anders, als dieſer Muthmaſſung vollkommen beifallen. Nur hätte ich gewünſchet von dieſer Perſon umſtändliche und zuverläßige Nachricht einzuziehen. Ich habe mir deswegen nicht wenig Mühe gegeben, und deswegen viele Bücher, in welchen ich etwas zu finden verhoffet, nachgeſchlagen, bin aber meines Wunſches nicht gewähret worden. So viel habe ich indeſſen gefunden, daß dieſe Blanca Boromea aus Padua gebürtig geweſen, die durch ihre Wiſſenſchaften und Kenntniß in den ausländiſchen Sprachen ſich einen groſſen Ruhm erworben. Sie lehrete ſelbſt zu Padua mit groſſem Beifall. Ihre Gelehrſamkeit brachte ihr die Hochachtung der damaligen Gelehrten zuwege, welche, um ſie zu ſehen und zu ſprechen, deswegen häuffig nach Padua kamen. Ich kan zwar ihr

Alter

Alter nicht anzeigen: ſo viel aber iſt gewiß, daß dieſe ſchöne Blume, da ſie in ihrer beſten Blüthe geweſen, verwelket iſt. Bernardinus SCARDEONIVS *lib.* III. *Hiſt. Patavin. claſſ.* XIV. *tom.* VI. *Theſaur. Antiq. & Hiſtor. Ital. Part.* III. p. 417. ſeq. hat etwas von dieſer Blanca Boromea aufgezeichnet und auch diejenigen Verſe beigebracht, welche Laurentius Gambara, Achilles Statius Luſitanus und Alexander Leonardus Patauinus dieſem Frauenzimmer zu Ehren verfertiget haben. Weil dieſes Werk in den wenigſten Händen iſt: ſo will ich daraus dasjenige, was die Blanca Boromea betrift, hieher ſetzen. Selbiges lautet alſo: Blanca Boromea matrona inſignis inter reliquas Patauinas mulieres, nulli neque moribus neque forma cedens, vere illud Patauinarum antiquum decus referens, in aetatis flore decuſſa, lachrymabile funus cunctis exhibuit. Quocirca multis viris doctis viſa eſt digna immortali elogio celebrari, & honorificentius ſuis carminibus decorari. Vnde Laurentius Gambara poëta eximius, hoc de ea cecinit carmen:

Flos veluti, quem riuus aquae, cum Sirius ardet,
Liquit, & attrito caeſpite languet humi:
Quem fruſtra liquidi fontes ſolantur, & vmbrae,
Et placidi ſpirans leniter aura Noti:
Candida ſic cecidit viri aduentente juventa,
Sic cecidit roſeo plurimus ore color.
Illam Medoaci flerunt ad flumina Nymphae,
Incuſantque Jouem, ſpicula rupit amor.

Achilles STATIVS Luſitanus hat den Ruhm der Blanca Boromea in dieſen Verſen beſungen:

Dum viret, & roſeum formoſa dat ore colorem
Candida, cura hominum, Candida cura deûm.
Impatiens non ipſe ſuos fert Juppiter ignes,
Ardet, opemque noua doctus ab arte petit.
Nam nec iam aureus ille imber placet, ut miſer ante
Fecit inſano quicquid amore Deus.
Ergo caſta merum cupidi ſitit arte tonantis
Femina, fitque liquens Juppiter ipſe merum;
Et bibit, & leni mox Candida victa ſopore
Tollitur, atque aequo nunc Joue magna Dea eſt.
Sic ſitiens miſſos flos vt bibit aethere rores,
Deiecto madidus procubuit capite.

Sol

Sol redit, ille in ſe redit, olim laetior aruis,
Nunc oſtentat opes unde, comansque caput.

Ich ſetze noch die Verſe hinzu, welche aus der Feder Alexandri LEONARDI Patauini gefloſſen ſind:

Candida honor Pataui immatura morte peremta,
Vt roſa vix florens ungue reciſa cadit:
Tecum omnis virtus, tecum omnis fama receſſit:
Aeterni merito te voluere Dei.

Es bemerket noch SCARDEONIVS *c. l.* p. 418. daß dieſe gelehrte und berühmte Perſon im Jahr 1557. zu Padua geſtorben, und in die Kirche des H. Benedicti Nouelli begraben worden.

Was das Geſchlecht anbelanget, aus welchem dieſe Blanca Boromea entſproſſen: ſo kan ich nicht ſagen, ob daſſelbe mit dem im Herzogthum Mayland blühenden gräflichen Hauſe der Borromei in Verwandſchaft geſtanden. So viel iſt richtig, daß zu ihrer Zeit Borromei in Padua floriret haben, die aus ihrem Geſchlechte geweſen ſind. Es lebte ein Anton Beromeo zu Padua, der im Jahr 1508. allda verſtorben iſt. SCARDEONIVS *c. l.* p. 210. ſeq. giebt von demſelben eine Nachricht und meldet, daß er aus einem adelichen Geſchlechte zu Padua entſproſſen geweſen. Er war ein Mann von groſſen Wiſſenſchaften und inſonderheit in der Gottes- und Rechtsgelahrheit ungemein bewandert. Man hat von ihm ein Werk contra Judaeos, Clypeum Virginis und Teſtamentum Chriſti, wiewol die lateiniſche Schreibart in dieſen Büchern nicht die beſte iſt. Nächſtdem gedenket auch SCARDEONIVS *c. l.* p. 400. eines Paduaners, Achilles Boromeus, welcher zu der Zeit, da der Kaiſer Maximilian der Erſte Padua eingenommen, einer von den oberſten Befehlshabern der Stadt geweſen. Nachdem aber die Venetianer die Stadt bald wieder eingenommen, hatte er ſich, aus Furcht der Verantwortung auf die Flucht begeben und war zum Kaiſer gegangen. Darüber büßte er alle ſeine Güter ein und wurde verbannet. Der Kaiſer machte ihn erſt zum Aufſeher über die Zimmerleute bei der Armee, hernach zum Proviantcommiſſarius, und endlich zu ſeinem Rath, ſchlug ihn auch zum Ritter und erhub ihn in den Grafenſtand. Nachdem aber die Venetianer im Jahr 1517. mit dem Kaiſer Friede machten, erhielte er die Freiheit, die Seinigen beſuchen zu dürffen. Allein ſein Auffenthalt zu Padua dauerte nicht lange, ſondern er trat gar bald ſeine Dienſte wider an, und ſtarb endlich zu Rom im Jahr 1527. Dieſe beeden Boromäer ſind allem Vermuthen nach von demjenigen Geſchlechte zu Padua geweſen, aus welchem unſere Blanca entſproſſen iſt.

Ich bemerke auf der Schaumünze, daß die Blanca mit einem Lorbeerkranze gezieret iſt, welches zu erkennen giebt, daß ſie zur Poetin gekrönet worden. Padua kan mit derſelben eben ſo prangen, wie mit der Helena Piſcopia Cornara, die gleichfalls zu Padua gelebet, und wegen ihrer ungemeinen Gelehrſamkeit ſich einen groſſen Ruhm erworben hat. Sowol dieſe als jene haben ſich nicht verheurathet, um den Wiſſenſchaften beſſer obzuliegen, welches auch von der berühmten Bellizia Gozadina, die vor mehr als zweihundert Jahren zu Bologna gelebet, und alda mit der Doctor- und Profeſſorwürde gepranget, Hilarion de *Coſta tom.* I. *Elog & Vit. Reg. Princ. Part.* III. p. 522. meldet: und ſie haben auch daran recht wohl gethan. Denn es iſt ein Mann, der eine gelehrte Frau hat, meines Erachtens nicht eben für glücklich zu halten. Ein alter Dichter hat ſich ſchon darüber ganz artig ausgedrücket:

Non habeat matrona tibi quae iuncta recumbit
Dicendi genus, hiſtorias non nouerit omnes,
Nam quid rancidius, quam quod ſe non putat ulla
Formoſam, niſi quae de Tuſca Graecula facta eſt.

KEYSLER macht davon in ſeiner Reiſebeſchreibung S. 1048. eine feine Anmerkung, wann er ſchreibet: „Einestheils erfordert die „Führung der Haushaltung und Erziehung der Kinder andere „Sorgen, als die Liebe zu den Büchern neben ſich vertragen „kan; anderntheils bringt nach den menſchlichen Schwachheiten eine groſſe Wiſſenſchaft bei dem weiblichen Geſchlechte einen faſt unvermeidlichen Hochmuth und zwar in einem deſto „mehrern Grade, als bei den Mannsperſonen, deswegen „mit ſich, weil dieſe, ſie mögen noch ſo gelehrt ſeyn, noch allezeit Leute ihres Geſchlechtes finden, welche es ihnen gleich, „oder noch zuvor thun, da im Gegentheile ein gelehrtes Frauenzimmer gar wenige ihres Geſchlechtes zu finden pfleget, welche ſich ihr in Anſehung der Wiſſenſchaften an die Seite ſtellen könnten.„ Ich mißbillige es gar nicht, daß das ſchöne Geſchlecht ſich auch mit den Wiſſenſchaften bekannt mache. Jenes Frauenzimmer bei dem OVIDIO *Heroid. Epiſt.* 18. v. 7. geſtehet zwar die Schwachheit ihres Geſchlechts ein:

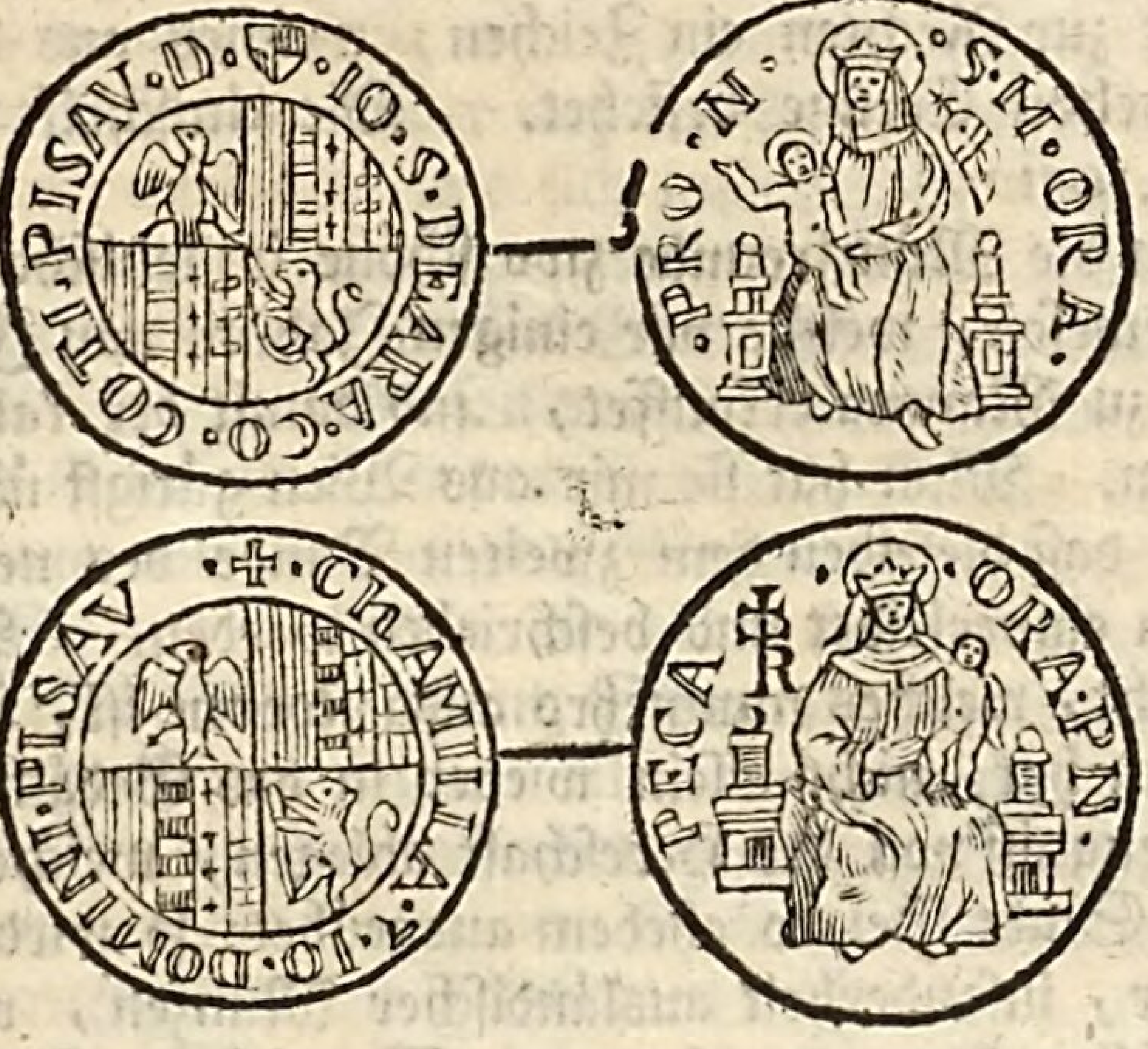
Vt corpus teneris ſic mens infirma puellis.

Allein ich halte dieſes Bekenntnis für eine Beſcheidenheit und Höflichkeit. Es fehlet demſelben gar nicht an Fähigkeiten, es darin weit zu bringen, wo-

von uns ſowol die alte als neue Geſchichte genug Beiſpiele darbietet: und hat dahero der, durch ſeine Pucelle d'Orleans bekannte, franzöſiſche Poet, CHAPELAIN, gewiß nur mit halben Verſtande geurtheilet, wann er, wie in den VALESIANIS p. 29. bemerket worden, dem Frauenzimmer, auch dem verſtändigſten, nur eine halbe Vernunft zugeſchrieben. Es zieret die Gelehrſamkeit allerdings ein Frauenzimmer, und wäre nur zu wünſchen, daß bei ihrer Erziehung ihnen mehrere Gelegenheit gegeben würde, ſich in den Wiſſenſchaften zu üben. Wie weit dieſelben es darin bringen können, lehren die neuern Exempel an der Donna Laura Catharina Baßi zu Bologna, (von welcher in des ſel. KOEHLERS **hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen** Th. 9. S. 65-72. eine leſenswürdige Nachricht ſtehet,) und der mayländiſchen Dame, Donna Maria Gaetana Agneſi: anderer vorjezo zu geſchweigen. Von den ältern etwas zu gedenken: ſo führet HIERONYMVS in Praefat. *Comment. in Epiſt. ad* Galatas eine Römerin, Namens Marcella, an, und ſchreibet von ihr: Certe cum Romae eſſem, numquam tam feſtina me vidit, vt non de ſcripturis aliquid interrogaret. Neque vero more Pythagorico, quicquid reſponderam rectum putabat, nec ſine ratione praeiudicata apud eam valebat auctoritas, ſed examinabat omnia, & ſagaci mente vniuerſa penſabat, vt me ſentirem non tam diſcipulam habere, quam iudicem.

Was die Rückſeite dieſer Schaumünze betrift, ſo muß ich frei geſtehen, daß mir Bild und Ueberſchrift ſehr räthſelhaft vorkommen. Ich kan den auf einem Felſen in den Meereswellen ſitzenden Cupido, auf welchen es Blitz und Hämmer regnet, der von den Winden beſtürmet, und deſſen Köcher mit den Pfeilen von den Wellen fortgetrieben wird, mit der Ueberſchrift, Nil ſine me nicht zuſammen räumen. Dieſe Schrift gehet auf den Cupido ohnſtreitig: wie ſchickt ſich aber dieſelbe zu ſeiner traurigen Stellen und ſeinen entriſſenen Waffen. Vielleicht ſoll dieſes darauf deuten, daß die Blanca Boromea die Liebe beſieget, indem ſich dieſelbe niemals verheurathet hat: allein darauf will ſich das Nil ſine me nicht reimen. Es iſt nichts verdrießlicher, als eine räthſelhafte Münze zu erklären, zumal wann Bild und Ueberſchrift nicht wohl miteinander paſſen. Ich muß alſo andern die Entwickelung derſelben überlaſſen, ob dieſelben hierin vielleicht glücklicher als ich ſeyn werden. Dauus ſum, non Oedipus.

# Tab. XXXII. N. 1.




Auf der Hauptſeite dieſer Münze erblicket man in der Rundung ein quadrirtes Wappen. In dem erſten Quartier ſtehet ein ſchwarzer Adler im goldenen Felde. Das zweite und dritte Quartier iſt dreimal die Länge herab getheilet. Vorne ſtehet das aragoniſche Wappen, nemlich vier rothe Pfähle im goldenen Felde. Dieſem folgen drei ſilberne Balken im rothen Felde, ferner drei übereinander geſetzte Lilien im blauen Felde, und ſodann ein ſchwarzes Krückenkreutz im goldenen Felde. Im vierten Quartier iſt ein goldener Löwe, welcher einen goldenen Apfel mit einem langen Stiele in der linken Pranke für ſich hält. In der Umſchrift ſtehet ein kleiner quadrirter Schild. Die Umſchrift iſt: JO.annes S.forza DE ARA.gonia CO. COTI.gnoli PISAV.ri D.ominus.

Auf der Kehrſeite ſitzet die heilige Jungfrau Maria, das Jeſuskindlein auf dem rechten Arm haltend auf einem Throne, und zur Linken ſiehet man einen kleinen Schild oben mit einem Stern, nebſt der Umſchrift: S.ancta M.aria ORA, PRO. N.obis.

# Tab. XXXII. N. 2.

Im Avers ſtehet ebenfalls das Wappen ſo, wie auf der vorhergehenden Münze, mit der Umſchrift: + CHAMILLA 7. (&) JO.annes DOMINI PISAV.ri.

Im Revers wird die Jungfrau Maria eben ſo wie auf der vorigen Münze vorgeſtellet, nur daß ſie hier das Jeſuskindlein auf dem linken Arme hält. Neben ihr ſtehet zur Rechten ein Zeichen, welches aus dem Buchſtaben R und einem doppelten Creuze beſtehet. Die Umſchrift iſt: ORA P.ro N.obis PECA.torious.

Hier finden die Münzfreunde zwo ſchöne italieniſche Münzen, die unter denjenigen geweſen, welche vor einigen Jahren von Ihro Röm. Kaiſerlichen Majeſtät zu Mantua erkauffet, und damit der kaiſerliche Münzſchaz bereichert worden. Man hat ſie mir aus Wien gütigſt überſendet, und dabei gewünſchet, daß dieſelben dem zweiten Bande des neueröfneten Münzcabinets möchten einverleibet und beſchrieben werden. Weil nun dieſelben uns ein Geſchlecht, welches nunmehro ausgeſtorben iſt, ſich aber in Italien ſehr hervorgethan hat, nicht allein wieder in das Gedächtnis bringen, ſondern auch ein Zeugniß von der Herrſchaft ablegen, welche daſſelbe über die jetzige päbſtliche Stadt Peſaro ehedem ausgeübet: ſo wird es den Liebhabern alter und ſeltener, inſonderheit ausländiſcher Münzen, verhoffentlich angenehm ſeyn, dieſelben kennen zu lernen. Was ich zur Erläuterung derſelben ſagen kan, beſtehet in folgenden.

Ich habe erſtlich hier beede Münzen zuſammen genommen: denn ſie gehören zuſammen, müſſen auch beede zugleich erkläret werden, weil man eine ohne die andere nicht wohl verſtehen kan. Auf der erſten Münze wird des Johann Sforza ganz allein gedacht, und auf der zweiten geſchiehet der Camilla und ſeiner zugleich Meldung. Das letztere giebet augenſcheinlich zu erkennen, daß ſie unter einer vormundſchaftlichen Regierung gepräget worden: hingegen leget ſich aus der erſtern zu Tage, daß dieſes Gepräge zum Vorſchein gekommen, als Johann Sforza ſelbſt die Regierung geführet hat. Indeſſen iſt die andere Münze um ſo viel höher zu ſchätzen, je weniger man dergleichen Stücke von vormundſchaftlichen Regierungen in Italien antreffen wird. Ich will von der letztern den Anfang machen und hernach von der andern reden. Es kommen aber dieſe beiden Münzſtücke von einem Herrn her, der aus dem berühmten Hauſe Sforza in Italien entſproſſen und Beherrſcher von Peſaro geweſen iſt. Es ſtammet das Haus Sforza aus der italieniſchen Cotignola her, und ſo viel man weiß, war deſſen Stammvater Johann Attendulus, der mit ſeiner Ehefrau, Eliſa, zwanzig Kinder erzeuget hatte. Unter den Söhnen iſt Mutius Attendulus inſonderheit zu bemerken, welcher der Ordnung der Geburt nach der dritte war. Es wird erzählet, daß er in den erſten Jahren ſeines Alters dem Ackerbau ſeines Vaters obliegen müſſen: als er aber zu mehrern Jahren gekommen, und dieſer

Lebens-

Lebensart überdrüſſig geworden, habe er ſich vorgenommen, die Hacke oder den Karſt, ſo er in Händen gehabt, auf eine hohe Eiche zu werffen, mit dem Vorſatz, daß, wenn derſelbe würde herunter fallen, er ſein Schickſal gedultig ertragen wollte, wo er aber auf den Aeſten würde liegen bleiben, er eine andere Lebensart erwählen und ſich inſonderheit dem Kriege wiedmen wollte. Da ſich nun das letztere zugetragen, ſey er hernach in den Krieg gegangen und habe darin ein groſſes Glück gemacht, maſſen er von dem Pabſte Johannes XXIII. zum Grafen von Cotignola erhoben, von dem Pabſte Martin V. zum Gonfalonieri des römiſchen Stuhls beſtellet, und von der Königin Johanna von Neapel zum Großconnetable des Königreichs beſtellet worden. Paulus JOVIVS *de Vita Magni Sfortiae* cap. 2. erzählet, daß ſein älteſter Sohn, Franz Sforza, der Herzog zu Mayland geworden, zu ſagen gepfleget: ligoni illi ſe imperium, quod teneret, debere, und habe eben damit zu erkennen gegeben, familiae ſuae nomen non tam antiquae nobilitatis, quam ſpectatae virtutis auſpicio niti: Er dienete unter unterſchiedenen Feldherren in Italien, und letztens unter Alberico Barbiano. Mit dieſem kam er in einen Streit wegen ungleicher Theilung der Beute, und als der Feldherr ihn fragte, ob er auch ihm, wie er andern thäte, Gewalt anthun wollte, uſar meco forza? ſo ließ er ſeinen Taufnahmen fahren und nennte ſich hinfort Sforza. Er ſtarb den 3. Jan. 1424. und muſte in einem Fluſſe, durch welchen er ſetzen wollte, ertrinken. Er hat ſich zu dreienmalen vermählet, und unterſchiedene Maitreſſen gehabt. Die erſte Maitreſſe, Lucia Terzana, hat er hernach geheurathet, und mit derſelben unterſchiedene Söhne erzeuget, als Franz Sforza, Leo Sforza, Johann Sforza und Alexander Sforza. Der erſtere wurde Herzog zu Mayland, und kommen von ihm die Herzoge von Mayland aus dem Hauſe Sforza her. Die andern beeden, Leo und Johann ſind ohne Kinder verſtorben, und der vierte Alexander Sforza, wurde Herr von Peſaro. Er war ſo klug als tapfer und gab in beiden Stücken ſeinem ältern Bruder, Franz, nichts nach. Er hielte es auch mit ſeinem Bruder beſtändig, welcher ihm zur Dankbarkeit die Stadt Peſaro von Galeacius Malateſta für zwanzigtauſend Dukaten erkaufte, und ihm den Beſitz davon einräumete. Er ſtarb im Jahr 1471. zu Foſſe in dem Gebiete von Ferrara. Er hatte mit ſeiner Gemahlin Conſtantia Varana einen Sohn, Namens Conſtantius, erzeuget, welcher ſeinem Vater in der Herrſchaft von Peſaro folgete, und dieſelbe mit vieler Klugheit führete, die Stadt mit fürtreflichen Gebäuden zierete, und dieſelbe auch mit einem feſten Schloſſe verſahe. Er vermählete ſich mit Camilla Marzana, einer Tochter des Herzogs Marinus

von Seſſa und der Eleonora von Aragonien im Jahr 1475. Er erzeugete mit derſelben gleichwol keine Kinder, ſondern als er den 19. Julius 1483. mit Tode abgieng, folgte ihm ſein natürlicher Sohn, den er mit einer Maitreſſe erzeugt hatte, in der Herrſchaft von Peſaro. Er hieß Johannes. Dies geſchahe durch das Anſehen des Pabſtes, Sixtus des Vierten, welcher ſich dabey einen jährlichen Zinß von 750. Dukaten ausbedunge. Weil er noch ſehr jung war: ſo übernahm ſeines Vaters hinterlaſſene Wittwe über ihn die Vormundſchaft, welche ſie mit groſſer Klugheit und recht mütterlicher Treue führete, dergeſtalt, daß ſie die zu Unruhen und Empörungen geneigte Unterthanen in Gehorſam erhielte, und ſonſten viele andere bevorſtehende Uebel klüglich und glücklich abwendete. Sie ließ ihn fürtreflich unterrichten und er brachte es auch in den Wiſſenſchaften und der Weltweisheit weit. Nur übte er dieſelbe ſchlecht aus. Denn als er zur Regierung kam, belohnte er ſeines Vaters Wittwe für alle Liebe und Treue mit dem gröſten Undank, und beraubte ſie nicht allein alles Anſehens, ſondern nöthigte ſie gar Peſaro zu verlaſſen. Er diente einige Zeit dem neapolitaniſchen Könige Ferdinand, verließ aber deſſen Partei, als der König in Frankreich Carl der Achte in Italien einbrach, um ſich des Königreichs Neapel zu bemächtigen. Johann Sforza gedachte ſich treflich zu rathen, wenn er mit dem Pabſte Alexandern dem Sechſten Freundſchaft machte, und deſſen Tochter, Lucretia, heurathete. Allein es war dieſes eine unglückliche Ehe, und beede trenneten ſich bald wieder von einander, entweder weil er ſie wegen einem auf ſie geworfenen Verdacht verſtoſſen, oder der Pabſt ſie ihm wieder genommen. Der Bruder dieſer Lucretia, Caeſar Borgia, welcher damals unterſchiedene Städte des Kirchenſtaats an ſich zu bringen ſuchte, fiel ihn an, jagte ihn aus Peſaro, und er konnte ſich kümmerlich mit der Flucht retten. Er verfügte ſich hierauf nach Venedig, allwo er ſich mit Genevra Tiepoli, eines Nobili di Venetia, Matthäus Tiepoli, Tochter verheurathete. Nachdem aber der Pabſt Alexander der Sechſte im Jahr 1503. verſtorben war, und Cäſar Borgia dadurch den Stachel verloren hatte: ſo gieng er wieder nach Peſaro zurück, allwo er von den Einwohnern mit vielen Frohlocken aufgenommen wurde. LEANDER *in Deſcriptione Italiae* p. 292. und CIMARELLVS *in Hiſtor. Vrbin. lib.* II. c. 2. erzählen zwar, daß er von dieſer Zeit an bis zu ſeinem Abſterben ein gelindes und gutes Regiment geführet habe: allein andere Geſchichtſchreiber wollen davon nichts wiſſen. Sie melden vielmehr, daß er ein Tyrann und Wüterich und eines ſchändlichen und grauſamen Gemüthes geweſen, der mit dem türkiſchen Sultan Bajazeth Freundſchaft errichtet und mit ihm einen Briefwechſel angefangen,

ſangen, ihm alle Anſchläge der chriſtlichen Prinzen entdecket, und ihn gegen die Venetianer zur Hülfe des Herzog Ludwigs Sforza zu Mayland aufgehetzet habe. Er ſtarb im Jahr 1510. und hinterließ die Herrſchaft von Peſaro ſeinem einjährigen Sohne Conſtantius, welcher aber im Jahr 1513. in einem dreijährigen Alter mit Tode abgieng. Des Johann Sforza Bruder, Galeacius Sforza, der gleichfalls ein natürlich Kind war, ſuchte ſich zwar der Herrſchaft von Peſaro zu bemeiſtern: allein der Pabſt Julius der Andere vertrieb ihn, und er ſelbſt ſoll hernach zu Pavia ſeyn erſchoſſen worden. Und damit hatte die Herrſchaft des Sforziſchen Geſchlechtes zu Peſaro ein Ende.

Wenn ich nun die hier beigebrachten Münzen genauer betrachte: ſo gehöret die letztere zuerſt hieher, maſſen dieſelbe zu der Zeit gepräget worden, als Johann Sforza noch minderjährig geweſen, und ſeines Vaters Wittwe über ihn die Vormundſchaft geführet hat. MVRATORIVS in diſſ. *de Monetis Italiae* in *Argelati tom.* I. *de Monetis Italiae*, *tab.* LXIV. n. 10. führet auch eine Münze von der Camilla und Johannes an, die aber von der gegenwärtigen ſowol in der Bildung, als auch Umſchrift gar merklich unterſchieden iſt: woraus dann zu erſehen, daß dieſelbe dem gelehrten MVRATORIO nicht zu Geſicht gekommen iſt. Die erſtere Münze aber hat Johann Sforza ganz allein ſchlagen laſſen, und ich finde dieſelbe beim MVRATORIO auch nicht. Denn ob er wohl *l. c. n.* 7. ein Stück aufführet, deſſen Hauptſeite der unſrigen völlig gleich iſt: ſo zeiget ſich doch der merkliche Unterſchied auf der Kehrſeite, als wo erſtlich das kleine Schild, zur linken Seite der Jungfrau Maria, fehlet, und dann auch die Ueberſchrift heiſſet: ORA. PRO. N. B.

Betrachten wir das Wappen auf beeden Münzen: ſo bemerken wir hier etwas beſonders. Die Camilla von Aragonien konnte das Wappen, ſo wie es hier ſtehet führen: wie denn auch ihr Gemahl ſelbiges auf die Weiſe geführet hat. Dieſe Camilla war eine Tochter Marini Herzogs von Seſſa, und der Eleonora, natürlichen Tochter des König Ferdinands von Neapel: daher ſie ſich dann auch de Aragonia genennet hat. Die vorigen Beſitzer von Peſaro aus dem Hauſe Sforza bedienten ſich ihres Wappens, nemlich des Löwens mit dem Apfel, welches auch Conſtantius Sforza vor ſeiner Heurath mit der Camilla von Aragonien that. Nachdem er aber dieſe geheurathet hatte: ſo meldet LEANDER *in Deſcript. Ital.* p. 292. daß er einen quadrirten Schild geführet, und in das erſte Quartier den ſchwar-

zen

zen Reichsadler, in das zweite ein ſchwarzes Krückencreutz im goldenen Felde, als das Wappen der Marzaner, in das dritte Quartier die neapolitaniſchen Wappen und in das vierte ſein Geſchlechtswappen genommen habe. Ich finde aber gleichwol beim Muratorio l. c. n. daß Conſtantius ſchon das Wappen ſo, wie es hier ſtehet, gebrauchet hat, nemlich im erſten Quartier den Reichsadler, im zweiten und dritten, das aragoniſche, neapolitaniſche und marzaniſche, und im vierten das ſforziſche Geſchlechtswappen geführet. Nur kan ich nicht begreiffen, wie ſein Sohn Johann ſich dieſes ganzen und völligen Wappens hat bedienen können. Er war ein Baſtard des Conſtantius. Das aragoniſche, neapolitaniſche und marzaniſche Wappen aber, da es von ſeines Vaters Wittwe, Camilla von Aragonien herkam, konnte ihm nicht zu Theil werden, geſetzt auch, daß er wäre befugt geweſen, das vollſtändige vätterliche Wappen zu führen. Allein es ſcheinet, daß damals, als in Italien, bei den unruhigen Zeiten, viele Irregularitäten vorgefallen, dieſer Mißbrauch auch mit unter dieſelben zu zählen ſey. S. *Imhofii Hiſtoria Italiae & Hiſpaniae Genealogica* p. 251. ſeqq.

Mutius

Mutius Attendulus, genannt Sforza, Graf zu Cotignole 1369. † in einem Fluſſe 1424. Gem. 1. Antonia Salimbena, 2. Catella Aloppa. 3. Maria Marzana.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Franciſcus Sforza, Herzog zu Mayland, von welchem die Herzoge von Mayland abſtammen. | Leo Sforza, † 1440. | Joannes Sforza, † 1450. | Alexander Sforza, Herr zu Peſaro, † 1473. Gem. Conſtantia Varana, Gentilis Herrn von Camertio und Eliſabethae Malateſtae Tochter. | Boſius Sforza, von dem die Grafen von S. Flora abſtammen. | Carolus Sforza. Erzbiſchof zu Mayland, † 1457. |

| | | |
|---|---|---|
| Genevra, Gemahl Sanctius Bentivoglio, Herr von Bologna. 2. Joannes Bentivoglio, Sanctii Nachfolger. | Baptiſta, Gemahl Fridericus von Montefeltro, Herzog von Vrbino, † 1471. | Conſtantius Sforza, Herr von Peſaro, † den 19. Julius, 1483. Gem. Camilla Marzana, Marini Herzogs zu Seſſa und Eleonorae von Aragonien Tochter, 1475. |

| | |
|---|---|
| Joannes, ein Baſtard, Herr von Peſaro † 1510. Gem. Lucretia Borgia. 2. Genevra Tiepoli, eines Nobili di Venetia, Matthaei Tiepoli, Tochter. | Galeacius Sforza, ein Baſtard, wird zu Pavia 1513. umgebracht. |

| | |
|---|---|
| Conſtantius II. Sforza, Herr von Peſaro, † 1512. im dritten Jahr ſeines Alters. | Iſabella Sforza. |

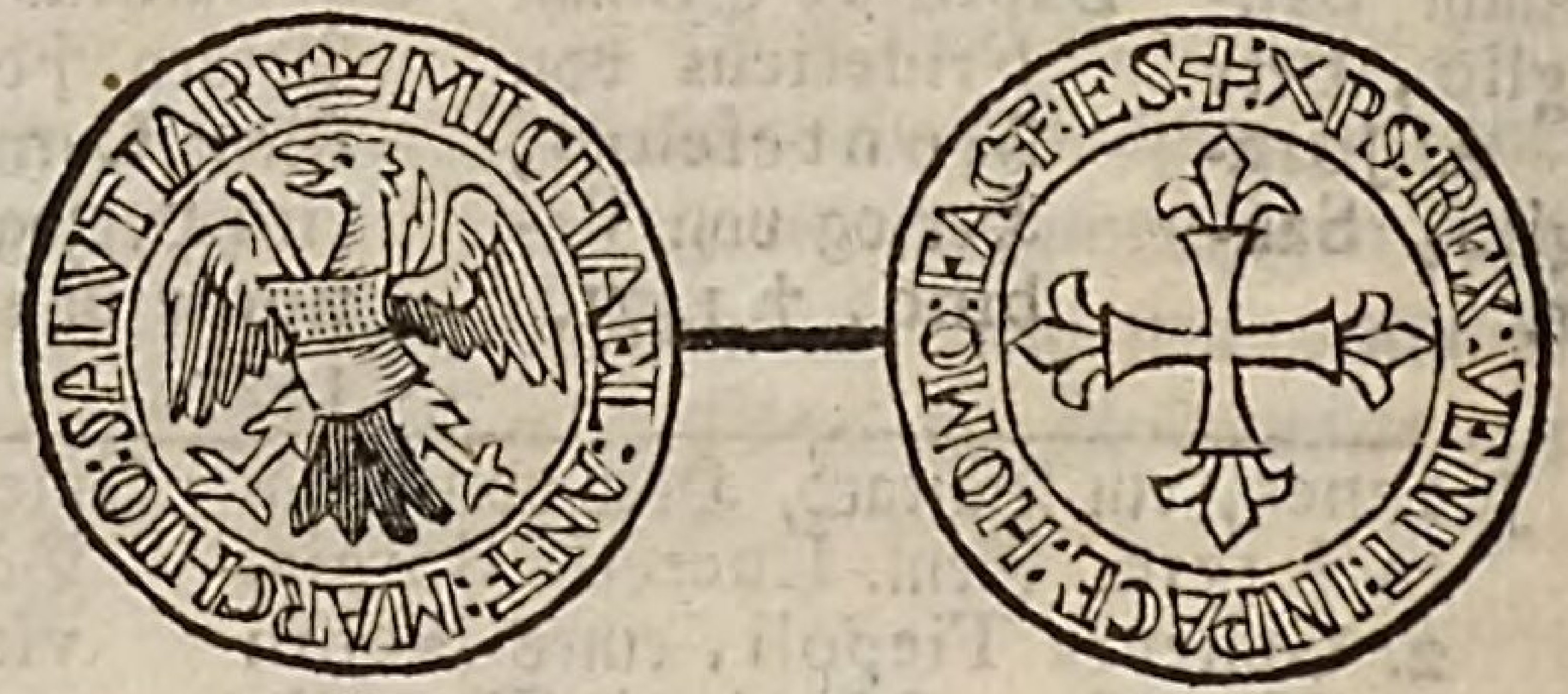
Die Abſtammung der Camillae Marzanae, Gemahlin des Conſtantii Sforzae, aus dem königlichen aragoniſchen Hauſe kan aus dieſer Stammtafel erſehen werden.

Alphonſus V. König in Aragonien und Neapolis, erzeuget mit 2. Concubinen folgende Kinder.

| | | |
|---|---|---|
| Ferdinandus, König von Neapolis. | Maria, Gemahl Leonellus von Eſte, Marggraf zu Ferrara. | Eleonora, Gem. Franciſcus Marinus Marzano III. Herzog zu Seſſa und Squillace, Fürſt von Roſſano und Graf von Montalto, Großadmiral des Königreichs Neapolis. |

Camilla Marzana, Gemahl Conſtantius, Herr zu Peſaro.

# Tab. XXXIII. N. 1.



Die erſte Münze hat auf den Avers einen gegen die rechte Seite gelegten geſpaltenen Schild, oben mit einem blauen Schildhaupt und unten Silber. Auf demſelben iſt ein gekrönter Helm, mit den Helmdecken, und oben iſt ein aus dem Helm hervorwachſender gekrönter und mit den Flügeln ausgebreiteter Adler. Die Umſchrift iſt: MICHAEL ANT.onius M.archio SALVTIARV.m.

Auf dem Revers erblicket man einen Heiligen zu Pferde, welcher in der rechten Hand eine mit einem Creutz gezierte Fahne hält, und hinten an dem Pferde iſt ein ovaler Schild mit einem Creutz, nebſt der Umſchrift: SANCTVS CONSTANTIVS.

# Tab. XXXIII. N. 2.

Auf der Hauptſeite der Münze ſtehet ein gekrönter Adler mit einem geſpaltenen Schild auf der Bruſt, und der Umſchrift: MICHAEL ANT.onius MARCHIO. SALVTIAR.um.

Auf der Kehrſeite iſt ein Creutz, welches an jedem Ende mit einer Lilie gezieret iſt. Die Umſchrift heißt: + XPS. (Chriſtus) REX. VENIT. IN. PACE. HOMO. FACT.us ES.t.

Dieſe

Dieſe beeden Münzen, ob ſie gleich von unterſchiedenen Stempeln ſind, kommen von einem Münzherrn her, und deswegen habe ich auch dieſelben hier zuſammen genommen. Sie ſind unter der Regierung des ehemaligen Marggrafen von Saluzzo gepräget worden, deſſen Geſchlecht ſchon vor 200. Jahren, nemlich ſeit 1548. mit dem letztern Marggrafen Gabriel abgeſtorben iſt, da dann die Marggrafſchaft Saluzzo erſt an Frankreich, und hernach durch einen Vertrag an das Haus Savoyen gekommen iſt. Es ſind auch nach Erlöſchung der Marggrafen keine saluzziſche Münzen mehr gepräget worden: und daher ſind die gegenwärtigen um ſo viel höher zu ſchätzen, da dieſelben uns das Andenken der saluzziſchen Marggrafen erhalten. Die Originalſtücke von dieſen Münzen finden ſich in dem unſchätzbaren Münzcabinet Jhro kaiſerlichen Majeſtät, deſſen Vorſteher, der würdige Herr Du Val mir dieſelben zu meiner Arbeit hochgeneigt mitgetheilet hat. In des Herrn Hofraths Madai Cabinet in Halle habe ich eine Münze, die der erſtern vollkommen ähnlich iſt, angetroffen: aber auch noch eine andere, die von derſelben in etwas unterſchieden iſt. Ich werde alſo zu deren Erläuterung erſtlich etwas weniges von der Marggrafſchaft Saluzzo ſagen, hernach von dem Münzherrn, der ſie ſchlagen laſſen, reden, und dann endlich auch eine Nachricht von dem darauf geſetzten heiligen Conſtantio geben.

Die Marggrafſchaft Saluzzo lieget in Italien zwiſchen der Grafſchaft Nizza, dem Fürſtenthum Piemont, der Grafſchaft Lucerne und der Landſchaft Dauphine. Die Hauptſtadt Saluzzo, bei den Alten Auguſta Vagiennorum genannt, lieget am Po, und war ehedem ein feſter Paß: allein die Franzoſen haben die Feſtungswerke im Jahr 1690. geſchleifet. Sie hat eine Citadelle, die auf einem Hügel lieget. Es iſt auch allda ein Bißthum, ſeitdem der Pabſt Julius der Zweite daſſelbe angeleget hat. Die andern Städte ſind Carmagnola, Demont, Revello, Dronero, Cental, Roquespaviere u. a. Dieſes Land hatte ehedem ſeine eigene Marggrafen; und als der letzte dieſes Geſchlechts, Gabriel, im Jahr 1548. ſtarb, zog der König in Frankreich, Henrich der Zweite, das Land ein, unter dem Vorwand, daß ſolches ein Lehen von Dauphine ſey. Die Herzoge von Savoyen waren vor langer Zeit von den Kaiſern auf Saluzzo, als ein Reichslehen, mit einer Anwartſchaft verſehen worden. Allein weil Frankreich damals die ſavoyiſchen Länder eingenommen und ſelbſt im Beſitz hatte: ſo konnte der Herzog, Emanuel Philibert, nicht zu Saluzzo gelangen. Es blieb alſo das Land in franzöſiſcher Bothmäßigkeit; und obgleich hernach der Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, durch die Heurath, mit König Heinrichs II. Schweſter, Margaretha, ſeine Länder wieder erhielte: ſo

wollte dieſes doch mit Saluzzo nicht gehen. Da nun aber unter der Regierung König Heinrichs des Dritten in Frankreich die Unruhe der Ligue ausbrach: ſo ſuchte der Herzog Carl Emanuel daraus ſeinen Vortheil zu ziehen. Er nahm alſo im Jahr 1588. Saluzzo hinweg, und Frankreich war damals nicht im Stande, ihm ſelbiges wieder abzudringen. Der Herzog gieng ſo weit, daß er dem Könige zu Spott eine Münze ſchlagen ließ, worauf ein Centaurus eine umgekehrte Krone mit Füſſen tritt, mit der Ueberſchrift: OPPORTVNE. Man findet dieſelbe angeführet in LVCKII *Syllog. numism. elegantior. Saec.* XVI. p. 318. und in den **hamburgiſchen hiſtoriſchen Remarquen Th.** 8. vom Jahr 1706. n. 37. S. 289. Allein es bekam dieſes dem Herzog ſehr übel. Denn nachdem der König Heinrich der Vierte zum ruhigen Beſitz des franzöſiſchen Throns gelanget war, verlangete er von dem Herzog Carl Emanuel die Herausgabe von Saluzzo. Als ſich nun dieſer deſſen weigerte, nahm ihm der König daſſelbe, ohne groſſe Complimenten, ab, und rächte ſich durch eine Medaille von ſchöner Erfindung. Es ſtehet ſelbige gleichfalls in den **hamburgiſchen hiſtoriſchen Remarquen** *c. l.* n. 38. S. 297. Man ſiehet darauf den Hercules, in der rechten Hand die Keule, und in der linken die Krone empor haltend, mit dem darnieder geſchlagenen Centauro, und der Ueberſchrift: OPPORTVNIVS. Der Herzog Carl Emanuel ließ ſich hierauf mit dem Könige in Unterhandlung zu Lion im Jahr 1601. ein. Es kam ein Tractat zu Stande, nach welchem der König ihm Saluzzo abtrat, der Herzog aber dafür ihm die Landſchaften la Breſſe, Bugey, Varromey und Gex überließ, wovon Samuel GVICHENON *dans l'Hiſtoire Genealogique de la Maiſon Savoye tom.* II. p. 550. ſuiv. und des Sieur de la POPELLINIERE *Hiſtoire de la Conquete de Païs de Breſſe*, nachzuleſen iſt. Dadurch iſt nun das Haus Savoyen im Beſitz von der Marggrafſchaft Saluzzo geblieben.

Was nun die Marggrafen ſelbſt anbelanget, welche dieſes Land ehedem beſeſſen haben: ſo wird das Geſchlecht derſelben von einem italieniſchen Grafen, Namens Wilhelm, abgeleitet. Er ſoll um das Jahr Chriſti 910. gelebet, und den Aleranus nach ſich gelaſſen haben, welchen der Kaiſer Otto der Groſſe im Jahr 997. mit Montferat beliehen. Man zeiget davon einen Lehenbrief vor, welchen Antonius FABER *aduerſus Mantuae Ducem ſuper Montisferatenſi Ducatu* p. 1. ſeqq. beigebracht hat: gegen welchen doch der Canzler von LVDEWIG *in ſingularibus iuris publici* p. 329. n. 255. ſehr erhebliche Zweifel anführet. Dem ſey nun aber wie ihm will: ſo wird ferner gemeldet, daß dieſer Aleranus mit des italie-

niſchen

niſchen Königes Berengarius des Zweiten Tochter, Gerberg, zween Söhne, den Antesmus und Wilhelm erzeuget, von welchen die Marggrafen von Montferrat abſtammen ſollen. Antesmus ſoll einen Sohn nachgelaſſen haben, welcher Thetes geheiſſen, und Marquis von Voſt, Ceva, Savona und Craveſano geweſen. Dieſer erzielete den Bonifacius, Marggrafen von Saluzzo, Ceva, Savona und Craveſano. Er lebte noch im Jahr 1130. und erzeugete mit Aliſen, einer Tochter Peters von Savoyen, Marquis von Suſa, unterſchiedene Kinder. Unter denſelben waren Bonifacius, Marquis von Cortemilla, Hugo Marquis von Craveſano, Anſelm Marquis von Ceva, Henrich, von welchem das Geſchlechte der von Caretto abſtammen ſoll, Otto Graf von Loretto, und Manfredus Marggraf von Saluzzo. Dieſer ſtarb im Jahr 1173. und hinterließ das Marquiſat ſeinem Sohne Manfredus dem Zweiten. Deſſen Sohn Bonifacius II. zeugete Manfredus den Dritten, der wurde ein Vater des Thomas, der 1299. geſtorben, und den Manfredus den Vierten nachgelaſſen. Dieſer hatte ſich mit der Beatrix, Tochter Manfreds, Königs von Sicilien vermählet, mit welcher er zwei Söhne, Friedrich und Manfred erzeuget. Als er mit Tode abgieng, war ſein älteſter Sohn ſchon todt, hatte aber einen Sohn Namens Thomas hinterlaſſen, welcher ſeinen Großvater in dem Marquiſat Saluzzo erbte. Dieſer erzeugete Thomas den Dritten, Friedrichen und Petern. Der letzte wurde Erzbiſchof zu Vienne, und ſtarb 1364. Thomas erhielte das Marquiſat Saluzzo, und ſtarb im Jahr 1416. in einem hohen Alter. Dies iſt die angebliche Abſtammung der Marggrafen von Saluzzo, mit welcher es, was die ältern Zeiten betrift, nicht eben allzurichtig ſeyn mag. Mehrere Nachricht von dem marggräflichen saluzziſchen Hauſe giebt Ludouicus della CHIESA *in Compendio della Storia di Saluzzo*, Saluzzo 1604. 4. und in den *Vitis Marchionum Saluziarum*, die gleichfalls zu Saluzzo im Jahr 1598. 4. zum Vorſchein gekommen ſind.

Der Herr, welcher die beeden hier vorkommenden Münzen hat prägen laſſen, war der Marggraf Michael Anton. Sein Vater Marggraf Ludwig der zweite von Saluzzo hatte ihn mit ſeiner zweiten Gemahlin, Margaretha von Foix erzeuget. Ich muß hier etwas, zu beſſern Verſtändniß der Sache, von dieſem Marggrafen Ludwig dem Zweiten melden. Er war ſeinem Vater in der Regierung des Marquiſats Saluzzo im Jahr 1475. gefolget, und hatte ſich zum erſtenmal mit Johanna Planologa, einer Tochter Wilhelms des Fünften aus dem palanologiſchen Geſchlechte der Marggrafen von Montferrat vermählet. Dieſer Prinzeßin fiel es ganz unerträglich, daß ihr Gemahl ein Vaſall ihres Schwagers, des Herzog Carls des Erſten von

Savoyen, der mit ihrer Schweſter Blanca vermählet war, ſeyn ſollte. Durch ihr unabläßiges Anliegen bei ihrem Gemahl trieb ſie es endlich ſo weit, daß er jenem die Lehenspflicht aufſagen muſte. Um nun dem Herzog von Savoyen gewachſen zu ſeyn, muſte er ſich nach einem Rückenhalter umſehen. Dis brachte ihn zu dem Entſchluß, ſich dem Könige in Frankreich, Carln dem Achten in die Arme zu werfen, welcher ihn auch, weil er ohnedem Saluzzo für ein älteres Lehen von der Landſchaft Dauphine hielte, ganz gerne in ſeinen Schutz nahm. Allein der Herzog von Savoyen gerieth gegen ſeinen Schwager in eine groſſe Erbitterung, belagerte mit Hülffe der Städte Bern und Freyburg die Stadt Saluzzo, ſo er auch einnahm, und jagte den Marggrafen im Jahr 1487. von Land und Leuten, und überließ der Gemahlin weiter nichts als Revelle zu ihrem Aufenthalte. Jedoch nahmen ſich der König Carl und der Herzog von Mayland ſeiner an. Sie vermittelten eine Friedenshandlung, welche um ſo viel eher von einer guten Wirkung war, weil die Vormünder des jungen ſavoyſchen Herzogs Carl Johann ſich nicht gerne in einen Krieg einlaſſen wollten. Vermöge dieſes Friedens wurde Ludwig im Jahr 1490. in ſeine Marggrafſchaft wieder eingeſetzet. Nachdem ihm auch ſeine Gemahlin geſtorben war, ſo vermählete er ſich im Jahr 1491. nach Neapolis mit der Margaretha von Foix. Er hielte ſich nach dieſer Zeit beſtändig zu Frankreich und war bei König Carls Kriegeszuge, den er im Jahr 1495. unternahm, als Capitaingeneral, allwo er die Feinde nicht nur von der Belagerung der Stadt Gaeta abtrieb, ſondern ihnen auch Trajetto und Fondi wieder abnahm. Der König in Frankreich, Ludwig der Zwölfte machte ihn im Jahr 1500. zum Ritter von St. Michael, gab ihm auch zugleich die Oberbefehlshaberſtelle von Aſti, allwo er im Jahr 1504. mit Tode abgieng. Mit ſeiner zweiten Gemahlin hatte er vier Söhne und eine Tochter erzeuget, und ſeine hinterlaſſene Wittwe führete nunmehro die Vormundſchaft und Landesregierung. Sie hat in dieſer Eigenſchaft einen ſehr ſchönen Thaler prägen laſſen, den der ſel. KOEHLER dem **zwei und zwanzigſten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen** einverleibet hat, und den ich hier in Halle in des Herrn Hofraths Madai fürtreflichen Münzcabinet ſelbſt geſehen habe. Auf deſſen Hauptſeite ſiehet man der Marggräfin gegen die rechte Seite gekehrtes Bruſtbild mit dem Wittwenſchleyer und dem Titel: MAGARITA DE FVXO MARCHIONISA. SALVCIAR. TC. 1516 Auf der Rückſeite ſtehet der von Saluzzo und Foix längsherab getheilte Wappenſchild, welcher an einem verdorreten Baum hänget, auf deſſen Gipfel eine Turteltaube ſitzet, mit der Umſchrift: DEVS PROTECTOR. ET REFVGIVM MEVM. Noch ein anderer rarer

und

und ſchöner Thaler des Marggrafen Ludwigs und ſeiner Gemahlin wird in den hamburgiſchen hiſtoriſchen Remarquen, VIII. Th. von 1706. No. XXXVII. S. 289. aufgeführet. Nachdem nun der älteſte Sohn, Michael Anton, des Marggrafen Ludwigs ſelbſt die Regierung angetretten hatte: ſo überließ ihm der König in Frankreich, Franz der Erſte die Statthalterſchaft von Aſti. Weil nun der Marggraf in franzöſiſchen Dienſten ſtunde, und die Partei des Königs in Frankreich ſehr eifrig hielte: ſo konnte es nicht anders kommen, als daß ſein Land in dem mayländiſchen Kriege von des Kaiſer Carl des Fünften Völkern gewaltig mitgenommen wurde. Dieſes alles aber war nicht vermögend, ihn von Frankreich abzuziehen. In dem für Frankreich unglücklichen Treffen bei Pavia fochte er an des Königs Franzens Seite, wo dieſer gefangen wurde. Der Marggraf verlor darüber ſein Land, und muſte nach Frankreich flüchten, wohin ihm der Reſt von ſeinen italieniſchen Soldaten folgte, mit welchen er zu Bedeckung der burgundiſchen Grenzen gegen den Einbruch der kaiſerlichen Völker commandiret ward. Dieſer König erklärete ihn nachhero zum Admiral von Guienne und Generallieutenant über die Armee in Italien, da er die Stadt Florenz mit dem Connetable von Bourbon deckte. Im Jahr 1528. zog er mit der franzöſiſchen Armee unter dem Commando des Marſchalls Odet de Foix Herrn von Lautrec nach Neapolis, allwo die Hauptſtadt belagert wurde. Als nun der Marſchall von Lautrec während dieſer Belagerung mit Tode abging, übernahm er das Commando, ſchlug den kaiſerlichen General, Hugo von Moncada, und bekam ihn gefangen. Weil die Belagerung von Neapolis muſte aufgehoben werden: ſo zog er ſich mit dem Reſt ſeiner Völker nach Averſa, wurde aber allda von den kaiſerlichen Truppen belagert, und gezwungen, einen ſchimpflichen Accord einzugehen. Er muſte nach dieſem ſelbſt in der Gefangenſchaft bleiben: ſtarb aber bald nachher zu Neapolis an einer Wunde, die er zu Averſa durch einen Schuß ins Knie bekommen hatte. Man hat ſonſt dafür gehalten, daß er weit geſchickter geweſen, in einem Turnier eine Lanze zu brechen, als einen General abzugeben; und der König Franz, indem er ihm das Commando anvertrauet, ſoll dabey mehr auf ſein Glück, das ihn meiſtens begleitete, als auf ſeine Kriegeserfahrenheit geſehen haben. Dieſer Marggraf Michael Anton iſt nun derjenige, welcher die hier aufgeführte Münzen hat prägen laſſen.

Auf den beeden Münzen iſt die Bildung auf der Hauptſeite einerlei, nemlich das marggräfliche saluzziſche Wappen. Dieſes iſt ein Schild, in welchem ein ſilbernes Feld mit einem blauen Schildhaupt zu ſehen iſt. Ich nenne ein blaues Schildhaupt, und folge hierin dem in dem Wappenweſen ſo

unge-

ungemein kundigen ſel. Profeſſor Köhler in Göttingen, welcher daſſelbe ſo angegeben hat. Zwar ſchreibet der ſonſt in der Wappenkänntniß hocherfahrne SPENER *in Part. Spec. Oper. Herald. lib.* I. c. 83 §. 35. p. 340. von dem saluzziſchen Wappen: Praeter ſcutulum medium Sabaudicum, aliam parmulam infimi ordinis laterculis mediis impoſitam videmus rubeam, capite argenteo tectam. Montferratum dicere poſſumus; ſed Geliot interpretatur Salucium Principatum. Et forte Saluciis cum Monferratenſibus, tantum oppoſito ſitu, ἀνάλογον δεῖγμα eſt, quia eadem creditur origo. Nam Alramus ex Guilelmo filio Monferratenſes, ex alio Antelmo Marchiones Vaſti, Cevae, Cravezanae &c. & Saluciarum genuiſſe perhibetur. Nach dem GELIOT p. 55. müſte alſo das Wappen von Saluzzo ſeyn ein rother Schild mit einem ſilbernen Schildhaupt, dagegen das Wappen von Montferrat einen ſilbernen Schild mit einem rothen Schildhaupt ausmachte: dagegen SEGOING *en ſon Threſor Heraldique* p. 34. ſowohl Montferrat, als auch Saluzzo einen goldenen Schild mit einem rothen Schildhaupt beileget. Ich bin nicht im Stande auszumachen, wer das Pflöckgen getroffen hat: begnüge mich alſo nur, in Mangel recht zuverläßiger Nachrichten, dieſe Meinungen angeführt zu haben. Vielleicht findet ſich jemand, welcher im Stande iſt, von dieſem ſtreitigen Wappen einen Unterricht zu geben. Uebrigens finde ich von dem Adler, welcher auf der erſten Münze das Helmkleinod ausmacht, und auf der letztern ſo vorgeſtellet wird, daß auf deſſen Bruſt der saluzziſche Wappenſchild ſtehet, nicht die geringſte Nachricht. Ich muthmaſſe aber, daß, weil doch gleichwol die Marggrafſchaft Saluzzo in complexu regni Italiae gelegen, dieſer Adler den Marggrafen von Saluzzo von den Kaiſern, als unſtreitigen Herren des Königreichs Italien ſey gegeben worden. Weil aber hernach bei der Erlöſchung des marggräflichen saluzziſchen Geſchlechts, in dem letztern Marggrafen Gabriel, der König in Frankreich, Heinrich der Zweite, ſich dieſer Marggrafſchaft bemächtiget hat: ſo will ich jetzo noch aus dem berühmten Geſchichtſchreiber Jacobo Auguſto THVANO *lib.* XCII. p. 532. diejenigen Gründe anführen, nach welchen der König Henrich der Zweite geglaubet, berechtiget zu ſeyn, gedachte Marggrafſchaft ſich zuzueignen. Dieſer Schriftſteller führet uns davon folgende Umſtände an, da er ſchreibet: Saluciarum Principatum ſemper Delfinatus beneficiarium fuiſſe, iam ab eo tempore, quo Adelaſia Olderici F. Pedemontanae prouinciae princeps bellis vexata ſe ſuaque Gigoni Delfino Viennenſi auunculo ſuo ſolemni ritu ſubiecit circa annum MCCX. deinde annis circiter XXC. poſt inter

Hum-

Humbertum Delfinum & Thomam Saluciarum Principem inſtrumento nouo facto transactionem illam confirmatam, poſteaque Humbertum II. nouas leges Saluciarum Principibus impoſuiſſe, vt bello ardente ſe ſequi cogerentur, loca munita in Delfini manus conſignarentur, adpellationes Salucianorum ad Delfinatus curiam deuoluerentur. Haec acta anno MCCCXLIII. & iuxta pacta Fridericum Saluciarum Principem Carolo Bellovillae, qui praeſidis titulo Delfinatum Rege Carolo V. adminiſtrabat, fidem praeſtitiſſe: idem feciſſe dein Thomam Friderici filium LXVIII. poſt, hoc eſt, MCCCC. Ludouicum item Carolo VIII & Ludouico XII. & poſtremo Michaelem Antonium Ludouici filium Franciſco I. anno MDXV. cui ſtrenuam iuxta & fidelem operam nauauit in pugna Ticinenſi, & poſt fatalem illam cladem Odetum Foxium Lautrecum, cum ad regni Neapolitani expeditionem proficiſceretur, ſequutus eſt. Et defuncto Lautreco Gallici exercitus reliquias delato omnium conſenſu imperio magna cum virtutis laude rexit, & poſtea Neapoli ex vulneribus acceptis deceſſit. Verum eius fratres longe diſpares fato ac fide fuiſſe. Nam Joannem Ludovicum, quod defectionem meditaretur, adcuſatum, ac regni Curiae decreto damnatum adiudicato etiam Regi Saluciarum Principatu, tamen vitae gratiam obtinuiſſe Franciſci beneficio, qui eam gratiam longe maiore cumulauit, principatu ſibi adiudicato in Franciſcum Ludouici fratrem translato; qui tanti beneficii immemor teterrima ingratitudine illud rependit, ab ariolis deceptus & ab Antonio Leua male perſuaſus, facta ſpe de Montisferati, in quo ius ſibi eſſe contendebat, prnicipatu in ipſum a Caeſare transferendo, & anno MDXXXVII. ad ipſum defecit. Neque tamen heic Regis benignitatem ſtetiſſe. Nam Joannem Ludouicum, qui Lutetiae captiuus attinebatur, carcere eductum, & in poſſeſſionem auitae ditionis, a qua ob violatam fidem tanquam indignus exciderat, miſſum, qui rurſus fratris Franciſci ſpecioſis verbis illectus, cum ſe ad Valueneriam turpi praeuaricatione capi paſſus eſſet, Regem, ne quid ſolitae benignitatis omitteret, Gabrielem vtriusque fratrem, ante a ſe Atirae Epiſcopum in Nouempopulonia creatum, eodem principatu donaſſe; ſed illum ducta Magdalena Claudii Annebaldi E. T. filia in uxorem nullis ex ea ſublatis liberis deceſſiſſe. Ab eo tempore Reges Principatus tot iuribus cumulatis quaeſiti nusquam controuerſam poſſeſſionem retinuiſſe, pacifica-

tione inter Henricum II. & Philippum II. qua Philibertus Emanuel Sabaudus Caroli, qui nunc eſt, parens comprehendi voluit, facta, & aliis initis poſtea cum ipſo Philiberto foederibus.

Die Rückſeite dieſer beeden ſaluzziſchen Münzen ſind von einander gar merklich unterſchieden. Die erſtere hat das Bild des heiligen Conſtantius zu Pferde, wobei das Creutz an dem Hintertheile des Pferdes ſehr übel angebracht iſt. Indeſſen kan ich nicht melden, wer dieſer heilige Conſtantius, als der Patron von Saluzzo, eigentlich geweſen. Es giebet unterſchiedene Heilige, die dieſen Namen führen. Alſo iſt ein S. Conſtantius bekannt, der ein Biſchof zu Perugia geweſen, und den der Kaiſer Marcus Aureliu den 29. Jan. im Jahr Chriſti 145. wegen dem chriſtlichen Glauben vor der Stadt Fogliano enthaupten laſſen. Deſſelben gedenken die ACTA SANCTOR. ANTVERP. *tom. II. Menſ. Januar.* p. 924. Ein anderer Conſtantius ſoll mit Fauſto zu Rom die Märtyrer Crone erhalten haben, deren Reliquien hernach im Jahr 1645. nach Cölln am Rhein gebracht worden. Es wird auch eines S. Conſtantii als Erzbiſchofs zu Conſtantinopel gedacht, der ſowol im Leben als auch nach dem Tode Wunder gethan, und zu Capri begraben lieget. Deſſen Feyer geſchiehet den 14. May. Ein S. Conſtantius ſoll mit Feliciano wegen dem chriſtlichen Glauben zu Rom ſeyn hingerichtet worden, deren Reliquien man nach Antwerpen geführet, und ihre Verehrung auf den 15. März angeſetzet. So iſt auch ein S. Conſtantius Biſchof zu Siben geweſen, deſſen Gedächtniß man den 5. Februarius begehet. Ferner hat man auch einen S. Conſtantium, der der Kirche S. Stephani, ohnfern der Stadt Ancona Manſionarius geweſen, und den man den 23. September verehret. Letzlich hat noch ein S. Conſtantius gelebet, der ein gebohrner Graf geweſen. Er erwählete anfangs das Kriegsweſen. Als er aber den Spruch erklären hören: Wenn du willt vollkommen ſeyn ſo verkauffe alles was du haſt, und gib denen Armen; ſo bekehrete er ſich, und bauete darauf zu Conca bei Breſcia eine Kirche und ein Nonnenkloſter: wie er denn auch 24. andere Kirchen ſoll erbauet haben. Sein Cörper iſt um das Jahr 1483. nach Breſcia in der Kirche der heiligen Catharina begraben worden. Sein Gedächtniß wird den 12. Februarius begangen. Welcher nun unter dieſen auf der Münze mag gemeinet ſeyn, kan ich nicht anzeigen. Warſcheinlich iſt es wohl der letztere. Denn weil dieſer ein Soldat geweſen, und die Stellung des Heiligen auf der Münze, nemlich da er zu Pferde ſitzet und in der Hand eine Fahne hält, einen Ritter vorſtellet: ſo dünket mich, daß damit der letztere angezeiget werde.

Die andere Münze hat ein Liliencreutz. Wie es gekommen, daß der Marggraf von Saluzzo von der gewöhnlichen Prägung der Bildung auf ſeiner und ſeiner Vorfahren Münzen abgegangen, das kan ich eigentlich nicht ſagen. Allein es gewinnet das Anſehen, daß er hierinn die franzöſiſchen Münzen, die dergleichen Creutz gehabt, nachgeahmet, theils wegen ſeiner Anhänglichkeit an dem Könige in Frankreich, theils auch daß ſeine Münzen dadurch einen Lauf in Frankreich bekommen ſollen.

Tab.

D·ANNA·DE·BERNEMICOVRT·

# Tab. XXXIV.

Eine einſeitige Schaumünze, worauf das Brüſtbild eines Frauenzimmers erſcheinet, mit einer zierlichen Haube, gekröſelten Kragen um den Hals und ſonſt in alter Tracht, doch ganz zierlich. Die Umſchrift iſt: Domina ANNA. DE. BERNEMICOVRT.

Dieſes gewiß höchſtrare Schauſtück befindet ſich in Jhro Röm. Kaiſerl. Majeſtät Münzſchaz zu Wien, und ich habe nicht ermangeln ſollen, daſſelbe hier aufzuführen, ob ich gleich mich auſſer Stande ſehe, darüber eine Erklärung zu geben. Jch kan verſichern, daß mir keine unter allen, ſowol im erſten als im andern Theile dieſes Münzwerks aufgeführten Münzen, ſo vieles Kopfbrechen als dieſe gegenwärtige gemacht hat, und dem ohngeachtet habe ich nichts finden können, welches vermögend geweſen, auf eine Spur zu kommen. Der Name Bernemicourt iſt mir gar nicht vorgekommen, und ſo viele Bücher, die ich deshalben nachgeſchlagen, haben mir keinen Troſt gegeben. Jch wurde alſo darüber, wie leichte zu gedenken, ganz verdrießlich, und wollte die Münze aus dieſem Theile lieber weglaſſen, als damit ferner ſo viele Zeit zu verderben. Nur aber, da ein gewiſſer vornehmer Mann, dem ich viele Hochachtung ſchuldig bin, vermeinte, daß wenigſtens die Aufführung und Bekanntmachung dieſer Schaumünze um deswillen nöthig wäre, daß etwa ein anderer Gelehrter davon eine nähere Entdeckung machen könnte: ſo achtete für meine Schuldigkeit, dieſem Verlangen ein Genüge zu thun. Indeſſen haben einige Gelehrte mir ihre Meinung von dieſem ſeltenen Stück zu entdecken geruhet, die ich denn hieher ſetzen will. Es vermeinete jemand, daß dieſe Medaille vielleicht aus der Schweitz herkäme. Die Kleidertracht käme derjenigen, welcher ſich das Frauenzimmer in der Schweitz bedienet, ſehr nahe. Jch möchte alſo nachforſchen, ob nicht etwa in der Schweitz, und inſonderheit in dem Païs de Vaud, ein Geſchlechte von Bernemicourt anzutreffen. Jch glaubte alſo in dem ſchönen Werke des Herrn Leu zu Zürch etwas zu finden: aber alles umſonſt. Ein anderer äuſſerte ſeine Gedanken dahin, daß der Name müßte geleſen werden BERN EMICOVRT: Allein ich habe ſo wenig von einem ſogenannten Geſchlecht Bern Emicourt, als von Bernemicourt etwas ausfindig machen können. Die dritte Meinung einiger Freunde iſt, daß dieſe hier benannte D. Anna de Bernemicourt, allen Vermuthen nach, eine natürliche Tochter des Herzog Philipps des Guten von Burgund geweſen, die er mit einer Concubine, deren Name unbekannt iſt, erzeuget hat. Vielleicht hat

dieſelbe den Namen von Bernemicourt geführet. Dieſe natürliche Tochter des Herzog Philipps von Burgund hat Anna geheiſſen, und war ſie unter des Herzogs natürlichen Kindern weiblichen Geſchlechts die fünfte. Sie wurde in der erſten Ehe verheurathet an Adrian von Borſelle, Herrn von Brigdam, und als dieſer verſtarb, an den Prinz Adolph von Cleve, Herrn zu Ravenſtein. Sie iſt den 17. Januarius 1504. mit Tode abgegangen, und hat ihren Gemahl, der 1492. geſtorben, überlebet. Dies alles iſt nur eine Muthmaſſung, und kan man davon mit keiner Zuverläßigkeit reden. Vielleicht aber giebt dieſes einem andern Gelehrten Anlaß, weiter hierin nachzuforſchen, und uns dieſe Anna von Bernemicourt zu entdecken.

Tab. XXXV.

CLEMENS·XIII PONT·MAX·
F·CROPANESE·
LIBERALITAS·REDVX·
CONG·F·D·
J. S. Leitner fec.

# Tab. XXXV.

Auf der rechten Seite dieſer Münze ſiehet man des jetzigen Pabſts Clemens des Dreizehenten Bruſtbild mit vorgekehrter linker Geſichtsſeite in päbſtlichen Schmuck. Das Haupt iſt mit einer Mütze bedeckt. Die Umſchrift iſt: CLEMENS XIII. PONT.ifex MAX.imus. Unter dem päbſtlichen Bruſtbilde ſtehet: F. CROPANESE.

Auf der Kehrſeite ſtehet ein Frauenzimmer, das um das Haupt einen Lorberkranz hat und aus einem Füllhorn Geld ausſchüttet. Zur rechten Seite ſtehet ein Füllhorn, aus welchem Kornähren, Obſt und Blumen hervorragen. Die Umſchrift heiſt: LIBERALITAS. REDVX. Im Abſchnitte aber lieſet man: CONG.iarium P.opulo D.atum.

Dieſes ſchöne Stück des jeztregierenden Pabſts Clemens des Dreizehenten, ſo ſehr rar iſt, leget ein fürtrefliches Zeugniß ab, daß der gute Geſchmack in Erfindung ſchöner Sinnbilder auf den Münzen nicht abgenommen habe, über deſſen Abnahme bei uns in Teutſchland man Urſache zu klagen hat. Meine Leſer werden von mir die Erklärung dieſer ſchönen und ſaubern päbſtlichen Münze erwarten, und dies ſoll ſogleich geſchehen. Ich werde aber erſtlich von den Lebensumſtänden des Pabſts Clemens des Dreizehenten voraus ſchicken, und nachhero von der Münze ſelbſt handeln.

Der Pabſt Clemens der Dreizehente iſt eines reichen Banquiers und Edelmanns zu Venedig Sohn. Sein Name iſt Carl Rezzonico, und geboren den 7. März 1693. Er wurde von Jugend auf als ein Kind von groſſer Hofnung ſehr ſorgfältig erzogen. Man widmete ihn den Studien und hielte ihm in allen Wiſſenſchaften geſchickte Lehrmeiſter. Nachdem er auf etlichen hohen Schulen die Wiſſenſchaften getrieben und beider Rechte Doctor worden, kam er nach Rom und ſetzte ſich allda gar bald in Anſehen. Der Pabſt Clemens der Eilfte machte ihn erſtlich zu einem von ſeinen Hofcapellanen und zum Protonotario Apoſtolico, hernach aber zum Stadthalter von Rieti, von dar ihn Innocentius der Dreizehente nach Fiano verſetzte. Der Pabſt Benedictus der Dreizehente ließ ihn wieder nach Rom kommen, ernannte ihn zum Ponente der Conſulta, und den 24. März 1729. wurde er Auditor di Ruota wegen Venedig. Nachdem er dieſem Amte acht Jahr vorgeſtanden hatte, erhielte er auf Nomination des Freiſtaats Venedig den 20. December 1737. die Cardinalswürde, und empfing ſogleich aus des Pabſts Händen das Biret und den 23. darauf den Huth. Als ihm der Mund geöfnet wurde, bekam er den Diaconattitel St. Nicolai in Carcere, wobei

er zugleich zu einem Mitgliede der vornehmſten Congregationen ernennet wurde. Im Jahr 1739. ward er Präfectus der Oeconomie von Fortpflanzung des Glaubens, welche Stelle er aber 1743. wieder aufgab. Im Jahr 174.. wohnte er dem Conclavi bei und half darin den Benedictus den Vierzehenten zum Pabſt erwählen. Dieſer ernannte ihn im Jahr 1743. zum Biſchof zu Padua, wozu er ihn auch den 19. März ſelbſt weihete.

Seit dieſer Zeit hielte er ſich gröſtentheils in ſeinem Bißthum auf, lebte allda ſehr eingezogen und beſchäftigte ſich mit keinen öffentlichen Affairen. Im Jahr 1746. hielte er in ſeinem Kirchenſprengel eine ſogenannte Generalordination, und gab bei dieſer Gelegenheit ein weitläuffiges Paſtoralſchreiben in Druck, welches von der Würde des Prieſterthums handelte. Im Jahr 1747. wurde er Cardinalprieſter, und bekam den 15. May den Titel St. Maria in Ara Coeli. Nach allen Nachrichten, welche von ihm eingegangen, ſoll er ein gelehrter Prälate geweſen ſeyn. Ihm war die höchſte Würde in der römiſchcatholiſchen Geiſtlichkeit vorbehalten, und daß er zu derſelben gelangete, gieng folgendermaſſen zu.

Nach Abſterben des Pabſt Benedictus des Vierzehenten, ſo den 3. May 1758. erfolget, verrichtete der Cardinal Hieronymus Colonna, als Cämmerling der römiſchen Kirche, ſein gewöhnliches Amt. Er machte auch ſogleich Anſtalten zu Erbauung des Conclavis. Dieſes brauchte anjetzo nicht mehr als 55. Cellen, weil 15. Stellen in dem heiligen Collegio ledig waren. In Rom wurde der Tod des Pabſts ſogleich kund gemacht, und der Cardinalcämmerling fertigte ſowol Couriers an alle Höfe, als auch an alle abweſende Cardinäle ab, den Todesfall bekannt zu machen, und die letztern zum Conclave einzuladen. Die Cardinäle beſchäftigten ſich darauf mit Haltung der zehen Congregationen, die vor dem Eingange ins Conclave gehalten worden. Den 15. May begaben ſich die zu Rom anweſende Cardinäle, deren jetzo 24. waren, in Proceßion ins Conclave. Den Abend und die folgenden Tage fanden ſich auch die Cardinäle Lanti, Doria, Tamburini und Oddi ein, ſo, daß den 19. May ſich ihrer ſchon 27. gegenwärtig befanden.

Den 16. May Vormittags, nach gehaltener Meſſe und empfangener Communion, wurde das erſte Scrutinium gehalten, welches dem Cardinaldecano Delci ſo geneigt war, daß er 15. Stimmen hatte, und ihm folglich nur noch ein paar an den erforderlichen zwei Dritteln fehlten. Den folgenden Tag hatte der Cardinal Guadagni 17. Stimmen, nachdem ein paar Cardinäle mehr ſich in dem Conclave eingefunden hatten. Man merkte wohl, daß es nicht der Ernſt ſey, dieſe beeden alten Cardinäle auf den päbſtlichen

Thron

Thron zu erheben, ſondern es nur von ohngefehr ſo getroffen habe, weil man gerne Zeit gewinnen wollte, damit mehrere Cardinäle, die bereits unterwegs waren, ſich einſtellen möchten, indeſſen muſte gleichwol in dem täglichen Scrutinio einem Cardinal eine Stimme gegeben werden. An eben dem Tage, da das erſte Scrutinium gehalten wurde, fingen ſich auch die Umgänge und Gebete für die Erwählung eines neuen Pabſts an, womit bis nach geſchehener Wahl fortgefahren wurde. Es überreichte auch zu dieſer Zeit der Cardinal Orſini ein Breve wegen ſeiner Wahlſähigkeit, ob er ſchon, wie es hieß, nicht in Sacris angeſetzt ſey.

Den 20. May fand ſich der Cardinal Bardi, und den 26. der Cardinal Archinto in dem Conclavi ein. Den 28. folgte der Cardinal Argenvilliers, den 31. der Cardinal Malvezzi, den 2. Junius der Cardinal Rezzonico, und in den folgenden Tagen die Cardinäle Serſale, Banchieri, Stoppani, Serbelloni, Creſcenzi, Luynes, Rovero, Pozzobonelli, delle Lanze, Durini, Gesvres und Delfino, worauf zuletzt auch noch der Cardinal von Rodt aus Teutſchland anlangete: daß alſo die Zahl der wählenden Cardinäle an 45. Perſonen anwuchs. Nur ihrer zehen blieben aus dem Conclave, nemlich die Cardinäle d'Alſace, Memer, Theodor von Baiern, Lamberg, Mendoza, Cordoua, Cardana, Attalaja, Saldanſa und Tavannes.

Zu der Zeit, als das Conclave gehalten wurde, gab es in dem Kirchenſtaate einige Unruhen. Denn kaum hatten die Cardinäle das Conclave betreten: ſo langte von Perugia ein Courier mit der verdrießlichen Nachricht an, daß, ſo bald man daſelbſt den Tod des Pabſts erfahren, unter dem Pöbel ein Aufruhr entſtanden wäre, weil man die vorigen Freiheiten wieder verlangte, ohngeachtet der Magiſtrat dem päbſtlichen Stuhle auf das feierlichſte ſowol das Recht, die Burgermeiſter zu erwählen, als eine Beſatzung einzulegen, abgetretten hatte. Nicht lange nachher lief auch von Viterbo die Nachricht ein, daß den 23. May Abends das Volk daſelbſt ebenfalls einen Aufſtand erreget. Denn da die Stadt wuſte, daß die daſigen Soldaten bei Erledigung des päbſtlichen Stuhls alle Wachten ſelbſt verſehen müſſen, und ſie aus dieſer Urſache nicht zugeben wollten daß die Sbirren herumſchweiffen; dieſe aber, dem ohngeachtet, ſich in einem Wirthshauſe finden lieſſen: ſo kam es erſtlich zu einem Wortwechſel und hernach zum Handgemenge dergeſtalt, daß, da einer von den Soldaten durch einen Sbirren das Leben einbüſſete, eine Menge Volks zu den Waffen griff und ſich zuſammen rottirte. Der daſige Gouverneur, Herr Cenci, gab dem Cardinalscollegio ſogleich hiervon Nachricht, welches darauf durch eine Staffette denſelben inſtruirte, wie er ſich zu verhalten habe.

Den

Den 26. May Vormittags hatten alle, zu Rom anweſende Miniſters, ingleichen der aus Paris allda angelangte Fürſt von Francaville, bei den Cardinälen, Häuptern der Orden, Gehör: die jungen Herren Lambertini aber, Pronepoten des verſtorbenen Pabſts kehrten nicht lange vorher nach ihrer Vaterſtadt Bologna zurük.

Als die ſämtlichen Cardinäle, die man im Conclave erwartete, bis auf den einzigen Cardinal von Rodt, eingetroffen waren, gewann es das Anſehen, als ob der Cardinal Cavalchini die päbſtliche Würde davon tragen würde. Er hatte bereits 33. Stimmen für ſich. Allein die franzöſiſchen Cardinäle thaten die Erklärung, daß der allerchriſtlichſte König ſeine Wahl nicht für genehm hielte, ſondern dawider proteſtirte. Die Urſache wurde nicht gemeldet. Man hat vermuthen wollen, daß es darum geſchehen, weil er den Jeſuiten allzugeneigt geweſen und unter die Unterthanen des Königs von Sardinien gehöret. Er bezeugte aber, ohngeachtet dieſer Ausſchlieſſung, eine ſolche Beſcheidenheit, daß er nicht nur nichts dagegen einwendete, ſondern auch denen, die ihm ihre Stimme gegeben, dankte. Nächſt dem Cavalchini hatten auch zu Anfang des Junius die Cardinäle Tempi und Moſca viele Stimmen.

Den 24. Junius hörete man auf den meiſten Plätzen der Stadt überall ausruffen: der Cardinal Creſcenzi iſt Pabſt! Alleine das römiſche Volk hatte nicht das Vergnügen, deſſen wirkliche Wahl ankündigen zu hören. Der Cardinal Bardi konnte indeſſen die Ungemächlichkeiten des Conclave nicht länger vertragen, begab ſich alſo noch an dieſem Tage Abends aus demſelben wieder heraus in ſeinen Pallaſt und von dar nach Fraſcati.

Den 2. Julius verfügte ſich der franzöſiſche Geſandte, Graf von Stainville, als ernennter auſſerordentlicher Bothſchafter, in einem prächtigen Aufzuge in das Conclave, allwo der Fürſt Chigi, als Großmarſchall vom Conclave, ihn in ſeinem Apartement empfinge und mit köſtlichen Erfriſchungen bediente. Als hierauf die kleine Pforte von dem Conclave dem Bothſchafter eröffnet worden, überreichte er den Häuptern der Cardinalsorden ſein Creditiv und hielte an das Cardinalscollegium in franzöſiſcher Sprache eine Rede, die von dem Cardinal Spinelli, der damals das Haupt unter den Cardinalbiſchöffen war, beantwortet wurde. Nach gehabter Audienz unterhielte er ſich noch einige Zeit mit unterſchiedenen Cardinälen, abſonderlich denen von ſeiner Nation. An eben dieſem Tage traf auch der kaiſerliche auſſerordentliche Bothſchafter, der Generalfeldzeugmeiſter, Marcheſe Clerici, in Rom ein, der ſein Quartier in dem Pallaſte zu Campo Marzo nahm. Den andern Tag ſchickte er ſeinen Cammermeiſter ab, denen im Conclave ver-

verſammleten Cardinälen auf die gewöhnliche Weiſe ſeine Ankunft kund zu thun. Den 4. gegen Abend verfügte er ſich ſelbſt ins Conclave und wurde mit gleichen Ceremonien, als der franzöſiſche Bothſchafter empfangen und zur Audienz geführet, da dann ſeine Rede von dem Cardinal Portocarero beantwortet wurde. Er beſprach ſich darauf mit unterſchiedenen Cardinälen und darunter auch mit dem Rezzonico, deſſen vorgeweſene Wahl wieder ein wenig ins Stecken zu gerathen ſchiene, da ſich doch ſchon in dem heutigen Scrutinio 28. Stimmen für ihn vereiniget hatten, ſo daß ihm nur noch 3. Stimmen zu einer canoniſchen Wahl gefehlet.

Den 5. Julius Abends ließ man den Cardinal Bardi von Fraſcati zurücke beruffen, um ihn bei der Wahl zugegen zu haben. Da man nun den ſechsten 29. gewiſſe Stimmen für den Cardinal Rezzonico zählte, nahm man ſich vor, die Wahl für ihn zu wagen; und dieſes um ſo vielmehr, weil man vermuthete, daß der Cardinal von Rodt ſich für ihn erklären würde, indem man vernommen, daß der Hof zu Wien ihn unter die eligiblen Cardinäle gezählet. Als es nun darauf zum Acceß kam, vereinigten ſich noch zwei Stimmen mit den neun und zwanzigen, wodurch die Wahl ihre Richtigkeit erhielte. Unter den Cardinälen, welche am ſtärkſten für ihn gearbeitet und deſſen Wahl befördert, wurden ſonderlich die Cardinäle Corſini, Cavalchini, Spinelli und von Rodt genennet.

Die Wahl einſtimmig zu machen, verſammleten ſich die Cardinäle nochmals in der ſixtiſchen Capelle und ſtellten daſelbſt abermals ein Scrutinium an, da dann ohngefehr um 21. Uhr italieniſchen Seigers, nach einem drei und funfzigtägigen Conclave, und einer fünf und ſechzigtägigen Sedisvacanz der Cardinal Carl Rezzonico, durch vier und vierzig Stimmen zum Pabſt erwählet wurde. Solche canoniſche und mit allen Formalitäten vollzogene Wahl wurde durch den Cardinal Delci, als Decanus des heiligen Collegii, dem Cardinal Rezzonico angedeutet, der ſie dann unter dem Namen, Clemens der Dreizehente, annahm. Der neuerwählte begab ſich darauf vor den Altar, wo man ihm die päbſtliche Kleider anlegte, in welchen er von den Cardinälen die erſte Adoration, den Handkuß und die Umarmung empfinge. Der Cardinalcämmerling gab ihm alsdenn den Fiſcherring, welchen derſelbe dem Ceremonienmeiſter zuſtellte, um ſeinen angenommenen Namen darein ſtechen zu laſſen. Unterdeſſen verfügte ſich der Cardinal, Alexander Albani, als erſter Diaconus, unter Vortragung eines Crucifixes nach der groſſen Loge über der Halle der St. Peterskirche, und machte die Wahl des neuen Pabſtes dem häuffig verſammleten Volk bekannt.

Die Freude, die darüber in ganz Rom entſtunde, war unbeſchreiblich. Der Adel, die Cleriſey, die Bürgerſchaft und der Pöbel alles war auf dem groſſen Plaze untereinander vermenget und frohlockte über dieſe Nachricht, legte auch durch öffentliche Freudensbezeugungen genugſam an den Tag, wie vergnügt man über die ausgefallene Wahl wäre. Es wurden auch gleich darauf die Canonen von der Engelsburg abgefeuret. Die Schweizergarde und übrige Militz machte ein Freudenfeuer und man läutete in der Stadt mit allen Glocken. Dieſe Nacht und die beeden folgenden war ganz Rom illuminirt, wobei ſich insbeſondere der Adel, und vor allen andern der venetianiſche Bothſchafter, ſehr hervor that.

Nachdem der neuerwählte Pabſt die Cardinäle zur zwoten Adoration gelaſſen, ließ er ſich auf dem Tragſeſſel in Proceßion nach der Peterskirche tragen, wo er, nachdem er vor dem Altare die dritte Adoration bekommen, und man das Te Deum bei einer fürtreflichen Muſic geſungen, allen Anweſenden den erſten päbſtlichen Segen ertheilte. Als dieſes geſchehen, legte er den päbſtlichen Ornat wieder ab, und zog die ordentlichen päbſtlichen Kleider an, in welchen er ſich nach dem Vatican tragen ließ, und allda die gewöhnlichen Zimmer bezog.

Er ernennte hierauf ſeine Miniſters, die er meiſtens von der vorigen Regierung behielte. Der vornehmſte, der in ſeiner Bedienung eines Staatsſecretarii und Vicecanzlers der Kirche beſtättiget wurde, war der Cardinal Archinto. Unter die neuernennten konnten folgende gezählet werden: Herr Erba wurde Cammermeiſter, der päbſtliche Nepote, Herr Rezzonico, ward Secretarius der Memoralien, Herr Bocchi, Secretarius der Chifren, Herr Negroni, Auditor, Herr Mattei, Unterdatarius und Herr Boccopaduli, Almoſenierer. Der neue Pabſt erklärte auch den Cardinal Cavalchini zum Prodatario, welche Stelle viele Jahre ledig geweſen. Hierwider wurde zwar von Seiten des franzöſiſchen Hofes eben, wie zuvor im Conclave, da er Pabſt werden ſollte, proteſtirt: allein der Pabſt, der ihn wegen ſeines Verhaltens im Conclave ſehr lieb gewonnen, gab zur Antwort, er wollte in den franzöſiſchen Sachen ſelbſt Datarius ſeyn.

Die Wahl des Pabſtes wurde nunmehr allen europäiſchen Höfen kund gethan, und man ließ aller Orten darüber eine Zufriedenheit blicken. Weil der neue Pabſt von Geburt ein Venetianer war: ſo wurden zu Venedig die gröſten Freudensbezeugungen über dieſe Erhebung angeſtellet. Des Pabſts Bruder Aurelio Rezzonico erhielte von dem Senat die Stelle eines Procurators von St. Marcus, und ſein Sohn wurde Ritter vom goldenen Sterne. Zu Genua wurde das Haus Rezzonico in das goldene Buch der Republick

publick eingeſchrieben und alſo dadurch unter den daſigen Adel aufgenommen. Den 16. Julius ließ ſich der Pabſt von dem Cardinal, Alexander Albani mit der dreifachen Krone krönen, und hielte den 19. zum erſtenmale geheimes Conſiſtorium. Den 25. Julius, als am St. Jacobstage, erhub er ſich zum erſtenmale aus dem Quirinal und begab ſich mit öffentlichen Gepränge nach der Kirche dieſes Heiligen, wo er eine Meſſe hielte. Er verfügte ſich hierauf in Begleitung der Cardinäle Cavalchini, Archinto und Proſper Colonna in das, an ſolche Kirche ſtoſſende, Hoſpital, wo er die Kranken beſuchte und ihnen Troſt zuſprach, auch ihnen mit eigenen Händen einige Erfriſchungen reichte, wobei er jedem zugleich ein Allmoſen im Gelde und eine geweihete Medaille gab, alsdann aber unter beſtändigen frohen Zuruffe des Volks nach ſeinem Pallaſte zurücke kehrte.

Im Monat Auguſt erhielte der Pabſt die Nachricht, daß ſeine alte Mutter, Victoria Rezzonico, eine Schweſter des verſtorbenen Patriarchens zu Venedig, Barbarigo, den 28. Julius zu Venedig, im neunzigſten Jahr ihres Alters verſtorben, nachdem ſie noch die ſeltene Freude erlebt, daß ihr Sohn zu der höchſten Würde in der Geiſtlichkeit erhoben worden. Um dieſe Zeit wurden die Irrungen, welche ſich im Jahr 1755. zwiſchen dem römiſchen Stuhle und der Republick Venedig wegen dem Recurs an den Pabſt und den Diſpenſationsſachen erhoben, beigelegt. Schon unter der vorigen päbſtlichen Regierung wurde der Pabſt, als Cardinal, zu Stiftung eines Vergleichs in dieſer Sache gebraucht. Er führte auch ſolche Unterhandlung ſo, daß beede Theile damit zufrieden waren. Nunmehro aber, da er zur höchſten geiſtlichen Würde gelanget, wurde die Sache dahin gebracht, daß der Senat zu Venedig ſein Decret vom Julius 1755. wieder aufhob.

Den Städten Perugia und Viterbo ertheilte der Pabſt wegen ihres Aufſtandes, auf geſchehene Vorbitte Gnade: nach den Städten Todi und Caſtello aber wurden die Herren Lucini und Trajetto Caraffa mit Richtern und Notarien abgeſchickt, wegen der daſelbſt noch fortdaurenden Empörungen Unterſuchungen anzuſtellen und die Rädelsführer gehörig zu beſtraffen, zu welchem Ende ſich zugleich 80. Mann corſiſche Miliz mit einigen Sbirren dahin begeben muſten. Man ſtellte an beeden Orten die Ruhe bald wieder her und machte den Rädelsführern, nachdem man ſie in Verhaft genommen, den Proceß. Hierauf empfieng der Pabſt am 8. Sept. als am Feſte Maria Geburt, zum erſtenmale den jährlichen Zinß wegen des Königreichs Neapolis, den ihm der Großconnetable Colonna, als auſſerordentlicher Geſandter des Königs beeder Sicilien, überreichte. Den 11. Sept. hielte er ein geheimes Conſiſtorium, darinn er einen neuen Cardinal machte.

Er behielte ihn aber noch in petto, und es war derſelbe ſein Nepote und Bruders Sohn, Carl Rezzonico, Secretarius der Memorialen. Er legte auch in dem Conſiſtorio ſein bisher gehabtes Bißthum Padua nieder. Seine erſte Bulle die er ausfertigte, betraf ein allgemeines Jubiläum. Der Eingang dieſer Bulle gibt ſeine Abſicht gnugſam zu erkennen, indem es heiſſet: Venimus in altitudinem maris & ne, aduerſis luctantibus ventis, tempeſtas aquarum nos demergat, gemitibus inenarrabilibus ad Deum clamauimus, vt in ſuſcepto a Nobis Apoſtolatus Officio – – Quis enim tota mente ac totis artubus non contremiſceret? Quis maximo timoris cruciatu non angeretur? Quis prae triſtitia penitus non conficeretur, ſtatuens ante oculos & diligentiſſime perpendens Catholicae religionis & huius Apoſtolicae ſedis moeſtiſſimam faciem? Quis denique acerbiſſime non defleret tot horrida vulnera, & fidei, & diſciplinae, & iuribus noſtris inflicta? Sed non opus eſt, tot mala commemorare & referre &c. Den 17. Sept. geſchahe die Eröfnung dieſes Jubiläi durch eine ſolenne Proceßion, die von der Cartheuſerkirche ausgieng und ſich bis zu der Hauptkirche von St. Maria Maggiore begab. Der Pabſt wohnte ſolcher ſelbſt mit 26. Cardinälen unter dem Geſang der Litaney bei. Den 19. wurde er mit einem Fieber befallen, und es folgte dieſem ein böſer Hals: allein er überſtand dieſe Unpäßlichkeit glücklich.

Es iſt noch zu gedenken, daß der Pabſt den 25. Auguſt dieſes Jahrs der Kaiſerin Königin von Ungarn Majeſtät durch ein Breve das Recht zu Führung des Titels Apoſtoliſch, in Anſehung des Königreichs Ungarn zugeſtanden, welches Breve franzöſiſch in der von mir herausgegebenen Schrift, von den Titeln, welche einige europäiſche Könige vorzüglich führen, und teutſch in den neuen Genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten, Th. 115. S. 588.–591. zu finden. Im Monat November ordnete er durch eine Conſtitution eine neue Congregation an, welche über die Verwaltung der Finanzen und Einkünfte der apoſtoliſchen Cammer die Aufſicht führen, und aus fünf Cardinälen, und eben ſo vielen Prälaten beſtehen ſollte. Den 12. Nov. nahm er von der Kirche zu St. Johann im Lateran Beſitz. Die Cavalcade, die hierbei gehalten wurde, war eine der prächtigſten, die jemahls geſehen worden. Der prächtige Aufzug geſchahe durch die vornehmſten Straſſen zwiſchen dem Vatican und Lateran. Auf einem gewiſſen groſſen Platze, den der Pabſt paßirte, ſtund ein Triumphbogen, den der König beeder Sicilien, der Gewohnheit nach, hatte aufrichten laſſen, mit lateiniſchen Aufſchriften. An einer andern Ehrenpforte bewillkommte

ihn

ihn der Graf Bielke im Namen des römiſchen Senats und Volks. Bei der Synagoge der Juden trat der Rabbi derſelben heraus, und präſentirte ihm gewöhnlichermaßen die 5. Bücher Moſis in hebräiſcher Sprache mit dieſer Anrede: „ Allerheiligſter Prieſter! Dieſes ſind die Geſetze und Vorſchriften, „ welche der Ewige ehemals Moſen gegeben hat, daß ſowol unſere Väter „ als ihre Nachkommen darnach wandeln ſollen. Wir präſentiren ſie alſo „ Ew. Heiligkeit, und bitten aufs demüthigſte, daß ſelbige während Dero „ Pontificats in allen Puncten beobachtet werden, damit der Allmächtige „ die Regierung Ew. Heiligkeit ſegnen, und Ihnen Tage des Friedens und „ des Heils geben möge. „ Dieſe Rede beantwortete der Pabſt alſo: „ Ich „ habe Ehrerbietung und Hochachtung für das Geſetze Moſis, weil es von „ GOtt gegeben worden; aber ich billige die Auslegung nicht, die ihr ihm „ gebet, da ihr den Meßias verachtet, deſſen Statthalter ich bin; darum „ hat euch auch GOtt über den Erdboden zerſtreuet; wenn euch aber der „ HErr HErr mit ſeiner Chriſtenheit vereinigen wird, denn werdet ihr „ auch Friede haben, und Ruhe für eure Seelen. „ Dies mag für jetzo genug ſeyn von dieſem Pabſte, von welchem ſowol in den neuen Genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten, als auch in deren Fortſetzung mehrers zu leſen iſt.

Anjetzo kehre ich die Münze um und betrachte deren Rückſeite. Auf dieſer ſtehet die Liberalitas, oder Göttin der Freigebigkeit, welche aus einem Füllhorn Geld ſchüttet, neben ſich aber zur Rechten ein aufgerichtetes Füllhorn hat, aus welchem Kornähren, Obſt und Blumen hervorragen. Dieſe Erfindung der Rückſeite, die von den römiſchen Münzen entlehnet, iſt ſehr ſchön, und macht dem Angeber derſelben Ehre. Das Füllhorn, welches ſonſt die Griechen κέρας Ἀμαλθείας nennen, findet man ſonſt auf den römiſchen Münzen bei den Gottheiten, Geniis und berühmten Helden, wodurch dann der Reichthum, die Glückſeligkeit und der Ueberfluß angezeiget wird. Wenn ſonſt zwei Füllhörner auf den Münzen vorkommen: ſo bemerken ſie einen auſſerordentlichen Ueberfluß: wovon eine ſolche Münze VAILLANT *tom.* I. p. 136. anführet. Und eben deswegen iſt zu glauben, daß der Erfinder von dieſer päbſtlichen Münze damit den auſſerordentlichen Ueberfluß, unter der glückſeligen Regierung des Pabſts Clemens des Dreizehenten, habe andeuten wollen. Es iſt aber die Liberalitas, oder Freigebigkeit hier etwas anders vorgeſtellet, als man ſie ſonſt auf den römiſchen Münzen antrift. Denn auf dieſen erſcheinet ſie ſo, daß ſie in der einen Hand eine kleine viereckigte, mit einem Stiel unten verſehene, und mit gewiſſen Puncten bezeichnete Tafel hält, welche bemerken ſoll, wie viel an Getreide

oder Geld der Fürſt ausgetheilet. In der andern Hand aber hält ſie das Füllhorn. Ob nun gleich das erſtere hier nicht beobachtet worden; ſo thut dieſes doch nichts zur Sache: genug daß durch das Bild hier genugſam die Abſicht angezeiget wird. Die Ueberſchrift: LIBERALITAS REDVX, iſt gleichfalls römiſch, und ſchickt ſich auf die Sache ganz unvergleichlich. Es iſt dies ein ſolches Stück, von welchem man mit dem Grafen Emanuel Theſauro ſagen kan, daß es una metafora in fatto habe. Die ſogenannte Impreſa beſtehet nach den Regeln in zweien weſentlichen Stücken, nemlich in dem Bilde, und in beigeſetzten wenigen Worten, die ein richtiges Gleichniß von der Neigung oder Vorhaben in ſich enthalten, welche ſie zuſammen vorſtellen ſollen, daß man ſolches durch einen deutlichen und wohllautenden Vor- und Nachſatz ganz leichte erklären und anwenden kan. Hier iſt alſo der Leib, nemlich das Bild der Freigebigkeit, und dann machen die Beiworte die Seele aus. Niemand wird läugnen, daß das erſtere durch das letztere belebet werde. Auf den römiſchen Münzen hat man dieſes alles wol beobachtet, und findet man auf denſelben vielmals die Worte LIBERALITAS AVGVSTI II. III. &c. oder auch wohl nur LIBER. II. III. wobei die Göttin der Freigebigkeit allezeit erſcheinet. Man kan hiervon die Münzen nachſehen, welche TRISTAN *Tom.* II. *Comment. Hiſtor.* p. 395. SPANHEMIVS *de vſu & praeſtant. numism.* diſſ. IX. p. 820. PATINVS *in Num. Impp.* p. 346. 426. OISELIVS *in Theſ. Num.* p. 391. ſeq. HAVERCAMP *in Nummophyl. Chriſtin. tab.* XIX. und VAILLANT *Tom.* II. *Praeſt. Impp. Rom. Numism.* p. 234. beigebracht haben.

Worin nun aber dieſe Freigebigkeit beſtanden, welche hier auf dieſer Münze geprieſen wird, das zeigen die im Abſchnitte befindlichen Worte an: CONG.iarium P.opulo D.atum. Auf den römiſchen Münzen befindet man bisweilen die Worte: CONGIARIVM P. R. dergleichen VAILLANT *Tom.* I. p. 45. SPANHEMIVS *Tom.* II. p. 531. und HAVERCAMP *c. l. Tab.* IX. aufführen. Dieſes Congiarium war bei den Römern, wenn die Kaiſer dem ganzen Volk etwas zur Verehrung austheilen lieſſen. Es hatte ſeinen Namen von Congius, welches ein Maaß war, damit man flüßige Sachen zu meſſen pflegte. Es war der achte Theil von dem Amphora, und hielt ſechs Sextarios. Dieſes Congiarium beſtund bald im Oele, bald im Gelde. Das erſtere erläutert eine Stelle des LIVII *lib.* XXV. c. 2. Aedilitia largitio haec fuit. Ludi Romani pro temporis illius copiis magnifice facti, & diem unum inſtaurati, & congii olei in vicos ſingulos dati. Von dem Congiario, das in Gelde beſtanden, meldet SVETONIVS *in Auguſto* c. 41. Congia-

ria

ria populo frequenter dedit, ſed diuerſae fere ſummae, modo quadringenos, modo tricenos, nonnumquam ducenos, quinquagenosque nummos; und im TIBERIO c. 20. Prandium dein populo mille menſis, & congiarium tricenos nummos viritim dedit. Desgleichen ſchreibet LAMPRIDIVS *in Alexandro Severo* c. 26. Congiarium populo ter dedit, donatiuum militibus ter: carmen populo addidit. Was nun das Congiarium betrift, deſſen auf unſerer Münze Meldung geſchiehet: ſo kan ich nicht ſagen, worauf es eigentlich gehet. Der Pabſt Clemens der Dreizehente gab im December 1758. eine Verordnung heraus, Korn und Mehl den Armen zum Beſten wohlfeiler zu geben. Jedoch laſſe ich es dahin geſtellet ſeyn, ob die Münze hierauf, oder auf eine andere von dem Pabſte dem Volke zu einer andern Zeit erwieſene Freigebigkeit ſich beziehe.

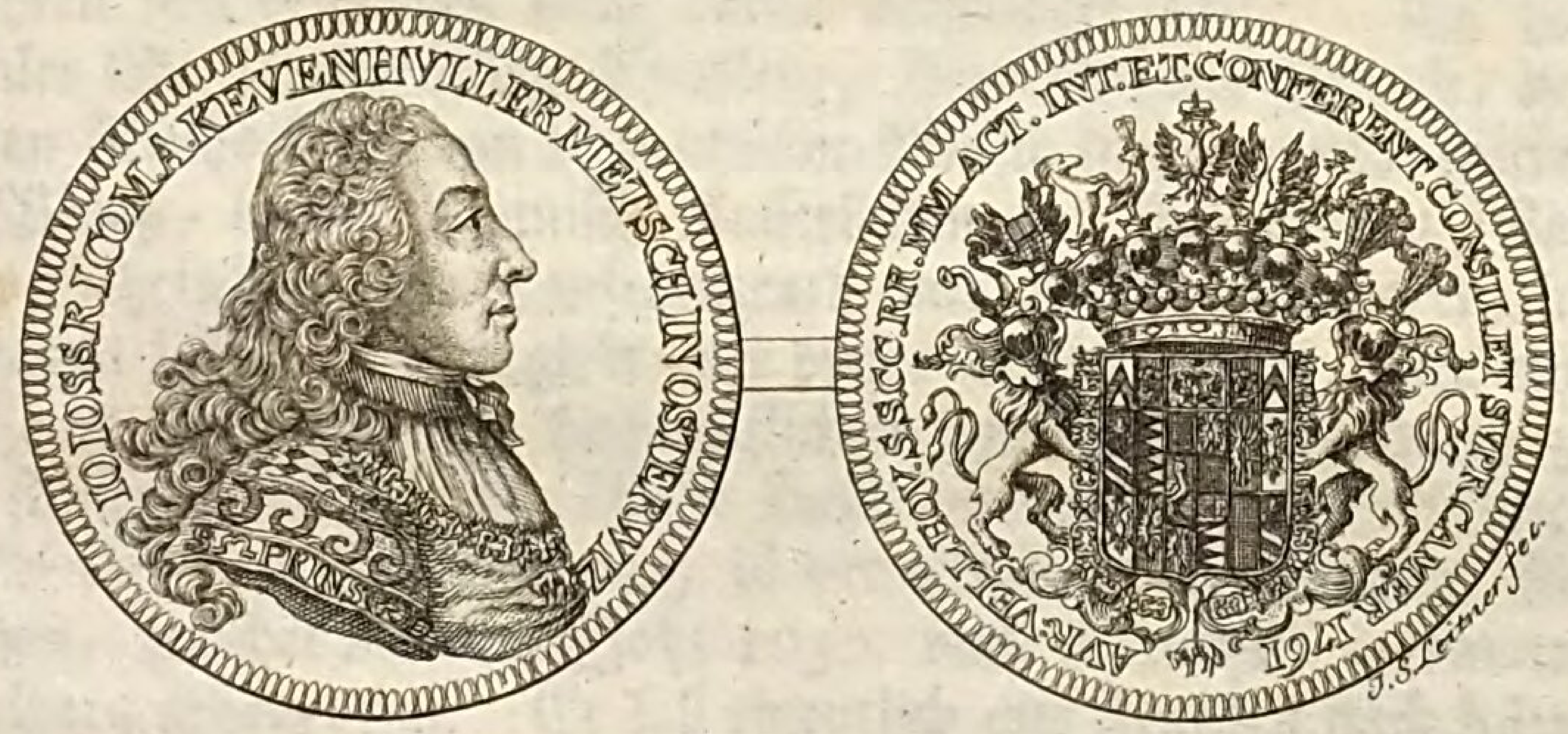
Tab.

## Tab. XXXVII.

Auf der Hauptſeite dieſes Thalers ſiehet man Sr. Hochgräflichen Excellenz Bruſtbild mit vorgekehrter rechter Geſichtsſeite in einer langen Peruque, mit umhangender Ordenskette vom goldenen Vlüeß und in der Ordenskleidnng. Die Umſchrift iſt: JO.annes JOS.ephus S.acri R.omani I.mperii COM.es A. KEVENHVLLER METSCH IN OSTERWIZ.

Die Kehrſeite ſtellet uns ein ſehr prächtiges Wappen vor. Selbiges beſtehet aus einem Rückſchilde und Mittelſchilde. Der letztere iſt getheilet, darinn zur Rechten eine auf einem flachen grünen Hügel ſtehende gekrönte und auf der Krone mit einem Pfauenſchwanze gezierte Eule im ſilbernen Felde, und zur Linken ein oben ſchwarzes und unten von ſchwarz und Silber gewürffeltes Feld. Der Rückſchild iſt fünfmal getheilet und zweimal geſpalten. In der Oberreihe des Schildes iſt das gräfliche metſchiſche Wappen in fünf Feldern. In dem mittelſten iſt ein zweiköpfiger ſchwarzer mit der kaiſerlichen Krone bedeckter Adler im goldenen Felde. Im erſten und fünften Quartier iſt ein rother Sparren im ſilbernen Felde, und im zweiten und vierten eine goldene offene mit dreien Straußfedern gezierte Krone. In den beeden andern Reihen erſcheinen die verſchränkten Figuren des gräflichen kevenhülleriſchen Wappen; und zwar im erſten und zwölften Quartier zween wellenweiſe gekrümmte goldene Balken, über welchen ſich eine goldene Eichel nebſt zwei gleichfärbigen Blättern auf einem Stiele im ſchwarzen Felde befinden. Im zweiten und eilften Quartiere zeiget ſich zur Rechten ein ſilbernes von fünf ſchwarzen Spizen die Länge herab getheiltes Feld. Das dritte und zehente Feld iſt ſchwarz. Im vierten und neunten ſiehet man zween rothe Flügel im ſilbernen Felde. Im fünften und achten zwei ſilberne Flügel im rothen Felde. Im ſechſten und ſiebenten iſt ein ſchwarzer mit Gold gekrönter Adler mit einem goldenen halben Mond auf der Bruſt im ſilbernen Felde. Das ganze Wappen bedecket eine gräfliche Krone, auf welche ſieben gekrönte Helme geſetzet ſind. Der erſte Helm in der Mitten hat den ſchwarzen zweiköpfigen und mit der Kaiſerkrone bedeckten Adler. Auf dem zweiten Helme iſt die Eule ſo wie ſie im Mittelſchilde anzutreffen. Auf dem dritten ein ſilberner und rother Flug. Auf dem vierten ein goldener wachſender Bock mit ſchwarzen Hörnern. Auf dem fünften ein ſchwarzgekrönter Adler mit eiuem goldenen halben Mond auf der Bruſt. Auf dem ſechſten ein ſchwarzer Flug, darinn ein kleiner Schild, der oben ein goldenes und unten ein ſchwarzes Feld hat. Auf dem ſiebenten befinden ſich ſechs ſilberne

Strauß-


IO. IOS. S. R. I. COM. A. KEVENHULLER METSCH IN OSTERWIZ
AUR. VELL. EQV. S. S. C. C. R. R. MM. ACT. INT. ET CONFERENT. CONSIL. ET SUPR. CAMER. 1741
J. S. Leitner fec.

Straußfedern. Die Schildhalter ſind zween Löwen mit aufgeſtülpten gekrönten Helmen, und zwar ſiehet man auf dem Helme zur rechten Seite zwei Püffelshörner von Silber und ſchwarz, und auf dem zur linken drei Straußfedern, davon die mittelſte golden, die andern beeden roth ſind. Um den Schild hanget die Ordenskette vom goldenen Vlüeß. Die Umſchrift, welche mit der auf dem Avers muß verbunden werden, lautet: AVR.ei VELL.eris EQV.es S. S. C. C. R. R. M. M (Sacrarum Caeſarearum Regiarum Maieſtatum) ACT.ualis INT.imus ET. CONFERENT.iarum CONSIL.iarius ET. SVPR.emus CAMER.arius 1761.

Dieſer ungemein ſaubere, ſchöne und überaus ſeltene Thaler wird gewiß aller Münzliebhaber ihre Augen und Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Ich würde denſelben viel eher bekannt gemacht haben, wenn nicht die Erwartung einiger Nachrichten von demſelben mich daran verhindert hätte. Es hat aber dieſen Thaler Se. Hochgräfliche Excellenz, Herr Johann Joſeph, des heiligen römiſchen Reichs Graf von Kevenhüller-Metſch in Oſterwitz, Ritter vom goldenen Vlüeß, beeder Römiſch Kaiſerlichen und Königlichen Maj. Maj. wirklicher Geheimder- und Conferenzrath und Obriſtercämmerer, im Jahr 1761. prägen laſſen. Es giebt mir dieſer Thaler Anlaß, hier eine Nachricht von dem hochberühmten hochgräflichen kevenhülleriſchen Hauſe zu ertheilen. Es ſtammet dieſes hochgräfliche Haus aus dem älteſten teutſchen Adel her. So viel man Nachricht hat, iſt der Stammvater Richard Kevenhüller geweſen, welcher um das Jahr 1030. nach Kärnthen gekommen und allda Aichelberg erbauet hat. Er ſoll eigentlich aus Franken nach Kärnthen gegangen ſeyn, und man findet in LVDEWIGII *Script. rer. Bamberg.* die Freiherrn von Kevenhüller unter den Lehenleuten des Stifts Bamberg. Nach dem Angeben des fleißigen BVCELINI *tom.* II. *Germ.* ſoll derſelbe einen Sohn, Namens Albigus, mit ſeiner Gemahlin, die eine Schenkin von Oſterwitz war, erzeuget haben, welcher dem, im Jahr 1080. in Augſpurg gehaltenen Tournier beigewohnet. Seine Gemahlin ſoll Gertrud von Khonigk geweſen ſeyn. Sein Sohn Sigismund ſoll ein hundertjähriges Alter erreichet haben, und mit einer von Außenſtein verheurathet geweſen ſeyn. Mit ſeiner Gemahlin hatte er einen Sohn, Achatius, welcher im Jahr 1220. mit Tode abgieng. Er hatte mit ſeiner Gemahlin, Chriſtina von Starenberg einen Sohn Richard und eine Tochter Barbara erzielet, welche letztere an Johann von Hohenwart verheurathet wurde. Richard verheurathete ſich mit Eliſabeth von Himmelburg, und ſtarb im Jahr 1290. Er hinterließ einen Sohn, Johann I. welcher Magdalenen von Kienburg

zur Gemahlin hatte, und von derſelben drei Söhne, Namens Richarden III. Georgen und Johann II. nach ſich ließ. Der letztere ſtarb im Jahr 1380. Seine Gemahlin war Polyxena Mordaxin. Ich will hier um beliebter Kürze das Geſchlechtsregiſter nicht weiter fortführen, ſondern nur bemerken, daß dieſes Geſchlechte fortgehet, bis auf Johann den Fünften, welcher mit ſeiner Gemahlin, Chriſtina Zilnhartin, Ludwigen, Florentium und Auguſtin, Freiherrn Kevenhüller von Aichelberg erzeuget. Dieſer Auguſtin war des Kaiſer Maximilians des Erſten Rath, und ſtarb im Jahr 1519. Er vermählete ſich mit Siguna von Weißbriach, mit der er ſechs Söhne gezeuget hat. Er iſt der Stammvater zwoer Linien dieſes hochgräflichen Hauſes von ſeinen beeden Söhnen, Chriſtoph und Sigmunden. Von der erſten Linie ſind unterſchiedene Herren zu bemerken, als Johann der Siebende, welcher von dem Kaiſer Rudolphen II. die Herrſchaften Frankenburg, Kogl und Cammer erkaufte, welche dieſer Kaiſer zu einer Grafſchaft machte, und den Johann in den Grafenſtand erhub. Dieſer Graf Johann machte die Grafſchaft zu einem Fideicommiß, und nach ſeinem Tode erbte ihm darin ſein Bruder Bartholomäus. Dieſer letztere brachte das Obriſtſtallmeiſteramt in Kärnthen an ſich und ſein Geſchlechte im Jahr 1588. Deſſen Sohn Franz Chriſtoph Graf von Kevenhüller iſt nicht weniger zu merken wegen ſeiner Hof- und Staatsbedienungen, wie auch wegen unterſchiedener wichtigen Geſandſchaften, die er verwaltet hat, und von dem Könige Philipp IV. in Spanien mit dem Orden des goldenen Vließes beehret worden. Dieſer iſt der Verfaſſer von den Annalibus Ferdinandeis, worin er die Geſchichte des Kaiſer Ferdinands II vom Jahr 1578. bis 1637. in zwölf Bänden in fol. beſchrieben, und ſich dadurch einen unſterblichen Ruhm erworben hat. Aus dieſer Linie iſt auch der zu unſern Zeiten ſo berühmte Held, Ludwig Andreas Graf von Kevenhüller entſproſſen, welcher als Königl. Ungariſcher Generalfeldmarſchall geſtorben iſt.

Sigmund Kevenhüller, Freiherr von Aichelberg, iſt nun der Stifter der andern Linie, aus welcher Se. Hochgräfl. Excellenz, ſo dieſen Thaler haben prägen laſſen, abſtammet. Sigmund hatte mit ſeiner Gemahlin Catharina von Gleiniz, neun Kinder erzielet. Es hat aber nur ein Sohn, Namens Georg, den Stamm fortgepflanzet. Dieſer George Kevenhüller zu Aichelberg, Freiherr auf Landskron und Wernberg, Erbherr auf Hohenoſterwitz und Carlsperg, Obriſtererblandſtallmeiſter in Kärnthen, war Kaiſer Maximilians II. Rath, hernach Erzherzog Carls Regimentsrath, Landshauptmann in Kärnthen, Cämmerer und Cammerpräſident, alsdenn aber Obriſtercämmerer, Geheimerrath und Obriſterhofmeiſter. Dieſer hat ſowol

den

den beeden Kaiſern, Ferdinand I. und Maximilian, als auch dem Erzherzoge Carln die wichtigſten Staats- und Kriegsdienſte geleiſtet. Nachdem er dreyſig Jahr in denſelben zugebracht hatte, legte er ſie nieder, verfügte ſich zu ſeiner Landshauptmannſchaft und auf ſeine Güter in Kärnthen, alwo er im Jahr 1587. zu Klagenfurth geſtorben. Er hatte zween Söhne, Sigmund und Franz Freiherrn von Kevenhüller. Des erſtern Nachkommenſchaft iſt bald ausgeſtorben: des andern ſeine aber iſt noch im Flor. Er war Erzherzogs Maximilians Rath und Cämmerer, und ſeine Gemahlin war Creſcentia von Stubenberg, mit der er vier Söhne und drei Töchter erzeuget. Der eine Sohn Wolff George ſtarb zu Siena und der andere Franz zu Hohenoſterwitz: Bartholomäus aber vermählete ſich mit Cunigunda, Freyin von Herbersdorff, und erzielete mit ihr einen Sohn Namens Bartholomäus, der ohne Kinder geſtorben iſt. Der vierte Sohn Sigmund vermählete ſich mit Siguna Eliſabeth, George Sigmunds, Grafens von Stubenberg, Tochter. Die Kinder aus dieſer Ehe waren, George Adam, geboren im Jahr 1628. und verſtorben 1664. unvermählet; Eva Creſcentia, Johann Howards Graf Katzianers Gemahlin; Ehrenreich Graf von Kevenhüller, der ſich mit Benigna Roſina, Ernſt Friedrichs, Grafens von Herberſtein Tochter vermählete, und mit ihr Franz Howard, und Sigmund Friedrich erzeugete. Dieſer war geboren im Jahr 1666. ward kaiſerlicher Geheimerrath, Bancodeputationsdirector, Statthalter in Niederöſterreich und Ritter des goldenen Vlüeßes. Er hat ſich zweimal vermählet, erſtlich mit Erneſtina Leopoldina, Franz Andreas, Grafens von Tannhauſen Tochter, mit der er erzeuget Maria Eliſabeth, die ſich mit Johann Joſeph, Grafen von Wurmbrand, kaiſerlichen Geheimenrath, Erblandkuchlmeiſter, Vizdomspräſidenten in Steyermark vermählet hat; Johann Leopold, der in den Johanniterritterorden trat, und Domherr zu Aichſtedt wurde; Johann Franzen, Domherrn zu Augſpurg, und Franziſca, die ſich mit Wilhelm Reinard von Neuperg vermählet. Mit der zwoten Gemahlin, Erneſtina Leopoldina, Franz Andreas Urſins, Grafens von Roſenberg Tochter, erzeugete er Maria Anna Joſepha, geboren den 15. März, 1705. deren Gemahl Carl Franz Xaverius, Fürſt von Dietrichſtein, kaiſerlicher Cämmerer und Niederöſterreichiſcher Regimentsrath; Johann Joſeph, von dem ſo gleich; Johann Franz Anton, 1707. Domherrn zu Augſpurg und Olmütz, und im Jahr 1734. Biſchof zu Neuſtadt in Oeſterreich; Johann Leopold 1710. den 1. März, Ritter des Johanniterordens und Maria Anna Joſepha.

Se. Hochgräfl. Excellenz ſind geboren den 3. Julius im Jahr 1706. Es ſind dieſelben von einer Ehrenſtuffe zur andern geſtiegen. Sie wurden erſtlich kaiſerlicher Cämmerer und Niederöſterreichiſcher Regimentsrath, und im Jahr 1734. wirklicher Reichshofrath, giengen auch in dieſem Jahre als kaiſerlicher Geſandter nach Dänemark. Es haben ſich dieſelben im Jahre 1728. vermählet mit Carolina Maria, Gräfin von Metſch, der einzigen Tochter des ehemaligen kaiſerlichen Geheimenraths und Reichsvicekanzlers Johann Adolphs, Grafens von Metſch, der den 28. November 1740. zu Wien, im ſechs und achtzigſten Jahre ſeines Alters mit Tode abgegangen. Se. Hochgräfl. Excellenz wurden hernach von dem höchſtſel. Kaiſer, Carl dem Sechſten, zu Dero Churböhmiſchen Geſandten auf den Reichstag nach Regenſpurg abgeſendet, und den vierzehenden September 1739. legten dieſelben den Eid als wirklicher Geheimerrath ab, und nahmen von dieſer Würde nach dem ihnen reſervirten Range Beſitz. Nach dem im Jahr 1740. erfolgeten Todesfall des Kaiſer Carls des Sechſten, ernennten Jhro jetztregierende Kaiſerl. Königl. Majeſtät Dieſelben zu Höchſtdero zweeten Geſandten zu der bevorſtehenden Kaiſerswahl: es ſind aber Dieſelben nebſt dem erſten Wahlgeſandten, Grafen von Wurmbrand, wegen damals vorwaltender Umſtände nicht nach Frankfurt gekommen. Dieſelben waren indeſſen nach Dreßden abgegangen; weil aber der König in Polen bekanntermaßen an dem Kriege gegen das Haus Oeſterreich, Antheil nahm: ſo verlieſſen Se. Hochgräfl. Excellenz den 9. October 1741. den Dreßdner Hof ganz und gar. Es erhielten Dieſelben darauf die öſterreichiſche Landmarſchallsſtelle, als der bisherige öſterreichiſche Landmarſchall, Graf Friedrich Gervaſius von Harrach, Obriſter Canzler in Böhmen wurde. Nach dem im Jahr 1745. erfolgten tödtlichen Hintritt des Kaiſer Carls des Siebenten, wurden Se. Hochgräfl. Excellenz zum zweeten böhmiſchen Wahlgeſandten ernennet. Dieſelben verfügten ſich erſt nach Dreßden: alwo Sie den 10. Julius eintrafen, giengen darauf nach einigen Tagen über Hannover nach Frankfurt am Mayn ab, alwo den 13. September Jhro jetzo regierende Kaiſerliche Majeſtät erwählet wurden. Den 12. Jan. 1746. betraf das hochgräfliche Haus ein Trauerfall, maſſen Sr. Hochgräfl. Excellenz Gräfin Tochter, Carolina, die den 8. Julius 1734. geboren war, mit Tode abgieng. Se. Hochgräfl. Excellenz wurden ferner von Jhro Kaiſerl. und Königl. Majeſtät Majeſtät zum Obriſten Cämmerer, wirklichen Kaiſerl. Conferenzminiſter und Ritter von dem Orden des Vlüeßes erkläret, wie ſolches auch der, auf dem Thaler befindliche Titel zu erkennen giebet.

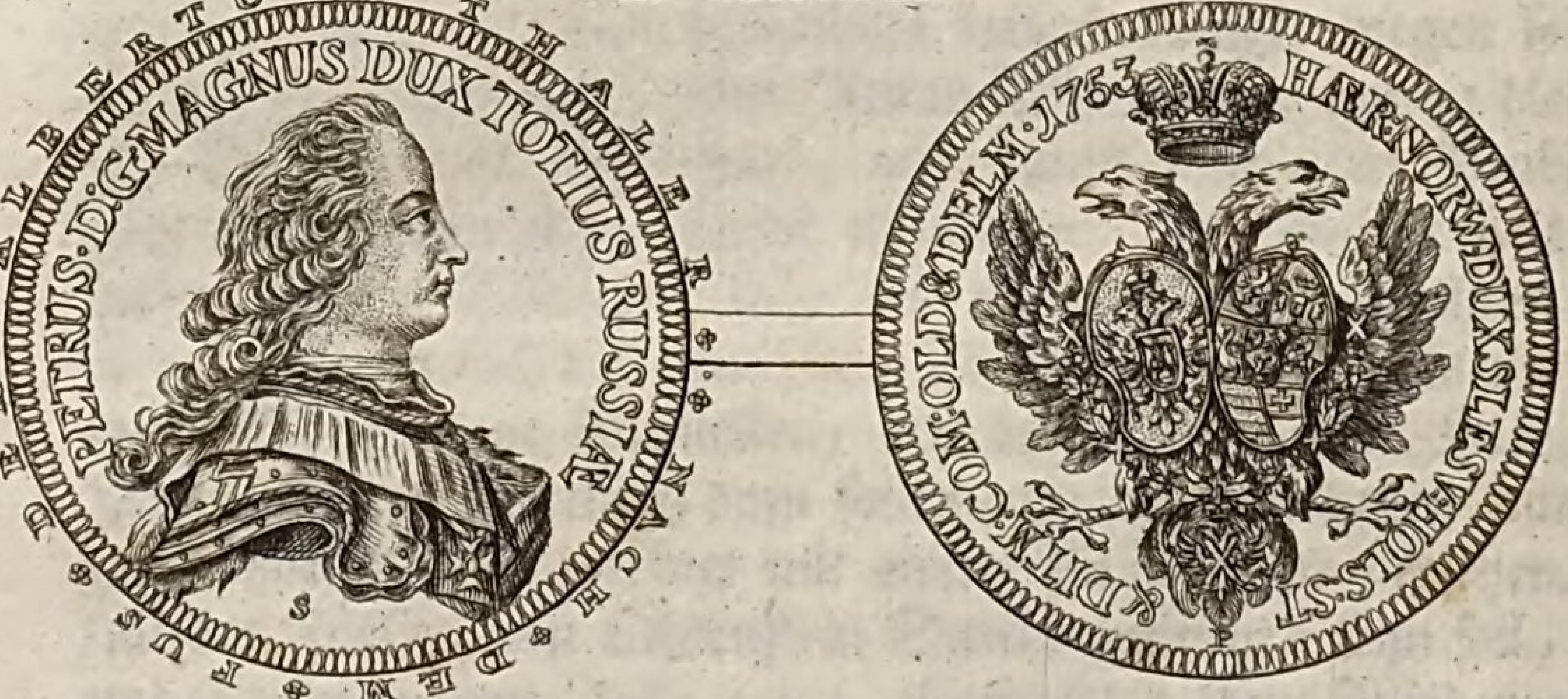
Wie

Wie es gekommen, daß das hochgräfl. kevenhülleriſche Geſchlecht die Münzfreiheit erhalten, iſt mir unbekannt. Man hat mich wollen berichten, daß dieſes hochgräfliche Haus die Münzgerechtigkeit von dem Kaiſer Ferdinand dem Zweeten vermuthlich erhalten. Daß daſſelbe aber ſolche ſchon lange Zeit ausgeübet habe, iſt aus den Münzen zu erſehen, die von Zeit zu Zeit zum Vorſchein gekommen ſind. Alſo findet ſich eine Silbermünze von Chriſtoph Kevenhüller zu Aichelberg, Freiherrn auf Landskron und Summeregg, Kaiſer Ferdinands des Erſten Cämmerern, Niederöſterreichiſchen Cammerpräſidenten und Landshauptmann in Kärnthen, welcher im Jahr 1557. geſtorben. Auf der erſten Seite derſelben ſiehet man das kevenhülleriſche Wappen in einem quadrirten Schilde, und über demſelben die Jahrzahl 1541. nebſt der Umſchrift: CRISTOF. KEVENHVLLER. VON. AICHLBERG. RO.miſch. Die Rückſeite zeiget zween gegen einander geſtellte Helme, und hat die Umſchrift, die mit der vorhergehenden muß verbunden werden: K.oeniglicher M.aieſtaet &c. ERTZHERZOG. FERDI.nands HOF. CAM.mer RA.th. Die andere Münze iſt ein ſchöner Thaler von George von Kevenhüller, auf deſſen Hauptſeite das geharniſchte Bild dieſes Herrn im bloſſen Haupte zu ſehen, in der rechten Hand einen Streithammer haltend und die linke an den Degen legend, mit der Umſchrift: GEORGIVS. KEVENHVLER. ZV AICHLPERG. FREIHER. AVF. Die Rückſeite zeiget den kevenhülleriſchen Wappenſchild, mit dreien Helmen, und der Umſchrift, welche mit der vorhergehenden verbunden iſt: LANTSCRON. VND. WERNBERG. LANDSHAVBTMAN. IN. KARNTEN. 1566. Dieſen Thaler hat George Kevenhüller zu Aichelberg, Freiherr auf Landskron und Wernberg, Erbherr auf Hohenoſterwitz und Carlſperg, Obriſter Erblandſtallmeiſter in Kärnthen, Kaiſer Maximilians des Zweeten Rath und Cämmerer, hernach Erzherzog Carls Regimentsrath, Cämmerer und Cammerpräſident, alsdenn Obriſtercämmerer, Geheimerrath und Oberhofmeiſter prägen laſſen: von welchem Herrn ich ſchon oben geredet habe. Nächſtdem aber finde ich noch eine ſchöne Gedächtnismünze, die zu den Münzen des kevenhülleriſchen Hauſes gehöret, und die alſo ausſiehet. Auf dem Avers ſiehet man das Bruſtbild einer Dame, mit einem Haarſchmuck von Perlen und herabhangenden Haarlocken, nebſt der Umſchrift: ANNAE. REGINAE. L.iberae B.aronis KEVENHVLLERIAE. Im Revers lieſet man in einem Lorberkranze die Schrift: AMORI. ET. VIRTVTI AETERNAE CONIVGIS OPTIMAE D. D. D. M. P. Dieſe Münzen des hochgräfl. kevenhülleriſchen Hauſes vermehret nun der hier beigebrachte ſchöne und ungemein

ſaubere Thaler, welchen des kaiſerl. königl. wirklichen Geheimen- und Conferenzminiſters auch Obriſtencämmerers Excellenz haben ſchlagen laſſen. Es iſt derſelbe im Jahr 1761. zum Vorſchein gekommen, in welchem Jahre Dieſelben auch einen ſehr ſchönen Dukaten haben ſchlagen laſſen. Auf demſelben ſiehet man im Avers das Bruſtbild Sr. Hochgräfl. Excellenz, mit umhangender Ordenskette von dem goldenen Vlüeß und in der Ordenskleidung, nebſt der Umſchrift: JO. JOS. S R. I. COM. A. KEVENHVLLER METSCH IN OSTERWIZ. Auf dem Revers iſt das mit einer Grafenkrone bedeckte und mit umhangender Ordenskette vom goldenen Vlüeße gezierte hochgräfl. kevenhülleriſche Wappen, welches zween Löwen, als Schildhalter, halten. Die Umſchrift iſt: AVR. VELL. EQV. SS. CC. RR. MM. ACT. INT. ET. CONFERENT. CONSIL. ET. SVPR. CAMER. 1761. Dieſer Dukat iſt von einem ſehr zierlichen und ſaubern Stempel abgepräget. Er machet ſo, wie auch der Thaler, dem Münzherrn viel Ehre, und verewiget bei den Nachkommen ſein Andenken. Der zu Wien befindliche kaiſerl. königl. wegen ſeiner Kunſt weitberühmte Medailleur, Herr Anton Widemann, hat zu dieſen beeden Münzen die Stempel geſchnitten, und damit eine neue Probe ſeiner fürtreflichen und kunſtreichen Arbeit abgeleget. Die Gelegenheit zu Ausprägung dieſer ſchönen Münzen, ſoll, wie man mich hat berichten wollen, geweſen ſeyn, weil nemlich des römiſchen Kaiſers Majeſtät, als ein groſſer Liebhaber rarer Münzen und Medaillen, aus beſonderer kaiſerl. Huld und Gnade des Herrn Grafen Excellenz dazu ſollen aufgemuntert haben, um Allerhöchſtdero unſchätzbares Münzcabinet mit dieſen Stücken zu verſehen. Welches auch mit des Fürſten von Lichtenſtein Durchl. geſchehen ſeyn ſoll, zu deſſen Thaler und Dukaten vom Jahr 1761. obgedachter Herr Wiedemann gleichfalls die Stempel geſchnitten hat. Es werden vermuthlich viele neugierig ſeyn, zu erfahren, warum Se. Hochgräfl. Excellenz ſich Grafen von Kevenhüller Metſch nennen? Man findet von der Urſache dieſer Benennung ſonſt keine Nachricht. Jedoch kan ich dieſelbe, aus einem Schreiben eines vornehmen Herrn aus Wien geben. Mir wird darin berichtet: daß der ehemalige Reichsvicecanzler, Johann Adolph Graf von Metſch in ſeinem Teſtamente vom Jahr 1740. ſeine mittelſte Frau Tochter mit ihrem Herrn Gemahl zur Univerſalerbin eingeſetzet, mit der Bedingung, daß der Herr Schwiegerſohn, Graf von Kevenhüller ſich Metſch Kevenhüller künftig ſchreiben ſolle. Da aber ſolchergeſtalt, indem der Reichsvicecanzler, Graf von Metſch nicht in dem gräflichen Collegio geweſen, ſich in Anſehung des Herrn Grafen von Kevenhüller Excellenz einige wichtige Bedenklichkeiten geäuſſert: ſo iſt auf ſpecielle kaiſerliche allergnädigſte Erlaubniß Sr. Hochgräfl. Excellenz verſtattet worden, ſich hinfort Graf von Kevenhüller-Metſch zu nennen. Dies iſt alſo die wahre Urſache dieſer Benennung.

Tab.

*Tab* XXXVII


PETRUS·D:G·MAGNUS DUX TOTIUS RUSSIAE
DER ALBERTUS THALER NACH DEM FUS
HAER·NORV·DUX SLESV·HOLS·ST & DITM·COM·OLD & DELM·1753

# Tab. XXXVII.

Dieſe Münze hat auf der Hauptſeite das linksſehende und geharniſchte Bruſtbild des Großfürſten mit fliegenden Haaren, und umhangenden Orden, mit der Umſchrift: PETRVS. D.ei G.ratia MAGNVS DVX. TOTIVS. RVSSIAE. Unter dem Bruſtbilde ſtehet der Buchſtabe S.

Auf der Rückſeite iſt der zweiköpfige gekrönte Adler, der auf der rechten Seite der Bruſt den rußiſchen, auf der linken aber den ſchleßwigholſteiniſchen Wappenſchild hat, um welche die Ordenskette von dem rußiſchen St. Andreasorden hanget. Darunter ſtehet der Buchſtabe P. Die Umſchrift iſt die Fortſetzung des, auf der erſten Seite angefangenen Titels des Großfürſten: HAER.es NORW.egiae DVX. SLESV.ici HOLS.atiae. ST.ormariae & DITM.arſiae COM es OLD.enburgi & DELM.enhorſti 1753. Auf dem Rande lieſet man die Schrift: NACH DEM FVS DER ALBERTVS THALER.

Es iſt dieſer Thaler eine holſteiniſche Münze, die der rußiſche Großfürſt als Herzog zu Holſtein hat ſchlagen laſſen. Der Thaler iſt merkwürdig, weil er von dem Gepräge der ehemaligen holſteiniſchen Thaler ſowol in Anſehung der Titulatur, als auch der Bildung gänzlich abweichet. Er iſt auch merkwürdig, weil er nicht nach dem ſonſtgewöhnlichen Reichsfuß, ſondern wie die Randſchrift ausweiſet, nach dem Fuß der Albertus Thaler ausgepräget worden. In Anſehung der Titulatur, will ich jetzo nur bei dem Titul, Magnus Dux totius Ruſſiae ſtehen bleiben, und davon etwas erinnern. Es zeiget die Geſchichte, daß die Beherrſcher von Rußland ſich ehedem Großfürſten genennet haben, weil ſo viele andere Fürſten unter ihnen geſtanden, die ihre Herrſchaft erkennen müſſen, die aber alle nach und nach ihre Herrſchaften verlohren haben. Dieſer Titel blieb den rußiſchen Regenten bis auf die Zeiten des Großfürſten Baſilius, welcher denſelben fahren ließ, und dafür den Titel Czaar annahm, wie ſolches der Baron von HERBERSTEIN *in Commentario Rerum Moſcoviticarum* p. 11. berichtet. Einige haben geglaubet, das Wort Czaar und Caeſar ſey einerlei: allein ſowol Everhardus OTTO *de titulo Imperatorio Ruſſorum*, als auch Martin SCMEITZEL in Orat. *de Titulo Imperatoris, quem Tzaarus Ruſſorum ſibi dari praetendit*, haben dieſes Vorgeben wiederleget und gezeiget, daß in der rußiſchen Sprache das Wort Czaar ſo viel als König heiſſe. Dabei hat es nun wieder lange Zeit ſein Bewenden gehabt,

habt, und die rußiſchen Thronfolger hieſſen Czaarwitz. Allein Peter der Groſſe führte den kaiſerlichen Titel in Rußland ein, und ſeitdem iſt der großfürſtliche Titel den Thronfolgern beigeleget worden. Es iſt bekannt, daß die Kaiſerin Eliſabeth nach ihrer Thronbeſteigung ihren Schweſterſohn, den jungen Herzog von Holſtein, Peter Ulrich, im Jahr 1742. nach Petersburg kommen laſſen, und ihn, nachdem er zu der rußiſchen Kirche übergetretten, und Peter Feodorowitz genennet worden, zum Großfürſten von Rußland und zu ihrem Thronfolger erkläret habe: und daher kommt es, daß er auf dieſem Thaler Magnus Dux totius Ruſſiae genennet wird. Die andern Titel ſind bekannt, daher ich mich mit deren Erklärung hier nicht abgeben will. Die Stellung der Wappen iſt auch hier beſonders. Denn erſtlich ſiehet man den zweiköpfigen und mit einer Kaiſerkrone gezierten rußiſchen Adler. Auf deſſen rechter Bruſt ruhet nun ein Schild mit dem zweiköpfigen gekrönten Adler, der in der rechten Klaue einen Zepter, und in der linken einen Reichsapfel hält. Auf deſſen Bruſt aber iſt ein kleiner Schild mit dem Ritter St. George. Der Schild auf des Adlers linker Bruſt, enthält das ſchleswigholſteiniſche Wappen. Was nun aber die Randſchrift betrift, ſo heißt dieſelbe: NACH DEM FVS DER ALBERTVS THALER. Was den Großfürſten mag bewogen haben, daß er dieſen Thaler nach dem Fus der Albertusthaler ausprägen laſſen, das kan man nicht ſagen. Die ſogenannten Albertusthaler ſind zuerſt in den Niederlanden aufgekommen. Es iſt bekannt, daß die Niederländer mit dem Könige Philipp II. in Spanien in grauſame Kriege verfallen, welche 80. Jahre gedauert haben. Es trennten ſich ſieben niederländiſche Provinzen von den andern und ſchloſſen zu Utrecht im Jahr 1579. miteinander die berühmte Union, ſo noch heute zu Tage der Grund iſt von der berühmten Republik der vereinigten Niederlande. Spanien ſchmerzte dieſer Abfall gar ſehr, und man war auf Mittel bedacht, die Sachen wieder ins ſeine zu bringen. Nun hatten die vereinigten Niederländer ſich öftermals verlauten laſſen, daß ſie lieber unter einer jeden andern Herrſchaft als der Spanier ſtehen wollten. Hieraus ſuchte der König Philipp II. ſeinen Vortheil zu ziehen, und dahero vermählte er ſeine Tochter, die Prinzeßin Clara Iſabella Eugenia, an ſeinen Vetter, den Erzherzog Albrecht von Oeſterreich, der des Kaiſer Maximilians II. Sohn und Rudolphs II. Bruder war. Der Prinzeßin wurden die geſammten Niederlande zur Mitgift gegeben, mit allen Rechten und Hoheiten, ſo die Krone Spanien bishero darin gehabt, wovon Du MONT *in Corps Diplomatique du Droit de Gens*, *tom.* V. *part.* I. p. 573. das Ceßionsinſtrument anführet. Dies geſchahe im Jahr 1598. und der Erzherzog langete mit ſeiner

ner

ner Gemahlin in den Niederlanden im folgenden Jahre an. Die vereinigten Niederländer, wurden alſo erſuchet, ſich unter die neue Herrſchaft zu begeben, weil ſie dadurch nicht unter Spanien kämen. Allein dieſe weigerten ſich gar ſehr, ſolches zu thun, weil ihnen die Clauſel in dem Ceßionsinſtrument verdächtig vorkam, nach welcher die Niederlande wieder an Spanien zurückefallen ſollten, wenn der Erzherzog und ſeine Gemahlin ohne Kinder ſterben würden. Da nun bey ihnen nichts zu erhalten war: ſo wurde der Krieg mit groſſem Eifer fortgeſetzet. Der Erzherzog und ſeine Gemahlin beſaſſen nun die ſpaniſchen Niederlande als Souverains, und der Erzherzog nahm eine Veränderung in dem Münzweſen vor, da er eben die ſogenannten Albertusthaler ſchlagen ließ. Die Sache recht zu verſtehen, bemerke ich davon folgendes. Die Niederlande, welche zu dem burgundiſchen Kreiſe gehöreten, waren ſchuldig, ſich in Ausprägung des Geldes nach dem gemeinſchaftlich feſtgeſetzten und angenommenen Reichsmünzfuß zu richten. Es geben aber unterſchiedene Reichsabſchiede, als der zu Augſpurg vom Jahr 1551. §. 50. zu Regenſpurg 1557. §. 85. zu Augſpurg 1566. §. 172. 176. zu Frankfurt 1571. §. 12. 31. und zu Regenſpurg 1576. §. 68. gnugſam zu erkennen, daß die Könige in Spanien die gemeinſame Reichsmünzordnung anzunehmen und in ſelbige mit einzutreten ſich nie völlig entſchlieſſen wollen. BVDELIVS *de Monetis* p. 76. bemerket zwar, daß auf dem weſtphäliſchen Kreistage zu Cöln, im Jahr 1566. die Abgeordnete von Brabant die Reichsmünzordnung ſich mit gefallen zu laſſen erboten, wenn man die Thaler 32. Stüver gelten laſſen wolle. Allein ob man gleich ſolches ihnen nachgeben wollen: ſo traten ſie doch hernach von ihrem Erbieten ſofort wieder ab, und verblieben bei ihrem eigenen Münzfuß, ſo insgemein der burgundiſche Münzfuß genennet wird. Dieſer iſt inſonderheit beſtanden in goldenen Realen und ſogenannten Philipps- Königs- Prinzen- oder Dickthalern, wie das in dem burgundiſchen Kreiſe im Jahr 1613. bei dem Reichstage auf Erfordern abgeſtattete Münzbedenken, bei THOMANO *tom.* III. *Actor. Monetar.* p. 58. ausweiſet. Die goldenen Münzen hieſſen Realen, d. i. königliche Münzen, weil ſie fein waren: wie denn auch ein Königsthaler von Silber eigentlich ein ſilberner Reale iſt. Die ſpaniſchen Realen ſind zwar von beſſern Korn, allein dieſe Königsthaler ungleich ſchwerer an Schrot, und daher heiſſen ſie auch Dickthaler. Philipps- und Prinzenthaler werden ſie genennet, weil ſie der König in Spanien Philipp II. als auch die Erzherzoge von Oeſterreich, ſo die Niederlande regieret, haben ausmünzen laſſen. Von den Philippsthalern gehen nach Troyl. Gewichte $7\frac{9}{34}$. Stück auf die rauhe Mark zu 10. Pfenninge, d. i. 13. Liv. 6. gr. fein; mithin

gehen auf die feine Mark $8\frac{91}{130}$. Stück, welches nach cölniſchen Gewichte thut $5\frac{5}{6}$. und reſp $8\frac{1}{8}$. Stück. Und eben auf dieſe unterſchiedene Proportion kam der Unterſchied zwiſchen dem Reichs- und burgundiſchen Münzfuß meiſtentheils an, indem nach dem erſtern das Gold, und nach dem leztern das Silber höher ausgebracht werden wollen. Denn dem Könige in Spanien, ſo damals von den Niederlanden Herr war, mithin das meiſte Silber auszumünzen hatte, war gar viel daran gelegen, daß die Proportion mit dem Golde verringert, als geſteigert wurde. S. des gelehrten Verfaſſers gründliche Nachricht von dem Münzweſen *Part.* II. *Cap.* III. §. 3. ſeqq welcher auch §. 7. ſeqq. von dem Werthe der Philippsthaler handelt, und zeiget, wie nachmals der burgundiſche Münzfuß geändert worden. Nachdem auch die vereinigten Niederlande ſich von den übrigen Erbniederlanden getrennet haben: ſo hat man jeden Orts das Münzweſen beſonders eingerichtet. In Brabant ſind die ſogenannten Ducatons zum eigentlichen groben oder Speciesgeld gemacht: hingegen aber ſind die Albertus- oder Creuzthaler zum groben Courantgeld, ſo das eigentliche Wechſel- oder Permißgeld iſt, beſtimmet worden. Die Ducatons ſind eigentlich nichts anders als Philippsthaler, wovon in der vorangeführten gründlichen Nachricht von dem Münzweſen *c. l.* §. 10. es heiſſet: „ welche man, weil die, ſo „ zuerſt gemünzet waren, nach erhöheter Proportion mit denen goldenen „ halben Regals gleich nicht mehr gelten konnten, im Gehalt um ſo viel, „ daß ſie ferner haben gleich gelten können, gebeſſert, und um ſie von den „ ältern zu unterſcheiden, Ducatons genennet. Man hat bishero von de- „ nen Philippsthalern zweierlei Gattungen gehabt. Von den erſtern gien- „ gen $7\frac{9}{34}$. Stück zu 10. Pfenninge fein und von den andern $8\frac{1}{4}$. Stück zu „ $11\frac{1}{2}$. Pfenninge fein auf die rauhe Mark. Jedoch wurde ſowol in den „ einen als in den andern die feine Mark in $8\frac{1}{2}$. Stück nach Troyl. Gewicht „ ausgebracht. Auſſer dem findet ſich noch eine Gattung, wovon die rauhe „ Mark zu 10. Pfenninge fein in $7\frac{13}{21}$. und die feine Mark in $9\frac{1}{7}$. Stück „ nach Troyl. Gewicht; nach cölniſchen Gewicht aber jene in $7\frac{5}{21}$. und die- „ ſe in $8\frac{2}{3}$. Stück ausgebracht wird. Und mit dieſer letzten Gattung „ kommen, ſo viel den Schrot betrift, die Ducatons; von wegen des Korns „ aber die ſogenannte Patagons oder Creutzalbertusthaler überein. Denn „ von jenen gehen eben $7\frac{13}{21}$. Stück auf die rauhe Mark zu 11. Pfenninge „ und 4. gr. (oder 14. L. 16. gr.) fein, mithin auf die feine Mark $8\frac{254}{1407}$. „ oder meiſt $8\frac{1}{5}$. Stücke nach Troyl. Gewicht, ſo nach cölniſchen Gewicht „ $7\frac{5}{21}$. oder meiſt $7\frac{4}{5}$. Stück thut. „ Ich habe dieſe Umſtände in Anſehung des burgundiſchen Münzfußes um deswillen hier beifügen müſſen, damit

man

man daraus den Unterſchied zwiſchen den Philippsthalern und Albertusthalern deſto beſſer einſehen möge. Dieſe Albertusthaler ſind nun freilich geringer als jene. Es hat dieſelbe der Erzherzog Albrecht, von welchem ich oben geredet habe, zuerſt ſchlagen laſſen, und zwar nach einem geringern Fuß, als bishero die Philippsthaler gehabt. Damit aber die Albertusthaler von den andern auch im Gepräge möchten unterſchieden ſeyn: ſo wurde auf deren Rückſeite das Andreas- oder burgundiſche-Creutz geſetzet, und die Worte hinzugefüget: PACE ET JVSTITIA. Man nennte ſie alſo Albertusthaler, Creutzthaler und burgundiſche Thaler. Dieſe Thaler ſind auch ſonſt bekannt unter dem Namen der Patagons. In einem Münzedikt, welches im Jahr 1622. zum Vorſchein gekommen, iſt ein niederländiſcher Reichsthaler, wenn er 19. Engel ſchwer iſt, auf 50., ein ſpaniſches Stück von Achten auf 48., ein Albertuscreutzthaler auf 47., und ein holländiſcher Löwenthaler auf 40. Stüver geſetzet: wiewol ein ſolcher Albertusthaler jetzo 48. Stüver gilt. Uebrigens beſchreibet BVDELIVS *c. l.* p. 250. den Gehalt der Albertusthaler ganz umſtändlich. In dem angeführten holländiſchen Münzedikt wird den Albertusthalern ein Schrot von 18$\frac{1}{2}$. Engel beigeleget. Nach Troyl. Gewichte ſind auf die rauhe Mark 8$\frac{24}{37}$. oder meiſt 8$\frac{2}{3}$. Stück, und da ſie zu 10. Pfenninge fein geweſen, auf die feine Mark 10$\frac{14}{37}$. Stück gegangen, welches nach cölniſchen Gewichte 8$\frac{8}{37}$. und reſpective 9$\frac{159}{185}$. Stücke thut. Man kan davon die oben angeführte gründliche Nachricht von dem Münzweſen P. II. *Cap.* I. §. 15. nachleſen, allwo es auch von denſelben heiſſet: „Es ſind dieſelbe auf 48.
„Stüver geſetzet, und werden dahero anders nicht, als mit einen Rabat
„von 4. pro Cent in der Banque zu Amſterdam angenommen, als ſo
„viel eben der Unterſchied gegen die daſige Banco-Thaler, ſo 50. Stüver
„gelten, austrägt. Da ſie aber von denen Banco-Thalern, wie jetzt er-
„wehnet, nur um 4. pro Cent differiren, und von dieſen die feine Mark
„in 9$\frac{9}{25}$. Stuck ausgebracht wird, ſo können eigentlich nur noch 9$\frac{3}{4}$. Stuck
„von den Albertusthalern auf die feine Mark, folglich auf die rauhe Mark
„zu 10. Pfenninge (d. i. 13. L. 6. Gr.) 8$\frac{1}{8}$. Stück nach cölniſchen Gewicht
„gehen. Wie ſich dann auch bei der letztern Probe zu Regenſpurg gezeiget,
„daß von ſelbigen 8$\frac{1}{2}$. Stück auf die rauhe Mark zu 10. Pfenninge 10. Gr.
„(d. i. 13. L. 16. Gr.) mithin auf die feine Mark 9$\frac{94}{125}$. oder meiſt 9$\frac{3}{4}$. Stück
„gehen, welches mit letzterm Fuß völlig übereinkommt, denn ob ſchon zwi-
„ſchen dem Korn und Schrot eine differenz disiunctive ſich findet, je-
„doch eines mit dem andern zur Genüge compenſiret wird. Gehen aber
„9$\frac{3}{4}$. Stück auf die feine Mark: ſo iſt ein Stück in Anſehung des Reichs-

„ thalers, als welcher ſelbſt, wenn er exacte ausgemünzet iſt 4. pro Cent „ zum Aufgeld von denen Bancothalern bekommt, nur 1. Fl. $50\frac{12}{13}$. Kr. „ werth. Denn ſonſten, wenn er 2. Fl. voll gelten ſollte, die feine Mark „ um 13. Rthlr. oder $19\frac{1}{2}$. Fl. ausgebracht würde, welches gegen die ex- „ acte Speciesthaler $8\frac{1}{3}$. pro Cent im Unterſchied thut; dahero auch ſo- „ dann die, nach dem Leipzigerfuß ausgeprägete, $\frac{2}{3}$. Stücke nicht $33\frac{1}{3}$. ſon- „ dern nur 25. pro Cent zum Aufgeld geben ꝛc. ꝛc. „ Da man ſich im Jahr 1695. in dem Niederſächſiſchen Kreiſe viele Mühe gab, den Münzgebrechen abzuhelffen: ſo kamen die Kreisausſchreibende Fürſten nebſt einigen andern Ständen ſowol aus dieſem Kreiſe als auch aus andern benachbarten Kreiſen zu Hamburg zuſammen, und nahmen mittelſt eines neuen Münzreceſſes vom 16. Julius die Abrede keine Guldiner, als woraus die Münzconfuſion ihren erſten Urſprung genommen, mehr zu prägen, ſondern ſtatt deſſen die feine Mark bis Oſtern 1696. in $9\frac{2}{5}$. Creutz- oder Albertusthalern Species, davon 8. Stück auf die rauhe Mark zu 13. Loth 6. Gran fein gehen, nachhero aber in $9\frac{1}{4}$. Bancothalern Species, davon $8\frac{2}{9}$. Stück auf die rauhe Mark zu 14. Loth und 4. Gran fein gehen, auszubringen, und bis der Bancothaler zu Stande kommt, oder ſo lang die nach dem Leipzigerfuß geprägte $\frac{2}{3}$. Stücke für voll gelten, den Albertusthaler für 30. gute Groſchen, ſodann aber ſowol den Banco- als Albertusthaler ohne Unterſchied 28. gute Groſchen und die nach dem Leipzigerfuß gemünzte $\frac{2}{3}$. Stücke für 14. gute Groſchen gelten zu laſſen, bis daß der alte Reichsthaler wieder auf ſeinen rechten Werth kommt. Dann in dieſem Fall ſollte ſowol der Banco- als auch Albertusthaler einen guten Groſchen weniger als ein Reichsthaler gelten. S. die gründliche Nachricht von dem Münzweſen *Part.* I. *cap.* 6. §. 12. S. 210. u. f. Allein es hat dieſer Münzfuß nicht zu Stande kommen können, weil die eigentliche Abſicht dahin gegangen, den Fuß von den Albertusthalern feſt zu ſetzen, damit die feine Mark darin höher als in den andern Münzſorten auszubringen. Der Kaiſer hat dagegen unterſchiedene Reſcripte ergehen laſſen, worauf von den niederſächſiſchen Kreisſtänden geantwortet worden, welche insgeſamt in der gründlichen Nachricht von dem Münzweſen S. 213. angeführet werden. Dies mag genug ſeyn von den Albertusthalern. Daß aber der Großfürſt ſeine holſteiniſche Thaler nach dem Fuß der Albertusthaler hat ausmünzen laſſen, kommt hauptſächlich daher, daß dieſelben in den holſteiniſchen und benachbarten Landen gäng und gäbe geweſen: wie man denn eben ein ſolches Exempel hat an den braunſchweigiſchen Albertusthalern, welche der jetztregierende Herzog zu Braunſchweig-wolffenbüttel im Jahr

1747.

1747. prägen laſſen, welchen der ſel. KOEHLER in dem neunzehenten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen S. 97. aufgeführet, auch in den folgenden das desfalls ergangene herzogliche Ausſchreiben bekannt gemacht hat. Man findet auch churbrandenburgiſche und pfälziſche Thaler, welche wegen der rheiniſchen Erblande nach dem Fus der Albertusthaler geſchlagen worden, welches dann auch von der Reichsſtadt Cöln geſchehen iſt. S. Cuno Thalerbetrug, Th. 2. n. 63. 64. S. 95. und S. 142.

Unſer gegenwärtiger Albertusthaler iſt in der Münze zu Mannheim, und dem Vernehmen nach nicht mehr als 800. Stück von demſelben ausgepräget worden, daher dann auch die groſſe Seltenheit dieſes Thalers herzuleiten iſt. Indeſſen muß ich noch bemerken, daß ich hier in Halle bei dem Herrn Hofrath Madai noch einen andern Albertusthaler des Großfürſten geſehen habe, welcher von einem andern Stempel iſt, weil er in einigen Stücken von dieſem unterſchieden. Und dieſes muß wohl daher kommen, weil etwa der Stempel in Prägen, wie öfters geſchiehet, Schaden gelitten, mithin ein neuer Stempel hat müſſen geſchnitten werden.

# Tab. XXXVIII.

Auf der erſten Seite dieſer Münze ſiehet man das gegen die linke Seite gekehrte geharniſchte Bruſtbild des Kaiſers mit einem über die rechte Schulter herabhangenden Ordensbande, und einem, wie es das Anſehen hat, zweiköpfigen Adler auf der Bruſt, wie auch im preuſſiſchen Haarzopfe. Die Umſchrift, welche aus rußiſchen Buchſtaben beſtehet, heiſſet in teutſcher Sprache: **Peter der III. von GOttes Gnaden Kaiſer und Selbſthalter aller Reuſſen.** Unter dem Bruſtbilde ſtehen die Buchſtaben S. P. B.

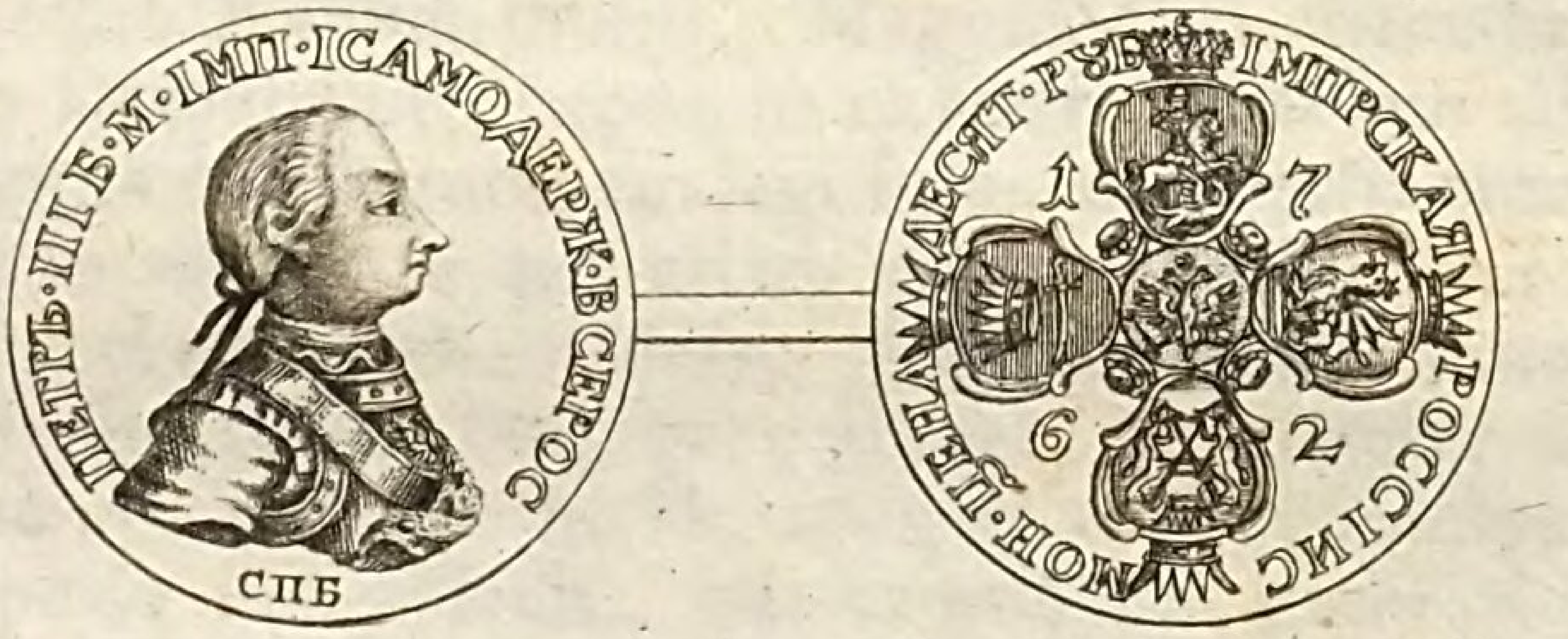
Die andere Seite ſtellet fünf in Geſtalt eines Creutzes zuſammengeſetzte Wappen vor. Die rußiſche Umſchrift aber heiſſet auf teutſch: **Dieſe Münze in Rußland zehen Rubeln.** In den vier Winkeln des Wappencreutzes ſtehet die Jahrzahl 1762.

Die Münzliebhaber erblicken hier eine goldene Münze, die nach unſerm Gelde ohngefähr vier Dukaten beträget. Selbige wird in Rußland **Imperial** genennet. Die verſtorbene Kaiſerin Eliſabeth hat dergleichen zu allererſt prägen laßen und ihr gedachte Benennung gegeben: wie dann auch halbe **Imperiale** geſchlagen worden. Wie man aus dem gegenwärtigen Stück erſiehet: ſo hat der Kaiſer Peter der Dritte dieſe Ausmünzung im Golde beibehalten, und nach dem Antritt ſeiner Regierung dieſen Imperial prägen laſſen. Die Benennung von Imperial iſt aus einer Nachahmung der Realen geſchehen. Alle beſonders feine Münze hieſſe ehedem moneta regalis, daher der Name Real oder Regal gekommen iſt. Eine goldene Münze, die zu den Zeiten des Kaiſer Carls des Vierten in Teutſchland aufkam, davon ein Stück 13. groſſos galte, und davon 63. Stücke auf die rauhe Mark zu $23\frac{3}{7}$ Karat fein war, wurde insbeſondere moneta regalis genannt, wie aus der Urkunde in Jo. Wilh. *Hofmanns* **Sammlung ungedruckter Nachrichten, Th. 2. *n.* 171.** S. 176. zu erſehen iſt. Das Wort Real iſt inſonderheit in Spanien den Silbermünzen gegeben worden.

Es kommen aber bei dieſer Münze unterſchiedene Sachen zu betrachten vor, nemlich erſtlich der Titel Kaiſer, dann der Titel Samoderſchez, das iſt, Avtocrator, oder Selbſthalter, und dann die auf der Rückſeite geſetzte Wappen.

Was erſtlich den kaiſerlichen Titel betrift, ſo iſt derſelbe von den rußiſchen Regenten erſt ſeit 40. Jahren angenommen worden, indem der Kaiſer Peter der Groſſe denſelben eingeführet hat. Ehedem hieſſen die rußiſchen Regenten Großfürſten: hernach aber beliebete dem Großfürſten Baſilius

Tab XXXVIII



ſilius der Titel Czaar, welches ſo viel als König heiſſet, und dann verwechſelte Kaiſer Peter der Erſte denſelben mit dem kaiſerlichen Titel. Von dem, durch Jvan Baſilowitz den Groſſen angenommenen Titel eines Großfürſten berichtet der Freiherr von HERBERSTEIN *in Comment. Rer. Moscouit.* p. 9. Filius autem huius Baſilii, Joannes nomine feliciſſimus fuit: nam ſimul vbi Mariam, ſororem magni ducis Michaelis Tvverenſis uxorem duxiſſet, ſororium expulit, et occupauit magnum Ducatum Tvverenſem, deinde etiam Novvogardiam magnam, cui poſtea omnes alii principes magnitudine rerum a ſe geſtarum commoti, ſeu timore perculſi, ſeruiebant. Rebus deinde feliciter procedentibus, titulum Magni Ducis Wolodimeriae, Moſcovviae et Novvogardiae ſibi vſurpare, Monarcham denique ſe totius Ruſſiae adpellare coepit. Und von dem angenommenen Titel Czaar, ſo von Baſilius geſchehen, ſchreibet dieſer Schriftſteller l. c. p. 11. gleichfalls: Moritur autem Joannes ille Magnus, anno mundi 7014. cui filius Gabriel, poſtea Baſilius dictus, Magnus Dux ſucceſſit, habens in captiuitate Demetrium, nepotem ex fratre, qui auo adhuc uiuente iuxta gentis conſuetudinem legitimus monarcha creatus erat: et ob id uiuo adhuc, atque etiam mortuo poſt nepote, ſolemniter Baſilius creari monarcha voluit. Patrem multis rebus imitatus eſt: ea quae ſibi reliquerat pater, integra cuſtodiuit: ad haec multas prouincias non tam bello, in quo erat infelicior, quam induſtria, imperio ſuo adiecit, quemadmodum pater Novvogardiam magnam in ſeruitutem ſuam redegerat, ita et ipſe Plescovviani, ſociam vrbem etc. Sodann ſchreibet er noch von der Titulatur p. 15. Hic vero Baſilius Joannis ſibi vendicat et titulum et nomen regium, in hunc modum: Magnus Dominus Baſilius Dei gratia Rex et Dominus totius Ruſſiae et Magnus Dux Wolodimeriae, Moſcouiae etc. Ein gleiches beſtätiget der Baron von MAYERBERG in *Itin. in Moſcou.* p. 63. Es iſt alſo irrig, wenn STRAHLENBERG in der hiſtoriſchgeographiſchen Beſchreibung des nord- und öſtlichen Theils von Europa und Aſia Cap. VII. §. 5. S. 267. meldet: „Dieſen Titel Zaar hat am erſten Jvan Waſiliewitz, der Groſſe zugenannt, ſo der Großvater Jvan Baſilowitz des Tyrannen war, angenommen, nachdem er die Reſidenzſtadt Caſan erobert, ſich mit der caſaniſchen Krone krönen laſſen, und alle appanagirte Fürſtenthümer eingezogen. Denn unangeſehen, daß die rußiſchen Regenten die Reſidenzen öfters verändert, ſo haben ſie ſich zuvor nur allein Großfürſten von

„Ruſ-

„ Ruſſia geſchrieben. Weil aber dieſer bald darauf geſtorben, und ſein „ Sohn Baſilius, wegen entſtandener einheimiſchen Uneinigkeit, das Kö„ nigreich Caſan, und mit ſelben auch dieſen Titul nicht allein wieder ver„ lor; ſondern auch von den Tatarn ſonſt groſſen Schaden litte: ſo repa„ rirte ſein Sohn Iwan Baſilowitz der Andere, zugenannt Grosnoy oder „ Tiran, ſolches alles, und nahm nicht allein beide Königreiche Caſan und „ Aſtracan ein, ſondern auch den zaariſchen Titul ſeines Großvaters wie„ der an ꝛc. ꝛc. „ Nun iſt nicht ohne, daß einige europäiſche Mächte den rußiſchen Czaaren ſeitdem den kaiſerlichen Titel gegeben haben: allein es iſt dieſes daher gekommen, weil man in der Meinung geſtanden, daß das Wort Czaar von dem lateiniſchen Worte Caeſar gemacht ſey, als wie der Graf von Carlile in ſeiner *Relation de trois Ambaſſades* p. 62. ſchreibet: Le titre de Czaar qu'il ſe donne, ſignifie de Roi ou Empereur, et ſemble être derivé de Ceſar. Daß dieſes Wort einen König bedeute, hat zwar ſeine Richtigkeit, aber das andere iſt falſch, wie ſolches Adam OLEARIVS in der moſcowitiſchen und perſianiſchen Reiſebeſchreibung B. *III.* C. 10. S. 220. wohl bemerket, wovon auch OTTO *de titulo imperatoris Ruſſorum*, und Martin SCHMEITZEL in Orat. *de titulo Imperatoris, quem Zaarus Ruſſorum ſibi dari praetendit*, umſtändlich handeln. Ob übrigens der Kaiſer Maximilian der Erſte dem rußiſchen Czaar Ivan Baſilowitz dem Zweeten den kaiſerlichen Titel ertheilet habe? davon kan ich jetzo nicht handeln, verweiſe aber die Leſer auf die grundmäßige Unterſuchung von dem kaiſerlichen Titul und Würden, in der IV. Frage, §. 4. S. 88. u. f. Als der engliſche Geſandte, Graf von Carlisle im Jahr 1663. an den Czaar Alexei Michaelowitz abgeſchickt worden, hat er ihm, wie er ſelbſt in ſeiner *Relation de trois Ambaſſades* p. 151. und 153. berichtet, den kaiſerlichen Titel gegeben. Des Kaiſer Rudolphs des Zweeten Geſandter, Pernſtein, hat bei ſeiner zu Moſcau im Jahr 1579. gehabten Audienz den Czaar alſo angeredet: Magne Princeps, Caeſar, Princeps et Domine, wie er dieſes ſelbſt meldet beim HONORIO *in Theſaur. Polit.* p. 287. Der Geſandte der Königin Anna von Großbritannien, Whitworth, bediente ſich im Jahr 1710. an den Czaar Peter I. dieſer Worte: Trés haut et trés puiſſant Empereur, und ferner: Votre Majeſté Imperiale. S. *Mercure Hiſtorique a.* 1710. p. 375. Indeſſen aber iſt doch der rußiſchkaiſerliche Titel nicht eher angenommen und canzleimäßig gemacht worden als im Jahr 1722. wovon ich unten das mehrere anzeigen werde.

Vor-

Vorjetzo haben wir zu betrachten den zweeten Titel, der auf dieſer Münze vorkommt, und Samodertſchez heiſſet. Dies heiſſet eben ſo viel als das griechiſche Wort αὐτοκράτωρ, deſſen ſich die griechiſchen Kaiſer ehedem in ihrer Titulatur bedienet haben. Schon ehedem iſt dieſer Titel auf den griechiſchen Münzen nicht unbekannt, obgleich der Titul ΒΑCΙΛΕΥC im Gebrauch war: wie denn SPANHEIM *de uſu & praeſtantia numiſmatum*, eine Münze von Triphone und eine vom Tigrane anführet, worauf man ΒΑCΙΛΕΥC ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡΟC beiſammen findet. Die griechiſchen Schriftſteller zeigen mit dem Wort αὐτοκράτωρ allezeit die Bedeutung Imperator an, wie aus DIONIS CASSII *Hiſtor. Impp. lib.* XLIV. zu erſehen iſt. Von dem Kaiſer Juſtiniano ſaget AGATHIAS *lib.* V. p. 157. καὶ πρῶτος ὡς εἰπεῖν, ἐν τοῖς κατὰ τὸ Βυζάντιον βεβασιλευκόσι Ρωμαίων Αὐτοκράτωρ ὀνόματί τε καὶ πράγματι ἀποδέδεικτο. In der trapezuntiſchen Inſchrift beim LVDEWIG *in vita Juſtiniani* M. p. III. nennet der Kaiſer Juſtinianus ſich ſelbſt Αὐτοκράτωρ. Wenn HERODIANVS *lib.* III. c. 9. von dem Kaiſer Severo redet, daß er ſeine beeden Prinzen zu Imperatoribus ernennet, ſo ſchreibet er: τοὺς τε υἱεῖς αὐτοῦ κοινωνοὺς τῆς βασιλείας καὶ αὐτοκράτορας ἀποδείξας. Ein mehrers von dieſem Titel kan in des Du FRESNE *Gloſſario Graeco*, v. Αὐτοκράτωρ nachgeleſen werden. Es führten auch die rußiſchen Regenten den Titel Povvelitel, ſo Imperator, zu teutſch Befehler heiſſet. STRAHLENBERG *c. l.* S. 268. ſchreibet davon, wie auch von dem durch Kaiſer Peter den Groſſen angenommenen kaiſerlichen Titel: „ Und ſolcher Titel iſt ihm (Ivan Baſilowiz II.) und
„ ſeinen Succeſſoren von den meiſten Potentaten gegeben worden, wobei
„ es auch verblieben, bis A. 1721. Zaar Peter den Frieden mit Schweden
„ geſchloſſen gehabt, ſo trugen im Namen der rußiſchen Stände der Se-
„ nat, Synodus und die Generalität dem Zaaren an, er möchte doch zum
„ ewigen Andenken ſeiner groſſen Thaten, den Beinahmen des Groſſen und
„ Vater des Vaterlandes annehmen. Es wollte ſich aber einer unter de-
„ nen Geiſtlichen klug dünken und ſonderlich inſinuiren, nemlich der Erzbi-
„ ſchof von Novogrod, welcher den Zaaren überredete, er möchte den ruſ-
„ ſiſchen Titel Povvelitel in Latein verändern, und ſich Imperator nen-
„ nen laſſen, welcher, ob ihm ſolcher gleich von denen Potentaten ſchon zu-
„ vor auf Rußiſch undiſputirlich zugeſtanden worden, dennoch hernach, da
„ er auf Latein ſollte gebrauchet werden, viele Difficultäten bei denen eu-
„ ropäiſchen Höfen verurſachte. Denn da es zwar einerley iſt, ob er auf
„ rußiſch Povvelitel, auf teutſch Befehler, und auf Latein Imperator ge-
„ nennet wird: ſo brachte doch die bloße Explication des Tituls Povveli-

„ tel allerhand Schwierigkeiten desfalls zuwege. ꝛc. ꝛc. „ Es handelt auch WEBER im veränderten Rußland, Th. 2. S. 3. u. f. von Annehmung des kaiſerlichen Titels umſtändlich, gehet aber in unterſchiedenen Stücken von Stralenbergs Erzählungen ab. Indeſſen iſt es endlich nach und nach ſo weit gekommen, daß der kaiſerliche Titul den rußiſchen Regenten von den europäiſchen Mächten, ja gar im Jahr 1746. von dem Kaiſer und dem Reiche zugeſtanden worden, von welchem letztern inſonderheit die Sammlung der Staatsſchriften unter dem Kaiſer Franz I. im vierten Bande, und MOSERS Einleitung zu den neueſten teutſchen Staatsangelegenheiten *lib.* V. *membr.* 3. p. 578. können nachgeleſen werden.

Nunmehro wende ich die Münze um, und betrachte die ins Creutz geſetzte fünf Wappen. Der erſte mit einer Kaiſerkrone bedeckte Schild iſt das Wappen von Rußland, und iſt der geharniſchte und gekrönte Ritter St. George zu Pferde von Silber, welcher mit ſeiner Lanze einen unten liegenden ſchwarzen Drachen erſticht, im rothen Felde. Von dieſem Wappen giebt STRAHLENBERG *c. l.* S. 268. u. f. dieſen Bericht: „ Betreffend des rußiſchen Reichs Wappen, ſo haben vor alten Zeiten die Regenten, als ſie den chriſtlichen Glauben angenommen gehabt, drei Zirkel in einem Triangel geführet, in welchem erſten ſie geſchrieben: „ Unſer GOtt die Dreifaltigkeit, die vor der Zeit geweſen, nicht zwar drei Götter, ſondern dem Weſen nach ein GOtt. In dem andern ſchrieben ſie die Ehrentitul des Fürſten, an den die Briefe lauteten. In dem dritten ſtund des Großfürſten Titul. Mit der Zeit kam dieſes ab, und man erwählete dafür einen weiſſen Reuter im rothen Felde, welches der reſidirenden Fürſten Wappen zu Moſcow geweſen. Denn da dieſe in dem wolodomiriſchen Großfürſtenthum gelegen, und durch Heurath an den Großfürſten Andrey gekommen, die Reſidenzſtadt Wolodimir aber durch die Tatern verſtöret worden: ſo erwähleten die Großfürſten die Stadt Moſcau zur Reſidenz und zugleich das moſcowiſche Wappen; den Drachen aber, welcher von dieſem Reuter angerennet wird, den hat allererſt der Großfürſt Demetrius eingeführet, als er nemlich die Tatern in dem Rulicovvo Bole, oder rulicowiſchen Gefilde totaliter geſchlagen. „ Dieſes Wappenſchild mit dem Ritter St. George wird nach der heutigen Einrichtung des rußiſchen Wappens auf der Bruſt des rußiſchen zweiköpfigen Reichsadlers vorgeſtellet. Der hier vorkommende mittlere Schild hat dieſen rußiſchen Reichsadler. Man hat mich wollen verſichern, daß derſelbe hieher als das Zeichen des rußiſchen Alexander-Newsky Ordens geſe-

geſetzet worden: ich kan mich aber deſſen nicht überreden. Denn warum ſollte dergleichen mit dieſem und nicht vielmehr mit dem Zeichen des hohen Andreasordens geſchehen ſeyn? Ich halte alſo dieſen Schild für das rußiſche Reichswappen. Dieſes iſt nun ein zweiköpfiger ſchwarzer Adler im güldenen Felde, und gehet von dem teutſchen Reichsadler in vielen Stücken ab. Ich werde aber unten bei dem Rubel des Kaiſer Peters des dritten mit mehrern davon handeln. Jetzo wende ich mich zu den andern hier vorkommenden Wappenſchildern. Der Zweite, welchen eine Zackenkrone bedecket, enthält das Wappen von Caſan, und hat einen gekrönten ſchwarzen Drachen, im ſilbernen Felde. Dieſes tartariſche Königreich Caſan iſt von dem ehemaligen Großfürſten Jvan Baſilowitz dem erſten, gewiſſermaſſen ſchon unter ſeine Botmäßigkeit gebracht worden. Denn es berichten HERBERSTEIN p. 8. und PETREIUS ab ERLASUNDA in der moſcowitiſchen Chronik Th. 2. S. 168. daß er, nach glücklich abgeworfenen tartariſchen Joche zu Caſan ſo gar Könige eingeſetzet habe. Weil aber der folgende Großfürſt Baſilius in Caſan einen heßlichen Menſchen, Namens Scheale, zum Könige eingeſetzet, und die caſaniſchen Tartarn ſich darüber empöret, auch den crimmiſchen Tartarchan, Mahmethgirei, zu Hülffe geruffen hatten, wie HERBERSTEIN p. 68. und PETREIUS S. 91. melden: ſo gieng dieſe Oberherrſchaft wieder verloren. Allein der Czaar, Jvan Baſilowitz der Zweite nahm im Jahr 1552. die Stadt Caſan und das ganze Königreich wieder ein, und unterwarf daſſelbe ſeinem Zepter, ſeit welcher Zeit auch ſelbiges bei Rußland verblieben iſt. Man leſe davon den HERBERSTEIN p. 11. und ODERBORN *in vita Joannis Baſilidis lib.* I. p. 252. Der dritte Schild iſt das Wappen des Königreichs Siberien, und man ſiehet in demſelben zween ſilberne Wölfe, welche über ſich eine offene Krone haben, und darunter einen goldenen Bogen, wie auch zween creutzweiſe geſtellte ſilberne Pfeile halten in blauen Felde. Dieſes Königreich iſt erſt im Jahre 1586. und zwar zu den Zeiten des Czaars Foedor Jvanowitz unter die rußiſche Herrſchaft gerathen, da ein vornehmer und reicher rußiſcher Herr, Anica Stroganof, dazu die Gelegenheit gemachet. Man hat davon zwo Nachrichten, welche doch in einigen Umſtänden von einander unterſchieden ſind. Die erſtere hat STRALENBERG *c. l.* S. 273. Denn da derſelbe von der Familie Stroganof redet, ſo ſetzet er von Siberien folgendes hinzu: „Als nun zur Zeit Czaar Jvan des Tyrannen viele Uberläuffer und ander „Volk von der Czaariſchen Armee, (die damals am Kama-Strohm ge„ſtanden) ſich zu der Stroganowiſchen Familie retiriret, welche dieſelbe „alle aufgenommen und geborgen, hätte ſelbe eine Parthey Volks von

„ mehr als 6000. Mann zuſammen gebracht, welche dem Commando eines
„ doniſchen deſertirten Coſakens, Nahmens Jermakow, ſo ein ſtarker Strei-
„ ter geweſen, anvertrauet worden, der hiermit wider die Wogulitzen in
„ Ugoria ausgegangen, und ſo glücklich geweſen, daß er dieſe Heyden aller
„ Orten, wo er hingekommen, geſchlagen. Worauf er durch die Wercho-
„ turiſche oder Uralliſche Gebürge durchgebrochen, und ſich am Turafluß,
„ woſelbſt ſie ſtarken Winters halben bleiben muſten, feſt verſchanzet, an
„ welcher Stelle jetzo die Stadt Werchotura gebauet iſt. Als ihm aber
„ Stroganow hierauf weiter mit Proviant, Gewehr und Ammunition zu
„ Hülfe gekommen, hat er ſich das folgende Frühjahr viel Böte machen laſ-
„ ſen, und iſt damit an dem Tura herunter bis in den Tobolſtrohm und
„ zur Stadt Sibirr gegangen, woſelbſt der tartariſche König Kutſchium-
„ Chan reſidirte, mit welchen Jermack unterſchiedliche Actiones glücklich
„ hielte, und endlich die ganze königliche Familie gefangen bekam, welche er
„ dem Sroganow nebſt vielen koſtbaren Geſchenken zuſandte. Dieſe Glückſee-
„ ligkeit wollte nun Stroganow aus Liebe zu ſeinem Vaterlande nicht vor
„ ſich alleine genieſſen, ſondern ſchickete ſeinen Sohn nach Moſcow mit de-
„ nen Gefangenen an den Czaaren und ließ ſeine Progreßen berichten, mit
„ Begehren, es möchte ſeine Majeſtät Kriegsvolk ſenden, die das ganze
„ Land in Beſitz weiter nehmen könten. Wozu ſogleich Anſtalt gemacht,
„ und Siberien hernach immer weiter und weiter occupiret worden.„ Die
letztere Nachricht hat WEBER im veränderten Rußland Th. 2. S.
114. u. f. welche alſo lautet: „Ein gewaltiger Räuber, Namens Jeremack
„ Timofewitz ſtreifete unter der Regierung des Czaars Ivan Baſilowitz al-
„ lenthalben in denen rußiſchen Ländern herum, und that denen Unter-
„ thanen unſäglichen Schaden. Als man ihm aber mit einer groſ-
„ ſen Armee nachſetzte, flüchtete er mit ſeinem Räuberhauffen an den Fluß
„ Juzawaga, welcher in den Kamaſtrom fällt, an welchem der Land- und
„ Feldreiche Stroganof ſeine Ländereyen hatte, die ſich ſiebenzig teutſche
„ Meilen in der Länge erſtreckten. Bei dieſem Stroganof, der ſein müt-
„ terlicher Großvater war, ſuchte er Schutz und Vorbitte bei dem Czaaren,
„ mit dem Erbieten, ganz Siberien unter rußiſche Bothmäßigkeit zu brin-
„ gen, und dadurch die verübte Räubereyen vielfältig zu erſetzen. Stroganof
„ ertheilte ihm darauf eine gute Vermahnung zu Erwehlung eines beſſern
„ Wandels, nahm ſein Erbieten an, und half ihm mit Schiffen, Gewehr
„ und nothwendigen Arbeitsleuten. Darauf gieng Timofewitz mit ſeinen
„ Leuten in leichten Fahrzeugen den Fluß Serebrenkoy hinauf, welcher aus
„ Nordoſten von dem werhaturiſchen Gebirge herabflieſſet, und in die Ju-

„ zawa

„ zawaga fällt, ſchleppete von da ſeine Fahrzeuge über Land bis an den „ Fluß Tagin, ſchiffete in die Tura, nahm die daran gelegene Veſtung „ Tumeen ein, uud machte alles nieder. Hernach begab er ſich den Fluß „ Tobol hinauf, bis an die Stadt Tobolsky, in welcher ein zwölfjähriger „ tartariſcher Prinz, mit Namen Atanakuz Jmnowiz, regierete. Er ero„ berte die Stadt ohne groſſen Verluſt, ſchickete den gefangenen Prinzen „ nach Moſcau, und legete eine ſtarke Beſatzung in den Ort. Nach dieſer „ glücklichen Expedition gieng er den Fluß Jetiſch hinunter, aber nicht weit „ von Tobolsky überfiel ihn eine Partey Tartarn in der Nacht, und erleg„ ten den meiſten Theil ſeines Volks. Er ſelbſt wollte von ſeinem Schiff „ auf ein anderes ſpringen, um ſich zu retten, ſprang aber zu kurz, und „ ſank, wegen der ſchweren an ſich habenden Rüſtung ſo fort zu Grunde: „ man hat auch ſeinen Leib niemals wieder gefunden. Unterdeſſen hatte „ Stroganof die, durch den Timofewitz bewerkſtelligte Eroberung der ſibe„ riſchen Länder nach Moſcau berichtet, und einen völligen Pardon für ihn „ ausgewirkt; deßwegen der Czaar einige 1000. Mann dahin commandir„ te, die eingenommene Oerter befeſtigte, und Stroganof zum Vice-Roy „ darüber ſetzte.„ Man kan hiermit auch dasjenige vergleichen, was HENNING *in not. ad* Arnoldi von Brands Reiſebeſchreibung S. 393. davon gemeldet hat. Der vierte gekrönte Schild iſt das Wappen des Königreichs Aſtrachan, und man ſiehet in denſelben eine goldene Krone, unter welcher ein Säbel lieget, deſſen Griff von Gold, die Klinge aber von Silber iſt, in blauen Felde. Die richtige Beſchreibung der rußiſchen Wappen habe ich aus den ACTIS ERUDITORUM A. 1708. p. 219. ſeq. genommen, allwo eine ſehr richtige und zuverläßige Nachricht von den rußiſchen Wappen anzutreffen iſt. Hier auf der Münze erblicket man eine Zackenkrone: allein dort wird in dem beigefügten Kupferſtich eine mit Bügeln geſchloſſene königliche Krone angetroffen. Das Königreich Aſtrachan iſt von Czaar Jvan Baſilowitz dem Zweiten, nachdem er Caſan eingenommen, im Jahr 1554. erobert worden, HEIDENSTEIN *de Bello Moſcovitico lib.* 1. p. 334. und OLEARII Reiſebeſchreibung S. 241. können nachgeleſen werden.

Nach dieſem Imperial folget nunmehro auch der Rubel, welcher unter dem kurzen Regiment des Kaiſer Peters des Dritten gepräget worden. Selbiger ſiehet ſo aus.

# Tab. XXXIX.

Auf der Hauptſeite ſtehet das Bruſtbild des Kaiſers in eben der Geſtalt, wie ſolches auf dem Imperial befindlich iſt. Die Umſchrift iſt rußiſch, und heiſſet: PETR. III. B.oſche M.iloſti IMP.erator J. SAMODERSCH.ez. BSE ROS.iski. Auf teutſch: Peter der Dritte, von GOttes Gnaden Kaiſer und Selbſthalter aller Reuſſen. Unter dem Bruſtbilde ſtehen die Buchſtaben S P B d. i. Saint Pieterburg.

Auf der Rückſeite iſt der rußiſche mit drei Kronen gekrönte zweiköpfige Reichsadler, welcher in der rechten Klaue den Zepter und in der linken den Reichsapfel hält. Auf der Bruſt des Adlers ſtehet ein Schild mit dem Reuter, wie er einen unten liegenden Drachen durchſticht und um den Schild hanget die prächtige Kette des St. Andreasordens. Die Umſchrift iſt rußiſch, und heiſſet: MONETA. RUBL. A. B. 1762. Auf teutſch: Eine Rubelmünze im Jahr 1762. Neben dem Adler H. K.

Dieſe Münze hat auch eine Randſchrift, welche gleichfalls rußiſch iſt, und heiſſet: S. PETERBVRGHOKAGO MONETNAGO DBORA, d. i. St. Petersburgiſcher Münzhof.

Dieſe Münze iſt ein Rubel und wird aus unterſchiedenen Urſachen ſehr hochgeſchätzet. Denn es macht denſelben werth die ungemeine Seltenheit dieſes Stücks, da er unter der Regierung eines Prinzen gepräget worden, deſſen Regierung nicht allein eine kurze Dauer gehabt, ſondern auch wegen ſeiner beſondern Schickſale in der Geſchichte höchſtmerkwürdig iſt. Es macht auch dieſen Rubel werth die, bei demſelben vorkommende Randſchrift, welches bei den rußiſchen Münzen etwas ſeltenes iſt. Die Randſchriften bei den Münzen ſind ohne allen Zweifel deswegen erfunden worden, damit nicht beſchnittene und unbeſchnittene Juden dieſelben mit ihren böſen Künſten verderben möchten. Gemeiniglich giebt man vor, daß der engliſche Protector Cromwell der Erfinder von denſelben ſey. Es iſt nun dieſes wohl richtig, daß er viele Thaler mit ſolchen Randſchriften hat prägen laſſen: Falſch aber iſt es, daß er dieſelben erfunden. Es iſt in Frankreich faſt hundert Jahr vor Cromwells Zeiten dieſe Weiſe ſchon eingeführet geweſen, wie ſolches in dem erſten Theile dieſes Münzcabinetes, S. 91. bemerket worden. Von den rußiſchen Münzen, die Randſchriften haben, iſt nicht mehr als eine von dem Kaiſer Peter dem Erſten, und eine von dem Kaiſer Jvan dem Dritten bekannt, deren das lilienthaliſche Thalercabinet, n. 54. und n. 59. gedenket. Das fürtrefliche und ſehr ſaubere Gepräge dieſes Rubels

macht

Tab. XXXIX.

macht dieſe Münze gleichfalls werth. Vor den Zeiten der Kaiſerin Anna Iwanowna ſind die rußiſchen Münzen nicht ſo ſauber: allein dieſe Kaiſerin hat das rußiſche Münzweſen ſehr gebeſſert, und die rußiſchen Münzen, die nachher ſind geſchlagen worden, ſind eben ſo ſauber und ſchön, als die andern europäiſchen Münzen: wovon dann auch ſowol dieſer Rubel, als auch der vorhero angeführte Imperial, unverwerfliche Zeugniſſe ablegen.

Auf allen rußiſchen gangbaren Münzen ſind die Umſchriften rußiſch, da ſonſt die andern europäiſchen Münzen beinahe durchgehends lateiniſche Umſchriften haben. Nur in Rußland hat man ſich von je her der rußiſchen Sprache in den Umſchriften bedienet, und iſt auch bis jetzo dabei geblieben. Die Urſache davon hat man in der Einrichtung des Kaiſer Peters des Groſſen zu ſuchen. In einer Nachricht, welche ein in Rußland geſtandener ausländiſcher Miniſter von dem rußiſchen Commercien gegeben, und die WEBER dem zweiten Theile ſeines veränderten Rußlands beigefüget hat, lieſet man davon S. 177. folgende Umſtände: „ Die Silbermünze iſt „ von ziemlich guten Schrot und Korn, jedoch klein und dünne, theils rund „ theils länglich, und heiſſen Copecken, die gröſſern Münzen ſind rund; „ dabei iſt merkwürdig, daß, da ſonſt die Ueberſchrift alles europäiſchen „ Geldes aus lateiniſchen Buchſtaben beſtehet, der Czaar, da er doch ſonſten in andern Sachen nach den Ausländern ſich richtet, ſeine Mutterſprache auf dem neugemünzten Gelde behalten hat. Denn weil man die Ueberſchriften auf denen europäiſchen Münzen blos deswegen Lateiniſch verfaſſet, damit die Kundſchaft derſelben durch den beſten Theil der Welt befördert, und das Gepräge derſelben zur Aufnahme des Handels mit auswärtigen Königreichen und Ländern kenntlich werden möge: ſo hat eben „ dieſe Urſache den Czaarn bewogen, ſolcher Gewohnheit nicht zu folgen, „ auch denenjenigen, welche ihm den Vorſchlag dazu gethan, die Antwort „ zu geben: **Ich will lieber demjenigen es Dank wiſſen, und ſeinen Rath belohnen, der mir ein Mittel zeiget, mein Geld im Lande zu behalten, denn daran iſt mir mehr gelegen, als daß es hinaus geſchleppet wird.** „

Dieſer ſchöne Rubel ſiehet ſonſt denenjenigen ſehr gleich, welche die Kaiſerin Eliſabeth hat prägen laſſen, von welcher ich einen, eben da ich dieſes ſchreibe, vom Jahr 1756. zu ſehen bekomme, der gleichfalls eine Randſchrift, und zwar eben diejenige hat, welche auf dieſem vorkommt. Wobei ich nicht unterlaſſen kan, zu gedenken, daß der Kaiſer Peter noch einen Rubel prägen laſſen, der dieſem in allen ähnlich iſt, bis auf die Randſchrift, wel-

che fehlet: ich kan aber nicht ſagen, ob er eher oder ſpäter als dieſer mag gepräget worden ſeyn.

Nun kommt auf dieſem Stück der im Revers befindliche rußiſche Reichsadler zu betrachten vor. Dieſes Wappen iſt ein ſchwarzer mit Gold gekrönter Adler, über welchen noch eine Kaiſerkrone ſchwebet, mit goldenen Schnäbeln, vorgeſchlagenen rothen Zungen und rothen Klauen, in der rechten den Zepter und in der linken den Reichsapfel haltend im goldenen Felde. Auf der Bruſt iſt der Reuter, welcher mit der Lanze einen Lindwurm durchſticht, und welches Wappen bei der vorhergehenden Münze iſt beſchrieben worden. Um dieſes Schild hanget die Ordenskette von dem Andreasorden. Dieſer rußiſche Adler iſt von dem teutſchen Reichsadler unterſchieden, welcher zwar auch ſchwarz iſt, aber darinn von jenem abgehet, daß er gröſſere Flügel von drei Reihen Federn hat, die auch mehr ausgebreitet ſind. Nächſtdem umgeben die Köpfe goldene Scheine, die Klauen ſind von Gold und der Schwanz iſt ausgebreiteter. Der rußiſche Adler iſt am beſten vorgeſtellet in den ACTIS ERVDITORVM A. 1708. p. 219. Es iſt alſo falſch, wann BISSING *in Conſpectu Heraldicae* den Adler von Gold in einem rothen Schilde vorſtellet, welchem Irrthum einige andere gefolget ſind.

Nun aber iſt noch übrig zu unterſuchen, welcher unter den rußiſchen Regenten angefangen dieſen zweiköpffigen Adler zu führen? WEBER im veränderten Ruß and Th. 2. S. 180. gedenket, wie einige vorgeben, daß der Czaar, Jvan Baſilowitz, den Urſprung der drei erſten rußiſchen Fürſten, Rurik, Sinaus und Truwor von dem Kaiſer Auguſto hergeleitet, und aus dieſer Urſache zuerſt ſolchen Adler im Jahr 1540. angenommen: er widerleget aber dieſes Vorgeben als fabelhaft, und hat auch vollkommen recht. Ich habe gefunden, daß dieſe grundloſe Meinung STRAHLENBERG in der hiſtoriſch-geographiſchen Beſchreibung des nord- und öſtlichen Theils von Europa und Aſia. S. 269. häget. Indeſſen iſt ſo viel richtig, daß der Großfürſt, Jvan Baſilowiz der Erſte, dieſen Adler in das Wappen genommen hat. Denn nachdem derſelbe die griechiſche Prinzeßin Zoë, Tochter des Thomas Palaeologus, Herzogs von Peloponnes, und Bruders des letzten griechiſchen Kaiſers geheurathet hatte: ſo fand er für gut dieſen Adler als das Wappen des griechiſchen Kaiſerthums anzunehmen, um ſeinen Anſpruch an dieſem Reiche damit anzuzeigen. Denn es haben ehedem die griechiſchen Kaiſer ebenfalls einen zweiköpfigen Adler im Wappen und noch eher als die teutſchen Kaiſer geführt. Es bezeugen ſolches nicht allein die griechiſchen Geſchichtſchreiber Georgius ACROPOLITA *in Chronographia de rebus in imperio Conſtantinopolitano*

no

*no geſtis ad* A. 1203. *usque ad* A. 1261. *c.* 40. und 82. und Georgius PACHYMERES *in Hiſtoria Michaelis et Andronici ab an.* 1206. *usque ad an.* 1308. ſondern es beweiſet ſolches auch klar diejenige griechiſche kaiſerliche Münze, welche von dem Kaiſer Theodorus Laſcaris herkommt, und die der gelehrte Vater BANDVRI dem *Tomo* II. *Imperii Orientis* p. 767. einverleibet hat, worauf man den zweiköpfigen Adler ſiehet. Hierbei verdienet auch dasjenige nachgeleſen zu werden, was ELSNER in der Fortſetzung der neueſten Beſchreibung der griechiſchen Chriſten S. 137. von dieſem Wappen anführet. Daß nun aber der Großfürſt Ivan Baſilowiz der Erſte den zweiköpfigen Adler zum Wappen angenommen habe, bezeugen der Baron von HERBERSTEIN *in Comment. rer. Moſcou.* p. 99. und TREVER in der Einleitung zur moſcowitiſchen Hiſtorie S. 6. und 57. Es iſt daher ein Irrthum, wenn der Verfaſſer des politiſchen Bedenkens von dem rußiſchkaiſerlichen Titel S. 58. ſaget, daß der rußiſche Großfürſt Baſilius den zweiköpfigen Adler zuerſt zum Wappen angenommen habe: Wie es denn auch falſch iſt, wann Daniel PRINZ a BVCHAV *de Moſcouiae ortu & progreſſu* p. 213. OLEARIVS in der moſcowitiſchen und perſianiſchen Reiſebeſchreibung S. 220. und HENNINIVS in den Anmerkungen zu Arnolds von Brands Reiſebeſchreibung, S. 112. die erſte Annehmung des zweiköpfigen Adlers dem Czaar Ivan Baſilowiz dem Zweiten zuſchreiben wollen.

Die Münze, welche hier beſchrieben und erkläret worden, heiſſet in Rußland Rubel. Der Name dieſer Münze iſt daher entſtanden, weil man ehedem in Rußland kein ander Geld als Denga gehabt, und man bei der Rechnung ein Kerbholz gebrauchet, auf welchen man, wenn 100. gezählet worden, allemal einen Schnitt mit einem Meſſer gemacht, welcher Schnitt Rubel genannt worden: ſo hat man hernach, da eine Münze von 100. Kopeicken werth geſchlagen worden, ſolche Rubel genennet. S. STRAHLENBERG *l. c.* S. 417.

Was das Leben und die Regierung des Kaiſer Peters des Dritten betrift, ſo ſollte ich zwar von demſelben hier einige Nachrichten geben; allein da mir bei Erklärung deſſen Münzen die Arbeit unter den Händen angewachſen iſt: ſo kan ich davon nichts melden, verweiſe aber diejenigen, welche davon gerne Unterricht einziehen wollen, theils auf die, im Jahr 1762. herausgekommene Lebensgeſchichte dieſes Prinzen, theils auch auf die fortgeſetzten neuen genealogiſch hiſtoriſchen Nachrichten, theils auf die Lebensbeſchreibung des Kaiſer Peters des Dritten, allwo von demſelben umſtändliche Nachricht kan eingezogen werden.

# Tab. XXXX. N. 1.

Auf der Hauptſeite dieſer Schaumünze ſiehet man eine auf einem Schifſchnabel ſtehende Victoria, welche gegen die linke Seite gekehret iſt, und in der rechten Hand, welche ausgeſtrecket iſt, einen Siegeskranz von Lorbern darhält, in der linken aber einen Palmzweig hat. Die Umſchrift iſt: GOREE. TAKEN. (d. i. Goree eingenommen) MDCCLVIII.

Auf der Rückſeite ſiehet man das Bruſtbild eines Frauenzimmers, hinter welchem ein Dreizack hervor raget, mit der Umſchrift: O FAIR. BRITANNIA. HAIL.

Dieſe ſchöne Medaille iſt in England zum Vorſchein gekommen und auf die Eroberung der africaniſchen Inſel Goree, welche die Franzoſen bisher in Beſitz gehabt, verfertiget worden. Goeree oder Goree iſt eine kleine Inſel bey dem grünen Vorgebirge in Africa. Sie hat überall Felſen, dergeſtalt, daß ſie von allen Seiten unzugänglich iſt, auſſer einer kleinen Bucht, welche Oſtnordlichoſtlich zwiſchen 2. Landſpitzen eingeſchloſſen liegt. Rings um die Inſel herum iſt ein guter Ankergrund. Es iſt auch zwiſchen der Inſel und dem feſten Lande gnugſame Sicherheit für die Schiffe in dem gröſten Sturme. Dieſe Inſel erhielten die Holländer im Jahr 1617. welche an der Nordoſtſeite auf einem ſehr ſteilen Berge das Fort Naſſau, und ohnweit davon ein anders, Oranien genannt, anlegten, um ihre Waaren und Häuſer zu bedecken. Im Jahr 1663. nahmen ſie die Engländer ein, welchen ſie nach einiger Zeit wieder entriſſen wurde. Allein die Franzoſen nahmen ſie im Jahr 1677. den Holländern wieder ab, welche die Forts anfangs ſchleiften, nachhero aber wieder erbaueten. Dieſe blieben im Beſitz der Inſel bis zum Jahr 1758. da ſie ihnen von den Engländern entriſſen wurde. Von Goree verdienet nachgeleſen zu werden, die allgemeine Hiſtorie zu Waſſer und zu Lande, B. 2. S. 275. u. f. allwo von deſſen Einnahme und Niederlaſſung eine umſtändliche Nachricht ſtehet, auch in zween Kupferſtichen die Lage dieſer Inſel vorgeſtellet wird. Die Eroberung dieſer Inſel geſchahe im December durch den Commandeur der Eſcadre Keppel. Ich kan nicht beſſer thun, als wenn ich deſſen davon erſtatteten Bericht ſelbſt hieher ſetze. Selbiger iſt dieſes Innhalts: „Ich langte den 28. December „Abends mit der Eſcadre in der Bay von Goree an. Den andern Tag „frühe ließ ich die Forts und Batterien der Inſel Goree durch mein Schiffe angreiffen und nöthigte ſie bald zu capituliren. Der Gouverneur verlangte

*Tab.* XXXX.

1
GOREE · TAKEN · MDCCLVIII
O · FAIR · BRITANNIA · HAIL
2
QVEBEC · TAKEN · MDCCLIX
SOC · P · A · C
BRITANNIA
SAVNDERS
WOLFE
3
GEORGE · II · KING
CANADA SUBDUED
MDCCLX
S · P · A · C

„ langte einen freien Abzug, welches ihm aber abgeſchlagen wurde, wor„ auf die Attaque von neuem angieng. Sie dauerte aber ſehr kurze Zeit, „ weil ſich die Inſel, die Forts und die Garniſon auf Diſcretion ergaben. „ Der Obriſtlieutenant Worge brachte ſeine Truppen auf platte Fahrzeuge „ und in die Nähe, eine Landung vorzunehmen, wenn ſie nöthig befunden „ würde. Man machte 300. Franzoſen und eine Menge bewafneter Ne„ gers zu Kriegsgefangenen und erbeutete 91. eiſerne Canonen, 4. Mörſer, „ 100. Centner Pulver und viele andere Munition. „ Man hat noch andere Privatnachrichten von dieſer Eroberung, worinn dieſe Umſtände berühret worden: Daß die Franzoſen daſelbſt auf die Kundſchaft von der Annäherung der Eſcadre 3. mit allerlei Waaren beladene Schiffe ohne Bedeckung nach Frankreich geſchickt; daß dieſe Eſcadre in der Nacht am 20. November in der gröſten Gefahr geweſen, wegen Dunkelheit der Nacht an den Klippen des, an der barbariſchen Küſte liegenden, Vorgebirges Cantin zu ſcheitern; daß der Angriff auf die Forts der Inſel Goree 3. ganzer Stunden gedauert und auf engliſcher Seite 13. Mann getödtet und 68. verwundet worden; die Garniſon ſey ſchwach geweſen und habe mehrentheils aus Kaufleuten und Handwerkern beſtanden, die daher der Commandeur nach einem franzöſiſchen Hafen bringen wollen; die Feſtungswerke wären in einem beſſern Zuſtande gefunden worden, als man ſich anfänglich eingebildet hätte; man hätte auch noch viele mit den koſtbareſten Waaren angefüllte Gewölbe angetroffen; der Obriſt Newton wäre zum Gouverneur der Inſel ernennet worden, der Obriſtlieutenant Worge aber ſollte nach Senegal abgehen und allda das Gouvernement übernehmen. Indeſſen iſt dieſe Inſel von Großbritannien in dem letztern Frieden an Frankreich wieder abgetretten worden. Uebrigens iſt dieſe Schaumünze nach dem Muſter einer römiſchen des Kaiſers Veſpaſianus gemacht, deren Abbildung in Antonii AVGVSTINI *Dial.* II. p. 54. OISELII *Theſaur. numism antiquor.* tab. 70. PATINO *in Impp. Rom. numism.* p. 148. und HAVERKAMPII *Nummophylac. Reg. Chriſt. tab.* 52. anzutreffen.

## Tab. XXXX. N. 2.

Die Hauptſeite zeiget ein aufgerichtetes Siegeszeichen, über welches eine geflügelte Victoria mit der Rechten einen Lorbercranz und mit der Linken einen Palmzweig hält. Unten an dem Baume, worauf das Siegeszeichen ſtehet, ſitzet eine nackende Perſon, mit den Händen auf den Rücken angebunden. Die Umſchrift iſt: QVEBEC. TAKEN. d. i. Quebec eingenommen, MDCCLIX. Im Abſchnitt ſtehet; SOC. P. A. C.

Auf der Rückſeite iſt das Bildniß eines Frauenzimmers mit aufgeputzten Haaren. Unter demſelben iſt ein Lorbeerkranz, durch welchen ein Dreizack und ein nach römiſcher Art gebildetes Kriegeszeichen, oben mit einen Leoparden gezieret creutzweiſe gehet. Neben dem Dreizack ſtehet SAVNDERS und neben dem Kriegeszeichen WOLFE. Oben ſtehet BRITANNIA.

In dem letzten Kriege iſt die Seemacht der Engländer zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß man in den Geſchichten der vorigen Zeiten davon kein Beiſpiel hat. Und wann man bedenken will, wie ſehr das Glück dieſe Nation in dieſem Kriege begünſtiget hat; ſo muß man nicht ſowol in eine Verwunderung als vielmehr in ein Erſtaunen gerathen, über die Ehre, zu welcher die engliſchen Waffen zur See geſtiegen ſind. Frankreich hat in dieſem Kriege die engliſche Seemacht gar ſehr empfinden müſſen, indem demſelben nicht allein ſo viele Kriegesſchiffe weggenommen, die Flotte geſchlagen und ihre Etabliſſements in Africa, Aſia und America gänzlich erobert worden, ſo, daß man Urſache hatte den Franzoſen zuzuruffen:

Maturate fugam, regique haec dicite veſtro:
Non illi imperium pelagi ſaevumque tridentem.

Wir haben aber hier unſer Augenmerk beſonders auf die Stadt Quebec in der americaniſchen Landſchaft Canada zu richten, welches der Hauptort der Franzoſen in dieſem Lande geweſen und nun von den Engländern erobert worden. Dieſer ihre Abſichten waren darauf gerichtet, die Franzoſen aus ihren Ländern in America gänzlich zu vertreiben. Sie machten demnach den Anfang mit Eroberung der Inſel Cap Breton und der Feſtung Louisburg, welche ſie im Jahr 1758. durch den Admiral Boscawen einnahmen, wovon eine umſtändliche Nachricht in den **neuen genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten** Th. III. S. 195–208. zu leſen iſt. Nun giengen aber die Engländer weiter und machten ſich im Jahr 1759. an die Landſchaft Canada. Den 6. Junius ſegelten die Admirals Saunders und Holmes mit 10. Kriegesſchiffen, 4. Fregatten, 4. Branders, 3. Bombardiergaliotten und 120. Transportſchiffen von Louisburg nach Quebec ab, um dieſe Stadt zu belagern, welchen 300. Bergſchotten und einige americaniſche Völker unverzüglich dahin folgeten, nachdem vorher ſchon der Admiral Durrel mit 8. Schiffen von der Linie und 2. Fregatten nach dem St. Laurentiifluſſe abgegangen war. Der neue commandirende General der großbritanniſchen Völker, Generalmajor, Jacob Wolfe, ſollte dieſe Unternehmung zu Lande unterſtützen. Er brach zu dem Ende mit 10000. Mann aus Neuſchottland auf, und ſuchte ſich mit dem General Amherſt, der mit einem ſtarken Corps aus Neuengland anrückte, zu vereinigen. Ganz Canada ward von den Engländern einge-

ſchloſſen,

ſchloſſen, und die daſigen Franzoſen wuſten ſich keiner Hülffe zu getröſten. Der Marquis von Montcalm verließ die meiſten Poſten und zog ſich nach Quebec, um dieſen Hauptplatz zu vertheidigen. Der General Wolfe erreichte glücklich den St. Laurentiifluß, jedoch ohne ſich mit dem General Amherſt vereinigen zu können. Er ließ bei ſeiner Ankunft ein Manifeſt publiciren, welches folgenden merkwürdigen Inhalts iſt. „ Die Abſicht meines „ Königs gehet nicht dahin, die anſehnlichſten Etabliſſements der Franzoſen „ in Nordamerica zu zerſtören. Er will nicht den fleißigen Landmann, „ oder ſein Weib und ſeine Kinder, noch auch die Diener der Religion be„ kriegen. Er beklaget das Unglück, worein die Streitigkeiten zwiſchen „ England und Frankreich dieſe guten Leute verſetzet. Er verſpricht ihnen „ ſeinen Schutz. Er verheiſſet ihnen, ſie in dem Beſitze ihrer Güter zu laſſen, „ und verſpricht ihnen die freie Religionsübung, woferne ſie nur weder mittel„ bar noch unmittelbar an den Streitigkeiten beeder Kronen Theil nähmen. Den „ Einwohnern von Canada ſind ihre Umſtände bekannt. Die Engländer ſind „ Meiſter von dem St. Laurentiifluße und der General Amherſt führet eine „ mächtige Landmacht mit ſich. Alle Tapferkeit und aller Widerſtand der Ein„ wohner würden vergeblich ſeyn, und weiter zu nichts dienen, als ſie der „ Vorrechte zu berauben, die ſie ſich von der Neutralität verſprochen haben. „ Die Grauſamkeiten, welche die Großbritanniſchen Unterthanen in Ameri„ ca von ihren Feinden erdulden müſſen, würden vielleicht eine Entſchuldigung „ zu den ſtrengſten Repreſſalien auf unſrer Seite abgeben; allein die Eng„ länder ſind viel zu großmüthig. Mitten unter dem Schröcken des Krieges „ bieten ſie den Canadiern die ſüſſen Früchte des Friedens an. Die Entſchei„ dung ihres Schickſals wird alſo bloß auf ihr eigenes Verhalten ankommen. „

Was aber die Unternehmung ſelbſt betrift und wie glücklich dieſelbe ausgeführet worden, vernahm man den 16. Oct. 1759. zu London, da 2. Expreſſen nacheinander aus America anlangten. Man erſahe aber auch aus einem Schreiben des Generals Wolfe, welches in den neuen genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten, Th. 126. S. 414. und f. Auszugsweiſe angeführet wird, wie ſchwer anfangs die Eroberung von Quebec geweſen, und wie wenig Hofnung dazu übrig geblieben, wenn die Vorſicht es nicht dahin gelenket, daß die Franzoſen ſich aus ihrem Vortheil begeben hätten. Die Expreſſen brachten mit, daß der General Wolfe Mittel gefunden, den franzöſiſchen General Montcalm aus ſeinem Retrenſchement heraus zu locken, worauf er ihn den 13. September mit ſolchem Nachdruck angegriffen, daß die franzöſiſche Armee mit Verluſt von 1500. Mann gänzlich geſchlagen und zerſtreuet worden; da hingegen der Verluſt der Engländer an Todten und Verwundeten ſich nicht

 über

über 500. Mann erſtrecket. Die commandirenden Generals der beiderſeitigen Armeen wären auf dem Platze geblieben. Der Brigadier Townshend, auf welchen nach dem Tode des Generals Wolfe dem Range nach das Commando gefallen, habe darauf alle Anſtalten zu einem Hauptſturme gemacht, man habe aber denſelben zu Quebec nicht abgewartet, ſondern den 18. September capituliret und die Stadt an die Engländer übergeben, wodurch ſie nunmehro Meiſter von ganz Canada geworden. Der Ueberreſt der franzöſiſchen Truppen habe ſich ohne Lebensmittel und ohne Bagage in die Wälder und unter die Wilden zerſtreuet. Der Großbritanniſche Hof machte von dieſer wichtigen Begebenheit ein Schreiben bekannt, welches der Brigadier Townshend an den Staatsſecretair, Herrn Pitt, aus dem Lager von Quebec den 20. September erlaſſen, aus welchem die vorgefallenen Umſtände mit mehrern können erſehen werden. Selbiges lautet alſo: „ Mein Herr! Ich habe die Ehre, Denenſelben von dem glücklichen Succeß, den die Waffen Sr. Majeſtät am 13. dieſes in einem Treffen mit den „ Franzoſen auf denen gegen die Weſtſeite dieſer Stadt liegenden, Anhöhen gehabt, Nachricht zu geben. Da es einmal beſchloſſen war, unſere Operationen oberhalb der Stadt vorzunehmen, ſo marſchirte der General Wolfe, nachdem wir uns vorher der Poſten Point Levi und Orleans genugſam verſichert „ hatten, am 5. und 6. Sept. mit ſeinen übriggebliebenen Trouppen von Point „ Levi ab, und ſetzte dieſelben auf Transportſchiffe, die zu ſolchem Ende vor der „ Stadt vorbey gefahren waren, um die Mannſchaft einzunehmen. Am 7. „ und am 8. und 9. ließ der Admiral Holmes die Schiffe eine ſolche Bewegung „ vornehmen, dadurch der Feind, welcher nunmehr längſt dem nordlichen Ufer „ ſtund, aufgehalten werden möchte: Weil aber die Transportſchiffe mit Mannſchafft überaus angefüllt waren, und wir auſſerdem ſehr ſchlechtes Wetter hatten, hielt der General für rathſam, die Hälfte ſeiner Trouppen an dem ſüdlichen Ufer cantonniren zu laſſen. Daſelbſt erfriſchten ſie ſich, und giengen am „ 12. dieſes allezuſammen wieder zu Schiffe. Die leichte Infanterie unter „ dem Commando des Obriſten Howe, wie auch die Regimenter Bragg, Kennedy, Laſcelles und Anſtruther, nebſt einem Detaſchement Bergſchotten und den „ americaniſchen Grenadiers, welche ſämtlich von den Brigadiers Monkton „ und Murrai commandirt wurden, wurden auf flache Boote geſetzt; und indem „ der Admiral Holmes mit ſeinen Schiffen eine Bewegung gemacht, um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſelben zu ziehen, ſo kamen unterdeſſen die Boote mit der Ebbe den Fluß hinunter und landeten eine Stunde vor Anbruch des „ Tages am nordlichen Ufer, eine engliſche Meile von dem Demant-Vorgebürge. Der ſchnelle Strom der Ebbe führte dieſelben ein wenig zu weit über den „ Ort hinunter, wo der Angriff geſchehen ſollte. Dieſer Umſtand nöthigte die

„ leichte

„ leichte Infanterie, eine, mit Holz dick bewachſene ſteile Anhöhe hinanzuklettern
„ um durch Delogirung eines Capitainspoſtens, welcher den ſchmalen und ver-
„ ſchanzten Fußſteig, wo die Trouppen hinauf marſchiren mußten, defendirte,
„ die Landung der Trouppen deſto ſicherer zu machen. Nachdem die leichte In-
„ fanterie ein kleines Feuer aushalten müſſen, ſo erreichte ſie den Gipfel der Hö-
„ he und zerſtreuete den Capitains Poſten. Durch dieſes Mittel kamen die
„ Trouppen nach einem geringen Verluſte von wenig Canadiern und Indianern,
„ die im Walde erſchoſſen worden, den Berg völlig hinauf und ſtelleten ſich da-
„ ſelbſt unverzüglich in gehörige Ordnung. So bald jedes Boot ledig war, ſo
„ wurde es zur zweiten Einſchiffung, die ich, Townshend, ſo fort veranſtaltete,
„ zurück geſchickt.

„ Der Brigadier Murrai, welcher mit einem Bataillon vom Regimente
„ Anſtruther detaſchirt worden, um die, mit 4. Canonen bepflanzte Batterie zur
„ Linken anzugreifen, wurde von dem General Wolf zurücke berufen, weil dieſer
„ letztere nunmehr die franzöſiſche Armee über den Fluß St. Charles hinüber
„ ſetzen ſah. Hierauf fing der General an, ſeine Linie zu formiren, nachdem er
„ ſeinen rechten Flügel durch die Grenadiers aus Louisbourg bedeckt hatte. Die-
„ ſer Linie zur Rechten ſtellte er das Regiment Otway, zur Linken aber die Regi-
„ menter Bragg, Kennedy, Laſcelles und Anſtruther, nebſt den Bergſchotten.
„ Den rechten Flügel dieſes Corps commandirte der Brigadier Monkton, und
„ den Linken der Brigadier Murrai, welchen linken Flügel nebſt der Arriergar-
„ de der Obriſte Howe mit ſeiner leichten Infanterie unterſtützen muſte. Dieſe
„ kehrte eben von der vorerwähnten Batterie von 4. Canonen zurück, nachdem
„ ſie mit ſolcher bald fertig geworden waren.

„ Der General Montcalm hatte inzwiſchen ſeine ſämtliche Macht von der
„ Seite von Beauport verſammlet. Er rückte vorwärts, und gab zu erkennen,
„ daß ſeine Abſicht wäre, unſerm linken Flügel in die Flanque zu fallen. Ich,
„ Townshend, mußte alſo dieſem letztern ungeſäumt mit dem amherſtiſchen Ba-
„ taillon, welches ich en potence formirte, zu Hülfe eilen. Meine Truppen
„ wurden durch die Ankunft zweyer Bataillons königlicher Americaner verſtär-
„ ket und unſer General ließ das Regiment Webb in 8. Subdiviſionen, zwiſchen
„ welchen er einen ziemlichen Raum ließ, gleichſam als eine Reſerve aufziehen.
„ Der Feind ſtellte ſich in den Gebüſchen gerade gegen über, mit 1500. India-
„ nern und Canadiern in Schlachtordnung; und ich darf wohl ſagen, daß er
„ den gröſten Theil ſeiner beſten Indianer dahin geſtellt hatte, welche auf unſe-
„ re ganze Linie ein ſehr heftiges, wiewohl unregelmäßiges Feuer machten. Die
„ Unſrigen hielten ſolches mit der gröſten Geduld und in guter Ordnung aus,
„ und ſpareten ihr Feuer auf die nunmehr anmarſchirende Hauptarmee. Dem

„ feind-

„ feindlichen Feuer wurde jedoch durch unſere Poſten an der Froute, welche „ unſere Stellung zur Schlachtordnung bedecken mußten, Einhalt gethan.

„ Der rechte feindliche Flügel beſtund aus der Hälfte der Trouppen von der „ Colonie, den Bataillons la Sarre und Languedoc und den übrigen Canadiern „ und Indianern. Ihr Centrum war eine Colonne, welche die Bataillons „ von Bearne und Guienne ausmachten. Ihr linker Flügel beſtund aus den „ übrigen Trouppen von der Colonie und dem Bataillon von Royal-Roußil- „ lon. Alſo war, in ſo weit ich es entdecken konte, ihre in Schlachtordnung „ geſtellte Linie beſchaffen. Sie brachten 2. Canonen von geringern Calib- „ re gegen uns an; wir aber konnten nur eine einzige Canone gegen ſie ge- „ brauchen, welche aber ſehr gut bedienet wurde, und ihre Colonne überaus „ ſehr beſchädigte. Meine Aufmerkſamkeit verſtattete mir nicht, alles was „ im Centro vorgieng, noch weniger aber den rechten Flügel nach allen Um- „ ſtänden zu beobachten. Indeſſen iſt es doch ausgemacht, daß ſich der Feind „ in gute Ordnung geſtellt, und auf dieſer Seite uns ſehr heftig und lebhaft „ angegriffen hat. Unſere Trouppen ſparten ihr Feuer, bis ſie dem Feinde „ auf ohngefähr 40. engliſche Ellen nahe waren; ſie brachten es alsdann „ ſo gut an, daß ſie den Feind von allen Seiten zum Weichen brachten.

„ Damals war es, als unſer General Wolfe fiel, der ſich an der Spi- „ tze des Regiments Bragg und der Louisburgiſchen Grenadiers befand, die „ mit ihren Bajonetten avancirten. Um eben dieſelbe Zeit empfieng der „ Brigadier Monkton an der Spitze des Regiments Laſcelles ſeine Wunde. „ Es fiel auch der Herr von Montcalm in der Fronte der gegen über ſte- „ henden feindlichen Bataillons. Und derjenige, der nach ihm das Com- „ mando führte, iſt nachher an ſeinen Wunden am Bord unſrer Flotte ge- „ ſtorben. Ein Theil der franzöſiſchen Trouppen retirirte ſich in ein Gehöl- „ ze, und ſchien ſich daſelbſt zu ſetzen. In demſelben Augenblicke ſchienen „ mir beide Armeen ihrem beſondern Nationalcharacter gemäß zu agiren. „ Die Grenadiers und die Regimenter Bragg und Laſcelles drungen mit ih- „ ren Bajonnetten ein. Der Brigadier Murrai, der mit ſeinen Truppen „ in der gröſten Geſchwindigkeit herum kam, machte den Marſch auf dieſer „ Seite vollſtändig, während daß die Bergſchotten, die von dem Regiment „ Anſtruther unterſtützt wurden, ihre breiten Schwerdter gebrauchten, und „ die Feinde theils in die Stadt hinein, theils aber in die Werke bey der „ Brücke am Fluße St. Charles jagten.

„ Bei dem linken Flügel und der Arriergarde war die Action nicht ſo „ hitzig. Die Häuſer, worein ſich die leichte Infanterie gezogen hatte, „ wurden gut vertheidiget, und durch den Obriſten Howe unterſtützt, der

„ hinter

„ hinter einem kleinen Holze mit zwey Compagnien Poſto gefaſt hatte und „ zu wiederholten malen in die feindlichen Flanken während ihres Angrifs „ einfiel, und dieſelben öfters haufenweiſe auseinander trieb. Ich ließ einige „ Pelotons vom Amherſtiſchen Regimente gegen die feindlichen Fronten an„ rücken, und dieſes verhinderte den linken Flügel des Feindes gänzlich, ſein „ erſtes Vorhaben auszuführen. Vorhero ſchon war eines von den königl. „ Americaniſchen Bataillons detaſchirt worden, um uns die Communication „ mit den Booten zu erhalten; das zweyte aber von dieſen Bataillons wurde „ abgeſchickt, um das Feld einzunehmen, welches durch die Bewegung des Ge„ nerals Murrai unbeſetzt gelaſſen worden. Ich verblieb bey dem Amherſti„ ſchen Regimente, um dieſe Stellung zu unterſtützen und den feindlichen „ rechten Flügel, nebſt ihrem Corps von Wilden, welche uns immer von „ hinten zu aufpaſſeten und gerade vor den Poſten unſerer leichten Infante„ rie gegen über ſtunden, im Zaum zu halten ꝛc. S. **Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten** Th. 120. S. 418-424. Die Capitulation von Quebec war den 18. Sept. von dem Viceadmiral, Carl Saunders, dem Brigadier, George Townshend, und dem bisherigen franzöſiſchen Commendanten, Herrn von Ramſey unterzeichnet worden. Sie beſtund aus 11. Artickeln, nach welchen der geſammten Beſatzung mit ihren Waffen und Bagage ein freier honorabler Abzug mit 2. Canonen und 12. Schuſſen verſtattet, und ihr verſprochen wurde, ſie, ſo bald als möglich zu Schiffe zu bringen; und in dem erſten Hafen in Frankreich ans Land zu ſetzen. Die Einwohner ſolten in dem Beſitz ihrer Häuſer, Güter, Effecten und Privilegien, auch bei der freien und ungekränkten Uebung der römiſchcatholiſchen Religion geſchützet; die Kranken, Commiſſarien, Almoſeniers, Aerzte, Chirurgi, Apotheker und alle andere bei den Hoſpitälern und Lazarethen ſtehende Perſonen dem, zwiſchen Frankreich und Großbritannien den 6. Febr. 1759. errichteten Cartel gemäß gehalten, und dem Commendanten erlaubet worden, dem Generalgouverneur, Marquis von Vaudreuil, von der Uebergabe der Stadt Nachricht zu geben; übrigens aber ſolte man alle Artillerie und Munition treulich überliefern. In der Stadt wurden gefunden 6. metallene und 235. eiſerne Canonen von vielerlei Calibre, desgleichen 4. metallene und 15. eiſerne Mörſer, 2. metallene Petarden, 9 0. Bomben, eine groſſe Quantität Pulver, Kugeln, Gewehr und Schanzzeug erbeutet.

Die Erfindung der gegenwärtigen Schaumünze iſt ſehr ſchön gerathen. Man hat hierbei wiederum eine römiſche Münze des Kaiſers Veſpaſianus zum Muſter genommen. Dieſelbe findet ſich in OISELII *Theſaur. numiſm. antiquor. tab.* 69. und in RUBENII *Arſchot, Regg. & Impp. Rom. numiſm.*

*numiſm. tab.* 26. Man ſiehet auf derſelben im Avers des Kaiſers Veſpaſianus belorbertes Kopfſtück von der rechten Geſichtsſeite, mit der Umſchrift: DIVVS AVGVSTVS VESPASIANVS; und im Revers über ein zur Rechten aufgerichtetes und mit zween in Creutzesform gelegten Schilden geziertes Siegeszeichen, unter welchem rechtwerts ein Kriegsgefangener ſitzet, hält die geflügelte Siegsgöttin mit beeden Händen ein groſſes eiförmiges Schild. Die Schrift iſt: EX S. C. Man ſiehet daraus, daß unſere Schaumünze nach dieſer römiſchen, wiewol mit einiger Veränderung verfertiget worden. Denn man findet auch noch andere römiſche Münzen von dem Trajanus und andern Kaiſern, die jener ähnlich, doch nicht völlig, kommen.

## Tab. XXXX. N. 3.

Auf der Hauptſeite ſiehet man das belorberte Bruſtbild des Königs nach der rechten Seite gekehret, mit der Umſchrift: GEORGE II. KING, d. i. **George II. König.**

Auf der Rückſeite ſitzet an einem Baum eine halb nackende Weibsperſon, welche ganz traurig den Kopf auf den linken Arm ſtützet, und hinter derſelben ſiehet man einen ſpringenden Biber. Die Umſchrift heißt: CANADA SVBDVED, das iſt, **Canada unterworffen.** Im Abſchnitt ſtehet: MDCCLX. S. P. A. C.

Die Engelländer begnügten ſich nicht damit, daß, wie vorher gezeiget worden, ſie die Stadt Quebec erobert hatten, vielmehr giengen ſie weiter, um vollends ganz Canada zu erobern. Es fehlte ihnen noch ein Hauptplatz, nemlich Montreal, und dieſen muſten ſie in Händen haben, bevor ſie ſich Meiſter von ganz Canada machen konnten. Der im Jahr 1760. daſelbſt gethane Feldzug fiel ſo glücklich aus, daß ſie nicht allein obgedachten Hauptort einnahmen, ſondern auch die ganze Landſchafft, in deren Beſitz die Franzoſen ſeit 100. Jahren geweſen waren, gänzlich unter den Fuß brachten. Den Franzoſen war der Verluſt von Quebec ungemein nahe gegangen, daher ſie dann einen Verſuch machten, dieſen Ort wieder wegzunehmen. Allein, ſie waren nicht vermögend, dieſes zu vollführen, indem ſie zurück geſchlagen wurden. Indeſſen hatten ſich die Franzoſen mit aller ihrer Macht nach Montreal gezogen, woraus ſie dann der General Amherſt zu vertreiben ſuchte. Dieſer ſetzte ſich ſchon im Junius 1760. nebſt dem General Gage mit denen Troupen, die zu dieſer Expedition beſtimmt waren, in Marſch. Auſſer der Miliz

von Connecticut, Neu-Jerſey und Neu-York nebſt der Miliz von Rhode-Eyland, Neu-Hamphire und Maſſachuſets eben dahin, welche letztere die Mühe hatten, ſich erſt den Weg zu bahnen. Der General Murray ſetzte ſich ebenfals in Bereitſchaft von Quebec aus gegen Montreal zu rücken, ſo bald er die Nachricht empfangen, daß der General Amherſt ſich dieſem Platz genähert habe. Indeſſen lagen auf dem St. Laurentii-Fluſſe 15. theils Kriegsſchiffe, theils Fregatten, um Quebec zu bedecken.

Die Franzoſen waren zu Montreal wegen ihrer Umſtände ſehr verlegen. Sie waren zwar noch an Mannſchaft ſtark genug, und hatten ſowohl den bisherigen General-Gouverneur von Canada, Marquis von Vaudreuil, als auch den Chef der Trouppen, Herrn von Levy, bey ſich, aber ſie litten an Proviant und Munition groſſen Mangel. Sie ſchickten die Gefangenen, die ſie vor Quebec bekommen hatten, zur Auswechslung zurücke und behielten den einzigen Obriſten Young vom Regiment Royal-Americain bey ſich, weil die Engelländer keinen franzöſiſchen Officier von gleichem Range hatten, den ſie gegen ihn auswechſeln konnten. Die Gefangenen rühmten das Tractement, das ihnen von den Franzoſen wiederfahren war. Dieſe aber durften deshalb nicht hoffen, daß ihnen die Engelländer nicht ſtark zu Leibe gehen würden. Sie warteten täglich auf einen Transport von Lebensmitteln und Munition, der ihnen auf dem St. Laurentii-Fluſſe zugeführt werden ſollte. Allein, ſo bald der Gouverneur von Louisburg benachrichtiget wurde, daß ſich in der ſogenannten Bay des Chaleurs bey der Mündung des St. Laurentii-Fluſſes einige franzöſiſche Kriegsſchiffe und andere Fahrzeuge, die Trouppen, Proviſion und Munition am Bord hätten, befänden, ſchickte er den Capitain Byron Commendanten des königl. Schiffs la Renomee, mit etlichen Kriegsſchiffen gegen ſie ab. Als er dieſelben in gedachten Bay entdecket und die Schiffe la Renommee und Scarborough nebſt der Fregatte la Pepauſſeuſe nicht ohne Schwierigkeit alda angelanget, richteten ſie die feindlichen Schiffe, die aus drey Fregatten und 22. Balandern und Chaloupen beſtunden, völlig zu Grunde. Das Commando über dieſe Schiffe führte der Herr von Rochemore.

Indeßen war der General Amherſt am 8. und 9. Aug. von Oswego in drey Colonnen nach Montreal abgegangen, nachdem er den letzten Transport an Munition und Proviſion empfangen hatte, der General Murray aber war ſchon den 16. Aug. unweit Montreal mit ſeinen 2000. Mann gelandet. Er führte verſchiedene Fregatten und Chalouppen, die in ſchwimmende Batterien verwandelt worden, mit ſich, um Montreal von der Waſſerſeite zu beſchieſſen. Die ganze Macht vor Montreal wurde auf 10000. Mann geſchätzt, die



franzö-

franzöſiſche Macht aber auf 12. bis 16000. Mann. Die Franzoſen ſtunden in einem wohlverſchanzten Lager, welches mit 130. Kanonen beſetzt ſeyn ſollte, 2600. Mann aber hatten ſich zwiſchen St. Johnspoint und Crownpoint poſtirt. Sie hatten auch auf der See Ontorio zwey Galeeren, deren jede mit 1000. Mann und 10. Canonen beſezt war. Allein ohngeachtet dieſer Gegenanſtalten waren ſie doch nicht vermögend, den Engelländern gehörigen Widerſtand zu thun, weil es ihnen an allen fehlte, was ſolcher erforderte. So bald ſie daher von dem General Amherſt aufgefordert wurden und den Ernſt ſahen, zu Waſſer und zu Lande angegriffen zu werden, capitulirten ſie.

Der Hauptinhalt der am 8. Sept. 1760. bey Montreal zwiſchen dem königl. franzöſiſchen Gouverneur, Marquis von Vaudreuil, und dem königl. großbritanniſchen General-Major Amherſt geſchloſſenen weitläuftigen Capitulation läuft kürzlich da hinaus.

Nicht allein die franzöſiſche Beſatzung in Montreal, ſondern auch in dem Fort Jacqves Cortier, ingleichen auf der Inſel St. Helena, wie auch in allen übrigen Forts in Canada und die zu Felde ſtehenden franzöſiſchen Trouppen legen die Waffen nieder und werden auf großbritanniſche Koſten nächſten Weges nach Frankreich gebracht, um bey dieſem Kriege gegen Großbritannien und deſſen Alliirte nicht weiter zu dienen. Die Magazine, Artillerie, Ammunition und alles, was Sr. Allerchriſtl. Majeſtät in Canada gehöret, werden nebſt denen, zum Lande gehörigen Riſſen, Plans und Archiven überliefert. Dargegen behalten die Compagnie und Privatperſonen ihre Schatlache und Caſtoren, in ſo ferne der König keinen Theil daran hat, und die Eingeſeſſenen in den Städten und auf dem Lande ſollen bey der Freyheit ihres Gottesdienſtes geſchützet werden. Die Eingebohrnen, welche Kriegsdienſte gethan haben, gehen nach Ablegung der Waffen nach Hauſe. Die Nonnen genieſen ferner ihre Vorrechte und werden von Einquartierungen befreyet ſeyn. In Anſehung der Jeſuiten und Franciſcaner iſt ſolches bis zu Sr. Großbritanniſchen Majeſtät Wohlgefallen verweigert; doch ſollen gedachte Patres mit ihrem Eigenthume frey diſponiren und ſich auch nach Frankreich begeben können. Dieſe Freyheit werden auch die franzöſiſchen und canadiſchen Kaufleute genieſen. Die beyderſeitigen Deſerteurs ſollen ausgewechſelt und nicht pardonirt werden. Sogleich nach der Zeichnung der Capitulation ſollen die großbritanniſchen Trouppen die Thore von Montreal beſetzen und in der Stadt die nöthigen Wachen, um gute Ordnung zu erhalten, ausſtellen ꝛc. ꝛc.

Dieſer Capitulation zu Folge wurden die franzöſiſchen Trouppen unter dem Marquis von Vaudrevil und Ritter von Levis auf die engliſchen Schiffe gebracht und nach Europa geführet. Dieſe guten Kriegsleute, welche ſich

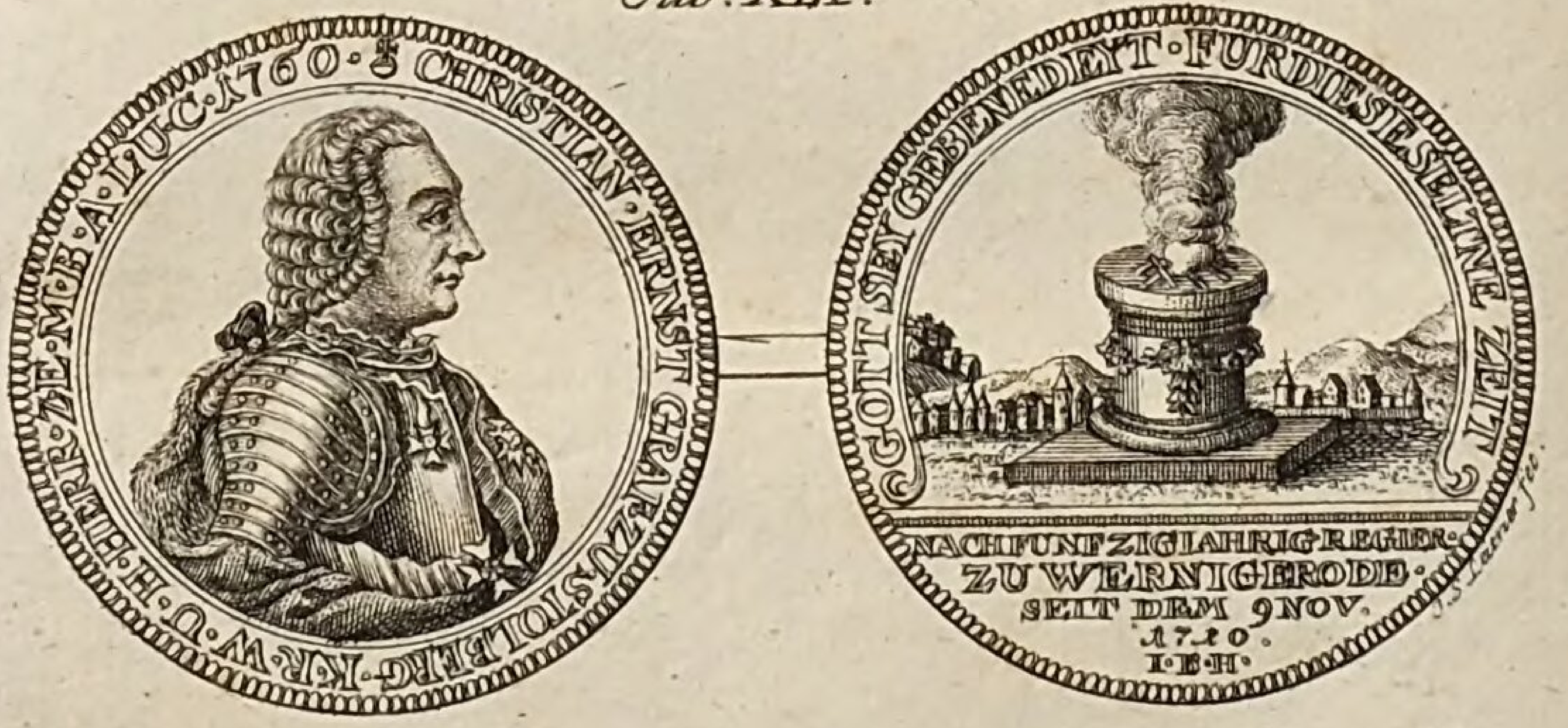
ſo lange in einem Lande gehalten, wo es ihnen an allem gemangelt, wurden mehr durch ihr Elend als durch die engliſche Macht überwunden, daher ſie auch weit vortheilhaftigere Bedingungen erhielten, als ſie nach ihrem Zuſtande fordern konnten. Es war auch die Mannszucht und gute Ordnung, welche die engliſchen Trouppen durch die klugen Maasregeln des Generals Amherſt beobachteten, gar ſehr zu rühmen. Denn ob gleich ein Corps Indianer bey denſelben war, ſo wurde doch kein Kind gekränket und ieder Einwohner blieb in dem Beſitz ſeiner Güter. Der General Amherſt ſchickte ſo gleich den Major Barre und den Capitain Deane mit der Nachricht von dieſer glücklichen Eroberung nach London, er ſelbſt aber verſahe alle Forts, und beſonders Montreal, mit den nöthigen Garniſonen, ſetzte auch die Seen und beyde Ufer des Fluſſes St. Laurent in völlige Sicherheit.

Was nun aber die auf die Unterwerffung der Landſchaft Canada verfertigte Schaumünze betrift: ſo iſt dieſelbe ſehr ſchön gerathen, und leget eine unverwerfliche Probe ab von dem guten Geſchmack, welcher in England herrſchet. Das Muſter zu derſelben haben wiederum die römiſchen Münzen abgegeben, als welche hierin ganz unvergleichlich ſind. Zu unſerer Schaumünze haben die römiſchen Münzen der Kaiſer Veſpaſianus und Titus, welche auf die Einnahm des gelobten Landes verfertigt worden, den Stoff hergegeben, und wovon die Abdrücke beim OISELIO *tab.* 16. RUBENIO *tab.* 25. PATINO p. 147. BEGERO *in Theſaur. Brandenb. tom.* II. p. 635. und HAVERCAMP *in Nummophyl. Regin. Chriſt. tab.* 7. anzutreffen ſind. Der Baum, welcher hier vorgeſtellet iſt, ſoll, dem Anſehen nach, ein Tannenbaum ſeyn: wiewol die Früchte wie Eicheln ausſehen. Die unten ſitzende halbnackende Perſon, die ihr Haupt traurig auf den linken Arm ſtützet, ſtellet die Landſchaft Canada vor. Hinter dem Baum ſiehet man einen Caſtor oder Bieber, als dasjenige Thier, welches in Canada ſich ſo häufig findet, und bekannt iſt, welcher groſſe Handel in dieſem Lande mit den Bieberhäuten getrieben wird. Die Römer pflegten auf die Münzen, welche in den Provinzen geſchlagen wurden, ein Zeichen zu ſetzen, ſo man von denjenigen Sachen nahm, die in dem Lande am häuffigſten gefunden wurden. Alſo ſiehet man auf den in Spanien geprägten Münzen entweder ein Caninchen, oder Kornähren, auf den egyptiſchen ein Crocodill, auf den daciſchen einen Drachenkopf, welchen einige irrig für einen Eſelskopf gehalten haben. Auf andere ſetzte man andere Zeichen, mit deren Anführung ich mich nicht ferner aufhalten will. Nach dieſer Weiſe hat man nun auch auf dieſe Schaumünze den Biber geſetzet, um damit die Menge dieſer Thiere

und den vortheilhaften Handel mit deren Fellen anzuzeigen. Von dieſen Thieren, und dem ſehr beträchtlichen und vortheilhaften Handel mit den Viberfellen, der in Canada getrieben wird, verdienet die Abhandlung geleſen zu werden, die ſich in des ſogenannten Antonii PAVLLINI curieuſen Cabinet **ausländiſcher und anderer Merkwürdigkeiten**, I. **Eingang**, n. 3. S. 82. bis 111. findet. In dem letztern zwiſchen Frankreich und Großbritannien geſchloſſenen Frieden iſt der letztern Krone die Landſchaft Canada überlaſſen worden. Die auf allen drei Münzen im Abſchnitt befindliche Buchſtaben: SOC. P. A. C. kan ich nicht deuten: es ſcheinet mir aber, als ob damit die engliſche Handlungsgeſellſchaft angezeiget werde, welche dieſe Schaumünzen hat verfertigen laſſen.

Tab.

Tab. XLI.


CHRISTIAN·ERNST GRAF ZU STOLBERG·K·R·W·U·H·HERR·ZE·M·B·A·L·U·C·1760·
GOTT SEY GEBENEDEYT·FUR DIESE SELTNE ZEIT
NACH FUNFZIG IAHRIG REGIER·
ZU WERNIGERODE·
SEIT DEM 9 NOV.
1710.
I·E·H·

# Tab. XXXXI.

Die Hauptſeite zeiget Sr. Reichshochgräfl. Excellenz gegen die rechte Seite ſehendes geharniſchtes Bruſtbild mit umgeſchlagenen Gewand, auf welchem der Ordensſtern zu ſehen und anhangenden Ordenszeichen des ſchwarzen Adlers, die Umſchrift iſt: CHRISTIAN. ERNST. GRAF. ZV. STOLBERG. K.oenigſtein R.ochefort W.ernigerode V. H.ohenſtein HERR. Z. u. E.pſtein M.ünzenberg B.reuberg A.igmont L.ohra V. C.lettenberg. 1760.

Auf der Rückſeite ſiehet man einen Opferaltar, der mit Feſtonen gezieret iſt, auf welchem Feuer brennet, deſſen Rauch gen Himmel ſteiget, und in einer gebürgigen Gegend die Stadt Wernigerode. Die Überſchrift lautet: GOTT SEY GEBENEDEYT. FVR DIESE SELTNE ZEIT. Im Abſchnitte lieſet man: NACH FVNFZIGIAHRIG.er REGIER.ung ZV WERNIGERODE. SEIT DEM 9 NOV.ember 1710. I. B. H

Dieſer ſaubere und ſchöne Thaler ſtellet uns eine auſſerordentliche und ſeltene Begebenheit vor Augen, welche dahero auch verdienet hat, durch ein ſo unvergleichlich Denkmal bei der Nachwelt aufbehalten und gleichſam verewiget zu werden. Es betrift derſelbe die Feyer eines Jubelfeſtes, ſo Se. Reichshochgräfliche Excellenz, der Hochgeborne Graf und Herr, Herr Chriſtian Ernſt, des Heil. Röm. Reichs Graf zu Stolberg, Königſtein, Rochefort, Wernigerode und Hohenſtein, Herr zu Epſtein, Münzenberg, Breuberg, Aigmont, Lohra und Klettenberg ꝛc. ꝛc. des königl. Preußiſchen ſchwarzen Adlerordens Ritter, am 9. November und folgg. Tagen 1760. nach zurückgelegter funfzigjährigen Regierung, zu Wernigerode begangen haben. Je weniger Exempel vorhanden ſind, daß regierende Herren dieſes ſonderbare und ſeltene Glück erreichen, ein funfzigjähriges Jubelfeſt ihrer Regierung zu feiern, deſto höher iſt eine ſolche auſſerordentliche Begebenheit zu ſchätzen, und davon das Andenken unter den Menſchen zu erhalten. Se. Reichshochgräfliche Excellenz haben dahero auch ihrer Pflicht gemäß erachtet, der unendlichen göttlichen Güte und Majeſtät für dieſes ungemeine Glück einer funfzigjährigen Regierung das ſchuldige Lob- und Dankopfer darzubringen, und den allgewaltigen GOtt für ein ſo groſſes Wunder ſeiner Gnade herrlich zu preiſen.

Unter die ſeltenen Beiſpiele einer funfzigjährigen Regierung gehöret der erſte römiſche Kaiſer Auguſtus, der Kaiſer Friedrich der Fünfte aus dem öſterreichiſchen Hauſe, der König Chriſtian der Vierte in Dänemark, Ludwig

der

der Vierzehente, König in Frankreich, der Pfalzgraf bei Rhein, Ruprecht der Rothe, Wilhelm, Marggraf zu Baden, Herzog Auguſt zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, Chriſtian, Marggraf zu Brandenburg-Bayreuth, Chriſtian Auguſt, Pfalzgraf bei Rhein ſultzbachiſcher Linie, welche alle ihre Regierungsjahre über funfzig und mehrere gebracht haben. Einige dieſer Fürſten haben das Andenken dieſes höchſtſeltenen Glücks in Münzen aufzubehalten und zu verewigen geſucht, welchen dann auch dieſer preißwürdige Reichsgraf von Stollberg-Wernigerode gleichfalls darin nachgefolget, und damit ein Dank- und Denkmal für dieſe hohe göttliche Wohlthat geſtiftet hat, deſſen ſich auch das ganze Hochgräfliche Haus und deſſen Nachkommen dankbarlichſt zu erinnern, und das Andenken des Sr. Reichshochgräflichen Excellenz wiederfahrnen göttlichen Heils in Segen zu erhalten haben. Es verdienen davon geleſen zu werden: **Freuden- und Glückwünſchungsgedichte, welche dem Hochgebornen Grafen und Herrn, Herrn Chriſtian Ernſt, des Heil. Röm. Reichs Grafen zu Stollberg, Königſtein, Rochefort, Wernigerode, und Hohenſtein, Herrn zu Epſtein, Münzenberg, Breuberg, Aigmont, Lohra und Klettenberg ꝛc. ꝛc. des Königl. Preuß. ſchwarzen Adlerordens Rittern, am 9 Nov. und folgg. Tagen, 1760. wegen funfzigjähriger Regierung der Grafſchaft Wernigerode, von dem Hofe, der Stadt, dem Lande und einzelnen Perſonen gedruckt übergeben und nachher mit abgekürzten Aufſchriften zuſammen gedrukket wurden. Wernigerode, bei Johann Georg Struck, Hochgräflichen Hof-Buchdrucker.** Es haben aber die Wunder der göttlichen Güte auch darin über Se. Reichshochgräfliche Excellenz gewaltet, daß Hochdieſelben den 31. März, 1762. Dero Ehejubelfeſt zu Wernigerode höchſtbeglückt gefeiert haben. Es iſt auf dieſen merkwürdigen Umſtand gleichfalls ein ſchöner Thaler gepräget worden, welcher bei anderer Gelegenheit ſoll geliefert und beſchrieben werden.

Abhand-

# Abhandlung

von dem Nutzen

# der neuern Münzen.

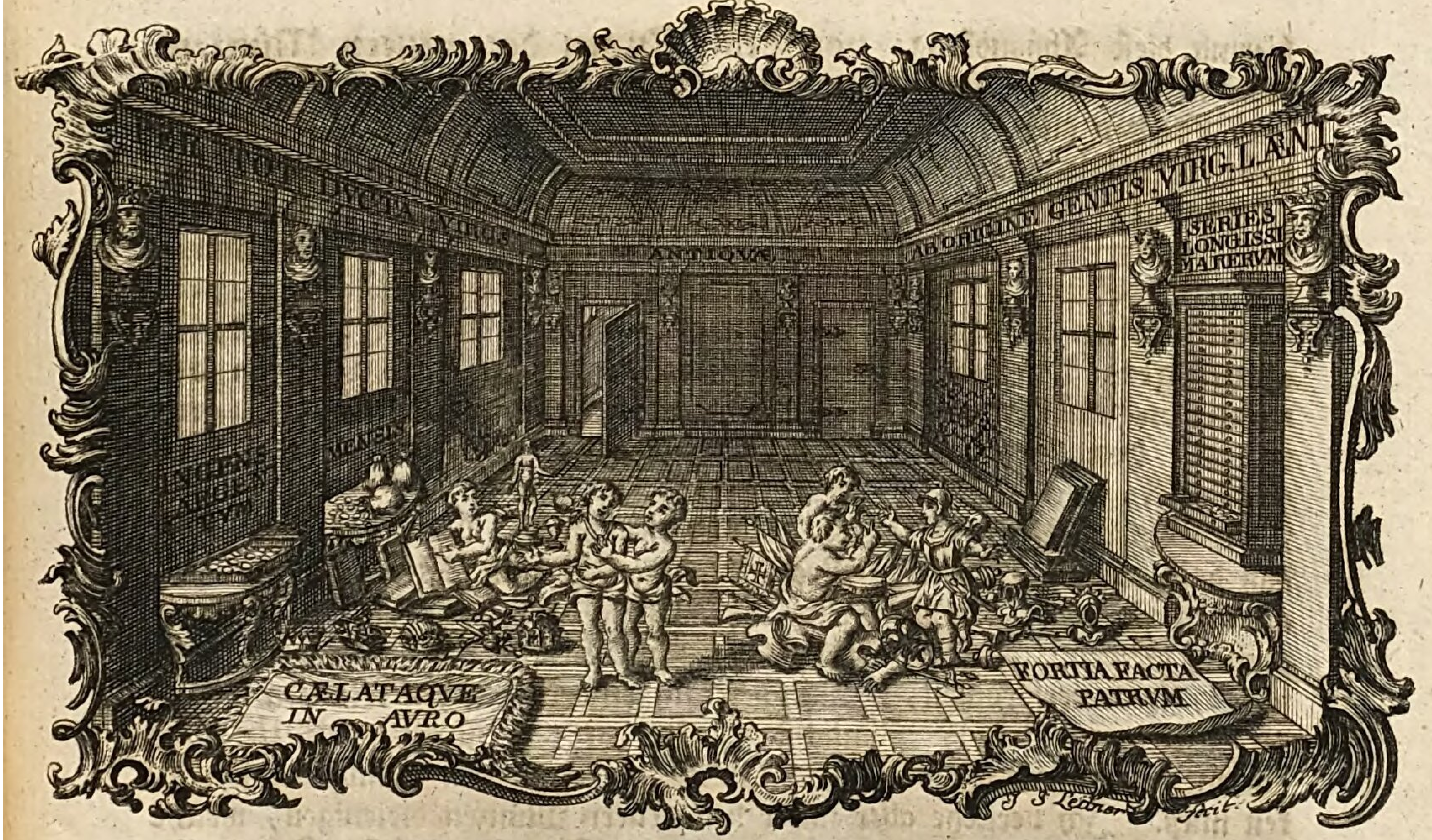
*P. Virgil. Aeneid. Lib. I.*

---

\- - patriaque excedere ſuadet:

Auxiliumque viae, veteres *ſcriptore* recludit

Theſauros, ignotum argenti pondus & auri.




## §. I.

Als dieſes neueröfnete Münzcabinet ſeinen Anfang nahm: ſo wünſchten ſehr viele Münzfreunde dabei eine Nachricht, von dem Nuzen der Münzen mittler und neuer Zeiten zu leſen. Viele hohe und vornehme Patronen und Gönner äuſſerten hierüber ihr Verlangen; und ob ich gleich meines Orts dieſe Arbeit gern verbetten hätte: ſo wollte ſich doch ſolches keineswegs thun laſſen. Ich mußte damals mit dem Schluſſe des erſten Bandes eilen, und dieſes, nebſt einem andern Stückgen Arbeit, ſo ſchon wieder auf mich wartete, machten, daß ich mich damals auſſer Stand geſetzet ſahe, mich jener Bemühung zu unterziehen. Jetzo, da der zweite Band des neueröfneten Münzcabinets an das Licht tritt, hätten mich beinahe eben angeführte Urſachen bald verhindert, dieſer Arbeit ein Genüge zu leiſten. Indeſſen da nicht allein von hoher Hand ein Wink gegeben wurde, ſondern auch alle meine hohen Patrons und Gönner mich beſtändig erinnerten, die Abhandlung von dem Nutzen der neuern Münzen ja nicht zu vergeſſen: ſo habe ich endlich nichts anders thun können, als Gehorſam leiſten. Ich liefere alſo

hiermit dieſe Abhandlung: von dem Nutzen der neuern Münzen. Aber mögte jemand fragen: wo bleiben dann die Münzen der mittlern Zeiten? Sollten dieſe hier keinen Plaz finden? Meine Antwort iſt, daß ich nicht für nöthig gefunden habe, hier der Münzen aus den mittlern Zeiten zu gedenken. Ich würde damit eine vergebliche Arbeit übernommen haben, nachdem Herr Friedrich Heuſinger dieſe Arbeit löblich übernommen hat. Die Schrift, worin ſolches geſchehen, und die zu Nürnberg 1750. 8. mit Kupfern an das Licht getretten iſt, führet dieſen Titel: Friedrich Heuſingers Verſuch einer Abhandlung, von dem Nutzen der teutſchen Münzwiſſenſchaft mittlerer Zeiten ſowol in der Grammatik, den Geſchichten, der Erdbeſchreibung und der Wappenkunſt, als dem teutſchen Lehn- Staats- und Kirchenrecht. Dieſe Schrift iſt ganz wohl gerathen und leſenswürdig, und wünſchte ich nur, daß damals das neueröfnete Groſchencabinet, ſo weit als es jetzo iſt, heraus geweſen wäre, wodurch ſeine Abhandlung noch mehr hätte können bereichert werden. Da nun übrigens der Herr Verfaſſer dieſer Schrift, dasjenige, ſo er verſprochen, nemlich den Nutzen der teutſchen Münzen mittlerer Zeiten vorzuſtellen, rühmlichſt geleiſtet hat: ſo iſt dieſes die Urſache, warum ich meine Abhandlung auf den Nutzen der neuern Münzen einſchränken muß. Ich verſtehe aber unter den neuern Münzen diejenigen, welche ſeit drei Jahrhunderten gepräget worden. Denn von dieſen Zeiten an, und in dieſen Zeiten, iſt das Münzweſen in Europa nicht allein beſſer eingerichtet, ſondern auch ganz neue Münzſorten, die ehedem nicht vorhanden waren, gepräget worden, worunter die Thaler inſonderheit oben anſtehen, die wegen ihrer Gröſſe und Dicke am bequemſten ſind in den Münzcabinetern beigeleget und aufbehalten zu werden.

§. II.

Ich meines Orts wünſchte im Stande zu ſeyn, meine Abhandlung von dem Nutzen der neuern Münzen ſo einrichten zu können, wie der verewigte SPANHEIM *de vſu et praeſtantia numismatum*, mit den griechiſchen und römiſchen Münzen gethan. Allein ein jeder wird leicht ſelbſt die groſſe Schwierigkeit, wo nicht gar Unmöglichkeit, dieſes Vorhabens einſehen, wenn er nur die neuern Münzen gegen die alten griechiſchen und römiſchen halten will. Der Canzler von Ludewig in der Einleitung zum teutſchen Münzweſen mittler Zeiten Hauptſt. 15. S. 230. hat vermeinet, daß in Abſicht auf die Münzen mittlerer Zeiten es leicht ſeyn ſollte ein

ein Buch nach Art des ſpanheimiſchen Werks zu ſchreiben, und fällt ihm hierin auch Moſer in den Anmerkungen zu Ludewigs Einleitung S. 92. bei. Allein ſowol Leuckfeld *in Antiqu. numor.* p. 5. als auch Herr Heuſinger S. 5. u. f. haben ganz vernünftig die Urſachen angezeiget, warum dergleichen zu leiſten niemand im Stande ſey: obgleich nicht zu läugnen, daß ſich auch in Anſehen der Münzen mittler Zeiten ein groſſer Nutzen derſelben zu Tage lege. Eben dieſes iſt nun auch von den neuern Münzen zu ſagen, die zwar freilich auch ihren groſſen Nutzen haben, aber doch bei weiten nicht an den Nutzen der griechiſchen und römiſchen Münzen anreichen.

## §. III.

Um nun den Nutzen der neuern Münzen, ſo weit als es thunlich, darzuthun: ſo zeiget ſich derſelbe 1) darin, daß man aus denſelben die Münzherren kennen lernet; nach welchen Fuß ſie haben prägen laſſen, und was vor Sorten gepräget worden; ob dieſelben das Münzrecht behalten oder verlohren haben, und wie bei einem oder dem andern das Münzrecht aufgehöret, wenn die Geſchlechter ausgeſtorben ſind. In Anſehung der Münzherren finden ſich welche, die aus eigener Gewalt Münze prägen, und andere, denen dieſe Freiheit zugeſtanden worden. Die erſtern ſind alle ſouveraine Könige, Prinzen und Freiſtaaten, welchen das Münzrecht als ein Regal aus eigener Gewalt zuſtehet, wohin ich auch die weltlichen Churfürſten des Reichs zähle. Denn ob die Letztern gleich mit dem Kaiſer und Reich in einer gewiſſen Verbindung ſtehen: ſo haben dieſelben doch niemals von den Kaiſern einen Freiheitsbrief über das Münzrecht erhalten, ſondern haben daſſelbe als die vornehmſten Fürſten des Reichs, als einen Ausfluß ihrer Territorialrechte, ausgeübet; wie denn auch bis jetzo kein ſolcher Gnadenbrief hat können vorgezeiget werden, durch welchen einem Churfürſten das Münzregal ertheilet worden. Es ſtehet auch dem nicht entgegen, was deswegen die güldene Bulle des Kaiſer Carls des Vierten verordnet, weil ſchon andere bemerket haben, daß die Güldene Bulle öfters etwas als ein Priuilegium anrechnet, welches gleichwol als ein Stück der Landeshoheit muß angeſehen werden. Daher dann Maſcov *in Princip. iur. publ. lib.* IV. c. 2. §. 12. gar recht ſchreibet: Jura et priuilegia Electorum confirmauit atque auxit Carolus IV. in Aurea Bulla. Jus quidem metallifodinarum, monetae, recipiendi Judaeos, et priuilegium de non euocando, quae tamquam ſingularia priuilegia Electoribus ea lege conceduntur, ſucceſſu temporis etiam reliquis Imperii ſtatibus,

bus, partim ex ſimili conceſſione, partim vi ſuperioritatis territorialis obtigerunt. Die ſouveraine Prinzen haben eben dieſes Münzrecht aus eigener Gewalt geübet und üben es noch. Es iſt aber dabei ein beſonderer Umſtand zu bemerken, daß bisweilen ſolche Prinzen, deren ihr Land von andern Ländern umſchloſſen geweſen, um ihren Münzen bei den Nachbarn den Lauf zu verſchaffen, nebſt ihrem Wappen das Wappen des benachbarten Herrn auf ihre Münze ſetzen laſſen, wie ſolches der Thaler des Prinzen Wilhelms II. von Oranien in Köhlers zehenten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen, S. 241. ausweiſet. Hieher gehören auch die Freiſtaaten, die gleichfalls aus eigener Macht Münze prägen, wie man an den vereinigten Niederlanden, Venedig, der Schweitz, Genua u. a. wahrnimmt. Andere üben das Münzregal aus wegen eines ihnen ertheilten Priuilegii. Ehedem geſchahe dieſes von den Biſchöfen in England, deren Münzen noch von den Zeiten König Henrichs des Achten vorhanden ſind. In Dännemark, Norwegen und Schweden war es eben ſo. Es gab auch ehedem in Frankreich viele Stände, die Münze ſchlugen. Allein in allen dieſen Staaten iſt nunmehro dieſe Freiheit aufgehoben, und der König läßt nur allein Geld ſchlagen. In Italien haben ehedem viele Herren das Münzrecht ausgeübet, welches ſie lediglich der Gnade der teutſchen Kaiſer zu verdanken hatten, wie davon MVRATORIVS *de Monetis Italiae*, unterſchiedene Urkunden ausweiſet. Noch heut zu Tage giebt es in Teutſchland eine groſſe Menge Reichsſtände und andere Herren, welche die Kaiſer mit dem Münzregal begnadiget haben, wodurch es dann geſchehen, daß eine erſtaunende Menge Münzen zum Vorſchein gekommen, und noch erſcheinen. Dieſe Münzen geben uns nun allezeit eine vollkommene Nachricht von denjenigen Herren, welche Geld haben prägen laſſen. Da ſich dann auch bisweilen findet, daß mancher ſein Recht nicht ausgeübet hat, welches aus mancherlei Urſachen hat geſchehen können. Man weiß, daß daher der ſel. Köhler in Anführung der Thaler der teutſchen Stände nicht allezeit iſt vermögend geweſen, das Fach voll zu machen, mithin noch hin und wieder einige Lücken übrig geblieben ſind.

## §. IV.

Man erkennet ferner aus den Münzen, nach welchem Fuß dieſer oder jener Münzherr hat prägen laſſen und in welchen Sorten das Geld iſt ausgepräget worden. Der Münzfuß iſt nicht in allen Ländern einerlei, ſondern von einander gar ſehr unterſchieden. Die engliſchen Gold- und Silbermün-

zen,

zen, auch die kleinern Sorten, ſind beſſer als alle andere, daher es dann auch kommt, daß aus England keine einheimiſche Münzen in groſſen Summen dürffen ausgeführet werden. Die franzöſiſchen Thaler ſowol alte als neue, unterſcheiden ſich von andern Thalern in Schrot und Korn gar merklich. In Teutſchland ſelbſt giebt es Geld, das nach dem Reichs-Zinniſchen- und Leipzigerfuß ausgepräget iſt. In den Niederlanden hat man angefangen Thaler nach einem ganz neuangenommenen Fuß zu prägen, und daher ſind die ſogenannten Creutz- oder Albertusthaler entſtanden, welche geringer ſind als ſonſt die Reichsthaler. Ja ſelbſt einige Reichsſtände haben dieſen Fuß bisweilen angenommen und darnach münzen laſſen, wie in Braunſchweig und Holſtein geſchehen iſt. Der Münzſorten ſelbſt ſind ſo viele und mancherlei, daß ſie beinahe nicht zu zählen ſind. Die vornehmſten ſind in Golde Ducaten und Goldgülden, zu geſchweigen der Louis d'or, ſpaniſchen Piſtolen und anderer Goldmünzen, die man nach des Münzherrn Namen genennet hat. Die Dukaten ſind alt, und kommen von dem Könige Rogerius II. in Sicilien her, der dergleichen häuffig in dem Herzogthum Apulien hat prägen laſſen, daher ſie auch den Namen der Dukaten bekommen, welches der Geſchichtſchreiber FALCO BENEVENTANVS erzählet. Nachher haben die Venetianer angefangen, dieſe Münze häuffig nachzuprägen, und darauf den Vers ſetzen laſſen:

Sit tibi Chriſte datus, quem tu regis iſte ducatus.

Dieſe Goldmünze iſt hernach in Ungarn, alwo gute Goldbergwerke ſind, häuffig gepräget worden. Die Münze wurde in allen europäiſchen Ländern ſo angenehm, daß beinahe alle Prinzen dergleichen haben ſchlagen laſſen, welches auch noch jetzo von den meiſten geſchiehet. Die Goldgülden oder Florenen kamen in den mittlern Zeiten zu Florenz auf, wovon ſowol im erſten als andern Bande dieſes Münzwerks hin und wieder umſtändlich gehandelt wird. Andere Münzherren lieſſen ſich dieſe Münze gefallen und prägeten ſie nach, behielten auch wohl Bild und Ueberſchrift der florentiniſchen. Abſonderlich geſchahe dieſes von den rheiniſchen Churfürſten, welche aus dem rheiniſchen Golde viele ſolche Goldgülden ſchlagen laſſen. Anfangs waren dieſelben ſehr gut: allein in dem ſechzehenten Jahrhundert fing man an dieſelben zu ringern. Auſſerdem aber haben auch noch andere Reichsſtände, ja auch einige Reichsſtädte ſolche Goldgülden prägen laſſen: wie es denn auch nicht lange iſt, da man in den churbraunſchweigiſchen Landen Goldgülden geſchlagen hat. Die Thaler betreffend, hat der Erzherzog zu Oeſterreich, Sigmund tyroliſcher Linie wohl den Anfang damit gemacht, indem er im Jahr 1484. dergleichen zweilöthige harte Silbermünzen prägen laſſen. Die Churfürſten

und Herzoge zu Sachſen haben ihm hierin bald nachgeahmet, indem im Jahr 1486. und den folgenden ſolche Stücke häuffig gepräget worden. S. Sam. REYHERI diſſ. *de tribus argenteis nummis iisque uncialibus antiquiſſimis.* Man nennte ſie anfänglich Güldengroſchen, ſ. **Köhler** in der **Vorrede zum dritten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen**, §. XIX. Hierauf fiengen die Grafen von Schlick an im Jahr 1517. aus dem Silber des Joachimsthaliſchen Bergwerks in Böhmen dergleichen zweilöthige Stücke ſchlagen zu laſſen, und daher iſt es gekommen, daß man nachhero auch andere zweilöthige Münzen Joachimicos, und von dem Joachimsthale, Thaler genennet hat. Die ganze Suite der Schlickenthaler hat der ſeel. **Köhler Th.** 16. S. 52. beſchrieben. Es iſt faſt kein Ort in Europa, wo nicht Thaler gepräget worden und noch gepräget werden. Die Gulden ſind halb ſo ſchwer ausgepräget worden. Die italieniſchen Scudi und rußiſche Rubel kommen gewiſſermaſſen mit den Thalern überein: dagegen man ſich in England und Dänemark der Kronen und Halbenkronen bedienet.

§. V.

Die Münzen nutzen auch dazu, daß man daraus erkennen kan, wie lange es gewähret, daß ein Geſchlecht das Münzrecht ausgeübet hat. Unter denjenigen, die daſſelbe ausgeübet, giebt es welche, die daſſelbe entweder verloren, oder zu münzen aufgehöret haben, wenn etwa ihr Stamm verwelket iſt. Von den erſten geben die Fürſten von Corregio in Italien ein Beiſpiel, da Syrus wegen Mißbrauch des Münzweſens Land und Leute eingebüſſet hat. Von dieſen Fürſten werden niemals wieder Münzen zum Vorſchein kommen. Wie viele Häuſer ſind nicht ausgeſtorben, die ehedem haben Münzen ſchlagen laſſen, deren Länder an andere Häuſer gekommen ſind, und die von den erlangten Fürſtenthümern keine beſondern Münzen mehr prägen laſſen. In Teutſchland ſind bekanntermaſſen ausgeſtorben die Herzoge zu Sachſenlauenburg, die Fürſten von Eggenberg, die Grafen von Hanau ꝛc. ꝛc. und in Italien die von Mantua, Sabioneda, Bozzulo, Saluzzo, Guaſtalla, Mirandola u. a. m. Dieſe alle haben ehedem gar viele und ſchöne Münzen ſchlagen laſſen: allein jetzo hat dieſes aufgehöret und es werden von daher keine Münzen mehr erſcheinen.

§. VI.

Da es eine ausgemachte Sache iſt, daß die Münzen Denkmale unterſchiedener Begebenheiten ſind: ſo hat man dieſelben um deſto höher zu ſchätzen,

je

je dauerhafter dieſe Denkmale ſind. Sie beſtehen aus Gold und Silber. Dieſe Metalle haben von den Menſchen ſchon in den alleräiteſten Zeiten den höchſten Werth erhalten. Es hat auch daſſelbe eine lange Dauer, abſonderlich da ſchon ſeit langer Zeit die Weiſe eingeführet worden, daß man das Gold und Silber mit dem Kupfer miſchet. Geſchähe dieſes nicht, ſo würden die Münzen bald abgenutzet werden. Andere Sachen und Denkmale ſind dem Wetter und Ungewitter ausgeſetzet, die ſie bald verzehren:

- - - Monumenta fatiſcunt;
Mors etiam ſaxis hominibusque venit.

Die Münzen werden beibehalten und aufgehaben. Sie ſind nicht ſo vielem Schaden und Ungemächlichkeiten wie andere Sachen ausgeſetzet. Die neuern Münzen werden auch endlich alt. Eine Münze von zwei bis dreihundert Jahren empfiehlet ſich ſchon mehr wegen ihres Alterthums, als eine neue. Schon die alten Römer hielten die alten Münzen ſehr hoch. Der Rechtsgelehrte POMPONIVS ſaget, daß dieſelben als Kleinode und Edelſteine angeſehen worden. Von dem Kaiſer Auguſto ſchreibet SVETONIVS: Saturnalibus & ſi quando alias libuiſſet, modo munera diuidebat veſtem & aurum & argentum; modo nummos omnis notae, etiam veteres regios ac peregrinos. SYMMACHVS *lib.* 3. *ep.* 2. ſaget von ſeiner Zeit: Spectatorum veteris monetae ſolus ſuperſum. Man ſiehet daraus, wie ſchon unter den Römern Leute geweſen, welche die Münzwiſſenſchaft ſowol zum Nutzen, als auch zum Vergnügen getrieben haben.

## §. VII.

Es iſt aber anbei die Münzwiſſenſchaft ungemein ergötzend und glänzend. Wegen der Vielheit der Münzen, die in Gold und Silber von ſo vielen Herren und aus unterſchiedenen Ländern herkommen, ſiehet ſich das Auge nimmer ſatt. Man erkennet daraus die Kunſt der unterſchiedenen Stempelſchneider, die ſie angewendet haben, um die Stempel recht ſchön zu verfertigen, oder auch worin ſie gefehlet haben. Es ſtellen uns die Münzen die Bildniße dererjenigen Herren dar, welche ſolche haben ſchlagen laſſen. Ihre Kleidungen, die von Zeit zu Zeit Mode geweſen, werden uns daraus bekannt. Wenn man die Geſichter, der auf den Münzen vorkommenden Perſonen mit den Beſchreibungen ihrer Geſtalt zuſammen hält: ſo findet man öftermalen deren genaue Uebereinſtimmung. Denn obgleich gewiß iſt, daß die Stempelſchneider der neuen Zeiten es nicht eben ſo weit gebracht haben, als wie die römiſchen Stempelſchneider, welche die Bildniße der Kaiſer nach allen Lineamenten vorgeſtellet haben: ſo fehlet es doch unter den

neuern Stempelſchneidern auch nicht an Leuten, die es in ihrer Kunſt eben ſo weit gebracht haben, daß ſie die Perſonen auf den Münzen nach dem Leben copiret, wovon gar viele Beiſpiele vorhanden ſind. Man wird alſo in eine angenehme Entzückung geſetzet, wenn man ſo vieler Kaiſer, Könige, Chur- und Fürſten, Grafen und Herren Bildniße auf den Münzen antrift, was ſie vor Kleidung gehabt, und welche Zeichen der Würde, Hoheit und Gewalt ſie geführet. Selbſt aus den letztern erlernet man den groſſen Unterſchied kennen. Es iſt bekannt, daß ſonſt die Kaiſer nur allein eine geſchloſſene Krone geführet haben, die Könige aber bedienten ſich einer offenen, die mit keinen Bügeln geſchloſſen war. Es iſt aber auch bekannt, daß die Könige von dieſer Weiſe abgegangen ſind, und ſich nachhero der geſchloſſenen Kronen gleichfalls bedienet haben. Bei dem einen iſt ſolches eher, bei dem andern ſpäter geſchehen. Dieſer Unterſchied und Veränderung erweiſet ſich aus den Münzen am allerbeſten, woraus man ſehen kan, wie lange jene Weiſe gewähret, und wenn die andere in Frankreich, Spanien, England ꝛc. ꝛc. iſt angenommen worden. Wenn man nun dieſe Bildniße, oder daß ich mich des Ausdrucks bediene, ſo viele vultus aeternales der ehemaligen Kaiſer, Könige und Fürſten auf den Münzen wahrnimmt: ſo wird das Gemüthe in eine angenehme Ergötzung geſetzet. Hieher gehöret, was beim CASSIODORO *lib.* VI. *Variar.* c. 7. ſtehet: Vt figura vultus noſtri metallis vſualibus imprimatur; monetamque facis de noſtris temporibus futura ſaecula commonere. O magna inuenta prudentum! o laudabilia inſtituta maiorum, vt & imago Principum ſubiectos videre, paſcere per commercium, quorum conſilia inuigilare non deſinunt pro ſalute cunctorum. Die Geſchichte der Heiligen iſt fürtreflich aus den Münzen zu erlernen. Es iſt bekannt, daß ein jedes Reich, Land, Stift, Stadt u. d. m. ihre Schutzheilige haben. Dieſe kan man nicht beſſer als aus den Münzen erkennen: denn es iſt die Weiſe von alten Zeiten her eingeführet worden, daß man die Bildniße der Schutzheiligen mit ihren Zierrathen und Zeichen auf die Münzen geſetzet hat, und eben dieſes geſchiehet noch heut zu Tage, wenigſtens in Teutſchland ſehr häuffig. Man findet auch bisweilen ſolche Heilige auf den Münzen, die der Münzherr beſonders verehret hat. Von dem erſtern brauche ich keine Beiſpiele zur Erläuterung anzuführen. Man müſte keine Münzen geſehen haben, wenn man daran zweifeln wolte. Von dem letztern aber will ich nur zum Beiſpiel den öſterreichiſchen Goldgülden des Kaiſer Friedrichs des Fünften gedenken, welchen **Köhler** in dem **dritten Theile der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen** p. 169. anführet. Denn da man ſonſt den Heil.

Johan-

Johannes den Täuffer, oder auch den heiligen Leopold auf den öſterreichiſchen Goldmünzen wahrnimmt: ſo hat hingegen der Kaiſer Friedrich der Fünfte den Kaiſer Henrich den Heiligen auf ſeinen Goldgülden ſetzen laſſen. Und ſo findet man auf den lüttichiſchen, aichſtädtiſchen, churiſchen und andern Münzen ebenfalls ähnliche Beiſpiele.

## §. VIII.

Hauptſächlich aber äuſſert ſich der Nutzen der Münzen in den Wiſſenſchaften und beſonders in der Geſchichte. Beinahe alle Wiſſenſchaften bekommen ein Licht aus den Münzen. Der D. **Löſcher** hat drei diſſertationes, *de vſu nummorum veterum in Theologia* geſchrieben, welche nachhero ſeinen *Stromatibus* p. 153. ſeqq. einverleibet worden. Er führet davon p. 158. folgende hinreichende Gründe an: Potior nobis cura incumbit, vt ſacra videlicet Religionis Chriſtianae myſteria ex his etiam profanorum monumentis adſeramus, ac illuſtremus. Idcirco diſtribuendus, labor eſt, vt primo videndum ſit, quid ad Sacrae Scripturae explicationem numi faciant, tum, quid ad probanda religionis capita, inde ad hiſtoriae Veteris & Noui Inſtrumenti illuſtrationem, inſuper ad rituum ſacrorum cognitionem. Und in Anſehung der neuern Münzen wünſchet er p. 168. Inter recentiores numos non pauci ſunt, qui ad illuſtrationem dictorum ſcripturae faciunt, adeo ut non inutile opus futurum eſſet, ſi quis catalogum locorum, in illis occurrentium, colligeret. Denn es iſt bekannt, daß man angefangen hat ſowol lateiniſche als auch teutſche Sprüche aus der Heil. Schrift auf die Münzen zu ſetzen, welches auch wohl noch jetzo zu geſchehen pfleget. Vielmals ſind dieſelben auch recht wohl und ſchön angebracht: man muß aber dabei auch geſtehen, daß ſolches öftermals nicht geſchehen, und damit ein gewaltiger Mißbrauch getrieben worden. Dem kurz vorher angeführten Wunſche des D. **Löſchers** hat endlich der fürtrefliche Münzgelehrte und Aufſeher über das herzogliche gothaiſche Münzcabinet, **Chriſtian Schlegel**, ein Genüge geleiſtet, da er das ſchöne Werk: Biblia in Nummis, oder **Münzbibel** herausgegeben hat, welches aber jetzo um ein groſſes könnte vermehret werden. Ich habe dazu ſehr vieles geſammlet, und bin einmal Willens, wenn mir GOtt ferner Leben und Geſundheit gnädiglich verleihet, dieſes Feld zu bearbeiten.

## §. IX.

Ich wende mich aber ins beſondere zu der Geſchichte. Der gelehrte REIMMANN hat in *Antiquit. Literar.* p. 464. in Anſehung der gelehrten Geſchichte ſeinen Wunſch dahin geäuſſert: Diffiteri non poſſumus, nos millies optaſſe, vt quis eruditorum ſuſciperet hanc provinciam, & nobis ex nummis Hiſtoriam quandam Literariam colligeret. Dieſes hatte die Wirkung, daß bei **Gottfried Tilgner** eine Begierde erwecket wurde, ſich dieſer Arbeit zu unterziehen. Er lieferte in dem tom. I. *Miſcellan. Lipſienſ.* p. 340 366. den Entwurff eines gröſſern Werks von dieſer Arbeit, iſt aber, ehe daſſelbe zu Stande gekommen, darüber verſtorben. Überhaupt aber zeiget ſich der groſſe Nutzen in der Geſchichte. In Anſehung der alten römiſchen Münzen, und was dieſe der Geſchichte vor einen groſſen Vortheil leiſten, äuſſert CHIFLETIVS, welchen RINCK *de veteris numiſmatis potentia & qualitate*, c. XV. p. 107. anführet, ſein Urtheil dahin: In quo Hiſtoricorum diligentia commendatur, nobis magna ex parte praeſtat veterum numiſmatum contemplatio, in quibus expreſſos vultus eorum, qui illuſtres in republica ſua fuerunt, animaduertimus. Nam qui Romanae Reipublicae ſtudio tenetur, qua nulla vmquam in terris maior, nulla pluribus virtutum vitiorumque documentis foecundior; & forte fortuna in ſcrinium deducatur praeſtantis alicuius viri, hoc nummorum genere inſtructiſſimi, Dii boni! quas ſuauitates, quos fructus ex hac contemplatione percipiet? dum hinc Conſulares numos, Triumphales, Dictatorios, inde Triumuirales, Imperatorios, Conſecratorios & peregrinos digeſtos, ac in ſeriem lineamque diſpoſitos adſpiciet? dum vultum ex vultu comparabit: dum mores ex oris cuiusque delineamentis colliget, & bonos a melioribus, optimos a nequiſſimis & poſtremiſſimis ſegregabit & diſtinguet. Und HEMELARIVS drückt die Sache ganz kurz und gut aus, wenn er ſchreibet: Nihil domi foriſque aut Graeca vel Romana reſpublica geſſit, quod non orbi ſaeculiſque ſpectandum legendumque numiſma exhibuerit; welchem das Urtheil Joannis SMETII, eines in den Alterthümern treflich geübten Mannes, beizufügen: Romani res paene omnes, ſiue ſacras, ſiue profanas, militiae domique geſtas, & quicquid poſteritatis memoria dignum cenſerent, numis inſculpſerunt. Dieſe angeführten Urtheile laſſen ſich mit veränderten Umſtänden auf unſere neuere Münzen vollkommen wohl anwenden. Was giebt es nicht vor eine erſtaunen-

ſtaunende Menge merkwürdiger Begebenheiten, deren auf den Münzen Meldung gethan wird? Wir haben Krönungsmünzen, Vermählungsmünzen, Siegesmünzen, Huldigungsmünzen, Nothmünzen, die in Belagerungen, oder im Felde geſchlagen ſind. Münzen die auf hohe Geburten, neugeſtiftete Ritterorden, auf Erbauung prächtiger Kirchen, Palläſte, Rathhäuſer und andere öffentliche Gebäude, auf Abſterben und Begräbniſſe hoher Potentaten und Fürſten, auf geſchloſſene Allianzen und Bündniſſe, auf abgeſchloſſene Frieden, auf Eroberungen zu Waſſer und zu Lande (und wer kan alle Begebenheiten erzählen?) gepräget worden. Wie fürtreflich erläutern nicht die Glockenthaler die Geſchichte von der Wiederherausgabe der Stadt und Feſtung Wolfenbüttel durch die kaiſerlichen Völker an den Herzog Auguſt zu Braunſchweig-Lüneburg? dergleichen benannte unzähliche Münzen geben uns die beſten Denkmale ab, und beſtättigen viele Stücke in der Geſchichte. Daher iſt es gekommen, daß einige Gelehrte ganze Geſchichte aus den Münzen beſchrieben haben. Gerard van LOON hat das prächtige Werk: *Hiſtoire de Provinces de Pais bas par Medailles* geſchrieben, und darin die Geſchichte der Niederlande, ſeit dem Anfang des niederländiſchen Krieges ganz fürtreflich erläutert. Dahin gehöret auch des Abts BIZOT *Hollande Metallique*. Der gelehrte Jeſuit MENETRIER hat das Leben des König Ludwigs des Vierzehenten in Frankreich aus Münzen beſchrieben geliefert unter dem Titel: *Hiſtoire de Louis* XIV. *par Medailles*. Und wem iſt das prächtige Werk, das zu Paris, unter dem Titel: *Medailles ſur les principaux evenemens du regne entier de Louis* XIV. zum Vorſchein gekommen, unbekannt? SEYLER hat das **Leben des Churfürſten von Brandenburg, Friedrich Wilhelms des Groſſen**, durch Münzen beſchrieben, und Herrn Gütther in Königsberg haben wir gleichfalls das **Leben des König Friedrichs des Erſten in Preuſſen durch Münzen** zu danken. LVCKIVS in Praef. *Syllog. Numiſmat. rarior.* nennet deswegen die Münzen gar recht: certa minimeque dubia rerum geſtarum documenta, und füget hinzu: eſſe hiſtoriis, quia cum re ipſa nati, plerumque antiquiores, quin imo vt voluptate, ita fide potiores, cum temere adulterari citra perſpicua doli argumenta haut facile queant. Wer erkennet nun nicht den groſſen und faſt unermeßlichen Nutzen, welche die Münzen in der Geſchichte haben, da die wichtigſten Begebenheiten in Staats- Regiments- Kirchen- wie auch in Krieges- und Friedensſachen auf den Münzen vorkommen, wobei zugleich die Genealogie fürtreflich erläutert wird. Man erlernet aus denſelben die Geſchlechtsfolge hoher Häuſer, Vermählungen,

Geburten, Abſterben ꝛc. ꝛc. Wir haben Münzen, auf welchen öftermals alle Söhne eines Herrn vorkommen, wie z. B. die ſächſiſchen und anhaltiſchen Thaler zu erkennen geben. Man lernet aus den Münzen Herren kennen, die eine kurze Zeit regieret, oder die einen unglücklichen Ausgang ihres Unternehmens und Lebens gehabt haben.

## §. IX.

In Anſehung der Titulatur kömmt hier gar unterſchiedenes zu betrachten vor. Es giebt Münzen, die öftermals den vollſtändigen Titel des Herrn, bisweilen aber denſelben abgekürzt haben. Z. B. kommt auf der Cruſade des König Emanuels in Portugall beim **Köhler im ſiebenten Bande der hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen**, S. 33. der ganze und vollſtändige Titel vor, auf andern iſt er abgekürzet. Auf andern nimmt man ſonſt ungewöhnliche Titel wahr, wie zu ſehen aus den Münzen des Kaiſer Maximilians des Erſten, in welchen er heiſſet Plurium Europae Prouinciarum Rex & Princeps Potentiſſimus. Man erlernet ferner aus den Münzen die Ordnung der Titulatur in Anſehung mehrerer Reiche, wie auch der Fürſtenthümer, und wie bisweilen auch dieſe Ordnung nicht beobachtet worden. Alſo werden Goldmünzen von den beeden Kaiſern Ferdinand dem Zweeten und Dritten angetroffen, auf welchen der Titel Dux Sileſiae gleich nach dem Königl. Böhmiſchen, und alſo vor dem erzherzoglich öſterreichiſchen erſcheinet. Alſo kommen auch bisweilen neue Titul auf den Münzen vor. Man hat dergleichen von dem König Henrich dem Achten in England, alwo er ſich auf einigen nur Dominum Hiberniae nennet, auf andern aber Rex Hiberniae heiſſet, nachdem er von Irrland den königlichen Titel angenommen. Alſo nimmt man auch auf den Münzen der europäiſchen Könige die ihnen eigenen Titulaturen wahr; z. B. auf dem Goldſtücke des König Ferdinands von Aragonien wird man den, ihm von dem Pabſte gegebenen, neuen Titel Catholicus antreffen. Der König in England, Heinrich der Achte, bekam von dem Pabſte Leo dem Zehenten den neuen Titul, Defenſor Fidei. Weder auf ſeinen, noch der folgenden Könige Münzen wird man denſelben gewahr, bis der König Georg der Erſte ſolchen auf ſeine Münzen ſetzen laſſen. Bisweilen finden ſich auch einige neue Titulaturen, welche man angenommen, und die alten weggelaſſen. Alſo war vor den Zeiten König Jacobs des Erſten in England der Titel auf den Münzen gewöhnlich: Angliae, Franciae & Hiberniae Rex. Der König Jacob der Erſte aber, obgleich von ihm anfänglich der

Titul gebraucht wurde Anglorum, Scotorum, Francorum & Hiberniae Rex: ſo änderte er doch denſelben hernach dahin, daß es nunmehro hieß Magnae Britanniae, Franciae & Hiberniae Rex, ſo auch deſſen Nachfolger beibehalten haben. Die Könige in Frankreich führen eine ganz kurze Titulatur, Rex Franciae & Nauarrae. Daß aber dieſelben bisweilen dieſer Titulatur einen Zuſatz gegeben haben von gewiſſen Landſchaften, geben ihre Münzen zu erkennen. Alſo giebt es Gold- und Silbermünzen König Ludwigs des Dreizehnten, auf welchen dem königl. franzöſiſchen Titel die Worte Princeps Cataloniae, oder auch Cataloniae Comes beigefügt iſt. Von dem Könige Ludwig dem Vierzehnten hat man Münzen mit dem Titel, Dominus Bearniae. Ich könnte noch mehr Umſtände in Anſehung der Titul auf den Münzen anführen: allein es mag dieſes genug ſeyn, um daraus zu erhärten, was die Münzen in den Titulaturen groſſer Herren vor ein Licht geben.

## §. X.

In Betracht der Grammatik und Rechtſchreiberei kan man vieles aus den Münzen erlernen. Man erkennet daraus öftermals die Unwiſſenheit der Stempelſchneider, da dieſelben manchmal gegen die Grammatik angeſtoſſen. Die Rechtſchreiberei iſt auch vielmals aus den Augen geſetzet worden. Alſo findet man auf den ſpaniſchen Münzen des König Ferdinands und ſeiner Gemahlin Iſabella den letztern Namen geſetzet Heliſabet, auf andern ſpaniſchen Enricus Cartus, auf portugieſiſchen Joanes oder Johanes, auf den engliſchen Elizabet, Joana; auf däniſchen Dacie an ſtatt Daniae. Hieher gehören auch die Abkürzungen, deren gar viele ſowol in den Namen als auch in andern Wörtern vorkommen, z. B. Johs, Jhs Xps, auf den franzöſiſchen und ſchottiſchen Münzen, in dem Spruch Chriſtus vincit, Chriſtus regnat, Chriſtus imperat, Xps vincit, Xps regnat, Xps imperat, Doe, d. i. Domine, z für et, zc. et cetera, Areps. oder Arep. Archiepiſcopus, Theodicus für Theodoricus, und dergleichen unzählig mehr.

## §. XI.

Hier lernet man auch die Zeitrechnung, weil immer die Jahre, worin die Münzen gepräget worden, auf denſelben angezeiget werden. In den mittlern Zeiten iſt dieſes nicht beobachtet worden, weil man da noch nicht

gewohnt

gewohnt war, die Jahrzahlen auf die Münzen zu ſetzen. Denn obgleich der ehemalige Canzler von **Ludewig** ſo keck iſt, daß er in ſeiner **Einleitung zum teutſchen Münzweſen**, S. 200. die Jahrzahlen in das vierzehente Jahrhundert hinausſetzet: ſo iſt dieſes doch von ihm mit nichts erwieſen worden. Eben ſo irrig iſt es, wenn **Zollmann** in der **hiſtoriſchen Unterſuchung des ſächſiſchen Hauptwappens** *n.* 4. auf einer Münze des Herzog Bernhards die aus römiſchen und arabiſchen Ziffern beſtehende Jahrzahl MC81, will angetroffen haben. Vielmehr hat **Tenzel** in den **monatlichen Unterredungen vom Jahr** 1693. S. 456. dargethan, daß dieſe Buchſtaben müſſen geleſen werden MOnetam SIgnauit. Ich habe in dem **neunten und zehenten Fache des neueröfneten Groſchen-Cabinets**, S. 93. 248. und 469. dargethan, um welche Zeit die Jahrzahlen auf den mainziſchen, trieriſchen und cölniſchen Münzen zu erſt aufgekommen ſind: man kan aber bis jetzo noch nicht ſagen, welches die erſte teutſche Münze iſt, welche mit einer Jahrzahl bezeichnet iſt. Ich habe zwar in dem angeführten Werke behauptet, daß die älteſte teutſche Münze mit der Jahrzahl ein Tournoſe der Reichsſtadt Aachen von Jahr 1405. ſey. Allein der vor nicht langer Zeit zu Cöln verſtorbene P. **Hartzheim** hat in *Hiſtoria rei nummariae Colonienſis tab.* V *n.* 15. eine Münze von eben gedachter Reichsſtadt aufgeführet, auf welcher die Jahrzahl MCCCLXXIII. deutlich ausgedruckt iſt. Er verſichert, daß das Original davon in dem Münzſchatz des Jeſuitercollegii zu Cöln verwahret werde. Dieſes ſcheinet alſo die älteſte teutſche Münze mit einer Jahrzahl zu ſeyn. Nach dieſer Zeit aber kommen die Jahrzahlen ſowol auf teutſchen, als auch ausländiſchen Münzen ſchon mehr vor, und endlich iſt dieſe Weiſe allgemein geworden. Dieſes giebet uns nun in dem Zeitalter der Münzen ſelbſt den beſten Unterricht, und bemerket die darauf angezeigte Begebenheiten. Wenn die Geſchichtſchreiber in Erzählung der vorgefallenen Begebenheiten alſo auch in Anſehung der Zeitrechnung ſollten irrig ſeyn: ſo kan aus den Münzen die Richtigkeit vollkommener beſtimmet werden.

## §. XII.

In Anſehung der Geographie geben uns die Münzen manche ſchöne Erläuterungen an die Hand. Wie viele Orte werden nicht auf den Münzen angezeiget bei Gelegenheit dieſer und jener Begebenheiten? Wie vieler Schlachten zu Waſſer und Lande, die bald hier bald da vorgefallen, wird nicht auf den Münzen gedacht? Andere melden uns die Entdeckung neuer

Bergwerke und zeigen ihre Lage an. Wiederum geben uns welche zu erkennen die Anlegung neuer Städte, Feſtungen, Schleuſſen zur Bequemlichkeit der Schiffarth, Errichtung neuer Univerſitäten und Stiftungen. Man findet auch auf den Münzen mehrentheils die Münzſtätte entweder namentlich angezeiget, oder durch ein gewiſſes darauf geſetztes Zeichen bemerket. Z. B. das Hufeiſen auf den teutſchen Münzen zeiget die Stadt Augſpurg an. Die Münzen, worauf man eine Hand ſiehet, geben zu erkennen, daß ſie zu Antwerpen gepräget worden. Die franzöſiſchen Münzen haben beſondere Zeichen, womit die Städte, worinn ſie zum Vorſchein gekommen, bemerket werden. Der in die Fußſtapfen ſeines groſſen Vaters rühmlichſt tretende gelehrte Herr Profeſſor **Köhler** zu Göttingen, hat in ſeinem fürtreflichen Ducatencabinet, Th. I. S. 118–125. von dieſen Zeichen der franzöſiſchen Münzſtätte eine ſehr ſchöne Nachricht, und auch das vollſtändigſte Verzeichniß von denſelben geliefert. Bei andern ausländiſchen Münzen findet man dieſes nicht, wovon die Urſache iſt, daß wenige Münzſtätte ſind, oder auch wohl gar nur eine gehalten wird, wie man in England wahrnimmt, da nur allein zu London im Tower Geld gepräget wird. Ich habe doch aber auch gefunden, daß die Portugieſen, weil ſowol in Portugall, als auch in Braſilien Geld geſchlagen wird, die Prägungsorte mit gewiſſen Zeichen bemerken.

## §. XIII.

Es geben aber letzlich die Münzen noch einen unbeſchreiblichen Nutzen in der Wappenkunſt. Ich will mich hier nicht in den Streit einlaſſen, welchen Otto Sperling *de nummor. cauor. orig.* p. 23. ſeq. und Chriſtian Schlegel *de nummis Iſenacenſibus* p. 69. ſeq und *de numm. Hersfeldens.* p. 84. ſeq. haben, ob die Geiſtlichen eher als die Weltlichen die Wappen auf ihre Münzen geſetzet haben? Dem mag ſeyn, wie ihm will: ſo iſt ſo viel gewiß, daß die Wappen auf den Münzen ſchon im dreizehenten Jahrhundert zum Vorſchein kommen. Endlich iſt die Weiſe allgemein geworden, daß die Wappen auf Münzen gekommen. Und da findet ſich nun die mannichfaltige Art, wie man dieſelben vorgeſtellet hat. Denn bald ſiehet man nur ein Stück des Wappens, bald erſcheinet daſſelbe vollſtändig. Die Richtigkeit der Wappen, ſowol in Anſehung der Figuren, als auch in Stellung der Felder, in Rangirung der Helme werden uns aus den Münzen am beſten bekannt. Weil auch öfters damit Veränderungen vorgegan-

gen, da entweder neue Länder durch Eroberungen oder Erbſchaften erworben worden, oder auch in den Wahlreichen neue Regenten aus andern Geſchlechtern zum Regiment gekommen, Anſprüche an dieſen und jenen Ländern entſtanden, Standeserhebungen vorgegangen, neue Würden oder Ritterorden ertheilet worden: ſo hat dieſes alles nicht wenige Veränderungen in den Wappen gemacht. Alſo ſetzte der König in Spanien Philipp der Zweite, nach glücklicher Einnahme des Königreichs Portugall, das portugieſiſche Wappen in das ſpaniſche. Die Vereinigung der Reiche Caſtilien und Leon, durch die Vermählung König Ferdinands des Groſſen von Aragonien und der Iſabella von Caſtilien, brachte eine neue Stellung dieſer Reichswappen zuwege, da dieſelben miteinander vereiniget, das caſtilianiſche Wappen zur Rechten und das aragoniſche zur Linken geſetzet wurde. Da die Reiche England und Schottland durch den König Jacob vereiniget wurden, vereinigte man auch beide Wappen in einem Schild: und da ſonſt das engliſche Wappen einen gekrönten Löwen und Greiff zu Schildhaltern hatte, wie aus den Münzen des König Henrichs des Achten in England zu erſehen iſt; Schottland hingegen ein Einhorn zum Schildhalter führte: ſo wurde hernach der Greiff weggelaſſen, und dem Löwen das Einhorn beigefüget. Die durch Erbſchafft, oder auf andere Weiſe angefallene Länder haben auch die Wappen nicht wenig verändert, wie ſolches inſonderheit an dem königl. preußiſchen und churbrandenburgiſchen Wappen wahrzunehmen iſt. In den Wahlreichen ſehen wir die Veränderung der Wappen häuffig, als inſonderheit in Teutſchland und in Polen. Selbſt in den Erbreichen, wenn dieſelben an andere Häuſer fallen, iſt ſolches nicht ungewöhnlich. Da das Churhaus Hannover zum Beſitz des engliſchen Throns gelanget iſt: ſo erblicket man jetzo auf Münzen das Churbraunſchweigiſche Wappen in dem Großbritanniſchen. In Schweden wird dieſes noch kenntlicher. Als das Haus Waſa auf dem ſchwediſchen Throne war, ſahe man deſſen Wappen in dem ſchwediſchen. Mit Carl Guſtavs Thronbeſteigung änderte ſich ſolches, und es wurde das pfalzgräfliche Zweibrückiſche demſelben einverleibet. König Friedrich der Erſte ſetzte das landgräfliche heßiſche Wappen in das ſchwediſche, und ſeit des jezigen Königs Thronbeſteigung ſiehet man in dem ſchwediſchen Wappen das herzogliche hollſteiniſche. In Anſehung der Anſprüche, welche bei hohen Häuſern entſtanden, iſt es eine bekannte Sache, daß daher die Wappen und Titul angenommen werden. Bei Standeserhebungen werden neue Wappen ertheilet. Nur ein Beiſpiel anzuführen, ſo ſiehet das fürſtliche ſchwarzburgiſche Wappen ganz anders aus, als das ehemalige gräfliche, ſeitdem dieſem Hauſe der Fürſtenſtand ertheilet worden. Eben dieſes geſchiehet bei

der

der Einführung neuer Würden. Seitdem das Erzſchatzmeiſteramt mit deſſen Erbamt im Reiche eingeführet worden: ſo haben dieſelben neue Wappen, nemlich die kaiſerliche Reichskrone erhalten. Von den Ritterorden iſt bekannt, daß ſelbige nicht allein derjenige Prinz, ſo ſie ſtiftet und vergiebet, ſeinem Wappen pfleget beizufügen: ſondern es haben auch die Ritter des Ordens ſelbſt die Befugniß, ſelbige ihren Wappen zur Zierrath beizufügen, welches unzählige Beiſpiele von Münzen lehren können. Die Weiſe, welche die Teutſchen mit den Helmen gehabt haben, läßt ſich aus den Münzen vollkommen erkennen. Man ſetzte eigentlich den Helm mit ſeinen Kleinodien auf den Schild, welches auch noch jetzo der Gebrauch iſt. Allein es ſcheinet, daß die Teutſchen den Helm beinahe müſſen höher als den Schild gehalten haben. Die Abhandlung des ſel. Prof. **Kinks** zu Altorf, *de eo quod iuſtum eſt circa galeam*, giebt hiervon mehrere Nachricht. Nun findet man aber auf Münzen, daß man gegen das Ende des vierzehenten Jahrhunderts ſchon angefangen, den Schild hinweg zu laſſen, und anſtatt deſſen den Helm allein zu gebrauchen. Die vielen Münzen, die in der **gründlichen Nachricht von Ankunft, Gepräge, Gewicht und Werth der Groſchen**, *tab.* II. n. 11–13. tab. IV. n. 31. 32. 37. und in **Schlegels** Abhandlung *de num. Gothan. tab.* IV. n. 9–16. und 59. beſtärken dieſes zur Genüge. Auch dieſes wird man auf einigen neuern Münzen inſonderheit des herzoglich braunſchweiglüneburgiſchen Hauſes gewahr, in den **hamburgiſchen hiſtoriſchen Remarquen** vom Jahr 1705. S. 33. und man hat einen Ducaten vom Jahr 1727. auf welchem nur allein der Helm zu ſehen iſt.

## §. XIV.

Dieſes alſo iſt es, was ich von dem Nutzen der neuern Münzen hier habe anführen wollen. Ich muß bekennen, daß die Materie dazu weit fruchtbarer iſt, als daß ich glauben ſollte, daß ſie durch dieſe kurze Abhandlung erſchöpfet worden. Allein es hat mir die Zeit nicht erlauben wollen, mich desfalls weiter auszubreiten. Indeſſen glaube ich doch ſo viel gethan zu haben, daß ich wenigſtens angezeiget, wie ein jeder, der nur Nachdenken gebrauchen will, ſich dieſe Anmerkungen bei der Münzwiſſenſchaft zu Nutzen machen könne. Da ich auch aus Herrn **Heuſingers Zuſätzen zu ſeinem Verſuch einer Abhandlung von dem Nutzen der teutſchen Münzwiſſenſchaft mittlerer Zeiten**, S. 227. erſehe, daß der um die

teutſche Rechtsgelahrheit und die Geſchichte hochverdiente kaiſerliche Reichshofrath, Freiherr von Senkenberg mit einer ſolchen Arbeit beſchäftiget iſt: ſo wünſchet jedermann, daß dieſelbe bald an das Licht treten möge. Wir können alſo von dieſen Bemühungen gewiß etwas vollkommenes erwarten.

# Supplement
## zum erſten Theile
# des neueröfneten Münzcabinets.

Es hat einigen Herren Gelehrten und Münzkundigern gefallen, über etliche, von mir in dem erſten Theile dieſes neueröfneten Münzcabinets bekannt gemachte Münzen unterſchiedene Anmerkungen und Erläuterungen mitzutheilen. Ich ſage denenſelben hiermit den verbindlichſten Dank für dieſe übernommene Mühwaltung, und gleichwie ich weit davon entfernet bin, zu glauben, daß meine Arbeit vollkommen ſey: ſo achte ich es für eine nothwendige Schuldigkeit, meine, bei Erklärung der Münzen hier und da begangene Fehler zu geſtehen, und daher obgedachte gelehrte Anmerkungen hier öffentlich bekannt zu machen. Anbei bitte zugleich alle Münzgelehrte, meine Arbeit ſcharf zu prüfen, und mir ferner gütigſt bekannt zu machen, wo etwa ein Irrthum untergelauffen. Ich werde alsdenn nicht ermangeln, in den folgenden Theilen davon einen Gebrauch zu machen.

Tab. V. n. 3. iſt eine Münze von dem Hoſpodar der Wallachei, Conſtantino Baſſaraba de Brancovan aufgeführet und erkläret worden. Ich habe ſie einen Thaler genennet, und auch gedacht, daß man von ihm Gülden mit ähnlichem Gepräge habe. Ich muß jetzo noch unterſchiedene Dinge von dieſer Münze anmerken. Ein hier durchreiſender Herr aus der Moldau, mit dem ich mich davon unterredet, hat mir desfals unterſchiedene Sachen entdecket, die mir unbekannt geweſen. Er mel-

dete mir, daß die beeden Hoſpodars in der Moldau und Wallachei das Recht zu münzen nicht hätten, mithin wären auch gedachte brancowaniſche Stücke eigentlich keine Münzen, ſondern Medaillen. Ferner gedachte er, daß das wallachiſche Wappen kein Adler, ſondern ein Rabe ſey, ſo das Creutz in dem Schnabel hielte; mithin hat Koeleſeri in Auraria Dacica, p. 194. ſeq. ganz recht, wenn er den Vogel in dem wallachiſchen Wappen einen Raben nennet.

## Herrn G. St. zu A. Anmerkung zu dem biſchöflich-olmütziſchen Thaler in des neueröfneten Münzcabinets, I. Theil, S. 270. u. f.

Ich ſahe mich in des Profeſſors Joachims Buche, das Münzcabinet genannt, um, und bei der Erläuterung eines biſchöflichen Olmützerthalers fande ich einen beſondern Umſtand, den ich auch in dem köhleriſchen Münzwerke beobachtet hatte. Ich wundere mich ſehr, daß dem groſſen und um die Geſchichtskunde ſich unſterblich verdient gemachten Herrn Profeſſor Köhler unbekannt geblieben, warum die Biſchöffe von Olmütz auf ihren Münzen ꝛc. ſich Duces geſchrieben, wovon doch GOLDASTVS in ſeinem Tractat *de Regno Bohemiae*, *lib.* V. in 4. *cap.* nemlich von dem zweiten bis fünften *incl. p. m.* 555. bis 584. ausführlich gehandelt, und deren Fürſtenwürde und Nexum mit dem teutſchen Reich klärlich vor Augen leget, anderer Scriptorum nicht zu gedenken. Der Profeſſor Joachim hätte, als er den Olmützerthaler aufgeführet, ſich nur ſo viele Mühe geben, und den GOLDASTVM ſowol, als auch den BALBINVM durchſehen dürfen, da er dann genugſame Erläuterung würde gefunden haben.

Meine Antwort hierauf iſt dieſe: Ich habe allerdings den GOLDASTVM nachgeſchlagen, ob ich bei demſelben etwa was finden könnte, daß mir in Anſehung des Titels Dux möchte zu ſtatten kommen: allein ich habe dieſes Buch ſo unwiſſend wieder von mir legen müſſen, als ich es aufgeſchlagen. Daß die Biſchöfe von Ollmütz Fürſten des Heiligen Römiſchen Reichs ſeyn, welcher Titulatur ſie ſich auch bedienen, hat GOLDASTVS zur Gnüge erwieſen. Davon aber war nicht die Rede, indem ich dieſes für bekannt angenommen und niemals darüber ſcrupuliret habe. Es kommet darauf an, was das Wort Dux in dem Titel der Biſchöfe zu Ollmütz zu bedeuten habe? Meines Erachtens hat wohl niemand

dieſes

dieſes Räthſel beſſer aufgelöſet, als der grundgelehrte Archidiaconus und Senior zu **Neuſtadt an der Aiſch**, Herr Chriſtoph Michael Heinrich Samuel **Weidner**. Derſelbe äuſſert bei Gelegenheit einer andern Münze, über den, auf dem Ollmützischen Thaler befindlichen Titel Dux, folgende wolgegründete Gedanken:

„Vielleicht bin hierin glücklich, ſo wie ich vermuthlich auch auf „den Grund gekommen zu ſeyn glaube, was der Profeſſor **Joachim** „in dem **Münzcabinet** S. 271. wegen des Titels Dux auf einem bi„ſchöflichollmützischen Thaler zu wiſſen verlanget, ſo wie der ſelige Herr „Profeſſor **Köhler** im **vierten Theile ſeiner fürtreflichen Münz„beluſtigungen** S. 108. bereits Verlangen getragen, dieſes zu wiſ„ſen: warum nemlich die Biſchöfe zu Olmütz, nach denen Worten, „Epiſcopus Olomucenſis, ſich auch zugleich nennen Dux, ſodann aber „erſt Sacri Romani Imperii Princeps? Ich war ungemein begierig „dieſes auszuforſchen; es war aber alles vergeblich. Ich fragte bei an„dern Kennern der Hiſtorie und der Staatsrechte an: allein keiner konn„te mir dieſes beantworten. Endlich ſchlug ich Herrn Profeſſor **Pütters** „in Göttingen **Handbuch von den beſondern teutſchen Staaten**, „erſten Theil auf. Ich fand darinnen S. 527. die **mähriſche Lan„desordnung Kaiſer Ferdinands des Zweeten** angeführet. Die„ſe ließ ich mir von Nürnberg bringen, und fand darinnen S. 14. mit „ausdrücklichen Worten: **daß die Biſchöfe zu Ollmütz in denen „Landtagen denen Herzogen und Fürſten vorgehen, und ih„re Seßion und Stimmen ſowol vor denenſelben, als denen „Herren haben. Alſo ſchließlichen der Biſchof die oberſte „Stelle, nach ihme aber, da ſonſt kein Biſchof vorhanden, „die nechſte Stelle dem Capitul vor allen andern Prälaten „gebühren ſolle.** Solchemnach vermeine nun die wahre Urſache die„ſer Titulatur beſagten Biſchofs gefunden zu haben. Jedoch iſt hieraus „klärlich zu erkennen, daß wie das Wort Comes nicht im eigentlichen „Verſtand in ſeinem Titel auf Münzen genommen wird, ſondern nur „einen Gefährten und Gehülfen oder Beyſtand des Erzbiſchofs zu Prag „in der königlichen Capelle bedeutet, wie Profeſſor **Joachim** und Herrn „Profeſſor **Köhlers** beſagte Stellen gar wohl angemerket: alſo be„deutet wohl das Wort Dux nicht ſowol einen wirklichen Herzog, ſon„dern vielmehr einen Vorgänger, Führer, oder das Haupt aller Land„ſtände in Mähren.„

Schreiben

## Schreiben Herrn Martin Felmers, Diener des Worts und des Evangeliſchen Gymnaſii Rectors zu Hermannſtadt in Siebenbürgen, die in dem erſten Bande tab. XXXIV. b. befindliche ungariſche Münzen betreffend.

Es hat dieſem wackern und in der ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Geſchichte hocherfahrnen Gelehrten gefallen, mich mit ſeiner werthen Zuſchrift zu beehren, und mir nicht allein unterſchiedene Erläuterungen zu denen in dieſem Bande beigebrachten ungariſchen Münzen gütigſt mitzutheilen, ſondern auch einige Anmerkungen zu denen, bereits im erſten Bande *tab.* XXXIV. b. aufgeführten ungariſchen Münzen beizufügen, welche, da ſie zu deren Erklärung vieles beitragen, und auch nicht wenigen Liebhabern damit wird gedienet ſeyn, hieher ſetze:

Num. 1. und 2. ſind in der That raſciſche Münzen, davon ich Originalien in Händen gehabt habe. Ich habe dabei nichts zu erinnern, als daß das Wort Jupan noch heute zu Tage unter den Wallachen bei uns üblich iſt, und Jupan (das J wird wie ein franzöſiſches i ausgeſprochen) einen Herrn, Jupanaſſe aber eine Frau bedeutet.

Num. 3. iſt wirklich eine Münze des heiligen Stephanus. Herr BEL hat dieſelbige in ſeiner Exercitatione, *de vetere literatura Hunno-Scythica*, *tom.* IV. n. 3. abdrucken laſſen, und p. 69. *Sect.* III. §. VI. erkläret. Daß Stephanus der Erſte Münzen prägen laſſen, daran dürfen wir nicht zweifeln. S. THVROZ *in Chron. Hungar.* c. 31. RANZANI und THVROZII Bericht vom Könige Bela iſt nicht ausſchlieſſungsweiſe zu verſtehen, weil wir von Andreas dem Erſten, Aba und Petro Münzen haben. BEL verſtehet unter Regia Civitas Stuhlweiſſenburg. Parte vna, ſagt er *l. c.* legitur nomen STEPHANVS REX; parte vero aduerſa: CIVITAS REGIA, ſive Buda illa fuerit, ſive, quod mihi probabilius videtur, *Alba Regalis*, quae ab auſpiciis *Stephani* Regis, & ſecutis demum ſepulchris Regum, id nominis tuliſſe cenſetur, hinc a Hungaris hodienum Rékes-Fejér-Vár, a Germanis Stuhlweiſſenburg, a Slauis Stolicny Belebrad dicitur. Mein Freund iſt geneigter, die alte Stadt Pannonia darunter zu verſtehen. TIMON gedenket derſelbigen *Imag. Hung. Antiq. lib.* 1. *c.* 6. p. m. 20. Seine Worte ſind dieſe: Eadem ſors oppreſſerat ac deleuerat ipſam vrbem Pannoniam, de qua Romani ſilent. Solenne enim

fuit

fuit genti illi, orbis terrarum victrici, vrbes aliquas euertere ac exſtinguere. Meminit tamen Pannoniae vtcunque reſtitutae D. Stephanus Rex, in literis ordinationis Coenobii Diui Martini. Qua de cauſa montem illum, in quo poſitae ſunt Aedes Familiae Benedictinae montem Pannoniae nuncupatum: alioquin nihil eſſet, quamobrem peculiariter ille adpellaretur; cum in Pannonia ſint alii montes illo nobiliores. Taceo de lapide infra Comaromium ſupra pagum ab Ephippio cognominatum (Nyerges-Uyfalú) ex puteo antiquo Anno cIↃ IↃ V extractum cum Racociani Hungari vetus munimentum repararent, in quo inciſa erant haec verba: CIVITAS PANNONIA. Ea hodie rhedariis adeo nota eſt, vt digitis eam monſtrent infra corriuationem aquarum a Tula defluentium, perque duos alueos urbis ruinis allabentium, ubi etiamnum duorum templorum Parietinae apparent. Dieſe Meinung hat ihre Gründe; denn 1) haben die Ungarn montem tricollem Pannoniae in ihr Wappen geſetzet; 2) haben die unmittelbaren Nachfolger des heiligen Stephanus, Petrus und Aba auf ihre Münzen an ſtatt REGIA CIVITAS, PANNONIA geſetzet, Andreas aber bald iene, bald dieſe Benennung gebrauchet. Vielleicht ſollen 3) auch die vier Triangel um das Creutz gar den Grund einer Stadt bezeichnen. Vielleicht ſoll *Bononia*, welches PTOLEMÆVS *lib.* II. *cap.* 15. in Pannonia ſuperiori an die Donau verſetzet, dieſe Stadt *Pannoniam* andeuten. Denn auf Belae Ducis Münze, wird das Wort *Bannonia*, auf Andreas und Samuels Münzen mit einem einfachen N. geſchrieben, und die Griechen gebrauchen nicht ſelten ein o, wo die Römer ein a nehmen, z. B. Παρόλισσον, Paraliſum. Siehe auch was SZEGETI *in decret. et vitis regum Hungariae, qui Tranſiluaniam poſſederunt, part.* I. *pag.* 110. hievon angeführet hat, da er Stephani Worte aus dem Priuilegio des Kloſters St. Martini anziehet, die alſo lauten: In monte ſupra Pannoniam ſito. OTROKÓCSI hat ſchon in ſeinen *Originibus Hungaricis, part.* II. *cap.* XI. §. 9. *pag.* 14. gemuthmaſſet, daß es dergleichen in Ungarn gegeben haben dürfte. Suſpicor, ſagt er, annon olim in regione, nunc *Pannonia* dicta, fuerit aliquis locus noſtris, *Pannonga* uel *Pandonga* dictus, ad ſimilitudinem Longa, Toronga, a quo deinceps tota illa regio denominata fuerit *Pannonia*; ſicut et BONFINIVS ſcribit *Dec.* I. *lib.* I. *Pannoniam* a *Pannonio* monte (nunc St. Martini) fuiſſe plerisque dictam, quae quibusdam poterat dici aeque etiam *Pandonga*. Unde puto oc-

caſionem ſumſiſſe auctorem oraculorum Sibyllinorum (qui vixit circa An. D. 138.) ut *lib.* III. p. 116. edit. Baſil. octauo et edit. Amſtelod. quarto, pag. 398. inter quaedam loca, quae ipſe pro ſua (ut ita loquar) vaticinandi libertate, Aſiae accenſet, etiam Πανδόνιον (*Pandongam*) poneret, quam fruſtra alibi quaeres, niſi cum *Pannonia* eandem eſſe, uel inde cum hoc nomen inter alia loca ponendi occaſionem ſumſiſſe dicas. Certe etiam μαρος h. e. maros, cuius quoque ibidem fit mentio, eſt ipſiſſimum Ungaricum fluuii ac etiam oppidi nomen.

Num. 4. und 5. Auf dieſen Münzen des Andreas des Erſten müſte das Wort Pannonia aus dem, was bei num. 3. geſagt worden, erkläret werden. Sowol Petrus als auch Aba (der auf den Münzen Samuel heiſt, wie ich in dem **allerneueſten aus den anmuthigen Wiſſenſchaften**, und der gelehrte Herr **Schwärz** in einer Diſſertation angezeiget hat) haben anſtatt REGIA CIVITAS, PANNONIA geſetzet, wie bereits erinnert worden.

Num. 6. ſcheinet mir Andreas den Zweeten zu bezeichnen, weil das Gepräge darauf zierlicher iſt, als auf den vorhergehenden Stücken. Denn obgleich einige von den Münzen des Königes Andreas des Zweeten ſchlecht gerathen ſind: ſo kann man doch davon nicht auf alle ſchlieſſen, wie S. 336. ſehr wohl erinnert worden. Die Buchſtaben B. A. C. oder vielmehr B. C. A. ſcheinen die drei Söhne des Andreas, Belam, Colomannum und Andream zu bezeichnen, davon der Erſte, bey Lebzeiten des Vaters, zum König von Ungarn, der Zweete zum König in Italien gekrönet worden und auch Dux Hungariae geweſen. Auf eine ähnliche Weiſe hat Wladislaus II. den Namen ſeines Sohnes Ludouici, Iſabella den Namen Joannis Sigismundi und Colomannus den Namen Ladislai auf ihren Münzen angezeiget, und es iſt nicht ungewöhnlich, daß auf den ungariſchen Münzen die Namen nur durch Anfangsbuchſtaben angedeutet werden.

Num. 7. das Lamm mit der Siegesfahne iſt das Wappen von Trentſchin S. CEREOGRAPH. HUNGAR. p. 189. *tab.* 105. *n.* XXVIII. Vermuthlich iſt demnach dieſe Münze in dieſer Stadt gepräget worden. Aber man findet noch eine andere Erklärung in der Geſchichte des Königs Andreae II. welche uns TIMON *in Synopſ. Chronol.*

*part.* I. *Adpend.* ad an. 1217. p. m. 103. ertheilet. Seine hieher gehörigen Worte, die er dem Jacobo BOSSIO abborget, ſind dieſe: Rex (Andreas) decreuit diplomate quotannis quingentas marcas argenti Hoſpitalanis, in ſubſidium pauperum *ipſo Paſchatis feſto* dandas, ex ſalinis Salochienſibus, obligauit ſucceſſores ſuos cum imprecatione ad praeſtandum in perpetuum. Donationem adprobauit Honorius III. M. Vyrinus poſtea Colocenſis diploma ſignauit. Vermuthlich ſind dieſe Münzen, in der Abſicht, dieſer Verordnung oder Vermächtniß zufolge geſchlagen, und des Oſterfeſtes wegen mit einem Oſterlamm bezeichnet worden; denn Bela IV. dürfte ſchwerlich den Fluch ſeines Vaters ſich haben zuziehen wollen. Überdiß iſt noch zu bemerken, daß die ungariſchen Schriftſteller das Sterbejahr Belae unrecht angegeben haben. Aus den Nachrichten des STERONIS, LONGINI, SIFFRIDI, DVBRAVII, und den *Decretis priſcorum Vngariae Regum*, Hanouiae edit. erhellet, daß dieſer König im Jahr 1270. geſtorben ſey. LVCIVS *de Regno Dalmatiae* führet eine Urkunde an, darin es heißt: Anno a Natiuitate JEſu Chriſti 1272. Indictione 14. temporibus Ladislai, Sereniſſimi Regis Vngariae: Ladislaus aber war Belae Enkel, der ſeinem Vater Stephano V. nachgefolget iſt. STERO ſchreibt in ſeiner *Chronol.* A. MCCLXXII. Stephanus Rex Vngariae circa Kalend. Auguſti mortuus, relinquens duos filios ſucceſſores, et Ladislaus primogenitus ipſius ſtatim in regni ſolio collocatur. Aus dieſen Nachrichten verbeſſert TIMON die ungleichen Berichte JONGELLINI und des THVROZII *Epit. Chronol. ad an.* 1270. ſeqq.

Num. 8. Die Reichsſatzung, deren hier aus dem BONFINIO gedacht worden, ſteht in dem *Corpore Juris Hungar. tom.* I. p. 165. ſeqq. und der *Art.* 4. der den Werth beſtimmt, p. 167.

Num. 9. Mein Freund will das Bildniß des heiligen Ladislai auf ältern Münzen geſehen haben. Er beſitzet ſelbſt ein Originalſtück, das er für viel älter hält. Nur Schade, daß er den Namen darauf noch nicht herausbringen können. Wir müſſen alſo dies Vorgeben dahin geſtellet ſeyn laſſen. In dem Leben des heiligen Ladislai müſſen unterſchiedene Stücke beſſer berichtiget werden, als THVROZIVS gethan hat. Petrus war den Ungarn ſonderlich ſeiner groſſen Neigung wegen verhaßt, die er zu den Teutſchen hegte. Dieſen Haß vermehrte er durch eine aus

ſchweifende Lebensart und ſtrenge Regierung. Seine Unterthanen ſtieſſen ihn vom Thron und erwähleten den Aba, welcher eigentlich Samuel hieß, wegen ſeiner Liebe zu den Unterthanen erhielte er von dieſen den Namen eines Vaters. Seine Strenge gegen die Groſſen des Landes brachte es zuwege, daß Kaiſer Henrich der Dritte im Jahr 1044. Petrum wieder auf den Thron ſetzen konnte und Aba von den Soldaten ermordet wurde. THVROZ cap. 37. BONFINIVS *Dec.* 2. *lib.* 1. RANZANVS *Ind.* 9. TIMON *Epit. Chronol. ad. an.* 1044. Petrus verdarb es aufs neue, da er nicht nur ſeine vorige Lebensart führte, ſondern auch in den Verdacht geriethe, als ob er das Reich dem Kaiſer Henrich III. den er im Jahr 1045. prächtig bewirthete, zinßbar gemacht habe. Daher beriefen die Ungarn im Herbſt des folgenden Jahrs Andream und Leventam die ihren Bruder Belam in Polen gelaſſen und ſich nach Rußland gewendet hatten, ins Reich. Dieß bewog Petrum mit ſeiner Gemahlin nach Oeſterreich zu flüchten. Er wurde aber eingeholet, und nachdem man ihn geblendet, zu Stuhlweiſſenburg gefänglich behalten. Siehe HERMANNVM CONTRACTVM *ad an.* 1045. und TIMONEM *ad an.* 1045. Andreas langte im Jahr 1047. in Ungarn an und wurde zum König gekrönt. Petrus aber ſtarb in ſeinem Gefängniſſe, nachdem ſich der Kaiſer Henrich vergeblich bemühet hatte, ihn wieder auf dem Thron zu ſetzen. Weil Andreas ſeinem Bruder, Leventa, bald darauf verlor: ſo ließ er Belam aus Polen holen, und erklärete ihn zum Herzoge von Ungarn. Die beeden Brüder zerfielen nach einiger Zeit dergeſtalt, daß es im Jahr 1059. zu einer blutigen Schlacht zwiſchen ihnen kam, in welcher Andreas das Leben laſſen mußte. THVROZ, *cap.* 44. BONFINIVS, *Dec.* 2. *lib.* 2. RANZANVS, *Ind.* 18. TIMON, *ad an.* 1059. Bela wurde alſo im Jahr 1060. zum König in Ungarn gekrönet, ſtarb aber bald nachher, nemlich im Jahr 1063. Kaiſer Henrich der Vierte ſetzte alſo den Sohn Andreae, Salomon, auf den ungariſchen Thron, und nöthigte Belae Söhne, Geyſam und Ladislaum nach Polen zu flüchten. Sie fanden allhier die geſuchte Hülfe und kamen im folgenden Jahr mit einem anſehnlichen Heer nach Ungarn. Doch es kam zu keinem wirklichen Kriege, ſondern es wurde die Sache durch die Biſchöfe dahin vermittelt, daß ihnen Siebenbürgen, nebſt einem Theil von Ungarn, mit dem Titel der Herzoge von Ungarn überlaſſen wurde und Salomon den Thron behielte. Geyſa krönete darauf den Salomon mit eigener Hand, und blieb meiſtens um den König. Ladislaus aber verwaltete die Regierung in Siebenbürgen. Die Eintracht dauerte zwiſchen dem

Könige

Könige Salomon und Geyſa beinahe zehen Jahre. Wichus ein ungariſcher Feldherr brachte es endlich dahin, daß ſie ſo weit zerfielen, daß es im Jahr 1074. zu einem Treffen zwiſchen denenſelben kam, in welchem Salomon geſchlagen, und ſich nach Ungariſchaltenburg zu flüchten genöthiget wurde. Geyſa wurde von den Reichsſtänden genöthiget, die Krone im Jahr 1075. anzunehmen. Ladislaus behielte alſo, als Herzog, Siebenbürgen. Als Geyſa im Jahr 1078. ſtarb, muſte Ladislaus wider Willen die Krone annehmen. Daß er Ungarn mit Croatien und einem Theil von Dalmatien vergröſſert habe, iſt gewiß. Ob er aber ſolches iure belli gethan, oder durch ſeine Schweſter die Ruttkay, ein ungariſcher Schriftſteller, Lepa nennet, nach dem Tode ihres Gemahls Zuonimiri den THVROZ Solomerus nennet, dazu gekommen, iſt nicht ausgemacht. Die ungariſchen Schriftſteller behaupten das letztere. LVCIVS aber, *de regno Dalmatiae*, *lib.* 3. *cap.* 1. welcher dem THOM. *Archidiac. Hiſtor. Salon. cap.* 17. folget, und noch andere Urkunden für ſich hat, macht das erſtere wahrſcheinlicher. Mit den Tartarn hat er nichts zu thun gehabt, wohl aber mit den Gemonen, welche Salomon wider ihn aufwiegelte. Als er zum Behuf des böhmiſchen Herzogs Conrad Krieg führte, ſtarb er im Jahr 1095. den 29. Julius. TIMON aber glaubt, er müßte in dem folgenden Jahr erſt geſtorben ſeyn. Denn BONFINIVS ſagt, Ladislaus ſey zum Anführer des Creutzzuges erwählet worden, welcher erſt im November dieſes Jahres beſchloſſen worden. Übrigens hat VGNYEWSKY und JONGELLINVS *Vitam St. Ladislai* beſchrieben.

Num. 10. Es iſt in der That ſchwer zu beſtimmen, was der Kopf vorſtellen ſoll. Herr **Chriſtian Ernſt Schindler von Prinzendorf** hält denſelben für das Haupt des heiligen Johannis des Täufers. Siehe deſſen **Erklärung des zu Jauer im Jahr 1726. gefundenen Goldſchatzes.** Mein Freund meinet, es ſey dieß ein Mohrenkopf und aus dem Wappen der Wallachei genommen, welches drei dergleichen Köpfe vorſtellt, um die Einnahme dieſes Landes zu bezeichnen. Er beruft ſich dabei auf eine andere Münze dieſes Königes von der Gröſſe eines Siebenzehners, die er ſelbſt beſitze, wo ein nämlicher Kopf zu den Füſſen des, auf einem Thron ſitzenden Ludovici, liegend abgebildet worden, und darauf, daß kein ungariſcher König irgend auf einer Münze ohne Krone vorgeſtellet worden ſey. Ich geſtehe, daß mir dieſe zweene Gründe ſehr richtig zu ſeyn ſcheinen. Anſonſten würde ich gleichfals dafür halten, daß

Ludouici Kopf damit vorgeſtellet worden, von welchem THVROCZ ſagt: Fuit - - - labioſus: allein gleich vorher heiſt es ſereno vultu, dergleichen man auf dieſen Münzen, davon ich ein Original vor mir habe, nicht ſiehet. Die neue Schwierigkeit wegen des wallachiſchen Wappens, ob drei Mohrenköpfe, wie die CEREOGRAPHIA angiebt, oder ein Adler auf einem Hügel, der ein Creutz im Schnabel hält, dergleichen auf den brancovaniſchen Münzen zu ſehen iſt, das rechte Wappen, oder eines von beiden, wie ich vermuthe, nur ein Familienwappen ſey? bin ich jetzt nicht im Stande zu entſcheiden. Ich werde mich aber von einem meiner Freunde in der Wallachei beſſer belehren laſſen. Was ſollen aber die Kugeln um das Patriarchencreutz herum bedeuten? Hübners Wappenregel giebt die Kugeln Italien zum Wappen. Sollte nicht Ludovicus ſeine Rechte darauf haben anzeigen wollen?

Num. 11. Iſt Ludovico mit Grund beigeleget worden. L. S. könnte Ludouicus bedeuten. Alleine es iſt gar kein ähnliches Beiſpiel, die Namen der Könige von Ungarn durch den Anfangs- und Endbuchſtaben auszudrücken bekannt. Vielleicht ſoll es Ludouicus Signifer bedeuten. TIMON berichtet *Epit. Chronol. ad an.* 1357. Innocentius VI. habe ihn mit dieſem Titel beehret, weil er ihm wider ſeine Gegner Hülfe geleiſtet hatte.

Num. 13. Möchte wohl dem Belae I. gehören. Wenn man das einfache Creutz in einem Zirkel auf den älteſten Münzen und die Innſchrift REGIA CIVITAS mit dem Avers vergleichet, muß man auf dieſe Gedanken gerathen. Noch mehr aber beſtättiget dieſe Meinung die Vergleichung dieſer Münze mit der obigen von Bela dem Jüngern.

Ich habe gegen alle dieſe gelehrte Anmerkungen nichts zu erinnern. Vielmehr bin ich dem hochgelehrten Verfaſſer gar ſehr verbunden, daß derſelbe hat geruhen wollen, dieſe Arbeit zu beſſerer Erklärung der königlichen ungariſchen Münzen gütigſt zu übernehmen. Ich muß hierbei noch gedenken, daß ſowol die hier erläuterte, als auch die in dieſem Bande beigebrachte und erklärte ungariſche Münzen ſich in dem berühmten kempeliſchen Münzcabinet zu Preßburg befinden. Dieſes auserleſene Cabinet iſt, nachdem deſſen Beſitzer im Jahr 1762. den 10. Auguſt mit Tode abgegangen von dem Herrn Baron von Feſtetiz, Kaiſerlich-Königlich-Ungariſchen Canzleirath zu Wien, erkauffet worden.

Supple-

# Supplement zum zweeten Bande.

## Zu Tab. I.

Es kommt allda die ſchöne Schaumünze, welche auf des Herrn Cardinals von Migazzi Eminenz zu Wien verfertiget worden, vor, alwo auch dieſelbe erkläret worden. Seite 8. iſt des hochgräflich migazziſchen Wappens Meldung geſchehen. Weil ſich aber dabei einige Fehler eingeſchlichen haben: ſo wird hiermit von dieſem Wappen folgende zuverläßigere Nachricht gegeben.

Das migazziſche alte ritterliche Wappen ſiehet alſo aus; Es beſtehet nemlich daſſelbe aus einem quadrirten Schilde, deſſen erſtes nnd viertes Quartier ſchwarz, und das zweite und dritte von Silber iſt. Über den ganzen Schild gehet ein rechter blauer und mit drei goldenen Lilien belegter Schrägbalke. Auf dem Schilde ſtehet ein goldener mit Bügeln geſchloſſener gekrönter Helm, worauf ein mit Gold gekrönter blauer Adler, deſſen Kopf und Hals, wie auch die Flügel und Füſſe ſchwarz ſind, zn ſehen iſt. Die Helmdecken ſind von Silber und blau, nnd Gold und ſchwarz. Jedoch iſt von dieſem das migazziſche nunmehro gräfliche Wappen unterſchieden. Hier ſiehet man einen quadrirten Schild. In deſſen erſten und vierten Quartier iſt eine goldene Sonne in ſchwarzen Felde. Im zweiten und dritten Quartier iſt ein ſchwarzer mit drey Zinnen verſehener Thurm im ſilbernen Felde. Über den ganzen Schild gehet der rechte blaue mit drei goldenen Lilien belegte Schrägbalke. Auf dem Schilde ſtehen drei Helme. Der mittelſte hat eben die Geſtalt, als wie der vorher ſchon beſchriebene. Der zur Rechten ſtehende gekrönte Helm hat oben eine goldene Sonne, und der zur Linken ſtehende gleichfalls gekrönte Helm hat einen ſchwarzen Thurm. Die Helmdecken ſind eben ſo, wie auf dem vorhergehenden Wappen.

Wegen des S. 6. erwähnten Herrn Generalfeldwachtmeiſters Grafen Vincentius von Migazzi wurde mir unterm 7. Jänner 1764. aus Wien folgendes zur Nachricht gemeldet:

„ Den zweyten dieſes haben Ihro Kaiſerlich - Königliche Majeſtät „ dem Herrn General - Feldwachtmeiſter, Grafen von Migazzi, das von „ dem Herrn Feldzeugmeiſter, Grafen von Maquire, innegehabte Tyro„ liſche Feld - und Landregiment zu verleihen allergnädigſt geruhet. „

Zu

## Zu Tab. II.

Ich habe alda die Schaumünze des verſtorbenen Erzherzogs Carls erkläret. Nach der Zeit habe ich die Innſchrift, welche auf dem Sarg geſetzt worden, erhalten, die ich jetzo hier mittheile.

CAROLVS, Archidux Auſt.
Amori. et Dolori.
Sacrum.
Non. totus. hic. ſepelitur.
CAROLVS.
Quis. enim. locus. tantum. talemque. capiet.
Principem.
Ann. Pub. Sal. MDCCXLV. Kal. Feb.
In. Decus. ſuae. gentis. exarſit.
MDCCLXI. XV. K. Feb. ſpiritu. vere. heroico.
Feſtinauit. ad. gaudium. quod. aufferri.
Nunquam. poterit.
Mors. ipſa. dilectis. et. electis. Domini.
Somnus. eſt. refrigerii.

## Zu Tab. XIV.

In den Militair Maria Thereſien Orden ſind einige neue Großcreutze und Ritter aufgenommen worden, wovon aus Wien vom 12. November folgende Nachricht eingegangen.

Geſtern, um zwölf Uhr Mittags, iſt in der zweyten Anticamera die von Sr. Majeſtät dem Kaiſer, als Großmeiſter des Militair Maria Thereſien Ordens, allergnädigſt beliebte Aufnahm nachſtehender zwey neuen Groß-Creutze und ein und zwanzig Ordens-Rittern, in Gegenwart des ganzen Kaiſerlich-Königlichen Hofes mit Ordnungs-mäßigem Gepränge vor ſich gegangen:

### Groß-Creutze:

1. Feldmarſchall-Lieutenant, Brentano.
2. General der Cavallerie, Fürſt von Löwenſtein.

### Ordens-Ritter:

1. Feldmarſchall-Lieutenant, Graf Odonel.
2. Obriſt-Lieutenant von Löwenſtein Regiment, Sauer.
3. Obriſter von Bethlem Regiment, Tillier.
4. Major von Wolfenbüttel, Graf von Erbach.
5. General-Major, Graf Nugent.
6. Major und Flügel-Adjutant, Neugebauer.
7. General-Major von Kleefeld.
8. Major und Flügel-Adjutant Huff.
9. Obriſter von Zweybrücken, Prinz von Naſſau.
10. Obriſter von Anhalt-Zerbſt, Laßgallner.
11. Obriſt-Lieutenant von Erzherzog Leopold.
12. Obriſter von Gyulay, Graf Gyulay.

13. Major Gemini.
14. Grenadier-Hauptmann von Laudon, Lascy.
15. Major von Wied, Piza.
16. Major von Arberg, de Ham.
17. Obriſter von den Peterwardeinern, Graf Lanius.
18. Hauptmann von den Carlſtädtern, Walliſch.
19. Stuck-Hauptmann, Winkelhofer.
20. Hauptmann von Daun, Ungar.
21. Hauptmann von Wied, de Faßignies.

## Zu Tab. ~~XXXI.~~ XVI.

Es iſt der Dukate der Stadt Amſterdam als ein dreifacher angegeben worden, dies iſt irrig. Er wieget vielmehr vier Dukaten.

# Verzeichniß
## der
# in dieſem zweeten Bande
## befindlichen Münzen und Abhandlungen.


Seite

1. Eine zierliche Schaumünze auf des Erzbiſchofs zu Wien, Cardinals von Migazzi Eminenz. 1.
2. Eine ſchöne Schaumünze auf das Abſterben des Kaiſerlich-Königlichen Prinzen, Erzherzog Carls zu Oeſterreich. 9.
3. Eine ſchöne und ſeltene Münze des Woywoden von der Wallachey, Michaels. 11.
4. Eine ſeltene ungariſche Münze des Königs Ladislaus. 21.
5. Eine Münze des ungariſchen Herzogs Bela. 22.
6. Eine Münze des ungariſchen Königs Bela. 23.
7. Eine ungariſche Münze. 24.
8. Eine ungariſche Münze des Königs Ladislaus. 24.
9. Eine ungariſche Münze des Königs Ladislaus des Vierten. 26.
10. Eine ungariſche Münze des Königs Stephanus. 27.
11. Eine ungariſche Münze des Königs Colomannus. 29.
12. Noch eine andere von eben demſelben. 29.
13. Eine unbekannte ungariſche Münze. 31.
14. Ein ſchöner churtrieriſcher Conventionsthaler. 32.

15. Ein rarer Thaler des Grafen von Deſana, Antonii Mariae Titii. 39.
16. Eine kleine goldene Münze des Königs von Aragonien, Peters des Vierten. 56.
17. Eine unbekannte franzöſiſche Goldmünze. 56. 67.
18. Eine Schaumünze des Pfalzgrafen, Johann Caſimirs. 69.
19. Ein ſchöner und ſeltener Thaler des Landgrafens zu Heſſen-Caſſel, Wilhelms des Achten. 75.
20. Ein ſchöner und ſeltener Thaler des regierenden Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt, Ludwigs des Achten. 79.
21. Eine ſchöne und rare Schaumünze auf die beeden Pfalzgrafen bei Rhein, Otto Henrich und Philipp. 83.
22. Eine ſchöne und rare Münze der Reichsſtadt Cöln am Rhein. 92.
23. Eine alte Münze des Kaiſer Ludwigs des Frommen. 95.
24. Eine alte Münze der Stadt Modena. 95. 98.
25. Eine Münze des Königs Alphonſus von Aragonien und Sicilien. 95. 101.
26. Eine alte Münze der Stadt Pavia. 95. 103.
27. Eine ſchöne Medaille auf den Maria Thereſia Orden. 107.
28. Eine ſchöne und rare Schaumünze auf das Abſterben der Erbprinzeßin von Heſſen-Homburg. 137.
29. Ein rarer vierfacher Dukaten der Stadt Amſterdam. 138.
30. Eine ſehr alte und rare Münze des beneventaniſchen Herzog Grimoalds. 142.
31. Ein dergleichen Stück von dem beneventaniſchen Herzoge Sichard. 145.
32. Ein ſogenannter Pieter van Löwen, des Herzog Philipps von Burgund. 149.
33. Ein Guldiner des Herzog Bernhards zu Sachſenmeinungen. 150.
34. Eine ſchöne Gedächtnismünze des venetianiſchen Doge, Paſcale Ciconia, auf die Erbauung der Feſtung Palma Nova. 151.
35. Ein alter und ſeltener Goldgülden der Stadt Florenz. 159.

36. Ein alter und ſeltener Goldgülden der Stadt Florenz. 159. 168.
37. Desgleichen. 159. 168.
38. Desgleichen. 159. 169.
39. Desgleichen. 159. 170.
40. Desgleichen. 159. 171.
41. Desgleichen. 159. 171.
42. Desgleichen. 159. 172.
43. Desgleichen. 159. 173.
44. Desgleichen. 159. 174.
45. Ein rarer Goldgülden des Großherzogs Coſmus zu Florenz. 159. 174.
46. Ein hauptrarer Thaler des Fürſten Julius Cäſar von Bozzulo. 181.
47. Ein ſchöner Jubelthaler des jetztregierenden Herzogs zu Sachſengotha, vom Jahr 1755. auf den zu Augſpurg 1555. geſchloſſenen Religionsfrieden. 183.
48. Eine portugieſiſche Moeda des König Joſephs I. 185.
49. Eine portugieſiſche in Braſilien geprägte Moeda. 185.
50. Eine andere portugieſiſche Goldmünze vom Jahr 1752. 185. 186.
51. Noch eine andere in Braſilien geprägte Silbermünze, vom Jahr 1755. 185. 186.
52. Eine dergleichen geprägte Silbermünze, vom Jahr 1758. 185. 187.
53. Ein kleines goldenes Schauſtück auf die verſtorbene Königin Louiſe in Dänemark. 193.
54. Ein ſchöner Conventionsthaler der Reichsſtadt Nürnberg. 196.
55. Eine rare aber unbekannte goldene Schaumünze. 198.
56. Ein rarer Goldgülden des Herzog Carls zu Geldern. 206.
57. Eine unvergleichliche Gedächtnißmünze auf das höchſtbedauerliche Abſterben der Kaiſerlich-Königlichen Prinzeßin und Erzherzogin zu Oeſterreich, Johanna Gabriela. 219.
58. Eine rare Schaumünze auf die ſchwediſche Prinzeßin Cäcilia, Tochter des König Guſtavs in Schweden und ihren Bräutigam, den Grafen Johann von Tenczin. 225.
59. Eine groſſe ſilberne rare Schaumünze auf das berühmte und gelehrte Frauenzimmer zu Padua, Blanca Boromea. 229.

Ein

60. Eine rare Silbermünze Johann Sforza, Herrn von Peſaro. 235
61. Eine rare Silbermünze Camilla und Johannis, Herrn zu Peſaro. 235.
62. Eine Silbermünze Michael Antons Marggrafen von Saluzzo. 242.
63. Eine andere dergleichen. 242.
64. Eine einſeitige höchſtrare Schaumünze auf Anna von Vernemicourt. 251.
65. Eine ſchöne Schaumünze auf den jetzigen Pabſt Clemens den XIII. 253.
66. Ein ſchöner Thaler Sr. Hochgräflichen Excellenz Herrn Grafen Johann Joſeph von Kevenhüller-Metſch. 264.
67. Ein holſteiniſcher Thaler Petri, Großfürſten von Rußland, von 1753. 271.
68. Ein Imperial Petri des III. Rußiſchen Kaiſers von 1762. 278.
69. Ein Rubel von eben dieſem Kaiſer. 286.
70. Eine ſchöne engliſche Schaumünze auf die Eroberung der africaniſchen Inſel Goree, vom Jahr 1758. 290.
71. Dergleichen auf die Eroberung der Stadt Quebec, 1759. 290. 291.
72. Dergleichen auf die Eroberung der ganzen americaniſchen Landſchaft Canada, im Jahr 1760. 290. 298.
73. Ein ſchöner Gedächtnisthaler auf das Jubelfeſt der funfzigjährigen Regierung Sr. Hochreichsgräflichen Excellenz, Herrn Chriſtian Ernſts, Grafen zu Stollberg in Wernigerode, vom Jahr 1760. 303.
Abhandlung von dem Nutzen der neuern Münzen. 307.
Supplement zum erſten Theile des neueröfneten Münzcabinets. 325.
Supplement zu dieſem zweeten Theil. 335.

Der Buchbinder beliebe die Kupfertafeln ſogleich der Erklärung der Mün-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Joachim, Johann Friedrich, / Reinhard, Johann Paul, / Preißler, Johann Justin,

Das neu eröffnete Münzcabinet darinnen merkwürdige und viele bishero noch nirgends mitgetheilte Gold- und Silbermünzen zu finden, die richtig in Kupfer abgebildet, beschrieben und erläutert werden
Bd.: 2

1764

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 4062(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11929736-4